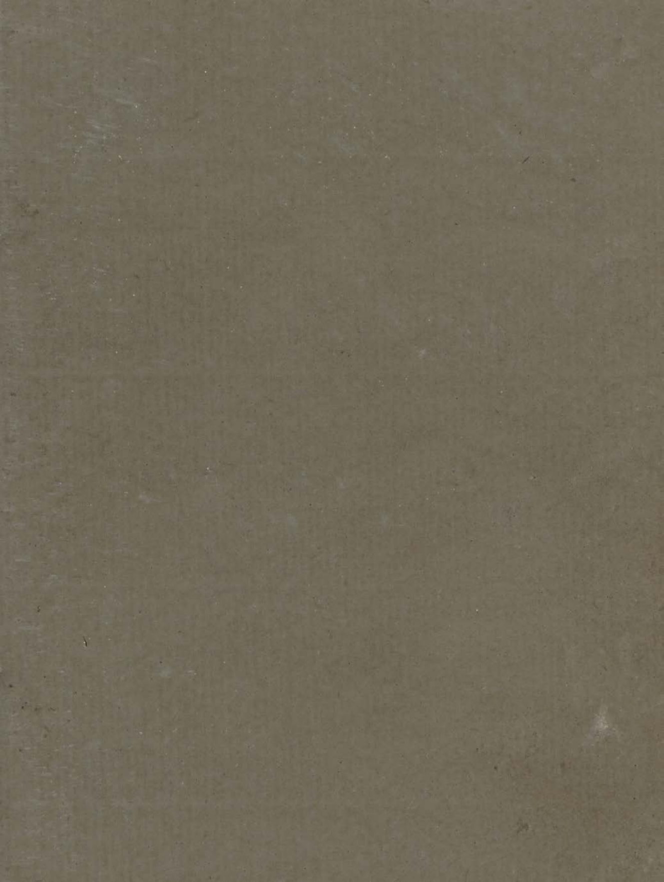
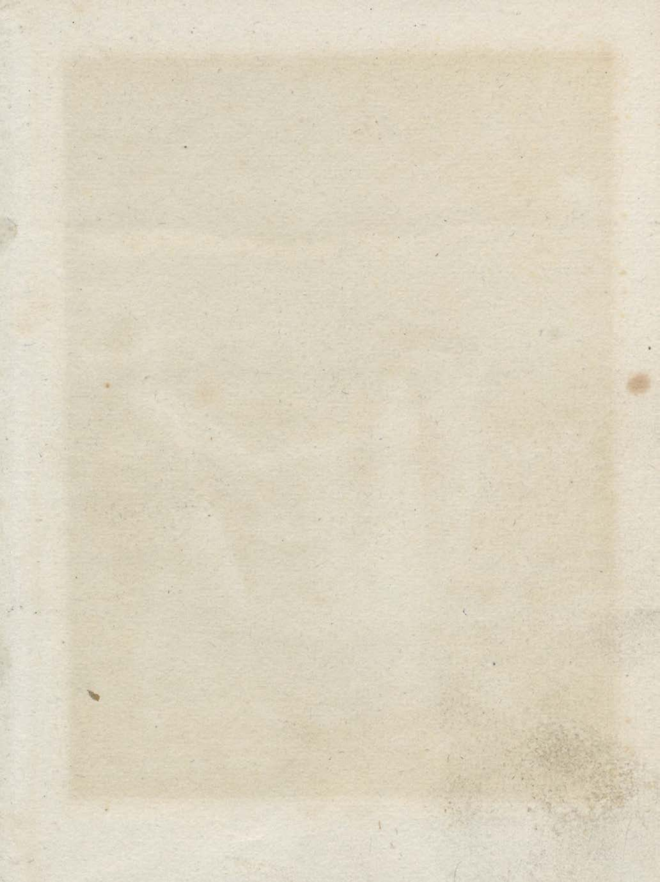






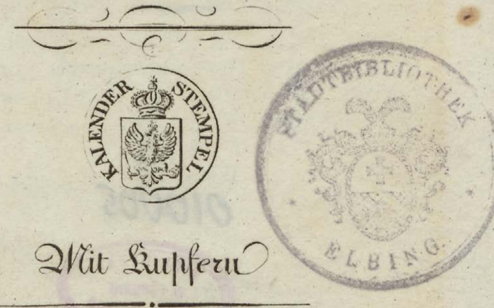


Seite 355

L. Wolf del. W. Jury sc.

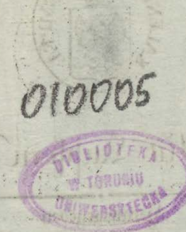


BERLINER Kalender auf das Gemein-Jahr 1829



Mit Kupfern

Herausgegeben
von der Kön: Preuß: Kalender-Deputation.



Kalender.

Dies Jahr ist seit Christi Geburt das 1829ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	5778
Seit Christi Tode	1796
Seit Zerstörung Jerusalems	1756
Seit Einführung des altjul. Kalenders	1874
Seit Einführung des neugregor. Kalenders........	248
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	130
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	449
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	389
Seit Entdeckung der neuen Welt	338
Seit der Reformation	313
Seit Erfindung der Ferngläser	220
Seit Erfindung der Pendeluhren..............	172
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	129
Seit Einführung der Schutzblattern durch Jenner	34
Seit Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, Geburt....................	60
Seit Antritt seiner Regierung	33
Seit Friedrich Wilhelms, Kronprinzen von Preußen, Geburt	35

Anmerkung.

Die abgesetzten Festtage der Katholiken sind mit einem * angezeigt worden.

† bedeutet einen Fasttag der Katholiken.

Von den Finsternissen des Jahrs 1829.

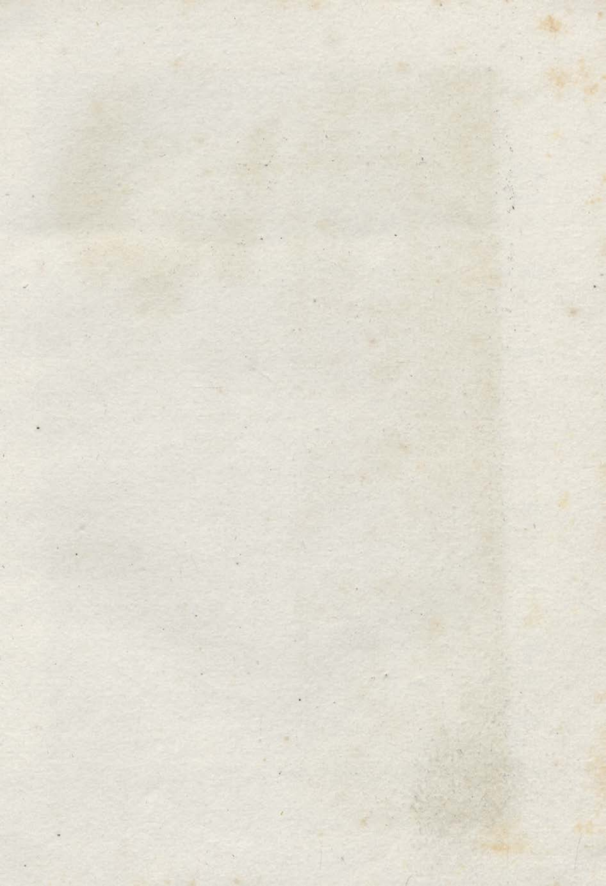
Es ereignen sich in diesem Jahr vier Finsternisse, zwei an der Sonne und zwei am Monde, von denen aber bei uns keine sichtbar sein wird.

Die erste ist eine partiale Mondfinsterniß, die sich den 20. März Nachmittags ereignet.

Die zweite ist eine Sonnenfinsterniß in der Nacht vom 3. zum 4. April, welche sich in einigen Gegenden der südlichen Hemisphäre central zeigen wird.

Die dritte ist eine partiale Mondfinsterniß, welche am 13. September Vormittags eintritt.

Die vierte ist eine Sonnenfinsterniß in der Nacht vom 27. zum 28. September, welche sich in einigen Gegenden Asiens und der Südsee ringförmig zeigen wird.





nach d. Natur gez. v. M. Mauch. auf Stahl gest. v. C. Frommel

Januar.	
1. Von d. Beschneidung Christi.	
1	Donner.	Neujahr
2	Freitag	Abel, Seth
3	Sonnab.	Enoch, Dan.
2. Von Christi Flucht n. Egypten.	
4	Sonnt.	N. Neujahr
5	Montag	Simeon
6	Dienstag	Heil. 3 Kön.
7	Mittwoch	Melchior
8	Donner.	Balthasar
9	Freitag	Kaspar
10	Sonnab.	Paul Einsiedler
3. Jesus lehrt 12 Jahr alt.	
11	Sonnt.	1. n. Epiph.
12	Montag	Reinhold
13	Dienstag	Hilarius
14	Mittwoch	Felix
15	Donner.	Habacuc
16	Freitag	Marcellus
17	Sonnab.	Anton
4. Von der Hochzeit zu Cana.	
18	Sonnt.	2. n. Ep. K. T.
19	Montag	Ferdinand
20	Dienstag	Fabian Seb.
21	Mittwoch	Agnes
22	Donner.	Vincenz
23	Freitag	Emerentia
24	Sonnab.	Timotheus
5. Von dem Aussätzigen.	
25	Sonnt.	3. n. Ep. P. Bek.
26	Montag	Polykarp
27	Dienstag	Joh. Chrysost.
28	Mittwoch	Karl
29	Donner.	Samuel
30	Freitag	Adelgunde
31	Sonnab.	Valer

Jänner.

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungs-Tag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Krönungs-Tag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Der neue Mond den 5. Januar Nachmittags.

Das erste Viertel den 12. Januar Vormittags.

Der volle Mond den 20. Januar Morgens.

Das letzte Viertel den 28. Januar Morgens.

Die Sonne tritt den 20. in den Wassermann.

6. Vom Schifflein Christi.		
1	Sonnt.	4. n. Epiph.
2	Montag	Mar. R. L.
3	Dienstag	Blasius
4	Mittwoch	Veronica
5	Donner.	Agatha
6	Freitag	Dorothea
7	Sonnab.	Richard
7. V. Unkraut unter d. Weizen.		
8	Sonnt.	5. n. Epiph.
9	Montag	Apollonia
10	Dienstag	Renata
11	Mittwoch	Euphrosyne
12	Donner.	Severin
13	Freitag	Benigna
14	Sonnab.	Valentin
8. Von den Arbeit. im Weinb.		
15	Sonnt.	Septuag.
16	Montag	Juliane
17	Dienstag	Constantia
18	Mittwoch	Concordia
19	Donner.	Susanna
20	Freitag	Eucharius
21	Sonnab.	Eleonore
9. Von vielerlei Acker.		
22	Sonnt.	Sex. P. Sthlf.
23	Montag	Reinhard
24	Dienstag	Matth. Ap.*
25	Mittwoch	Victor
26	Donner.	Nestor
27	Freitag	Hektor
28	Sonnab.	Justus

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 23. Geburtstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg, zweiten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 4. Februar Morgens.

Das erste Viertel den 10. Februar Abends.

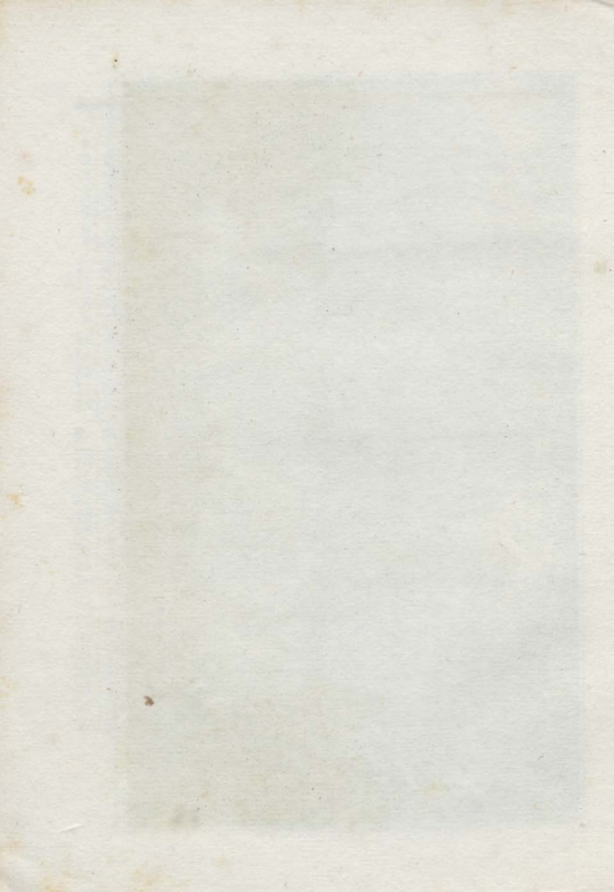
Der volle Mond den 18. Februar Abends.

Das letzte Viertel den 26. Februar Abends.

Die Sonne tritt den 18. in die Fische.



nach d. Natur gez. v. M. Mauch. auf Stahl gest. v. C. Frommel.



März.

10. Jesus verkündigt sein Leiden.		
1	Sonnt.	Estomihi
2	Montag	Luise
3	Dienstag	Fastnacht
4	Mittwoch	Aschermittw.
5	Donner.	Friedrich
6	Freitag	Eberhardine
7	Sonnab.	Felicitas

11. Von Christi Versuchung.		
8	Sonnt.	1. Invoc.
9	Montag	Prudentius
10	Dienstag	Henriette
11	Mittwoch	Quatember †
12	Donner.	Gregor
13	Freitag	Ernst †
14	Sonnab.	Zacharias †

12. Vom Cananäischen Weibe.		
15	Sonnt.	2. Remin.
16	Montag	Cyriacus
17	Dienstag	Gertraud
18	Mittwoch	Alexander
19	Donner.	Joseph *
20	Freitag	Rupertus
21	Sonnab.	Benedict

13. Jes. treibt einen Teufel aus.		
22	Sonnt.	3. Oculi
23	Montag	Eberhard
24	Dienstag	Gabriel
25	Mittwoch	Mittf. M. V.
26	Donner.	Emanuel
27	Freitag	Hubert
28	Sonnab.	Gideon

14. Jesus speiset 5000 Mann.		
29	Sonnt.	4. Lätare
30	Montag	Guido
31	Dienstag	Philippine

Hof-Feiertage.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 20. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 5. März Nachmittags.

Das erste Viertel den 12. März Vormittags.

Der volle Mond nebst einer unsichtbaren Mondfinsterniß den 20. März Nachmittags.

Das letzte Viertel den 28. März Vormittags.

Die Juden feiern das Purimfest den 19. März.

Die Sonne tritt den 20. in den Widder.

Frühlings Anfang.

April.

1	Mittwoch	Theodora
2	Donner.	Theodosia
3	Freitag	Christian
4	Sonnab.	Ambrosius
	15. Von Jesu Steinigung.	
5	Sonnt.	5. Judica
6	Montag	Sixtus
7	Dienstag	Cölestin
8	Mittwoch	Heilmann
9	Donner.	Bogislaus
10	Freitag	Ezechiel
11	Sonnab.	Hermann
	16. Von Christi Einz. in Jerusal.	
12	Sonnt.	6. Palmarum
13	Montag	Justin
14	Dienstag	Tiburtius
15	Mittwoch	Obadias
16	Donner.	Gründonner.
17	Freitag	Charfreitag
18	Sonnab.	Florentin
	17. Von Christi Auferstehung.	
19	Sonnt.	H. Osterfest
20	Montag	Ostermontag
21	Dienstag	Adolph
22	Mittwoch	Lothar
23	Donner.	Georg
24	Freitag	Albert
25	Sonnab.	Marcus Ev.
	18. Vom ungläubigen Thomas.	
26	Sonnt.	1. Quasim.
27	Montag	Anastasius
28	Dienstag	Theresia
29	Mittwoch	Sibylla
30	Donner.	Josua

Mondviertel.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 3. April Abends.

Das erste Viertel den 11. April Morgens.

Der volle Mond den 19. April Vormittags.

Das letzte Viertel den 26. April Nachmittags.

Die Juden feiern das Passahfest den 18. 19. 24 und 25. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.



Die lange Brücke bei Potsdam.

M. Mauch del. Engraved by George Cooke.



M a i.

1	Freitag	Phil. J. W. *
2	Sonnab.	Sigismund
19. Vom guten Hirten.		
3	Sonnt.	2. Mis. D. † Erf.
4	Montag	Florian
5	Dienstag	Gotthard
6	Mittwoch	Dietrich
7	Donner.	Gottfried
8	Freitag	Stanislaus
9	Sonnab.	Hiob
20. Über ein Kleines.		
10	Sonnt.	3. Jubilate
11	Montag	Mamertus
12	Dienstag	Pankratius
13	Mittwoch	Bettag
14	Donner.	Christiane
15	Freitag	Sophia
16	Sonnab.	Honoratus
21. V. Christi Hingange z. Vater.		
17	Sonnt.	4. Cantate
18	Montag	Liborius
19	Dienstag	Sara
20	Mittwoch	Franziska
21	Donner.	Prudens
22	Freitag	Helena
23	Sonnab.	Desiderius
22. Von der rechten Betekunst.		
24	Sonnt.	5. Rogate
25	Montag	Urban † W.
26	Dienstag	Eduard
27	Mittwoch	Beda
28	Donner.	Him. Chr. W.
29	Freitag	Maximilian
30	Sonnab.	Wigand
23. Verheiß. des heil. Geistes.		
31	Sonnt.	6. Exaudi

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Kurfürstinn von Hessen, Schwester des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 24. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des hochseligen Prinzen Ferdinand, vermählt mit dem Fürsten Anton Radziwill.

Den 25. Vermählungstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg, zweiten Tochter des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 3. Mai Vormittags.

Das erste Viertel den 10. Mai Abends.

Der volle Mond den 18. Mai Abends.

Das letzte Viertel den 25. Mai Abends.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

1	Montag	Nicodem
2	Dienstag	Marquard
3	Mittwoch	Erasmus
4	Donner.	Ulrike
5	Freitag	Bonifacius
6	Sonnab.	Benignus †
24. B. d. Sendung des heil. Geist.		
7	Sonnt.	Pfingstfest
8	Montag	Pfingstm. M.
9	Dienstag	Barnimus
10	Mittwoch	Quatember †
11	Donner.	Barnabas
12	Freitag	Blandina †
13	Sonnab.	Tobias †
25. Von Nicodemi Nachtgespräch.		
14	Sonnt.	Trinitatis
15	Montag	Veit
16	Dienstag	Justina
17	Mittwoch	Volkmar
18	Donner.	Frohnleichn.
19	Freitag	Gervasius
20	Sonnab.	Raphael
26. Vom reichen Manne.		
21	Sonnt.	1. n. Trinit.
22	Montag	Achatius
23	Dienstag	Basilius
24	Mittwoch	Joh. d. Täuf.*
25	Donner.	Elogius
26	Freitag	Jeremias
27	Sonnab.	7 Schläfer
27. Vom großen Abendmahl.		
28	Sonnt.	2. n. Trinit.
29	Montag	Petri Paul
30	Dienstag	Pauli Ged.

Hof-Feiertage.

Den 18. Geburtstag der Prinzeß. Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 1. Junius Abends.

Das erste Viertel den 9. Junius Nachmittags.

Der volle Mond den 17. Junius Morgens.

Das letzte Viertel den 24. Junius Morgens.

Die Juden feiern das Wochenfest den 7. u. 8. Junius.

Die Sonne tritt den 21. in den Krebs.

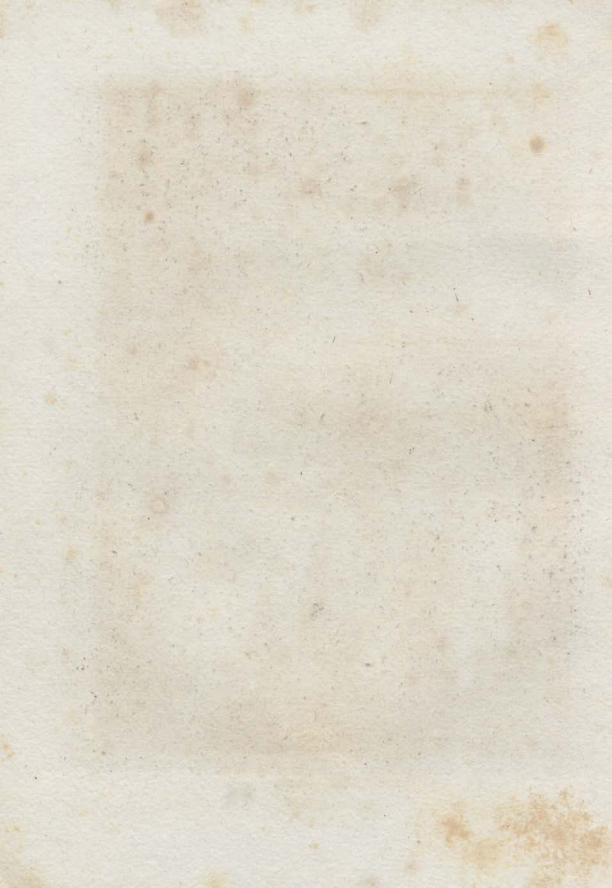
Sommers Anfang.



Der Indianer und der Pflanzer.

Aus Campbell's Gertrude of Wyoming.

I. Wolf del. W. Jury sc.



Julius. Heumonat.

1	Mittwoch	Theobald
2	Donner.	Mar. Heims.*
3	Freitag	Cornel
4	Sonnab.	Ulrich
	28. Vom verlornen Schaf.	
5	Sonnt.	3. n. Trinit.
6	Montag	Esaias
7	Dienstag	Demetrius
8	Mittwoch	Kilian
9	Donner.	Cyrillus
10	Freitag	7 Brüder
11	Sonnab.	Pius
	29. Vom Splitter im Auge.	
12	Sonnt.	4. n. Trinit.
13	Montag	Margarethe
14	Dienstag	Bonaventura
15	Mittwoch	Apostel-Theil.
16	Donner.	Walter
17	Freitag	Alexius
18	Sonnab.	Caroline
	30. Von Petri reichem Fischzug.	
19	Sonnt.	5. n. Trinit.
20	Montag	Elias
21	Dienstag	Daniel
22	Mittwoch	Mar. Magd.
23	Donner.	Albertine
24	Freitag	Christine
25	Sonnab.	Jakob *
	31. Der Pharisäer Gerechtigkeit.	
26	Sonnt.	6. n. Tr. Anna
27	Montag	Berthold
28	Dienstag	Innocenz
29	Mittwoch	Martha
30	Donner.	Beatrix
31	Freitag	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserinn von Rußland, ältesten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der neue Mond den 1. Julius Morgens.

Das erste Viertel den 9. Julius Vormittags.

Der volle Mond den 16. Julius Nachmittags.

Das letzte Viertel den 23. Julius Morgens.

Der neue Mond den 30. Julius Abends.

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Sonnab.	Petr. Kett.

32. Jesus speiset 4000 Mann.

2	Sonnt.	7. n. Tr. Port.
3	Montag	Kön. Geb. T.
4	Dienstag	Perpetua
5	Mittwoch	Dominicus
6	Donner.	Verklär. Chr.
7	Freitag	Donat
8	Sonnab.	Ladislaus

33. Von den falschen Propheten.

9	Sonnt.	8. n. Trinit.
10	Montag	Laurenz *
11	Dienstag	Titus
12	Mittwoch	Clara
13	Donner.	Hildebrand
14	Freitag	Eusebius †
15	Sonnab.	Mar. Himelf.

34. Vom ungerechten Haushalter.

16	Sonnt.	9. n. Trinit.
17	Montag	Bertram
18	Dienstag	Emilia
19	Mittwoch	Sebald
20	Donner.	Bernhard
21	Freitag	Athanasius
22	Sonnab.	Oswald

35. V. d. Zerstörung Jerusalems.

23	Sonnt.	10. n. Trinit.
24	Montag	Bartholom. *
25	Dienstag	Ludwig
26	Mittwoch	Irenäus
27	Donner.	Gebhard
28	Freitag	Augustin
29	Sonnab.	Joh. Enth.

36. Vom Pharisäer und Zöllner.

30	Sonnt.	11. n. Trinit.
31	Montag	Rebecca

Hof-Feiertage.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 7. August Abends.

Der volle Mond den 14. August Abends.

Das letzte Viertel den 21. August Nachmittags.

Der neue Mond den 29. August Vormittags.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 9. August.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

Ende der Hundstage.



Seite 301

C. Schrötter del. W. Jury sc.



September. Herbstmonat.

1	Dienstag	Aegidius
2	Mittwoch	Rahel, Lea
3	Donner.	Mansuetus
4	Freitag	Moses
5	Sonnab.	Nathanael
	37. Vom Taubstummen.	
6	Sonnt.	12. n. Trinit.
7	Montag	Regina
8	Dienstag	Mar. Geburt
9	Mittwoch	Bruno
10	Donner.	Sosthenes
11	Freitag	Gerhard
12	Sonnab.	Ottilia
	38. Vom Samariter u. Leviten.	
13	Sonnt.	13. n. Trinit.
14	Montag	† Erhöhung
15	Dienstag	Constantia
16	Mittwoch	Quatember †
17	Donner.	Lampertus
18	Freitag	Siegfried †
19	Sonnab.	Januar †
	39. Von den zehn Aussätzigen.	
20	Sonnt.	14. n. Trinit.
21	Montag	Matth. Ev. *
22	Dienstag	Moriz
23	Mittwoch	Joel
24	Donner.	Joh. Empf.
25	Freitag	Kleophas
26	Sonnab.	Cyprian
	40. Gottes- u. Mammonsdienst.	
27	Sonnt.	15. Mich. Fest
28	Montag	Wenzel
29	Dienstag	Michael *
30	Mittwoch	Hieronymus

Hof-Feiertage.

Den 19. Geburtstag des Prinzen August von Preußen.

Den 30. Geburtstag der Herzoginn von Anhalt-Dessau, Brudertochter des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 6. September Nachmittags.

Der volle Mond nebst einer unsichtbaren Mondfinsterniß den 13. September Morgens.

Das letzte Viertel den 20. September Morgens.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 28. September Morgens.

Die Juden feiern das Neujahrsfest ihres 5590sten Jahres den 28. u. 29. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbst-Anfang.

Oktober. Weinmonat.

1	Donner.	Remigius
2	Freitag	Vollrad
3	Sonnab.	Ewald
41. Vom Jüngling zu Nain.		
4	Sonnt.	16. Erntef. F.
5	Montag	Fides
6	Dienstag	Charitas
7	Mittwoch	Spes
8	Donner.	Ephraim
9	Freitag	Dionysius
10	Sonnab.	Amalia
42. Vom Wassersüchtigen.		
11	Sonnt.	17. n. Tr. Burch.
12	Montag	Ehrenfried
13	Dienstag	Kolomann
14	Mittwoch	Wilhelmine
15	Donner.	Hedwig *
16	Freitag	Gallus
17	Sonnab.	Florentina
43. Vom vornehmsten Gebot.		
18	Sonnt.	18. n. Tr. Luc. E.
19	Montag	Ptolemäus
20	Dienstag	Wendelin
21	Mittwoch	Ursula
22	Donner.	Kordula
23	Freitag	Severus
24	Sonnab.	Salome
44. Vom Gichtbrüchigen.		
25	Sonnt.	19. n. Trinit.
26	Montag	Amandus
27	Dienstag	Sabina
28	Mittwoch	Sim. Judas *
29	Donner.	Engelhard
30	Freitag	Hartmann
31	Sonnab.	Wolfgang †

Hof-Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 15. Geburtstag des Kronprinzen.

Den 15. Geburtstag der Prinzessinn Friederike, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahl. des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 6. Oktober Morgens.

Der volle Mond den 12. Oktober Nachmittags.

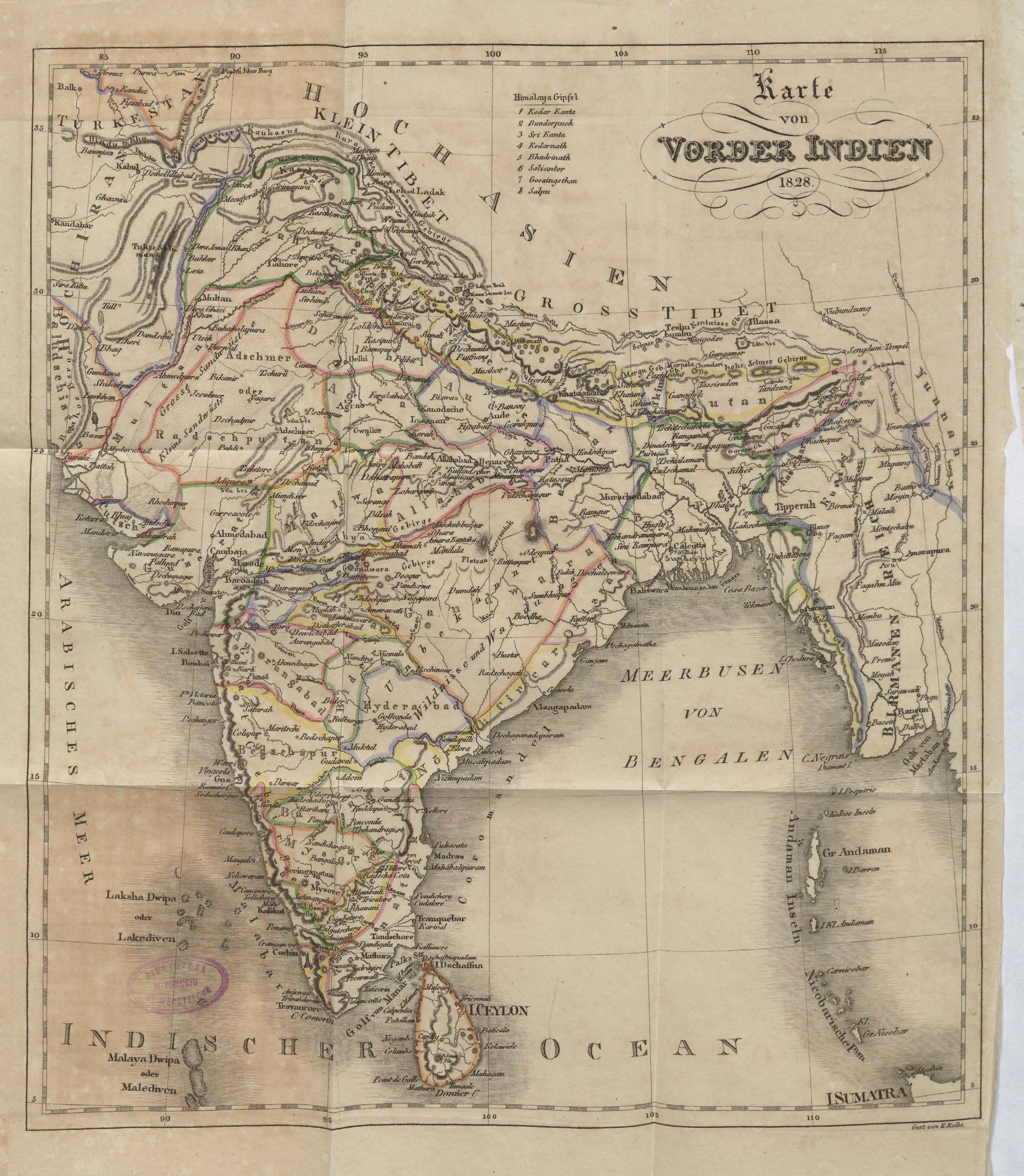
Das letzte Viertel den 19. Oktober Nachmittags.

Der neue Mond den 27. Oktober Abends.

Die Juden feiern das Versöhnungsfest den 7., das Laubhüttenfest den 12., 13. u. 19. und die Gesetzfreude den 20. Oktober.

Die Sonne tritt den 23. in den Skorpion.





Karte
von
VORDER INDIEN
1828.
Himalaya Gipfel
1 Kedar Kanta
2 Bunderpuch
3 Sri Kanta
4 Kedarnath
5 Bhadrinath
6 Saliantor
7 Gosaingsthan
8 Salpu
HOCH ASIEN
KLEIN TIBET
GROSS TIBET
TURKESTAN
Kabul
Kandahar
Lahore
Multan
Adschmer
Delhi
Agra
Allahabad
Benares
Patna
Calcutta
Butan
Lhassa
Tipperah
Ahmedabad
Bombai
Hyderabad
Madras
Mysore
Seringapatam
Pondichery
Tranquebar
Cochin
I. CEYLON
Gr Andaman
Andaman Inseln
Nicobarische Inseln
Amarapura
Rangun
BIRMANEN
Golf von Martaban
MEERBUSEN VON BENGALEN
ARABISCHES MEER
Laksha Dwipa oder Lakediven
Malaya Dwipa oder Malediven
INDISCHER OCEAN
I. SUMATRA
Gest. von E. Kolbe.

November. Wintermonat.

45. Vom hochzeitlichen Kleide.

1	Sonnt.	20. n. Tr. A. H.
2	Montag	Aller Seel.
3	Dienstag	Gottlieb
4	Mittwoch	Charlotte
5	Donner.	Erich
6	Freitag	Leonhard
7	Sonnab.	Erdmann

46. Von des Königschen Sohn.

8	Sonnt.	21. n. Trinit.
9	Montag	Theodor
10	Dienstag	Jonas
11	Mittwoch	Mart. Bischof
12	Donner.	Kunibert
13	Freitag	Eugen
14	Sonnab.	Levin

47. Vom Schalksknecht.

15	Sonnt.	22. n. Trinit.
16	Montag	Ottomar
17	Dienstag	Hugo
18	Mittwoch	Gottschalk
19	Donner.	Elisabeth
20	Freitag	Edmund
21	Sonnab.	Mar. Opf.

48. Vom Zinsgroschen.

22	Sonnt.	23. n. Trinit.
23	Montag	Clemens
24	Dienstag	Lebrecht
25	Mittwoch	Katharina
26	Donner.	Konrad
27	Freitag	Loth
28	Sonnab.	Günther

49. V. Chr. Einz. in Jerusalem.

29	Sonnt.	1. Advent
30	Montag	Andreas *

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Kronprinzessinn.

Den 16. Thronbesteigungstag des Königs.

Den 18. Geburtstag der Königinn der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Kronprinzen.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 4. November Vormittags.

Der volle Mond den 11. November Morgens.

Das letzte Viertel den 18. November Vormittags.

Der neue Mond den 26. November Nachmittags.

Die Sonne tritt den 22. in den Schützen.

Dezember. Christmonat.

1	Dienstag	Arnold
2	Mittwoch	Candida
3	Donner.	Cassian
4	Freitag	Barbara
5	Sonnab.	Abigail
50. V. d. Zeichen d. jüngst. Tages.		
6	Sonnt.	2. Advent. Nic.
7	Montag	Antonia
8	Dienstag	Mar. Empf.
9	Mittwoch	Joachim
10	Donner.	Judith
11	Freitag	Waldemar
12	Sonnab.	Epimachus
51. Von Johannis Gesandschaft.		
13	Sonnt.	3. Advent. Luc.
14	Montag	Israel
15	Dienstag	Johanna
16	Mittwoch	Quatember †
17	Donner.	Lazarus
18	Freitag	Christoph †
19	Sonnab.	Manasse †
52. Von Johannis Zeugniß.		
20	Sonnt.	4. Advent
21	Montag	Thom. Ap. *
22	Dienstag	Beata
23	Mittwoch	Ignaz
24	Donner.	Adam E. †
25	Freitag	Heil. Christt.
26	Sonnab.	Stephan
1. Von Simeon und Hanna.		
27	Sonnt.	N. Christt. J. E.
28	Montag	Unsch. K.
29	Dienstag	Jonathan
30	Mittwoch	David
31	Donner.	Sylvester

Hof-Feiertage.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. Dezember Abends.

Der volle Mond den 10. Dezember Nachmittags.

Das letzte Viertel den 18. Dezember Morgens.

Der neue Mond den 26. Dezember Morgens.

Die Sonne tritt den 22. in den Steinbock.

Winters Anfang.

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jan. d. 1	8 Uhr	15 M.	3 Uhr	45 M.	7 St.	30 M.
6	8	11	3	49	7	38
11	8	6	3	54	7	48
16	7	59	4	1	8	2
21	7	52	4	8	8	16
26	7	44	4	16	8	32
Febr. d. 1	7	35	4	26	8	50
6	7	26	4	35	9	8
11	7	17	4	44	9	26
16	7	7	4	54	9	46
21	6	57	5	4	10	6
26	6	47	5	14	10	26
März d. 1	6	40	5	21	10	41
6	6	30	5	31	11	1
11	6	20	5	41	11	21
16	6	10	5	51	11	41
21	5	59	6	2	12	3
26	5	49	6	12	12	23
April d. 1	5	35	6	26	12	51
6	5	25	6	36	13	11
11	5	15	6	46	13	31
16	5	5	6	56	13	51
21	4	55	7	6	14	11
26	4	46	7	15	14	29
Mai d. 1	4	38	7	23	14	45
6	4	29	7	32	15	3
11	4	20	7	41	15	21
16	4	12	7	49	15	37
21	4	6	7	55	15	48
26	4	0	8	0	16	0
Jun. d. 1	3	52	8	8	16	16
6	3	47	8	13	16	26
11	3	45	8	15	16	30
16	3	43	8	17	16	34
21	3	42	8	18	16	36
26	3	43	8	17	16	34

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.		Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jul. d.	1	3 Uhr	44 M.	8 Uhr	16 M.	16 St.	32 M.
	6	3	47	8	13	16	26
	11	3	51	8	9	16	18
	16	3	56	8	4	16	8
	21	4	3	7	57	15	54
	26	4	10	7	50	15	40
Aug. d.	1	4	18	7	41	15	24
	6	4	26	7	33	15	8
	11	4	35	7	24	14	48
	16	4	44	7	15	14	30
	21	4	54	7	5	14	10
	26	5	4	6	55	13	52
Sept. d.	1	5	16	6	43	13	27
	6	5	26	6	33	13	7
	11	5	36	6	23	12	47
	16	5	46	6	13	12	27
	21	5	56	6	3	12	7
	26	6	6	5	53	11	47
Okt. d.	1	6	17	5	42	11	25
	6	6	28	5	31	11	3
	11	6	38	5	21	10	43
	16	6	48	5	11	10	23
	21	6	57	5	2	10	5
	26	7	8	4	51	9	43
Nov. d.	1	7	19	4	40	9	21
	6	7	28	4	31	9	3
	11	7	36	4	23	8	47
	16	7	46	4	14	8	28
	21	7	53	4	7	8	14
	26	8	0	4	0	8	0
Dez. d.	1	8	6	3	54	7	48
	6	8	11	3	49	7	38
	11	8	15	3	45	7	30
	16	8	17	3	43	7	26
	21	8	18	3	42	7	24
	26	8	17	3	43	7	26

Tafel
für
den sichtbaren Auf- und Untergang
des Mondes
im Jahr 1829.

Erklärung
der
Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.

U. Untergang.

n. Der Mond geht durch den Äquator und erhält nördliche Abweichung.

s. Der Mond geht durch den Äquator und erhält südliche Abweichung.

A. Der Mond ist in der Erdferne.

P. Der Mond ist in der Erdnähe.

☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.

☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Tage	Januar.			Februar.			März.			April.		
	A. B. U.	M.	St. d. ☾	A. B. U.	M.	St. d. ☾	A. B. U.	M.	St. d. ☾	A. B. U.	M.	St. d. ☾
1	2	56		4	50		3	30		4	14	P
2	4	8		5	44		4	18		4	45	n
3	5	15		6	31		5	1		U.	N.	☋
4	6	19		U.	N.		5	37	P	7	29	
5	U.	N.		6	57	P	U.	N.		8	47	
6	5	31		8	19	n	7	11	n	10	0	
7	6	50		9	38	☋	8	32	☋	11	7	
8	8	11	P	10	55		9	49		U.	B.	
9	9	30		U.	B.		11	1		12	6	
10	10	49	n	12	9		U.	B.		12	58	
11	U.	B.	☋	1	18		12	11		1	42	
12	12	4		2	20		1	14		2	19	
13	1	16		3	17		2	8		2	49	
14	2	27		4	7		2	53		3	16	A
15	3	33		4	51		3	33		3	39	
16	4	33		5	28		4	7		4	3	s
17	5	28		6	0		4	38		4	25	☊
18	6	16		A.	N.	A	5	4	A	4	48	
19	6	55		6	4		5	28		A.	N.	
20	A.	N.		7	7		A.	N.	s	8	29	
21	6	12		8	10	s	7	13	☊	9	34	
22	7	13	A	9	13	☊	8	18		10	37	
23	8	17		10	18		9	23		11	34	
24	9	19	s	11	24		10	29		A.	B.	
25	10	22	☊	A.	B.		11	34		12	26	
26	11	27		12	29		A.	B.		1	11	
27	A.	B.		1	34		12	35		1	47	
28	12	33		2	35		1	30		2	19	P
29	1	39					2	20		2	50	n
30	2	45					3	2		3	20	☋
31	3	49					3	41				

Tage	**Mai.** A. B. U. M.	St. d. ☽	Junius. Unterg. U. M.	St. d. ☽	Julius. Unterg. U. M.	St. d. ☽	Augnst. U. N. U. M.	St. d. ☽
1	3 48		Nachm.		Nachm.		8 16	
2	4 19		8 40		8 39		8 39	
3	U. N.		9 30		9 12		9 0	A
4	8 55		10 14		9 45		9 22	☊
5	9 58		10 50		10 11		9 46	s
6	10 53		11 21		10 34	A	10 10	
7	11 40		11 48		10 57	s	10 37	
8	U. B.		U. B.		11 19	☊	11 8	
9	12 20		12 13	A	11 42		11 46	
10	12 54		12 36	☊	U. B.		U. B.	
11	1 22		12 56	s	12 7		12 30	
12	1 43	A	1 19		12 37		1 22	
13	2 8	s	1 43		1 13		2 34	
14	2 33	☊	2 12		1 56		A. N.	
15	2 56		2 45		2 47		7 16	
16	3 20		3 23		A. N.		7 47	P
17	3 46		A. N.		8 18		8 19	☋
18	A. N.		9 5		8 50		8 53	n
19	8 31		9 48		9 23	P	9 24	
20	9 32		10 24		9 53		9 59	
21	10 25		10 56		10 23	☋	10 38	
22	11 11		11 24	P	10 50	n	11 19	
23	11 51		11 50	n	11 20		A. B.	
24	A. B.		A. B.	☋	11 54		12 7	
25	12 26		12 18		A. B.		1 0	
26	12 56	P	12 48		12 33		1 58	
27	1 23	n	1 20		1 16		2 59	
28	1 51	☋	1 55		2 6		4 1	
29	2 20		2 35		3 1		U. N.	
30	2 50		3 22		U. N.		7 10	A
31	3 23				7 47		7 31	☊

Tage	September U. N. U. M.	St. d. ☾	Oktober U. N. U. M.	St. d. ☾	November U. N. U. M.	St. d. ☾	Dezember U. N. U. M.	St. d. ☾
1	7 55		7 28		8 21		9 23	
2	8 21		8 0		9 22		10 36	
3	8 46		8 40		10 27		11 51	
4	9 16		9 27		11 38		U. V.	☋
5	9 53		10 22		U. V.		1 8	P
6	10 34		11 25		12 53	P	2 22	●
7	11 25		U. V.		2 12	☋	3 35	
8	U. V.		12 36		3 30	n	4 59	
9	12 24		1 51		4 50		6 13	
10	1 35		3 11	P	6 10		A. N.	
11	2 51		4 33	☋	A. N.		5 22	
12	4 11	P	A. N.	n	6 1		6 20	
13	A. N.	☋	6 9		6 49		7 21	
14	7 4	n	6 45		7 45		8 24	
15	7 34		7 26		8 46		9 30	
16	8 7		8 12		9 48		10 31	
17	8 43		9 4		10 51		11 33	s
18	9 24		10 1		11 33		A. V.	☊
19	10 12		11 1		A. V.		12 35	A
20	11 4		A. V.		12 56	A	1 39	
21	A. V.		12 1		1 58	☊	2 41	
22	12 1		1 3		3 2	s	3 46	
23	1 0		2 7	A	4 5		5 50	
24	2 2		3 8	☊	5 9		5 53	
25	3 4		4 12	s	6 14		6 54	
26	4 8	A	5 15		U. N.		U. N.	
27	5 10	☊	U. N.		5 22		5 47	
28	U. N.	s	5 36		6 10		6 56	
29	6 34		6 6		7 8		8 10	
30	6 58		6 43		8 13		9 27	P
31			7 29				10 43	☋

Tafel
zur
Stellung der Uhr
für das Jahr 1829.

Tag	Januar. U. M. S.	Februar. U. M. S.	März. U. M. S.	April. U. M. S.
1	12 3 56	12 13 59	12 12 40	12 4 1
6	12 6 14	12 14 28	12 11 34	12 2 31
11	12 8 20	12 14 37	12 10 18	12 1 6
16	12 10 10	12 14 26	12 8 54	11 59 49
21	12 11 43	12 13 57	12 7 24	11 58 40
26	12 12 56	12 13 13	12 5 51	11 57 42
31	12 13 50		12 4 19	

Tag	Mai.	Junius.	Julius.	August.
1	11 56 57	11 57 25	12 3 22	12 5 58
6	11 56 26	11 58 14	12 4 17	12 5 34
11	11 56 8	11 59 11	12 5 3	12 4 54
16	11 56 5	12 0 12	12 5 37	12 4 1
21	11 56 15	12 1 17	12 5 59	12 2 54
26	11 56 39	12 2 21	12 6 7	12 1 37
31	11 57 16		12 6 1	12 0 10

Tag	September.	Oktober.	November.	Dezember.
1	11 59 51	11 49 41	11 43 44	11 49 16
6	11 58 15	11 48 10	11 43 48	11 51 17
11	11 56 32	11 46 48	11 44 12	11 53 31
16	11 54 47	11 45 38	11 44 57	11 55 54
21	11 53 2	11 44 43	11 46 4	11 58 23
26	11 51 19	11 44 6	11 47 31	12 0 54
31		11 43 46		12 3 21

Diese Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taschen- oder Pendeluhr zu Mittage oder zu jeder andern Tagesstunde mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Mittage zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendeluhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren ausdrücken.

Inhalt.

Seite

Indien in seinen Hauptbeziehungen.

Erster Jahrgang.

Einleitung.

Über die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien.

Erste Abtheilung bis auf Vasco de Gama.

Man darf ohne Übertreibung behaupten, daß die Kenntniß der Europäer von Indien in den letzten funfzig Jahren einen größeren Zuwachs gewonnen hat, als in den ein und zwanzig Jahrhunderten, welche seit den Feldzügen Alexanders des Großen bis dahin verflossen waren.

Ein flüchtiger Abriß der Umstände und Ereignisse, welche die genauere Bekanntschaft mit diesem Lande so lange gehemmt, und sie zuweilen wieder rückgängig gemacht, dann sie plötzlich gefördert haben, wird uns bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt führen. Aus der Übersicht der bisher erworbenen

Kenntnisse wird sich ergeben, welche Lücken noch zu ergänzen, welche Aufgaben in allen Fächern der wissenschaftlichen Forschung noch zu lösen sind.

Seit der frühesten Vorzeit erschien Indien im Zwielicht seiner weiten Entfernung und schwierigen Zugänglichkeit als eine Heimat der Wunder. Sonst pflegt das Wunderbare bei genauerer Betrachtung zu verschwinden; hier aber ist dies nicht der Fall gewesen. Die Wahrheit hat gewissermaßen die leichtsinnigen Verheißungen der Fabel überboten. Freilich mußten viele Mißverständnisse, viele abenteuerliche Übertreibungen und erdichtete Seltsamkeiten aufgegeben werden; dagegen hat sich aber eine größere Fülle des Wissenswürdigen, des Eigenthümlichen, ja des Einzigen, sowohl in den Hervorbringungen der Natur, als in dem Leben und den Werken der Menschen hervorgethan, als man erwarten konnte.

So priesen zum Beispiel die Begleiter Alexanders und ihre Nachfolger die Menge und Größe der Indischen Flüsse; sie erklärten, vielleicht mit Recht, den Theil Indiens, welchen sie kennen lernten, für das flußreichste Land der Erde. Das Gebirge, woraus diese Flüsse hervorströmen, kannten sie nur dem Namen nach. Der Schluß auf dessen Höhe war leicht zu machen: indessen ist er bis auf die neuesten Zeiten nicht gemacht worden. Selbst die Engländer sahen aus der Ebene diese Bergkette ohne sonderliche Aufmerksamkeit, und man kann sagen, ohne die gehörige Ehrerbietung. Endlich vor wenigen Jahren, versuchte man approximative Messungen,

und fand mit Erstaunen, daß das nördliche Gränzgebirge Indiens das höchste bisher bekannte der Erde sei. Die Himalaya haben siegreich die Cordilleras entthront. Auch Indien hat seinen Mont-Blanc, seinen Dhawala-Giri; es hat seine höheren Chimborasso's, deren Gipfel wohl schwerlich ein zweiter Saussure oder Humboldt ersteigen wird. Nur bis zu einigen nach Tibet führenden Pässen sind einzelne kühne Reisende und Landvermesser hindurchgedrungen. Indessen hat nun bereits das unternehmende Talent Englischer Künstler unsere Einbildungskraft mit diesen Alpen vertraut gemacht, welche die alte Mythologie der Indier nach Würden verherrlicht. Die Quellen des Ganges und des Yamuna, bisher in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt und nur von Pilgern besucht, stehen in malerischen Abbildungen vor unsern Augen.

Der Handelsbetrieb hat zuerst zu den Gränzen und Küsten Indiens hingeführt; der Ehrgeiz der Eroberer, häufig durch jenen angeregt, ist weiter vorgedrungen; am spätesten ist die uneigennützige Wißbegier hinzugetreten.

Handel der Vorwelt mit Indien.

Wahrscheinlich hat schon in weit älteren Zeiten, als bis wohin unsere geschichtlichen Zeugnisse hinaufreichen, ein Verkehr zwischen Vorderasien und Indien Statt gefunden. Die frühe Verbreitung Indischer Waaren hat Robertson überzeugend dargethan. Dergleichen wurden vielleicht sogar im Westen und Norden Europa's verbraucht, viele Jahrhunderte

ehe man dort den Namen des Landes vernahm, woher sie gebracht wurden.

Zu den bisherigen Beweisen für das hohe Alter des Handelsverkehrs zwischen Indien und der Westwelt hat die Kenntniß der Sprache neue hinzugefügt. Die Namen pflegen mit den Waaren eingeführt zu werden: und wir finden verschiedene solche Sanskritische Namen im Hebräischen und Griechischen.

Der Hebräische, oder was einerlei ist, der Phönicische Name der Baumwolle ist aus dem Sanskrit entlehnt (Hebr. Karpas, Sanskr. Karpâsa), und wiederum aus der Phönicischen in die Griechische und Lateinische Sprache übergegangen, wo er aber zum Theil in veränderter Bedeutung gebraucht ward. So können wir in einer grammatischen Spur die Wege des Handels verfolgen. Die Phönicier hohlten baumwollene Zeuge aus Indien und führten sie den westlichen Völkern zu.

Der Gebrauch dieser Waare ist sehr alt. Die Binden, welche die Ägyptischen Mumien vielfach umwickeln, sind nicht Leinwand, sondern Baumwolle. Was Herodot ausdrücklich sagt, fand der Nestor unserer Naturforscher, Blumenbach, durch eigene Prüfung und durch den Ausspruch der Gewerbkundigen bestätigt. Heut zu Tage wird viel Baumwolle in Ägypten gebaut; schon zur Zeit des Plinius geschah es in Ober-Ägypten, wie denn dieses nützliche Gewächs weit um die Erde gewandert ist; aber auch damals? Ich glaube es

zuversichtlich verneinen zu dürfen. Herodot hatte ganz Ägypten bis an die Äthiopische Gränze durchreist; ein so auffallendes und so wichtiges Naturerzeugniß hätte der aufmerksame Beobachter nicht mit Stillschweigen übergangen, wenn es schon da gewesen wäre. Er kannte aber die Baumwollen-Staude nur aus Beschreibungen, und setzte sie, ganz richtig, nach Indien (III, 106.). Auch der Ausdruck, dessen er sich bedient (Sindon byssina), deutet auf die Herkunft von dort: denn Sindon ist ausgemacht von dem wahren Namen des Flusses Indus (Sindhus) abgeleitet. Hieraus ergiebt sich eine wichtige Folgerung. Das Alter mancher Mumien wird sich vielleicht durch die Erklärung der Hieroglyphen bestimmen lassen. So alt nun, wie diese Mumien, war auch die Ausfuhr baumwollener Zeuge aus Indien. Ich bemerke dies nur, um an einem Beispiele zu zeigen, wie ein scheinbar geringer Umstand zuweilen einen weiten Ausblick in die Vorzeit eröffnen kann. Wir klagen über Mangel an Nachrichten: oft hat man die vorhandenen nicht gehörig benutzt.

Die Phönicier und Araber waren die ältesten Vermittler des Verkehrs mit Indien zur See, aus dem Arabischen und Persischen Meerbusen. Wegen der nahen Verwandtschaft der Völker dürfen wir die Phönicier als eine Arabische Kolonie am Mittelmeer betrachten. Der Indische Handel hatte von jeher das Eigene, daß Indien weit mehr Waaren zur Ausfuhr lieferte, als es fremde verbrauchte. Doch ist, wie noch jetzt, so vor Alters, Weihrauch aus Arabien eingeführt worden.

Auch hievon hat sich eine Spur im Sanskrit erhalten: der alte Name des Weihrauchs ist yávana, d. h. das Javanische, im Lande der Javaner erzeugte. Mit diesem Namen bezeichneten die Indier von jeher die westlichen Bewohner Asiens, jenseits der Perser. Nach dem Wechsel der Zeiten sind also verschiedene Völker damit gemeint: hier, wie man sieht, die Araber; später die Griechen; und wenn die heutigen Indier alle Mahomedaner Javana's nennen, so ist das Wort zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückgekehrt.

Der schon beim Homer oft erwähnte Name des Zinnes, kassiteros, stimmt auch mit dem Sanskritischen kastîra überein. Vielleicht hohlten die Phönicier dieses Metall früher aus Indien, als aus Britannien. Die Benennung der nordischen Zinninseln, Kassiteriden, scheint erst durch die Reisen des Pytheas von Marseille in Umlauf gesetzt worden zu seyn. Von dem ebenfalls in den Jonischen Heldenliedern häufig vorkommenden Elfenbein ist es zweifelhaft, ob es aus Africa oder aus Indien nach Kleinasien gebracht worden; das erste ist wahrscheinlicher.

Der Name eines ausgemacht Indischen Erzeugnisses, des Pfeffers, ist ebenfalls aus dem Sanskrit (pippalî) schon in alter Zeit in die Griechische Sprache (peperi), und aus dieser in die Lateinische, dann in alle Sprachen des neueren Europa übergegangen. Hippokrates bezeugt, daß die Griechen diesen Namen mit der Sache von den Persern über-

kommen hatten. Dies deutet auf die Landwege des Karavanen-Handels.

Gegen die allgemein angenommene Meinung, als ob der Seidenbau bis auf die Zeit des Kaisers Justinian ausschließlich den Chinesen eigen gewesen sey, glaube ich beweisen zu können, daß er schon in einem entfernten Alterthum von den Indiern getrieben ward. Ihre Benennungen für seidene Zeuge sind einheimisch, und beweisen durch ihre Ableitung eine genaue Kenntniß der Zubereitung; kîtaja, von einem Insekt erzeugt; kausêya, aus einem Cocon verfertigt; und diese Ausdrücke kommen schon in dem ältesten Brahmanischen Gesetzbuche vor (Manus XI. v. 168. XII. v. 64.). In Bengalen wird ein großer Vorrath von Seide gewonnen, und roh oder verarbeitet nach den Handelsplätzen der westlichen Küste Indiens ausgeführt. In jener Landschaft ist auch der wilde Seidenwurm einheimisch, dessen Gespinnst Virgil in einer bekannten Stelle seines Gedichtes vom Landbau (II, 121.) zu beschreiben scheint. Bei den verworrenen Vorstellungen, welche die Römer hievon hatten, könnte er freilich auch den gewöhnlichen Seidenbau gemeint haben. Daß die seidenen Zeuge von den Alten Serische genannt wurden, darf uns nicht irren: man hat den Namen Serer zu ausschließend auf die Chinesen bezogen: in der unbestimmten Ausdehnung, worin er gebraucht wird, konnten die Anwohner des Bengalischen Meerbusens gar wohl mit darunter begriffen seyn.

Die Thatsache, daß der Seidenbau erst durch die aus

China nach Constantinopel gebrachten Eier des Seiden-Schmetterlings in Europa verbreitet worden, ist nicht zu bezweifeln. Man weiß auch die zufälligen Umstände, vermöge deren dem Byzantinischen Kaiser China zugänglicher war, als Indien. Allein dies fällt erst in das sechste Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Schon vier Jahrhunderte zuvor war der Buddhismus aus Indien nach China verbreitet worden, und in dessen Gefolge vieles von Indischer Kunst und Sitte. Die Bekanntschaft der Chinesen mit Indien hat nach den Zeugnissen ihrer eigenen Geschichtschreiber schon beträchtlich früher angefangen. Überhaupt sind viele technische und wissenschaftliche Mittheilungen aus Indien nach China erweislich; in der entgegengesetzten Richtung wüßte ich kein Beispiel anzuführen. Wenn es also keine besseren Beweise für das Alter und die Ursprünglichkeit des Seidenbaues in China giebt, so wird den Indiern eine Erfindung zugesprochen werden müssen, welcher man die auserlesenste Pracht der Kleidungen und Zimmerverzierungen verdankt.

Bei der Zweideutigkeit der Griechischen und Lateinischen Benennungen für feinere Kleiderstoffe ist es schwer, bestimmt anzugeben, wann die Einfuhr seidener Zeuge im Abendlande angefangen. In Rom sind sie schwerlich vor Julius Cäsar üblich geworden. Aber die Beschreibungen von der weichlichen Kleiderpracht der Babylonier und Meder lassen dort einen weit früheren Gebrauch vermuthen. Wo die Alten, die Dichter preisend, die Sittenrichter scheltend, von den durchsichtigen

Gewändern sprechen, wodurch weibliche Reize, nur zum Schein verhüllt, sich buhlerisch geltend zu machen wußten, sind nicht sowohl seidene Zeuge, als Indische Musseline oder Nachahmungen davon zu verstehen. Die Kunst, sich durchsichtig zu kleiden, mochte die Geliebte des Properz nicht so gut verstehen, als die Indischen Schönen. Ein halbes Dutzend solcher losen luftig gewebten Gewänder über einander geworfen, läßt noch die Oberfläche des Körpers durchschimmern, und ein leichter Stoß des Ellbogens gegen die faltigen, nur für den Augenblick straff gezogenen Ärmel sichert die Prinzessin vor der Gefahr, daß ihre Dienerinnen ihr ein Gewand zum zweitenmale bringen könnten.

Über das Land Ophir, wohin Salomon in Begleitung der Phönicischen Flotte Schiffe sendete, ist viel gestritten worden: die Auslegung schwankt zwischen Indien, der Ostküste von Africa und dem südlichen Arabien. Die mitgebrachten Waaren gewähren keine befriedigende Auskunft. Die an einer Stelle zugleich mit den Pfauen erwähnten Affen hat Indien mit Africa gemein: der Hebräische Name kuph ist jedoch dem Sanskritischen kapi ähnlich; und die Pfauen leben wild in den Indischen Wäldern. Gold, welches die Schiffe in großer Menge zurückgebracht haben sollen, hohlt man freilich nicht aus Indien, sondern man bringt es dahin; aber es konnte die Ausbeute von dem vortheilhaften Vertriebe Indischer Waaren in Persien, Arabien, Ägypten und Äthiopien seyn. Die priesterlichen Geschichtschreiber der Könige

von Juda hatten, bei ihrem Mangel an geographischen Kenntnissen, von jenen Handels-Unternehmungen nur einen verworrenen Begriff. Einem tief gesunkenen Volke, ohne Gewerbfleiß, ohne Handel und ohne Wissenschaft, mußte das kurze goldene Zeitalter, wo ihren Vorfahren etwas von diesem allen angeflogen war, in einem übernatürlichen Glanze erscheinen. Auch wissen sie nicht genug von Salomons Reichthum und Pracht zu rühmen. Überhaupt hat dieser König, wiewohl er als ein halber Abtrünniger seiner Ägyptischen Gemahlin eine Hofkapelle mit Götzenbildern erbauen ließ, das seltene Glück gehabt, von verschiedenen Religionsparteien, den Anhängern des Mosaischen Gesetzes, den Christen und den Mahomedanern, um die Wette wunderbar verherrlicht zu werden.

Gleichwohl sehe ich keine Schwierigkeit dabei, Ophir für Indien anzunehmen, da die Fahrt von Phönicischen Seeleuten geleitet ward. Damals, ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, blühte Tyrus nach dem älteren Sidon. Der Seehandel aus dem Arabischen und Persischen Meerbusen nach Indien mochte schon viele Jahrhunderte früher geführt worden sein. Bei jeder ernsten wissenschaftlichen Forschung über die alte Weltgeschichte müssen wir den sonst herkömmlichen engen chronologischen Maaßstab schon vorläufig fahren lassen. Dies ist vielleicht nicht unnöthig zu erinnern, da man uns neuerdings jenes altfränkische Wesen, ganz unerwarteter Weise, wieder aufdringen will.

Von der Geschichte des Indischen Handels im Alterthum haben Robertson und nach ihm Hr. Heeren gründlich gehandelt. Ich hebe nur einzelne Züge hervor, als Spuren einer uralten Cultur. Zwar trägt die Sprache der Brahmanen, ihre religiöse Gesetzgebung und die darauf ruhende gesellige Verfassung das Gepräge hoher Alterthümlichkeit. Aber für einen solchen inneren Beweis sind nicht alle Geister gleich empfänglich. Es haben sich hartnäckige Zweifler, ja Läugner gefunden; sie sind dadurch einigermaßen in Vortheil gesetzt, daß es den Indiern an alten einheimischen Geschichtsbüchern fehlt: eine Lücke in ihrer Litteratur, welche sich aus der Denkart der Brahmanen erklären läßt. Es scheint also nicht überflüssig, den äußerlichen Beweis fremder Zeugnisse zu Hülfe zu rufen.

So weit unsere Nachrichten reichen, scheint die Ausfuhr aus Indien ungefähr aus denselben Waaren bestanden zu haben: Perlen, Edelsteine, Elfenbein, baumwollene und seidene Zeuge, Reis und Pflanzen-Öle, Gewürze, Wohlgerüche und Heilmittel. Einige Verschiedenheit entstand wohl daher, daß die fremden Völker an diesem oder jenem Erzeugnisse noch keinen Geschmack fanden. So nennt zwar Plinius den Zucker (saccharum, Sanskr. sarkarâ), aber eine besondere, bloß zu medicinischen Zwecken bestimmte Art. Die Griechen und Römer behalfen sich also mit ihren weit schlechteren Mitteln zur Versüßung der Speisen. Im Besitz edler Südweine, mochten sie mit besserem Rechte den Rhum und Arrak verschmähen; ich finde in dem Verzeichnisse der ausgeführten

Waaren diese starken Getränke nicht, deren Zubereitung gleichwohl in ein hohes Alterthum zurückgeht.

Übrigens scheint in diesem Lande der Ackerbau, das Handwerk und das Fabrikwesen eben so unveränderlich zu seyn, als die Verfassung, die Meinungen und die Sitten. Dies geht bis in feine Züge hinein. Die Indischen Frauen bestreichen den Rand der Augenlieder mit dem schwarzen Oxyd vom Spießglase: es soll kühlend und wohlthätig wirken, und den Glanz der Augen erhöhen. Dieses Stück des weiblichen Putzes war schon zur Zeit des Plinius im Abendlande bekannt geworden, und Arrian nennt das Collyrium unter den Ausfuhr-Artikeln.

Vor Alters, wie jetzt, wurde der Handel mit Indien meistens so getrieben, daß Ausländer die Waaren dort abhohlten. Aber gewöhnlich nimmt man doch viel zu allgemein an, daß die Indier nicht auswärts reisen, und daß sie insbesondere keine Seefahrer sind. Den beiden oberen Casten ist es freilich untersagt, den geweiheten Boden zu verlassen: sie sind an das Vaterland gebunden, wo sie so große Vorrechte genießen. Anders verhält es sich mit dem Gewerbstande. Im Gesetzbuche des Manus (VIII, 157.) ist von Leuten die Rede, welche der Fahrt auf dem Ocean kundig sind; und dem Kaufmann wird empfohlen, verschiedene Sprachen zu wissen (IX, 332.). Die Indischen Kaufleute, welche in so vielen Reisebeschreibungen unter dem Namen der Banianen (verderbt aus dem Sanskrit: banig-jana, buchstäblich: Handelsleute) erwähnt werden, kommen nach Persien, Arabien und andern

Türkischen Provinzen, nach Rußland und bis tief in die Tartarei. In den Hauptplätzen des Handels bilden sie ansehnliche Genossenschaften. Der Geschichtschreiber der Holsteinischen Gesandtschaft, welche im Jahr 1637 nach Ispahan kam, Olearius, giebt ihre Zahl dort, versteht sich mit ihrem ganzen Gefolge, auf zwölftausend an.

Wir werden bald in Java eine alte und merkwürdige Colonie der diesseitigen Indier kennen lernen. Ihren nach Osten weit verbreiteten Einfluß beweisen die starken Einmischungen aus dem Sanskrit in die Sprachen der jenseitigen Halbinsel und des Indischen Archipelagus.

Kenntniß der Griechen und Römer.

Homer wußte oder glaubte nur, daß es im heißen Erdstrich auch gegen Osten Äthiopen, d. h. von der Sonnenhitze geschwärzte Menschen gebe. Herodot ist der älteste von den auf uns gekommenen Schriftstellern, welcher den Namen nennt. Aber seine Indier sind nicht die eigentlichen, nämlich Sanskrit redende und unter dem Brahmanischen Gesetz lebende Völker. Die südlichen Indier Herodots hat man westwärts am unteren Indus zu suchen, etwa im heutigen Baluchistan; die nördlichen in der großen Tartarei. Dorthin, gegen die Wüste Cobi, werden die goldgrabenden Ameisen, so groß wie Füchse, sonst den unsrigen völlig ähnlich, verlegt, welche neuere Gelehrte auf sinnreiche Weise zu retten versucht haben. Der Geschichtschreiber schildert wilde Sitten und gesetzlose Zustände.

Die Bewohner jener Gegenden sind auch jetzt noch ziemlich roh: aber sie waren vermuthlich weder so wild, noch so schwarz, als er sie macht. Er scheint sie samt und sonders für wahre Neger gehalten zu haben, und dies paßt wenigstens auf die nördlichen durchaus nicht.

Unter diesen Völkern sollen die Padäer Menschenfresser gewesen sein, und zwar von der seltsamsten Art; sie verzehrten nämlich ihre eigenen Landsleute und guten Freunde; Männer und Weiber wurden bei den ersten Anzeichen einer Krankheit trotz alles Abläugnens geschlachtet, damit das Fleisch nicht verdürbe. Bei einer solchen Gesundheitspolizei konnten sie die Ärzte entbehren: aber wie bald hätte ein solches Volk sich selbst aufreiben müssen! Die Batten in Sumatra schmausen ihre zum Tode verurtheilten Verbrecher nach der Hinrichtung auf. Dies ist freilich auch keine gute Criminaljustiz, jedoch lange nicht so schlimm, als die Sitte der Padäer. Auf den Inseln des Indischen Archipelagus sind noch viele Menschenfresser: wenn man diese alle unter dem unbestimmten Namen der Indier begreift, so ließe sich noch jetzt eine der Herodotischen ähnliche Schilderung entwerfen. Daß die zur edelsten Menschlichkeit gebildeten Brahmanischen Indier vor Alters auf allen Seiten von wilden und barbarischen Völkern umgeben waren, ist gewiß. Aus diesem Gesichtspunkte muß sogar ihr heiliges Gesetz betrachtet werden. Vieles darin, was auf den ersten Blick als kleinlich, willkührlich und abergläubisch erscheint, bewährt vielmehr die Weis-

heit der alten Gesetzgeber, wenn wir es als eine Vorsichts-Maaßregel gegen die Verwilderung betrachten. Der Gegensatz zwischen der reinen Menschheit und der thierischen Ausartung sollte so scharf als möglich bezeichnet werden.

Daß Darius Hystaspes nicht, wie Herodot meldet, einen beträchtlichen Theil des eigentlichen Indiens erobert hat, beweiset die Musterung von dem Heere seines Sohnes unwidersprechlich. Bei dem Aufgebot aller Streitkräfte des Persischen Reiches zu dem Feldzuge gegen Griechenland, wo sogar eine seltsame Reiterei der Araber auf Dromedaren erschien, konnten im Heere des Xerxes die Kriegs-Elephanten nicht fehlen, wenn ihm Indische Landschaften oder Vasallen gehorcht hätten.

Indessen soll schon Darius eine Entdeckungsfahrt auf dem Indus durch Skylax von Caryanda von der Stadt Caspatyrus aus unternommen haben. Daß hiemit die Hauptstadt von Kaschmir gemeint sey, wie Hr. Heeren annimmt, ist wahrscheinlich. Als Besitzer von Baktrien war der große König ziemlich naher Nachbar, und konnte im Gebiete eines befreundeten Fürsten die Zurüstungen zu der Schiffahrt machen lassen. Man mag auch darüber weggehen, daß der Indus nicht durch Kaschmir, sondern in einiger Entfernung westwärts an diesem kreisförmigen Bergthale hinfließt. Der Indus ist so hoch oben, wegen abwechselnder Untiefen und reißender Stellen zwischen Bergklüften, nicht wohl zu befahren. Skylax schiffte sich also eigentlich auf dem Hydaspes

ein, und gelangte erst spät, nach der Vereinigung aller fünf Nebenflüsse, in den Hauptstrom des Indus; gerade wie Alexander, der jedoch sein Schiffsgeschwader viel tiefer unten bauen ließ. Was soll man aber dazu sagen, daß der Lauf des Indus nach Osten angegeben wird? Ein so handgreiflicher Irrthum macht den ganzen Bericht verdächtig.

Das erste eigene Buch über Indien hat Ktesias geschrieben, der sich zu Anfange des vierten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung als Leibarzt des Artaxerxes Mnemon viele Jahre in Persien aufhielt. Unterdessen waren die Perser selbst etwas besser mit Indien bekannt geworden, und Ktesias konnte manches erfahren. Er hat auch Indische Erzeugnisse gesehen: namentlich Papagaien und Elephanten, welche unstreitig Ehrengeschenke Indischer Fürsten waren. An dem Elephanten hat er sich aber als einen schlechten Beobachter gezeigt: Aristoteles rügt hier, so wie sonst häufig, seine Irrthümer. Ktesias wußte, daß seine Landsleute das Wunderbare liebten, und das Unglaubliche gern glaubten: er bediente sie also reichlich mit angenehmen Lügen, und machte damit so viel Glück, daß er den treuherzigen Herodot ganz verdunkelte. Neuere Gelehrte haben, wie mich dünkt, viel zu viel Mühe daran verschwendet, für seine Fabeleien irgend eine Auflösung verkleideter Wahrheit zu entdecken. Was für Vermuthungen hat man nicht über das schreckliche Wunderthier Martichoras aufgestellt! Nach den Bruchstücken zu urtheilen, war sein Buch über Indien die Rüstkammer aller nachherigen

Fabelreisen: die Heimat der hundsköpfigen geschwänzten Menschen, der Großgeöhrten, der Plattfüße u. s. w. Das Wahre ist sparsam eingemischt und meistens mit einer fabelhaften Umgebung. Die Indischen Säbel, besonders die alten, sind wegen der unnachahmlichen Härtung des Stahls berühmt. Diese Kunst wurde schon damals geübt: Ktesias hatte einen solchen Säbel vom Artaxerxes zum Geschenk erhalten. Von den wohlriechenden Ölen oder Essenzen spricht er mit wahrem Entzücken. In der Achtung unserer Leserinnen wird Ktesias gewinnen, wenn sie erfahren, daß er bereits die Shawle von Kaschmir kannte, und ihrer Schönheit volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Von dem Papagaien bemerkt er etwas naiv, daß er, in Indien erzogen, Indisch rede, in Griechenland hingegen, Griechisch. Das Umgekehrte wäre merkwürdiger gewesen.

Aus den Assyrischen Büchern des Geschichtschreibers ist uns eine Erzählung aufbewahrt, welche Indien betrifft: von dem Feldzuge der Semiramis gegen den König Stabrobates jenseits des Indus. Ktesias hat diesen Krieg so anschaulich beschrieben, als ob er Augenzeuge gewesen wäre. Die Geschichte ist artig zu lesen, so wie überhaupt die weiblichen und heroischen Abentheuer der Semiramis, woraus Calderon den Stoff zu einem seiner glänzendsten Schauspiele nahm. Die zweideutige Glaubwürdigkeit habe ich anderswo erörtert. (Ind. Bibl. Th. I, S. 153 — 155.) Wenn Ktesias nicht alles frei aus eignem Kopfe ersonnen hat, (welches jedoch eine etwas

gewagte Beschuldigung wäre) wenn er auch nur die ersten Grundzüge, sei es in einer dichterischen oder volksmäßigen Überlieferung vorfand, so würde in diesem verunglückten Eroberungs-Versuche der Babylonischen Herrscherin wiederum ein Beweis von der uralten Cultur Indiens liegen. Denn sie traf hier auf alle Mittel des Widerstandes, welche eine große Volksmenge und eine wohlgeordnete Staatsgewalt herbeischaffen können; sie traf auf eine gebildete Kriegskunst, wobei die Elephanten eine eben so große Rolle spielten, wie in der geschichtlichen Zeit. Diese Kriegskunst hatten die Perser keine Gelegenheit gehabt, aus eigner Erfahrung kennen zu lernen; denn die Medischen und Persischen Könige, vom Arbaces und Cyrus bis auf den Artaxerxes Mnemon, haben nie etwas jenseits des Indus unternommen. Dadurch wird die Annahme, daß hiebei wirklich eine Erinnerung aus der alten Assyrischen Geschichte zum Grunde liege, um etwas wahrscheinlicher.

Wie dem auch sey, der Bericht des Ktesias über Indien hat wichtige Folgen gehabt. Denn ohne Zweifel waren es seine Erzählungen, welche die Einbildungskraft Alexanders des Großen entflammten, und ihm eine unwiderstehliche Begierde einflößten, dieses Wunderland mit seinen Eroberungen zu erreichen. Nichts kam dem Helden härter an, als, durch den Mismuth seiner Soldaten genöthigt, sein Werk unvollendet lassen zu müssen, und am Hyphasis umzukehren, statt bis zum Ganges vorzudringen. Vielleicht war es doch zu seinem

Glück: mit den mächtigsten Fürsten Indiens hatte er sich noch nicht gemessen, und sein Sieg über den Porus wurde schwer genug errungen. Zwar soll Chandraguptas, der als Jüngling den Alexander gesehen hatte, und sich kurz darauf durch seine Usurpation des mächtigen Reichs der Prasier einen großen Ruf erwarb, gesagt haben: sein Vorgänger sey so verhaßt und verachtet gewesen, daß der fremde Eroberer ihn leicht gestürzt haben würde.

Alexander war einem unzuverlässigen Führer gefolgt: Ktesias hatte gesagt, in Indien regne es nicht, sondern das Land werde nur durch die Überschwemmungen der Flüsse gewässert; und sein Feldzug fiel gerade in die Regenzeit. Dadurch wurde ihm der Übergang über den Hydaspes sehr erschwert, und an dem Gemünde dieses Flusses in den Akesines litt sein Schiffsgeschwader durch die angeschwellten Fluten große Gefahr.

Die Eroberungen und Durchzüge Alexanders waren auf das heutige Lahore, Multan und Sinde beschränkt. Hier treffen wir auf einen aus der Brahmanischen Mythologie entlehnten Namen. Die von den Mündungen des Indus eingefaßte sumpfige Niederung hieß Pátála, d. h. die Unterwelt.

Alexanders Feldzug hat den ersten einigermaßen geographischen Bericht von einem Theile Indiens veranlaßt. Bei diesem und allen folgenden der classischen Autoren ist nun die Aufgabe, die Namen entweder in alten einheimischen Büchern nachzuweisen, oder sie befriedigend aus dem Sanskrit

zu erklären. An vielen ist dies schon geleistet worden; mit andern dürfte es wegen der starken Entstellung oder wegen zufälliger uns verborgener Umstände nicht gelingen. Verwundert darüber, daß einer von den fünf Flüssen des Pandjab, der Akesines, einen rein Griechischen Namen führt, forschte ich nach, und fand ein Zeugniß, Alexander habe zwar den wahren Namen Chandrabhâgâ vernommen, aber aus eigner Vollgewalt den Fluß anders benannt (Ind. Bibl. II, S. 296.). So heißt er nun allgemein bei den Alten, und sogar bei den Neueren, wenn sie von der alten Geschichte sprechen. Der Eroberer hat sein Gebot durchgesetzt, und gewissermaßen der Geographie selbst sein Gepräge aufgedrückt.

Alexander, wie trunken von der Begierde nach unsterblichem Ruhme, verbrauste sein erhabenes Leben frühzeitig in diesem Rausch. Mit einem weißagenden Gefühle hatte er am Grabe des Achilles den Helden selig gepriesen, der einen Homer zur Verherrlichung seiner Thaten fand. Die seinigen wurden nur mit eitler Rhetorik und lügenhaften Prahlereien ausgeschmückt, zum Nachtheil der Geschichte und ohne Gewinn für seinen Ruhm. Zwar etwas hat der Held selbst dabei verschuldet. Die Einbildungskraft der Griechen war so angefüllt von ihrem Homer, daß sie überall in den Überlieferungen und Religionsgebräuchen der Völker nur einen Wiederschein ihrer eigenen Mythologie sahen. Alexander, der den Herkules und Achilles unter seinen Ahnen zählte, hatte hiezu noch einen persönlichen Antrieb. Er wollte mit den fabelhaften

Helden wetteifern, und suchte in seinen Thaten Anspielungen auf die ihrigen. Die bewohnte Welt, die er den Griechen wirklich erweitert hatte, mußte sich nach den Kinder-Begriffen der Vorzeit wieder verengen. Seinen Gefährten wurde der Paropamisus, der heutige Hindu-Kusch, zum Kaukasus, der Jaxartes zum Tanais. Den Indischen Feldzug des Bacchus, wovon zuvor nie die Rede gewesen war, den aber nachher Dichtung und bildende Kunst um die Wette verherrlichten, hat Alexander erfunden und gleichsam in die alte Mythologie zurückgeworfen. Wo nur Epheu wuchs, mußte Bacchus gewesen seyn. Als die Macedonier die Schaaren des Porus unter Cymbel- und Paukenschlag und Schellengetöse taktmäßig anrücken sahen, zweifelten sie nicht daran, daß diese Sitte von den schwärmenden Festzügen des Bacchus auf sie vererbt sey. So alt einheimisch war also dort die rauschende Kriegsmusik, die wir nach den Janitscharen benennen. Europa hat sie von den Türken, diese haben sie von den Arabern oder Persern, und diese wiederum ohne Zweifel von den Indiern angenommen.

Überhaupt geht aus allem hervor, daß Alexander Indien schon gerade so vorfand, wie es die Europäer achtzehn Jahrhunderte nachher kennen lernten; nur mit dem Unterschiede, daß es damals, noch unberührt von fremden Eroberungen, ungestört in seiner Religion und seiner durch sie geordneten und unerschütterlich festgestellten geselligen Verfassung weit blühender und volkreicher seyn mußte, als seit den verheerenden

Einbrüchen Mahomedanischer Völker. Der Unterschied mochte ungefähr derselbe seyn, wie zwischen dem Zustande Ägyptens vor dem Cambyses, und nachher unter den Römern. Wir kennen manche Erzeugnisse der Sanskritischen Litteratur aus einer späteren Zeit; in den Wissenschaften, namentlich in der Mathematik und Astronomie, scheinen seitdem Fortschritte gemacht worden zu seyn. Aber der Gewerbfleiß und die gesammte Sittenbildung standen noch auf derselben Stufe.

Indien steht in einem auffallenden Gegensatze mit den ausgedehnten aber formlosen und nur durch rohe Gewalt zusammengehaltenen Monarchien Vorder-Asiens, in so fern das ganze Land vom Indus und dem nördlichen Gränzgebirge bis zu den beiden Meeren, so weit die Geschichte und die einheimische Heldensage reicht, niemals einem einzigen Herrscher gehorcht hat. Die mächtigeren Könige hatten ihre Vasallen; aber es gab auch viele ganz unabhängige Staaten neben einander. An inneren Kriegen, veranlaßt durch eine eifersüchtige oder ehrgeizige Politik, konnte es also nicht fehlen; sie waren jedoch weniger verderblich, weil der erbliche Kriegerstand allein Theil daran nahm, und weil das von allen anerkannte heilige National-Gesetz Schonung der unbewehrten Stände, des Ackerbaues und aller Künste des Friedens befahl. Daß dieses milde Kriegsrecht damals wirklich beobachtet wurde, hat Megasthenes ausdrücklich bezeugt. Die Indusländer fand Alexander unter kleine Fürsten vertheilt, deren Uneinigkeiten ihm sehr zu Statten kamen.

Seine Geschichtschreiber sind übel verrufen. Für die Länderkunde ist unter allem, was auf uns gekommen, einzig Arrian zu gebrauchen, der sich treu an die Berichte zweier Kriegsgefährten des Eroberers hielt. Derselbe Schriftsteller hat uns auch einen schätzbaren Auszug aus dem Tagebuche des Nearchus über seine Schiffahrt geliefert.

Aristoteles benutzte die Eroberungen seines Zöglings für die Erweiterung der Wissenschaft. Alexander schaffte mit königlichem Aufwande durch Jäger, Vogelsteller und Fischer seltene Thiergattungen aus Vorder-Asien herbei; in Indien aber scheint er nicht mehr die gleiche Sorgfalt aufgewandt zu haben. Es wird versichert, daß schon früher eine gewisse Kälte zwischen ihm und seinem Lehrer eingetreten war, und die Thiergeschichte des Aristoteles scheint dies zu bestätigen. Von allen eigenthümlich Indischen Thieren hat dieser große Forscher nur den Elephanten selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich habe bewiesen, daß die Elephanten, welche Aristoteles vor Augen hatte, aus der kleinen Zahl der in der Schlacht bei Arbela erbeuteten waren (Ind. Bibl. I, S. 161 bis 166.). In seiner Thiergeschichte fehlt der Tiger, das Rhinoceros und der Alligator, das Indische Krokodil. Ein kürzlich in Indien gestorbener Französischer Naturforscher, Duvaucel, hat in dem Pferdehirsch, Hippelaphus, des Aristoteles die Bengalische schwarze Antelope oder große Axis zu erkennen geglaubt (As. Res. Vol. XV.). Die Übereinstimmung der Beschreibung zu untersuchen, überlasse ich den

Zoologen; ich finde aber eine andere Schwierigkeit dabei. Aristoteles setzt diese Thiergattung nach Arachosien; ein altes und gültiges Zeugniß beschränkt sie aber auf einen Theil von Indien. So weit die schwarze Antelope frei umherstreift, heißt es im Gesetzbuche des Manus, so weit reicht das Opferland; und als dieser geweihte Boden der Brahmanischen Religion wird der Landstrich zwischen dem Himalaya- und Vindhya-Gebirge bezeichnet.

Für die Erdkunde that Alexander so viel er konnte. Er ließ die Entfernungen bis an den Hyphasis durch seine Landvermesser schätzen. Onesikritus und Nearchus mußten auf ihrer Schiffahrt den Lauf des Indus und die auch jetzt noch wenig bekannte Küste westwärts bis an die Mündung des Euphrates erforschen. Aber diese Männer waren, wie es scheint, durchaus keine Geometer. Überhaupt fehlte es damals der Geographie noch an der mathematisch-astronomischen Grundlage, ohne welche alle Beschreibungen schwankend, alle Verzeichnungen auf Landcharten unrichtig ausfallen müssen. Die Methode, die Lage der Örter nach Graden der Länge und Breite zu bestimmen, ward erst später durch Griechische Forscher in Alexandria, den Eratosthenes und seine Nachfolger, aufgebracht, deren Versuche immer noch sehr unvollkommen blieben.

Alexander hatte den großen, zum Theil gelungenen Zweck, einen neuen Verkehr unter den Völkern zu stiften, und durch den Austausch der Künste und Sitten Griechen und Barbaren

einander anzunähern. Wie überall, so auch jenseits des Indus, gründete er Griechische Colonien, die eine vom Siege, die andre nach dem Namen seines treuen Lieblingspferdes, eine dritte nach seinem eignen benannt. Bei einem nur kurzen und in kriegerischer Thätigkeit zugebrachten Aufenthalt erfuhren die Macedonier doch manches von den eigentlichen Sitten der Indier. Aus ihrer Kriegskunst nahm Alexander den Gebrauch der Elephanten auf; und diese Thiere, erst mit ihren Lenkern aus der Asiatischen Heimat in das Abendland geführt, dann in Äthiopien und Mauritanien eingefangen und gezähmt, haben in den nächsten Jahrhunderten manche für die Weltgeschichte wichtige Schlacht entschieden.

Der Ruf der Indischen Weisen machte den Schüler des Aristoteles begierig, ihre Denkart näher kennen zu lernen. Zwar die spitzfindigen Antworten auf spitzfindige Fragen, welche Plutarch zehn Brahmanen zuschreibt, sehen aus wie die Erfindung eines Griechischen Sophisten. Man sieht daraus nur, daß ihnen viel Scharfsinn zugetraut ward. Aber Alexander bewog einen aus einer Gesellschaft philosophischer Einsiedler, den Kalanus, sein Begleiter zu werden. Kalanus scheint ein heiterer Greis gewesen zu seyn. Wir wissen, daß er nicht eigentlich so hieß, sondern von den Macedoniern nach seiner gewohnten freundlichen Begrüßung diesen Namen erhielt (Sanskr. Kalyâna, Bester! Lieber!). Als er aber in Persien zum erstenmal erkrankte, beschloß er, ungeachtet aller Bitten und Vorstellungen seines Beschützers, sich von

dem sterblichen Leben zu befreien, und bestieg unter großer Feierlichkeit den Scheiterhaufen mit Gleichmuth.

Wenige Jahre nach Alexanders Tode waren viele tausend Macedonier und Griechen Zeugen von der freiwilligen Aufopferung einer Indischen Witwe. In dem Kriege des Antigonus und Eumenes (Olymp. CXVI, 1.) war Keteus, der Anführer der Indischen Schaaren im Heere des Eumenes, auf dem Schlachtfelde rühmlich gefallen. Seine zwei Gemahlinnen, die ihn in das Lager begleitet hatten, machten beide Ansprüche auf das Recht, ihn im Tode zu begleiten. Die Ältere sagte, ihr gebühre die Ehre, als der zuerst dem Fürsten angetrauten Gemahlin. Die Jüngere hingegen behauptete, jene sey schwanger, und dürfe ihr Kind nicht mit sich zugleich tödten. Als dieß sich bestätigte, und die Macedonischen Häupter erfuhren, so laute das einheimische Gesetz, entschieden sie zu Gunsten der Jüngeren. Sie vernahmen den Ausspruch, jene mit heftigem Schmerz, diese triumphirend. Die vorgezogene Gemahlin ging in ihrem kostbarsten Schmuck, strahlend von Gold und Juwelen, in Begleitung ihres Bruders dem tödlichen Brautbette entgegen, an dessen Fuße sie ihre Ringe, Perlenschnüre, Armbänder und anderes Geschmeide unter ihre Begleiterinnen vertheilte. Das ganze Heer zog um die Heroin zu ehren, dreimal in kriegerischer Ordnung um den Scheiterhaufen, ehe er angezündet ward; und sie verschied ohne Zagen in den Flammen.

Die Gemüther der Griechen, so empfänglich für alles Große

in der menschlichen Natur, wurden bei diesem unerhörten Schauspiel von den heftigsten Bewegungen ergriffen. Einige fühlten tiefes Erbarmen; andere schalten das barbarische Gesetz, welches blühende Jugend und Schönheit dem grausamsten Tode weihet; andere endlich wußten ihrer Bewunderung weder Maaß noch Ziel zu setzen. Properz hat in einigen schönen Zeilen auf die Geschichte angespielt; er gehörte zu den Bewunderern: die Römer waren Kenner im Fache der Todesverachtung.

Ich erwähne diese Thatsache nur, um an einem auffallenden Beispiel zu zeigen, wie so ganz das alte Indien schon das heutige war. Man glaubt beim Diodor Zug für Zug die Schilderung eines kürzlich vorgefallenen Auftritts zu lesen, dergleichen unsere in Indien wohnenden Europäischen Zeitgenossen so manche erlebt und beschrieben haben. Die Sitte des Witwenopfers in den höheren Ständen ist so tief gewurzelt, daß die Brittischen Gewalthaber noch nicht gewagt haben, die Aufhebung zu versuchen. Die Sache ist im Parlamente in ernste Berathung gezogen worden. Aber man hat gefürchtet, ein ausdrückliches Verbot möchte von den Indischen Unterthanen als ein Eingriff in ihre Religionsfreiheit betrachtet werden; es möchte den Fanatismus aufregen, und den geheiligten Selbstmord, insgeheim vollbracht, nur um so häufiger machen. Die örtlichen Regierungsbehörden beschränken sich also darauf, aller Gewaltthätigkeit dabei vorzubeugen, sich des freiwilligen Entschlusses zu versichern, und jede Witwe,

die sich dessen weigert, unter ihren Schutz zu nehmen. Eben so fest gewurzelt war die Sitte nun schon drei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung: denn wir sehen, daß sie sogar im Auslande beobachtet wurde, und unter Umständen, die es sehr leicht machten sich ihr zu entziehen. Gleichwohl ist die Verpflichtung erweislich nicht in dem ältesten Gesetz gegründet. Die Brahmanen, welche, beauftragt von dem General-Gouverneur Warren Hastings, einen Auszug der einheimischen Gesetze in Persischer Sprache lieferten, waren hievon so überzeugt, daß sie sich begnügten zu sagen, diese Aufopferung der Witwe sey schicklich (Halhed Code of Gentoo Laws p. 253.). Im Gesetzbuche des Manus wird der Witwe eine zweite Vermählung untersagt; sie soll ein strenges und eingezogenes Leben führen; von dem gemeinsamen Tode keine Sylbe. Eben so wenig ist im Ramayana davon die Rede: die Gemahlinnen des Königs Dasarathas überlebten ihn sämtlich. Dieses Stillschweigen scheint mir gültiger und authentischer zu seyn, als die Stellen in alten Religionsbüchern für das schauerliche Gebot, welche mein gelehrter Freund Colebrooke gesammelt hat. Nachdem die Sitte aufgekommen war, konnten solche Aussprüche zu deren Empfehlung leicht eingeschaltet werden. Gewiß erforderte es einen langen Zeitraum, bis eine so grausame, allen natürlichen Trieben widersprechende, sogar das Familienleben zerrüttende Sitte allgemeiner werden und zuletzt das Ansehen eines heiligen Gesetzes gewinnen konnte. Treue Liebe mochte im

ersten Augenblicke der Verzweiflung zu der gewaltsamen That hingerissen worden seyn: so leidenschaftlich schildern die alten Dichter allerdings die Indischen Frauen. In der Folge mischte sich ehrgeiziger Wetteifer ein: solche Beispiele in einer Familie galten als ein Beweis hohen Adels. Endlich trat der Aberglaube hinzu, und bestätigte das Unheil; die sich aufopfernde Witwe, so lautet die Verheißung, entsündigt ihren Gatten von allen Frevelthaten, und wird sogleich nach dem Tode mit ihm in den Wohnsitzen der Seligen vereinigt.

Wie überhaupt mit Alexanders Thaten eine neue Ordnung der Dinge in der Weltgeschichte beginnt, so waren sie auch für die Griechen die Epoche einer wirklich aus der Erfahrung geschöpften Kenntniß von Indien, und eines unmittelbaren Verkehrs mit dessen Bewohnern. In den nächsten Menschenaltern fanden politische Verhältnisse der Seleuciden und Ptolemäer mit Indischen Fürsten Statt, welchen nachher das Aufkommen des Parthischen Reiches ein Ende machte. Es wurden vom Seleucus selbst und seinen Nachfolgern, dann vom Ptolemäus Philadelphus Gesandtschaften dort unterhalten. Nach dem Macedonischen Eroberer haben noch Seleucus und Antiochus der Große Feldzüge jenseits des Indus unternommen. Jener ist am weitesten in Gangesländer vorgedrungen. Antiochus der Große machte den letzten Versuch die östlichen Provinzen des anfangs so weit ausgedehnten, nachher so verkümmerten Syrischen Reiches zu retten. Er mußte jedoch die Unabhängigkeit der Parther und der

Griechischen Könige von Baktrien anerkennen. Sowohl er als Seleucus scheinen hiebei keinen dauerhaften Vortheil erworben zu haben, außer einer großen Anzahl von Elephanten, welche immerfort ein wichtiger Bestandtheil der Syrischen Kriegsmacht blieben. Wir lernen nach einander die Indischen Könige Sandrokyptos, Amitrochates und Sophagasenos (Sanskr. Chandraguptas, Amitraghâtî, Subhagasênas) als Bundesgenossen der Seleuciden kennen.

Das meiste, was bei den Alten über Indien vorkommt, ist aus den Schriftstellern dieses Zeitraumes geschöpft; einige Nachträge haben die Berichte der Seefahrer und Kaufleute geliefert. Unter jenen war der berühmteste Megasthenes, welcher als Gesandter des Seleucus beim Chandraguptas, dem Könige der Prasier (d. h. der Östlichen) in dessen Hauptstadt Palibothra, am Gemünde des Sonas in den Ganges, nicht weit von dem heutigen Patna, sich beträchtlich lange aufgehalten hat. Dem Magasthenes sind von Alten und Neueren schwere Beschuldigungen gemacht worden. Ich hätte Lust ihn dagegen in Schutz zu nehmen. Zuvörderst darf man nicht vergessen, daß wir seine Nachrichten aus magern Auszügen in der verwirrten Schreibart des Strabo und dem zuweilen großartigen, meistens eilfertigen Lakonismus des Plinius zusammenlesen müssen. Wo etwas offenbar irriges vorkommt, fragt sich also immer noch, ob man ihn nicht mißgedeutet hat. Bei der Beschreibung der Natur-Erzeugnisse konnte den prüfenden Lesern in Griechenland

manches

manches unglaublich scheinen, was noch weit diesseits der äußersten Gränze des Wahren liegt. Man weiß, daß der heilige Feigenbaum der Indier, von den Reisebeschreibern der Banianen-Baum genannt, die Eigenschaft hat, seine unteren Äste gegen die Erde zu senken, welche dann wieder Wurzel fassen, und im Laufe der Jahrhunderte aus Einem Keime einen ganzen Wald bilden. Das stärkste, was die Alten hierüber berichten, ist nur eine Kleinigkeit gegen den noch vorhandenen und beglaubigten Wunderbaum auf einer Insel des Flusses Narmada in der Nähe von Baroach, woran man dreihundert und funfzig Hauptstämme, stärker als unsere Eichbäume, zählt, und welcher siebentausend Menschen in seinem Schatten beherbergen kann (Vgl. W Hamilton, I, p. 707.). Was Megasthenes von der Riesenschlange, dem Boa constrictor, gemeldet, ist buchstäblich wahr. Er behauptet, das Land der Prasier erzeuge Tiger, beinahe doppelt so groß wie Löwen. Dieß geht freilich weit über das Maaß der größten Bengalischen Tiger hinaus, die man in Europa gesehen hat. Aber in den Sunderbunds, dem Labyrinth von Niederungen und sumpfigen Inseln an der Mündung des Ganges, wo die Tiger in undurchdringlichen Waldungen, vor den Jägern sicher, am Rhinoceros, und an allen Arten des Wildes beständig reiche Beute finden, wachsen sie wirklich zu einer ungeheuern Größe an.

Megasthenes hat aber — hievon kann er allerdings nicht frei gesprochen werden — die Lügen des Ktesias nicht nur

wiederhohlt, sondern sie überboten, und neue hinzugefügt. Von seiner Erfindung sind ohne Zweifel die mundlosen Menschen, die sich nur von eingeathmeten Gerüchen nährten, und daher mit ein wenig Knoblauch leicht vergiftet werden konnten. Den Großgeöhrten des Ktesias reichten die Ohren nur bis an die Ellbogen; den seinigen schleppten sie hinter den Füßen nach: sie brauchten keine Bettdecken, und hatten die Bequemlichkeit sich beim Schlafen darin einzuwickeln. Hier scheint mir die Parodie offenbar. Wie konnte ein Reisender im Ernst an die Wundermenschen des Ktesias glauben, der tief in das Innere von Indien gelangt war, ohne auch nur die kleinste Probe davon zu sehen? Unmöglich haben ihm die Indier dergleichen erzählt. Ihre Einbildungskraft ist fruchtbar an Wundergeburten, aber in einer andern Richtung: sie werfen sie in die Geisterwelt hinaus. Ich denke immer, Megasthenes hat diejenigen Leser, welche eine Reisebeschreibung ohne dergleichen unschmackhaft gefunden hätten, absichtlich zum Besten gehabt.

Derselbe Schriftsteller hat wenigstens einen ganz verständigen, besonnenen Bericht von der Verfassung und den Sitten der Indier erstattet; auch von der Staatsverwaltung, den Finanzen, dem Kriegswesen, der polizeilichen Ordnung. Wir sehen eine verfeinerte Regierungskunst. Unter andern war eine in Europa ziemlich neue, aber bewundernswürdig schnell vervollkommte Anstalt, die geheime Polizei, dort schon in vollem Gange. Überall, im Lager wie in der Residenz,

hatte die Regierung ihre Spione: diese unterhielten wiederum Verständnisse mit den öffentlichen Mädchen, und brachten dadurch mancherlei heraus. — War Megasthenes, möchte man fragen, Gesandter in Paris oder in Palibothra?

Wie jede Art der Verfeinerung in Indien uralt ist, so haben sich auch die Misbräuche und Ausartungen frühzeitig eingestellt. Schon im Gesetzbuche des Manus (VII, 153. 154. 223.) werden die Spione als unentbehrliche Werkzeuge der Regierung betrachtet, und in den auswärtigen Verhältnissen wird den Fürsten eine schlaue und ehrgeizige Politik empfohlen. Es scheint wohl, die Brahmanen waren der Meynung, in der Verwickelung der Welthändel lasse sich Gerechtigkeit und Redlichkeit nicht ganz rein bewahren, und da das Weiseste nicht thunlich sey, müsse man das Klügste anrathen. Indessen wurde Indien damals ohne Zweifel besser regiert, als nachdem es theilweise seine Unabhängigkeit eingebüßt hatte. Das Beispiel der Mahomedanischen Eroberer hat nachtheilig auf die einheimischen Fürsten zurückgewirkt: denn ein ungeschickter, den Wohlstand der Völker herunterbringender Despotismus ist nun einmal der unzertrennliche Begleiter des Islam.

Die Parther und die Baktrischen Griechen machten sich drittehalb Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unabhängig von den Seleuciden. Das Parthische Reich, bald darauf bis an den Euphrates erweitert, ward eine große Scheidewand zwischen Syrien und Indien. Die Stiftung des Baktrischen

Reiches war eine mittelbare Wirkung von den zahlreichen Colonien, die Alexander am äußersten Ende der eroberten Länder gegründet hatte. Leider wissen wir sehr wenig von dessen Geschichte. Die Münzen der Könige und manche andere Züge verrathen einen unvermischten Hellenismus. Gleichwohl haben sie sich die Zuneigung der fremden Völker, welche unter ihrem Scepter standen, zu erwerben, und ihr Reich blühend zu machen gewußt. Die späteren haben jenseit des Indus, über das Pandjab hinaus, den Landstrich bis an den Yamuna erobert. Das Baktrische Reich umfaßte also die große Bucharei, den nördlichen Theil von Cabul, und das ganze Gebiet der heutigen Seiks. Außerdem gab es auch am untern Indus Griechische Könige: vermuthlich sind mehrere auf einander gefolgt; wir kennen nur den Namen eines einzigen.

Nach allem, was ich oben ins Licht gesetzt habe, halte ich es für überflüssig, auf die Widerlegung derer, welche die Cultur Indiens von den Baktrischen Griechen ableiten wollen, auch nur Ein Wort zu verwenden; wiewohl ein achtungswürdiger und um die Baktrische Geschichte sehr verdienter Gelehrter, Bayer, bereits vor beinahe hundert Jahren in diese grundlose Hypothese hineingerathen ist. Seine einzige Handhabe dazu war die bemerkte Ähnlichkeit zwischen den Griechischen und Sanskritischen Zahlwörtern: diese sollten die Indier nun mit den ersten Elementen der Arithmetik von den Griechen übernommen haben. Der Umstand, daß einige

darunter den Lateinischen näher stehen als den Griechischen, hätte ihn aus dem Irrthume ziehen sollen: aber die vergleichende Sprachkunde war noch nicht erfunden. Bayer wußte oder beachtete nicht, daß eben diese Zahlwörter, mit gesetzlich bestimmten Veränderungen, durch eine weit verbreitete Familie von Sprachen hindurchgehen, an denen unzählige weit tiefer in den innern Bau eingreifende Ähnlichkeiten eine ursprüngliche Stammverwandtschaft beurkunden.

Das Baktrische Reich hat nicht viel über ein Jahrhundert geblüht. Seine mächtigen Nachbarn, die Parther, schwächten es zuerst; ein Einbruch der Tartaren machte ihm ungefähr 125 Jahr vor Christi Geburt vollends ein Ende. Diese Tartaren, den alten Geschichtschreibern und Geographen unter dem Namen der Indo-Scythen wohl bekannt, haben vom Jaxartes, dem heutigen Syhoun, bis an das Meer und, wie es scheint, an beiden Ufern des Indus geherrscht. Eine neulich entdeckte Münze stellt das Bild eines dieser Monarchen in Barbarischer Tracht dar, wie er Weihrauch auf einen Altar streut; auf der Kehrseite den Indischen Gott Siwas mit seinem Stier Nandi; die Inschriften sind Griechisch und altpersisch. (Vgl. Transactions of the Royal As. Society. Vol. I. P. II.) Aus den beinahe unleserlichen Zügen der ersten habe ich den Namen Edobigris, und den Titel König der Könige entziffert. Welche merkwürdige Zusammenstellung! Dieser Tartarische Herrscher hatte Perser und Griechen an seinem Hofe; die Brahmanen wußten ihn

zur Verehrung ihrer Götter zu bewegen. Der letzte Zug bildet einen auffallenden Gegensatz mit der Verfolgungswuth der Mahomedanischen Eroberer, welche später aus denselben Gegenden Asiens eingebrochen sind. Zum Glück für Indien war die Geißel der Menschheit, der Islam, damals noch nicht aufgekommen.

Wie lange die Herrschaft der Indo-Scythen gedauert, wird sich vielleicht nicht bestimmt ausmitteln lassen. Aber ihre Geschichte knüpft sich an die Indische Zeitrechnung an. Die Aera des Vikramadityas, welche, in ganz Ober-Indien üblich, nicht nur am Schlusse der Handschriften, sondern auch auf vielen alten Inschriften sich häufig vorfindet, fällt in das Jahr 56 vor Chr. Geb. Sie bezeichnet ein Epoche machendes Ereigniß: einen großen Sieg des eben genannten Königs von Ougein, (Sanskr. Ujjayinî, bei den Griechen Ozene) über die Barbaren, wodurch ihren Versuchen, sich des inneren Indiens zu bemächtigen, ein Ende gemacht ward. Eben so allgemein, wie wir die in den Steppen des centralen Asiens herumziehenden nomadischen Reitervölker Tartaren nennen, nannten die alten Perser und Indier sie S a k a's; und dieser Name ist im Sanskrit auf die Aera des Vikramadityas und auf die etwas jüngere im südlichen Indien übliche übergegangen.

Hier ist also eine historische Erinnerung, die mit den gleichzeitigen Nachrichten der Ausländer, der Griechen und der Chinesen, gar wohl übereinstimmt. Ungefähr siebzig

Jahre zuvor war der Einbruch der Indo-Scythen erfolgt: während dieses Zeitraumes hatten sie sich in dem ganzen Umfange ihres oben bezeichneten Gebiets genugsam festsetzen können, um nun auch gegen die mächtigsten Staaten des innern Indiens etwas zu unternehmen, was aber dennoch mislang. Man hat sich darüber verwundert, das Andenken Alexanders des Großen bei den Indiern nicht aufbewahrt zu finden. Denn was sie jetzt vom Skander zu erzählen wissen, haben sie erst von den Neupersern erfahren, welche seit Firdusi oder vielleicht schon früher, den Macedonischen Eroberer dem Stammbaume ihres Ruhmes eingeimpft haben, indem sie ihn in den Sohn einer Persischen Prinzessin und einen glücklichen Kron-Prätendenten verwandelten. Der Mangel an Geschichtschreibung, die geringe Aufmerksamkeit der Brahmanen auf die Welthändel, so lange sie ihre alte Gesetzgebung nicht erschüttern, erklärt jenes Vergessen hinreichend. Es kommt aber noch ein bisher nicht beachteter Umstand hinzu. Alexanders Feldzüge haben den eigentlich classischen Boden der Brahmanischen Religion, Litteratur und Wissenschaft gar nicht berührt. Mein gelehrter Freund, Hr. Lassen, hat eine Stelle des Maha-Bharata ans Licht gezogen, worin die Bewohner der Indus-Länder als halbe Barbaren, vielleicht mit Übertreibung, satirisch geschildert werden. Der Name des Chandraguptas ist aber im Andenken geblieben: er ist der Held eines ziemlich alten Schauspiels. Unter den

Javanern, welche darin erwähnt werden, muß das Heer des Seleucus gemeynt seyn.

Wie früher durch die Phönicier, so wurde unter den Ptolomäern durch die Aegyptischen Griechen der Handel zur See mit Indien eifrig betrieben. Die Schiffahrt der Alten war, wie bekannt, furchtsam: sie mieden das offne Meer, und krochen an den Küsten hin, wodurch die Gefahren und Mühseligkeiten um vieles vermehrt wurden. So geschah es auch hier, bis ein Grieche, Hippalus, die Natur der periodischen Winde entdeckte, welche nun, nach der Ausfahrt aus dem Arabischen Meerbusen, die Schiffer von der südwestlichen Spitze Arabiens gerade zu den Seehäfen des südlichen Indiens, hinüber, und in einer andern Jahrszeit wieder zurück trugen. Dieser so bequeme Wind wurde nun nach dem Entdecker selbst Hippalus benannt. Auf solche Weise wurde der Seehandel nach Indien beinahe ein Jahrtausend bis zur Eroberung Ägyptens durch die Araber fortgesetzt. Von Alexandria wurden die Waaren dann nach allen Seiten hin ausgeführt; und diesem Umstande verdankte die mit so glücklicher Divination angelegte Colonie Alexanders des Großen hauptsächlich ihre Reichthümer.

Die Herrschaft der Römer mochte hierin keinen andern Unterschied machen, als daß ihr ausschweifender Luxus die Kaufleute zu neuen Wagnissen anspornte, um kostbare Seltenheiten herbeizuschaffen. Die Gewinnsucht, sagt Plinius, hat uns Indien näher gerückt.

Es gab auch Landwege für Karavanen: von Kaschmir aus durch die Tartarei; dann über das Kaspische und das Schwarze Meer; ferner durch Persien und Mesopotamien. Als der Stapelplatz dieses Handels ist das in einer Oase der Syrischen Wüste gelegene Palmyra so blühend geworden. Das Verhältniß der Römischen Kaiser zu den Parthern und den Sassaniden war freilich meistens ein feindliches: aber bei dem ungestörten Fortgange des Handels mochten beide Mächte ihren Vortheil finden, und ihn deswegen auch in Kriegszeiten beschützen.

Ich berühre hier die Geschichte des Handels nur in so fern er zur Erweiterung der Kenntnisse beigetragen hat; und von dieser Seite scheint der Gewinn nicht eben beträchtlich gewesen zu seyn. Wir haben noch den Reisebericht eines Kaufmannes aus dem zweiten Jahrhundert, welcher fälschlich dem Arrian zugeschrieben wird. Er ist gleichsam ein Noth- und Hülfsbüchlein für die Indien-Fahrer: es handelt bloß von den Beschwerden der Schiffahrt, von den Seehäfen, von den Waaren die zur Ein- und Ausfuhr dorthin gebracht wurden, von den Geldsorten u. s. w.

Einige Kaufleute, welche nicht bloß die Seehäfen besuchten, sondern sich in das Innere des Landes hineinwagten, haben allerdings geographische Nachrichten mitgetheilt. Daraus schreiben sich ohne Zweifel die zahlreichen Namen her, die wir beim Plinius und noch mehr beim Ptolemäus lesen; freilich in chaotischer Verwirrung, und meistens ohne hin-

reichende Bestimmungen der Lage. Überhaupt ist die geographische Kenntniß der Griechen von Indien immer sehr unvollkommen geblieben.

Die alten Geographen.

Alexander hatte nicht die mindeste Vorstellung von einer jenseitigen Halbinsel. Er war fest überzeugt, er werde an der Mündung des Ganges den weltumkreisenden Ocean antreffen; darum wünschte er so sehr dieses Ziel zu erreichen, um die Eroberung der bewohnten Erde gegen Osten zu vollenden.

Nach diesen Begriffen war noch die Landcharte des Eratosthenes entworfen. Er beging dabei überdieß den ungeheuren Fehler, daß er die ganze Halbinsel falsch orientirte, indem er die Küste von den Mündungen des Indus bis zum Cap Comorin gerade nach Osten streichen ließ. Wenn man seine Charte herumdreht, so ist die Figur des Landes zwischen dem Indus, dem nördlichen Gebirge, und den beiden Meeren nicht so gar unrichtig. Ptolemäus verbesserte diese Irrthümer nicht sonderlich, und fügte neue hinzu: er gab der Küste bei ihrer allgemeinen Richtung nach Osten nur einige Ausbiegungen gegen Süden. Die Sache wäre fast unbegreiflich, wenn nicht ein Vorurtheil hierauf eingewirkt hätte. Eine falsche Theorie behielt die Oberhand über die Erfahrung, wodurch sie hätte berichtigt werden sollen. Man glaubte, die heiße Zone bis auf zehn oder zwölf Grade vom Aequator sey nicht bewohnbar. Nun hatte man aber doch

erfahren, daß es in Taprobana, dem heutigen Ceylon, Menschen gebe: man suchte die Insel also durch jene Verschiebung weiter nach Norden zu rücken. Die Seefahrer wußten es besser: der angebliche Arrian, der Verfasser der Umschiffung, sagt ganz richtig: von Barygaza streicht die Küste so fort nach Süden. Er kannte auch den classischen Namen des Decans. (Sanskr. Dakschinâ-patha, eigentlich der Weg des Südens.) Solche Schiffernachrichten mußte Ptolemäus in Menge haben, und doch hat er in seiner Zeichnung die Halbinsel beinahe ganz unterdrückt. Von der jenseitigen Halbinsel, dem goldnen Chersonesus, hatte man etwas erfahren: aber sie ist für die Alten nie aus dem Nebel hervorgetreten. Nun nehme man noch dazu, daß Ptolemäus Indien unermeßlich weit nach Osten ausdehnte, z. B. die Mündungen des Ganges ungefähr um vierzig Längengrade zu weit östlich verlegte; daß er endlich den Indischen Ocean zu einem Binnenmeer machte, indem er das äußerste Asien durch ein eingebildetes Südland mit Africa zusammenhängen ließ. Diese Irrthümer des Fürsten der Geographen, so nannte man ihn, haben jedoch das ganze Mittelalter hindurch, bis auf die Entdeckungen der Portugiesen, als Glaubens-Artikel gegolten. Man weiß wie diese Irrthümer die Veranlassung zur Entdeckung von America wurden, indem Columbus Indien durch eine Fahrt nach Westen zu erreichen hoffte. Einen Weg zur See nach Indien um Africa herum zu finden schien nach den Voraussetzungen des Ptolemäus unmöglich. Glücklicher Weise mußte der

Glaube allmälig der durch kühne Unternehmungen erworbenen Erfahrung weichen.

Sumatra und der Indische Archipelagus.

Die Entdeckungsreise des Jambulus, welche schon in die Zeit der Ptolemäer fällt, kann ich nicht umhin mit ihrer ganzen romanhaften Einfassung für apokryphisch zu halten; ich erwähne sie nur, weil sie die ersten Nachrichten von den großen Inseln des Indischen Oceans enthält. Jambulus geräth in Gefangenschaft bei den Aethiopiern; in Gemäßheit eines wunderbaren Orakels wird er nebst einem Gefährten, mit Lebensmitteln auf sechs Monate versehen, in ein Boot gesetzt, unter Androhung der Todesstrafe, wenn sie je wieder zurückkämen. Sie schiffen vier Monate lang nach Südosten, und landen endlich an einer großen unter dem Aequator liegenden Insel. Von den milden und gesetzlich lebenden Einwohnern werden sie gastfreundlich aufgenommen, aber nach sieben Jahren als liederliche und unverbesserliche Gesellen wieder ausgestoßen. Nach einer zweiten viermonatlichen Schiffahrt stranden sie an der Ostküste Indiens, wobei der Gefährte umkommt. Jambulus aber wird nach Palibothra gebracht, und erhält von dem Könige freies Geleit zur Rückkehr nach Persien und Griechenland.

An den beliebten Reisewundern durfte es hier freilich nicht fehlen. Dießmal hatten die Einwohner biegsame und elastische Knochen, auch eine gespaltene Zunge, vermöge deren

sie rechts und links zwei Gespräche zugleich fortführen konnten; und was dergleichen mehr ist. Dieß beweiset nur, daß man am Ktesias noch immer Geschmack fand, und daß er seinen Nachahmern nicht allen Stoff zu abenteuerlichen Erfindungen vorweg genommen hatte.

Neuere Gelehrte haben die Beschreibung auf Ceylon gedeutet. Die angegebene Figur und Größe der Insel paßt hierauf ziemlich gut: Jambulus beschreibt sie als rund, und schätzt ihren Umfang auf 5000 Stadien, d. i. 125 geographische Meilen. Aber die Erzählung von der Rückfahrt steht hiemit durchaus im Widerspruch: man wußte ja, daß Taprobana nur durch eine schmale Meerenge von der Indischen Halbinsel getrennt sey. Ferner ist die Südspitze von Ceylon noch sechs Grade vom Aequator entfernt; endlich liegt weit und breit keine andere große Insel. Nach dem Berichte des Jambulus aber gehörte die von ihm besuchte zu einer Gruppe von sieben eben so großen und einander nahe liegenden Inseln. Durch Sumatra hingegen geht der Aequator wirklich hindurch; es ist die vorliegende Insel des Archipelagus, auf welche der von der Aethiopischen Küste südostwärts segelnde Seefahrer zuerst treffen mußte. Ostwärts schließen sich Java, Borneo und Celebes an; um die Zahl sieben herauszubringen, könnte man noch die Inseln Mindanao und Luçon, und die Halbinsel Malacca herbeiziehen. Doch wir dürfen es wohl mit dem Jambulus nicht so genau nehmen. Sowohl die Wahrheit seines Berichtes im allgemeinen, von dem

Daseyn vieler großen Inseln in der Nähe des Aequators, als die Unrichtigkeit seiner Angaben im einzelnen, erklärt sich durch die Voraussetzung, daß er nicht selbst in Sumatra gewesen sey, sondern seine Beschreibung aus den Berichten Indischer Seefahrer und aus eigner Erfindung zusammengesetzt habe. Die Anwohner des Bengalischen Meerbusens haben schon vor Alters dieses Meer befahren, wie die Colonie auf Java beweiset, welche damals schon vorhanden war, oder doch nicht lange darauf gestiftet worden seyn muß.

Der merkwürdigste Umstand ist aber, daß Jambulus meldete, die Einwohner der Insel, wo er gelebt zu haben vorgab, hätten eine eigne Art der Schreibekunst: sie schrieben und läsen ihre Zeilen nicht in die Quere, sondern von oben nach unten. Nun sollen aber die heutigen Batta's in Sumatra von unten nach oben schreiben. (As. Res. X. p. 206.) Andre Reisebeschreiber läugnen dieß. (Transactions of the R. As. Soc. Vol. 1, p. 506.) Dem sey, wie ihm wolle, diese Methode mit perpendicularen Zeilen von oben nach unten zu schreiben, ist im östlichen Asien weit verbreitet: die Chinesen, die Japaner, die Mantschu-Tartaren befolgen sie. Die Nachricht konnte demnach gar wohl auf eine wirkliche Beobachtung gegründet seyn. Man verfällt nicht leicht darauf, etwas zu erfinden, das so weit von der einheimischen Gewohnheit abweicht, ohne doch eigentlich den Reiz des Wunderbaren zu haben.

Auf der Landcharte des Ptolemäus, in seinem Erythräi-

schen Binnenmeer, ist gar nicht einmal Raum für die großen Inseln des Indischen Archipelagus. Wir sehen also, daß auch in der Kenntniß von den entfernteren Theilen Indiens, so wie von der wahren Lage und Gestalt der diesseitigen Halbinsel, die unwissenschaftliche Erfahrung es schon weiter gebracht hatte, als die Geographen, denen eine falsche Theorie im Wege stand.

Gesandtschaften aus Indien.

Die Sitte, Botschafter an benachbarte Höfe zu senden, ist bei den Indiern alt: doch scheinen ihre Fürsten die auswärtigen Verhältnisse meistens auf das schon ziemlich weitläuftige nationale Staatensystem beschränkt zu haben. Gleichwohl sollen verschiedentlich Gesandtschaften an die Römischen Kaiser gelangt seyn, von deren dreien ich einige Umstände erwähnt finde.

Die erste war an Cäsar Octavianus gerichtet. Die Dichter des Augusteïschen Zeitalters haben dieß für die Schmeichelei benutzt und so gedeutet, als ob der Ruhm von den großen Thaten des Imperators bis an die entferntesten Enden der Welt gelangt sey. Wenn man aber die Sache näher beleuchtet, so sieht man, daß es mit dem orientalischen Ruhme des Augustus nicht so weit her, oder vielmehr nicht so weit hin war. Das urkundlichste, was wir über diese Gesandtschaft haben, ist die Grabschrift des dabei befindlichen Brahmanen, der, wie Kalanus, in Athen sein Leben auf

einem Scheiterhaufen endigte. Da wird als seine Vaterstadt Bargosa angegeben. Man erkennt in der etwas veränderten Schreibung leicht das berühmte Barygaza, welches damals an der Westküste der Halbinsel der vornehmste Stapelplatz des Verkehrs mit Persien, Arabien und Aegypten war. Dieß letztgenannte Land war bis auf die Cleopatra immer noch ein unabhängiges Königreich geblieben; Augustus verwandelte es in eine Römische Provinz. Diese Veränderung mußte durch die Ägyptischen Kaufleute in Barygaza bekannt werden: was war natürlicher, als daß der Indische Fürst, welcher in den Staaten des heutigen Guicowar regierte, Boten an den neuen Beherrscher sandte, um zu erklären, er wünsche die bisherigen Handels-Verhältnisse fortzusetzen? Auch hatte er die Geschenke, die bei keiner orientalischen Gesandtschaft fehlen dürfen, sehr ökonomisch eingerichtet: es waren keine Prachtstücke, sondern Natur-Seltenheiten, eine große Schildkröte und dergleichen. Nun vergleiche man hiemit die prahlerische Schmeichelei des Properz:

> Indien selbst, August! beut deinem Triumphe den Hals dar.

Horaz hat noch als rhetorische Zuthat die Serer beigefügt. Welche Völker man auch unter diesem Namen verstehen mag, sie lebten gewiß sehr unbekümmert um das Wohlgefallen des Imperators.

Die zweite Gesandtschaft soll aus Taprobana an den Kaiser Claudius gekommen seyn. Plinius legt ein großes

Gewicht

Gewicht darauf, als hätte sie über die viel befabelte Insel ein ganz neues Licht verbreitet. Diese Gesandtschaft ist aber äusserst verdächtig, wie schon unser gelehrter Geograph Mannert eingesehen hat. Wahre Bewohner von Ceylon, geschweige denn Gesandte, konnten unmöglich einen so unverschämt falschen Bericht erstatten. Vermuthlich hatte ein Römischer Finanz-Pächter der Zölle am Arabischen Meerbusen einige Indier als Gesandte ausgekleidet, um sich wichtig zu machen. Eine Gegengesandtschaft, wodurch die Mystification an den Tag gekommen wäre, hatte er wohl nicht zu fürchten: ein Römischer Senator hätte sich eben so gern in den Mond, als nach der Insel Taprobana schicken lassen. Überhaupt waren die Römer sehr ungeschickte Seefahrer. Sie haben verschiedene im Seewesen erfahrne Völker sich unterworfen: die Etrusker, die Carthager, die Sikelioten und übrigen Griechen, welche aber unter der fremden Herrschaft eher in dieser Wissenschaft zurückgingen, als daß sie darin gefördert worden wären. Mit Etruskischen Matrosen haben die Römer ihre Siege zur See über die Carthager erfochten. Im Besitz sehr ausgedehnter Küsten am Atlantischen Meer, unternahmen sie dennoch keine Entdeckungsreisen, landeten niemals in Irland, welches ihnen, so zu sagen, im Angesichte lag, und bildeten sich viel darauf ein, einmal Britannien umschifft zu haben. Zur Erweiterung der Kenntnisse von Indien haben sie selbst nichts beigetragen, nur die Nachrichten der Griechen gesammelt und aufbewahrt. Es ist zu bedauern, daß die

Schrift des Seneca über Indien untergegangen: nach seinen Fragen aus der Naturwissenschaft zu urtheilen, hatte dieser Philosoph Sinn für solche Forschungen.

Die dritte Gesandtschaft an den Antoninus Heliogabalus (N. Chr. Geb. 218 — 222.) ist die merkwürdigste von allen, weil sie aus dem Innern von Indien kam, und weil ein Babylonier, Bardesanes, Begleiter der Gesandten ward, und ihre mündlichen Mittheilungen in Griechischer Sprache aufzeichnete.

Aus seiner ebenfalls verlohrnen Schrift wird die Beschreibung eines Grotten-Tempels angeführt, von der Art derer, die halbzertrümmert in Elephanta, Salsette und Ellora noch jetzt ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung sind. Die Gesandten schilderten zwar die Grotte als ein Werk der Natur, nicht von Menschenhänden gemacht: aber dieß gehörte ohne Zweifel mit zu der Tempel-Legende, eben so wie das Vorgeben, das aus unbekanntem Stoffe verfertigte Götterbild sey vom Himmel gefallen, und manche andre Wunderdinge. Natürliche Höhlen konnten allerdings zu dem unterirdischen Tempelbau Anlaß geben. Der Baumeister hatte daran gleichsam einen Maaßstab von der Haltbarkeit der Felsendecke; er konnte berechnen, wie stark die ausgesparten Pfeiler seyn, und in welcher Entfernung von einander sie stehen müßten. Das colossale Bild, welches dort verehrt ward, ist uns aus der Brahmanischen Mythologie und aus Sculpturen wohl bekannt. Es war ein Sivas Ardha-nârî,

d. i. Halbweib. Die Allegorie ist klar: der Gott, welcher der beständigen Verjüngung der Welt durch eine Reihenfolge sterblicher Geschöpfe vorsteht, in dessen Erscheinung deswegen Bilder der Wollust und des Todes vermischt sind, vereinigt in sich beide Geschlechter als die Bedingungen der allgemeinen Fruchtbarkeit. Die Gestalt, von oben nach unten getheilt, war sowohl in den Gesichtszügen und Umrissen der Glieder, als durch Kleidertracht und Schmuck, auf der einen Seite männlich, auf der andern weiblich charakterisirt. Ein solches Steinbild, wiewohl sehr verstümmelt, doch völlig erkennbar, ist noch in Elephanta vorhanden.

Es verdient bemerkt zu werden, daß hier, so wie auf der Münze des Indo-Scythischen Königs, der Sivas-Dienst entschieden hervortritt; wiewohl wir Ursache haben zu glauben, daß in einer älteren Periode die Verehrung des Vishnus, und zu allererst des Brahma vorgewaltet, von welchem die Priester ihren Namen führen.

Die Beschreibung des Bardesanes ist schätzbar als das erste chronologisch bestimmte Zeugniß von der Architektur und Sculptur der Indier. Freilich ist es meines Erachtens ein sehr junges Zeugniß im Vergleich der Zeit, seit welcher jene Tempel-Grotten schon gestanden haben mögen; indessen gewährt es immer eine Schutzwehr gegen den unkritischen Zweifel, der alles in die neuere Zeit hinunterzurücken versucht. Es giebt auch Gelehrte, welche wohl Lust hätten, die Ägyptischen Monumente erst unter den Ptolemäern oder gar

unter den Römern errichten zu lassen, wenn es Herodot ihnen nicht unmöglich machte. Dieser Geschichtschreiber ist gleichfalls ein verhältnißmäßig sehr später Zeuge: er sah Ägypten schon im Verfall und unter der Persischen Herrschaft. Aber welch ein Zeitraum war erfoderlich gewesen, um die Ufer des Nils von Nubien an bis zu den Mündungen mit einer so unzählbaren Menge von riesenhaften Bauwerken und Sculpturen zu übersäen, da diesem oder jenem Könige nur der Bau eines einzigen Tempel-Vorhofs zugeschrieben ward! Auch wußte Homer schon fünf Jahrhunderte früher von den unermeßlichen Reichthümern und der Pracht der hundertthorigen Ägyptischen Thebe.

Durch jenes Hinabrücken in der Zeit wird gar nichts gewonnen. Zweierlei muß bei so riesenhaften Bauwerken vorausgesetzt werden: eine gewisse Meisterschaft in den mechanischen Künsten, und ein beträchtlicher Wohlstand, welcher gestattete, den Überschuß von menschlichen Kräften, Lebensmitteln und andern Vorräthen auf nicht eigentlich nutzbare Werke zu verwenden. Wie lange die Ägyptier und Indier beides bereits in einer vorgeschichtlichen Zeit besessen haben mögen, läßt sich nicht bestimmen. Daß die höchste Pracht dem Götterdienst gewidmet ward, beweiset ferner den Einfluß eines mächtigen Priesterstandes: aber wann hätte dieser Einfluß wohl nicht Statt gefunden? Endlich war das Bestreben, unverwüstliche Denkmale zu errichten, der entfernteren Vorzeit ganz besonders eigen.

Alle bisher entdeckten Grotten-Tempel liegen im Süden des Vindhya-Gebirges. In den ebenen Flußgebieten des Ganges und Yamuna erlaubt die Beschaffenheit des Bodens dergleichen Baue nicht; am Abhange des Himalaya wären wohl Felsen genug dazu geeignet: aber sie sind aus unbekannten Ursachen dort niemals zu Tempeln ausgehauen worden. Es kommt aber noch ein andrer Umstand hinzu, weswegen kein Bericht über die heiligen Gebäude von Fremden zu erwarten war. Sie wurden als Unreine betrachtet; ihr Eintritt, vollends mit einer Fußbekleidung von Rindsleder, hätte den Tempel entweiht. Die Griechischen Kaufleute, welche von Barygaza nach Muziris segelten, kamen bei Salsette und Elephanta vorbei: aber sie durften schwerlich dort landen. Wenn das Heiligthum einmal von frevelnden Händen verletzt und theilweise zertrümmert worden, wie es auf den beiden Inseln durch die Portugiesen, in Ellora durch Mahomedaner geschehen ist, dann überläßt der Indier es seinem Schicksale; die Götter scheinen sich davon zurückgezogen zu haben. Deswegen sind die innersten Gemächer der genannten Grotten-Tempel jetzt für jederman zugänglich: die riesenhaften Wächter aus Stein weisen keinen mehr zurück.

Älteste Nachrichten vom Buddhismus.

Von dem Kirchenvater Clemens von Alexandrien, der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb. schrieb, wird Buddha als ein Religionsstifter und vergötterter

Heiliger zum erstenmal namentlich erwähnt. Buddha ist keinesweges eine mythologische Person, sein Daseyn ist ganz historisch: sein Tod fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts vor unserer Aera. Auch haben die Buddhisten eine ziemlich chronologisch geordnete Kirchengeschichte, welche an den Regierungsjahren ihrer Patriarchen fortgeht. Abweichende Angaben sind daher entstanden, daß man in einigen Ländern die Epoche der Stifters mit der ersten Bekanntwerdung seiner Religion verwechselt hat. In andern Ländern, namentlich in China und Japan, hat sich aber die wahre Aera erhalten. Die Verwirrungen sind großentheils schon befriedigend aufgeklärt. (Vgl. Abel-Rémusat Mélanges Asiatiques T. I. p. 113 — 128. Sur la succession des 33 premiers patriarches de la religion de Bouddha.) Wir sind überhaupt bei diesem Gegenstande auf dem besten historischen Wege, so daß es kaum noch nöthig scheint, ungegründete Hypothesen, z. B. die des Sir William Jones von der äthiopischen Herkunft Buddha's, zu widerlegen.

Man sieht hieraus, daß der damals noch nicht angefeindete, vielmehr begünstigte Buddhismus Zeit genug gehabt hatte, sich in Indien zu verbreiten, bevor die Griechen dieses Land näher kennen lernten. Zwei Jahrhunderte vor Alexander dem Großen, war die Religion des Buddha bereits bis nach Ceylon gedrungen. (Essai sur le Pali, par M. M. Burnouf et Lassen, p. 42 — 72.) Ob sie aber in den Landschaften Eintritt gefunden hatte, welche der Eroberer durchzog,

wissen wir freilich nicht. Es wäre allerdings zu verwundern, wenn Megasthenes gar nichts von dem Daseyn zwei verschiedener Religionen in Indien erfahren hätte: denn Palibothra, wo er sich aufhielt, gränzte an das beglaubigte Geburtsland des Buddha, das heutige Süd-Bahar, in der classischen Sprache Magadha genannt. Gleichwohl findet sich in den Auszügen aus dem Megasthenes und den übrigen Schriftstellern jenes Zeitalters keine unzweideutige Spur vom Buddhismus.

Bei dem Neuplatoniker Porphyrius finden wir zuerst eine aus dem Bardesanes geschöpfte Schilderung von dem klösterlichen Leben der Samanäer, im Gegensatz mit den Brahmanen, welche freiwillig als Einsiedler lebten. Unter den Samanäern sind ohne Zweifel Buddhistische Priester gemeynt. Zwar weiß ich den Namen, ohne die Annahme einer Verfälschung, nicht befriedigend zu deuten; auch kommen einige Züge in der Schilderung vor, woran man irre werden könnte. Es wird zum Beispiel gesagt, wenn jemand in den Orden der Samanäer treten wolle, so kehre seine Frau zu ihren Verwandten zurück, seinen Kindern werde eine öffentliche Vormundschaft eingesetzt. Dieß möchte von den Brahmanen gelten, die gar nicht Einsiedler werden dürfen ohne zuvor der menschlichen Gesellschaft als Hausväter ihre Schuld abgetragen zu haben. Bei den Buddhisten hingegen ist das antisociale Gesetz der Ehelosigkeit für den Priesterstand allgemein. Dieser Stand ist bei ihnen nicht erblich, wie sich

schon aus der vorgeschriebenen Unfruchtbarkeit ergiebt; die, welche sich ihm widmen, oder von ihren Eltern dazu bestimmt werden, müssen von Jugend auf der Welt entsagen. Hiebei mag also ein Mißverständniß Statt gefunden haben, da das übrige so gut paßt. Porphyrius erwähnt sogar den feierlichen Gebrauch der Glocken, welchen der Buddhistische Cultus mit dem Christlichen gemein hat.

Die Geschichte einer Religion, die vielleicht noch jetzt, da der Islam schon beträchtlich viel Feld gegen sie gewonnen, sich in Bezug auf weite Verbreitung und Zahl der Anhänger mit ihm messen kann; die auf jeden Fall, unter den Hauptreligionen des Erdkreises, nach der Christlichen und Mahomedanischen die dritte Stelle einnimmt; von der sich rühmen läßt, wie sie auch sonst beschaffen seyn möge, daß sie niemals durch Gewalt und Blutvergießen verbreitet worden, und daß ihre Missionare die Sitten wilder Völker gemildert, und ihnen die Grundlagen der Cultur mitgebracht haben: die Geschichte einer solchen Religion, sage ich, ist gewiß ein anziehender Gegenstand für den philosophischen Forscher. Im diesseitigen Indien ist der Buddhismus durch blutige Religionskriege und grausame Verfolgungen ausgerottet worden. —

„Von der Brück' an die Schneeberg' hin, wer die Bauddha's, so Greis, wie Kind,
„Nicht erwürgt, soll erwürgt werden!" rief der Fürst seinen Dienern zu. —

So heißt es in einem preisenden Bericht der Gegenpartei:

der Fanatismus bringt überall dieselben Wirkungen hervor. Bei diesen Verfolgungen, welche nach den wahrscheinlichsten Combinationen in das fünfte und sechste Jahrhundert nach Chr. Geb. fallen, wurden die heiligen Bücher und Annalen der Buddhisten den Flammen übergeben. Ihre Vernichtung blieb aber unvollständig: wie früher die freiwilligen Missionare, so brachten jetzt die flüchtenden Auswanderer sie in alle die Länder, wohin sie sich zerstreuten: nach Java, in die jenseitige Halbinsel, nach Tibet, China und Japan, und bis tief in das innere Asien hinein. Hier sind diese Bücher noch vorhanden, und zwar theils in reinem Sanskrit, theils in einer daraus abgeleiteten landschaftlichen Mundart abgefaßt. Das erste ist der Fall in Tibet und vermuthlich in China; das zweite in Ceylon und der jenseitigen Halbinsel. So haben wir also im östlichen Asien Aufklärung über einen verlornen Theil der Sanskritischen Litteratur zu suchen, deren Kenntniß wiederum der Schlüssel zur Erforschung des dortigen Buddhismus aus den Quellen ist. Hier steht dem gelehrten Fleiße ein weites Feld offen: beinahe alles ist noch zu thun. Indessen haben wir schon durch einen eben so scharfsinnigen Kritiker als umfassenden Sprachkenner, Herrn Abel Rémusat, aus Chinesischen Büchern schätzbare Mittheilungen erhalten; das Pali ist nach dem ersten Versuche des Dr. Leyden, durch zwei junge Gelehrte, die Herren Burnouf und Lassen, näher ergründet worden. Tibet blieb bisher das unzugänglichste Land, sowohl in Bezug auf Naturgeschichte, als auf Ethnographie,

Alterthumskunde, Religionsgeschichte und Litteratur. Denn auf das weitschweifige Werk des P. Giorgi darf man sich durchaus nicht verlassen.

Da nun mit dem Buddhismus vom diesseitigen Indien eine so unermeßliche Wirkung gegen Osten und Norden ausgegangen ist, so stellt sich natürlich die Frage dar, ob ein ähnlicher Einfluß sich nicht auch nach Westen verbreitet habe? Wenn die obige Deutung der Samanäer richtig ist, und Clemens von Alexandrien Recht hatte die Baktrischen Priester Samanäer zu nennen, so wären die Bewohner dieses Landes schon damals Buddhisten gewesen. Dieß hat auch gar nichts befremdliches: Baktrien gränzt an das nordwestliche Indien; es war ein alter Sitz der Lehre Zoroasters: diese konnte aber durch die Griechische und die darauf folgende Scythische Herrschaft dort verdunkelt seyn, und eine neue Religion also um so leichter Eingang finden.

Man hat noch entferntere Verzweigungen angenommen, was auch im allgemeinen nicht für unmöglich, nicht einmal für unwahrscheinlich erklärt werden darf. Die Missionen haben sich weit hinaus erstreckt, die Völker selbst sind nachher gewandert. Wer sollte wohl erwarten, in den Steppen zwischen dem Don und der Wolga, bei den nomadischen Kalmuken neben dem Buddhismus Indische Dichtungen wieder zufinden, welche in einer schwerlich günstigen Nachbildung noch den würzeduftenden Himmelstrich zu athmen scheinen,

der ihnen das Daseyn gab? Dennoch ist diese erstaunliche Thatsache vollkommen beglaubigt.

Mehrere Gelehrte haben, durch die Ähnlichkeit des Namens verleitet, den Wodans-Dienst für die Religion des Buddha gehalten. Die Verehrung des Wodan war gewiß am Schlusse des dritten Jahrhunderts, vielleicht schon früher, unter den Germanischen Völkern weit verbreitet. Daß sie ganz allgemein gewesen, läßt sich nicht behaupten: wir wissen nicht, wie der Götterdienst der Gothen und der ihnen zunächst verwandten Stämme vor Annahme des Christenthums beschaffen war. Von den Alemannen und Langobarden wird es bezeugt; der Wodans-Dienst der Sachsen in England, der Altsachsen, der Scandinavier, und ihr in verschiedenen Zeiträumen spät erfolgter Übertritt zum Christenthum ist bekannt. Aber der Kriegsgott Wodan hatte nicht das mindeste mit dem Religionsstifter Buddha gemein. Man hat es als Bestätigung herbeigezogen, daß der Planet Mercur dem Wodan zugeeignet war, wovon der Name des Mittwochens im Holländischen, Englischen, Dänischen und Schwedischen Zeugniß giebt. Aber der Indische Regent jenes Planeten, Budha, ist wiederum ganz verschieden von dem geschichtlichen Buddha.

Eher könnte man glauben, in einigen Zügen, namentlich in dem Pferdeopfer der Scandinavier, Brahmanische Gebräuche zu erkennen. Allein man kann bei solchen Zusammenstellungen nicht vorsichtig genug zu Werke gehn.

Kirchenväter und Neu-Platoniker.

Von den Kirchenvätern sowohl als den Neu-Platonikern werden die Indischen Philosophen häufig mit Lobe erwähnt, aus verschiedenen Gründen. Die Kirchenväter hatten das Vorurtheil gebildeter Hellenen und Römer gegen eine religiöse Überlieferung Barbarischer Herkunft zu bekämpfen. Sie suchten zu beweisen, daß das Alterthum die Weisen unter den Barbaren (in dieser übermüthig verschwendeten Benennung waren ja Ägyptier, Chaldäer, Perser und Indier mit begriffen) allgemein hoch verehrt habe. Die Neu-Platoniker waren, wie bekannt, Gegner des Christenthums, mit welchem sie doch in vielen Stücken der Theologie und Moral übereinstimmten. Sie sprachen, wie es scheint, den christlichen Lehren zum Theil ihre Originalität ab, und fanden die historische Beglaubigung eines übernatürlichen Ursprungs nicht befriedigend. Sie erkannten Ein höchstes Wesen, nahmen aber dennoch den vielgötterischen Volksglauben in Schutz, als eine sinnbildliche Darstellung der geistigen und körperlichen Kräfte, die in der Natur wirksam sind. Dieß war von jeher die Denkart aufgeklärter Brahmanen. Die Neu-Platoniker erneuerten die Schule des Pythagoras und Plato. Jener hatte die Seelenwanderung gelehrt; die Enthaltung von animalischer Speise, und überhaupt die Abgezogenheit von allem sinnlichen Genuß empfohlen, um den Geist zur Betrachtung, und dadurch zur näheren Vereinigung mit der Gottheit vorzubereiten. In allem diesem traf Pythagoras mit den Philosophen

am Ganges zusammen, vermuthlich ohne es zu wissen: denn seine Reise nach Indien ist eine spätere Erdichtung. Die Neu-Platoniker glaubten also, nicht mit Unrecht, in den Weisen Indiens Bundesgenossen zu finden, und suchten deren Ansehen bestens geltend zu machen.

Es fragt sich nun, ob diese beiden Classen von Schriftstellern neu erworbene und eigenthümliche Mittel zu einer genaueren Bekanntschaft mit den pilosophischen Systemen der Indier besaßen, oder nicht? Ich wage nicht, dieses bestimmt zu verneinen, weil ich noch nicht Muße hatte, alle hierauf bezüglichen Stellen in einer so bändereichen Litteratur aufzusuchen. Jedoch sind mir bisher noch keine Angaben vorgekommen, die nicht gar wohl aus den Schriften des Megasthenes und seiner Zeitgenossen oder aus dem Bericht des Bardesanes entweder wirklich geschöpft wären, oder geschöpft seyn könnten. Ich habe Mühe zu glauben, daß ein so gelehrter Mann wie Clemens von Alexandrien es der Mühe werth gehalten haben sollte, die spitzfindigen Antworten der zehn Brahmanen an Alexander den Großen zu wiederholen, wenn er etwas wesentlicheres gewußt hätte.

Plotin war durch das Wenige, was er erfahren hatte, nach einer gründlicheren Kenntniß begierig geworden. Er wollte nach Indien reisen, erwählte aber dazu ein bedenkliches Mittel, indem er den Kaiser Gordian den dritten bei seinem Feldzuge gegen die Perser begleitete. Der Krieg nahm ein unglückliches Ende, und der Philosoph rettete sich nur mit

genauer Noth. Vermuthlich wäre es ihm zur See auf dem friedlichen Wege des Handels besser gelungen. Ohne Zweifel hegte er auch den Vorsatz, das Sanskrit zu erlernen, wenigstens wenn ihm der Ausspruch des Brahmanen Mandanes gegenwärtig war. Dieser verweigerte es, Begleiter Alexanders zu werden, weil er ihm durch zwei bis drei unwissende Dollmetscher die höheren philosophischen Wahrheiten nicht mittheilen könne: es sey eben so unmöglich, als klares Quellwasser durch einen Morast ungetrübt hindurch zu leiten.

Apollonius von Tyana, der wahrscheinlich ein enthaltsamer und tugendhafter Philosoph von erhabenen Religionsbegriffen war, durch abgeschmackte Bewunderer aber in einen theosophischen Gaukler, Propheten und Wunderthäter umgekleidet worden ist, soll wirklich nach Indien gereiset seyn, um sich mit den weisesten Brahmanen zu unterreden. Allein die Reisebeschreibung, welche sein Biograph ihm unterschiebt, verräth die Grundlosigkeit des Vorgebens. Philostratus giebt nicht nur über die Gebühr falsche Vorstellungen von Indien kund, sondern er weiß auch nichts wahrhaft neues über die sogenannten Gymnosophisten vorzubringen: er wiederholt einige schon abgenutzte Züge aus den Zeiten Alexanders; das übrige hat er aus seiner albernen Einbildung hinzugethan.

Die Perser unter den Sassaniden.

Die Parthischen Könige müssen in Persien als eine fremde Dynastie betrachtet werden. Zwar gehörte ihre heimatliche

Landschaft zu dem alten Reiche der Achaemeniden; aber das Volk der Parther war aus halb Scythischem, das heißt Tartarischem Geblüt, und ihre Sprache war aus der Persischen und Scythischen gemischt. Sie haben die einheimische Cultur, welche mit der Religion Zoroasters zusammenhing, wo nicht unterdrückt, doch gering geschätzt; scheinen aber, wiewohl sie sich Philhellenen nannten, nicht viel von ächt Griechischer Bildung gewonnen zu haben. In Folge der Macedonischen Eroberung und der Syrischen Herrschaft, war eine große Menge von Griechen in ihren Staaten angesiedelt; an ihrem Hofe wurde Griechisch gesprochen, und sie wählten diese Sprache zu den Umschriften ihrer Münzen. Allein nirgends zeigt sich Neigung zur Kunst und Wissenschaft, noch wird irgend eine Thatsache angeführt, woraus deren Förderung von Seiten der Parthischen Könige sich folgern ließe. Mit Indien hatten sie keine unmittelbare Berührung: sie waren zuerst durch das Baktrische, dann durch das Indo-Scythische Reich davon getrennt.

Mit der Thronbesteigung der Sassaniden trat eine gänzliche Veränderung des Schauplatzes ein. Auf ihren Münzen lodert wieder das heilige Feuer, und man sieht die Schriftzüge der Pehlvi-Sprache. Wie sichs auch mit ihrer königlichen Genealogie verhalten mag, sie waren in der That eine nationale Dynastie. Wiewohl mehr durch äußern Glanz als durch innere Festigkeit ausgezeichnet, hat ihr Reich dennoch etwas über vier Jahrhunderte gedauert. Dem Römischen und

vollends dem Byzantinischen Kaiserreich, welches sich in demselben Zustande sittlicher Erschlaffung befand, konnte Persien, zuweilen sogar mit Vortheil, Widerstand leisten; aber bei dem Orkan eines eroberungssüchtigen Fanatismus, der aus Arabien nach allen Weltgegenden hin losbrach, stürzte das morsche Prachtgebäude zusammen, und die Tiare mußte sich vor dem Turban neigen.

Die Neu-Persischen Geschichtschreiber, zur Ruhmredigkeit geneigt, von jenem Zeitraume durch eine große Kluft, und durch die Zerstörung der urkundlichen Quellen getrennt, schreiben den Sassaniden, besonders dem großen Nushirvan, Eroberungen in Indien zu. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach, wie ich bei einer andern Gelegenheit dargethan habe, (Ind. Bibl. I, S. 203.) besaßen sie niemals Landschaften jenseits des Indus. Höchstens möchte man es von Kaschmir glaublich finden. Verträge mit Indischen Fürsten haben die Sassaniden allerdings gehabt: dieß beweiset der fortwährende Gebrauch der Kriegselephanten in ihren Heeren. Überhaupt hat damals ein lebhafter Verkehr zwischen Persien und Indien Statt gefunden. Das letztgenannte Land erscheint dabei, selbst nach den Persischen Erzählungen, immer im Lichte einer überlegenen Cultur in Wissenschaft, Kunst und Gewerbfleiß; immer mittheilend, niemals empfangend.

Baharam der fünfte (bei den Griechen Vararanes oder Varanes; N. Chr. Geb. 420 — 440.) soll selbst in einer Verkleidung nach Indien gereist seyn: doch wohl um sich von

den

den dortigen politischen und militärischen Anstalten zu unterrichten. Die Geschichte sey wahr oder erdichtet, so giebt sie die Meynung kund, welche man in Persien von jenem Lande hegte. Derselbe König ließ zwölftausend Musikanten und Sänger aus Indien kommen, da es seinen Unterthanen bisher ganz an musikalischen Ergötzungen gefehlt hatte. Ohne Zweifel waren auch Tänzerinnen dabei. Der neueste Geschichtschreiber Persiens, der gelehrte und geistvolle Sir John Malcolm, bemerkt, daß der Neu-Persische Name für eine Tänzerin eigentlich ein Mädchen aus Cabul bedeutet. Unser Olearius sah in Ispahan Bayaderen tanzen, und beschreibt das einem ehrenfesten Deutschen sehr fremde Schauspiel mit einer drolligen Naivetät. Doch mochten diese wohl im Gefolge der Banianen hingekommen seyn. Überhaupt ist die Kunst der Tänzerinnen im heutigen Ägypten und andern Türkischen Provinzen nur eine mittelmäßige Nachahmung von der wollüstigen Pantomime und der gewandten Grazie der Bayaderen, wie man sie in Europa allgemein benennt. Dieser Name ist, wie bekannt, Portugiesisch. In Indien waren weibliche Ballette von jeher einheimisch: die Tänzerinnen werden häufig in den ältesten Heldengedichten erwähnt; sie durften bei keinem öffentlichen Feste fehlen; sie treten sogar bei einem Krönungszuge auf. Man nahm keinen Anstoß daran, daß ihre Sitten nicht strenger waren als die der Operntänzerinnen.

Schon unter den Sassaniden ist das Schachspiel nach Persien verpflanzt worden. Zwar eignen sich die Perser diese

sinnreiche Erfindung zu, und haben eine ziemlich läppische Erzählung von der Gelegenheit, wobei der Vizir Nuſhirvans darauf verfallen seyn soll. Allein dieß ist ein Plagiat: dieses edelste aller Spiele stammt unwidersprechlich aus Indien her, und hat sich von dort auf verschiedenen Wegen in alle Welttheile verbreitet. Die Araber haben ihren Namen dafür, Shetrendj, von den Persern überkommen; es ist eine Entstellung von Chatur-anga, welches im Sanskrit ein Kriegsheer, buchstäblich ein viergegliedertes bedeutet. Zu einem vollständigen Heere gehörte nämlich viererlei: Fußvolk, Elephanten, Reiterei und Streitwagen. So war auch das Heer des Porus beschaffen. Im Schachspiel stellen nun die Bauern (nach unserer unpassenden Benennung) das Fußvolk vor; die Läufer, die Elephanten; die Springer, die Reiterei; die Thürme, die Streitwagen. Der König ist, was sein Name aussagt; die Königin eigentlich der Feldherr. Von den Persern haben die Araber, von diesen die Europäer das Spiel gelernt. Ich habe Gründe zu glauben, daß es nicht erst, wie man gewöhnlich annimmt, von den Kreuzfahrern mit nach Hause gebracht, sondern weit früher durch die Mauren in Spanien mitgetheilt worden. Im Spanischen ist die Spur der Arabischen Überlieferung am sichtbarsten: der Name des Spiels ash-shetrendj hat sich durch die Aussprache in axedrez verändert; arfil, der Läufer, ist das Arabische al-fil, der Elephant. Beiläufig berichtige ich den Irrthum, als ob unser Name Schach der Neu-Persische Königstitel wäre. Das

Wort ist vielmehr ursprünglich Deutsch. Scah heißt im Althochdeutschen des neunten Jahrhunderts Raub; scachari ein Räuber, woher unser Schächer. Wie ich vermuthe, hat der Name zuvor das Trictrac, ludus latrunculorum, bedeutet, welches bei den Römern üblich, und schon bei den Gothen beliebt war; nachher ist er auf das neue Asiatische Spiel übertragen worden.

Von Indischer Kunstarbeit kann ich an den Denkmalen dieser Dynastie keine Spur wahrnehmen; hier und da haben vielleicht Byzantinische Künstler Hand angelegt, (man sehe z. B. die beiden Victorien über der Grotte Tauk-e-Bostan bei Malcolm) wie denn auch die Münzen der Sassaniden zuverlässig von Griechen verfertigt worden sind. Die eigenthümlich Persischen Sculpturen dieser Zeit sind über alle Maaßen, ich weiß nicht, ob ich sagen soll kindisch, oder barbarisch, und stehen den älteren an den Ruinen von Persepolis weit nach.

Das eitle und prahlerische Volk der Perser (so waren sie zur Zeit des Xerxes, so sind sie noch jetzt) hat sich niemals durch Erfindungen in Kunst und Wissenschaft hervorgethan, ja nicht einmal ein Verlangen gezeigt, kennen zu lernen und sich anzueignen, was benachbarte oder selbst unter Persischer Herrschaft lebende klügere Völker darin geleistet hatten. Um so auffallender ist es, daß unter den letzten Sassaniden Bücher aus dem Sanskrit in das Pehlvi übersetzt worden sind. Das Pehlvi, stark mit Wörtern Aramäischen Stammes versetzt, war, wie es scheint, damals die Mundart der westlichen

Provinzen und zugleich die amtliche Sprache der Regierung. Buddhistische Religionsbücher mögen weit früher in Ost-Asiatische Sprachen übertragen worden seyn; aber in dieser Richtung, und von litterarischen Werken sind dieß die ältesten Übersetzungen, deren Erwähnung geschieht.

Nushirvan, so wird berichtet, hatte den Ruf eines Indischen Fabelbuchs vernommen, welches weise Sittensprüche und scharfsinnige Grundsätze der Politik enthalte. Er ward begierig darnach, und sendete deßhalb seinen Leibarzt Barzuyeh nach Indien, welcher denn auch dieses Buch nebst mehreren andern von dorther mitbrachte.

Die Araber.

Als kurz nach Mahomeds Tode Persien nach entsetzlichen Verheerungen zugleich unter das Joch einer fremden Herrschaft und einer neuen Religion gezwungen ward, richtete sich eine fanatische Verfolgung gegen die heiligen Bücher Zoroasters, welche den Flammen übergeben wurden. In gleicher Verdammniß standen vor den Augen des unwissenden Arabers alle in Alt-Persischer Sprache geschriebenen Bücher, als mit dem Feuerdienst zusammenhängend. Sie wurden aufgesucht und, so viel möglich, vertilgt. Indessen gelang die Vernichtung nicht vollständig. Die Gebern und die Parsi's in Guzerate rühmen sich ja sogar, der fromme Eifer ihrer Vorfahren habe die Bücher Zoroasters gerettet. Ob sie diese in der That ganz unverfälscht besitzen, das lasse ich dahin

gestellt seyn. Aber eine beträchtliche Zahl von Büchern in der Pehlvi-Sprache ist noch unter den Khalifen der ersten Jahrhunderte vorhanden gewesen, und nach der Verbreitung des Islam, nach der gänzlichen Umwandlung der Landessprache, durch die Gleichgültigkeit gegen sie und ihre eigne Unverständlichkeit erst allmählig zu Grunde gegangen.

Die Religion Mahomeds, des unwissendsten aller Menschen, war freilich darauf eingerichtet, die Unwissenheit und den Stumpfsinn gegen jede Art der Geistesbildung unter ihren Anhängern zu verewigen. Aber als die Nomaden der Arabischen Wüste, mit dem Schwert in der einen, dem Koran in der andern Hand, so glänzende Eroberungen gemacht hatten und Beherrscher blühender Reiche geworden waren, fingen sie an, nicht nur nach dem Luxus und den Lebensbequemlichkeiten, die sie bei den bezwungenen Völkern kennen lernten, sondern auch nach den geistigen Erzeugnissen der Litteratur und Wissenschaft lüstern zu werden. Freilich geschah das letzte gleichsam hinter dem Rücken des Propheten, und die denkenden Köpfe unter den Arabern müssen aus dem Gesichtspunkte des Koran als Freigeister betrachtet werden.

Genung, einer der ältesten und bewährtesten Arabischen Geschichtschreiber, Massudi, (ungefähr um 950 nach Chr. Geb.) bezeugt, daß seine Landsleute unter dem Khalifen Mamun (813 — 833 nach Chr. Geb.) angefangen haben, Bücher aus dem Griechischen, aus dem Persischen, (d. h. dem Pehlvi) und aus dem Indischen zu übersetzen. Das letzte ist

das auffallendste. Die Araber besaßen bereits große Provinzen des Griechischen Reiches, so wie ganz Persien; aber gegen Indien hatten die früheren Khalifen nur Streifzüge unternommen: vor Mahmud dem Ghazneviden (seit dem Jahre 1000 nach Chr. Geb.) haben die Mahomedaner keine dauerhaften und weit ausgedehnten Eroberungen in Indien gemacht. Die Araber waren also schon von ferne auf den Ruhm der Indischen Litteratur aufmerksam geworden; Kenntniß der Sprache oder kundige Dollmetscher konnte man sich durch die Handels-Verbindungen verschaffen.

Zu den damals aus dem Pehlvi übersetzten Büchern gehört zuvörderst jenes vom Barzuyeh mitgebrachte Fabelbuch, welches im Arabischen den Namen Calila und Dimna führt, und seitdem in das Syrische, Hebräische, Griechische und Lateinische, dann in alle Europäische Sprachen vielfältig übersetzt worden ist. Dieß sind die sogenannten Fabeln des Pilpai. Viele Gelehrte, sowohl Orientalisten als Litteratoren des Mittelalters, haben von dem weltberühmten und mit allgemeinem Beifall gelesenen Buche ausführlich gehandelt. Der Gang der Untersuchung behielt aber immer etwas schwankendes, so lange man das wahre Original nicht kannte. Jetzt kennen wir es: ist das Pancha-Tantra, handschriftlich in Europäischen Bibliotheken vorhanden, aber noch nicht herausgegeben. Die Herren Colebrooke, Silvestre de Sacy und Wilson haben die Sache völlig ins Reine gebracht. In Indien selbst ist das Pancha-Tantra durch ein jüngeres

Fabelbuch, den Hitôpadêsa, gewissermaaßen aus dem Umlaufe verdrängt. Der Verfasser des letztgenannten erklärt am Eingange, daß sein Werk nur eine Umarbeitung des Pancha-Tantra mit neuen Zusätzen sey.

Wir suchen überall chronologische Bestimmungen: hier ist eine sehr wichtige. Das Pancha-Tantra war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts schon in Persien berühmt. Die Form beider Fabelbücher ist die, daß den prosaischen Erzählungen eine Menge Sittensprüche in Versen, aus den verschiedenartigsten Dichterwerken entlehnt, eingeflochten werden. Sie beweisen also das frühere Daseyn einer reichen dichterischen Litteratur.

Mit einer andern Sammlung unterhaltender Erzählungen, den sieben weisen Meistern, hat es ganz dieselbe Bewandniß, in Bezug auf die Indische Herkunft, auf die Wege und die Zeit der Wanderung nach Westen, auf die Übertragung in eine Menge von Sprachen, endlich auf die frühe und allgemeine Verbreitung in Europa. Besonders in Deutschland sind die Ausgaben seit Erfindung der Druckerei fast nicht zu zählen, und noch immer wird es in wohlfeilen Drucken auf den Jahrmärkten verkauft. Nichts kommt der Popularität dieses Buches bei: es hat, so zu sagen, nicht heruntergebracht werden können, wie viel es auch unter den ungeschickten Händen so mancher Übersetzer eingebüßt haben mag. Es ist für alle Classen von Lesern anziehend geblieben, ohne Unterschied der Nationalität, der Bildung, des Standes

und des Alters; und das ist doch der beste Prüfstein für den Werth einer solchen Dichtung.

Man hat das Original noch nicht aufgefunden, so viel ich weiß, noch nicht einmal mit Ernst gesucht. Gesetzt aber, es wäre in Indien ganz verloren gegangen, so dürfte dieß nicht das mindeste Bedenken erregen. Einzelne Geschichten aus den Sieben weisen Meistern kommen in andern Sanskritischen Büchern vor. Die Art der Composition, daß nämlich eine Anzahl von Erzählungen in den Rahmen einer sinnreichen Verwickelung eingefaßt wird, ist eine eigenthümlich Indische Erfindung. Auf solche Weise sind die zwei und dreißig Erzählungen der verzauberten Bildsäulen am Thron des Vikramaditya's, die fünf und zwanzig des in einem Leichnam wohnenden Dämons, und die siebzig des Papagaien zusammengesetzt: lauter sehr ergötzliche Mährchenbücher, welche in Indien, zum Theil auch sonst im Orient verbreitet, aber nicht nach Europa gelangt sind. Ernst belehrende oder drollige Geschichten aus dem gemeinen Leben, fantastische aus der Feenwelt, sind eine von den letzten Verzweigungen der Sanskritischen Litteratur. Die gelehrten Brahmanen tragen keine Sorge dafür; sie bleiben den Erzählern überlassen, zu deren Gewerbe es gehört, sie mündlich aus dem Kopfe vortragen zu können. So konnte in dieser Gattung das Veraltete, mit Benutzung einzelner Bestandtheile, leicht durch etwas neues verdrängt werden.

Mehrere Gelehrte haben bereits vermuthet, ein Theil

der Alt-Französischen Fabliaux und der Novellen des Boccaz sey orientalischen Ursprungs: wie ich glaube mit gutem Grunde. Ich komme aber sogleich auf etwas wichtigeres, und historisch beglaubigtes.

Das allbeliebte Mährchenbuch, Tausend und eine Nacht, hat nun lange genug für eine Arabische Erfindung gegolten; dieses muß jetzt ein Ende nehmen. Zwar hat ein neuerer Herausgeber, Herr Caussin de Perceval, jene Meynung noch vertheidigt, und die Abfassung in das sechzehnte Jahrhundert gesetzt. Er wird aber durch die schon angeführte, von Langlès und Herrn von Hammer zuerst ans Licht gezogene Stelle des Massudi entschieden widerlegt. Dieser nennt das schon damals berühmte Werk unter den übersetzten Büchern. Ich möchte noch weiter gehen, und sagen: wir brauchen das Zeugniß des Geschichtschreibers nicht; der innere Beweis für den Indischen Ursprung aus dem Geist und Inhalt der Dichtung ist vollkommen hinreichend. So sehr sich auch die rechtgläubigen Mahomedanischen Bearbeiter bemüht haben mögen, alle Spuren der Vielgötterei wegzuräumen, so haben sie doch das Wunderbare stehn lassen müssen. Und dieses ist durchaus in der Brahmanischen Mythologie einheimisch. Es läßt sich bestimmt angeben, welche Namen im Sanskrit die übermenschlichen Wesen führen, die in diesen Mährchen erscheinen: die Feen, die wohlthätigen und feindlichen Genien, die blutdürstigen Dämonen, u. s. w. Auch kommen viele äußerst spezielle Züge Indischer Sitte vor.

Freilich ist der Schauplatz verändert, fremde historische Namen sind angebracht, aber dieß ist nur eine leichte Verkleidung. Ich denke, wir werden in den meisten Fällen nicht fehl gehen, wenn wir für Harun-al-Raschid Vikramadityas lesen.

Es wird nicht behauptet, daß der ganze Inhalt von Tausend und Einer Nacht Indischen Dichtern angehöre; starke Einmischungen haben allerdings Statt gefunden. Ich unternehme sogar, bloß nach dem Charakter der Erzählungen ziemlich sicher zu unterscheiden, was in dem Buche ursprünglich Indisch, was ursprünglich Persisch und was ursprünglich Arabisch ist. Indisch ist die Einfassung, die eigentlichen Feenmährchen insgesammt, und vieles andre. Persisch sind die empfindsamen schmachtenden Prinzen, die beim Anblick ihrer Geliebten in Ohnmacht fallen. Die Araber lieben die Übertreibung; ein gastfreier Mann muß dem Gaste seine Frau schenken. Wo die Söhne mit gekauften Sklavinnen verheirathet werden, ist die Geschichte gewiß Arabisch: den Indiern, die auf reinen Geschlechts-Adel von väterlicher und mütterlicher Seite so hohen Werth legen, wäre dieß sehr anstößig gewesen.

Man hat sich neuerdings bemüht, vollständigere Arabische Handschriften in verschiedenen Provinzen des Türkischen Reichs, und sogar an der Nordküste von Africa aufzufinden. Herr von Hammer und die Breslauer Herausgeber haben diese bei ihren Übersetzungen benutzt. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß die neuen Zusätze meistens von sehr

geringem Gehalte, zuweilen sogar abgeschmackt sind. Mich dünkt, man könnte dem Buche keinen bessern Dienst leisten, als wenn man das Indische rein ausschiede und die Zahl der Bände beschränkte. Eine einzige solche Perle unter den Mährchen wie Aladdin's Lampe ist hundert andre werth.

Das Original ist bisher nicht aufgefunden, vielleicht nicht mehr vorhanden. Wie viel von dem Stoffe aber in einer andern Form sich erhalten hat, wird sich erst dann entscheiden lassen, wenn wir das Vrihat-Kathâ näher kennen werden. Dieß Gedicht, in der classischen Sprache, aber erst im Mittelalter abgefaßt, enthält eine große Sammlung wunderbarer Geschichten. Sir William Jones vergleicht es mit dem Ariost. Ein kürzlich in einer Zeitschrift zu Calcutta abgedruckter Auszug von Wilson ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Aus allem obigen geht hervor, daß es mit der Indischen Litteratur eben so ergangen ist, wie mit den Waaren. Man hat die fremden Erzeugnisse lange genossen, ohne das Land zu kennen, woher sie kamen.

Arithmetik, Algebra, Astronomie, Medicin und Chemie.

Dasselbe gilt nun auch von verschiedenen Wissenschaften. Die Araber waren darin die Schüler der Indier geworden; die Europäer wurden wiederum Schüler der Araber, aber meistens, ohne ihre ursprünglichen Lehrer zu kennen.

Wenn wir das decimale System der Ziffern, dieses bequeme Werkzeug aller arithmetischen Verrichtungen, welches die Griechen und Römer bei ihrer unwissenschaftlichen Zahlenschreibung immer entbehrt haben; wenn wir, sage ich, dieses System Arabisch nennen, so sind die Araber ganz unschuldig an dem Plagiat. Sie haben offenherzig genug erklärt, daß sie es von den Indiern gelernt. Dieß ist sehr frühe geschehen, in demselben Zeitraume, wo sie auch mit der Algebra und einem von den drei Indischen Systemen der Astronomie bekannt wurden: nämlich von der Regierung des Khalifen Mansur (754 — 775 nach Chr. Geb.) bis zur Thronbesteigung des Mamun. (813 nach Chr. Geb.) Auf die Erfindung der Algebra machen die Araber ebenfalls nicht den mindesten Anspruch. Ihr ältestes Lehrbuch über diese Wissenschaft ist von Muhammed-ben-Musa unter dem Khalifen Mamun abgefaßt. Dieser Mathematiker war aus der Landschaft Chowaresm, im Osten des Caspischen Meeres, gebürtig, er konnte sich leicht Kenntniß von der Sprache des benachbarten Indiens, schwerlich aber von der Griechischen verschaffen. Auch sind die Araber erst in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung mit dem Griechischen Werke des Diophantus bekannt geworden.

Das geschätzteste Lehrbuch der Algebra bei den Indiern ist das von Brahmaguptas, zu Ende des sechsten oder Anfang des siebenten Jahrhunderts abgefaßt, welches mein verehrter Freund Colebrooke übersetzt hat. Sie hatten aber ehemals

ein älteres Lehrbuch von Arya = Bhattas, einem Astronomen, der spätestens zwischen 400 — 500 nach Chr. Geb. gesetzt werden kann, vielleicht aber mehrere Jahrhunderte früher gelebt hat. Da jedoch Diophantus um 360 nach Chr. Geb. geschrieben haben soll, so könnte immer noch der Zweifel entstehen, ob nicht etwa die Indier den Griechischen Autor benutzt hätten? Diesen Zweifel beseitigt der oben genannte Gelehrte durch die gänzliche Verschiedenheit der Methode und die Überlegenheit der Indischen Algebristen in der Auflösung mancher Probleme. Beiden bleibt also die Unabhängigkeit ihrer Erfindung gesichert. Der Sanskritische Name der Algebra ist Vîja-ganita, buchstäblich die Samen-Rechnung, d. h. die Methode, welche die Prinzipien der Wissenschaft darlegt.

Was die Astronomie betrifft, so wissen wir, daß im J. 773 nach Chr. Geb. ein Indischer Astronom an den Hof des Khalifen Mansur kam, und Berechnungs-Tafeln der Sonnen- und Mond-Finsternisse, der planetarischen Bewegungen u. s. w., mitbrachte. Auf Befehl des Khalifen übersetzte Alfazari das fremde Lehrbuch, welches nachher zur Zeit des Mamun durch den schon genannten Muhammed-ben-Musa in einen Auszug, bekannt unter dem Namen Sind-Hind, gebracht ward. Das Almagest des Ptolemäus ist erst auf Befehl des Harun = al-Raschid übersetzt worden, dessen Regierung zwischen die der beiden genannten Khalifen fällt. Der frühere Anspruch auf

den Ruhm, die Lehrer der Araber gewesen zu seyn, ist also auch hier auf Seiten der Indier.

Da ihre ältesten noch vorhandenen Lehrbücher der Astronomie und die Citationen aus den verlohrnen in kein höheres Alter als die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückgehen, so wäre es möglich, daß die Indier von den Fortschritten der Alexandrinischen Griechen in dem Zeitalter zwischen Hipparchus und Ptolemäus Kenntniß gehabt, und sie benutzt hätten. Der Ausspruch des Astronomen Varaha-Mihiras, welcher die Yavana's wegen ihrer gründlichen Kenntniß dieser Wissenschaft lobt, würde für sich allein noch nicht zu Gunsten dieser Meynung entscheiden; denn unter den Yavana's könnten gar wohl die Chaldäer gemeynt seyn. Allein Colebrooke hat eine Anzahl Kunstwörter, besonders für astrologische Begriffe, nachgewiesen, welche im Sanskrit fremd, offenbar aus dem Griechischen entlehnt sind, und beinahe keinem Zweifel Raum lassen. Indessen hat das Indische System viel eigenthümliches, wovon die Araber auch einiges angenommen haben.

Gewisse Übereinstimmungen, die nicht durch die Natur der Sache bedingt sind, z. B. die zwölf Zeichen des Thierkreises bei den Ägyptiern, Chaldäern und Indiern, weisen uns zurück auf eine vorgeschichtliche Mittheilung unter den nachher sich fremd gewordenen Völkern, oder auf die Herleitung aus einer gemeinsamen Quelle. Überhaupt sind

die erste Anfänge der Astronomie eins der anziehendsten Räthsel der Vorwelt.

Die Indier behaupten uralte astronomische Lehrbücher zu besitzen. Man hat ihnen dieß abgestritten, weil der gegenwärtige Text Angaben enthält, woraus sich ein ziemlich junges Zeitalter berechnen läßt. Sie könnten gleichwohl gewissermaaßen Recht haben. Umarbeitungen wurden nothwendig, wenn durch die Anhäufung während eines langen Zeitraumes der aus einer mangelhaften Beobachtung entstandene Irrthum auffallend geworden war, wobei aber der alte Name des Buches unverändert blieb.

Vor allem verdient bemerkt zu werden, daß Arya-Bhattas mehr als tausend Jahre, vielleicht anderthalb Jahrtausende vor dem Copernicus die Umdrehung der Erde um ihre Axe lehrte. Dieß haben auch einzelne Griechische Denker gethan. Aber der sinnliche Schein hatte noch zu viel Gewalt über die Geister: die wahre Lehre wurde von späteren Astronomen nicht weiter in ihren Folgerungen entwickelt, vielmehr aufgegeben und vermeyntlich widerlegt.

Das obige ist nur ein flüchtiger Abriß von den Resultaten meines Freundes Colebrooke; eines Mannes, der mit der gründlichsten Sprachkunde große Stärke in den demonstrativen Wissenschaften verbindet. Einige Englische und Französische Schriftsteller haben sich mit einer, bei solchen Gegenständen fast unbegreiflichen Leidenschaftlichkeit bemüht, den Indiern alles Verdienst um die Wissenschaften abzusprechen. Jene

hatten keine Kenntniß der Sprache, sie konnten die Urkunden, wonach die Schätzung bestimmt werden muß, nicht selbst prüfen. Colebrooke hat sie mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Überlegenheit zurecht gewiesen.

In der Arzneiwissenschaft haben die Araber sowohl von den Indiern als von den Griechen gelernt. Sie hatten es in der Kenntniß dieses Theils der Indischen Litteratur schon weiter gebracht als wir; denn man weiß, daß sie mehrere medicinische Lehrbücher aus dem Sanskrit übersetzt haben. Denkende Ärzte sind neuerdings auf die Arzneiwissenschaft der Indier aufmerksam geworden, weil schon ein paarmal der Fall vorgekommen ist, daß man erfuhr, eine in Europa neu erfundene Heilmethode sey in Indien von Alters her im Gebrauch.

Aus manchen Spuren und Anzeichen vermuthe ich, daß die Indier auch in der Chemie Vorgänger der Araber gewesen sind. Wenigstens haben sie seit den ältesten Zeiten geistige Getränke zu distilliren, vortreffliche Färbestoffe zubereiten und Arzneimittel zu mischen gewußt.

Geographische Nachrichten.

Nicht wenige Araber haben Indien bereiset, und Beschreibungen geliefert. Zwei dergleichen hat Renaudot vor mehr als hundert Jahren übersetzt herausgegeben. Auch die Arabischen Geschichtschreiber müssen viel wichtiges in Bezug auf Indien enthalten, wie sich schon aus dem Einen

Beispiel

Beispiel der angeführten Stelle des Massudi schließen läßt. Aber bis jetzt liegen die Handschriften großentheils unbenutzt in den Bibliotheken. Möchten doch die Orientalisten endlich ihren Fleiß dem geschichtlichen und wissenschaftlichen Theile der Arabischen Litteratur statt dem unfruchtbaren poetischen zuwenden! Die Poesie der Araber ist durchaus persönlich und man kann sagen, egoistisch; nie haben sie sich zu einer heitern Darstellung der Welt und der menschlichen Verhältnisse erhoben. Es half ihren Dichtern nichts, in fremde Länder versetzt zu seyn: ihr Horizont blieb immer gleich beschränkt; der Islam schuf überall eine Arabische Wüste um sie her.

Das Europäische Mittelalter.

Seit der Eroberung Ägyptens durch den Khalifen Omar fand zwischen dem Abendlande und Indien nur ein mittelbarer Verkehr Statt. Die Araber brachten die Waaren auf dem schon früher beschriebenen Wege nach Alexandria; dort hohlten die Venezianer sie ab, und vertheilten sie in die verschiedenen Länder. Der Karavanen-Handel mit dem Byzantinischen Reiche mochte noch fortgehen. Nachher nahmen die Genueser, in ihrer Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere von den morgenländischen Kaisern begünstigt, Antheil daran.

Die Menge der eingeführten Waaren kann im Vergleich mit denen, welche das noch blühende Abendländische Reich verbrauchte, nicht sehr beträchtlich gewesen seyn: denn Europa war im Mittelalter arm an edlen Metallen, es hatte keine

Manufactur-Waaren auszuführen; aller Luxus war auf die obersten Stände beschränkt, und auch bei diesen mehr auf die Pracht bei festlichen Gelegenheiten, als auf täglichen Lebensgenuß gerichtet.

Dieser Zustand hat gegen neunhundert Jahre fortgedauert. Da nun kein Zuwachs neuer Erfahrungen Statt finden konnte, und sogar das, was die Alten gewußt hatten, großentheils unzugänglich war, indem man nur wenige Lateinische Autoren, die Griechischen gar nicht kannte, so darf es uns nicht befremden, wenn wir im Mittelalter sehr viel wunderliche Vorstellungen, aber wenig wahre Kenntniß von Indien antreffen.

Man sehe nur die dürftigen Abschnitte in dem historischen Spiegel von Vincent von Beauvais. Dieser Mann hatte doch für seine Zeit, die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, eine erstaunliche Masse von Gelehrsamkeit zusammengehäuft. Einiges hat er mittelbar aus dem Plinius durch den Compilator Solinus; das meiste ist aber aus den apokryphischen Geschichten Alexanders des Großen geschöpft. Das drollige dabei ist, daß Vincent die seitdem verflossenen anderthalb Jahrtausende ganz zu vergessen scheint: er spricht von Palibothra und dem Könige der Prasier, als ob gestern Gesandtschafts-Berichte vom Megasthenes eingetroffen wären.

In einem Altdeutschen Gedichte aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, dem Lobgesange auf den heiligen Anno, wird gläubig erzählt, wie Alexander in Indien das

Ende der Welt an goldenen Säulen erkannt, wie er sich mit zweien Bäumen besprochen habe, und mit zweien Greifen in den Lüften gefahren sey; wie er sich unter einer Glasglocke in die Tiefe des Meeres hinabgelassen, um sie ebenfalls zu erforschen; wie sein treuloses Volk die Kette habe fahren lassen, so daß ihn die Wellen lange unter Tritonen und gräulichen Ungeheuern umhergewälzt, bis er sich durch ein dem Meere verheißenes Opfer gerettet habe.

In dem Titurel unsers Wolfram von Eschenbach steht Indien ebenfalls als Mutterland aller geheimen Weisheit im Hintergrunde. Am Schlusse des Gedichts wird das Heiligthum des Grales, sammt seinen Pflegern, diesem idealischen Ritterorden der Templer, von Mont-Salvatje dorthin zu dem Priester Johann entrückt.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sind verschiedene Entdeckungsreisen zu Lande unternommen worden, wozu die geistlichen Missionen, politische Besorgnisse und Absichten bei den gewaltigen Eroberungen der Mongolen, endlich der mit dem städtischen Gewerbfleiße rege gewordene Handelsgeist den Antrieb gaben. Aber diese Reisen eines Plan-Carpin, Rubruquis, Marco Polo und anderer, gewährten mehr Aufklärungen über das innere Asien und sogar über China, als über Indien. Die Berichte darüber haben sämtlich einen Hauptfehler: es fehlt gänzlich an wissenschaftlichen Bestimmungen von der Lage der Örter; nun könnte man sich bei unserer heutigen Kenntniß der Geographie und der

Sprachen Asiens an den Namen orientiren: aber diese, mit ungeübtem Gehör aufgefaßt, vermuthlich meistens erst nach langer Zeit aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, sind oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Marco Polo's Reisebeschreibung ist die wichtigste unter allen, und ist jetzt wegen der Genauigkeit seiner Nachrichten von China bei den kritischen Geographen zu hohen Ehren gelangt, während man ihm ehemals mißtrauete und ihn für einen Großprahler hielt. Den Indischen Archipelagus hat er beschifft, die Inseln Groß-Java und Klein-Java, vermuthlich Borneo und Sumatra, auch Malacca genannt, an der diesseitigen Halbinsel einige Punkte der Küste berührt, das übrige aber nur vom Hörensagen gemeldet. In der späteren Reise des Mandeville gehen von neuem die Lügen des Ktesias wie Gespenster um.

Wie schwer in jenem, zu jeder Art des Glaubens geneigtem, Zeitalter eine einmal gefaßte grundlose Meynung auszurotten war, davon ist die Sage vom Priester Johann ein recht auffallendes Beispiel. Dieß, glaubte man, sey der erbliche Titel eines christlichen Monarchen mitten unter heidnischen Völkern, der zugleich als Kaiser und als geistlicher Patriarch von seinen Unterthanen verehrt werde. Man hat ihn bald in die große Tartarei, bald nach Africa, bald nach Indien versetzt. Was zuerst den Glauben veranlaßt hat, ist schwer zu errathen. Als er einmal Eingang gefunden hatte, mögen Betrüger ihn benutzt haben, denen die allgemeine Unwissenheit ihr Spiel leicht machte. So soll an den Pabst

Calixtus II. um das Jahr 1120 ein Botschafter vom Priester Johann gekommen seyn. Man wußte von den im innern Asien verbreiteten Nestorianischen Christen; die Überlieferung nannte den heiligen Thomas den Apostel der Indier. Die Vermuthung, daß der Dalai-Lama aus der Ferne mit einem christlichen Patriarchen verwechselt worden, ist, bei der großen Ähnlichkeit des Tibetanischen Cultus mit dem katholischen, wohl nicht ganz zu verwerfen. Die Abyssinier sind wirklich Christen, und haben einen Patriarchen: deswegen konnte man den Priester Johann auch in Africa suchen. Ein seltenes Buch, welches vor mir liegt, die zu Nürnberg im J. 1493 gedruckte allgemeine Chronik, weiset ihm entschieden seinen Wohnsitz in Indien und in der herrlichen Stadt Bibrith an. Ihm seyen, heißt es, 72 Könige zinsbar, und sein Reich enthalte 127 Erzbisthümer.

Wiewohl keiner der früheren Reisenden in Asien diese eingebildete Person hatte auffinden, oder sich auch nur eine einigermaßen bestimmte Nachweisung verschaffen können, so war der Glaube daran am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts doch nicht im mindesten wankend geworden. Aber in diesem Falle hat einmal die Wahrheit dem Irrthume viel zu verdanken gehabt. Wie oft in den Handlungen der Menschen geistliche und weltliche Triebfedern in einander greifen, so erregte, neben der Aussicht auf große Handelsvortheile, auch der Priester Johann dem Könige Emanuel von Protugal eine leidenschaftliche Begierde, den Seeweg nach Indien zu

entdecken. Unter den Instructionen, welche er dem Vasco de Gama mitgab, war es ein Hauptpunkt, den christlichen Fürsten aufzusuchen, und überall, wo er ihn anträfe, im Namen seines Monarchen ein Bündniß mit ihm zu schließen.

Durch die gelungene Seefahrt des Vasco de Gama wurde nach der tiefsten Dunkelheit auf einmal ein helles Licht über Indien angezündet. Es begann eine neue Epoche, nicht nur für die Erdkunde, sondern auch für die Weltgeschichte.

Anmerk. Die zweite Abtheilung, von Vasco de Gama bis auf die neuesten Zeiten, wird im nächsten Jahrgange nachfolgen.

A. W. v. Schlegel.

Landeskunde von Indien.

(Zur Erklärung der Karte.)

Das Indische Ländergebiet nimmt einen sehr großen Raum und eine so wichtige Stellung in der südlichen Mitte Asiens des größten der drei Erdtheile der Alten Welt ein, daß der Antheil seines Einflusses und dessen Bedeutung für den Entwicklungsgang des Menschengeschlechtes im Orient, wie der Völker und Staatensysteme des Erdtheils, dem es insbesondre angehört, schon darum nicht geringfügig bleiben konnte. Zu diesen äußern Verhältnissen der Planetenstelle, die wir in dem Namen Indien zusammenfassen, trat auch ein ungemein großer Reichthum innerer, lokaler Verhältnisse hinzu; eine von andern Erdgegenden nirgends übertroffene Mannichfaltigkeit von Naturscenen aller Art, von Gewässern, Gebirgen, Länderformen, Gestaden, von climatischen Erscheinungen der Polar- bis zur Tropen-Welt. Dasselbe Indien ward zugleich mit den eigenthümlichsten Gaben und den edelsten Producten

aller Naturreiche ausgestatttet, vom Diamant und Rubin, durch die mannichfaltigsten Obst-, Gewürz- und Palm-Gewächse hindurch, bis zur schönsten Bildung der unscheinbarsten und niedrigsten Stufe der Wasserbewohner, der Indischen Perle; es erhielt mit unzäligen edelern Geschlechtern der Landthiere, auch ihr gelehrigstes und merkwürdigstes Glied, den colossalen weißen Elephanten. An menschlichen Bewohnern beherbergte dasselbe Land sehr frühzeitig, mannichfaltige und zahlreiche Völkerstämme, mit den Anlagen zur feinsten Steigerung ihres Organismus wie ihrer geistigen Thätigkeiten, zumal des edelsten ihrer Werkzeuge, der Sprache, und hiedurch auch die des Gefühls, der Phantasie und der Speculation für philosophische und religiöse Bedürfnisse des Menschen.

So außerordentlich begabt, mußte Indien gleichsam eine eigenthümlich ausgebildete ganze Welt in sich fassen, auch sehr frühe schon nach außen ein weiter greifendes und vermittelndes Glied für die Länder und Staaten des ganzen Erdkreises werden, und seinen Einfluß weit über die nächsten Grenzen der ihm angewiesenen besondern Planetenstelle ausdehnen. Es wurde, wie kein anderes Land der Erde, von frühe an, Jahrtausende hindurch, der Anziehungspunct der Völker, Herrscher und Colonien: es blieb in mittler und neuester Zeit was es schon in der ältesten gewesen, der Sitz des größten Weltverkehrs der Erde, der von da aus unter den verschiedensten Gestalten, seine Knospen, Saamen, Zweige und Wurzeln, über viele andre Regionen verbreitet hat,

gleich dem mächtigen, immer weiter sich von dem Einen Urstamme fortpflanzenden Banianenbaume, der das heiligste Gewächs der Hindus, auch das ächte Natur-Symbol der durch alle Zeiten und Stürme fortwuchernden Gewalt der Indischen Welt ist.

Eine Landschaft Asiens, die eine solche Rolle in der Geschichte des Erdtheils spielt, die in ihrer größern Gesammtmasse gegenwärtig unter der Herrschaft einer Europäischen, der Brittischen Macht steht, und früher schon theilweise ihre reichsten Gaben an die seefahrenden Mächte Westeuropas seit drei Jahrhunderten und an Andre seit Jahrtausenden gespendet hatte, muß auch in ihren geographischen Besonderheiten näher betrachtet von dem größten Interesse seyn, weil in ihr die Quellen mercantiler und politischer Macht liegen, die von da aus in immer gewaltiger werdenden Strömen die ganze Erde umkreisen, die Meere mit Flotten bedecken, und die Gewerbe der Menschen, den Wohlstand der Völker, die Entwicklung der Staaten in den verschiedenen Welttheilen befruchten oder hemmen, und selbst zu zerstören im Stande sind.

Indien ist das bei weitem merkwürdigste Halbinselland von ganz Asien, das in gewaltigen Breiten- und Längenausdehnungen dem Indischen Ocean gegen Norden vorgelagert ist. Von Ost gegen West über ein tausend geographische Meilen lang und von Süd gegen Nord eben so breit, bildet das Festland Asiens, in der Mitte einen großen zusammen-

hängenden Körper, von welchem nach allen Seiten des Umfangs, mehr oder minder abgesonderte Theile, kleinerer und größerer Art auslaufen, die von Buchten und Golfen abgeschnitten, verschiedengestaltete Halbinseln bilden, die man eben so gut Zweige und Blätter, oder Glieder des gemeinsamen Stammes, der die geschlossene Mitte zusammenhält, nennen kann. Diese Gliederungen der Erdtheile gehören eben so, wie die der Gewächse, an deren Enden die Blatt- und Fruchtknospen hervortreten, zu den mannichfaltigsten Gestaltungen der Erdrinde, weil zu der starren Landesnatur hier auch die Gestadeform und die Bereicherung der beweglichen und anspülenden Meere hinzutritt.

Wie die drei südlichen Gliederungen Europas, die Hispanische, die Italische, die Griechische Halbinsel, in gleichen Breiten, unter gleichem Himmel, in ihren Verhältnissen einander vielfach verschwistert, auch die frühesten Keime europäischer Civilisation und Cultur auf ihrem Boden entwickelten, deren reiche Saat dann durch das mittlere und nördliche Europa ausgestreut ward; so erhielt auch die natürliche Gestalt Südasiens, zur Zeit „da die Wasser zu Meeren sich sammelten und die Erde trocken ward“, ihre drei großen, vom Indischen Weltmeere umspülten Halbinseln, die Arabische, die Indische, die Indo-Chinesische.

Diese beiden Gruppen der Halbinsel-Länder, des Morgen- und Abendlandes, sind die größten Bereicherungen beider Erdgestalten; es sind ihre am schönsten und mannichfaltigsten

ausgerüsteten, ihre am meisten entwickelten Gliederungen, die zwischen dem 10° bis 40° Nördl. ausgebreitet, von Ost gegen West ein Drittheil der Erde umlagern. Zu ihnen gehören sechs der verschiedensten Ländersysteme, deren jedes mit seinen Bewohnern eine Welt für sich bildet, die mit mehr oder weniger gewonnener Selbstständigkeit, ihren Schooß frühzeitig dem Licht höherer Cultur aufschloß, und zu ihrer Zeit im fortschreitenden Gange der Geschichte der Menschheit mit eigenthümlichen Glanz und Pracht sich entfaltete.

Dieß sind die merkwürdigsten Halbinseln des Orients und des Occidents; in zweierlei Gruppen, mit ihren Nordenden verschiedenen Erdgestalten, der Europäischen und Asiatischen, angehörend, mit ihren verschiedensten Gestadeverhältnissen auf ganz verschiedene Oceane angewiesen, auf den Indischen, und durch das Mittelländische Meer auf den Atlantischen Ocean; beide daher im Fortgange der Weltgeschichte ganz verschiedenen Cultur-Regionen und Cultur-Epochen zugewiesen. Beide sind durch die zwischenliegende Landenge Vorderasiens, den Syrischen Isthmus, von einander geschieden, und die West-Gruppe etwas höher in die temperirte Zone hinaufgerückt, als die mehr tropische Ost-Gruppe, die jedoch nirgends die Linie des Äquators mit ihren südlichsten Vorgebirgen selbst erreicht.

In der Mitte dieser Ost-Gruppe liegt Indien, gleichsam das Italien des Orients, der universalhistorische Durchgangspunkt aller, wie Radien hin und zurück-wirkenden Kräfte, der

Ansiedlungen und Bewegungen der Völker, der Eroberungen, der Sammelplatz der Entdeckung, der Weltschiffer, der Ausgangspunkt der Industrie, der Productenspende, des Verkehrs der mannichfaltigsten Art, nach allen Regionen der Erde, durch alle Zeiten, für alle Zonen.

Dieser merkwürdigen Weltstellung entspricht die Ausbreitung des Flächenraums, den Indien zwischen 5 bis 35 Grad Nördl. Breite, und 85 bis 110 Grad Östl. Länge von Ferroë einnimmt, zu welchem man von außen von zwei Seiten her, nur über weite Meeresflächen schiffen, oder zu Lande ebenfalls nur von zwei Seiten, von NO. oder NW. her, nach Übersteigung hoher Gebirgsketten, vordringen kann, wie dies der erste Überblick der Landkarte deutlich lehrt. Diese Halbinsel mit dem Gebirgslande des Himalaya bis zu dem Tafellande des hohen Tibet, auf welchem die Quellen der Indischen Hauptströme entspringen und, gegen W. und O., die südlichsten Vorgebirge durchbrechend, abfließen, gleicht, der geometrischen Figur nach, ungefähr einem verschobenen Rhombus, der, zur vergleichenden Übersicht, leicht in zwei fast gleichschenkliche Dreiecke sich zerfällen läßt, wenn man vermittelst ihrer gemeinsamen Grundlinien zwischen Indus und Ganges-Mündung, die ganze Breite von Hindostan von W. nach O. durchschneidet, eine Ausdehnung von 330 geographischen Meilen, gleich der, zwischen Bayonne bis Constantinopel, oder von Madrid bis Königsberg. Die beiden dadurch gebildeten Triangelländer, ragen mit ihren spitzen Winkeln gegen Nord

bis Leh oder Ladakh, am obern Indus, (unter 34 Grad 9 Minuten) und gegen Süden bis zum Cap Comorin (unter 8 Grad 4 Minuten N. Br.) vor; sie breiten sich nach oben und unten von der gemeinsamen Basis, auf eine ähnliche Weise aus, als die continentalen und maritimen Hälften der Indischen Landschaft.

Die Höhe dieses großen, nördlichen Triangels, der Nordindien bildet, ist nur etwas geringer als die des südlichen, der den Süden Indiens, oder die eigentliche Halbinsel Dekan ausmacht. Die gerade Entfernung von Leh über Agra, bis zum Nerbudda Strome, beträgt 170 geogr. Meilen, von da an würde man aber noch 225 geogr. Meilen zu reisen haben, um auch auf dem kürzesten Wege bis zum Cap Comorin zu gelangen. Die gesammte Höhe beider, oder die ganze Ausdehnung Indiens, vom äußersten Süden bis zum äußersten bekannt gewordenen Nordende am Indus-Strome, wäre demnach, gegen 400 geogr. Meilen, doppelt so weit, als von Odessa bis St. Petersburg, gleich weit wie von Bourdeaux bis Moskau, oder von Neapel bis Archangel. Es sind Entfernungen, die man sich auf Generalkarten von Asien, die gewöhnlich dieselbe Größe Europäischer Generalkarten haben, nie groß genug zu denken pflegt, da Asien als Flächenraum immer als das fünffache von Europa betrachtet werden muß.

Die Schenkel des südlichen Triangels streichen von dem gemeinsamen Winkelpunkte am Cap Comorin, gegen NW. und NO. als Küstenlinien von Malabar und Koromandel,

bis zum 22sten und 23sten Breiten-Parallel, innerhalb dessen der Nerbudda, der gefeierte Scheidestrom des Südens und Nordens der Indischen Welt, wirklich seinen sonderbaren, wenig gekrümmten, fast allen andern Stromsystemen der Halbinsel, widersinnigen Lauf, von Ost gegen West gewinnt.

Das große Triangelland des nördlichen Indiens ist etwas gegen den Nord-Westen verschoben und weniger regulär in seinen Dimensionen; in seinen beiden Schenkeln liegen das Indisch-Persische Grenzgebirge, dessen Richtung der begleitende Indusslauf von NO. gegen SW. bezeichnet, und der große Gebirgswall des Himalaya von SO. gegen NW. In der Höhe dieses aufgerichteten Triangels, liegen die Hauptquellen der vier großen Ströme Indiens, des Indus, Satadru, Ganges und Brahmaputra, die von da aus ihren Wassersegen in weite Fernen spenden.

In den großen Flächenraum Indiens haben sich diese beiden Triangel-Länder fast gleichartig getheilt. Das nördliche ist jedoch um einige tausend Quadratmeilen seinem Areale nach größer. Das Dreieck im Norden des Nerbudda, hält an 34,775, das im Süden desselben, 30,220 Quadratmeilen; beide zusammen nach einer runden Summe, an 65,000 geogr. Quadratmeilen; also die Hälfte der Oberfläche Europas, wenn man von diesem die Scandinavische Halbinsel abschneidet und die Inseln Europa's nicht mit in Rechnung bringt; oder, etwas weniger als die Oberfläche des Russischen Europa's. In das Dreieck von Nord-Indien würde

man dreimal die ganze Östreichische Monarchie eintragen können, und in das Dreieck von Dekan dreimal die Größe von Frankreich.

Die Küstenumschiffung der Halbinsel von Vorgebirg zu Vorgebirg, allen Krümmungen folgend, die Nearch, Alexanders Admiral, in der Kindheit der Schiffahrt, im Westen des Indus, bei der Heimreise noch zu thun genöthigt war, würde eine sehr mühsame Arbeit seyn: denn von dieser Strommündung bis zum Cap Comorin, zieht eine Gestadekrümmung von 430, und von da durch den Golf von Manar bis in den innersten Winkel des Bengalischen Golfs zur Gangesmündung, eine fast gleich große, von 420 geogr. Meilen hin, auf denen ohne nautische Kenntniß der Strömungen und Winde, große Kämpfe zu bestehen seyn würden. Die continentalen Nordgrenzen zu umschreiten, würde aber, wegen der unzugänglichen Hochgebirge, die dort vorüberziehen, ganz unmöglich seyn.

Die Schenkel des nördlichen Triangellandes werden von hohen Gebirgsketten und wildem Gebirgslande durchzogen, die Mitte desselben aber von weiten, tiefliegenden Niederungen und Ebenen erfüllt; ganz entgegen der Beschaffenheit des südlichen Dreiecks, in dessen Schenkeln nur schmale aber tiefe, niedrige, flache Küstenstriche liegen, das Littorale Indiens, dessen Mitte dagegen von hohen Gebirgsketten und dem weiten Tafellande Dekans erfüllt ist.

Der Norden und Süden Indiens zeigen also nicht blos

astronomische Unterschiede in ihren Breitenabständen von dem Äquator und in ihren Polhöhen, also verschiedene Erscheinungen zum Sonnenlauf und dem gestirnten Himmel, sondern, sie bilden in der plastischen Gestaltung ihrer Oberflächen, und ihren Erhebungen und Vertiefungen, nach verticalen Dimensionen, die für alle physicalischen und historischen Verhältnisse der Länder so unendlich einflußreich sind, vollkommene Gegensätze.

Nehmen wir hierzu, daß die Halbinsel Dekans durch ihre Ost- und West-Gestade, unter verschiedenen Meridianen, auch auf ganz verschiedene Meerestheile angewiesen ist, auf das Bengalische und das Persisch-Arabische Meer, die von verschiedenen Strömungen- und Wind-Systemen in Bewegung gesetzt, auch verschiedene Productionen herbeiführen, verschiedene Nautik erheischen, und daher ganz verschiedenen Weltverkehr der Seefahrer bedingen, den der Europäischen und Arabischen Nationen im Westen, den der Malayischen, Chinesischen und neuerlich der Nord-Americanischen in Osten, daß aber die höchst beschwerlischen Gebirgspässe aus dem Tieflande Nord-Indiens, gegen NO. übersteigen, nach Hoch-Tibet, die gegen NW., nach Hoch-Iran, also ebenfalls zu den zwei verschiedenen continentalen Hochländern des innern Asiens führen, zu dem Persischen und Mongolischen Tafellande, in ganz entgegengesetzte historische Welten, West- und Ost-Asiens, deren Vermittlung allein durch das Land Nord-Hindostans möglich ist: so haben wir kürzlich den ganzen Reichthum der

Ver-

Verhältnisse Indiens uns vergegenwärtigt, der aus seiner individuellen Stellung, als ein Theil der Planetenrinde gegen alle andern deutlich genug hervortritt. Kein andres Land der ganzen Erde ist in dieser Beziehung seiner Stellung zu einer Mannichfaltigkeit von physicalisch und historisch verschiednen Welten des Erdballs, der Völkergruppen und des Menschenverkehrs, reichlicher bedacht, und nur West-Europa steht ihm darin in mancher Hinsicht gleich.

Überschauen wir nun das merkwürdige Land nach den Hauptformen seiner Oberflächen, dann können wir nach Belieben auch einzelne Wanderungen zu den lehrreichsten Stellen, für den Gang seiner Geschichten und für die Betrachtung seiner Wunder, wie seiner Naturschönheiten anstellen, oder, die merkwürdigsten Ansiedlungen seiner einheimischen und fremden Bewohner besuchen, und den Reichthum jeder Provinz, das Charakteristische der ausgezeichnetern landschaftlichen Gruppen, nach den eigenthümlichsten ihrer Erscheinungen aufzuzufassen uns bemühen, um durch die Kenntniß des Besondern und Allgemeinen eine klare Anschauung des Ganzen zu gewinnen.

Die Oberflächen Hindostans.

Daß ein Ländergebiet von dem halben Umfange Europa's auch den größten Wechsel von Gestaltungen seiner Oberflächen darbieten werde, ließ sich mit Wahrscheinlichkeit zum Voraus vermuthen, da nur wenige minder begünstigte Räume der

Erdtheile mit einem Einerlei von Oberflächen bedeckt sind. Seit den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt, in denen Reisende die Indischen Landschaften durchzogen, schilderten sie diese labyrinthischen Wechsel von Bergen und Thälern, von Feldern, reichbevölkerten Provinzen, von Wüsten und Einöden, von Stromgebieten und Küstenstrecken, ein Jeder von seinem beschränkten Standpunkte aus, von dem er in diese neue Welt oft nur einen Blick hinein gethan, und so blieb es Jahrhunderte hindurch sehr schwer, sich aus dieser Mannichfaltigkeit unzusammenhängender Daten eine richtige Vorstellung des ganzen Ländergebietes selbst zu verschaffen. Diese verdanken wir erst den genaueren astronomischen Bestimmungen der neuesten Zeit, den Meridianmessungen und Provinzen-Aufnahmen der Britten in Indien, und ihren seit ein paar Jahrzehenden sehr eifrig angestellten Höhenmessungen und geognostisch-botanischen Beobachtungen, wodurch erst die Naturbeschaffenheit, zumal das wahre Relief des Landes, zu unsrer Kunde gelangen konnte, welches sich in das Kartenbild von sehr verjüngtem Maaßstabe, freilich nur durch unvollkommene Andeutungen eintragen ließ.

Nur die großen Massen der Erhebungen und Einsenkungen der Erdrinde kommen hier, fürs erste, in Betrachtung, weil von ihnen auch alle geringern Zweige und bloßen Örtlichkeiten abhängig sind.

Die größte und mächtigste von allen ist an dem nord-östlichen Saume Indiens, das Gebirgsland des Himalaya,

zwischen Indus und Brahmaputra, welches mit den colossalen Gliedern seiner Riesenhöhen, seiner Gebirgsketten und Stufenländer, einen Raum von mehr als 12000 Quadrat-Meilen überlagert, der zu den merkwürdigsten Alpengebirgs-Ländern der Erde gehört. Er bildet das südliche Randgebirge der Tibetischen Tafelflächen und, in so fern, die natürliche Nordgrenze des Landes der Hindu's, oder Hindostans. Im Westen des Indusstroms streichen von NNO. gegen SSW. ebenfalls Gebirgsketten, die Soliman-Gebirge (d. i. Salomon's-Gebirge bei Muhamedanern), als Naturgrenzen von Hindostan, vorüber; sie bilden das östliche Randgebirge des hohen Tafellandes von Ost-Persien, oder des Theils von Iran, der heutzutage von den Afghanen beherrscht und bevölkert wird. Sie sind andrer Natur wie jenes Gebirgsland des Himalaya, sie gehören nicht mehr zu Hindostan und bilden nur dessen öden, klippigen und felsigen westlichen Grenzwall.

Die zweite größte Massenerhebung Hindostan's ist das T a f e l l a n d v o n D e k a n, oder das Plateauland der südlichen Halbinsel; es wird nicht durch bloße, langgedehnte, wenn auch noch so beschwerlich zu ersteigende Gebirgszüge gebildet, deren bedeutendste die G a t s im West sind, sondern, es dehnt sich in fast eben so großer Breite als Länge, durch die weite Mitte der Halbinsel aus, als aufsteigendes Bergland oder als erhabene Berglandschaft, die wirklich mit weiten Hochebenen überzogen ist, oder von Hügel und Berglandschaften überdeckt, deren Basis aber schon auf ihrer gemein-

samen Erhebung ruhet. Nicht die Riesenhöhe dieser Bergflächen und Berggipfel giebt dieser Naturform ihren wesentlichen Charakter, wodurch das Tibetische Hochland und der Himalaya so ausgezeichnet sind, sondern die mäßige, jedoch geschlossene Gesamterhebung ihres weiten und breiten Gebietes, ohne zwischenliegende Tiefthäler, über den Spiegel der Meeresfläche zu beiden Seiten, wodurch ihr breiter Rücken einer erhabenen Insel gleich wird, die sich überall um einige tausend Fuß höher als ihre Umgebungen in eine kühlere Region emporhebt. In dieser emporgehobenen Plateaugestalt mit der mannichfaltigsten Oberflächenbildung, breitet sich dieser Theil des hohen Dekan's von den Tschumbul- Sone- und Nerbudda-Quellen südwärts, nur mit einer einzigen Unterbrechung, bis gegen Cap Comorin, über ein Ländergebiet von mehr als 24,500 Quadrat-Meilen aus. Will man die vorliegende Nachbarinsel Ceilon als ihre Fortsetzung, obwohl in abgerissener Inselgestalt, als abgesprengte Gliederung der Plateaumasse betrachten, so würde man noch das Areal von etwa 1250 Quadrat-Meilen hinzufügen müssen. Diese beiden großen Hochländer Indiens, mit der kleinern gebirgigen Halbinsel Guzurate's, ähnlicher Größe wie Ceilon (von 1050 Quadrat-Meilen), nehmen demnach zusammen die größere Hälfte Indiens, einen Flächenraum von 37,000 bis 38,000 Quadrat-Meilen ein.

Alles übrige, also die geringere Hälfte des Ganzen Indiens, ist Niederun , tiefliegende Ebene, oder niederes Hügel-

land, von den beiden großen Stromsystemen des Indus und Ganges mit ihren Zuflüssen reichlich bewässert, oder flacher Küstensaum. Das Tiefland welches der Indusstrom nebst seinen Zuflüssen, dem Pendschab (Fünfstromland) durchzieht, nimmt einen Flächenraum von etwa 7,550 Quadrat-Meilen ein; die Sandwüste Sind mit beweglichen, von Winden hin und hergewehten Flugsand-Dünen etwa 3125; die Morastflächen von Cutsch 325; das Tiefland der Gangesströme nebst der Niederung an der Brahmaputra-Mündung in Bengalen 10,700. Fügen wir zu dieser Summe, von 21,725 Quadrat-Meilen noch den flachen, sehr beengten Westsaum der Malabar-Küste 1,450, und den etwas breiteren Ostsaum der starkbevölkerten und städtereichen Coromandel-Küste, 4,230 Quadrat-Meilen hinzu, so ergiebt dieß insgesammt ein Areal von 27,405 Quadrat-Meilen tiefliegender Länderflächen, die, im Gegensatz jener hochliegenden, eben wegen ihrer niedern Lage, dem ganzen Einflusse der schwülen Tropennatur ausgesetzt sind, indeß jene, von kühleren Luftschichten und Bergklüften gefächelt, der Gluthitze durch ihre höhere Lage, wenn auch nicht ganz, doch den größern Theile des Jahres entrückt sind, und auf den untern Stufen mildere Frühlingstemperatur genießen, auf den höhern selbst Winterkälte haben, ja auf den höchsten in die ewige Schneeregion der Polarwelt hineinragen, wenn sie schon nicht sehr weit vom Wendekreise des Krebses entfernt liegen, der über den Mündungsländern des Indus und Ganges hinwegzieht.

Alle diese großen Naturformen der Indischen Landschaft werden von einer unzähligen Menge von strömenden Wasseradern in tausend und tausend Bergklüften, Felsspalten, Thalgründen, Einsenkungen und Einspülungen von den größten Höhen bis zu dem flachen Strande der entgegengesetzten Meeresgestade durchzogen; in dem nördlichen Indien sammeln sich alle Quellen, aus unzäligen Verzweigungen, die gemeinsamen Stämmen zuwachsen, nur zu zwei alpinen Stromsystemen, die, mit ihren weiten Quellengebieten und Stufenländern, von denen sie ihre Schneewasser aus den Höhen zu den Tiefen wälzen, zu den größten der Erde gehören, und wahrhaft colossaler Art genannt zu werden verdienen. Sie eilen alle, ohne Ausnahme, in weiten Bogenlinien den berühmtesten Stromläufen des Indus und Ganges zu, deren Gefälle von gemeinsamen, nahe beisammenliegenden Quellhöhen ihre reichen Wasserschätze zu Mündungen einander entgegengesetzter Meeresbuchten forttreibt. Das südliche Indien oder Dekan, wird dagegen, durch eine weit größere Anzahl, aber weit geringerer, jedoch selbständig sich zum Meere mündender Ströme bewässert, deren Länge und Wasserfülle vom Norden gegen Süden gerechnet, immer mehr und mehr abnimmt, so, daß die südlichsten nur zu kurzen, meist durchgehbaren Küstenflüssen werden. Die beiden nördlichern, Nerbudda und Tapti, haben die Sonderbarkeit, daß sie der allgemeinen Senkung der übrigen entgegen, widersinnig von O. gegen W. in ihren engen Felsthälern, wie in gerade

ausgerissenen parallelen Erdspalten, zur Malabar-Küste eilen, indeß die Quellen der übrigen, wie die des Godavary, Kistnah, Pennar, Palaur, Cavery und Anderer, insgesamt, ganz dicht an der Malabar-Küste dem dortigen hohen Gebirgssaume des Dekan-Plateaus, dem Gat-Gebirge entquellen, und dann erst in vielen Krümmungen und nördlichen und südlichen Zuflüssen, die weiten Hochebenen gegen Osten durchziehen, bis sie unterhalb des Ostabfalles der Plateaumasse, an der Coromandel-Küste in das Bengalische Meer einmünden.

Indem wir die Natur dieser großen Hauptformen näher ins Auge fassen, ihre Gegeneinanderstellung und ihre Wechselwirkungen aufsuchen, wird das Bild des Landes, um dessen Kunde es uns hier zu thun ist, von selbst uns entgegentreten, in seinen wichtigsten Beziehungen zu seinen Bewohnern und Staaten; denn deren Besitzergreifung der Landschaften, ward überall bedingt durch die natürliche Grundlage ihrer Beschaffenheiten. Diese ist es, welche die Mittelpuncte einheimischer Cultur im Gebirgsland wie in der Ebene und im Stromgebiete bestimmte, und den Herrschern und Staatengründern ihre Residenzen anwies; sie ist es, welche durch ihre Natur-Straßen, Gebirgspässe und Stromlinien den Eroberern die Wege bahnte, oder den friedlichen Karavanen der Pilger und Handelsleute die Bahnen zu ihren Märkten, Tempeln, heiligen Badstellen und Wallfahrtsorten zeigt; sie ist es, welche die Flotten der überseeischen Fremdlinge in ihre Meeresan-

furthen aufnahm, und stromauf zu den Reis- und Korn-Kammern der Binnenländer führte.

Das Indische Alpengebirgsland und der Himalaya.

Den gebirgigen Süd-Rand der hohen Scheitelflächen des östlichen Central-Asiens bildet im weitesten Sinne genommen das Indische Alpengebirgsland, das gegen den Mongolischen Nord-Rand, der gegen Sibirien hinabfällt, einen wahren Natur-Luxus aller physikalischen, geographischen und ethnographischen Verhältnisse darbietet. An seinen südlichen Gehängen zum vorliegenden Indischen Tieflande ward dem Menschengeschlechte sehr frühe, im mittlern Asien, der Weg zu seiner schönern menschlichen Entwicklung von der Vorsehung geebnet; die morgenländische Sage verlegt in die Thäler von Kaschmir die Anfänge ihrer Geschichten, in andern dieser Thäler finden sich viele Denkmale früher Civilisation; am Fuß der Berge lagen die blühenden Indischen Reiche der Taxiles, Porus und anderer mächtigen Könige, als Alexander der Große über den Indus vordrang.

Dieser Indische Alpengürtel beginnt in NW. mit dem mächtigen Gebirgsknoten des Hindu Khu (Khu d. i. Gebirg im Persischen, Indischer Kaukasus der Geschichtschreiber Alexanders), der das Plateau von Tibet mit dem von Ost-Iran, zwischen dem Bucharischen Tieflande in Norden und dem Indischen in Süden, gleich einer erhabenen Gebirgs-

brücke verknüpft. Zur Zeit, einst vielleicht tiefer in den Continent reichender Meeresflächen, mußte er die Rolle eines engen Isthmus, analog dem von Panama, zwischen den beiden erhabenen Berginseln Asiens spielen. Die er dann — jedoch nicht, wie jene Americanische bergige Landenge, die ihr zugehörigen beiden Hälften des Erdtheils, von N. gegen S., sondern von Ost gegen West verband, und so die Einheit des östlichen und westlichen Hochasiens etwa für Völkerzüge schon früher bedingte, ehe noch durch aufsteigende Rindenmassen oder durch sinkende Meeresflächen, diese Verknüpfung auch durch die trockengelegten Ebenen allgemeiner geworden war. Von WNW. streicht aber diese Zone des Indischen Alpenlandes gegen OSO unverrückt, in gleicher Normalrichtung fort, zur Mitte der Hinterindischen Halbinsel, durch die nördlichen Provinzen des Birmanen-Reiches, bis in weniger bekannte Hinterindische oder Chinesische Fernen. Ihr entquellen die mächtigen Südströme Vorder- und Hinter-Indiens, zwischen dem Gischon (Gihon, Oxus der Alten) im West bis zum Jantse-Kiang in Ost, oder dem Blauen Strome Süd-Chinas; sie entquellen den Nord- und Süd-Gehängen, meist der höchsten ihrer vielen Riesenketten, die von ihrer ewigen, weitverbreiteten Schneedecke viele verschiedene Namen tragen (Himavant, Himakuta, Himadri, Himachul, Himalaya; Imaus bei den Alten).

Der allgemein bekannteste Name Himalaya, d. h. Wohnung des Schnees (von Hima, Schnee im Sanskrit)

oder das Schneegebirge, ist auch die am weitesten verbreitete appellative Benennung geworden, wie weiter gegen den Osten, auf dem Boden des Chinesischen Sprachgebietes, der gleichbedeutende Name Siue-schan, als Bezeichnung vieler schneebedeckter Hochgebirge bei den Chinesen allgemein im Gebrauche ist. Mit dem Namen Himalaya bezeichnet man in der Alt-Indischen Poesie, wie in der neuern Geographie, im weitesten Sinne, die höchste, vordere Riesenkette des Indischen Hochgebirgs, in welcher die mächtigsten Schneehäupter der Erde liegen. Sie mußte von jeher vom Tieflande Hindostans die Aufmerksamkeit der Einheimischen auf sich ziehen: denn selbst in einer Ferne von mehr als 30 bis 40 geogr. Meilen, sieht man, z. B. von Bengalen wie von Kabulistan aus, wie ihre einzelnen, silberreinen Schneegipfel sich hoch aufthürmen über den tropischschwülen Ebenen des Ganges und Indus.

Den Hindu's sind sie die reinen Quellhöhen ihrer heiliggehaltenen Ströme, die auf sie von den höchsten Sitzen der Götter herabfallen; an deren sichtbaren Ursprüngen in den wilden Felshöhen haben sie ihre Opferstellen, ihre Tempel, Badplätze, Wallfahrtsorte erbaut, zu denen jährlich viele Tausende pilgern. Dort in äußerster Höhe und Ferne, liegt ihnen: „der große Götterberg Meru, die Mitte, oder die Achse der Erde, der unendliche Wasser versammelt, wo der Regen entsteht und die Wolken sich bilden, öfter von ihnen der Goldne Berg genannt, wie die aufgehende Sonne leuchtend,

rauchlosem Feuer gleich, den Tausende andrer Berge umgeben, die Mutter der großen, berühmten Ströme, und der unberühmten Gewässer zu Hunderten und Tausenden."
Von diesem hohen Sitze heißt es, im sechsten Buche der Mahaharata:

„Dort wohnt beständig Brahma der Urvater,
Welchen alle Götter und die Deva-Rischis immer
Mit Wort und Sinn verehren .....
Weiter hinaus liegt ein bewohntes Land Samas genannt,
Mit vier Bergspitzen und drei und dreißig Kreisen;
Dort stehen die vier weltberühmten
Weltelephanten, schön gebildet, mit starken Rüsseln,
Das Maaß Eines von ihnen anzugeben vermag ich nicht;
Denn unermeßlich sind sie, der Länge, Breite und Höhe nach.
Dorther wehen aus allen Weltgegenden her die Winde,
Doch die ungebändigten Elephanten hemmen sie
Mit den lotosfarbigen glänzenden Rüsseln ihnen wehrend.
Oftmals aber entlassen sie dieselben,
Und von den athmenden Elephanten ausgehaucht
Kommen zu uns die Winde."

Hinter der hohen Schneekette breitet sich ihnen also ein weites Fabelland aus, das hohe Asien. Die wahren Quellen der großen Indischen Hauptströme, entspringen, den Menschen

schon um etwas näher gerückt, dem Fuß dieses unnahbaren Göttersitzes, den erhabensten Felspyramiden, nach der Indischen Mythologie unter Indra's Himmel; denn ihr höherer Ursprung aus jener höhern Götterheimath wird so bezeichnet, daß Ganges von Vischnu's Fuße herabfalle auf das Haupt Siva's (oder Maha-Devas, des großen Gottes) und dann erst den Menschen sichtbar werde, auf der Erde, für ihr sterbliches Auge. . . . . .

Diese Quellen brechen hervor an des Himalaya Schneehöhen, dem Throne Indra's der als Ordner der Welt (gleich dem Jupiter) den Blitz lenkt, im reinen Aether, in weites blaues Gewand mit Augen übersäet gekleidet ist, und auf den Regenbogen sich stützt. In dessen Nähe bringen die Pilger auf den Riesenhöhen ihre Opfer und verrichten ihre Büssungen. Dann sehen sie in den weit verbreiteten Schneefeldern heilige unbetretene Räume, die Tausende von Eiszapfen in den träufelnden Schneegewölben und Gletschergrotten sind ihnen Maha-Devas Haupthaar, des Seegenspendenden; die Quellen selbst sind ihnen Götter und Göttinen, deren Klarheit zu verunreinen Sünde, in deren Wassern unterzugehen Seeligkeit und zu baden schon Buße und Errettung vom Übel ist. So entfließt die göttliche Ganga (der Gangesstrom), bei Gangotri (Gangawatri im Sanskrit, d. h. Herabfall der Ganga), der heiligen Quelle, der geweihte Yamuna oder Dshumna bei Dshumnotri der seinigen, an der Maha-Deva, der unter dem Symbol des Dreizacks verehrt wird, und viele an-

dere heilige Wasser mit ihnen den Höhen des Himalaya. Die nächste Bergkette an seiner Nordseite gegen das Tibetische Hochland, um die großen Quellseen, hat, dieser mythologischen Ansicht gemäß, den dort allgemein einheimischen Namen Kailas (d. h. Sitz der Götter, oder Paradies), eine Benennung mit der auch die Brahmanen die großen Indischen Grottentempel, z. B. den berühmtesten von allen, den zu Elora, gleich einem Pantheon, belegen, als den Versammlungsort aller Götter. Dieser ganzen Gebirgsmasse, mit dem noch nördlichern Meru, der nur mit dem Tibetischen Hochlande zusammenfallen kann, ward also von der Indischen Mythologie derselbe Werth beigelegt, wie dem Albordshi (Elburus) von den Persern und dem Olympos von den Hellenen.

Desto auffallender muß es erscheinen, daß solche merkwürdige Riesengestalten so spät erst die Aufmerksamkeit der Europäischen Beobachter auf sich zogen, und daß ihre Kenntniß erst eine Entdeckung des letzten Jahrzehends genannt werden kann, eine der wichtigsten unstreitig, welcher die politischen Ereignisse, nämlich Eroberungen der Britten im Indischen Alpengebirge (im Jahre 1815), aber auch vorzüglich die verwandten Entdeckungen und Forschungen Alexander von Humboldts in den Cordilleren Amerika's, und der dadurch erregte allgemeinere wissenschaftliche Eifer für die vergleichende Kunde großer Gebirgsscenen, für den Astronomen, Physiker und Naturforscher, den Weg bahnten.

Die hohe Schneekette des Himalaya bildet durchaus nicht unmittelbar den plötzlichen Steilabfall des Tibetischen Hochlandes gegen das heiße Indien: ihr liegen einige im Norden und mehre südliche Bergketten vor; sie ist eine mittlere. An verschiednen Stellen sind es verschiedne: man kann hie und da schon drei, sechs, ja bis sieben dergleichen unterscheiden; sie streichen meistentheils im Parallelismus mit den Hauptmassen von SO. gegen NW. Sie bilden im Ganzen zwar Abstufungen gegen das Indische Tiefland, doch nicht so, daß die nach dem Innern zu liegenden Ketten auch in gleichartiger Aufeinanderfolge an Höhe zunähmen. Mit dem Europäischen Alpengebirge sind sie durchaus nicht zu vergleichen, weil dieses mit seinen Abhängen und Stufenthälern nach zwei Seiten, in doppelt vorgelagerte niedere Landschaften abfällt, in die Lombardische und Süd-Deutsche, gegen S. und N. und darum auch doppelter Culturseiten fähig war, ein unendlicher Vorzug für Europäische Civilisation, dahingegen dieses Indische Alpenland, kein freistehendes, wie jenes, sondern nur das Randgebirge eines hohen Tafellandes ist, dessen Nordseite auf seinem Rücken jene Tibetischen Hochebenen trägt, gegen Süden aber mit einseitiger Abstufung in die vorliegenden Tiefen von Bengalen, Bahar, Aude, Delhi und Lahore abfällt.

Das allgemeine Streichen dieser parallelen Gebirgszüge bedingt gleichfalls die Hauptrichtungen der Längenthäler, die in derselben Richtung ziehen, und der Querthäler, welche die Bergketten zum Theil oder ganz durchbrechen. Zu jenen

großen Längenthälern, die meistentheils weit sind, sanftere Formen und geringeres Gefälle haben, hier aber überall auf mehr als 10,000 Fuß hohen Bergflächen liegen, gehören die sehr langgestreckten des obern Indus und obern Sutludsch, die sich gegen N. W. senken; die des obern Brahmaputra von seinen Quellen bis Assam gegen SO. sich senkend, und andre geringere. Ganz durchbrechende Querthäler, deren Riesengewalt, welche ihnen den Durchgang durch die Riesenkette bahnte, keine menschliche Berechnung nachzuweisen vermag, bilden der Indus unterhalb Leh bis zum Einflusse des Kabulstroms, und der Sutludsch von Shipke bis Ludiana, wo dann beide ganz in die Ebene eintreten, auch der Brahmaputra aus Tibet durch Assam, nach bisheriger Annahme, aber auf noch nicht ganz durchforschtem Wege. Halbdurchbrechende Querthäler bilden fast alle Geangeszuströme, welche dem Südgehänge der Schneekette des Himalaya entquellen, und dieses sind zum Theil die wildesten, furchtbarsten, engsten Gebirgsschluchten, mit den mehr stürzenden als fließenden Gebirgswassern, bis diese durch die niedern Vorketten gebändigt, in die Ebenen eintreten.

Diese verschiedenen Klassen der Hauptthäler werden durch große zwischenliegende Haupthöhenzüge von einander geschieden, die große Natur- und Völker-Grenzen, auch Staaten-Grenzen bilden und durch verschiedene Namen unterschieden werden. Vorzüglich sind uns vier Hauptzüge solcher untereinander größtentheils parallelen Gebirgsketten bekannt

geworden, denen sich die unzäligen Verzweigungen und Gipfel leichter unterordnen.

Die mittlere Gruppe aller vier nimmt die Gebirgskette des Kailas oder Kailasa ein, die im Norden des Himalaya, parallel mit ihm, von SO. gegen NW. zieht, von 31 bis 34 Grad N. Br., und fast eben so weit, von der Seegruppe am Mana Sarowara bis gegen Leh oder Ladakh, von einigen Europäischen Beobachtern besucht worden ist. Mit den unwirthbarsten Schneerücken und steilen, nakten, klippigen Felspyramiden thürmt sich dieser sogenannte Paradiesische Sitz der Hindugötter, den Menschen freilich ganz unnahbar, in wilder Verwirrung empor. Der Satadru (im Sanskrit Sata, d. h. hundert und dru, fließen) mit seinen vielen Zuflüssen, welcher tiefer hinab im Lande Sutludsch heißt, scheidet dort mit seinem 6 bis 8 Meilen breiten Thale, auf der Plateauhöhe, vom Rawan See (Rawan Hrad), dem er entfließt, gegen NW. auf eine Strecke von 30 bis 40 Meilen weit, die hohe Kailas Kette im Norden von der hohen Himalaya-Kette an seinem Süduser. Aber am Nordfuße der Kailas-Kette zieht sich parallel mit jenem, auch das breite, offene aber hohe Plateau-Thal des obern Indusstromes gegen NW. hin, der dort von den Anwohnern Sind oder Sing-he-Tshu genannt wird. Von seinen zwei Hauptquellen oberhalb Gertope im Kailas-Gebirge, unter 31 Grad 15 Min. N. Br. bis gegen 34 Grad, zum großen Marktorte Leh oder Ladakh, dessen Lage erst sei 1822 astronomisch bestimmt ward (nach

Moor-

Moorcroft unter 34 Grad 9 Min. 21 Sec. N. Br.). Auch das Norduser dieses Sindstroms begleitet eine hohe Gebirgskette, die im Norden von Leh überstiegen werden muß, um nach Yarkend und Kaschgar, den Hauptstädten der wenig bekannten hohen Bucharei zu gelangen; wegen ihrer Gletscher, über welche die Karavanenstraße nach den Berichten dortiger Handelsleute führt, wird sie daher Muztag (Muz d. i. Eis, Tag oder Dhag d. i. Berg) genannt; auch die Bergkette Karakorum. Sie bildet also die Nordgruppe von Klein-Tibet und die Südgruppe des Chinesischen Turkestan; sie reihet sich gegen NW. an den Querwall des wenig bebauten Belur-Tag (d. i. Nebel-Gebirge) der vom Hindu-Khu weit gegen Norden zur Soongarei zieht und das hohe Central-Asien gegen den Westen begrenzt.

Im Osten der Satadru-Quelle, zwischen der Indus-Quelle im Norden und den Ganges-Quellen im Süden, liegt die Gruppe der vier großen berühmten Alpenseen, deren größter der Manas-Sarowara oder Mapang-See in der Mitte liegt, bei den Hindus ein heiliger See, weil er nach ihrer Ansicht die Quellen des Ganges, Indus und Satadru enthalten soll, obgleich diese beiden nach den Berichten Europäischer Reisenden keinesweges ihm entquellen, sondern den Schneehöhen des Kailasa und Himalaya, der Satadru ebenfalls nach Moorcrofts Beobachtung nicht ihm, sondern dem westlichern benachbarten Rawan-See, wenn schon Aussagen der Pilger ihn durch diesen nur hindurchfließen lassen.

Die Quelle des großen T..etischen Stroms, der Groß-Tibet unter dem Namen Tsanpu-tschu (d. i. der große Fluß) südwärts der Hauptstadt Hlassa, gegen Osten durchströmt und bisher für identisch mit dem aus Assam hervorbrechenden Brahmaputra gehalten wurde, liegt unmittelbar im Osten dieser alpinen Seegruppe. Die östliche Fortsetzung der Kailasa-Kette begleitet sein Norduser unter dem veränderten Namen Kentaisse (oder Gangdis-ri), ist Tibetisches Hochgebirg und scheidet diese merkwürdige Hochebene Tibets von den noch nördlichern Landschaften, welche die Nomadenhorden der Khor und Mongolen-Völker durchstreifen. Wir können diese Kette ostwärts mit einiger Bestimmtheit nur bis zu dem großen Alpen-See Tenggri-Noor (fälschlich Terkiri der Karten) verfolgen, der wegen seiner Größe den Namen eines Meeres erhielt, und an seiner Südecke von einer mächtigen Gruppe sehr hoher Gletscherberge überragt wird (Nian-tsian-tangla-Gangri, bei den Tibetern), die dort jede Verbindung weiter ostwärts zu verschließen scheint, und ihre vielen Schnee-Gebirgsketten weiter hin gegen die Chineschen Provinzen Yünnan, Sutschuan und Kansu aussendet.

Auch diejenige Fortsetzung der Kailas-Kette gegen Ost, welche unmittelbar das Südufer des großen Tsanpu begleitet und keinen zusammenhängenden, eigenthümlichen Namen zu haben scheint, wird auch wohl Kentaisse genannt, oder zum Himalaya selbst gerechnet, bildet das südliche Grenzgebirge Hoch-Tibets gegen Nepal und Butan, umzieht den sonderbaren

Palte=See, streicht im Norden von Tassisudon vorüber, und wird dann zu vielen Schneegipfeln aufsteigend das wenigbekannte Grenzgebirge zwischen Tibet und Assam, an dessen Südabhange die Quellen des Indischen Brahmaputrastroms liegen würden, wenn der Tibetische Tsanpu sie wirklich nicht durchbrechen sollte, wie die scharfsinnigen Erklärungen J. Klaproths, nach ältern Chinesischen Landkarten und dort einheimischen Schriftstellern wahrscheinlich zu machen suchen.

Der vierte der großen Hauptzüge, welche die südlichste Umgürtung des sogenannten Plateaulandes der Tartarei, vielleicht nach A. von Humboldt schon richtiger das große Massengebirge Centralasiens genannt, bilden, ist die berühmteste und bekannteste Kette des Himalaya, welcher die Plateauländer Klein= und Groß=Tibets auf das bestimmteste von den Landschaften des eigentlichen Hindostan abscheidet. Es ist jedoch wiederum nicht eine einzelne Gebirgskette, sondern ein ganzes System, ein breiter Gürtel von vielfach verzweigten Bergketten und Gebirgsthälern, mit den mannichfaltigsten Abstufungen von der Höhe zu den Tiefen; eine weitverbreitete Landschaft, die überall mit Alpengebirgsscenen, ja mit einer Cordilleren=Natur erfüllt ist. Es ist die colossalste Ausdehnung dieses Naturtypus, die wir auf dem Erdball kennen, nach Umfang und Höhe. In weitester Ausdehnung von 85 bis 115 Gr. östl. L. v. F. würde er fast die ganze Länge Europa's von der Spanischen Grenze bis zum Schwarzen Meere einnehmen, im engern Sinne zwischen

Indus und Brahmaputra (zwischen 90 bis 110 Gr. östl. L. v. F.) noch immer 300 geographische Meilen, eine Strecke auf welche der Indische Name Himalaya eingeschränkt zu seyn scheint, obwohl diese alpine Gestaltung der Erdrinde in ähnlichen Riesenhöhen noch auf beide Seiten dieser Ströme hinüberschreitet gegen Auf- und Niedergang.

Dieses Indische Alpengebirgsland ist ein großes gebogenes Parallelogram, das in nicht unbedeutender Breite, zwischen dem 28sten bis 34sten Parallel von S. nach N., überall eine Zone von vier bis fünf Breitengraden, 60 bis 70 geographische Meilen einnimmt, eine Breite die um das doppelte größer als die des Schweizerischen Alpenlandes ist, bei einer Länge, die jene des ganzen, großen Europäischen centralen Alpensystems um Zweidrittheile überbietet. Es nimmt, wenn wir es nach seinen engsten Grenzen betrachten, wenigstens den dreifachen Raum des ganzen Europäischen Alpensystems ein, das zwischen Lyon, Nizza, Basel, Bregenz, Verona, Wien, Gräz und Triest ausgebreitet liegt: es erfüllt nach obiger Berechnung einen Flächenraum von 12,000 Quadrat-Meilen, der aber mit seinen gleichartiggebildeten, nichtindischen Fortsetzungen mehr als das Doppelte dieser Oberfläche bedeckt, ein Theil der Erdrinde, der wohl unstreitig zu den merkwürdigsten der Erde überhaupt gehören möchte, mit einer Mannichfaltigkeit der Erscheinungen, die bei näherer Betrachtung in Erstaunen setzt und Jahrhunderte zu wissenschaftlicher Erforschung bedarf. Desto dankbarer können wir der

mühevollsten Anstrengungen derjenigen Beobachter und Reisenden gedenken, die seit einem Jahrzehend uns diesen Schauplatz der größten Naturwunder auf die lehrreichste Weise zu eröffnen bemüht gewesen.

Der großen horizontalen Ausdehnung entspricht die absolute Meereshöhe nicht nur der nördlichen Gesammtmasse des Hochlandes, sondern auch die Particularerhebung der einzelnen Gipfel die es südlich umkränzen; sie übertreffen an Riesenhöhe alle Europäische und Amerikanische Hochgebirge, sind also die absolut höchsten Erhebungen der Erdrinde. Nach Schätzungen und genauern Messungen steigen die Hochgipfel der Piks in der ganzen Ausdehnung von W. nach O. bis über 20,000 Fuß empor, und erreichen in einzelnen Riesenhöhen 24 bis 25, ja wahrscheinlich bis gegen 26,000 Fuß Höhe über die Fläche des Oceans. Zunächst um die Quellen des Indus und Ganges hat man die mehrsten dieser Riesengipfel gemessen, sie scheinen aber durch den ganzen Alpengürtel vertheilt zu seyn. Wenn der Montblanc als höchster Berg in Europa 14,700 Fuß Höhe hat. Der Chimborazo aber 20,148, so erheben sich die Riesengipfel über Indien von W. nach O. gerechnet, noch um mehrere tausend Fuß höher.

1) Der Coond im Hindu-Khu in NO. von Kabul, also auf der Westseite des Indusstroms, bis auf 19,228 Pariser Fuß, nach Schätzung.

2) Der Dshawahir im Himalaya, in NO. von Almora,

über der östlichen Gangesquelle des Alacananda, bis zu 24,156 Par. Fuß nach Messung.

3) Der Dhawala Giri in Nepal, in NW. von Katmandu, an der Quelle des Gandaki Ganga, bis zu 26,340 Par. Fuß nach Messung.

4) Der Tshamalari in Butan, in N. von Tassisudon, bis zu 26,266 Par. Fuß nach Schätzung.

Diese Riesenspitzen starren aber nicht vereinzelt in den dunkelblauen Himmel empor, sondern sie werden von vielerlei Gruppen zahlreicher Gipfel ähnlicher Höhen umgeben, und bieten so, mit ihren schneeweißen Silberhöhen, dem Auge des Beschauers aus den schwülen Ebenen Indiens, welche von Terebinthen, Mango's, Orangen und Palmartigen Gewächsen beschattet werden, das reizendste und außerordentlichste Schauspiel dar.

Doch nicht diese Particularerhebungen einzelner Gipfelstellen, sondern die ganzen Massenerhebungen ihrer gemeinsamen Unterlage sind es, welche fürs erste nothwendig beachtet werden müssen. Sie tragen ja die mehrsten dieser Hochgipfel, als zerrissene Spitzen, Thürme, Pyramiden in vielfach zertrümmerten Umrissen auf ihrem Rücken; von ihnen sind die Quellgebiete der großen Ströme abhängig, nach ihnen, nicht nach den einzelnen Gipfeln, richten sich die Senkungen, die großen Stufenländer der anliegenden Erdräume, welche die Hauptströme durchziehen, und der kürzere

und vervielfachte Terrassenabfall aller untergeordneten, kleineren Strom= und Thal=Gebiete.

Das äußerste Vorland der Massenerhebung Hochasiens, welches am weitesten gegen den Süden, bis zum 28sten Breitenparallel vorspringt, ist das berühmte Hochland Tibet (oder Tübbet); es zerfällt in zwei natürliche Abtheilungen die auch politisch getrennt worden sind, nämlich in das Westliche und Östliche, oder Klein= und Groß=Tibet, die durch die entgegengesetzten Senkungen der erhabenen Plateauthäler des Indus und Satadru, wie des Tsanpu sich unterscheiden. Die nahe Umgebung des Kailas, etwa unter 100 Grad östl. L v. F. und unter 31 Grad N. Br., wo die Gruppe der heiligen Alpenseen seine wilden, felsigen Hochthäler füllt, macht den natürlichen Grenzstein zwischen diesen Gebieten, eben da, wo die Nordischen Ketten des Karrakorum und Kentaisse, so wie die südliche des Himalaya am dichtesten mit dem Fuß ihrer Riesenglieder zusammentreten, und den erhabensten, gewaltigsten Gebirgsknoten, gleichsam den Tibetischen Sanct Gotthard bilden, von dem das große System der Bewässerung dieses Erdtheils auf viele Hunderte von Meilen Wegs bedingt wird.

Die schönen, großen, blauen Alpenseen liegen mitten zwischen diesen schauerlichsten Schneegebirgen, auf einer absoluten Meereshöhe von 14,000 Fuß, aber dennoch in großen Thälern, in gewaltigen sehr erhabenen Einsenkungen, denen gegen West durch die Landschaft Un=Des (oder Una=Desa)

der Satadru abfließt, gegen NW. durch die Landschaft Klein-Tibet der Indus, gegen Ost durch Groß-Tibet der Tsanpu. Diese Hochebenen, das erste Tafelland der sogenannten hohen Tatarei, liegen in derselben Höhe wie die höchsten Schneerücken des Montblancgipfels, zwischen 12 bis 14,000 Fuß über dem Meere; dieß ist das Plateau von Tibet, das auf seinem breiten Rücken gegen Nord noch höhere Bergketten trägt, an dessen Südrande sich der vielzerrissene, zackige Gebirgswall mit den ewigen Schneedecken des Himalaya hinzieht. Wie weit diese Plateauebenen gegen W. und Ost über Leh und Hlassa, die Hauptstädte beider Tibete, hinaus sich erstrecken, ist noch unbekannt, am Satadru gegen Westen ist ihre Grenze bei Shipke an der Südwendung dieses Stroms untersucht.

Auf diesen Hochflächen, obwohl dem tropischen Clima so nahe, ist doch eine völlig veränderte landschaftliche Natur; statt der heißen Schwüle im dicht angrenzenden Bengalen, ein nordeuropäisches ja ein Sibirisches Clima, mit fünf Monaten Winter und das ganze Jahr hindurch mit Eis und Schneefeldern, größte Contraste in dichtester Aufeinanderfolge, wenn man von Delhi nach Ladakh oder von Calcutta nach Hlassa hinaufsteigt.

Die östliche Seite dieser Plateaulandschaft ist uns längst aus ältern, obwohl nur sparsamen Berichten bekannt, neuerlich hat die Chinesische Politik dort jeden Zutritt gehemmt; aber die westliche Seite der alpinen Seegruppe, nämlich die Land-

schaft Un=Des und Klein=Tibet, ist in dem letzten Jahrzehend ein Land der wichtigsten und neuesten Entdeckungen geworden.

Nur von diesem letztern, wohin die Übersteigung der Himalaya=Pässe geführt haben, kann hier auf so beengtem Raume die Rede seyn, weil dadurch die Natur des tiefern Indiens und dessen Verkehr mit seinem Norden, diesem Hochlande, näher erläutert wird.

Klein=Tibet, sonst auch Baltistan genannt, das dem Umfange nach nicht geringer als Groß=Tibet zu seyn scheint, und sich im Westen der vier Quellseen ausbreitet, hat Leh oder Ladakh zur Hauptstadt, die seit mehr als hundert Jahren zum ersten male wieder von Europäern besucht und von dem Engländer Moorcroft, man kann sagen im Jahre 1821 wieder entdeckt ward, nach langer Vergessenheit. Um aus Indien dahin zu gelangen, muß die Karavane aus den Gangesthälern den Himalaya=Rücken auf dem Gebirgspaß des Niti=Gat von Süden her mit großer Anstrengung übersteigen; dieß ist die gangbarste und bequemste Passage zunächst am Nordwest=Abhange des Dshwawahir, auf der man doch noch ein tausend Fuß höher zu klettern hat, als bei Ersteigung des Montblancgipfels von Chamouni aus; denn die Paßhöhe beträgt 15,774 Paris. Fuß über dem Meere, nach des Lieutenant Webb Barometermessung im Jahr 1819. Dann steigt man nur wenig gegen N. hinab zum Satadru, der den Nordfuß des Paßabhanges bespült; der Ort Daba am Flußufer, auf der ersten Plateaufläche der Tartarei, liegt etwa

14,000 Fuß hoch, und der Mana-Sarowara oder der heilige See, zwei Tagereisen östlicher, liegt nur weniges höher.

Daba ist die Residenz eines Chinesischen Statthalters der Landschaft Un-Des, welche durch den Paß Niti-Gat von Hindostan geschieden wird. Bei dem Orte sind noch Gerstenäcker und Pappelbäume; in der Nähe sind die Zeltlager Chinesischer Grenzbesatzungen. Der Ort gehört auf diesen Höhen zu den bedeutenderen Emporien der größten Wollmärkte, auf denen das kostbarste, einheimische Product, die feine Wolle des Tibetischen Schafs, aus der die berühmten Kaschmir-Shawls gewebt werden, in größten Massen verhandelt wird. Von Una, die Wolle, und Desa, das Land, soll diese Provinz den Namen haben, die durch ihren großen Verkehr, der größten Beschwerde aller ihrer Zugänge ungeachtet, aus den fernsten Landschaften die Handelswelt herbeilockt.

Acht Tagreisen weiter abwärts am Satadru, wo vom Norden aus den Hochgebirgen der kurze aber wilde Alpenstrom Li an Shealkhur vorüberstürzt und im felsigen Querthale zu jenem einmündet, liegt Shipke, ein Chinesischer Grenzort auf der Anhöhe, über dem Flußspiegel, der hier 8100 Fuß Paris. Höhe hat. Bis dahin eilte der Strom also schon 6000 Fuß abwärts mit reißendem Laufe, doch im sanft sich senkenden Thale. Es liegt dieser Ort mit seinen höchsten Berghütten bis zu 9943 Fuß am Berge hinaufgebaut, noch immer auf dem Tibetischen Hochlande, das im Norden von wilden Gebirgshöhen überragt wird, aber bis dahin vor-

herrschende, weite sanftere Hochflächen zeigt, mit Granittrümmern überschüttet, sehr öde, einförmig, waldleer und mit rauhen Lüften. Unterhalb Shipke wendet sich aber plötzlich der Satadru von NO. gegen SW. und durchbricht nun in Wasserstürzen den Querwall des Himalaya in furchtbaren Engschluchten und Tiefthälern mit steilen Felshöhen zu beiden Seiten; hier erst beginnt mit einem größern Wechsel der Thalbildung die pittoreske Alpennatur und das wärmere reichere Südgehänge des Himalaya-Zugs. Shipke liegt also auf der Grenze der Plateaulandschaft und des Alpenlandes mit dem südwärtsgehenden Terrassenbau; bis zu dieser Naturgrenze reicht vom Norden her die Chinesische Oberhoheit. Bis zu diesem Orte steigt man vom Pendshab, oder aus Delhi's Ebenen kommend, durch die merkwürdigsten buntesten Alpenlandschaften; von da an aber zieht der Wanderer durch die einförmigere Einöde der hohen Plateaugegenden.

Ganz dieselbe Einförmigkeit der landschaftlichen Natur findet statt, längs dem Plateauthale des obern Indus, von Gertope, wo der Chinesische Militair-Gouverneur residirt, bis 10 Tagreisen weit westwärts nach Leh oder Ladakh, das wahrscheinlich auch an 10,000 Fuß über dem Meere liegen mag, oder doch nicht viel niedriger als Shipke.

Der Entdecker dieses erhabenen Wiegenlandes, der bis dahin unbekannt gebliebenen Hauptquellen des seit Alexanders Zeiten so berühmten und doch zum Theil noch immer räthselhaft gebliebenen Indusstromes, war ebenfalls Moorcroft,

der vom Ganges aus auf seiner ersten Reise im Jahr 1812 den Himalaya überstieg, und den ersten Blick in dieses neue Land eröffnete.

Die Paßhöhe des Niti-Gat, die vom letzten Bergdorfe auf Brittischen Gebiete, Niti, am Südabhange, wo wir die letzte Waldung sahen, den Namen hat, war, erzählt Moorcroft, sehr beschwerlich zu übersteigen; das Athmen wurde uns sehr schwer, die Gebirgsbewohner schrieben dieß dem Einflusse giftiger Lüfte zu, eine im Himalaya allgemein herrschende Meinung. Wir ritten auf Ochsen, dem Tangutischen Büffel, dort Yak genannt (Bos grunniens) hinüber; auf der Paßhöhe lag ein künstlicher Steinhaufen, den jeder Durchreisende durch Hinzuwerfen vergrößerte und dabei seine Gebete verrichtet. Die ganze Berghöhe liegt voll loser Felstrümmer, über welche die Reitochsen jedoch sicher hinweg schreiten; kein Grashälmchen wächst hier; der Paß ist so eng, daß wenige Vertheidiger einer Armee den Eingang auf Chinesisches Gebiet verwehren könnten, wenn auch nur durch Herabrollen von Blöcken. Der Sonnenschein war auf dieser bedeutenden Höhe von 15,000 Fuß, am 30. Juni 1812 sehr heiß, aber Nachmittags um 3 Uhr die Kälte schon sehr empfindlich. Unsere Ochsen trabten mit ihren Lasten am Nordabhange leicht über die Schneefelder hin; auf dem Passe selbst lag kein Schnee. Die gegen Norden abfließenden Schneewasser eilen zum Satadru hinab; an einem derselben

schlugen wir unser Nachtlager auf. Von diesem Passe erblickt man zum ersten male das nördlich ausgebreitete Plateauland.

Am folgenden Morgen, den 1. Juli bei Sonnenaufgang, überstiegen wir eine geringe Anhöhe, wo wir am Steinhaufen zwei betende Eingeborne, Uniya genannt, fanden; es waren Hirten, die Weihrauch in ein Opferfeuer warfen, das sie dort angezündet hatten. Unser Blick fiel hier zum ersten male gegen Ost auf den erhabenen, mit Schnee bedeckten Kailas-Berg, der über dem Manas-Sarowara sich erhebt, und unter dem Namen Mahadeo-ka-Ling als sehr heilig verehrt wird. Wir sahen wie die Männer ihr Angesicht zu ihm wandten, die Arme gegen ihn aufrichteten, mit der flachen Hand über dem Kopf zusammenstießen und dann die Stirn schlugen, mit dieser die Erde erst berührten und dann knieend gegen den Boden andrückten. Diese Prosternation wiederholte der eine siebenmal, der andre begnügte sich sie dreimal gemacht zu haben. Der Hinabweg in der Engschlucht eines Gebirgswassers führt über Schneestrecken und Sumpfstellen; nur hie und da war Moosboden, und außer kleinen Rasenbüscheln eines seidenartigen Grases keine Spur von Vegetation, die erst tiefer gegen das breitere, flache Thal des Satadru wieder sich zeigte, wo der Botaniker für die alpine Flora eine reiche Ernte finden würde. In Eisensteinschichten fanden wir hier versteinente Ammoniten; von lebenden Thieren bemerkten wir auf diesen einsamen Höhen keine Insecten, als einige gelbe umherflatternde Schmetterlinge, über den Boden

munter wegrasselnde Eidechsen, in den Lüften einige den Lerchen und Hänflingen ähnliche kleinere Vögel; beim Nachtlager hatten sich viele Raben gezeigt, hier sahen wir einen Adler von außerordentlicher Größe. Unser Jäger schoß ein wildes Schaf mit sehr großen zurückgebogenen Widderhörnern, an Größe und Gestalt zwischen Schaf und Reh stehend; die Farbe seines harten Wollhaars war aschgrau auf dem Rücken, am Bauche weiß, der Schwanz dunkler, im dicken Nacken saß an der Wurzel jedes Haars eine sehr feine Wolle; es heißt dort Baral (dem Ovis ammon verwandt), und lebt in großer Zahl auf den größten Berghöhen; sein Fleisch fanden wir sehr schmackhaft.

Am 2. Juli kamen wir an Hirtenzelten vorüber; die Hirtinnen waren ganz in Wolle gekleidet, trugen selbst wollne Stiefel; ihr Kopfputz war von Leder, mit Korallen, Perlen, grünen Türkisen, Gold und Silber geziert, die Haare kohlschwarz, ihre Gesichtsbildung tartarisch; am Daumen trugen sie große viereckige Goldringe. Einige Männer lagerten am Wege und bereiteten aus geschlachteten Schafen Würste. Einen Buddha-Priester fanden wir am Wege bei einigen aus der Nähe versammelten Schäfern sitzen, die kleine hölzerne Schaalen schnitzten aus Ästen der Roßkastanie. Die Schafheerden dieser Uniyas wurden indeß von mächtigen, großen Hunden gehütet, die sehr gegen die Vorüberziehenden wütheten.

Der dritte Tagmarsch führte zu dem sanfter werdenden

Satadru Thale, von wildzackigen Schneegebirgen umringt, aus denen der Kailas imponirend hervorragt nach Daba, der Sommer-Stadt, auf einer Berghöhe über dem tiefvorüberrauschenden Strome erbaut; in deren Umgebung wir die ersten Ackerfelder sahen seit Übersteigung des Himalaya. Ihre Bauart ist sehr eigenthümlich, theils über theils unter der Erde; zwischen wildzerrissenen Bergschluchten liegen die Wohnhäuser durch mehrere hohle Gassen vertheilt, die Felswände sind zu beiden Seiten zu Höhlen ausgehauen, mit hölzernen Thoren geschlossen und dienen zu Wohnstuben oder zu sehr großen und durch Getreidehandel aus der Ferne für das Bedürfniß der Plateauhöhe immer reichlich gefüllten Kornmagazinen, in denen alles wohlverwahrt bleibt, wenn auch die Einwohner im Winter diese kalte, tief mit Schnee bedeckte Gegend mit einer wärmeren vertauschen müssen. Darüber stehen Steinhäuser mit zwei Stockwerken und terrassirten Dächern, welche Höfe mit Brustwehrmauern umlaufen, die weiß, mit buntfarbigen Linien und Lappen decorirt sind; das Innere ist meistens unrein; die Höfe mit Knochen von Ziegen und Schafen bedeckt, führen auf Holzleitern zu den obern Zimmern. Die Stadt besteht aus drei Theilen, der Wohnung eines Lamas und seiner Mönche (Gelums), die eine zahlreiche Priesterschaft bilden, aus dem Quartier der Lamaischen Nonnen, die von jenen getrennt sind, und der Stadt der Laien, wo auch die weltlichen Obrigkeiten, der Deba und Wazir wohnen. Die Priesterschaft und die obern Beamten

sind wohlhabend, eben so die Besitzer von Ziegen- und Schafherden; aber das Volk ist meist arm und geht in Lumpen gekleidet. Die Umgebung von Daba ist von seltsamen Ansehn, wildzerrissene Granitklippen, die mit ihren Steilwänden und Trümmern wie Castelle, Burgen, Thürme in wilder Verwirrung emporragen: in ihren Schluchten, welche Bergwasser durchrauschen, wird Gold mit Vortheil gewaschen; Bäume fehlen ganz; nur in der Thaltiefe am Satadru sahen wir zwei Pappeln, auf denen einige Goldfinken zwitscherten, umher die einzigen blühenden Gebüsche, Tamariskenartige Gewächse, von einigen Zollen bis zu 8 Fuß Höhe, das Lieblingsfutter zahlreicher Ziegen- und Büffelherden, deren Hauptnahrung in dem sehr kurzen, seidenartigen, magern, aber gewürzhaften Grasarten besteht, die hier in weiten Angern die dünne, vegetabilische, grüne Erddecke bilden. Im tiefern Thalgrunde liegen drei verschiedene Dörfer an geschützteren Stellen benachbart, welche zum Winteraufenthalt der Bewohner von Daba dienen.

Wir erhielten am 4. Juli Morgens eine Audienz bei dem Deba oder Civil-Gouverneur, der sehr unzufrieden war, daß man uns als Fremdlinge ohne Meldung habe über die Grenze des Niti-Passes in Chinesisches Gebiet eindringen lassen, noch weniger wollte er uns weiter ziehen lassen. Nach einigen Verhandlungen mit seinen Räthen beschloß er, die Sache dem Chinesischen Militair-Gouverneur zu Gertope zu berichten. Eine ungünstige Antwort war wohl voraus-

zusehen,

zusehen, indeß mußten wir diese abwarten; im günstigsten Falle würde dieser zu unserm weitern Vordringen in die hohe Tartarei erst haben die Erlaubniß dazu bei dem Chinesischen Vicekönige zu Hlassa (22 Tagreisen fern auf der Pferdepost, gegen Osten hin) einholen müssen, dieser würde sich aber darüber erst Rath in Peking eingeholt haben, ein weitläuftiges Verfahren. Wir mußten uns in unser Schicksal ergeben.

Im Gouvernementshause, das von Stein erbaut ist ohne schön zu seyn, wurden wir durch viele Gänge in das Sprachzimmer geführt, das achtzehn Fuß ins Gevierte hatte, und in der Mitte mit einem Teppich belegt war, zum Sitze für uns. Die beiden Ortsobrigkeiten und der Lama saßen auf ledernen Kissen, und um sie her Priester und Dolmetscher. Der Lama war ein sechszigjähriger Greis mit geschornem Haupte, dunkler Gesichtsfarbe ohne edlere Züge, wie von gemeinem Herkommen, aber würdig und ernst; die Priester neben ihm noch schwärzer und häßlicher von Gesichtsbildung, ihre Kleider voll Unsauberkeit.

Der Wazir saß in einem buntgestreiften Talar, wie im Schlafrock aus Chinesischer Fabrik; sein Hauptthaar hing in einer großen Zopfflechte den Nacken hinab, er war ohne Bart; der Deba saß im grünen wollnen Talar mit dünnen Schnurrbart auf der Oberlippe. Beide von Tartarischer Race, trugen große breite Ringe am Daumen, zum Schutz beim Bogenschießen, auch zum stopfen ihrer Tabakspfeifen, die neben

ihnen lagen; diese waren 18 Zoll lang, den englischen ähnlich gestaltet, aber von Eisen, mit erhabener Kunstarbeit und Goldornamenten besetzt. Vor ihnen standen Japanische Tischchen mit Schreibzeugen und große, rothe und weiße Chinesische Theetassen. Der Lama hatte auf einem ähnlichen Tischchen vor sich eine runde Büchse stehen. Ihr Empfang war freundlich, und nachdem unser Gesuch, als Handelsleute und Pilger (Gosains) die Wallfahrt zum Mana-Sarowar zu machen und unsre Waaren auf fernen Marktorten zu verkaufen, in einem Briefe auf eine wohlwollende Weise dem Gouverneur von Gertope geschrieben, auch auf unsre Versicherung bemerkt war, daß unsre Waffen die wir führten nur zur eigenen Vertheidigung dienten, wurden wir mit einem Geschenk von Butter und weißem Mehl entlassen. Das Feuergewehr kannten sie noch nicht.

Unser erster Weg ging nun in die Priesterstadt, wo die Häuser im Halbkreise um die Tempel und die tempelartigen Grabstätten gleich Mausoleen der Lamas stehen, mit kleinern dergleichen neben den größern; sie sind rund, enden nach oben in kleinern Kreisen, mit vergoldeten Kupferdächern in Gestalt von Sonnenschirmen. In der Mitte dieser Gebäude, war auf eine der runden Unterlagen noch ein quadratischer Bau errichtet, mit vergoldetem Dache das groteske Figuren zierten, ein Tempel, wie man uns sagte, des großen Geistes Narayan (Beweger der Wasser); die umlaufende Galerie des Tempels hatte eine Brustwehr mit dem schwarzen

Seidenhaar der Büffelschweife des Jak (bei den Hindus heißt das Thier wie der Schweif: Tshauri), mit Metall durchwirkt, und nach oben mit Spitzen eiserner Dreizacke geziert, die dem Tridens des Neptun gleich, das Symbol des Mahadeo oder Shivas (des Zerstörers in der Indischen Trias) sind. Das Innere des Tempels erleuchtet von oben eine Dachöffnung, die Wände auf weißen Grund waren Alfresco bemalt, mit kühnen Umrissen eines Götzen mit starren Augen und einer Glorie; die innerste Halle des Heiligthums erhielt ihr Licht durch Silberlampen auf hohen Silberleuchtern, um das sitzende Bild des Narayan (d. i. Vischnu, der Erhalter) zu erleuchten, das 20 Fuß hoch, ganz in Seidenzeuge gehüllt war, so daß man nur die Füße und die aufgehobenen Arme sahe, die mit der flachen Hand segnend sich herabneigten. Noch zwei andre sehr gut gearbeitete große Bildnisse Indischer Götzen aus vergoldeten Kupfer, und eine große Menge kleiner in den mannichfaltigsten Stellungen; mehrere Reihen kupferner, silberner und goldner Schalen mit geweihtem Wasser für die Götter zierten das Innere: von dem Wasser wurde nur weniges in unsre Hand zum trinken gegossen, den Rest warfen wir nach Vorschrift des Priesters rückwärts über den Kopf, und erfüllten auf vor uns ausgebreiteten Teppichen, nach Art der Pilger, noch mehrere Ceremonien. Beim Weggehen drehten wir einige hölzerne Walzen um, die wieder andre eiserne Walzen drehten, welche mit beschriebenen Gebetrollen überzogen waren, um durch diese

Maschinerie eine ganze Gebetreihe für unser Pilgerheil in Bewegung zu setzen, und so erst nach siebenmaliger Umgehung um den Tempel eine Audienz in der Wohnung des Oberpriesters oder Lama erhalten zu können. Über drei sehr steile Treppenfluchten stiegen wir vom Tempel zu dessen Behausung hinan, wo er uns auf einem Kissen sitzend empfing; wir legten ihm als Pilger ein Opfer von einer Rupie (drei Dukaten) und für die Priester (Gelums) von dreien hin, die er sogleich vertheilte und für uns dreimal beten ließ. Durch seine Dolmetscher ließ er uns sagen, daß er unsern Plan, ein Hospitium am Mana-Sarowar zu erbauen, nicht billige. Sehr mild und freundlich nahm er meine Korallenschnur die ich als Halsschmuck trug, zum Geschenk an, dankte durch eine aus Holz geschnitzte als Gegengabe auf eine würdevolle Art, und bewirthete uns mit einem Topfe saurer Milch, etwas Käse und Süßigkeiten, die man gewöhnlich nur den Götzenbildern vorzusetzen pflegt; dann empfahlen wir uns, gegenseitig erfreut über die neue Bekanntschaft. Bei einem zweiten Abschiedsbesuche von diesem weit und breit verehrten Oberpriester, der selbst in Dürftigkeit und größter Einfachheit als ein demüthiger Greis lebt, indeß sein Collegium sehr reich ist, und es sich ganz wohl sein läßt, bat er um unser Andenken, indem er seine Hand auf meines Begleiters weißes Kleid legte und sagte: bitte, laß mich in Deiner Erinnerung so rein und weiß fortleben wie Dein Gewand ist.

Die zahlreichen Priester, die Gelums, seiner Tempelstadt,

schienen uns ein Völkchen sehr wohlhabender humoristischer Mönche zu seyn, die sich bei ihrem wichtigen Salz- und Wollhandel, den sie treiben um dafür Weitzen und Gerste einzutauschen, sehr wohl befinden, wenn sie schon ein eheloses Leben führen. Äußere Gebräuche erinnerten uns öfter an den Ritus der katholischen Kirche; von den Ordensregeln erfuhren wir aber nichts, noch weniger erlangten wir Kenntniß vom Quartier der Nonnenstadt, die in strenger Abgeschiedenheit steht.

Auf einem der benachbarten steilen Berge bei der Stadt, war ehedem, vor der Chinesischen Besitznahme, der Sitz des einheimischen Gebirgsfürsten, des Radscha, von dessen Residenz nebst einem verarmten Tempel dort noch Spuren zu sehen sind. Wir besuchten diesen am folgenden Abend, und fanden am Fuße des Berges den Wazir und Deba, die sich im Scheibenschießen mit Bogen und Pfeil übten. Im steilen Zickzackwege hinauf erreichten wir den Tempel, als eben die Gelums ihre Abendhymnen recht melodisch sangen, im Tempel sahen wir verschiedene musikalische Instrumente, darunter auch ungeheure große Trompeten von Metall, die man wie Telescope auseinanderzog. Zu gleicher Zeit machten drei Männer in einer kleinen Kapelle, die der Bhavani (Gemahlin des Mahadeo oder Shiva) geweiht ist, ein Geräusch, gleich dem Zirpen der Heuschrecken; hier standen eine Menge kleiner Heroenbilder, welche verstorbne Familienglieder der zuletzt herrschenden Dynastie des Radscha, und auch seiner

Priester, Schatzmeister, Hofleute u. s. w. vorstellen, denen hier von den Gelums nach ihrer Art Gebete zum Heil ihrer Seelen gesprochen wurden. Auch das Bildniß des letzten Hindufürsten oder Radsha war hier aufgestellt: sein Vater war ihm von den Tartaren durch Mord entrissen worden. Unter seiner Herrschaft hatte das Land Una-Desa häufige Überfälle der Ladakhi's, vom Westen her zu erdulden; daher ward er von den Großen der Landschaft zu den Chinesischen Nachbarn geschickt, um den Schutz des Hofes von Peking zu bitten. Seitdem kam Hülfe gegen die Überfälle; aber ein andres Unglück ereilte ihn. Bei einem gewaltigen Erdbeben ward er mit seinem Wohnhause vom Berge hinabgestürzt; seinen Tod benutzten die Chinesen, sich selbst des Landes zu versichern, das sie unter den Schutz des Dalai Lama von Groß-Tibet stellten. In dieser Abhängigkeit fanden wir das Land.

Dieser Blick in eine noch ganz unbekannte, sehr merkwürdige Natur- und Menschen-Welt, die am Nordfuße der Schneegebirge des Himalaya, wie am Eingangs-Thore zum centralen Hochasien liegt, mag uns hier, wo wir die Reisenden selbst nicht weiter begleiten können, genügen, die Aufmerksamkeit auf die äußersten Nordenden Indiens zu richten, bis zu denen Indische Religion, Indische Dynastien, Indische Pilger und Handelswelt vordrangen, und sich mit Tibetischen, Tartarischen und Chinesischen Wesen schon zu verschmelzen beginnen.

Nur ein Blick noch auf die heiligen Alpenseen und nach Ladakh, und wir steigen vom kalten öden Hochlande hinab zu den Gangesquellen und in die wärmern Indischen Thalgebiete.

In der Mitte der vier hohen Alpenseen liegt der grüne, klare schöne Seespiegel des Mana-Sarowara oder Mapang der Anwohner, etwa 4 Stunden breit und 6 Stunden lang, zwischen dem hohen Kailas im N., dem Lieblingssitze Mahadeva's, und dem Himalaya im Süden, aus dem mehrere Wasser herabstürzen; der größte dieser Zuströme zum See führt Krischna's (eine Incarnation Vischnu's) Namen. Er heißt der heilige See (von man oder manasâ, d. i. divinus und sarowar, der See im Sanscr.), und ist den Pilgern der heiligste Ort der Welt, wohl schon darum, weil er so schwer zu erreichen ist. Nur wenige Yogi (Büßende) können bis an sein Ufer gelangen; jeder bringt in kleinen Säckchen etwas von der Asche seiner geliebten Verstorbenen mit, um diese in den See zu streuen und dadurch zu ihrer Seligkeit beizutragen. Allgemeinherrschende Vorstellung der Indischen Priester, Mythologen, Geographen ist es, der Ganges entquelle diesem See; dieser Strom erhält aber keinen Tropfen aus ihm, sondern entquillt nur allein dem Südabhange der Himalayakette; eher wäre es möglich, was Pater Tiefenthaler nach Hinduberichten in seine Karte eintrug, daß aus ihm gegen West der erste Ausfluß des Satadru zum Rawan Hrad ausgehe, was jedoch Moorcroft nicht bestätigen konnte. Den See umgeben grasreiche Ebenen, aber auch furchtbarwilde

Felsabstürze, zwischen denen eine Menge von Wasserbächen hinabstürzen. Mehrere Felswände steigen bis 300 Fuß senkrecht empor; an diesen kleben in Höhen von 30 bis 100 Fuß wie Schwalbennester kleine Häuser von Steinen und Holzstämmen in den Felsnischen erbaut, deren aufsteigender Rauch es verkündet, daß auch diese Wildniß bewohnt ist. Nur auf Leitern kann man diese Bußorte mühsam erreichen: denn es sind Einsiedeleien vieler Mönche und Nonnen, die hier ihr beschauliches Leben führen; eine der letztern, Guni-Lama, lud Moorcroft freundlich zu sich ein. Den Seespiegel beleben zahllose Scharen von Seevögeln, zumal von Manasaucas, oder Indischen Schwänen, die nach der Hindu-Mythologie den Göttern geweihte Vögel sind, und hier in ihrem Asyl in großer Menge brüten, wenn im tiefern Hindostan die heiße, schwüle Regenzeit herrscht, hier die Höhen aber der klarste blaue Himmel überwölbt. Das Wasser des Sees wimmelt von Alpenforellen und erscheint wie lebendig; wechselnde Winde bewegen beständig seine Oberfläche, und wehen wolkenähnliche Schwärme von Mücken über die Wellen hin, auf die Tausende von luftschnappenden Fischen Jagd machen. Die blendenden, den Sonnenstrahl zurückwerfenden Schneefelder umher und die erhabene Lage, bringen die größten Wechsel von übermäßiger Hitze und Kälte, und wie gefahrvoll das Leben zwischen diesen Wildnissen sey, die beständig von Stürmen, Lawinenstürzen, Erdbeben, erstarrender Kälte und Einöde bedroht werden, zeigte die große Menge gebleichter

Gerippe von herabgestürzten Thieren, zumal der Büffel, deren Schädel und Schopf oft ganz verhärtet, noch mit Haut und Haar überzogen, der Verwesung trotzte. Zahlreiche Heerden dieser und anderer höchst nutzbarer Thiere, die alle mit einem seidenartigen oder feinwolligen Winterpelze begabt sind, und diese Höhen beleben, machen es allein möglich, daß sie noch von Menschen bewohnt, ja bevölkert seyn können. Die wichtigsten Handelsprodukte bieten, zumal die Heerden von wilden und zahmen Schafen, Ziegen, Büffeln, Pferden, Eseln dar, die das Leben dortiger Hirtenvölker bedingen und den größten Reichthum der Bewohner ausmachen.

Das westliche weit größere Nachbargewässer, der Quellsee des Satadru, Rawan Hrad genannt, hat gleich wilde Naturumgebung, gleiche Einöden. Aber zwischen und um die Ufer beider Seen, stehen Lamatempel, Priesterwohnungen, heilige Betorte, Gebetflaggen, Idole Indischen und Lamaischen Göttercultus, Steinpfeiler mit Inscriptionen, bis 300 Fuß lange Mauern, bloß zu Votivtafeln der Pilgerinschriften bestimmt, deren Schriftzüge in frühe Jahrhunderte zurückzugehen scheinen, mit Hospitien u. d. m. Hier begegnen sich die Pilger der Hindus, Tibeter und Mongolen, oder der Brahma- und Buddhadiener. Hier bilden sich die Märkte der Handelsleute zwischen China, Tibet, Hindostan, den Ländern der Russen und Britten, wo der Thee und die Seide aus China, die Perlen und Rubine von Ceilon, Brittische Fabrikate von Bengalen, die Korallen und Türkise aus dem Westen, die

feinste Kaschmirwolle, Rhabarber, Goldsand, und eine Menge der seltensten und kostbarsten Produkte aus der ersten Hand ihren Umsatz finden. So entstand hier eine Kreuzstraße der Karavanen und der Wallfahrten auf der erhabensten Plateauinsel der Erde, die dadurch aus der wildesten Einöde, von Hirten und Priestern bewohnt, in eine Landschaft der Pilger und des Verkehrs für die verschiedensten Völker, Staaten, Climate, Sprachen, Religionen umgewandelt wurde, aber den Europäern fast gänzlich unbekannt blieb, bis sie neuerlich den Handelsgeist der Britten reizte, selbst die Himalayapässe zu übersteigen, denen nur noch die Eifersucht der Chinesen den weitern continentalen Fortschritt zur vollendetern Kenntniß der Mitte des Erdtheils hemmte.

Leh oder Ladakh ist der äußerste Punkt, der im NW. dieser erhabenen Plateaulandschaft genauer bekannt ward; er liegt nicht mehr in Un-Des, sondern in Klein-Tibet, dessen Hauptstadt diesen Namen führt. Es ist die Residenz des Radscha oder einheimischen Beherrschers, der Tribut an Afghanistan zahlt, dessen Gebiet dem Namen nach Schutzstaat von China heißt, der aber bei mehr kriegerischem Sinn seiner Bewohner und Beherrscher, durch seine natürliche Lage, leicht ein unabhängiges Gebiet sein kann, gewöhnlich aber Geschenke an seine Nachbarn sendet, um mit ihnen in Frieden zu leben. Die Bewohner sind von Tartarischem Stamme, ein friedliches Hirten- und Handelsvolk. Moorcroft, der auf seiner zweiten, kühnen Gebirgsreise, auf der er leider einige Jahre

später seinen Tod fand, im Jahre 1821 bis dahin vordrang, sagt, diese Stadt habe eintausend Häuser, von drei bis vier Stockwerkem, davon die untersten Waarenlager sind: denn auf diesem Hauptmarkte der kostbarsten Landesprodukte, zumal der feinsten Wolle, wohnen sehr viele Handelsleute und Kaufherrn der verschiedensten Nationen, wie Chinesen, Russen Turkestaner, Bocharen, Hindus, Afghanen, Perser und auch Britten, haben hier ihre Factoreien. Das zugehörige Ländergebiet hat die Größe von halb England, und würde mit 500 Mann tapfrer Krieger, die wenigen höchst beschwerlichen Gebirgspässe, die in das Land führen, gegen jeden Feind gut vertheidigen können. Die Lage der Stadt ist zwar in einer Ebene, an welche noch höhere Schneeberge stoßen, sie selbst liegt aber so hoch, daß im Juni dort noch Eis friert und daß man das ganze Jahr in Pelzkleidern gehen muß. Doch ist hier noch Ackerbau, wiewohl mühsam und kärglich; Weitzen, Gerstenarten und Luzernklee geben die Haupternte; keine Mühe wird gescheut, dem magersten Boden, der fast nur aus Granittrümmern und Kiesflächen besteht, seine Saat zu entlocken, und nirgends wird die Ernte so rein wie hier, bis auf die letzte Stoppel und das letzte Kleeblatt in die Scheuer gebracht; vieles, meint Moorcroft, würde hier, wo der sparsamste Ertrag doch so kostbar ist, von seinen Landsleuten für Ackerverbesserung zu lernen seyn. Aber an Waldung fehlt es hier, wie auf allen Tafelländern gänzlich, Bau- und Brennholz ist der theuerste Artikel und

wird doch nicht anzupflanzen versucht. Die Schwarzpappel und die Lombardische Pappell stehen einzeln auf steinigen Steppen; verschiedene Gruppen der Weiden und Tamarisken wachsen an den Ufern der Ströme, der harzige Lebensbaum wild auf den Berghängen, auch die Hagebuttenrose (Rosa canina), das Seelenholz (Lonicera tartarica), die Johannisbeer- und Stachelbeerbüsche, an geschützten Felsen; eine nordische Flora.

Die Flüsse sind voll der trefflichsten Forellenarten, die leicht zu fangen wären, die Menschennahrung ist theuer, und zwei Drittheile der Landesproduction geht auf die Ernährung der zahlreichen, ehelosen, nichts producirenden Priesterschaft: dennoch werden Fische nicht zur Speise benutzt.

Bei aller Armuth und Einöde der Oberfläche, ist dieses Plateauland doch reich an sehr eigenthümlichen Producten. Bei den sehr kalten Wintern sind die Sommer doch warm genug, Getreidearten zur Reife zu bringen, auf der bedeutenden Meereshöhe von 10,000 Fuß und mehr; die Gerstenart, welche hier vorzüglich gebaut wird, heißt Awa-jau, ist ein sehr hartes Korn, das die größte Kälte erträgt, reiche Frucht giebt, sehr nährend ist und oft erst im November oder December in die Scheuer gebracht, doch noch vorher zur Reife gelangt. Man hat schon versucht, es in dem rauhestem Clima der Hebriden und Hochschottlands anzusiedeln. Eigenthümliche Grasarten und Futterkräuter finden sich hier, die auf dem magersten, trockensten Kiesboden doch mit fleischigen Wurzeln

und Blättern außerordentlich nährend sind, zumal eine Art Laserpitium, dort Prangos genannt (Prangos pabularia), die Hauptweide der Heerden.

Den Quellenmangel ersetzen gewisse schwammartige Moosarten, Eispflanzen genannt, weil sie auf den dürrsten Flächen die Feuchtigkeit sammeln und den Einwohnern oft als Wasserquellen dienen, aber wie Eisgewächse aussehen. Arzneipflanzen fehlen hier nicht; zweierlei Arten der Rhabarber wachsen hier wie um den Chinesischen Blauen-See (Koko-Nor), hier, bis zur staunenerregenden Höhe von 12 bis 14,000 Fuß über dem Meere, bis wohin sich auch noch Tamariskengesträuch, Blumen verschiedener Art und aromatische Triften erheben.

Die obere Grenze des ewigen Schnees fängt auf den Höhen dieses Plateaulandes, wegen der vom horizontalen Boden gleichmäßiger zurückstrahlenden Wärme (daher eine stärkere Erhitzung der Erdrinde und des trocknen Lufthimmels bei sonnenhellen Tagen, als in tieferen Berggegenden), erst, in einer absoluten Meereshöhe von 14,500 Fuß an. Eine Thatsache, die hier um so mehr bei ihrer ersten Beobachtung in Verwundrung setzen mußte, weil wohl vier Breitengrade weiter gegen den Süden, diese Schneegrenze, am Südabfalle der Himalayakette, schon bei 12,000 Fuß Meereshöhe beginnt, also sich an 2500 Fuß tiefer hinabsenkt.

Das Plateau-Clima, auf welchem nebst vielen bisher betrachteten Stellen, auch Ladakh liegt, ist daher zwar trocken,

sehr kalt und geschärft im langedauernden Winter; aber es ist zugleich auch wärmer während der hellstrahlenden Sommerzeit als man erwarten sollte. Den dunkelschwarzblauen, aber klaren, wolkenlosen Himmel des Plateaulandes erleuchtet dann die reine Sonne wie ein mächtiger Feuerball; Planeten und Sterne funkeln in hellem Glanz; der schwüle Wasserdunst, die schwere, dicke Wolkendecke, der Regen im tiefen, heißen Hindostan, fehlt hier in der hohen, frischen, reinen aber wild durchstürmten Gebirgsluft.

Für Menschen und Thiere ist dieses Clima sehr wohlthätig und gesund. Alle Thiere dieser Plateau-Fauna sind gegen die trockne Kälte und Hitze, wie gegen den raschen Wechsel der Lüfte, mit dichteren Kleidern versehen, mit der feinsten Wolle, dem Flaum und dem dichtesten Seidenhaar. Das Schaf, die Ziege, der Büffel, selbst der Tibetische sehr große Hund, der unentbehrliche Hüter der zahlreichsten Heerden, die nicht selten zu zehn bis vierzigtausend Stück in halb verwilderten Zustande die nackten Hochrücken des Tafellandes bedecken, hat zu seinem gewöhnlichen Haar noch einen wärmenden Flaum an jeder Haarwurzel erhalten, der den Hunderacen der Tiefländer fehlt.

Die edelsten Arten wilder und gezähmter Thiere machen auch hier den Hauptreichthum der Bewohner und die Grundlage alles Handels aus; reißende Bestien scheinen gänzlich zu fehlen. Aber der Baral mit seinen ammonsartigen Hörnern (Ovis ammon) beweidet alle Höhen als Wildpret, gleich der

Europäischen Gemse und dem Sibirischen Steinbock; das Hausschaf, Purik genannt, dagegen ist das zahmste Hausthier, in den zahlreichsten Heerden, von großem Wuchs, das die feinste Shawl-Wolle für die Webstühle der Kaschmirer liefert; zugleich ist es Saumthier, das alle Lasten, zumal die Kornsäcke über die höchsten Gebirgsjoche trägt. Es nährt sich von der magersten Trift auf fast nackten Granitplatten, und ist in jeder Hinsicht den nomadisirenden Hirtenvölkern der Tibetaner und Butea's eben so unentbehrlich wie den Beduinen das Kameel. Alle Landesbewohner gehen in seiner Wolle und in seinem Pelze gekleidet; ohne sein kostbares Wollenerzeugniß würde die Plateauhöhe ohne Handel und Wohlstand, also auch wohl ohne Cultur, und das paradisische Kaschmir auch wohl weit hinter seiner frühesten und verfeinerten Industrie zurückgeblieben seyn.

Die wilde Ziege, Tus, bevölkert in den zahlreichsten Heerden die Höhen des Kailas und Karakorum, nordwärts gegen Yarkend und Khotan; die zahme Ziege aber mit dem Seidenhaar, das zur feinsten Teppichweberei in Leh, Yarkend, Khotan, die ihren Hauptabsatz in China hat, dient, ist in vielerlei Unterarten ein eben so starkes und nützliches Lastthier.

Wie der wilde Tartarische Büffel am Kailas lebt, so auch in Menge auf dem westlichen Plateaulande, wo er überall gezähmt in zahlreichen Heerden, unter dem Namen Yak (Tshauri der Hindu's), statt des Pferdes als Reitochs und größtes Saumthier dient, mit seinem langen, schwarzen

Seidenhaar und dem schönen, elastischen, glänzenden, weißen, langbebuschten Schweif, der im ganzen Orient ein königlicher Schmuck ist, von den Residenzen Peking bis Delhi und Teheran, den, an der Pforte zu Constantinopel, der Schmuck der Roßschweife nur schwach ersetzen konnte. Auch eine Art wilder Pferde, der erst durch Moorcroft entdeckte Kiang, lebt hier auf den grasreichen Plateauhöhen im Norden von Ladakh, noch in Heerden in seinem ungebändigten Naturzustande, flüchtig wie die Antelope, von edler Race und von großem Schlage, verschieden von der kleinen Art der Bergklepper (Tanjan), die im gebirgigen Malayischen Hinterindien zu Hause sind.

Eben so der Gorkhan, eine Onagerart, der Esel vom edlerem Schlage, der, wie sein beliebterer Gefährte, das Pferd, wild und gebändigt mehr durch die breite Mitte des centralen Asiens, als an dem Südrande, als Jagd- oder als nutzbares Hausthier verbreitet lebt.

Die Bewohner von Ladakh, denn so heißt die Stadt und das Land zugleich, sind von Tartarisch-Tibetischer Abkunft, und werden darum, im Gegensatz der Hindus, gewöhnlich Buteas oder Butus genannt, deren Heimath nur im Norden der Himalaya-Kette liegt. Unsre Kenntniß von ihnen ist noch sehr gering; nur sehr wenige ihrer Auswandrer haben sich über die Schneepässe des Himalaya südwärts gezogen, und in sparsamen Colonien, hie und da, in einigen der höchsten Himalaya-Thäler an den Quellen der verschiedenen Ganges-

Gangesströme angesiedelt; aber keiner im tiefen, heißen Hindostan, wo sie nur zuweilen als Pilger an Tempelorten erscheinen. Sie leben in vielen einsamen Ortschaften durch das ganze Plateauland und seine Thäler und Höhen zerstreut, als Ackerbauer und Handelsleute, vorzüglich als ein sehr einfaches Hirtenvolk; überall aber findet sich unter ihnen eine große Zahl, die als Lamas, Priester und geistliche Seelsorger der übrigen, ein beschauliches Leben führt, in Tempelcollegien, Klöstern, Einsiedeleien. Sie sind klein von Statur, stämmig, mit kohlschwarzen Haar, und platter, etwas aufgeworfener Gesichtsbildung. Ihre Sommerstädte sind oft nur Zeltlager, ihre Winterstädte Steinhäuser mit vielen Stockwerken und gewaltigen Mauern zum Schutz gegen die Schneemassen, oft nur Wohnungen in Erdhölen und Felsklüften, jedesmal mit großen Kornkammern für die Winterzeit. Gewinn und Verkauf der Wolle und der Landesproducte und Einkauf von Reis, Korn, Thee und andern ersten Lebensbedürfnissen ist Hauptgeschäft; allgemeiner Putz bei Männern und Frauen im Haar ist Corallenschmuck, Perlen als Ohrgehänge, Türkise in Gold gefaßt, das bei ihnen in reichen Erzadern gefunden wird, als Ringe; Tracht aber sind Wollenzeuge und Pelzwerk. Literatur, Wissenschaft und Kunst ist ihnen keinesweges fremd.

Die Himalaya-Kette.

Von diesem Hochgebirg, das zwar aus weiter Ferne in seiner ganzen Ausdehnung erblickt wird, ist doch nur ein

kleiner Theil, und diesem kommt dieser Name im engern Sinne zu, genauer bekannt geworden; dieß sind vorzüglich zwei Haupt-Gruppen: die östliche, im Osten der wahren Ganges-Quellen und die westliche, zwischen den Quellen des Ganges, Indus, Bramaputra und Sutludsch.

Die Ost-Gruppe dieser Riesengipfel liegt in der Landschaft Nepal, und steigt vier bis fünf Meilen im Norden der Hauptstadt Katmandu zur ewigen Schneehöhe auf, etwa wie der berühmte Alpenstock des Berner Oberlandes über der Stadt Bern, die schon an 1700 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, sich in sieben oder acht mächtigen Hochspitzen über Wetterhorn und Schreckhorn hin, bis zur gefeierten Jungfrau hinauf, an 13,000 Fuß hoch erhebt. Jedoch liegt Katmandu selbst schon auf einer höhern Vorstufe, auf einer Thalebene, 4500 Pariser Fuß über dem Meere (4784 Englische Fuß); aber ein Kranz noch ungezählter sehr hoher Felshörner, durch ewige Schneerücken verbunden, stellt sich zauberisch um dieselbe her, und diese ragen in ihrem höchsten Gipfel zu der gewaltigen Höhe empor, welche die Schlesische Schneekoppe erreichen würde, wenn man sie auf den Pik des Chimborasso versetzte; die niedrigsten dieser Felshörner steigen immer noch in die ewige Schneehöhe, und viele derselben ragen höher auf, als alle Berge Europa's und fast ganz America's (der Montblanc 14,700 Fuß, der Chimborasso 20,148 Fuß). Der höchste Riese dieses Kranzes ist der Dhawala-Giri (Dholagir, Dhawala im Sanscr. weiß, und Giri Berg), oder der weiße

Berg, der 26,340 Fuß Par. hoch gemessen ist. Aber er ragt nicht allein so hoch zu den Sternen empor, denn er bildet nur die Mitte von fünf fast gleich hohen, ihm ganz nahen Gesellen, die man von W. nach O. zur Unterscheidung mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet hat, deren gemessene Höhe wir um der Merkwürdigkeit dieser Gruppe willen hiehersetzen:

A. ein namenloser Gipfel, 20,206 Fuß.
B. Tshandra-Giri (d. h. Mond-Berg) 21,212 Fuß.
C. Dhawala-Giri (d. h. Weißer Berg) 26,340 Fuß.
D. Sweta-Giri (d. h. Weißer Thurm) 23,327 Fuß.
E. ein namenloser Gipfel 22,245 Fuß.

Beinahe in seiner ganzen Höhe erblickt man diesen prachtvollen Coloß von der Ebene bei Ghorakpur in NO. von Aude, einer Station Brittischer Truppen, die nur 400 Fuß über dem Meere liegt, und von wo aus, bei der Stadt Bansey, Capitain Blake diese Höhen nach mehrmals wiederholten Messungen bestimmt hat. Aus den Schneegebirgen dieses noch unerstiegenen Indischen Montblanc's entspringen die Quellen eines sehr wasserreichen linken Zuflusses des Ganges, der Gandaki-Ganga heißt, und von N. gegen S., durch das Land der Gorkha's und Nepalesen, südwestwärts von Katmandu vorüberströmt, um bei Patna, dem alten Palibothra gegenüber, in den Hauptstrom des Ganges einzuströmen. Näher bei seinen Quellen wird dieser Strom in den Dhawala-Giri-Thälern, bis zum Austritt bei Sivapur, auch Salagrama

genannt, von den Schiefersteinen mit versteinerten Ammoniten, die in seinem Bette gefunden und durch ganz Indien unter denselben Namen, Salagrama oder auch Narayani, verehrt werden, weil der Aberglaube der Braminen in den seltsamen Spiralwindungen und Concamerationen dieser uralten, zu den antideluvianischen Bildungen gehörigen Petrefacten, eine Spur der Gegenwart Vischnu's bei der Erdschöpfung zu erkennen glaubt.

An Legenden fehlt es nicht, welche die Entstehungsgeschichte dieser Gestalt des Gottes Vischnu als Wurm und zugleich die Bildung von Strom und Gebirg erklären, wo diese Versteinung, in dem sonst ganz, wie es scheint, petrefactenleeren Gebirge, in so merkwürdiger Höhe und Menge vorkommt, und von devoten Pilgern und gewinnsüchtigen Reliquienhändlern in Menge gesammelt wird. Ohne diesen sonderbaren Umstand würden vielleicht die schneereichen Hochthäler des Dhawala-Giri noch nicht bis zum Alpendorfe Muktinath hinauf besucht seyn, wo die berühmte Felswand steht, von welcher der tosende Strom diese Heiligthümer ursprünglich losreißt und in seinem Bette fortwälzt. Von daher kommen die gesuchtesten und kostbarsten dieser versteinerten, dem Vischnu geweihten Ammonshörner, deren runde Höhlen im schwarzen Kalkstein Tschakras heißen und doppelt mystischen Werth haben, wenn ihre Gestalt noch kugelrund das Geheimniß des göttlichen Symbols im Innern verbirgt, das dann durch behutsames Anschleifen von außen leicht dargethan

wird. Diese Steine, den Seiten des höchsten der Gebirge der Erde entrissen, sind vorzüglich durch ganz Bengalen der gewöhnlichste Gegenstand der Anbetung des Volks, wo Idole nur selten vorkommen, aber auch durch ganz Hindostan.

Nur allmählig steigt das Land aus der Tiefe Bengalens zu der Höhe dieser Schneegebirge auf; nach Doktor Fr. Buchanans treflichen Beobachtungen, während seines längern Aufenthalts am Hofe der Radscha's der Gorkha's zu Katmandu, in vier Sufen, die wir unter seiner Leitung schnell durchwandern wollen.

Das Tiefland, Tariyani, bildet die erste Stufe, im Norden von Ghorakpur, längs der Grenze von Bengalen und Nepal, ein Landstrich sehr lang aber nur vier bis fünf Meilen breit, eben, fast ohne Hügel, hie und da mit fruchtbaren Boden, nur mit werthlosen Gebüsch und wilden Bäumen bewachsen ist, wenig bebaut, Grenzwüste, größtentheils Aufenthalt wilder Bestien, und daher Jagdrevier der nahen Gebirgsfürsten, die, ohne diese Grenzwildniß, zu Überfällen in bebautere Gebiete der südlichen Nachbarn noch geneigter seyn würden. Zahlreiche Heerden von Elephanten und Rhinocerossen hausen hier; in der trockenen Jahreszeit ziehen diese sich in die Gebirge zurück, in der nassen brechen sie heerdenweis aus den Walddickichten hervor auf die Reisfelder, und zerstören die Ernten der unglücklichen Landleute, die dort fast alle zu Bettlern herabsinken, in der sumpfigen Fieberluft ein trauriges Geschlecht, das durch Kropfbildung

in Cretinismus ausartet. Da die Elephantenjagd ein Regale der Radscha's ist und ihre Zahl übergroß, so ist an keine Rettung der armen Einwohner zu denken.

Auch anderes kleines und großes Wild, wie Schakale, Füchse, Eber, viele schwarze Bären, selten Tiger, belebt dieses Gebiet, das in der Frühlingszeit durch seinen reichen Graswuchs zur Weide der Heerden dient, im heißen Sommer aber, wenn die Zahl der Bestien sich mehrt und der Binsen-, Gras- und Schilf-Wuchs zu Wäldern emporgeschossen ist, nur durch weitlaufende Feuerbrände gereinigt werden kann. Wo die dichten Waldungen hie und da von den Britten oder Gorkhalesen gelichtet wurden, brachten Anpflanzungen von Taback, Reis, rother Baumwolle reichlichen Ertrag; aber die wuchernde Waldung erstickt leicht die Cultur; für die Radscha's ist Jagd, Weideland, Zimmerholz der einzige Ertrag. Mit der nassen Jahreszeit brechen aus allen höherliegenden Thälern durch diese Versumpfungen eine so große Menge von sonst nicht vorhandenen, sehr fischreichen Flüssen hervor, die sogar schiffbar werden, treflich zum Holzflößen dienen und überall den Absatz nach Marktorten fördern, daß diese erste Region davon den Namen Tariyani, das heißt das beschiffbare Land erhalten hat, eine Eigenschaft, die aber nur temporair ist.

Die zweite Stufe ist das Land der Vorhöhen. Die durchziehenden größern und kleinern Ströme wälzen eine Menge Gebirgstrümmer, Granit- und Glimmermassen in

ihren Betten. Die Höhen scheinen aus Rollblöcken aufgewälzt, mit Thonlagern überzogen, welche Schichten von Sand, Glimmer, Kies und andere Massen einwickeln; in der Tiefe stehen Kalksteinschichten und Hornsteinmassen an, aus denen viele kalkreiche Quellen hervortreten, die Moose, Flechten, Schilfe in Menge mit Kalktuf überziehen und jüngere Steinschichten bilden. Eine merkwürdige schwarze, eisenhaltige Erde liegt in diesen Schichten, welche die Einwohner zerrieben als Tinte verbrauchen, die Elephanten nach Aussage der Hindus in gewissen Krankheitszuständen gierig verschlingen sollen.

Alles ist hier mit dichten Waldungen bewachsen, die aus der größten Mannichfaltigkeit von Bäumen bestehen, darunter vielerlei Mimosen und höher auf die breitblättrigen Nadelholzarten sich besonders auszeichnen; alles Laub ist von Vögelschaaren belebt, von der verschiedensten Menge bunter Papagaien, welche die Menschenstimme nachahmen und von Singvögeln, die beide ihres Gesangs und jener Eigenschaft wegen, ein Gegenstand des Erwerbs für ganze Stämme von Vogelfängern werden. Als Regale muß das Recht, die jungen Vögel aus den Nestern zu nehmen, von den Radscha's gepachtet werden; eignes Gewerbe ist das der Baumkletterer, anderes das der Abrichtung und die Kleinhändler vertrödeln die gelehrigen Thiere weit und breit durch das Land.

Nur die langen, weiten Thäler (Dun der Hindu), voll landschaftlicher Reize und größter Fruchtbarkeit, sind hier gut

bebaut und stark bevölkert; die engern, felsigen Querthäler und die Berghöhen bleiben bewaldete Einöden, in denen eben darum auch die ersten Ansiedlungen zwischen wenig gelichteten Waldrevieren sehr gefürchtet sind; Reis und Baumwolle ist in jenen Thälern Hauptgegenstand des Anbaues.

Die dritte Stufe steigt schon als erhabenes Gebirgsland, zwischen diesen Vorhöhen bis zu dem Schneegebirge hinauf; seine hohen Gipfel kleiden sich im Winter bei Regengüssen, die in seinen 3000 bis 6000 Fuß hohen Thälern fallen, schon in leichtes Schneegewand. In einer dieser Thalebenen, der ausgedehntesten von allen, liegt Katmandu, die Hauptstadt in Nepal (4484 Fuß Paris. über dem Meere) mit 5000 Häusern und etwa 50,000 Einwohnern, indeß die ganze wohlbebaute Ebene nach des Colonel Kirkpatrik Schätzung, etwa 22,000 Wohnhäuser in vielen Ortschaften mit einer halben Million Bewohnern beherbergen mag. Auch andre nicht minder unbedeutende Städte liegen darin, wie z. B. Nayakot, eine Tagreise im Nord von Katmandu, die Winterresidenz der Radscha's von Nepal.

Viele der Ortschaften im Alpenthale haben ihre Tempelgebäude und merkwürdigen alten Architecturen; der Fuß der Schneegebirge ist voll Wallfahrtorte, wo Wunder geschehen sollen und zahlreiche Messen mit bedeutenden Waarenumsatz gehalten werden. Die Hindu-Sage läßt das Thal in der Vorzeit von einem See bedecken, wie auch Kaschmir, bis einer der Patriarchen zur Seite die Bergwand öffnet, und

es dadurch trocken legt. Im ganzen Thale findet man heutzutag keinen Stein, nur den fruchtbarsten Schlammboden mit Kies, Sandschichten und weitverbreiteten vegetabilischen Erdlagern (Koncha) überzogen, die man Torflagern vergleichen muß, obgleich dieß Erzeugniß sonst den südlichern Breiten fremd zu seyn scheint.

Die Gebirge umher sind Granit mit reichen Metalladern, an vielen Orten wird Gold gewaschen. Die mehrsten hohen Thäler dieses Gebirgslandes sind eng und dann wenig bebaut; aber das weite treflich angebaute Katmandu-Thal macht hievon eine merkwürdige Ausnahme: es ist stark bewässert von klaren Quellen und Bächen, von großer Pracht, Schönheit und Mannichfaltigkeit in seinen Gewächsen und Culturen. Es vereinigt mit den Wintererscheinungen der Schweizeralpen, die Sommerwärme von Neapel. Es hat fast überall Terrassencultur und reichste Bewässerung, daher Producte in Überfluß, den treflichsten Reisbau, Kornernten, Mais, Baumwolle, Zuckerrohr, Cardamomen, Ingwer; Pfirsich wachsen an jedem Bache und Reben sind reich an Trauben, aber wegen sparsamen Sonnenscheins im wolkenreichern Sommer eines Alpenlandes, in dem die nasse Jahreszeit noch ihren Einfluß ausübt, werden diese Früchte seltner reif; dagegen aber gedeiht die Orange nirgends besser wie hier, weil diese erst in der sonnenhellen Winterjahreszeit zur Reife kommt. Schönere Alpenblumen wie hier, theils ganz neue Arten, theils Europäische, giebt es nicht, und die

Hochwälder aus Kastanien, Wallnuß, Lorbeer, Birken und Nadelholz-Arten, nebst vielen ganz fremden Indischen Bäumen mit köstlich duftenden Rinden, Ölen, Weihrauch und den schönsten Holzarten, wie z. B. Sandelholz und andere, die auch den Namen nach noch gänzlich unbekannt sind, machen einen noch wenig benutzten Reichthum und eine große Zierde dieses Alpengaues aus.

Das vierte Stufenland ist hier mit dem erhabensten Schneegebirge der Erde erfüllt, dessen Höhen von Europäischen Beobachtern noch unbesucht blieben; durch welches jedoch einzelne Gebirgspässe hindurch nach Tibet führen, die aber in den letzten Jahrzehenden wegen der Grenzstreitigkeiten der Gorkha-Herrscher in Nepal mit ihren nördlichen Nachbarn unbesucht bleiben mußten. Daher sind die Berichte von dorther noch sehr unbestimmt; die reiche, dort zu erwartende Ernte neuer Gewächse und Thierarten, ergab sich dem Englischen Residenten in Katmandu nur aus den Probestücken, die er sich von einzelnen der dortigen Gebirgsbewohner zu verschaffen wußte, z. B. mehrere Species von neuen Wachholderbäumen (Juniperus) mit feinduftenden Holzarten; der hohe Eibenbaum, eine Indische Birke mit kastanienbraun sich abschälender Rinde, die zu vielfältigem Gebrauch dient; mehrere schöne Arten der Alpenrosen (Rhododendron), viele officinelle Gewächse, und unter den Vögeln vorzüglich merkwürdige Arten Rebhühner und prachtvolle Fasanenarten, die bis nahe an die Schneegrenze brüten. In den am höchsten bewohnten

Thälern wird noch eine Art Reis (Takmaro oder Uya) gebaut, die gegen die Kälte sehr abgehärtet seyn muß, da sie trotz Schnee und Frost reichen Ertrag giebt.

Die West-Gruppe der schon früher erwähnten Riesengipfel füllt die Gebirgsländer von Gerwhal und Kemaoun die im Norden von Delhi, der einst so berühmten Residenz des Groß-Mogol, liegen; es sind eroberte Provinzen der Britten, aus denen sie seit dem Jahr 1815 die Übermacht der Gorkhafürsten zurückdrängten in ihr Nepalesisches Gebiet. Seitdem erst lernten sie selbst die erstaunliche Höhe ihres Besitzthums kennen durch Messungen, die von Seherampur und Almora aus geschahen, um welche die Capitains Hodgson, Herbert, Raper und Webb die größten Verdienste haben: denn durch sie und ihre Gehülfen wurden diese Gebirgslandschaften trigonometrisch aufgenommen, die Ganges- und Dschumna-Quellen entdeckt, und zu dem Hochgebirge viele der mühsamsten Wege für die Beobachtung gebahnt.

Webb, der vorzüglich von Cassipur, Pilibhit und Almora aus seine Höhenmessungen in der Provinz Kemaoun gemacht hat, sahe dort, über Almora, sich einen mächtigen Kranz von 27 Felshörnern durch Schneerücken verbunden erheben, deren niedrigstes Horn doch noch eine Höhe von 15,733 Fuß hatte, also nicht tiefer als der Pic von Teneriffa liegt; er beobachtete, daß 20 der Felshörner, nahe beisammen, alle über 20,000 Fuß emporstarren und im Westen dieses Gesichtskreises

der höchste der Riesen, der Dschwawahir, an den östlichen Gangeszuflüssen, sich bis zu 24,156 Par. Fuß emporthürmt. Capitain Hodgson, der nach der Beendigung der Campagne 1815, nach welcher die dort einheimischen Hindu-Radscha's von der Tyrannei der Gorkha's befreit, als Herrn in ihre Gebirgsgauen unter Brittischem Schutze wieder eingesetzt wurden, zu gleicher Zeit die Landesvermessung der mehr westlichliegenden Landschaft Gerwhal begann, machte seine Höhenmessungen von der Brittischen Station bei Seheranpur aus. Er bestimmte die Höhen einer Gruppe von 38 Riesengipfeln, die sich an die Westseite der vorigen unmittelbar anschließt, und mit demselben Dschawahir im Osten beginnt, aber von da an bis zum Querthale des Sutludsch, die Fortsetzung der wundervollen Himalayakette bildet, die jener an Mächtigkeit und labyrintischer Wildheit der Höhen und Tiefen nicht nachsteht. Der niedrigste dieses Kranzes der Riesengipfel in Gerwhal, hat noch 16,043 Par. Fuß Höhe über dem Meeresspiegel, und 23 derselben erheben sich über 20,000 Fuß. Als westliche Nachbarn des Dschawahir steiget die Gruppe der 4 großen Schneehäupter um die Ganges-Quelle, über Gangotri, welche die Britten die Vier Heiligen genannt haben, am höchsten auf, vier Riesen, die neben einander alle höher als der Chimborasso sind. Das prachtvolle dieses Anblicks der schneereinen Gebirgshöhen, über den mit dichten Mango-Waldungen beschatteten Ebenen von Seheranpur, das nur 950 Par. Fuß über der Meeresfläche liegt, läßt sich nicht

beschreiben. Von vielen geringen Höhenpunkten ihrer südlichen Vorgebirge und südlichen Vorsprünge aus, wurden viele der genauesten Messungen und Bestimmungen gemacht, die doch meistentheils höher als der Gipfel des Aetna liegen, auf denen, bei größter Tageshitze, am Abend bei Sonnenuntergang Wasser und Tinte zu Eis gefroren, und alles Lebensbedürfniß für die Reisenden über wildeste Felswege nur auf Menschenschultern hinaufgetragen werden konnte.

Die Beschreibung dieser vorliegenden Stufenlandschaften hier übergehend, welche denen von Nepal, die wir oben kennen gelernt haben, nahe verwandt sind, wollen wir für jetzt mit Capitain Hodgson in das Innerste der vierten Stufenlandschaft, in das wildeste Hochgebirg eindringen, und ihn auf seinen Wanderungen bis zu der Ganges- und Dschumna-Quelle begleiten.

Die zwei Hauptquell-Ströme des Bengalischen Wassersystems, Ganges und Dschumna, die sich oberhalb der Brahminenstadt Benares, bei Allahabad, vereinen, schließen in ihrem langen parallelen Laufe eine mesopotamische Landzunge ein, die das Zweistromland, Duab, heißt und von zwei gleich wasserreichen Strömen bespült wird, an denen mehrere Hauptsitze altindischer Herrschaft und Cultur, wie Agra, Delhi, Kanudsch u. a., erbaut wurden und zum Theil wieder in Ruinen zerfielen.

Beide Ströme sind geweihte Wasser, die bis zu ihren obern Zuflüssen hin, jährlich von vielen Tausenden bewall-

fahrtet werden. Beide entspringen neben einander dem Süd-abhange der Schneefelder, aus vielen Gletscherwassern und Querthälern, deren wilde Gewalt in zwei Hauptarmen gesammelt und gebändigt, oberhalb Seheranpur den breiten Gürtel des Alpengebirgslandes verläßt, und in den weiten, ebenen Culturboden von Hindostan eintritt. Die letzte Thalschlucht, welche der Ganges aus dem Berglande Gerwhals zur Ebene durchbricht, heißt das heilige Gangesthor oder Hurdwar (Haridwara, d. i. das Thor des Hara oder Vischnu) der erste Hauptversammlungsort der Pilger, die öfter zu vielen Hunderttausenden auf die dortigen Messen zusammenströmen. Ähnliche Wallfahrtsorte, obwohl immer sparsamer besucht, wegen der wachsenden Beschwerde und Entfernung, finden sich aufwärts mehrere, und an sehr vielen der Zusammenflüsse (Prayag genannt), im Gebirg sind Tempel und Badorte, so, daß oft die wildesten, unwegsamsten, gefahrvollsten Felsthäler noch die besuchtesten sind. Die Stadt Sirinagur (Sri-nagara, d. h. die Stadt des Heils) über dem Deva-Prayag, einem der heiligsten Badorte der Siva- und Vischnu-Anbeter, wo der östliche Hauptarm des Ganges, Alacananda-Ganga, und der westliche, Bhagirathi, zusammenfließen, liegt etwa 2000 Fuß über dem Meere, in ähnlichem Verhältniß zu den Schneegipfeln wie Katmandu, nur etwas niedriger, und ist die nicht unbedeutende Residenz eines einheimischen Radscha von Gerwhal, und einer großen Zahl angesehener Brahminen, deren Priestercollegien 25 der

umliegenden Gebirgsdörfer mit bedeutenden Einkünften zugehören und denen die vielen Opfer der Pilger zu gute kommmen.

Von diesem Deva-Prayag (Gottesbade) aufwärts, war das Gangesthal schon einige Jahre vor Capitain Hodgson bis zum Anfang der wildesten Schneehöhen, von Britten besucht; hier aber, zumal von Reital, fingen im Jahr 1817 Hodgson's genauere Messungen an. Er brauchte von da noch 6 mühsame Tagmärsche um den berühmten Gangotri-Tempel uv der bewallfahrteten Quelle des Ganges zu erreichen.

Die Ganges- und Dschumna-Quellen.

Das Bergdorf Reital liegt am Abhange einer Höhe, deren Gipfel mit Schnee bedeckt ist, ihr Fuß wird vom Bhagirathi-Ganga romantisch umspült; gegen NO. erhebt sich majestätisch der hohe Sri-Kanta, ein Schneepik 19,982 F. hoch; der Blick reicht das wilde Gebirgsthal weit hinauf; viele Wasserfälle sieht man fern in Silberfäden herabstürzen, mehrere einige hundert Fuß hoch. Das Dorf hat nur 35 Häuser, aber zwei bis drei Stock hoch sind sie aus Cederbalken dauerhaft gezimmert, mit vorspringenden Balkenköpfen; unten Ställe für das Vieh, in der Mitte Kornböden und Vorrathskammern, ganz oben im dritten Stock, wo die eigentliche Wohnung von hölzernen Gallerieen umgeben, mit weit vorspringenden Schindeldache, das auf freistehenden Strebebalken ruhend, die ganze Wohnung schützt, mahlerisch von

außen den niedlichen gezimmerten Schweizerhäusern sehr ähnlich; aber dem Innern fehlt die Reinlichkeit.

Um hier weiter aufwärts in das Gebirgthal vordringen zu können, mußten erst die vielen Hängebrücken (Sangas) über den Strom ausgebessert werden, ohne die man nicht fortkommen kann, die aber, es war Mitte May, durch Schneelawinen sehr zerstört waren; auch mußten Lebensmittel vorausgeschickt werden bis zu den hintersten Stationen des Gangesthals, dem fast aller eigne Ertrag und alle Zufuhr fehlt. Der Marsch ging zu Fuß durch die beschwerlichen Felsthäler nur sehr langsam, da alles Gepäck getragen werden mußte, an fahren oder reiten war nicht mehr zu denken. Den ersten Tag wurden 5½ Stunde zurückgelegt; den zweiten beinahe 6. Der Weg ging immer zwischen Granitfelsen und über herabgestürzte Trümmerblöcke hin, die mit Eichen und Fichtenbäumen beschattet sind; viele liegen zerschmettert. Am zweiten Tag zeigte sich ein prachtvoller Wassersturz eines Schneebaches aus einer Höhe von 750 Fuß, der in mehrern Sätzen herabtoset; in dessen Nähe wirbelten am felsigen Steilufer des Ganges Dampfwolken auf, die von heißen Quellen emporgestoßen wurden, die ersten dieser Art im engen Felsthale des Bhagirathi. Nahe dabei ein furchtbarer Felshaufen, von einem senkrechten Gebirgshorn drei Jahre früher herabgestürzter Granitblöcke, die 100 bis 150 Fuß im Durchmesser haben, daneben eine Sanga über den verengten Felsschlund, ein Balkensteg, aus zwei Bäumen neben einander,

einander 50 Fuß lang gelegt, ohne Geländer, 30 Fuß hoch über dem reißenden, tiefen Ganges elastisch schwebend, über den die ganze Karavane hinüberschreiten mußte. Oberhalb und unterhalb dieses Steges dehnt sich das Gangesbett wieder weit mehr aus. Bequemere Brücken giebt es hier nicht. Zu den Seiten der steilsten Felswände sahe man nicht selten Bären hinaufklettern; und alle Zuflüsse zum Hauptstrom von beiden Seiten, kamen nur in Wasserfällen von den Felsstufen herab.

Der dritte Tagmarsch endete erst nach 7 Stunden Zeit, über lauter Felstritte, durch die furchtbarsten Abstürze, davon der fünfte Theil nur auf Händen und Füßen zu überklettern war; er ging über drei gefährliche, sehr hohe, schwankende Sangas, über welche mehrere der geängstigten Wanderer nur mit verbundenen Augen geführt werden konnten, alle, die Älpler ausgenommen, mit Bangigkeit schritten. Das erste, bis in das Thal hinabsteigende Schneefeld ward überstiegen, zwischen 2 bis 3000 Fuß hohen Felsmauern hin, mit sehr steiler Schichtenstellung. Dann folgte die merkwürdige Stelle bei Lohari-Naig, wo der Ganges auf eine Viertelstunde weit fast zugedeckt ist durch die Trümmerwelt einer herabgestürzten 800 Fuß hohen Granitklippe, die er theils unterspült hat, um sich einen neuen Weg zu bahnen, deren Querdamm er an einer andern Stelle in einem Wasserfalle von 25 Fuß senkrechter Höhe überstürzt. Nur durch eine einzige Stelle ging es auf diesem Tagmarsche, wo eine geringe Erweiterung

der Engschlucht ein kleines Thälchen bildete, dessen mehr ebener Boden grün bewachsen, eine höchst liebliche Unterbrechung machte in der furchtbaren Wildniß. Aber sie dauerte nur eine kurze Strecke; schon nach eintausend Schritt beginnt das Ansteigen wieder über Felsstufen zu einer Anhöhe, auf der das verfallene Dorf Suchi, 8222 Fuß über dem Meere liegt, von dessen 9 verfallenen Hütten damals nur noch 3 bewohnt wurden. Eintausend Fuß tiefer im düstern Felsspalt toset der Baghirathi-Ganga, rund umher ist diese Wildniß nun schon ganz umstellt von Felshörnern, die ewiger Schnee deckt. Nur eine halbe Stunde weiter aufwärts im etwas erweiterten Thale liegt das Dörfchen Jhala, aus 5 Häusern bestehend, damals das letzte bewohnte Gebirgsdorf dieses Thals, über dem die ewige Schneegrenze noch etwa 2000 Fuß höher die Gipfel umzieht. Um die Hütten wachsen noch Cedern, das Gangesbett ist hier 600 Schritt breit, und der wasserreiche Strom, der hier öfter bei plötzlichem Anschwellen überschwemmt, ist immer mit einem feuchten Nebeldampf überdeckt. Hier ist es, wo dem Ganges nun zu beiden Seiten die höchsten Schnee-Colosse seine Grenze stecken; die an seinem Süduser sind von der Ebene Hindostans, von Seheranpur aus sichtbar, wie der Sri-Kanta, dessen westlicher Fuß hier von der Gangesschlucht umzogen wird; aber die Schneepiks an seinem Norduser werden von jenen nach Süden hin verdeckt und sind daher in der Ebene unsichtbar, werden hier zum ersten male erblickt.

Der vierte Tagmarsch drang in 6 Stunden Zeit zwischen dieser erhabnen Allee von Schneegipfeln zu beiden Seiten in der Richtung eines Längenthals tiefer ins Gebirg ein, nach Art einer Allee Blanche, wie an der Südseite des Montblanc; daher bequemer zu passiren, als die vorigen Querdurchbrüche, bis in Derali, einem früher bewohnten, jetzt leeren Gebirgsdorfe Halt gemacht wurde, das wegen seiner häufig mislingenden Ernten und durch Raubüberfälle von Westen her beunruhigt, seit einiger Zeit verlassen war. Verschiedene breitblättrige Fichtenarten, auch der schönste Cedernwald wuchsen hier noch, und wilde Stachelbeerbüsche mit haarigen Früchten, welche die Reife noch nicht erlangt hatten. Drei kleine Steintempel von guter Bauart, waren dicht am geweihten Strome erbaut; die Höhe der nördlichen Gebirgskette verbarg, wie bisher immer, auch auf dieser bedeutenden Erhebung, noch den Anblick des Polarsterns.

Die fünfte Tagreise führte wieder durch wildere Scenen, über schauerliche Sangas und zwischen zersplitterten Cederwäldern hin, welche erst vor kurzem durch Schneelavinen in die Tiefe herabgeschmettert waren zum Schauderorte Bhairogati, wo die Felskluft des Stroms bis auf 45 Fuß eingeengt, wie ein furchtbarer Erdspalt zu beiden Seiten von 3000 Fuß hohen Felswänden überragt wird, die den Anblick colossaler, gothischer Burgen und Thürme geben, wie von Erdbeben und Donnerkeilen zerspalten und zerschmettert in wilder Verwirrung emporstarrend. An dieser gefahrvollen Stelle, wo

Gewitterschauer, Schneelavinen und Bergstürze nicht selten sind, die zugleich hoch oben prangende gigantische Cederbäume zersplittert in die Tiefe schleudern, bildet die Schlucht ein Gabelthal, und von der Nordseite her stürzt sich aus noch unbekannten Gebirgshöhen Tibets, aus den Schneefeldern von Nilun oder Neilang, sagt man, der größere, wasserreichere Strom, der Jahnevi heißt, herab: der minder wasserreiche südliche Arm, der Bhagirathi ist es aber, der als der gefeierte, berühmtere Strom für den wahren Ganges gehalten wird. Zu seinem Heiligthume führte erst die sechste Tagreise über die schaudervollsten Klüfte, die noch die vorigen überboten: denn fast nur auf faulen Brettern und morschen Leitern, die für die Pilger hiehergelegt sind, konnten die grauenvollsten Abgründe übersetzt werden und drei sehr steile Zickzackpässe mußten am Fuß des Decani-Pik überklettert werden, um zu dem kleinen Tempel Bhairo-Lal zu gelangen, dem Janitor des Gangotri geweiht, wo die Pilger ihre Schuhe zurücklassen um barfuß über die fürchterlichste Trümmerwelt, die außer ihnen nur noch von Bären häufig besucht wird und von wenig verkrüppelten Cedern und niedern Buschwerk bewachsen ist, hinüberzuklettern, zwischen phantastischen Schnee- und Fels-Pyramiden hindurch, zum dampfenden Felskessel des Gangotri. Zwischen Schneepiks und Granitwänden erweitert sich das Flußbett nur ein wenig; hier ist der Brahmacund oder die heilige Badstelle, der Sühnort der Büßenden, wo auf einem Felsstück, Bhaigirati-Sita genannt, das

sich etwa 30 Fuß über dem Wasserspiegel erhebt, der kleine Tempel von Stein erbaut ist, in dem die Idole des Bhaigirati, der Ganga und anderer Götter und Halbgötter stehen. Nur das geblendete Pilgerauge können in so erhabener Umgebung diese unbedeutenden Dinge fesseln; ein rohes Holzhaus ist am rechten Flußufer zum Schutz der Reisenden erbaut, aber umher sind Felstrümmer in Menge zerstreut. In der Nacht vom 26. May 1817, als eben die Immersion eines Jupiter-Trabanten die unbekannte Länge dieses Ortes, unter 30° 59′ 29″ N. Br., auf einer absoluten Höhe von 9670 Par. Fuß, näher zu bestimmen die Hoffnung gab, erhob sich zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht das Krachen eines hier wahrhaft furchtbaren Erdbebens, das zu gleicher Zeit auch das ganze Gebirge durchbebte und bis in die Hindostanischen Ebenen hinab beobachtet wurde. Bei dem zweiten gewaltsamen Stoße brachen eine Menge Felsblöcke von den Wänden los, die sich unmittelbar über Gangotri, bis 2745 Fuß erheben; ein dritter hätte den Spalt vielleicht zugedeckt. Als in der grauenvollen Nacht im hellen Mondschein die bange Stille in der Nähe zurückgekehrt war, hörten die Reisenden das Krachen und Donnern mit seinem Nachhall noch in weiter Ferne nach; sie dankten Gott für ihre Errettung.

Der Ganges war hier 43 Fuß breit, nur $1\frac{1}{2}$ Fuß tief, aber bei der anhaltenden Schneeschmelze ward seine Wasserfülle in wenigen Tagen verdoppelt. Die zwei dienenden Brahminen waren das Thal über die Pilgerstation bei dem

Tempel nie höher hinaufgestiegen und konnten darüber keine Auskunft geben. Hodgson zog weiter zur Erforschung der wahren Quelle des berühmten Stromes. Aber sehr bald ward dieser zugedeckt von Schneelawinen, die 500 Fuß dicke Schneebrücken darüber hingewälzt hatten, unter denen der Strom sich seinen Ausweg bahnen mußte; auch Felstrümmer füllten sein Bette, über das er in lauter schäumenden Cascaden nur hie und da zwischen Schneespalten sichtbar herabstürzte, um den Fuß des hohen Schneepicks, Rudra Himalaya, an seinem rechten Ufer. Auf den Felsklippen grünte noch an einzelnen Stellen Krüppelholz von Fichten, Birkengebüsch (Bhojpatra) eine Art Krummholz und die Stacheleiche (Ulex), dazwischen ließen sich einige Moschusthiere erblicken. Das Schneebett, das man die große Wiege des Ganges nennen muß, zieht sich noch sehr weit das Gebirgsjoch hinauf, sein Ende war aber für jetzt unerreichbar, obgleich in der Mitte des Schneefeldes das Zelt zum Nachtlager aufgeschlagen ward, um die Untersuchung am folgenden Tage weiter fortsetzen zu können. Die Höhe des Nachtlagers zeigte das Barometer auf 11,114 Par. Fuß über dem Meere an; zur rechten Seite erhob sich der Schneepik, der den Namen Moira-Berg erhielt, 21,385 Par. Fuß hoch, und am hohen Anfange des Gebirgsjochs, von dem sich das lange Schneebett herabsenkte, thronte im Angesicht der erstaunten Wanderer bei Sonnenuntergang der erhabene dreigipfliche Schneeberg im wundervollsten Glanze und erhielt die Namen Sanct Georg (20,868 Par. Fuß), Sanct Patrik

(20,928 Fuß) und Sanct Andreas (20,428 Fuß); mit einer andern benachbarten Spitze ward die von hier sichtbare Gruppe, die Vier Heiligen (Four Saints) genannt. In der hellen Sternnacht bei dunkelschwarzen Himmel und durchsichtiger Luft, zogen die funkelnden Sterne mit größter Schnelligkeit hinter den Spitzen der Schneekegel vorüber, es konnten ihre Durchgänge beim Aus- und Eintritt in dieselben scharf beobachtet werden. Am folgenden Morgen rückte die Wanderung auf dem Schneebette nur eine halbe Stunde weiter, bis zu einer Standlinie auf 13,699 Fuß Meereshöhe, von der aus die Winkelmessungen der umherliegenden Schneegipfel unternommen wurden. Aus weiter Ferne rauscht der Gangesstrom unstreitig schon unter dem Schneefelde von den umliegenden Höhen herab; aber sein erster, sichtbarer Durchbruch aus der weißen gefrornen Decke liegt 12,948 Fuß über dem Meere. Ein dickes Schneelager aus unzähligen, seit Jahrhunderten übereinander gewehten und zusammengefrornen Schneeschichten zu einem mächtigen Eiswalle angehäuft, bricht hier in Spalten auf; dessen dunkle Gewölbe und Eisgrotten sind vom täglichen Thau und Eisfrost von ihren Decken hinab bis zur Stromestiefe, wie mit einem Walde colossaler Eiszapfen behangen, unter dem der wasserreiche Ganges hervorrauscht. Dieß hielt der Brahmine für Mahadevas Haar, aus dem, wie im Schastra geschrieben stehe, das heilige Wasser hervorströme. Die von dem Mittagsstrahle erweichte, obere Schneekruste zwang zur eiligen Rückkehr auf festeren

Boden. Das Ziel war erreicht, die Wiege des Ganges und seine geweihte Quelle war aufgefunden (s. Asiat. Researches, Calcutta. 1822. Vol. XIV.).

Der beengte Raum hindert uns hier, der merkwürdigen Wanderung Hodgson's durch das gleich wilde Dschumna-Thal bis zu der Quelle bei dem Pilgerorte Dschumnotri auf gleiche Weise zu folgen. Es hat eben so erhabenen Gebirgscharakter, ist noch tiefer und enger als jenes Ganges-Thal, denn an mehreren Stellen bilden herabgestürzte Schneelawinen Schneebrücken über den Strom, der in Cascaden darunter wild hinwegstürzt. Sehr merkwürdig sind hier in den tiefen, engen Granitklüften, die zahlreichen heißen Quellen, die aus den Felsen öfter bis zur Schneeregion hinauf, hervorbrechen. Ganz eigenthümlich wird dadurch das Entstehen des Stroms, im hohen Hintergrunde des Thals, das der erhabene Berg Dschumnotri mit seinen Granitmassen zuschließt. Große Schneelager hängen von ihm herab zum Stromthale; in diesem Schneefelde, das sich nach unten wie eine gewaltige Schneebrücke über viele dem Auge verborgne Klüfte ausbreitet, öffnen sich eine große Menge Löcher, welchen Dampfwolken vieler heißen Quellen entsteigen, die unter der Schneedecke hervortreten, und ihre heißen Wasser mit denen der Schneewasser des Dschumnastroms vermischen. Diese Schneelöcher werden durch die heißaufsteigenden Dämpfe gebildet, und ihre Tiefen kann man mit dem Bleiloth messen, das man hinabläßt. Durch einen dieser Schneespalte wurde auf

eingehauenen Eisstufen hinabgestiegen in die dunklen Schneegewölbe, die in Dämpfe gehüllt, durch träufelnde Regen von oben und heiße, sehr stark emporsprudelnde Quellen von unten die Geburtsstätte des Dschumna bilden. Das dunkle Schneegewölbe von unten mit Fackeln erleuchtet, gab weithin den Anblick weitläuftiger Marmorhallen, von deren Domgewölben die Regenschauer herabrieselten. Der Schneebach des Dschumna war hier noch zu überschreiten, die heißen Quellen daneben heiß genug, um Reis darin zu kochen, ihre Zahl in langen Reihen sehr groß, aus Granitklippen hervorsprudelnd. Die Höhe dieser Stelle, welche zugleich heiliger Pilgerort ist, liegt 10,179 Par. Fuß über dem Meere.

Der Dschumna nimmt unter ähnlichen Verhältnissen noch drei rechte Zuflüsse auf, den Tonse, Pabar und Girri-Ganga, die ebenfalls dem Südabhange der Schneeketten des Himalaya entquellen, indeß die Schneebäche auf der entgegengesetzten nördlichen Seite der hohen Gebirgsjoche zum Querthale des ober Sutludsch eilen, der von Shipke aus in wildem Felsthale die ganze Breite des Himalaya durchbricht, um in das Pendschab einzutreten und dem Indus zuzueilen. Diese Gebirgsjoche in der ganzen Kette vom Niti-Gat bis zum Querthale des Sutludsch im Westen von Shipke, werden von der Nordseite, wie der Niti-Gat, als Grenzpässe von Chinesen bewacht, deren mistrauische Politik jeden Versuch der Britten, über diese Hochpässe der Hymalayakette vorzudringen, bis jetzt zurückgewiesen hat.

Um ein richtiges Bild des Himalaya zu erhalten, muß man nicht blos dessen Hochgipfel anstaunen, sondern zugleich auch diese tiefsten Einschnitte der Kette betrachten, welche die einzigen Pässe (Gat) bilden, durch welche gegenseitige Verbindungen möglich werden. Der östlichste gemessene ist der Lebug-Paß, 17,706 Fuß hoch, der am Ostabhange des Dschawahir vorüberführt. Der Paß am Westabhange ist der Niti-Gat, 15,776 Fuß, von welchem oben die Rede war; beide sind die besuchtesten, um zum Mana-Sarowara vorzudringen.

Aber viele andere von da gegen West, sind seitdem, zumal durch die Anstrengungen der Gebrüder Gerard bekannt geworden. Viele sind gemessen, alle von außerordentlicher Höhe, keiner unter der Montblanchöhe.

Die vordern Pässe führen über Himalayajoche, die hintern Pässe im Rücken des Himalaya zum Plateaulande. Von jenen sind 8 verschiedene auf der Südseite des Baspafluß gemessen, die alle zwischen 13,972 bis 15,045 Fuß hoch sind (Sanct Gotthard-Paß in der Schweitz nur 6390, der große Sanct Berrnhard nur 7548 Fuß hoch); also doppelt so hoch, als die hohen Alpenpässe Helvetiens. An ihnen steigen die Vegetationsgrenzen und der Anbau in folgendem Verhältniß auf: bis 6800 Fuß herrscht noch Reisbau, bis Suran; bis 8773 Fuß im Süd des Rol-Gat wachseu noch Wälder von Eichen und Roßkastanien; bis 8914 Fuß steigt der letzte Weinbau auf. Auf 10,696 Fuß Höhe liegt das letzte Dorf mit Ackerbau; bis 11,479 wachsen noch Johannisbeeren und Wach-

holderbüsche; bis 12,198 noch Gesträuch, hie und da selbst Birken; bei 12,000 Fuß beginnt aber in der Regel schon die ewige Schneegrenze.

Die hintern Alpenpässe, alles Chinesische Grenzpässe, so weit sie bis jetzt bekannt wurden, liegen zu beiden Seiten des Sutludsch und im Norden des Baspaßuß; gemessen sind 6 derselben, die alle zwischen 13,605 bis zu der außerordentlichen Höhe von 17,463 Fuß aufsteigen, also über die Montblanchöhe. An ihnen steigen die völlig veränderten Vegetations-Verhältnisse zu weit höhern Stufen auf: bis gegen 10,000 F., z. B. zu Dabling nahe unter Shipke, wachsen noch Aprikosenwälder, deren Früchte getrocknet wie Feigen, eine Hauptnahrung der Bewohner, im Juli und August reifen; viel Wallnüsse. Bis 11,210 Fuß noch Pappeln und Kornbau, am Lifluß bei dem Dorf Manes; bis 11,260 Fuß bei dem Dorfe Nako üppige Ackercultur; selbst bis 12,500 desgleichen bei dem Chinesischen Dorfe Changrezhing; bis 14,637 Fuß Höhe noch ein Chinesisches Dorf, Zumsiri; bis 15,140 Fuß ein Chinesisches Truppenlager zu Zinchin; selbst an geschützteren einzelnen Stellen reicht noch bis 15,950 Fuß die oberste Vegetations-Grenze, wo noch holziges Strauchwerk zur Feuerung gefunden ward; bei 14,500 Fuß fängt in der Regel erst die ewige Schneegrenze an. Die Schneegrenzen und die Vegetationsgrenzen steigen also nach dem Innern des Plateaulandes um 2 bis 3000 Fuß höher auf, als an dessen Südabhange, die größte Wohlthat für jene Gegenden. Die wichtige Folge ist höhere

Wirthbarkeit, also Populations-Fähigkeit des Hochlandes selbst für civilisirte Völker, und Fähigkeit zur Beherbergung frühester Völkergeschlechter, ihrer Hausthiere und Cerealiencultur auf dem höchsten Tafellande der Erde. Alle jene Hochpässe steigen dagegen schon in die ewige Schneeregion, ungeachtet sie alle südwärts des 32 Gr. N. Br. liegen, alle sind doppelt so erhaben als die Schweizer-Pässe. Die mittlere Höhe aller dieser Pässe, oder der mittlere Kamm des Himalaya hat die Höhe der Alpenpipfel (Montblanchöhe 14,710), der Kamm der Schweizeralpen hat aber nur die Hälfte (etwa 7200 Fuß) seiner Gipfelhöhen, ist also aller dort sich entgegenstellenden Schwierigkeiten ungeachtet, doch nur mit einer nur halb so geringen Mühe zu übersteigen, als jenes mächtige Bollwerk des Himalaya, das den Süden des Erdtheils auf eine schwer zu überwindende Weise von seiner Mitte abscheidet.

Das Indische Tiefland am Indus und Ganges.

In gleichem Breitenparallel mit den wasserärmsten Sand- und Fels-Wüsten des Peträischen Arabiens und Nordafrica's ist auf den Himalayahöhen Indiens der größte Wasserschatz in der günstigsten Form für den Haushalt der Natur, in mächtigen Eis- und Schneefeldern, auf eine unerschöpfliche Weise, ganz nahe der heißen Zone, und doch auf dem möglichst kleinen Raume zusammengedrängt, in die wildesten, unzugänglichsten Rücken und Spitzen der Erde. Durch diesen

sichern Vorrath konnte das tropische, schwüle Indische Tiefland zu jeder Jahreszeit überreich bewässert und befruchtet werden, durch die doppelten, colossalen Stromsysteme des Indus und Ganges, die mehrere Hunderte von Meilen zu durchlaufen haben, ehe sie die Meerestiefe ereilen.

Vom Indus, nächst dem Nil, der berühmteste Strom des Alterthums, erhielten dessen Anwohner die Indier durch das Ausland ihren Namen bei den Persern, und durch diese bei den Griechen; ihnen selbst war diese Benennung fremd; der Strom galt aber damals, wie noch heute, bei ihnen selbst als die Westgrenze Indiens. Das Land seiner 5 östlichen Zuflüsse (Pandschab der Perser, Pantschanada im Sanscr., von pantscha fünf und ab Wasser), welche mit alten und neuen Namen die Karte zeigt, ward noch von Völkern sehr verschiedener Namen bewohnt, die unter sich zwar gleich an Sitten, aber von ihren östlichern Indischen Nachbarn im Gangesgebiete doch sehr verschieden waren, und weder gleiche Brahminen-Religion, noch die Kasteneintheilung mit ihnen gemeinschaftlich gehabt zu haben scheinen.

Hier war der Kriegsschauplatz der Thaten Alexanders des Großen, der von Westen her am Strome von Kabul das Persische Hochland herabsteigend, den Indus zwar überschritt, aber nicht dessen stark bevölkertes Pandschab; denn ehe er den fünften der Zuströme, den Sutludsch (Hesudrus) erreicht hatte, ward er schon am Ufer des vierten, im Südosten des heutigen Lahore, am Beyah (Hyphasis), durch

das Murren seines Heeres zur Rückkehr gezwungen. Auf einer neuerbauten Flotte, aus den Wäldern des Pandschab, segelten nun die Macedonier nicht ohne Gefahr in 5 Tagen zum Zusammenfluß des Dschylum (Hydaspes) und Dschinab (Acesines), und von da in mehrern Monaten weiter durch das Land der tapfern Malli (wo heute Multan liegt) hinab, zum Deltalande des Indus, und wurden für Europa die Entdecker des Indischen Oceans.

Der Indus ist noch immer so groß und wasserreich wie der Nil, und so schiffbar wie zu jener Zeit; aber von seinen Gaben wird nur wenig Gebrauch gemacht, seine Ufer sind großentheils verwildert, verödet und in Wüsteneien verwandelt; sein ganzes Ufergebiet ist heutzutage abhängig von der drückenden Herrschaft der Afghanen und keine blühende Stadt wird mehr von ihm, wie ehedem, bewässert. Die Zeiten sind längst vorüber, wo die Stadt Tatta, in der Nähe des alten Pattala, das wir zuerst unter Alexander kennen lernen, im verödeten Deltalande, ihre 40,000 Schifferbarken und 80,000 Arbeiter in Seide und Wolle zählte, im sechszehnten Jahrhundert unter der Herrschaft Mongholischer Kaiser; das jüngere Hyderabad, an der Stromspaltung, die moderne Residenz der heutigen Fürsten von Sind, ist dagegen unbedeutend zu nennen; von jener bezeugen die umherligenden Ruinen die alte Größe und Herrlichkeit. Eben so war tiefer landein, die Stadt Multan, 170 Meilen vom Meere entfernt, die auf Flußschiffen in 21 Tagfahrten zurückgelegt

werden können, einst berühmt durch ihre Tempel, Idole, Palläste und Reichthümer, als sie noch die Residenz einheimischer Radscha's war und als berühmteste Metropolis am Indus, das goldne Haus hieß, ehe im zehnten Jahrhundert die Zerstörung sie traf durch die zelotischen Muhamedaner unter Sultan Mahmud von Ghizni. Noch höher auf, im Pendschab, ist Lahore der heutige Sitz des Oberhauptes des Bundesstaates der kriegerischen Seikhs noch immer nicht unbedeutend; aber ihr alter Glanz und Ruhm als Residenz der berühmten Mongolen-Kaiser Humajun, Akbar und Schach Jehan-Gir, ist nur noch in den Trümmern ihrer Palläste und in den Wildnissen ihrer Gärten zu sehen, die früherhin zu den Paradiesen der Erde gezählt wurden.

Gleicher Ruhm stieg einst noch höher die Industhäler hinauf; wem wäre am ersten der Pendschabströme, am Dschylum oder Behut (Hydaspes), das gefeierte Kaschmir unbekannt geblieben, das berühmteste aller Indischen Alpenthäler, das aber heutzutage für Europäische Reisende durch die Tyrannei der neuern Beherrscher, der Afghanen, so gut als verschlossen ist. Seit dem Arzt, dem Franzosen Bernier (1663) und dem Englischen Reisenden G. Forster (1783), ist es keinem Europäischen Beobachter geglückt, als Augenzeuge neuen Bericht über dieses merkwürdige Alpenthal im Stromgebiete des Indus zu liefern, denn Moorcroft, der letzte Reisende in Kaschmir, starb vor seiner Rückkehr. Was wir daher hier

kürzlich anführen könnten ist, wenige Bemerkungen ausgenommen, schon allgemein bekannt.

Kaschmir (Kasmira im Sanscr.) ist ein Alpenland von der Größe Helvetiens, amphitheatralisch umgeben von Eis- und Schneegebirgen des westlichen Himalaya, mit der erhabensten Alpennatur; voll Gletscher, prachtvolle Wasserfälle und große Alpenseen, vom schiffbaren Behut (dort Chota Sind genannt) durchströmt wie die Schweiz vom Rhein und dessen reichen Wasserstrahlen. Dabei, unter 34 Grad N. Br., mit ewigem Frühling in seinen Thälern, mit dem üppigsten Blumenreichthum, mit den schönsten Platanen, mit Rosengehölzen und köstlicher Waldfülle. In den reichbewässerten Ebenen mit Canalbau, Reiscultur, Safranbau und allen Arten Cerealien die Berghöhen hinauf bis zu den Haferfeldern; an den Gebirgsabhängen Terrassencultur mit Orangen-, Citronen-Hainen und Obstwäldern, mit den schmackhaftesten Europäischen Früchten, und Rebenhügeln, deren Trauben eine Art Madera-Wein geben.

Dieser Alpengau, dessen Hauptstadt denselben Namen oder Sirinagur (Sri-nagara, die heilige Stadt) führt, ist der Sitz einheimischer, schöngebildeter Völkerstämme, alter Civilisation, früher Priesterlehre der Brahminen, altindischer Literatur, und auch heute noch in seiner Herabgesunkenheit der ausgezeichnetesten Industerie sehr mannichfaltiger Art, deren berühmteste die Shawlweberei ist. Im Jahre 1809 schätzte G. Forster die Zahl der Einwohner der Stadt noch auf

150,000

150,000 bis 200,000; zu Timurs Zeit sollten nach den Angaben der Morgenländer, welche die runden Summen lieben, im Alpengaue 10,000 blühende Dörfer liegen. Die 40,000 Webstühle für feine Shawlarbeit waren, im Jahre 1783, auf 16,000 herabgesunken. Verarbeitung der feinsten Wolle aus Ladakh ist Haupterwerb; auf jedem Webstuhle können jährlich etwa 5 Shawls gewebt, also etwa in allem 80,000 ächte Stück verfertigt werden. Die dunkle, graue Wolle wird erst in Caschmir gebleicht, mit Hülfe der Reisblüthe, von jungen Mädchen auf Indischen Musselinen mit den Fingern gelesen und gereinigt, und dann gefärbt und gesponnen. An jedem Webstuhle, der horizontal steht und sehr einfach ist, sind 2 bis 4 Menschen beschäftigt. An einfachen Shawls arbeiten nur 2 Mann; zu den bunten braucht man für jede Farbe eine eingene hölzerne Nadel; einer dirigirt, die andern Weber arbeiten unter dessen Anleitung. Die verkehrte Seite der Shawls ist bei der Arbeit nach oben gekehrt; gewöhnlich ein Kind steht unten und nennt bei jedem Wurf des Weberschiffs die zu nehmende Farbe. Mancher Webstuhl kann ein ganzes Jahr mit einem einzigen Shawl beschäftigt seyn, wenn es ein sehr schönes ist; auch die besten Arbeiter an demselben Stuhle, wenn ihrer auch drei sind, rücken an einem Tage nicht um die Breite eines Zolles vor. Shawls, die sehr viel Arbeit kosten, werden auch in verschiedenen Stücken auf verschiedenen Stühlen gewebt; sehr selten passen sie ganz genau beim Zusammensetzen zusammen. Die Arbeiter werden

im allgemeinen sehr gering bezahlt verschiedene nach der verschiedenen Stufe ihrer Kunst. Die Handelsleute, oft Armenier, geben die Wolle und die Desseins, die häufig in Constantinopel gemacht sind, nach denen auf Bestellung gearbeitet wird. Nach Beendigung jedes Shawls muß der Kaufmann ein jedes einzeln im Zollhause stempeln lassen, wo der Zollbeamte des Afghanen-Sultans nach Willkühr den Preis bestimmt und meistens übertreibt, um desto höhern Zoll darauf legen zu können; immer beträgt er wenigstens in Fünftheil des Werthes. Daher ihre hohen Preise, und, weil alle Lasten nur auf Menschenschultern aus dem Alpenthale über die Hochpässe hinausgetragen werden können. Die mehrsten der Shawls werden ungewaschen und ganz frisch vom Webstuhl ausgeführt, und nach Amritsir gebracht, wo gegenwärtig der große Shawlmarkt ist, wo sie besser als in Kaschmir gewaschen, gepackt und weiter versendet werden, gegen den Orient und Occident.

Außer den feinsten Geweben ist Kaschmir berühmt durch andre Fabrikate; vorzüglich durch lackirte Waaren, Stahlarbeiten, das beste Papier im Orient, durch feine Essenzen, wie Rosenöl u. s. w. Die Älpler treiben meisterhaft die Alpenwirthschaft und die Landescultur; sie sind kräftige Lastträger über die höchsten Bergketten hin, gelten als Meister im Holzflößen, im Zimmerhandwerk, in der Flußschiffahrt, und verstehen sich wie die Tyroler auf das Bildschnitzen. Hohe Industrie und wichtiger Handel zeichnet dieß Alpenthal

aus; Kaufleute und Agenten der vorzüglichsten Städte von Indien, Persien, der Türkei und hohen Tartarei, haben in Sirinagur ihren Sitz, und in der Sanscritliteratur ist dieser Ort ganz kürzlich noch merkwürdiger geworden durch Moorcroft's Entdeckung einer alten, in Versen verfaßten Chronik von Kaschmir, Radscha Tarindschini genannt, welche in Sanscritsprache die ältesten Annalen einheimischer, im Kaschmirschen Reiche herrschender Fürstengeschlechter vom zweiten Jahrtausend vor Christi Geburt bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt enthält, und sich an die Geschichte der Besteigung des einheimischen Throns von Kaschmir durch fremde, muhamedanische Beherrscher, nämlich die Timuriden, unter Kaiser Akbar, wo Kaschmir zur Provinz ward, anschließt. Nur nach vielem Bemühen gelang es Moorcroft, im Jahre 1823, eines der wenigen dort im Lande noch vorhandenen Manuscripte habhaft zu werden. Ehedem besaß jede angesehene Hindufamilie in Kaschmir eine Abschrift dieser Annalen, heute nur noch zwei bis drei; eben so wie vordem 1200 angesehene Patricierfamilien dort das Recht hatten Palankins zu halten, und auch wohlhabend genug waren dieses Vorrecht zu genießen, gegenwärtig bei der Verarmung durch Afghanentyrannei, kein einziger mehr im Gebrauche ist. Moorcroft heilte den Pandit Eschur-Das von einer sehr schmerzhaften Krankheit, dafür erlaubte ihm der dankbare Mann, eine Abschrift von seinem Exemplare zu nehmen. Es war auf Birkenrinde geschrieben und von hohem

Alter; zehn Pandits haben drei Monat daran copirt und Moorcroft die Copie collationirt. Wilson hat diese Seltenheit in Calcutta herausgegeben in dem neuesten Bande der Asiat. Researches. T. XV.

Schon seit Jahrhunderten seufzt Kaschmir unter dem Druck fremder Eroberer; in früheren Jahrtausenden war es der Sitz berühmter Fürstengeschlechter, deren Namen in den Indischen Epopöen glänzen, wie die der Atriden in den Homerischen Gesängen, wie die der jüngern, noch nicht von außenher gestörten Inca's in den Peruanischen Sagen.

Der Ganges durchzieht weiter im Osten die Mitte der ächt Indischen Völker und Herrschaften, wo, so weit sein umfangreiches Stromgebiet sich ausdehnt, Brahminenlehre und Kasteneintheilung herrschend waren, so hoch hinauf die Geschichte auch zurückgeht. Etwas kürzer als der Indus, aber viel wasserreicher durchströmt er über 300 Meilen Wegs, und nimmt links und rechts elf sehr große Zuflüsse auf, davon die mehrsten an Länge und Wassermasse völlig der Elbe und dem Rheinstrom gleichen, keiner geringer als die Themse ist. Noch verdoppelt von der Ostseite her der Brahmaputra aus Assam dessen breiten Strom, der sich unterhalb der alten Hauptstadt Dacca mit seinem Ostarme, der hier den Namen Ganges verloren hat und Puddah (oder Padma) genannt wird, vermischt, um zum innersten Winkel des Bengalischen Golfs einzuströmen.

Die genauere Erforschung dieses großen Stroms von

Assam, dessen heilige, ebenfalls von Pilgern in Assam bewallfahrtete Quelle in den dortigen Schneegebirgen Brahma Kund genannt wird, deren Lage zur wahren Quelle des Hauptarms aber bis jetzt noch unsicher anzugeben bleibt, ist gegenwärtig Gegenstand der eifrigsten Untersuchung Brittischer Reisenden, denen wir wahrscheinlich bald über diesen, wie über des Nigerstroms geheimnißvollen Lauf genauere Belehrung verdanken werden.

Wir schiffen hier nur den Ganges hinab, eine Wasserfahrt, die von Hurdwar (auch Gangadvara, d. i. Gangesthor) bis zum Meere über 250 Meilen Wegs in vielfachen Schlangenlaufe, der wohl die directe Distanz um ein Viertheil vergrößern mag, zurücklegt. Überall ist der Strom schiffbar und stark beschifft; oberhalb in dem seichteren Wasser mit vielen Hunderten von flachen Booten; in der Mitte zwischen Patna und Calcutta mit großen Transportschiffen auf und ab, die oft zu einigen Hunderten hinter einander in langen Linien am Leinseil, fast ohne Beihülfe von Segel und Ruder, aufwärts gezogen werden müssen; in den vielen weiter gegen Osten hin folgenden tiefen und engen Armen und Canälen des Stroms, von schmalen aber tiefgehenden Gefäßen. So weit aus dem Bengalischen Golf die Ebbe und Fluth stromaufläuft, durch das ganze Deltaland bis gegen Murschadabad hin, ziehen durch das oft sturmbewegte Gewässer der Hauptarme Flotten von Seeschiffen mit Segeln, die aber wegen der vielen Sandbänke flach gehen müssen und

keine Kiele haben dürfen. Zwischen den vielen Mündungszweigen der Gangesarme zum Meere, das ist in den Sunderbunds, deren Ufer mit dichten tropischen Wäldern zugewachsen sind, hindern ihre weit über den Strom ausgebreiteten, dichtbelaubten Äste den Gebrauch der Segel und Segelstangen. Hier sind es wiederum nur starkbesetzte Ruderboote, welche die Verbindung des ganzen Wassernetzes erhalten können, das sich zwischen dem Meere und der innern Provinz Bahar über das reichbevölkerte Bengalen ausbreitet; heutzutage schätzt man die Zahl der dort beschäftigten Ruderer der vielen tausend Barken auf das Zehnfache wie vor einem halben Jahrhundert, auf wenigstens dreimalhunderttausend. Ganz große Seeschiffe, die über 17 bis 18 Fuß Seetiefe brauchen, können durch den schiffbaren Hoogly-Arm, den Hafen von Calcutta nicht mehr erreichen und müssen außerhalb des Stroms vor Anker liegen, weil vorzüglich die Einfahrten des Sunderbunds durch Barren verstopft werden.

Dieser Hoogly-Arm heißt oberhalb Calcutta Cosim-Bazar und trennt sich bei Murschadabad an der Spitze des Delta's als erster, rechter Zweig vom Hauptstamme des Ganges.

Nur bis dahin ist das Wasser des Stroms den Hindus heilig, weil weiter unterhalb die unreine, salzige Meerfluth sich mit ihm mischt; nur das Wasser oberhalb aus dem Strom geschöpft, dient daher zu Abwaschungen in den Tempeln, zum heiligen Bade, und in den Gerichtshöfen des Landes, um

darauf den Eid abzulegen, wie bei den Christen auf die Bibel, bei den Muhamedanern auf den Koran.

Die große Wasserfülle des Ganges welche der reichsten doppelartigen Ernährung, nämlich der das ganze Jahr dauernden, durch das Schneegebirge, und der periodisch wiederkehrenden, durch die tropische Regenzeit, vollkommen entspricht, ist die Ursache der großen Überschwemmungen und Zerstörungen seiner weichen Ufer, wodurch der untere Ganges jedes Jahr seine Betten wechselt, große Länderflächen einreißt und lange Inseln, Sandbänke und Dämme neu aufbaut. Bei der Tiefe des Stroms, die auf der Grenze von Bengal und Bahar 60 bis 70 Fuß beträgt, und bei den vielen hundert Windungen, die sein Schlangenlauf macht, ist diese Gewalt seiner Gewässer nicht zu verwundern, und Sicherung der Ufer oder Canalbau, war bisher wenigstens durch keine Kunst möglich. Außer dem Einflusse des Dschumna, oberhalb Benares, der mit dem obern Ganges, seinem Bruderstrome, an Größe und Bedeutung in jeder Hinsicht wetteifert, sind die Zuflüsse des Ganges, der Goggra und Cosa von der Nordseite her auf dem linken Ufer, der Sona von der Südseite her auf dem rechten, alle drei unterhalb Benares, die wasserreichsten.

Der Dschumna fließt an Delhi und Agra vorüber, an den beiden Hauptstädten, welche heute, in ihrer Ruinenpracht im Gegensatz der emporblühenden, jüngsten Herrscherstadt, Calcutta, am untern Ganges, das lehrreichste Bild der

Vergänglichkeit, selbst der glänzendsten Herrschaft der Welt sind; und auch nur dieß zu erblicken, meint der ehrwürdige Bischof Heber, der dem Heil der Britten in Indien leider zu früh durch den Tod entrissen ward (er starb im J. 1826 und ganz Hindostan betrauerte ihn), sey allein schon werth den Ocean zu durchsegeln.

Keine Capitale kann mehr Wechsel erduldet haben als Delhi, von den Zeiten ihres Erbauers, der 700 Jahr vor Chr. Geb. Delu geheißen haben soll, bis auf den letzten Zweig seiner glänzenden Monarchen, den ganz ohnmächtigen und endlich so unglücklichen, ja an Augen geblendeten und entthronten Nachfolger der Groß-Mogole, Schach Allum II. (1761 bis 1806), der, nach langen Kämpfen gegen erobernde Afghanen und Mahratten, die wunderbarsten Schicksale durchlebte, und immer ein Spiel seiner eignen Vasallen, zuletzt die alte Gewalt des Reichs den Britten überlassen mußte und als Schattenkaiser nun in Ruhe ein hohes Alter von 86 Jahren erreichte, bis der Tod im Jahre 1806 seine Titel ohne Macht, unter Brittischer Oberhoheit, auf seine thatenlosen Sprößlinge vererbte. In den Ruinen von Delhi erkennt man noch heute die einst glänzende Residenz des reichen India, obgleich der Umfang der modernen Stadt nur auf ein Viertheil der alten, welche im Sanscrit Indrapastha heißt, die zwei Quadratmeilen Länderfläche bedeckte, zusammengerückt ist, und von den zwei Millionen Bewohnern, welche die Stadt im siebzehnten Jahrhunderte hatte, nur

fünfmalhunderttausend zurückgeblieben sind. Von dem alten Delhi, der Residenz Brahminischer, einheimischer Radscha's sieht man heute nur über weite Flächen zerstreute, mächtige Schutthügel; nur das neue Delhi schließt die grandiosen Reste der jüngern Mongolenstadt ein, welche die höchste Pracht ihrem Erbauer Schach Jehan verdankte, von dem sie noch heute den Namen Schachjehanabad führt. Er wetteiferte mit seinem Vater Jehangir, der Lahore restaurirt hatte, und mit seinem Großvater, dem berühmten und großen Kaiser Akbar, dem Erbauer von Agra. Schach Jehan wollte den alten Glanz der Hinduresidenz erneuern und gründete seit dem Jahre 1632 das neue Delhi auf dem Westufer des Dschumna, neben den Ruinen des alten. Er umschloß es durch eine Stadtmauer von mehr als zwei Stunden im Umfang, mit sieben Prachtthoren, die nach den Hauptstädten des Reichs zu denen sie führten, wie Lahore, Adschimere, Kabul, Kaschmir u. s. w. genannt wurden. An dem Nordende erhob sich sein eigner, großer Pallast, eine halbe Stunde im Umfang, prachtvoll auf drei Seiten mit Facaden aus rothen Steinquadern erbaut, mit einem tiefen Graben umzogen, und auf der Ostseite vom Dschumnastrom bespült, dessen Wasser nun, nach zwei Jahrhunderten, schon weit von dieser großartigen Ruine zurückgewichen sind. Im Dewan-Koß, dem großen Audienzsaale aus weißen Marmor, stand hier der berühmte Tukt-Taous, oder Pfauenthron des Mongolenkaisers und Herrn von Indien, aus dichtem Gold, überdeckt

mit Diamanten, Rubinen, Sapphiren, Smaragden. Zwei Pfauen mit ausgebreiteten, emporgehobenen Schweifen aus Edelsteinen, standen ihm zur Seite, und zwischen diesen ein Papagey in natürlicher Größe aus einem einzigen Smaragd geschnitten. Der prachtvollste Schmuck war ein Rubin, den mit vielen der andern der Ahnherr des Schachs, Timur, schon erbeutet hatte, bei seiner Eroberung von Delhi im Jahre 1398. Zu diesen Schätzen fügte Schach Jehans Sohn, nachmals Kaiser Aurengzeb, noch unermeßliche Kostbarkeiten aus Bundelkund. Beschreibungen eines Kenners hierüber gab der berühmte Reisende Tavernier, der alles dies bald nach der Vollendung in vollem Glanze noch sahe. Aber mit allen kostbaren Gärten, Pferdeställen, Musikhäusern, Bädern, Moscheen, Pavillons u. s. w., die den Pallast umgaben, und durch den wilden Persischen Eroberer Nordindiens, Schach Nadir, im Jahre 1738 zerstört wurden, zerfiel auch der Pfauenthron und wanderte als Beute zu dem Juwelenschmuck der Persischen Großen, wo er seitdem vielfache Kriege und Mordthaten erzeugt hat.

Wie der Kaiserpallast, so wurden damals auch die zahllosen Prachtgebäude der Omrahs, oder der Großen zu Delhi, die neben dem Meisterbau ihres kunstliebenden Gebieters aufstiegen, in Trümmer verwandelt. Der Reichthum der Stadt zu jener Zeit läßt sich aus der Summe der Brandschatzung abnehmen, die eingetrieben werden mußte, um nach dem furchtbarsten Gemetzel die Geldgier des Eroberers Nadir

zu befriedigen; es waren dreißig Crores (d. i. 30 Millionen Pfund Sterling).

Doch blieben noch manche Prachtwerke stehen, wie die große Moschee, der antike Pallast des Patanen-Kaisers Firuz I. (seit 1235 n. Chr. Geb.) in alt Delhi, mit der großen Granitsäule voll alter Inschriften (Firuz-Kotelah, d. h. Firuz Stab genannt); die alte Moschee, welche als Modell für die Hauptmoschee in Samarkand diente, die Timur erbauen ließ; die ältern Gräber der Timuriden, die Mausoleen aus weißen Marmor späterer Kaiser, und die Schalimar oder Kaiserlichen Gärten, die noch jetzt, obwohl in Verwilderung, einen großartigen Park bilden, in dessen Pallästen der Brittische Resident seinen Landsitz genommen hat. Zwei merkwürdige Gebäude, ganz nahe bei der Stadt sind der Cutab Minar und der Gentur Muntur, die hier unter den Überresten noch Erwähnung verdienen. Der Cutab Minar, eine Säule, höher als die Trajans- und Antonins-Säulen in Rom, schon vor sechshundert Jahren von einem Sclavengünstlinge der mahomedanischen Sultane von Gazna im Nordwesten von Indien, mit deren Bewilligung er in Delhi sich im Jahre 1193 zum Stifter der ersten Afghanen-Dynastie am Ganges erhob, erbaut, die erst im September 1803 durch Erdbeben beschädigt ward. Diese Säule Cutab-eddin's, denn so hieß er, ist 242½ Fuß hoch, die Basis, ein Polygon von 27 Seiten, aus sehr schönen rothen Granit erbaut, mit eben so vielen vertieften Abtheilungen, welche

Inschriften aus dem Koran enthalten. Als Eingang zu einer großen Moschee dienend, die schon auf den Ruinen eines alten Hindutempels begonnen war, sollte das Ganze ein Triumphbau des Mohammedanismus über den Brahminismus werden; nur Mausoleen verschiedener Art stehen gegenwärtig noch in der Nähe. Das Gentur Muntur ist die prachtvollste und im größten Styl des Orient im Jahre 1724, durch Mohammed Schach für seinen berühmten Astronomen Jayasingha, Radscha von Jeypur, angelegte Kaiserliche Sternwarte, am Ufer des Dschumna, nahe der Stadt, wo das colossalste Gnomon und viele merkwürdige Instrumente, Einrichtungen und Anlagen, den außerordentlichen Eifer jenes Fürsten für Astronomie auch heute noch beweisen, der noch vier andre Sternwarten in seinen Staaten auf gleiche Weise reich dotirte, und die Freude hatte, hier schon 1728 astronomische Tafeln erscheinen zu sehen, die seinen Ruhm als Beschützer der Wissenschaften nicht wenig erhöhten.

Das heutige Delhi, in seinem Verfall, ist noch immer ein wichtiger Mittelpunkt der Gewerbe des Handels, und der Sitz vieler Großen und Reichen des Landes, ringsumgeben von Gärten und Anlagen, durch welche die Einförmigkeit der weiten ebenen Landschaft hier auf eine kurze Strecke unterbrochen wird.

Agra liegt weiter abwärts an demselben Strome, unterhalb Muttra, dem alten Mathura, das in der Hindu-Mythologie als Krischna's Geburtsort berühmt, und den

Brahminischen Pilgern so heiliger Wallfahrtsort ist, wie Mekka den Moslems. Das Stromufer ist hier mit großen Treppenfluchten von Marmorquadern geschmückt, für den beständigen Andrang des Pilgervolks aus allen Enden der Halbinsel zum heiligen Bade. Ganz in der Nähe liegt ein eben so besuchter Pilgerort, Bindrabund (Vindravana), Krischna's Jugendaufenthalt, der Ort seiner Spiele, Jagden, Wohlthaten, Wunder und seiner Heiligen, daher voll von Tempeln und Legenden; der nahe Wald voll Affenheere die als dem Affengott Hanuman heilige Thiere gepflegt und durch fromme Stiftungen sogar ernährt werden. Kein devoter Hindu wagt es, sich diesen dreisten Bestien, die oft den Zugang zur Stadt sehr erschweren, auch nur im geringsten zu widersetzen, und zwei Englische Officiere, die vor einigen Jahren nach diesen Affen die sie anfielen zu schießen wagten, wurden von den zelotischen Fakirs verfolgt, und obwol auf Elephanten reitend, konnten sie keine andre Rettung vor der Ermordung finden, als im Durchschwimmen des Dschumnastromes, wo sie aber ertranken.

Die Stadt Agra ist gegen Delhi nur klein, denn sie hat gegenwärtig höchstens 60,000 Einwohner; sie ist auch nicht alt, aber dennoch in ihrem jüngern, schon wieder halb verschwundenen Glanze als Residenz, den Muhamedanern eine heilige Stätte, weil sie von dem weisesten ihrer Mongolischen Kaiser, von Akbar, dem Solon Indiens (er regierte vom Jahre 1556 bis 1605, und starb in Agra) erbaut

ward, der in ihr auch seinen Tod fand, und hier viele Denkmale seines großen Geistes hinterließ. Sie steigt an der Südwestseite des Dschumna großartig im Halbkreise empor, und erscheint aus der Ferne in ihrem jetzigen Verfalle fast noch eben so reich, wie zur Zeit ihrer Blüthe, wo sie drittehalb Stunden im Umkreise hatte, ein Raum, auf dem noch heute sehr viele Palläste, Sitze der Omrahs und des alten Reichsadels, von den schönen Gärten umgeben liegen, zwischen denen aber sehr viele auch verödet sind, und so weit der Blick nur reicht, überall Trümmer sich zeigen. Einen merkwürigen weiten Überblick dieser Art giebt das Minaret am Mausoleum Kaiser Akbars, das zwei Stunden im Norden der Stadt zu Secundrah sich prachtvoll erhebt, und mit Ernst und Wehmuth über verschwundene Größe die Seele erfüllt. Am Ufer des Dschumna, der bei hohem Wasser eine Viertelstunde Breite hat, liegt das sehr große Fort Akberabad, von dem Kaiser aus rothen jaspisartigen Quadersteinen erbaut, mit tiefen Gräben und hohen Bastionen umzogen, „der Schlüssel von Hindostan" genannt, in dessen Mitte der weitläuftige Pallast des Kaisers mit seinen zauberischen Anlagen steht, den schon Albrecht von Mandelslo im Jahre 1638 als Augenzeuge in seiner Morgenländischen Reise gut beschrieben hat. Im Fort liegen viele Moscheen, Arsenäle, Vorrathshäuser, springende Brunnen, Bäder, Wasserbecken, Gärten mit Wasserfällen und andern zauberischen Anlagen; aber auf di Erbauung des Pallastes selbst, der in zwölf Jahren Zeit

täglich dreitausend Arbeiter beschäftigte, wurden die größten Geldsummen und die Kräfte der ausgezeichnetesten Architecten und Künstler jener Zeit verwendet. Das Schloß steht in Halbmondsgestalt am Dschumna, mit drei Höfen, schönen Portalen, Säulengängen, Gallerien und Thürmen, die zum Theil mit vergoldeten Platten gedeckt sind. Der erste Hofraum mit gewölbten Colonnaden, diente zum schattigen Aufenthalte der kaiserlichen Garde, der zweite für die ersten Omrahs, die Staatsminister und hohen Beamten, der dritte für den Kaiser und sein Harem, dahinter lag der Garten. Gegen die Stromseite ward der große Tummelplatz angelegt für die Elephanten, für Thiergefechte, für Truppen u. s. w. Nicht weniger wurde von dem freigebigen Monarchen die ganze Stadt geschmückt, die er zur glänzendsten der Welt zu machen hoffte; viele Karawanserais, Bazars, Moscheen entstanden nach seinem Befehl; den fremden Colonisten gab er Factoreien, Privilegien und freie Religionsübung; seine Omrahs bauten sich lange Pallastreihen um die Wette am Ufer des Stromes hin, und Agra würde alle Städte der Welt überstrahlt haben, wenn nach Akbars Tode nicht die Laune seines Sohnes, Schach Jehan, Delhi auf Kosten von Agra gehoben hätte. Doch erbaute Jehan selbst, keine Stunde entfernt von Agra, am Südufer des Dschumna, seiner geliebtesten Sultanin, Nurjehan (d. h. das Licht der Welt; eine Nichte der berühmten Nurmahal, welche die Mutter Schach Jehans war) zu Ehren, die bei ihrer Niederkunft starb, und

sich selbst zum Troste, die prachtvollste Todtengruft, die je gebaut worden ist, die heute noch wie ein Zauberschloß in Gärten der Armide dasteht, und Tauje Mahal, d. i. das Wunder der Welt, oder der Diamant der Seraglio's genannt wird. Es ist ein erhabner Dom, ganz aus weißem Marmor erbaut, von so vollendetem Mauerwerk, daß sich alles auf das vollkommenste bis heute erhalten hat. Dieser liegt in einem wundervollen Garten, den zwei große ins Gevierte erbaute Reihen von Gebäuden umgeben, die einen äußern und innern Hofraum bilden. Den äußern Hofraum umgiebt eine hohe Mauer aus rothem Granit mit vier Metallthoren, die ernst das Ganze umschließt; an den vier Ecken stehen vier Bastionen, und an den vier Seiten in der Mitte der Mauer vier Octogone mit hohen Domen, deren Durchgangsgewölbe, welche die erhabenen Eingänge bilden, unten die Metallflügel verschließen. Aber diese äußern Gebäude sind nur zu Wohnungen der Aufseher und zur gastlichen Aufnahme der Reisenden, die dieses Wunderwerk besuchen, bestimmt. Den innersten Raum umgeben viele Prachtgebäude, in deren Mitte der Garten liegt, voll Springbrunnen, Obsthaine und Blumenwälder, die zum täglich erneuerten Schmuck des Grabes dienen. Zwischen Marmorbecken mit fließenden und springenden Wassern, unter Orangenalleen und auf Marmorgetäfel führt eine breite Flucht von Marmortreppen zur großen Plattform von weiß mit schwarz quarirtem Marmorgetäfel, über welchem der erhabne Dom mit vier zierlichen, schlanken

Mina-

Minarets an jedem der Eckpfeiler, welche freie Wendeltreppen umlaufen, aufsteigt, unter dem die gefeierte Leiche ruht. Das Einkommen von dreißig Ortschaften ward zur Erhaltung dieses Mausoleums bestimmt, und der Überrest zum Theil als Almosen gespendet, zum Theil als Schatz in der Gruft niedergelegt. Die Domkuppel, 70 Fuß im Durchmesser, von oben erleuchtet, ruht auf einem Octogon, das an den vier Hauptseiten von vier gewölbten Vorhallen umgeben, in seiner Mitte die Grabstätten des Kaisers und seiner Gemahlin, jene mit einer Persischen, diese mit einer Hindostanischen Inschrift, enthält. Das Ganze ist mit dem prachtvollsten Edelsteinschmuck überdeckt. Denn das Innere ist der Idee des Paradieses im Koran gemäß, gleich einer Laube geschmückt, mit Blumenfestons und Fruchtstücken aller Art, davon Capitain W. Thorn in einer der schönsten Blumen allein 72 Edelsteine zählte. Die Halle mit wirklichen Blumen besetzt, in der Mitte des reichduftenden Gartens, soll ein Bild des ewigen Frühlings im Paradiese seyn, und selbst das Verhallen der Töne in diesen magischen Räumen sollte nach der Anlage des Künstlers zum flötenden Wiederhall werden. Der Styl des Schmucks im Innern dieses Gebäudes, sagt ein Kenner, J. Forbes, erinnerte ihn bei dessen Betrachtung an die Pracht des Salomonischen Tempels, und wie Salomo den König Hiram von Tyrus um einen künstlichen Mann bat, der in Gold und Silber, in Eisen und Erz, in Purpur und Scharlach zu arbeiten verstehe, so stellte auch Schach Jehan zur

Ausführung einen gleichen Kunstverständigen an die Spitze des ganzen Baues, dem er die größten Ehren bezeigte. Elf Jahre gehörten zum Bau, viele Jahre mehr zur Ausschmükkung; alle Provinzen des Reichs lieferten ihren Tribut, jede wetteiferte, ihre schönsten Kostbarkeiten zu schicken. Eine Nobelgarde bewachte das Denkmal, ein Chor von Priestern brachte die Opfer, ein anderer von Sängern ward bei der Moschee angestellt. Auch auf der andern Seite des Dschumna, gegenüber, wollte der Kaiser sein eignes Mausoleum erbauen und beide mit einer prachtvollen Marmorbrücke verbinden. Schon war der Plan dazu abgesteckt; da trübten Rebellionen seine letzte Regierungszeit, und lange in Agra eingeschlossen, fand er sein Begräbniß neben der Gruft der Sultanin. Von seinem eignen Sohne im hohen Alter abgesetzt und ermordet, traf ihn in der Mitte kalter Pracht dasselbe Loos, das er seinem Vater bereitet hatte.

Schifft man nun im Norden dieser beiden Residenzen am Dschumna, auf den Gangesstrom hinab, so bleibt auch da dieselbe ebene, einförmige Landschaft zu beiden Uferseiten liegen, mit Städten, die in alter und neuer Zeit nicht unbedeutend sind, aber in Hinsicht des Glanzes weit gegen jenen zurückstehen, so wie Canudsch (Canyacubja im Sanse.) jetzt unbedeutend, aber einst die große Residenz altindischer Herrscher, von der die Schutthügel noch meilenweit, gleich den Babylonischen umherliegen; wie Betur, ein heiliger, vielbesuchter Badeort, jetzt als Aufenthalt dem abgesetzten

Peischwa oder Oberhaupt der kriegerischen, nun gedemüthigten Mahratten angewiesen; oder wie Lucknau, in einiger Entfernung vom Strome, die Residenz des, den Britten tributären, Nabobs von Lucknau, der sich König von Aude titulirt, und den Glanz der alten Kaiserzeiten an seinem Hofe hervorruft, selbst Dichter und Mäcen der Künste und Wissenschaften ist.

An dem großen Prayag des Duab, wo die blauen, klaren Wasser des Dschumna sich mit den gelblich-getrübten der Ganga vermischen, liegt Allahabad, das seine Größe dem vielbesuchten Wallfahrtsorte verdankt, weil es hier am verdienstlichsten ist, sich in die entsühnenden Fluthen zu stürzen, und in Gefäßen das dort geschöpfte Wasser zum Tempeldienst in die fernste Heimath zu tragen; der Pilgerzoll, der im Fort gezahlt wird, das den Zugang zur Landspitze zwischen beiden Flußarmen, wo die Badstelle liegt, beherrscht, ist ein Haupteinkommen des Gouverneurs der Stadt.

Benares (Varanaschi im Sanscr.) die große, berühmte Brahminenstadt, ist nur ein paar Tagfahrten weiter unterhalb am Strom im großen Bogen erbaut, dessen Sehne der Ganges bildet; noch heute mit 30,000 Häusern, und 582,000 Einwohnern, der uralte Sitz der Brahminenschulen, und die heiligste Stadt der Hindus. Ungeachtet der Mongolische Kaiser Aurengzeb (er regierte von 1658 bis 1707) hier, in der Mitte der Stadt, am heiligen Gangastrome, durch stolzen Aufbau einer hohen Moschee auf niedergerissenen

Hindutempeln, den Triumph des Koran über das Gesetz Menu's zu feiern und das alte Heiligthum der Brahmadiener zu entweihen versuchte, blieb der niedere Mahadeotempel mit seinem Dreizak, der tief unter dem glänzenden Halbmonde der Moschee zurückbleibt, mit den zahllosen geweihten Stellen seiner Umgebungen, doch der heiligste Wallfahrtsort für die Indische Welt, der nach einem Durchschnitt berechnet, täglich von zehntausend und jährlich, zumal an den hohen Festen, von vielen Hunderttausenden bewallfahrtet wird. 7500 Häuser der Stadt sind von Brahminenfamilien bewohnt, die nur von den täglichen Opfern und Almosen der Pilger leben. Gegenwärtig gehören für jeden Pilger 15 Tage dazu, um alle Ceremonien im Tempel des Mahadeo vorschriftsmäßig zu vollenden, um vollkommene Reinheit von Sünden zu erlangen. Die vornehmsten Hindu's der verschiedensten Reiche und Provinzen unterhalten hier ihre eignen Pagoden, und zahlen die größten Spenden und Almosen an die Heiligenschreine, die Priester und Armen; viele Radscha's haben hier Klöster für Brahminen und Fakirs angelegt, unterhalten auch Gesandte (Vakils), die an ihrer Statt die vorgeschriebenen Sühngebräuche und Opfer erfüllen, um selbst selig zu werden. Daher sind die Gangesufer in Benares überall mit Prachttreppen aus Marmorquadern versehen, um bequem zum Strom hinabzusteigen, mit Gärten und Alleen bepflanzt, für Pilger und Brahminen zur Haltung der Gebete, zu Almosenvertheilung, zu Opfern und Abwaschungen. Kein Ufer ist

wie dieses, so mit unzähligen Prachtgebäuden zur Ehre der Götter bebaut, voll Tempel, Pagoden, Hallen, Badeplätze, Pavillons u. s. w. Alle Ländereien, je näher an der Ganga heiligen Wassern, desto kostbarer, oft von ungeheuern Preisen, weil die Prinzen und Reichen oft vor ihrem herannahenden Tode sich noch sputen, um durch einen Prachtbau, hier, eine Stelle im Himmel zu erringen. So ist das Stromufer selbst der bebauteste, bewohnteste, besuchteste Theil des ganzen Landes geworden, und kein System zur Cultur eines Wassergebietes und zur Civilisirung seiner Anwohner könnte erfunden werden, das erfolgreicher wäre, die Macht an seinen lebendigen Wassern zu concentriren, wie dieses, ohne die Anwohner selbst zur Flußschiffahrt zu führen, wie hiezu China das Gegenstück darbietet.

Die Zahl der Tempel ist hier sehr groß, die der Priester-Collegien und Schulen, in denen das Brahminengesetz in Sanscrit, der Schrift ihrer heiligen Bücher gelehrt und commentirt wird, wichtig, für die Bewahrung der einheimischen Kenntnisse und Literatur. Die Künste und Wissenschaften Indiens haben hier einen Hauptsitz; Gewerbe aller Art, zumal Gold- und Silberarbeit, feine Weberei, und solche von kostbaren Gold- und Silberstoffen, die weit und breit verschickt werden; dann der Handel, dem die Messen und das Pilgerwesen in allen Weltgegenden so günstig waren, sind hier blühend. Die Stadt ist außer den einheimischen Großen auch der Sitz vieler fremden Fürsten und Reichen mit ihrer

zahlreichen Dienerschaft, die auf geweihtem Boden dem Ende ihres Lebens entgegen sehen; im Innern eng in Straßen, aus bis sechs Stockwerk hohen Häusern zusammengebaut, um schattig und kühl zu seyn, mit den seltsamsten Architecturen, vielen zierlich in Holz geschnitzten Gallerien, welche alle Stockwerke der Häuser umlaufen, oben mit Terrassen, unten aus großen Quadern massiv und schön ausgebaut und reich bemalt, überall, wo die 12,000 hohen massiven Häuser stehen wohlhabend, aber in den Quartieren mit den 16,000 Häusern die nur aus Erde mit Palm und Rohrdächern aufgerichtet sind, von ärmlichen Ansehen.

Unterhalb Benares durchströmt nun der breite mächtige Ganges die gesegnete Provinz Bahar, bis er unter den Wasserfällen von Radschamahal, wo die letzte Hügelreihe der höheren Stufenlandschaft vorüberzieht, in die tiefe, heiße Niederung der Bengalischen Landschaft eintritt, die sich nur noch mit geringem Gefälle zum Meere hinzieht. An Patnah vorüber, wo einst das berühmte Palibothra, die Hauptstadt des Prasier-Volkes, mit 64 Thoren und 570 Thürmen, wie Strabo und Ptolemäus berichten, zu den Zeiten Alexanders und der Seleuciden lag, wird das Stromufer lieblicher durch aufsteigende Bergreihen, die Baharberge, oberhalb Monghir mahlerisch an vielen Stellen. Um Patnah fangen die Brittischen Architecturen Europäischer Ansiedlungen am Strome an; oberhalb sieht man nur Tamarinden und Mangobäume als die vorherrschende Waldung auf beiden ebenen Strom-

ufern, an denen weite Flächen voll Reis-, Indigo-, Opium-, Baumwollen-Pflanzungen ausgebreitet liegen und Gewächse aller Art den landschaftlichen Charakter bilden, die noch an Europäische Formen erinnern, weil bis Bahar das kühlere Frühlingsclima der obern Stufenländer des Ganges reicht. Aber schon unter der Einmündung des Goggrah und Sona zeigen sich die schönen Gruppen der schlanken Palmbäume, die mit ihren schwankenden Kronen alles andre überragen, und bald alle die zahlreichen Formen der Gewächse, welche der heißern Tropenvegetation angehören, von der Dattel-, Schirm- und Kokos-Palme bis zu den vielen andern Gewächsen mit großem Laube, Prachtblumen, saftigen Früchten und Schlingstauden aller Art. Durch diesen Schmuck, wie durch Felsen und Inselbildung verschönert, umströmt der Ganges die nordöstlichsten Vorsprünge der Blauen Berge bei Radschamahal in reißenden Strudeln, und wird unterhalb in der weiten, dichtbevölkerten Ebene, voll Dörfer und Ortschaften, zur breiten, kaum mehr übersehbaren Seefläche, die nun mit zahlreichen Flotten segelnder Schiffe belebt ist, bis diese wieder in Arme gespalten, in sehr viele aber engere Canäle zurücktritt.

An dem rechten Hauptarme der Stromspaltung liegt der reiche Marktort Murschadabad, seit hundert Jahren erst (seit 1704) emporgeblüht, als Hauptstadt Bengalens, noch heute mit 165,000 Einwohnern, mit großem Gewerbe und Handel. Viele Kaufmannsschiffe liegen hier am Eingange des Delta's zu beiden Seiten des Ufers, in langen Reihen,

und unzälige Boote seegeln zwischen ihnen hin, durch hundert Seitenarme des Hauptstroms zur Vertheilung und Herbeischaffung der Güter, die stromauf und meerwärts in den Welthandel kommen.

Von hier führen vier Tagefahrten zur neuen Hauptstadt Bengalens, nach Calcutta, am Hoogly der Britten, den die Hindus aber Bhagirathi nennen, dem Sitz der Brittischen Herrschaft in Indien, die auch in der merkwürdigen Reihe aller jener Capitalen, an Größe, Architectur und Schönheit der Anlagen und Umgebungen ihrer Bestimmung würdig erscheint.

Calcutta (Calicata der Hindu's) giebt in der Größe ihrer Rivalin an der Themse nur wenig nach, obwohl sie, erst von gleicher Jugend wie die Kaiserstadt an der Newa, kaum erst seit einem Jahrhundert erwachsen ist. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts schätzte man die Zahl ihrer Bewohner auf eine halbe Million, gegenwärtig auf 700,000. Auf ältern Karten steht ihr Name so wenig wie der ihrer Zeitgenossin Sanct Petersburg. Im Jahr 1717 lagen nur zwei Dörfer in Wäldern am Strom, an derselben Stelle, wo heute das Fort William steht; 1752 hatte die neue Stadt nach Holwells Schätzung schon über 400,000 Einwohner, das gegenwärtig prachtvollste Quartier der Stadt, Tschauringi (Chouringhee) genannt, nebst der Esplanade, lag aber noch mit dichter Waldung und grünen Wiesen bedeckt und zeigte hie und da nur eine Erdhütte, wo jetzt Pallastreihen stehen.

Hat man die zwanzig Meilen weite Flußfahrt vom Meere zur Hauptstadt nicht ohne Gefahr glücklich zurückgelegt, so eröffnet sich der glänzende Anblick ihrer Umgebungen, der durch moderne Eleganz, durch Europäischen Geschmack, Mannichfaltigkeit und Reichthum unzähliger Anlagen der Privaten, durch einzelne große Werke des Gouvernements und durch das rege Leben und Weben seiner emsigen und lebenslustigen einheimischen und fremden Bewohner sehr ausgezeichnet ist. Gärten und prachtvolle Villen zu beiden Seiten des Stroms, Tempel, Minarets, Kirchen, die Fortificationen, lange Schiffsreihen der verschiedensten Nationen, Palläste und schöne Anpflanzungen, wechseln mannichfaltig und sehr großartig mit einander ab, denn die öffentlichen Bauwerke sollten wenigstens denen der Timuriden an Glanz und Größe nichts nachgeben, weil die Übertragung Europäischer Sparsamkeit und Beschränkung in den Bauten, auf Asiatischen Boden unpassend seyn würde, wo die Macht nach der Größe und dem Prunk von den Nationen geschätzt wird. In dieser Beziehung sagte Lord Valentia in seiner lehrreichen Reise durch Indien, man müsse wünschen, daß dieses Land aus einem Pallaste regiert werde, mit den Ideen eines Fürsten, und nicht aus einem Comptoir im Sinn eines Krämers. Das Fort William, obgleich die stärkste Festung in ganz Indien, ward bisher darum doch von den Hindus, nicht für fest genug angesehen, weil ihm bei einem weiten Umfange, die sonst wol gebräuchlichen hohen Mauern fehlten, die ihnen mehr imponiren würden. Das

Fort, etwas unterhalb der Stadt gelegen, gegen Süden, ein Octogon, ist übrigens ein schönes Werk, aber zu groß zur Vertheidigung, zu der 10,000 Mann Garnison gehören würden; von Lord Clive nach der Schlacht bei Plassey angelegt, ist es daher nicht ausgebaut; drei Façaden beherrschen die Schiffahrt auf dem Ganges, fünf trefflich vertheidigte die Landseite. Von dem Fort zieht sich die moderne Stadt über zwei Stunden entlang auf dem Westufer des Hooghli hinauf in verschiedenartiger Breite. Stundenlang fährt man durch ihre verschiedene Quartiere hindurch und findet alles so dicht gedrängt voll Menschen, daß selbst der Strand in London nichts dem ähnliches darbieten soll.

Die Lage der Stadt ist keineswegs günstig, die umherliegenden Waldungen und Sümpfe machten sie anfänglich eben so ungesund wie Batavia auf der Insel Java; aber viele Wasser sind in Canäle gesammelt, große Strecken sind entwässert und Wälder gelichtet, doch ist die Südluft über die nahen Sunderbunds der Stadtatmosphäre noch immer nachtheilig, wie es die über die Maremmen Rom ist. Durch Aushauen großer Alleen in breiten Straßen, welche die umgebenden Wälder durchschneiden, hat der Lord Wellesley, während seines Gouvernements in Calcutta, wesentlich zur Verbesserung des Climas der Stadt beigetragen, so daß zugleich bei dem Fortschritte einer verbesserten Lebensweise, bei größerer Enthaltsamkeit und vervollkommneter, ärztlicher Hülfe, die Sterblichkeit sich gemindert hat. Die vielen kleinen

Teiche, Canäle und Flußarme (Nullah's), die weiten Obstgärten, welche in einem Kreise von fast zwei Stunden Breite nach allen Seiten die Hauptstadt umgeben und die feuchten tropischen Waldungen der Ebenen, hindern doch noch immer den freien Luftzug im schwülen Tropen-Clima zu sehr, um nicht dadurch Krankheiten mancherlei Art zu erzeugen, die, bei der verpestenden Sitte der Hindu's, alle ihre Leichen in das Gangeswasser zu werfen, noch schrecklichere Verheerungen anrichten würden, wenn nicht das ewige Spiel von Ebbe und Fluth, die Fäulniß der Stromwasser besiegte.

Die Stromufer hat man kürzlich angefangen in der Nähe des Zollhauses in Quay's zu verwandeln, deren Fortsetzung sehr wünschenswerth wäre. Dieses Zollhaus steht an derselben Stelle, wo das allererste Fort der Compagnie, im Jahre 1696 erbaut ward, das damals das ganze Handelsetablissement, die Militairmagazine und einen großen Theil der Coloniebewohner selbst umfaßte, gegenwärtig aber schon zu klein ist für den bequemen Aufenthalt der öffentlichen Einnehmer.

Ein Graben, der Mahratta-Canal, der im Jahre 1742 angefangen ward, um vor den Überfällen und Plünderungen der Mahratten zu schützen, die Murschadabad schon belagerten, der damals das ganze Brittische Territorium umschließen und sichern sollte, das nicht viel über drittehalb Stunden Umfang hatte, bildet gegenwärtig kaum nur die Grenze der Hauptstadt

eines Reichs, das einem Drittheile von Europa gleich kommt, an Zahl und Umfang der Mittel.

Der schönste Stadttheil, das Quartier des Gouvernements und der Großen, Tschauringi, in rechtlinigten Straßen und Viertel vertheilt, besteht fast nur aus Pallastreihen, die im griechischen Styl erbaut, mit Säulenhallen und Altanen geschmückt sind, bei denen nur noch zu wünschen übrig bleibt, daß diese schöne Architectur eben so practisch wäre, wie sie schön ist, für den tropischen Himmel, unter den sie verpflanzt ward, was sie aber gegen die Glut des steil einfallenden Sonnenstrahls eben so wenig ist, als gegen das Hineinschlagen der heftigen Regengüsse der Winterzeit, die von Mitte Juni bis Mitte October regelmäßig anhalten. In diesem Styl der grandiosesten Art, ist der Gouvernements-Pallast unter Lord Wellesley an der Esplanade erbaut, ein Hauptgebäude mit vier Flügeln, mit Colonnaden, Dom und großen Sälen im Europäischen Geschmack prachtvoll decorirt, des Zweckes würdig, den es erfüllen soll. In einer Linie mit diesem Hauptgebäude steht eine Reihe anderer Palläste im ähnlichen Styl, und giebt durch Glanz, Neuheit, Geschmack einen Anblick, wie keine andre der bekannteren Städte. Ganz das Gegenstück zu diesem Sitze der Europäer und der Reichen, giebt das Quartier der Hindu's oder die „schwarze Stadt" genannt, welche übrigens bei weitem die größere Hälfte von Calcutta einnimmt, und eben so mangelhaft, eng, schmutzig, meist aus zweistöckigen Backsteinhäusern oder Erdhütten mit

Rohrdächern besteht, die man nur den ärmlichsten Irischen Bauerhütten vergleichen kann. Sie liegt gegen die Nordseite der vorigen, und ist wie Constantinopel, der Schauplatz sehr häufiger Feuersbrünste. Das Holzwerk, das hier nicht vom Feuer zerstört wird, zernagen nach wenigen Jahren die Termiten, die weißen Ameisen, denen nichts als Stein und Metall widerstehen kann; die Stadt der Palläste ist incombustibel.

So groß diese Gegensätze im Äußern der Stadt, eben so contrastirend ist das Leben ihrer Bewohner, die aus herrschenden Europäern und aus beherrschten Asiaten bestehen, aus Heiden, Christen und Muhamedanern, deren orientale und occidentale Sitten, Gebräuche, Lebensweise, sich auf das seltsamste berühren, verschmelzen, umwandeln. Die große Masse des Volks, die Hindustani's, hängen bei aller äußern Sanftmuth und persönlichen Feigheit eines unterjochten Volkes, mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit an der Heiligkeit ihres Herkommens, und schon allein ihre Kasteneintheilung, an deren Spitze der Brahminenstand als der forterbende Priesteradel steht, bildet eine Scheidewand zwischen ihnen und den Britten, die größer ist als der Ocean der beide Erdtheile trennt, und man hatte noch vor ein paar Jahrzehenden mit Recht gesagt, daß die Britten in Bengalen eher zu heidnischen Hindu's geworden, als diese zu europäisirten Christen.

Zwischen beiden steht ein unseliger Mittelschlag, die Nachkommenschaft aus der Vermischung beider, vorzüglich von älterer Portugiesischer Abkunft, welche die Hauptmasse

bildet und Brittischer Abstammung (Half-Cast), welche die erste Stufe der einheimischwerdenden Colonisation ausmachen, die das erste Band knüpfen zwischen den verschiedensten Welten, ohne jedoch weder die Rechte noch den Charakter und die Sitte der einen oder der andern zu haben; sie dürfen kein Amt der Compagnie, keine Würde in Bengalen bekleiden. Es sind die Creolen, die Mulatten, die Farbigen des Portugiesischen, Spanischen Amerikas und Westindiens; ein Anwachs der Population, der überall das Verderben und den Ruin der Coloniestaaten herbeiführte, dessen Zuwachs in Indien unübersehbar ist. Nicht die Empörung der Hindus, sagt ein Brittischer Staatsmann, nicht die längst gesunkene Macht der mahomedanischen Fürsten, haben die Britten zu fürchten, wohl aber die heranwachsende Macht ihrer eignen Mischlings-Nachkommenschaft, deren Jugend nach England zur Erziehung geschickt, mit den Künsten und Kenntnissen der Europäer ausgerüstet zurückkehrt und von ihrer zahlreichen Hindostanischen Verwandtschaft in jeder Hinsicht unterstützt, dann nothgedrungen Handel und Gewerbe ergreift, und in der Kaufmannswelt, die dem Coloniestaate das Gepräge giebt, den allergrößten Einfluß erringt.

Als Centralsitz der Regierung hat Calcutta den Glanz und die Bedeutung einer Residenz; die vielen hohen Würden sind fürstlich gestellt, und die angehenden Beamten pränumeriren durch äußern Luxus, durch das Halten von Pferden, Equipagen und einer zahlreichen Dienerschaft, auf die An-

wartschaft größerer Einkünfte, ein Hauptverderben der höhern Classe Brittischer Bewohner, wodurch die junganakommende Beamtenwelt aus England nicht selten sehr früh in die drük-kendste Abhängigkeit ihrer Hindostanischen Wechsler (Dewans) geräth. Das Leben dieser Classe der Großen und Reichen, hat noch einen Europäischen Anstrich, ist aber doch schon orientaler Art. Die Gellschaft ist zahlreich und fröhlich; das Tanzen ist verderbliche Leidenschaft auch in der heißesten Jahreszeit; das Gouvernement giebt zahlreiche und glänzende Feste, eben so die obern Staatsbeamten und die Reichen, keinen Tag, selbst bei Tropenhitze, fehlt es an Gelagen, die aber erst spät beginnen. Man steht früh auf, um die Morgenkühle vor Sonnenaufgang zu genießen, geht in weißen leichten Musselinkleidern, nimmt um Mittag Frühstück ein hält dann einige Stunden Siesta; das Diner beginnt erst nach Sonnenuntergang und dauert bis nach Mitternacht, vorher aber ist die Zeit des Ausflugs zu Pferde, in Equipagen, in Palankins. Diese Spatzierfahrten reichen in das Dunkel des Abends, wo es dann der Gebrauch der zahlreichen Diener ist, ihrer Herrschaft mit Fackeln entgegen zu gehen und bei der Rückfahrt in unglaublicher Schnelle als Vorläufer zu leuchten. Die große Zahl der Speisen an den kostbar zugerichteten Tafeln, kommt am wenigsten den Menschen zu gute; die Fleischspeisen halten sich nicht und werden sogleich den Schaaren der Hunde, Krähen, Geier und anderer Raubvögel vorgeworfen, welche die Straßen und alle Dächer

und Gärten der Stadt bedecken: denn die immer nur geringe christliche Dienerschaft kann nur weniges verzehren, die unglaublich zahlreiche hinduische würde, ihre Kaste nicht zu verunreinigen, um alles keine fremde Speise anrühren; auch der niedrigste Diener würde die Sünde nicht begehen, mit dem Europäer, dem er auf das treueste dient, aus einem Glase zu trinken oder von einerlei Schüssel zu essen. In der Nacht lockt diese Futterspende zu den zahllosen Pariah-Hunden, auch die Füchse und Schakale aus den benachbarten Wäldern, deren Geheul durch die ganze Stadt sich verbreitet. Den größten Luxus und die Pracht der Tafeln wie der Märkte, an dessen Genuß jedoch in diesem Lande, wegen der Wohlfeilheit auch der Ärmste wie der Reichste, Theil nehmen kann, macht die Fülle der köstlichsten tropischen Früchte und Obstarten aus, die saftigen und gewürzhaften Ananas, Plantanen, Mangoes, Orangen, Pfirsich, Melonen, Custards, Guaias und viele andre Pflanzenspeisen, welche die Hauptnahrung der Hindus, ja die einzige vieler ihrer Secten ausmachen.

Die Classe der Brittischen Kaufleute in Calcutta ist zahlreich, von großer Bedeutung durch Kenntniß, Unternehmungsgeist und Reichthümer; sie hat den größten Antheil an dem schnellen Aufblühen Bengalens; das Vermögen des Handelsmanns vergrößert sich da bei den Überlebenden schnell, gleich einer Lawine, und das Capital muß sich im Verlauf von sieben Jahren bei glücklichen Speculationen verdoppeln. Man rühmt das Wohlthun und den generösen Sinn dieser Classe

der Gesellschaft. Unter den fremden Großhändlern bilden nächst ihnen die Armenier die zahlreichste Classe, deren Geschäfte zumal nach China gehen, aber auch von diesem fernen Osten gegen West bis zum Persischen und Arabischen Golf; der Portugisischen Agenten, Nachkommen der frühesten Vermischungen der Europäer mit Hindustanis, ist in allen Geschäften und Gewerben in Calcutta und ganz Bengalen, die größere Zahl; sie sind den eingebornen Hindus in Gestalt, Sitte und Denkungsart sehr nahe verwandt. Griechische Kaufleute sind nur wenig hier, Jüdische fehlen bis jetzt noch gänzlich, die Art und Weise ihres Krams und ihrer Geschäftsführung ist aber in den Händen der einheimischen Sirkars, der Banianen und der zahlreichen Classe der Schreiber davon viele durch sehr große Betriebsamkeit außerordentliche Reichthümer besitzen. Aus dieser Classe sind einige der Hindustanis zu Europäischen Sitten übergegangen, und der Handel, der alles ausgleicht, hat auch in ihren Hotels die Salons mit Spiegel, Kronleuchtern und Europäischen Ameublement zum Empfang bei Theegesellschaften u. s. w. aufgebaut, neben ihren Prunkgemächern, in welchen sie ihre Indischen Götterbilder mit Edelsteinschmuck behängt, zu eigner Ostentation, ihren Kunden und Gästen zur Schau stellen.

Die bei weitem größte Zahl der Bewohner dieser Hauptstadt, von der die Herrschaft über das Brittische Indien ausgeht, das Volk nämlich, lebt den einheimischen Sitten

und Gebräuchen gemäß, die den größten Gegensatz zu denen der Abendländer, ihrer Gebieter, bilden. Diese lassen sich aber nur genauer erwägen, wenn in Beziehung der Abstammung, der Völkerschaften, Sprachen, Religionen u. s. w. Rücksicht auf die ganze Volksmasse der Hindustanischen Landschaften genommen wird, deren nördliche Hälfte bishieher für jetzt nur flüchtig durchwandert werden konnte.

C. Ritter.

Gertrud von Wyoming.

Wir haben, im vorigen Jahrgange des Kalenders, unsere Leser mit einem Bruchstücke eines Gedichts von Ths. Campbell bekannt gemacht, das nicht allein unter seinen Landsleuten, sondern auch im Auslande, seinen Dichterberuf hinlänglich begründet hat. Ihm steht indeß, weder an innerer Vollendung, noch an äußerer Ausstattung mit poetischen Schönheiten ein anderes, eben dieses Verfassers, nach, dessen wir ebenfalls an jenem Orte erwähnt haben: Gertrud von Wyoming. Wenn in den Freuden der Hoffnung uns in einer Reihe schöner, wohlgewählter Bilder, alles das vor die Augen gebracht wird, was diese freundliche Begleiterin des Menschen durch das Leben, Linderndes und Tröstendes in den Kranz unserer Tage einflicht, so hat der Dichter, in der Gertrud, mit lebhaften Farben, einen Abschnitt aus der bewegten Zeit geschildert, in welcher sich das Vorspiel zu den

großen Ereignissen entwickelte, die, in der neuen Welt angeregt, die alte, später, eine Reihe der erfolgreichsten Begebenheiten erleben ließen.

Es wird zum Verständniß der Scene, welche den Gegenstand des Kupfers bildet, nothwendig seyn, den Lesern eine kurze Übersicht des Inhaltes des Gedichtes mitzutheilen. Wyoming war ein, von Ansiedlern aus verschiedenen europäischen Völkerstämmen in Nordamerika, in der Provinz Pennsylvanien angelegte Colonie. Eine patriarchalische Verfassung hielt diese verschiedenen Elemente der jungen Niederlassung zusammen: ein Engländer, welchen der Dichter mit dem Namen Albert bezeichnet, war zum Häuptling erwählt worden und Gertrud seine einzige Tochter, ein Kind von neun Jahren. Vater und Tochter sitzen eines Abends, vor der Thür der Hütte, beisammen, als ein Indianer, mit einem Knaben von heller Gesichtsfarbe, anscheinend einem Europäer, an der Hand, zu ihnen tritt (s. d. Kupfer). Er erzählt dem Pflanzer, daß er, bei einem Gefecht mit den Huronen, die ein englisches Fort gestürmt, und seinen eignen Stamm nachher angegriffen und besiegt, eine Mutter mit ihrem Kinde gefunden habe. Der Vater, der Anführer der Engländer, sei im Gefecht geblieben und die Mutter gestorben. Sie habe ihn, vor ihrem Tode, gebeten, ihr Kind nach England zu bringen, und zum Zeichen, wer es sey, einen Ring mitgegeben.

Albert erkennt in dem Knaben den Enkel eines seiner ältesten Freunde in England, Waldegrave, nimmt ihn auf

und erzieht ihn. Die Anverwandten des Knaben entdecken indeß, daß er in Amerika ist, und lassen ihn, als er kaum ein Alter von 12 Jahren erreicht hat, zu sich kommen, zur großen Betrübniß seines Pflegers und Gertruds. Unerkannt kehrt er indeß, nach mehreren Jahren, nach Amerika zurück und überrascht seine Freunde. Die jungen Leute, die sich längst geliebt hatten, werden vermält.

Unterdessen bricht der amerikanische Freiheitskrieg aus und alles greift zu den Waffen. Die Niederlassung wird von den Engländern angeriffen: Outalissi, der Wilde, welcher den jungen Waldegrave als Kind gerettet, kommt, nachdem sein ganzer Stamm aufgerieben worden, auf seiner Flucht nach Wyoming. Das Gefecht beginnt: Albert und Gertrud werden durch das Feuer der Angreifenden getödtet, und Waldegrave und der treue Wilde bleiben allein übrig, sie zu betrauern.

Dieß ist ein kurzer Abriß des Inhalts eines, an dichterischen Schönheiten überreichen Gedichts. Die Strophen, in welchen die Scene geschildert wird, wo der Wilde dem Pflanzer den Knaben bringt, sind, ihrer Vollendung wegen, in dem Munde eines jeden gebildeten Engländers, und der Versuch, sie in deutscher Sprache wiederzugeben, wird, wenn er auch das Original nicht erreicht, hoffentlich zeigen, daß jene Stanzen nicht unwerth sind, als Beweise für Campbells hohen, poetischen Geist zu gelten.

's war Sommerzeit, die Stunde süßer Ruh,
Als Kind und Vater sahn, wie, schnell von Tritt,
Aus seinem Nachen her, auf ihre Laube zu,
Ganz leichtbeschuht, ein dunkler Wilder schritt.
Mit rothen Federn ist sein Haupt geziert,
Mit Spangen prangt der starke Arm, womit,
Er einen Knaben stützt und mit sich führt,
In christlichem Gewand, von heller Farbe der:
So führt die dunkle Nacht den heitern Morgen her.

Doch schien, so jung, der Knab' zum Ernst gewöhnt,
Kein Lächeln auf der Wange wohl sich bricht,
Als auf den Bogen, ungespannt, gelehnt
Zum Pflanzer nun Oneida's Krieger spricht,
Und auf des Knaben Haupt die Rechte legt:
„Ich bringe Friedensgruß, mein Gürtel zeig' es Dir
Des Friedens Schritt hat diesen Weg gewählt.
Nimm meinen Pflegling hin in Deinen Vaterschooß
Und schirm' das Vögelein, so früh schon mutterlos.“

„Ich bin, o Christ, als Freund Dir zugethan:
Auch Deine Brüder eint des Wampumgürtels Band.
Drei Monden sind's, daß auf dem Michigan
Zur Bison-Jagd, die Nachen wir bemannt:
Mit den Huronen, keines Harms bewußt,
An unsrer Gränze dort, den Ölbaum eingesenkt:

Doch bargen sie die Schlange in der Brust:
Und ob sie gleich sich zutraunsvoll gestellt,
Hat doch ihr Tamahawk den Friedensbaum gefällt!“

„Im Lager ruhten wir, dort an des Sees Port:
Da tönt das Areouski *) uns ins Ohr.
Es stürmt, vom Hinterhalt, ein Feind der Deinen Fort
Und über's Wasser her steigt Kriegsgeschrei empor.
Hoch von der Klipp' herab der Deinen Banner weht,
Wenn rings, minutenlang, der Blitz die Gegend hellt,
Und furchtbar in den Feind der Deinen Donner mäht,
Bis tiefes Dunkel jede Spur verwischt
Und in der blut'gen Flut des Kampfes Flamm' erlischt.“

„Er schwieg — erhob sich wieder — fackelhell
Flammt nun ihr Thurm zum Himmelszelt empor:
Dann strömt herab ein Aschenregen schnell,
Und laut're Klage tönt in unser Ohr.
So haus't, in seinem Grimm, der wilde Manitou **)
Wenn er Ohio's Wälder ausgedörrt:
Der Panther flieht umsonst des Waldes Ausgang zu
Laut brüllt er in der öden Feuersglut: —
Doch, den Huronen trifft zu spät der Uns'ern Wuth!“

---

*) Das Kriegsgeschrei der Indianer.
**) Der böse Geist der Indianer.

„Denn wie der Fuchs des Rüden Zahn empfand,
Trifft unser Speer der Krieger wilden Schwarm:
Und von dem Baum, an den der Feind sie band,
Lös't Kind und Mutter bald der Sieger Arm.
Ihr Gatte, der der Britten Heer geführt,
Liegt hingestreckt bei seiner Brüder Schaar:
Kaum weiß die Wittwe, wem der Dank gebührt:
Bald strömt, bei ihrem Kind, die Thräne heiß hervor,
Bald steigt zum Christengott das Angstgebet empor."

„Und ich, der Adler*), habe mich gesenkt
Mit dieser Taube." Männlich überwand
Die Thräne Alberts Herz, die sich in's Auge drängt:
Doch seine Wange glüht — es zittert seine Hand,
Als sie dem Fremden hin die volle Gabe reicht,
In stillem Schmerz, den mühsam nur verbirgt
Die Seele, die nicht gern des Kummers Andrang weicht.
„Bleib!" ruft er aus, Stern in der Wüste Nacht,
Der meines Freundes Kind, das Einz'ge, mir gebracht!"

„Sproß eines Stamms, deß Name wohl mir thut,
Willkommen! ruf' ich Dir am Erdenrande zu!
Wie hat die Mutter oft auf diesem Arm geruht

*) Der Name, den der Wilde in seinem Stamme führte.

Jung, wie Du selbst und unschuldsvoll, wie Du,
Dein Großahn war mein frühester Gespiel.
Glücksel'ge Heimat! Englands milde Luft!
Wie schön erscheinst Du mir in weiter Ferne Duft,
Wie in der Jugendkraft Du einst Dich mir erschlossen!
Wie sind mir dreißig Jahr, gleich einem Tag, verflossen!

S. H. Spiker.

Der Bauchredner.

Novelle.

Der Reichsfreie.

Ich saß auf dem Molo von Triest und sah es Abend werden. Die zarte Linie welche blauen Himmel und blaues Meer am Horizonte scheidet, war verflossen in Duft, die goldene Abendgluth glänzte droben und drunten, das Gewölk hing nahe vor mir wie ein Vorhang den man in den Zwischenakten niederläßt; die Schiffe, die draußen auf der Höhe des noch unentzündeten Leuchtthurms, vor Nacht noch den Hafen zu erreichen strebten, kamen mir vor, wie hinter den Wolken daher aus dem Glanz und dem Feuer, oder gar aus der Sonne, die sie ausgesetzt hatte, wie kleine sich wiegende Wasservögel oder Meerspinnen. Denn die schöne zitternde große Mutter-Sonne, die wie ein ziehender Schwan zur Nachtruh

eingefallen war in den Meerteich, lag so nahe, so nah anschaubar, ja wie erreichlich vor den Augen, daß ein Kind neben mir seinen Vater bat, „ein Boot zu nehmen und das Viertelstündchen zu ihr hinauszufahren." Der unpoetische Vater schlug ihm auf den Mund.

„Armes Kind!" sprach mein Bauch. Schweig, du Plagegeist, sagt' ich selbst mit meiner Kopfstimme — schweig. Willst Du mich wieder verspotten, daß Du selbst dem, seines Vaters wegen von mir beneideten Kinde das Wort in den Mund legtest, ihm Schläge zuzogst, und bist doch mein einziger Freund, mein Du in der Welt. Ich selber bin das arme Kind. — „So mein' ich es auch" — sprach der Bauch — denn die Sonne dort hat weder Vater noch Mutter, und Du desgleichen nicht, aber sie geht lächelnd zu Bett, und Du nicht; und doch hat sie nicht wo sie ihr Engelsköpfchen ohne Engelsleib hinlegt, wie Du nicht! — Du hast auch nicht, wo Du dich hinlegst, lieber Bauch, sprach ich selbst; sey nur ruhig, wir werden bei der Sala gut zu Abend essen, und Du sollst deine Flasche Rifosco haben! — Der Bauch lachte recht innerlich. Unthier! sprach ich, stand auf, und ging mit ihm redend auf dem Molo spatzieren.

Ist das denn nun gar so ein großes Leid: nicht Vater und Mutter zu kennen, Du elender Patron! begann mein Dämon wieder; ich dächte, es wäre nobler, sich für einen Erdgebornen, für ein Sonnenkind, ja nur für ein Mondkalb ausgeben zu können! Siehe nur Blumen und Bäume,

Wellen und Wolken! Die Herrlichen, Freien! Was für ein Geschrei nach Vater und Mutter erschölle, wären die Göttlichen alle Memmen wie Du, und riefen pip, pip, pip in ihren Nestern! Was ist denn nun Vater und Mutter? Und wer ist es eigentlich? Willst Du nicht lieber ein Unmittelbarer, ein Reichsfreier seyn! Könntest Du jetzt noch der Mutter auf dem Schooße spielen? Ertrügst Du noch die Lehren des Vaters? Bedarfst Du noch Stützen und Pfähle wie ein erst gesetzter Baum? Bist Du nicht selbstständig! Und dann der Jammer, wenn wir die Mittelbaren verlieren! —

Der tiefe Schmerz eröffnet uns eine innere Welt und hebt uns in einen höhern Horizont, wenn der niedere, menschliche, mit tödtlichen Nebeln bedeckt ist; erwiedert' ich; dann ist es gut ein Unmittelbarer zu werden! Bist Du es denn aber, Du mein Hausmännchen, meine Bauch-Unke! O der Mensch ist so erbärmlich nicht, daß er an Vater und Mutter hängt, und wünscht die Kräfte verkörpert und menschlich gekannt zu haben, von denen er stammt. Wozu haben wir Arme und Brust, als an die Brust zu drücken, und wozu Thränen, als sie zu weinen.

So weine dann! rath' ich Dir, spottete mein Dämon. Wenn Du so kläglich denkst, und anders leben willst, als Du kannst, möcht' ich lieber ausfliegen aus meinem Nest, wäre ich nicht an Dich gebannt. —

Ein Mensch vergißt das Menschliche nicht; wer es nie

besaß und genoß, der sehnt sich ewig danach! Du bist nur ein Kobold, Jonas! schalt ich.

Und Du bist doch mein Väterchen, Wallfisch! antwortete Jonas.

Auf der Spitze des Molo stand ich still. Hinter mir hatte ich Fußtritte gehört von zwei Männern, wovon, dem Schritte nach, der Eine lahm war, und ein süßes „dimmi!" von einem Mädchen oder Weibe. Sie stellten sich mir links zur Seite, und das Weib streckte einen weißen reizenden Arm nach den Schiffen deutend aus, und auf ihrem Finger blitzte ein großer Rosendiamant, so daß ich von der rosigen Fingerspitze anfangend, an dem Arme zurücksah, und dann mit dem Auge wie ein Goldkäfer, an dem ganzen Weibe langsam und gleichgültig hinunterlief, von dem schwarzen Haar bis auf den Fuß; dann schlich mein Blick am Boden von ihr weg und glitt wie eine Libelle auf den Wellen hinaus.

Ich glaube, sprach mein Geist leise, der Abendthau ist der Niederschlag der Thränen, die das Auge der Sonne weint, daß so viel Schönes unter ihr täglich vergeht! Auch über sie wird bald die Sonne weinen! Kann man es Menschen verdenken? Siehe sie wenigstens an! das freut ein schönes Weib. — Ich wandte mich so, daß sie wahrnehmen konnte, daß meine Lippen sich nicht bewegten. So gestellt, sah ich sie mit unverwandten Augen an. Mit so süßer Stimme, als nur irgend ein Bauch jemals in seiner Gewalt

gehabt, sprach ich nun so, daß die Worte ihr wie aus der Erde tönen mußten: „Du bist ein Engel!“

Vielleicht glaubte sie nur die Stimme ihres eigenen Selbstbewußtseins zu vernehmen, und ihr Mund lächelte ein wenig. Einige Umstehende aber betrachteten sie nun bewundernd und verlegen. Dann nahm sie eine edle Stellung an. Das Bewußtsein: ich bin schön, hat keine Grenzen, und die Seele verschwebt in himmlischen Gefühlen. — Nein! — fuhr der Bauch fort — ich sage Dir, Du bist ein Engel, ich, der Stein worauf Du stehst. Ich glühe ganz! So glühte nicht der Stein worauf die schönste Venus stand!

Sie trat einen Schritt zurück, schlug die Augen nieder, und ihr Erröthen war in dem Rosenlicht der untergehenden Sonne noch bezaubernder. Die Männer sahen sich um, sie sahen auf mich, und so fuhr ich gesichert fort: Aber was ist es nun mehr: schön seyn? — lieben, beseligen, was uns liebt, das ist die Sache!

Das ist der Bauchredner! sprach Einer der Männer. Komm', Athalia, sprach der Andre; und als sie dennoch süßbefangen stehen blieb, und mich betrachtete, setzt' er mit leisem Vorwurf hinzu: „liebes Weib!“ — Dabei sah er mich nicht eben bös an, doch verdrüßlich, und etwas befangen.

Sie gingen. In der Bedienten Entfernung von zehn Schritten folgt' ich, ohne alle arge Gedanken; denn um acht Uhr des Abends ging meine Akademie an, deren es nun überall in der Welt giebt, n[illegible]r in Athen nicht, und worin

nun statt des Platon, eben oft nur ein hungriger Bauch spricht. Auch dacht' ich nichts weniger, als durch mein Nachfolgen, hier an der Schwelle von Italien ein Unschickliches zu begehen, wo der Mann eines schönen Weibes ganz andere Dinge stillschweigend erdulden muß, wo sich die jungen Herrn vor den Kirchthüren in Reihe und Glied stellen, und die Frauen und Mädchen unter lauten, einzelnen Belobungsworten gleichsam unter das Joch schicken.

So üppig nun dieses Weibes Wuchs war, daß ihres Ganges schwebende Bewegung, widerwillen meinen Puls scheinbar zu gleichen Schlägen mit ihren Schritten zwang, so unbemerkt sie das Köpfchen einmal umwandte, so wenig achtet' ich eigentlich mehr auf sie, sondern blickte auf die Götter Griechenlands, die oben vom Palast Carciotti hinaus in das Meer schauen, nach ihrem verlornen Königreich.

Desto mehr verdroß mich in meiner ganzen Stimmung die Anrede des andern Herrn der zurück blieb und ohne Einleitung zu mir sprach: Junger Mann, sie ist eine *Jüdin*! Ich warne Sie! — dabei hob er den Zeigefinger auf.

Mittler Mann! antwortet' ich ihm, das gleich zu sehen, dazu gehört nicht ganze Menschenkenntniß, nur Nasenkenntniß.

Freilich! fuhr er seufzend fort; denn wie unaussprechlich schön auch eine ächte Salomotochter sey, so trägt sie doch das Zeichen an der Nasenspitze, wo der alte Vater im Garten einst Eva mit dem Finger angerührt und ihr gesagt: „laß

Deinen Vorwitz, liebes Näschen!“ Aber mein Sohn, Du bist auch ein Jude, denn Deine Nase verräth Dich! und das schwarze, das lockige Haar, und das morgenländische Auge! nicht Bennoni?

„Schlag' ihn nicht!“ — sprach es ganz eigen in mir; so daß ich nur fortfuhr: Und Du bist ein Edelmann oder Graf, daß Du gleich den Juden Du nennst, wie Deinen armen Bauer! — Bei dem Worte Bauer, sahe ich auf einmal so viele zerrissene Leinwandkittel, wie eine Bettler-Garderobe vor meinen Augen hängen, sahe stumme Schaaren zur Frohne ziehn, sah den gedeckten Sonntagstisch, worauf nichts lag, als schwarzes Brot und Kartoffeln, und eine magere Katze wollte dem kranken Kinde die Butter weghäckeln, daß ich ergrimmt mit der Hand ausholte. — „Schlag' ihn nicht!“ flehte die Stimme wieder, mir unwillkührlich und laut. —

Was fahren Sie mit der Hand durch die Luft? Herr Illonda? fragt' er.

Ich versichere Ihnen, ich wollte die Katze vom Tisch werfen, die Sie wahrscheinlich nicht gesehen, erwiederte ich. — Schlagen? Mich schlagen? wiederholte er entrüstet. Ja, aber uns schlagen! und nicht boxen! denn Sie haben es getroffen — ich bin ein Edelmann, ein Graf, Herr Bauchredner, oder Herr Psophia crepitans!

Aber Sie haben fehl geschossen, sprach ich, denn ich bin keiner vom Stamme Juda: sondern vom paradies-alten

Ge-

Geschlecht des Trompetervogels! wie Sie mich sehr unhöflich auf lateinisch zu nennen belieben! — Wann ist es gefällig?

Morgen, wann die Sonne aufgeht! sagt' er wohl nur, weil sie eben unterging; wir fahren irgend wohin an die Küste.

Zu Befehl! erwiederte ich, wenn Sie kommen wollen! Denn ich reise morgen ab, und ich weiß ihren Namen nicht. Also wie Sie wollen — —

Das soll man keinem Ungar nachsagen, nicht nachdenken! versetzte er; ich heiße Eperies.

Ich verneigte mich höflich vor ihm, aus wahrer Verehrung der immer tapfern freigesinnten Ungarn, die allein den Türken widerstanden, als sie noch die Türken waren; ich griff in die Tasche, und bot ihm drei Freibillets zu meiner Akademie.

Das überraschte ihn bis zum Lächeln.

Drei? bemerkte er; je nun — Sie sollen sie sehn! — So verließ er mich und ging dem Paare nach, das ihn erwartete.

Der Rosendiamant.

Meine Akademie war aus, Jonas hatte seine Flasche Rifosco bekommen, und ich ging in meinem Zimmer in der Locanda grande auf und ab, und kosete dabei mit meiner Papagey-Sie, oder in einem Wort, mit meinem Mamagey,

Canide, den ich statt des Vehikels anderer Herrn Bauchredner, als etwa einer kleinen verliebten Nonne oder eines wohlausgestopften Prälaten, erwählt hatte. Ich streichelte seine goldfarbene Brust, und er schmiegte seine himmelblauen mit Goldfedern vermischten Flügel an meine Wange. Das that er halbschlafend, dann hing er sein Köpfchen, als sey er für morgen besorgt um mich. Das that mir leid. Denn vielleicht Jemand ausgenommen, wußte ich Niemand auf der Welt, der mich lieb hatte; ich hatte natürlich also auch Niemand lieb, und das machte mir den morgenden Gang in Rücksicht auf mich ganz gleichgültig, aber nicht auf den mittlen Mann; denn eben wem die Welt gleichgültig ist, der will auch nichts Böses darin thun, noch gar mit einem Morde anfangen. Ihm lohnt das ja gar nicht der Mühe!

Indeß war Herr, mein Bedienter, ein getaufter Jude, herein getreten, hatte die Kasse auf den Tisch gestellt, und überreichte mir den kleinen Schlüssel. Ich steckte ihn ein. Nein, nein, Herr Illenda, sprach er, solche Austern müssen gleich gestochen werden!

Ist eine Perle darin, Herr? fragt' ich.

Noch gar etwas Rarer's, versicherte er. In einer Kasse erwartet man höchstens Louisd'or, und wenn ich nun auch nur dergleichen abgeliefert hätte, so — aber ich bin ehrlich!

Rühmst Du dich wieder Ben David? —

Heut zu Tage, versetzt' er, möchte jeder immer selbst sagen, wie trefflich er ist, und noch glaubt man es kaum.

Ich öffnete nun, und fand unter dem Gelde in einem Papiere zwischen zwei blanken Theresien-Thalern — den Rosendiamantring! Indem ihn der alte Herr an den Lichtern spielen ließ, bat er mit seiner Fagottstimme, die schöne Briefstellerin nicht, nach meiner Art, ungehört zu verdammen. — Aber was will sie denn, die Athalia — denn so hört' ich sie nennen; — sprach ich halb unwillig. So müssen Sie lesen; bemerkt' er. Und so las ich:

„Damit Sie mich gewiß wieder erkennen, wählte ich unter vielen diese Inlage. Machen Sie es gnädig mit Ihrem Gegner! Er ist es nur aus demselben Irrthum, der Sie mir so interessant machte, und mir vergeben Sie ihn wohl? Auch wählen Sie nicht Degen — er ist Fechtmeister — sonst betrüben Sie vielleicht

Ihre

ergebenste A. a. a.

P. S.

„Noch eine Freundin bittet was ich Sie bitte!"

Die verborgene Freundin ist also die Hauptperson, denn sie steht im Postscript! So putz' Er die Pistolen, Herr! die Baumänner, befahl ich meinem Diener. Er erstaunte, und trat einen Schritt zurück. Um seine Idiosynkrasie nicht zu erregen, langte ich selbst das Kästchen hervor, und zog die Schüsse aus den Läufen, während dem er sich ein Geschäft vor der Thür erdachte; dann kam er herein, und that was ihm

geheißen war. Wenn Sie so etwas morgen thun können, entsetzte sich Herr, so glaub' ich wirklich nicht, daß Sie Einer von der Unsern sind, sagte er lächelnd — Aber wer ist denn der Herr Narr, der Sie herausfordert, oder Ihnen herauswinkt aus dem Leben?

Das ist mir gleich; und ich bin ihm sehr verbunden, daß er, ohne nach meinem Stammbaum zu fragen, mir die Ehre anthut! antwortete ich.

Ehre? Ehre? wiederholte Herr. Ehre anthun, heißt Geld schenken. Denn Ehre ist Geld! sie bedeutet nur etwas, und wer das meiste Geld hat, der bedeutet am meisten. Darum fangen die Unsrigen an viel zu bedeuten in der Welt; 100,000 Thaler geben Sitz und Stimme nur — in der Kammer, aber Millionen im Cabinetchen! Geld will kriegen oder bau'n, aber Geld kann es auch nur. Verzeihn Sie also; wenn ich fragte, wer er ist, so fragt' ich: hat er etwas?

Er nannte sich einen Grafen, versetzt' ich. —

Also ein Graf! frug Herr; hab' ich mir doch von Kindesbeinen auf den Kopf zerbrochen, was ein Graf, ein Baron oder ein Edelmann ist. Hab' ich doch die Menschen betrachtet von allen Seiten, in der Wiege, in der Klemme und im Sarge. — Ich habe nichts Ab-Artes entdecken können! und ich glaube, die ganze Welt und die Herren wissen es selber nicht. Wenn ich reich wäre, wollt' ich eine Preisfrage aus der Beantwortung machen, und sicher mein Geld in der Tasche behalten.

In der Welt ist man was man heißt, erwähnt' ich; hoch oder niedrig!

Hoch? frug Herr, Hoheit? Breite sollte man es nennen! Wer viel Land hat, sollte heißen ein breiter Herr. Und Ahnen — hat Jeder so viele wie — Jeder der lebt; — und auch aufgeschriebene Väter können falsch seyn — kann ich sagen aus eigner Erfahrung. Und daß nun ein allgemein so geheißner Graf käme, und forderte mir das Leben ab, ich glaube ich schösse ihn über den Haufen! —

Überlege Er das wohl, Herr! belächelte ich meinen für mich in Eifer gerathenen Alten. Ich selbst bin in dem Falle mich wehren zu müssen, und will ausführen, was Er so desperat war zu wollen; und Er soll Secundant seyn, mein alter Herr! —

Lieber ein Secundaner! rief er entsetzt.

Lieber Herr, tröstet' ich ihn, ich behalte keine gefangene Fliege einen Augenblick in der Hand, um ihr die kurze Lebenszeit nicht zu verbittern, wie sollte ich einen alten Mann ängstigen? — Als Arzt mit seinen schönen Kenntnissen soll Er mir secundiren, oder dem Grafen.

Ich steckte den Ring jetzt an den kleinen Finger, und dabei fragt' ich den Alten, ob er nicht wisse, wer die Athalia sey?

Eine von unsern reichen Jungfrauen aus Mailand, antwortete er auflebend, die allen Armen hilft die sie kennt.

Ihr alter Baruch hat Hundertausend mit ihr empfangen, die doch so schön ist, daß Mancher so viel für sie geben würde!

Weil Mancher ein Liebhaber ist, versetzt' ich.

Aber das ist wahr, fuhr Herr fort, unsere Mädchen und Weiber, in den üppigen italiänischen Boden verpflanzt, genährt mit feinen Früchten und Weinen, wachsen unter dem fruchtbaren Himmel, daß in der Welt nichts Schöneres ist.

Hat sie Euch auch gegeben, daß Ihr sie so lobt, alter Herr? —

Wenn Sie ein reicher Mohr wären, bemerkt' er, hätten auch Sie von ihr nichts bekommen, Herr Illonda, besonders aber dann nicht, wenn Sie ihr nicht, wie sie schreibt, interessant wären, weil Sie Einem der Unsern äh — — —

Ich will das nicht hören, sonst schlag' ich mich auch noch mit Euch! erwiedert' ich ihm halb ernsthaft; dagegen scheint es mir, daß die Warnung des Grafen aus Eifersucht kam, nicht wie er sagte: aus Wohlmeinen, oder gerade daher, denn man kann es auch wohlmeinen mit sich, und diese Art ist jetzt die allgemeinste.

Sie werden bald klug werden; beschloß Herr, und legte sich bekümmert zu Bett.

Herr Herr.

Als ich am andern Morgen, eben vor Sonnenaufgang, aus meiner Thür auf den Saal trat, schloß auch der Graf

seine Thür ab. Er wohnte also neben mir. — Haben Sie schon gefrühstückt? fragte er mich statt eines Morgengrußes.

Vielmal schon! nur heut' nicht; erwiederte Jonas für mich. — Nun so fahren wir erst auf das Gärtchen, sagte der Graf. — Leere Eingeweide sind gut im Kriege, besonders vor der Schlacht; das muß mir jeder wohlmeinende Armee-intendant bestätigen, sey er auch noch so reich; bemerkte Herr, welcher das Kästchen unter dem Arme hielt. Darauf sahen sich beide Männer lange an, ganz wunderlich, daß ich weder aus dem Grafen noch meinem alten Herrn klug werden konnte, wie sie selber nicht, denn ihre Mienen lösten sich, wie Wolkengesichter, wieder in nichts auf, und ich fragte den Grafen: Pistolen sind Ihnen doch recht? Das ist unser Secundant, wenn er Ihnen gefällig ist — ein Wundarzt — eines andern bedürfen wir nicht, dächt' ich. — Ich auch; versetzt' er; und so stiegen wir, zwanzig Schritt vom Hause, im Hafen in ein kleines Boot und fuhren quer über die Rhede nach dem Gärtchen am neuen Lazareth.

Im Boote, meinem Feinde gegenüber sitzend, hatte ich Muße, mit über ihn gleitenden Blicken flüchtig sein Bild aufzufassen, und es dann im Innern bei mir bequem zu betrachten. Es war ein Vierziger, doch der Gram hatte ihm den Nacken gebeugt; in seinen Augenwinkeln hatte die Zeit drei Furchen gepflügt, die man Spornen nennt; seine hagern Wangen schienen mehr vom Eifer geröthet, als noch vom verlöschenden Feuer der Mannskraft, seine vorgezogene Un-

terlippe bezeugte den Überdruß des Lebens, und die Neigung seines Kopfes verrieth, daß er verlornes Glück gleichsam in der Erde suche. Denn wer hofft, trägt wie die Jugend den Kopf aufrecht und blickt in die Höhe und Ferne, gleichsam das erwartete Glück zu erspähen. Er blickte jetzt auch in den Himmel, aber ganz anders als die Jugend; Vorwurf, Bewußtsein der Täuschung, Bitterkeit, und jene ernstere Schwester der Hoffnung, die Erwartung: alles Leid durch ein willkommenes Ende vielleicht gelöst zu sehen — das alles war wechselnd in dem Blicke zu lesen. Dann lächelte er, und senkte den Kopf auf die Brust. Sein schon lange getragener Hut war neu eingefaßt, aber das Schnällchen golden; auch seine Wäsche fein und weiß. Sein grauer Rock war von feinem Tuch, aber seit fünf Jahren aus der Mode; er war hin und her schon mehr gelb und braun als noch grau; die Aufschläge der Ärmel waren sonst länger gewesen, aber sie waren vorgerückt worden, weil der schadhaft gewordene Saum derselben wahrscheinlich es nöthig gemacht; doch war der Graf ohne Verlegenheit, also schon lange in seiner Lage, und das Ganze war ein Bild eines vornehmen, aber arm gewordenen Mannes. Mein tiefes Mitleid zu verbergen, mußte ich scherzen. Rasch, rasch! rief ich den beiden Ruderern zu, indem ich schon die Angst meines alten Herrn seitwärts bemerkt hatte, der mit geschlossenen Augen, Gott ergeben da saß. — Der Graf lächelte; die Ruderer fuhren pfeilschnell, und ich schaukelte noch den Kahn. Der Graf griff meinem Herrn unter

den Arm, geleitete ihn auf seine Bank, hielt ihn, und so saßen sie beide, auffällig sich ähnelnd und einen wunderlichen Anblick gewährend.

Nur gelassen, mein Herr, sprach ich, es ist bald überstanden.

Sie nennen ihren Diener Herr? fragte der Graf, das Schweigen brechend.

Er hat sich selbst in der letzten Taufe diesen Familiennamen beilegen lassen, erwiederte ich, um etwas Heiteres auf die Bahn zu bringen. — Denn ich habe das immer für eine Schwäche und Thorheit der Menschen gehalten, in trüben Stunden dem Trübsinn nachzugeben, und das Traurige aufzusuchen anstatt das Erheiternde; so hab' ich viel frohe Augenblicke gefunden, denn an Veranlassung mein Mittel anzuwenden fehlte mir's selten; ein Glas Wein äußert bessere Wirkung auf den Betrübten als auf den Schwärmenden, und man könnte sagen: die Lust ist für den Traurigen und die Freude für den Lustigen erfunden, um beide in dem rechten menschlichen Gleise zu halten. So fuhr ich denn fort: — Er hat sich wahrscheinlich „Herr" nennen lassen, weil ihn dann Jeder Herr Herr rufen muß, und diese Anrufung gefiel ihm gewiß noch aus den Psalmen her.

Aber bei seiner letzten Taufe, sagten Sie; bat der Graf um Erklärung.

Ich habe ihn vielleicht vor mehrern bewahrt, erwiederte ich. Ich reisete eines sehr warmen Tages in meinem Wagen

Extrapost, und ohngefähr eine Stunde vor der letzten Station, wo tiefer Sand war, und ein heißer Athem in der Kieferhaide glühte, sah ich einen ziemlich bejahrten Mann bestaubt und erhitzt mit einem Bündel schwer beladen, keuchend laufen und der Post nachrufen, die er, als blinder Passagier, verpaßt, und nicht mehr erreichen konnte. Ich hatte ihn in der Stadt schon gesehen, jetzt fiel er vor meinem Wagen auf die Knie und sprach: gnädigster Herr Bauchredner! hat doch der Kämmerer der Königin Candaces den Apostel zu sich in den Wagen genommen, nehmen Sie mich in ihre Kalesche! — Das geschah. Und als er verschnauft und sein Bündel wohl verwahrt hatte, mir gegenüber saß und den Rücken des Postillions als Sitzlehne gebrauchte, frug ich ihn: was er sey, wie er heiße, und wovon er lebe?

Ich lebe von Taufen, erwiedert' er. —

Also ein Geistlicher, bemerkt' ich. —

Ach, ich könnte Rabbi seyn, seufzte er, und ich weiß mehr als mancher Herr Geistliche, aber der bin ich nicht: ich lebe von getauft werden — —

„Und doch ist er zu fett, als wenn er von bloßem Wasser lebte," sprach ich in der Bauchsprache, deren Schall ich wie von dem Postillion her kommen ließ.

Mein Freund, hub der Beleidigte an, sitz' Er ruhig auf seinem Bocke! Aber er wandte sich wieder gegen mich, der ich ihm vorhielt: er lebe vom Pathengelde, und sprach — so will ich es denn lieber selbst aufrichtig sagen: ich lebe vom

Aberglauben der Christen; man muß aus allen Schwächen der Menschen Nutzen ziehn; durch der Menschen Leidenschaften regiert Gott die Welt! Aber die Herrn Christen halten jetzt so wenig auf sich selbst, daß sie keinen Thaler mehr Pathengeld geben, wenn sich Zehn von uns wollen Christen heißen lassen.

„Ja" — sprach ich wieder mit der Stimme des Postillions — „ein Getaufter bleibt ein Getaufter." —

Mein Freund, ich darf Ihn darüber praejudicii belangen! weiß Er das? versetzte Herr, unter einigen Ellenbogenstößen, gegen den Postillion, der darauf zur Peitsche griff.

Wie heißen Sie denn, guter Freund? unterbrach ich den Eifernden wieder selbst.

Wie Sie wollen: Ehrlich, Gottdank, Thugut, Leberecht, Christlieb, Gottlieb, Freudenreich, und was weiß ich alles! jetzt heiß' ich bloß Herr.

„Ohne Diener!" sprach es aus dem Postillion wie vor.

Wie die meisten Herrn jetzt in der Welt! versetzte Herr, der gemerkt hatte, wer eigentlich gesprochen. —

Der Stich ging weislich auf mich, denn ich hatte auch keinen Diener, und die Aufrichtigkeit dieses Herrn gefiel mir, ob sie gleich für heut nur von einem Trunk über den Durst erregt schien, und wahrscheinlich der Dank dafür seyn sollte, daß ich ihn aus dem Staube erlöst. Ich wollte ihn aushören, ob er bei mir Diener, Kassirer, Vertrauter, Reisegefährte, kurz alles das werden wollte, was ein Diener ge-

wöhnlich bei einem Herrn wird, der zehn braucht und kaum einen bezahlen kann, und frug also weiter: — —

— Wie können Sie das Alles aber in Herrens Gegenwart erzählen? fragte der Graf. —

O das ist ein spottschlechter Mann — nahm Herr gelassen nun selbst das Wort — der roth werden muß, wenn man ihm seinen eigenen Lebenslauf erzählt! Wenn Sie die elende Lage eines Proselyten kennten, von der geräucherten Wurst an, die meine Mutter im Koffer gerochen, bis zur Auswurzlung eines frischen Baumes aus seiner Erde, den man nun Kopf unten mit den Ästen pflanzt, daß die Wurzeln dann als die Krone sollen Blätter, Blüthen und Früchte treiben; wenn Sie meinen Kramladen gesehen, wo ich mir erst Kunden durch Verborgen meiner erborgten Waaren verschaffen sollte, so daß meine Elle bald länger war als der Kram; Sie würden billig denken von einem guten Narren, der von den Christen gedacht, sie sind Christen! sie sind ein Volk wie die Juden! hätt' ich bald gesagt. Darauf ward ich Leibhusar bei einer Gräfin in Ungarn; aber ihr Beichtiger litt mich des Stammbaums wegen nicht länger, denn ich war damals, was ich jetzt sagen kann, hübsch wie Joseph und rüstig wie Saul. Für alles Elend, was ich darauf Jahre lang ausgestanden, bekam ich gegen das Alter zuletzt meinen Lohn durch mein christliches Lottchen, das ich geheirathet, und selbst durch meine christlichen Kinder, die mir vorwarfen, daß sie mir ähnlich sähen! und verspottet wurden von den andern

Kindern in der kleinen Stadt, in der ich mich zu Ruhe gesetzt und von Reisen lebte, und noch lebe wie Sie sehen. — Das alles erzählt' ich nämlich damals in der Kalesche Herrn Illonda ausführlich und erbarmungswürdig! — Denn die den Herrn Pastoren oft vom Leibe geschwatzten Röcke, erzählt' ich ihm, sind zu Kleidern für meine Kinder, und die Hauben der gutmüthigen Frau Pastorinnen sind für mein Lottchen, die gern Staat macht, und mich armen Mann bis aufs Blut darum plagt, und der ich Alles vergebe, weil sie die Haupttugend der Weiber hat, nämlich treu ist, — weil sie sich schämt vor allen Christen, daß sie mich geheirathet. So mache ich alle Jahre meine Reise, und besuche alle Pastoren, und lese ihnen die Tora ohne Prästigirung, und erzähle Anekdoten von Friedrich dem Einzigen, und von Moses Mendelsohn, neben dem ich als Knabe, bei meines Vaters Bruder in Berlin gewohnt, und ihm alle Morgen einen guten Morgen geboten. Wenn ich nur die Meinen vor Mangel gesichert wüßte, so könnte ich ihnen keinen größern Gefallen thun, als wenn ich nicht mehr nach Hause käme; und ich will auch darin meine Frau nicht als einzig und ohne Gleichen in der Christenheit aufstellen. Wenn Sie einen Diener brauchen, Herr Illonda, sagte ich nämlich damals in der Kalesche, so schicke ich meinen gesammelten Garde-Lumpen-Pack — denn Roben sind nicht darin, nach Hause, trinke Eins frei und unbezankt, wo ich es bekommen kann, reise mit Ihnen durch alle Welt und führe die Kasse. —

Und ich muß jetzt sagen, nahm ich selbst das Wort, mein Herr hat sie ehrlich geführt und so sind wir manches Land durchzogen, und unsere vieljährigen komischen Abenteuer sollen Sie schriftlich lesen, Herr Graf. Übrigens hat mein Herr keine Stiefeln bei mir zu putzen, denn ich trage Schuhe, und er trägt meine seinetwillen nur halbabgetragenen Kleider, so daß mir mein alter Herr nach und nach ganz ähnlich geworden ist, und aussieht wie mein Herbst oder Nachsommer. Und kein besserer Diener in der ganzen Welt als mein Herr der à deux mains ist, wie Sie sehen, nur nicht zu Wasser. — Doch da ist ja das Gärtchen.

Die Verschleierte.

Wir stiegen hinauf, und fanden schon frühe Herren und Damen unter den zugewölbten Laubgängen, an den einfachen Tischen. Der Graf forschte mit den Augen unter den leicht, und desto anziehender geputzten Damen umher, und fand Athalien; ihr Mann saß neben ihr, und am andern Ende derselben Tafel saß ein verschleiertes Weib und spielte die Harfe. Athalia lud uns ein, und es war schon auf uns servirt. Es fiel kein Wort von unserer Sache, und doch mußte der Graf ihr gestern davon gesagt haben. Davon zeugte mein Rosendiamant, den ich am Finger trug, und ihn erst bemerkte, als ich nach der Tasse langte. Auch Athalia sah ihn, ward ernst, und die za te Röthe trat einen Augenblick

von ihren Wangen, und unter ihrem Hut deuteten ihre seitwärts blickenden Augen nach ihrem Manne; sie legte dann leis, wie nachdenkend, den Finger an den Mund. Das alles schien mir verständlich. Aber sie legte die Hand auf den Tisch, und ich gewahrte fast betreten, den Rosendiamant an ihrem Finger, und sie lächelte, aber nicht mich, sondern ihren Mann an, der gleichfalls einen Blick nach meinem Ringe gethan, und jetzt nach ihrem — und ich oder er, oder wir beide waren getäuscht. Ich zog den Handschuh an, um ihn zu verbergen, aber der Graf nahm das für ein Zeichen zum Aufbruch, und eilte. Indeß hing Athalia mit ihren Augen glühend an meinen, und mein Herz regte sich und zitterte wie der Magnet unter dem Gewitter, und ich mußte sie anblicken als wär' ich ein Bild. Da nichts schöneres zu sehen seyn konnte als sie, so wollte ich mich noch recht satt an ihr schauen, um, auf einen schlimmen Fall, die Erde in gutem Andenken zu behalten. Denn man hätte das Weib wirklich als eine Probe, welch' ein schönes Geschöpf die Erde hervorzubringen vermöge, nach dem Mond' oder der Sonne in jener lichten Kiste, die man Sarg nennt, verschicken können! Aber es wäre Jammerschade um sie gewesen, wenn die dortigen Ontologen nicht mehr mit ihr anzufangen gewußt hätten, als sie in ihrer Menagerie in einen goldnen Käfig zu sperren, wie die unsrigen einen schönen Ara. Hier unten war sie mehr, ja Alles, in was die mütterliche Erde sich verwandeln kann. Aber die weiten, weichen Gedanken, unter

welchen ich gestern diese arme Erdbewohnerin zuerst hatte wandeln sehn, waren meiner Meinung von ihr auf immer schädlich. Darum bezauberte mich ihr Lächeln nicht, und entzündeten ihre Augen nicht Flammen der Liebe in mir. Hauptsächlich aber darum, weil sie zufällig mir also gegenüber saß, daß die Diana, die keusche Göttin, auf Carciotti's Palast, aus der Ferne klein wie eine Penate erscheinend, grade über ihrem Haupt schwebte, und die Lockung, das Spiel der Liebe unter ihr gradezu vernichtete und mir anstößig machte. Ja wie jene Götter und Göttinnen dort aus ihrem Himmel, aus ihrem Vaterlande vertrieben, da standen als eine eitle Zierde, so saß die schöne Salomotochter Athalia vor mir, ohne Tempel, ohne Vaterland, um so mitleidwürdiger je schöner, ja götterhafter sie waren! Sie aber ahnete nichts von meinen Gefühlen — und wie sehr überall der Ort und die Umgebung in Acht zu nehmen sey! Ein einziger Engel oder Teufel, ad libitum, der sichtbar in der Welt umher schwebt, und vor dem Niemand sicher wäre, wie vor dem Blitz, könnte viel Böses verhüten. Soll wohl nicht seyn, da keiner schwebt!

Am wenigsten aber ließen die bewegenden Klänge der Harfe, welche die Verschleierte spielte, und ihr Gesang, unerlaubte Gefühle in mir, wie Krystalle anschließen und sich befestigen. Die Stimme that mir so wohl, sie schienen mir so bekannt; aber ich sann umsonst in mir, wo ich sie einst gehört, und alles Schöne komm[t] uns ja so heimathlich vor, so

ver-

vertraut, so eingeweiht in unser Leben und alle unsere Gedanken, daß ich mich ihren weichen Melodien hingab, und einige Minuten selbst vergessen, gern auf der Welt war. Zuletzt sang sie:

So lebst Du fort, geliebte Brust,
Verstoßen von der Welt,
Ohn' aller Menschen Glück und Lust
Was Einem nur gefällt;
Mit stiller himmlischer Geduld
Erträgst Du Bittres ohne Schuld.

Und fragte Jemand wohlgemeint:
„Was hast Du hier gemacht?"
Die Tage hab' ich öd' durchweint,
Die Nächte bang durchwacht;
Still, wie ein abgeschied'ner Geist,
Die Lieben ungesehn umkreist.

Nicht jene Sonne die dort brennt,
Nicht dieser Erde Pracht,
O nicht des Himmels Firmament
Nicht heil'ger Liebe Macht,
Nicht mich, noch Menschen, klag' ich an,
Was mich gestürzt, war — nur ihr Wahn!

Dies ihr Lied paßte sich übel zu dem frischen heitern Morgen, aber der Graf rief dennoch: bravo! schenkte ihr, vielleicht seinen letzten Ducaten, und ich — ich weinte — innerlich.

Jetzt schieden wir; und der feuchte Blick Athalia's, die aufgestanden war und mir düster nachsah, zwang mich ihr zu verzeihen und sie im mildern Licht zu sehn. Denn was muß, was kann ein Weib von sich denken, die solche Blicke wegwerfen kann zu Tausenden, wie die Sonne Tage! die solche süße Worte hat, wogegen die Nachtigall Unsinn plaudert, und W o r t e nicht allein! Kurz, ich zürnte auf mich, wie man auf sich selber nur zürnen kann — verzweifelt wenig!

D i e R a c h e i s t d e s H e r r n.

Wir fuhren nach der Gegend von Duino, bis uns ein romantisches Ufer reizte, wo sich die Felsen hart am Meer übereinander aufthürmten. Herr Graf, sprach ich, Ihnen scheint es so wenig wie mir an dieser großen Table d hôte zu gefallen, woran wir beide ein wenig knapp, ja vergessen sitzen und d e n W i r t h nicht erwinken können — also sicher getroffen, oder ganz gefehlt ist das Beste.

— Wie meinen Sie das? fragte er.

Viele Narren haben sich schon h o r i z o n t a l geschossen, fuhr ich fort, versuchen wir's v e r t i c a l, grade auf die Scheitel von Oben! Der rme Sünder steht unten mit

entblößtem Kopfe. Der Tod verdient doch einigen Respect! Die Höhe bestimmen sie nach dem Grade ihrer Bosheit.

Das Wort geht mit darein! versetzt' er.

Wenn dem so ist, begann Herr, dann wär' es gut, wenn alle Menschen Duelle hätten auf ihren Todestag festgesetzt; sie würden sich dann Alles vergeben bis dahin, und jede Bosheit — ginge darein! — Statt des Gegners tritt zu Jedem der Tod ein, regte sich Jonas; und der Ausgang dieses Zweikampfes allein ist gewiß und dennoch keine Vergebung! — Mein Vorschlag aber ward angenommen. Wir stiegen aus, und als jeder von uns aus Herrns Kästchen ein Pistol gelangt und geprüft, als ich mich bereit machte auf den Felsen zu steigen, sahe uns Herr überrascht an, und der alte Mann war feuerroth. Ich reichte ihm noch die Hand.

Da fiel er mir zu Füßen, hielt mich an dem Kleide und weinte.

Guter alter Herr, erwiedert' ich ihm gerührt, Du siehst, das um uns ist die Welt, und was sie ist, weiß ich und Du nicht; aber die Menschen haben sie von Noah her zum Narrenhause gemacht, bloß weil sie sich selbst für Narren halten, und andere dazu machen. Meinungen herrschen in jedem Zeitalter, und geben ihm einen Schein der Verrücktheit bei dem folgenden. Beten wir noch das goldene Kalb an? — Wir lassen das Kalb weg, oder das Gold, nach Belieben —

Erbarmen Sie sich! wendete sich Herr an den Grafen; der bleibt ein Hasenfuß so lange er lebt!

Er beweiset grade das Gegentheil, sagte ihm der Graf; aber lieber alter Vater, kann denn Niemand beleidigen? Soll sich Niemand beleidigt fühlen, durch nichts, durch gar nichts?

Das heißt: „durch Alles mögliche Unrecht nicht," schob Jonas ein. — Der Graf fuhr fort: Wie tief, wie oft unheilbar wir gekränkt werden, dafür giebt es noch keinen Thermo= oder Kakometer. Und bestrafen die Menschen zwar Raub, Nasenwegschneidung, Verstümmelung, Brand und Todtschlag („noch so ganz leidlich — daß der Himmel zufrieden seyn kann" — schob Jonas ein) — und bestrafen sie ein Wort, das uns oft geistig in uns selbst und vor der Welt todtschlägt nicht, und nicht leiblicher als Nasewegscheiden und Mord auf offener Landstraße — („so müssen wir uns in den Felsen und Wäldern erschießen!" sprach Jonas —)

— Wenigstens zeigen, daß wir die Kränkung empfunden, und nicht an uns dulden; denn das ist jetzt das jämmerliche und ganz erbärmliche Gebrechen der Menschen, daß sie ihr Unrecht dulden wie Schafe. Denn nicht Unrecht thun, das kann auch ein Schelm — („wenn er grade nicht Lust dazu hat," bemerkte Jonas. —) Also wer ein Mensch bleibt, auch als Bürger oder selbst als Bauer („oder sogar als Edelmann und Graf," schob Jonas ein) ein Mensch der oft nichts hat — als die ganze Welt und seine angeborne Ehre, und der doch beweisen will, daß eben ein Mensch mehr von

Ehre lebt, als von Luft — („der muß, schob Jonas ein, ein Soldat werden, denn dieser darf nicht gefordert werden, noch fordern, denn sein Leben, selbst sein Tod gehört dem Vaterlande — oder ein Christ werden, denn der kann nicht beleidigen oder vergiebt; oder er muß ein Rasender bleiben, wie wir zwei!") — Gehen Sie, Herr Illonda, ich stehe schon! schloß der Graf. Er legte den Hut auf die Erde, verschränkte die Arme und stand gelassen.

Herr wollte mich noch aufhalten und sprach: die Rache ist des Herrn! aber ich stieg auf den Felsen und trat auf eine überhangende, mit Moos bewachsene alte Nase desselben hinaus.

Als ich mir den Ärmel der rechten Hand aufstreifelte, blitzte mir der Ring in die Augen und bat! — Immer gutes Schicksal, verkannter Zufall, sprach ich, bei mir bedarf es keiner Erinnerung! Das Abkommen auf den oben von Haaren entblößten Scheitel des Grafen war leicht, die nach unten natürlich ruhende Hand hing sicher in ihrer Schwere — aber die Sonne schien auf das mondbeschienene Haupt, daß es glänzte! und mit den wenigen Haaren spielte ein freches, kindisches Lüftchen vom Meere! Das Haupt kam mir so heilig vor, so rührend, daß ich nur nach dem Hute zielte; aber auch diesen konnt' ich dem armen Manne nicht durch ein Loch verderben, und ich schoß daher links auf den Felsen hinab. —

Aber Herr schrie erbärmlich auf und fiel; und als ich

hinunter geeilt, kam mir schon der Graf lächelnd entgegen und sagte: die Kugel ist abgeprellt, und ihm mit Rumor in den Kasten gefahren, den er sich vorgehalten und hat sich im Futter gefangen. Lassen Sie ihn jetzt hinter die Felsen treten.

Das wird er schon von selbst thun, erwiedert' ich ihm, indem nun Er auf den Felsen stieg. Herr lag noch wie todt da, und hatte die Hände auf dem Bauche gefaltet.

Da gab ich ihm wie einem Todten die Grüße an Vater Abraham mit, an meinen Vater und meine Mutter. — Wenn ich sie nur kenne! murmelt' er vor sich hin. Das traf mich bitter! ich drückt' ihm bewegt die Hand und so schlug er die Augen auf. Da zeigt' ich ihm, zum Troste daß er nicht getroffen sey, die plattgedrückte Kugel, half ihm auf und führte und setzte ihn hinter ein Felseneck, in eine kleine Grotte. Wer mir giebt, der lehrt mich geben. Ich schenkte ihm also für seinen Schreck den Rosendiamant-Ring vom Finger, ihn seinem Lottchen zu schicken, den er nahm, sogleich genau und scharf taxirte und sagte: Wissen Sie auch, daß Sie mir Eintausend zwei Hundert und fünf und funfzig Gulden in Silber schenken?

Nein, aber ich wünsche, daß er noch mehr werth sey, erwiederte ich.

Keinen Kreuzer! versetzt' er, wie mir zum Trost.

Fall' ich, alter Vater, so nimm die kleine Baarschaft, den Mamagey, und meine sieben Sachen, für Deine sieben

Kinder! tröstet' ich ihn; aber der alte Mann legte sich mit den Kopf in das Moos, und weinte von Herzen. —

So weint doch Jemand um dich! sprach Jonas. — Auch das ist zu viel! antwortete ich dem Geist, als ich meinen Platz eingenommen, und die Ypsilanti-Mütze auf die Erde gelegt. Und unter dem Schusse stehend, ruhig im Herzen, da ich im Leben kein Kind beleidigt, keinen Dank verdient und keinen schuldig war, dacht' ich was ich wollte und was mir der Augenblick eingab. Und so fuhr der Geist wie ein Besessener unter die Mütze vor mir, und spottete herauf: Eine Welt in der es Ypsilanti-Mützen giebt, und geben muß, die ist freilich entsetzlich schwer zu verlassen.

Sie zielen lange! Herr Graf; rief ich hinauf, und stieß mit dem rechten Fuße nach dem Geiste. In demselben Augenblicke aber fuhr mir die Kugel durch das Fußblatt wie ein Stich. Der Strumpf ward roth. Es ward mir finster vor den Augen, ich setzte mich.

„Sind Sie zufrieden?" frug mich der herab geeilte Graf. Aber mein alter Herr, thätig und ängstlich und froh zugleich, versprach das Blut, und verband mich leicht. Die Männer, welche in der Entfernung zu bleiben angewiesen gewesen, holte der Graf herbei, sie trugen mich in das Boot, und nach einer kleinen Stunde ruht' ich in der Locanda grande auf meinem Bette.

Nachwirkung.

Nun wird der stolze Mensch Demjenigen Feind, den er beleidigt hat, weil er sich vor ihm schämt; und wer sich aus Feinden nichts macht, der geh' um Himmelswillen keiner Beleidigung aus dem Wege! Aber der gute Narr, Mensch genannt, wird auch demjenigen Freund, der ihn beleidigt hat, und wer recht vielen Menschen gut seyn will, der lasse sich mit Freuden schimpfen, schlagen, schießen, u. s. w., das Mittel empfehl' ich allgemein als probat. Ja ich leite die Dankbarkeit aus der Kränkung her, die ein Mensch dem andern anthut durch ein Geschenk oder eine Wohlthat, indem er ihm dadurch vorwirft: Du bist ein hülfsbedürftiger armer Teufel, und ich ein reicher! und das verdient nun freilich die Rache der Liebe ganz gehöriger Maaßen; und demjenigen ist man schon zuvor gut, dem man giebt; man schenkt ihm nicht Geld und Gut, sondern eine Versicherung seiner Liebe für immer. Wem wird ein Bettler nicht lieb, der alle Sonnabende kommt, und alle Sonnabende empfing? — Wir nun hatten uns beide beleidigt; mußten wir nicht Liebe gegen einander fühlen? — Er hatte mich sogar geschossen — mußt' ich ihm nun nicht unmenschlich gut seyn? und durch mein Lächeln, meine Freundlichkeit, ihm sein Leid um mich, sein Unrecht an mir täglich und stündlich vom Herzen nehmen? Auch kam es, wunderlich genug, mir zu gut, daß ich in dem Zimmer lag worin Winkelmann war ermordet worden,

wie er einst bemerkte; und er mochte sich seine Schuld an mir dadurch schwerer vorstellen, ja für mein Leben fürchten! So sonderbar ist die Nachwirkung unheimlicher Orte auf den Wissenden und Gefühlvollen. Er ward immer zutraulicher, freundlicher, ja mir Freund. Ich ward ein neuer Mensch dadurch, daß mir Einer wehe gethan, nicht wie sonst nur die ganze große Schafheerde von Menschen, weil ich ihr gleichgültig war, oder weil sie lachte, wenn ich bellte wie ein Bologneser; oder deren Stadt- und Hausnarr ich dadurch war, daß ich Geschichten und Schwänke aus ihrem menschlichen Leben in der Bauchsprache zu Markte brachte! — für Geld!

Die Krankheit zehrte meine Kasse nach und nach auf; der Ring war lange fort an Lottchen, und Herr trug meine entbehrlichen Sachen, die Uhr, die Pistolen, zuletzt sogar seine Uhr zum Verkauf! Wenn ich nur meine Akademie hätte halten können! wenn ich selbst nur ein Akademiker gewesen wäre, um leben zu können ohne etwas zu thun noch zu reden!

Der Graf verließ mich gewöhnlich nur erst um schlafen zu gehen; ich mußte ihm erlauben auf meinem Zimmer zu essen, und so bestellte er die Speisen und bezahlte sie auch, denn der Wirth mahnte mich nicht. Beweises genug! —

Ohne sich nun zu erklären, warum er mich vor der schönen Jüdin gewarnt, vertraute er mir doch so viel, daß ihr Mann früher sein Banquier gewesen, und daß derselbe,

da er mit seinen Ältern auf den Gütern in Ungarn schon lange gespannt lebe, ihm auf sein einst vielleicht noch zu hoffendes Erbe von Zeit zu Zeit kleine Vorschüsse mache; und wegen dieser großen Gefälligkeit sey er dem ganzen Hause sehr verbunden.

Ich glaubte, er habe seine Dankbarkeit gegen den guten Banquier ganz auf den interessantesten Punkt für denselben gewandt, und hielt es in Rücksicht auf mich in der Wirkung für gleich, ob man die Maus von der Katze, oder die Katze von der Maus verjage.

Ich hatte mich aber geirrt. Das schöne Weib kam nämlich fast alle Morgen, nach der Weise der Triestinerinnen, auf dem Platze unter meinen Fenstern einzukaufen. Um doch Etwas, auch noch so Geringes von der Welt zu sehen, lächelt' ich am Fenster sitzend hinunter auf die Menschen, und so strahlte manchmal ein Blick aus Athalia's Augen zu mir hinauf, wie Glanz von Gestirnen, die aus dem Meere aufgehn. Ja eines Morgens überraschte sie den Grafen mit einem Besuch, „da er sich gar nicht sehen lasse,“ und fand ihn in meinem Zimmer. Da es Sonnabend war, erschien sie natürlich im Sonntagsputz, in kostbarem armenischen Turban und Schmuck, mehr als nöthig war, um Herrn in beständig bewunderndem Lächeln zu erhalten, indeß er, zu beweisen, daß er kein Dieb sey, die Hände auf dem Rücken oder in den Rocktaschen verbarg.

Als der Graf sich einen Augenblick entfernte, wandte sie

sich leicht und reizend an mich — etwas wartend, um sein mir abzusehen, was ich erwarte — aber dann nicht mit ihrem Danke, wie ich dachte, sondern mit der Bitte, den Grafen morgen mit einem kleinen Feste auf meinem Zimmer zu seinem acht und vierzigsten Geburtstage überraschen zu dürfen.

Herr nahm sich heraus für mich zu sprechen, Ihr in Allem, also auch darin zu Diensten zu seyn.

Der Sonntag kam. Ihr Mann war in Wien, und sie brachte „nur eine Freundin" mit. Der Graf war nicht ungerührt; und aufgeregt wie er war, drängte es ihn uns seine Geschicke zu erzählen: er faßte sich aber, und forderte mich auf, aus meinem gewiß schon vielbewegten Leben einige Scenen auszuheben. Athalia wünschte zu wissen, wie und warum ich ein Ventriloque geworden?

Da ein leichtfertiges Weib nicht leichtfertig ist, wenn man es weiß, so hatt' ich um mich keine Sorge; aber ich wollte doch Athalien Einiges zu verstehen geben, wozu sich nichts besser schickte, als die Erzählung meiner frühesten Jahre. Denn keiner kann länger Frieden halten, als sein Nachbar will — oder die Nachbarin, und Athalia war jetzt meine.

Ich begann daher ächt bürgerlich also:

Wie man ein Bauchredner wird.

Der Voraltern Thaten können wir uns doch nicht zuschreiben, ich bekümm're mich also, wie jener Deutsch-Franzosen, sehr wenig um — mes Anes!

Der Graf rückte noch einmal mit dem Stuhle, und sagte: So viel ich weiß, hat noch niemand wissen oder gestehen wollen, daß Viele auch nur die alten Pergamente von ihren Ältern erben. —

Von Ältern kann ich nicht sprechen, nahm ich das Wort, denn ich überlasse Ihnen zu beurtheilen, ob ein alter Mann, der heute 99 Jahr alt ist, wenn er noch lebt, und eine junge Frau, die etwa erst 34 wäre, meine Ältern seyn können, da ich 25 Jahr alt bin. Wir wohnten in einem großen Dorfe in Ungarn, dessen Kirche — ich hätte bald gesagt: an der Sau lag, aber sie liegt ja noch daran. Denn von vergangenen Dingen, wozu wir auch die geschehenen und gehörten rechnen, spricht man einfältiger Weise immer in der vergangenen Zeit, ohne das zu bedenken, was bleibt; und es bleibt so ziemlich alles, nur wir nicht.

Der alte Vater Lajos war der einzige evangelische Geistliche der Gegend, und rings von römischen, wie von Feinden umgeben, die ihn umschnaubten. Aber der in allem übrigen höchst ehrwürdige Greis begriff durchaus nicht den Geist jenes Mottos des Pabstes Alexanders des Sechsten, „man kann sich die Welt nicht dumm genug denken.“ Er hingegen mit seinem Gemüth, selig durch die treuste Erfüllung einfacher Lehren, meinte: die Menschheit könne die einmal erkannte Wahrheit nie mehr verlieren, noch für gleichgültig halten; Wahrheit selbst zwinge Jedermann auch das zu thun, was sie gebiete. Sie sehn also, der alte Mann

war wieder ein Kind geworden! Doch Ernst bei Seite — ein Menschenalter redlichen Kampfes verdient wohl einen Augenblick Erwähnung.

Seine erste Frau war gestorben; ein Alter verlangt seine Bequemlichkeit, er hatte schon mehrere Jahre eine Nichte im Hause gehabt, und um nicht der Erste zu seyn, der vielleicht jener unverheiratheten Geistlichkeit ein übles Beispiel gebe durch Haltung einer hübschen Capaunenmästerin, hatte er das junge Mädchen, was man so sagt, geheirathet. Nun hat der alte Vater Lajos gewiß gedacht wie Viele: Du kannst heirathen, ohne eine Frau zu haben, oder ohne einen Mann zu haben, wenn es eine Frau denkt; aber das muß doch nicht möglich seyn; denn zuletzt, und schon im Anfange fühlt sich gewiß Jeder so gebunden und bedingt durch eine Geheirathete, wie durch die aus vollster Liebe genommene Frau, und er macht ganz dieselben Ansprüche an sie, und sie an ihn, daß es ein wahres Elend ist, für Einen gewiß, und dadurch für Beide. Denn es ist bis dato noch nicht entschieden, wer übler thut und schlimmer daran ist, ob ein junger Mann, der einen betagten Eheschatz hat, oder ein bejahrter Herr, der eine junge lose Frau hat. Der betagte Eheschatz kommt mir vor, wie eine alte Henne die ein Entchen ausgebrütet, das nun immer in sein Element — in das Wasser geht, und drinnen umher schwimmt wonniglich, indessen Frau Mama Henne am Ufer auf und ab läuft, und ruft und gluckt ängstiglich, daß es ja nicht ertrinke, und die

zuletzt gar mit in den Teich fliegt. Die arme Henne! Einen alten Mann mit einer jungen Ehrendame kann ich aber mit Niemand besser vergleichen, als mit dem Prediger Lajos und seiner Hadriane. Nämlich: —

Der Herr der Güter war ein aus Gallizien herübergewechselter Starost von Niedzwiedz, oder Bär. Da man den Ältesten seiner Söhne, seiner Leidenschaft wegen, den Tanzbär nannte, und ich weiß nicht wie der Zweite und Dritte ihrer Qualitäten halber beigenannt wurden, so war es natürlich, daß der Alte der Brumbär hieß und war, und der Informator der jungen, noch ungeleckten Bären — seiner Enkel, mußte nun freilich der Bärführer seyn! Unter diese junge hoffnungsreiche Zucht gehörte ich, denn ich lernte Violine bei dem Herrn Informator Maros auf dem Schlosse, der mich alle Wochen regelmäßig in ein anderes Quartier des weitläuftigen Gebäudes beim Exerciren einschloß, wahrscheinlich um nach und nach aus allen Theilen desselben die Ratten und Mäuse zu vergeigen. Dafür lagen die Starosten von Bär täglich im Pfarrhause, regelmäßig aber unter der Predigt, daß heißt während dem der alte Lajos, und wenn Feuer im Dorfe gewesen, nicht von der Kanzel durfte. Einst aber ward dem armen Manne doch unwohl, und die Kirchenväter brachten ihn nach Hause. — Seit der Zeit mußte Hadriane allemal seine Predigt anhören, und sollte er noch einmal so schlecht und so angebrannt zu Mittag essen, als

wenn Hadriane gekocht. Dem guten Manne schmeckte Alles, denn er hatte den Geschmack verloren, und ich nicht.

Dafür begleitete Hadriane ihn redlich auf alle Hochzeit- und Kindtaufen-Schmäuse, auf die Filiale, ja sie half ihm Kranke berichten und Sterbende ausbeten, und war, als geistliche Frau, wirklich der Tyrann des ganzen Kirchspiels. Sie nahm die Zinseier ein, und verwarf die Klunkrigen; sie maaß das Zinsgetreide, und flickte das alte große Kirchenviertel, versteht sich, niemals inwendig, sondern nur auswendig, mit Papier, daß es an Raum nicht verlor, sondern nach und nach durch Hamstertaschen gewann. Sie mästete, schlachtete, rupfte, stopfte, und verrichtete alles am liebsten selbst, besonders — das Essen. Sie ging in Stiefeln, und trug in der Sonnenhitze im Felde bei der Erndte einen dreieckigen niedergekrämpten Hut, damit sie nicht — noch schwärzer werde. Ja bei den Masqueraden, wo die Fräuleins verkleidet als Offiziere, und die Starosten als Fräuleins die benachbarten Edelhöfe besuchten, machte sie einst den Trompeter und blies vom Bocke, welches ihr aber Papa hart verwies; das einzigemal, daß ich ihn höchst anzüglich fand, denn er sagte: Mama! lasse doch das Trompeten den Trompetern! Sie aber sagte: haben die Kinder Israel vor Jericho nicht auch trompetet, daß die Mauern eingefallen sind? Antworte Papa! —

„Ja, das ist biblisch!" beschloß der alte Mann den einzigen Hausstreit, den ich gehört.

Er war aber nicht so simpel wie er hieraus erscheint, sondern er war bloß geduldig, vollkommen geduldig. Denn einst äußerte er vor ihr stehend: Es ist bös fischen in einem Wasser, worin mehr Schlangen als Fische sind. Wer ein Weib nehmen will, der muß sechs Augen und zwölf Ohren haben — (nämlich sich leihen) — vor allem aber die Gnade Gottes und ein reines Herz, daß keine Schuld an ihm gerächt werde! denn die Weiber gleichen den Engeln, durch welche uns Gott segnen oder aus dem Paradiese treiben läßt. Auch dazu werden sie gebraucht. Usus est multiplex. Das ist biblisch. Ich aber, der ich mir keiner Schuld bewußt bin, habe Dich von Gott: Geduld zu lernen, in der Geduld zu bleiben, welche die Menschen gewöhnlich nur so lange haben, als sie derselben nicht bedürfen, und dann sogleich nicht! Sie haben nur die Ungeduld, die auf die erste Gelegenheit wartet, hervor zu brechen. Meinetwegen aber thue alles, alles was Du willst, nichts ausgenommen; mich soll kein Weib und ihr Beginnen aus meinem Frieden bringen, und von dem guten Pfad zum Herrn. Der ist mir Freude und Ersatz für Alles. — Das sagte er aber so muthig nur als sie schlief — und ich nicht.

Daß seine Worte keine Gasconaden waren, vernahm ich einst deutlich, als ich wiederum nicht schlief, aber schon in der Stubenkammer neben den Kindern des Lajos im Bette lag. Denn Mama wenigstens hatte schon mehrere

geboren,

geboren, die sie wie den Augapfel im Auge bewahrte, und denen auf dem Kopfe nie die Fallmütze fehlte.

Eines Abends nun hatte sie Backfaß, Mulden mit feinem Mehl, Rosinen, Eier, Tortenbleche und Spieße zu Stangenkuchen bereit gestellt, und begann ihr Wesen zu treiben. Papa aber, der seine lange türkische Pfeife rauchend, um sein Blut vor Schlafengehen zu beruhigen, schon lange im Zimmer auf und abgegangen, und mehrere Male schweigend vor ihr stehn geblieben war, faßte endlich Muth, sie wie ein Nachtgespenst anzureden, und fragte sanft: Mamachen! — Da sie nicht antwortete: Papa — so ging er wieder lange auf und ab, dann stand er, und fragte noch sanfter: Mamachen! was wirst Du denn machen? — Mamachen knetete fort im Backfaß. — Nun sagen kannst Du mir es doch! fuhr er schmeichelnd fort. — Das hast Du ja lange gesehn! — Nun was wirst Du denn machen? — Ei, wenn Du es nun durchaus wissen mußt — Kindtaufen! Papa! — Dabei nahm er nur einen Augenblick die Pfeife aus dem Munde, und sagte, daß kaum eine Verwunderung in dem Tone seiner Stimme zu merken war: Kindtaufen? ei, ei, ei! — Dann besah er die großen Rosinen, aß Eine davon mit Erlaubniß, um den Schmaus zu kosten, und sprach gelassen: Nun, nun, nun! Kindtaufen! sey nur nicht böse! Mamachen. Eine Frage steht ja frei. Und so ging er wieder im Zimmer auf und ab, bis seine Pfeife aus war, ohne seine Hadriane zu fragen, wen sie würde zu Pathen bitten. —

Ich bin also in einer guten Männer-Schule gewesen! denn solche Schulen fehlen noch! Und doch bin ich daraus entlaufen! Denn für einen Knaben von meinem Temperamente war die Tyrannei der allervollkommensten Hadriane nicht auszuhalten. Durchaus aber gar nicht, als ich mir ihren Haß durch meine Naschhaftigkeit zugezogen. Sie kam nämlich vier Wochen noch nicht in die Wochen, und um das Brod zu ersparen, mußte alles im Hause das altbacken gewordene Eingebackene essen — den Stangenkuchen ausgenommen. Ich suchte mich nun in der Obstkammer zu erholen, die im Oberstock war und immer offen stand, weil Mama sich für so gefürchtet im Hause hielt, daß es niemand wagen dürfe, selbst vom angeschnittenen Brote einen Schnitt zu stehlen. Wie ich aber desto dreister eines Vormittags nach der Kammer gehe, sitzt die Frau Pastorin auf einen Schemel, eine Serviette vor, fertig eingeseift, um sich von dem Bader Theophilus barbiren zu lassen. Das hatt' ich noch nicht gesehn, und war der Mühe werth. Sie hielt die Augen dabei geschlossen. Als er aber lächelnd aufs neue das Messer auf dem Riemen strich, that sie die Augen auf, und erblickte mich. Wem ich nun sagte, daß sie nicht vom Stuhle aufgesprungen wäre, und mir keine Ohrfeige gegeben hätte, der würde mich doch einen Lügner heißen. Nach diesem also nahm sie mich fest und versicherte mich: An die Obstkammer sollst Du gedenken! Und Sie hören, ich denke noch heute daran. Denn alles was ich geworden bin, nämlich ein Bauch-

redner, das verdank' ich ihr. Sie werden nun glauben, daß meine Qual im Hause groß war, besonders da ich dem guten Papa entdeckt hatte, daß die Mama sich rasiren lasse. Er aber antwortete nur: Schweig' Adony! das ist ja ein christlicher Gebrauch; — freilich biblisch nicht. — Und dies Gespräch hatte ihr der Papa wiedergesagt, als er ihr ein feines englisches Rasirkästchen heimlich hingesetzt, und sie darüber Rechenschaft von ihm gefordert!

Meine Geige ward sogleich dem Theophilus geschenkt, und von nun an mußte ich den ganzen Tag in die Schule, theils zu dem Herrn Informator, theils zu dem Marquis Duchateau, einem alten ausgewanderten Franzosen; zu Hause aber mußte ich Gemüse lesen, Strümpfe stricken lernen und stricken, Abends aber bis punkt zehn Uhr Federn schleußen, den Abendsegen lesen, das Lied ganz allein singen, wobei mir Mama nur einhalf, wenn ich falsch sang; am Kindtaufen ward ich unter einem Vorwand des Vergehens in den Taubenschlag gesperrt; dann mußte ich das Kind wiegen und warten, und Schnuller oder Zulpe machen. Kurz ich war Simson in der Mühle durch Delila.

Damals konnte ich noch nicht die weibliche Tyrannei entschuldigen, deren Hauptwerk nicht Unterdrückung ist, sondern Sucht nach eignem Wohlleben; nur die Furcht es zu verlieren durch Unvernünftige oder Unverschämte, bewirkt, daß sie abstoßend wird, und in elenden Beschäftigungen und Lasten den Geist fesseln will, um freies Spiel zu haben;

daher ist sie, wie alles Schlechte, ohne wahre Kraft und langen Nachhalt, und nur aufzudecken, nicht zu fürchten.

Nun konnte sie mich zwar äußerlich unterdrücken, meiner Hand, meinem Fuß, meiner Zunge gebieten; aber der Grimm schlug noch innen! denn ich war schon klüger und freier gewesen, als ich jetzt auf einmal seyn sollte, ihrer Sünden und Schwachheit willen: und so begann eine Gährung in mir wie in einem verspündeten Fasse Champagner voll Geist, und eine Pressung wie in dem Kolben einer Windbüchse; nur einige Schläge durfte sie noch pumpen, und ich sprang ihr um die Ohren. Aber diese höchste Spannung vermied sie weislich. Ich war nur erst ein Knabe, dennoch weint' ich nicht Wehmuthsthränen, sondern der verhaltenen Wuth; ich fühlte einen Schmerz in der Kehle, und schluckte meinen Jammer hinunter.

Einst als ich mich niedergelegt hatte, und auch im Bette nicht seufzen durfte, um den Papa nicht zu stören, hörte ich auf einmal eine Stimme unter meiner Bettdecke stöhnen: „ach Gott, ach Gott!" — Ich hörte erschrocken, dann deckte ich mich bis über den Kopf zu, und da hörte ich wieder: „Du armes Kind!" — Vor Angst schlief ich die ganze Nacht nicht. Ich fürchtete mich am andern Abend zu Bette zu gehn! Und wirklich sprach der Geist da wieder zu mir: „Laufe davon!" — Ich sprang aus dem Bette. Die Nachtlampe brannte; ich sahe Niemand als einen Schatten an der Wand — alles schlief. Und wie ich auf den schwarzen

Schatten sah, hörte ich wieder: „Die Frau ist der Satan!" — Das Wort Satan, der schwarze Schatten, brachte mich auf den Gedanken, ein böser Geist stehe vor mir; doch furchtlos, wie ich sonst war, streckte ich die Hand aus, ihn anzurühren — er streckte die Hand aus, und doch ging ich ihm zu Leibe, bis ich mit der Faust an die Wand stieß. — Die folgende Nacht war ich sehr aufmerksam und ward mit Entsetzen inne, daß der Geist in meiner Brust, oder in meinem Leibe sey; und ich wagte kaum die Hand darauf zu legen. Ich bin ein Besessener! rief ich laut. Das hatte Mama gehört, doch nicht recht, und frug mich nun wieder: was bist Du? Ich schwieg, und dennoch sprach es vernehmbar: „ein Besessener!" — Gott sey bei uns! rief sie; und weckte den Papa und ihre Kinder, und ich mußte vor Allen laut den Glauben und das Vaterunser beten. Papa begriff das nicht, und sagte: er hat geträumt! Aber umsonst. Er kehrte sich auf die andere Seite, die Kinder schliefen wieder ein, aber ich mußte mein Bett in eine Oberstube tragen.

Nun halten wohl andere Leute als Kinder, Etwas für ausgemacht, wovon sie solche spectaculeuse und handgreifliche Folgen an sich und Anderen sehn. Das neue Testament war mir bekannt, ich schlug mir alle Stellen von Besessenen auf, und las sie mit Schaudern. Ich war nicht im Zimmer zu halten, und als ich im Dorfe einer gewissen Heerde begegnete, bekam ich einen unaussprechlichen Trieb, den ich aber — zu meinem Leidwesen — umherschleichend nicht auszuführen

vermochte! Ich wußte mir also nicht zu rathen, und beschloß den Geist in mir auszuhungern wie einen lebendig Begrabenen! Ich hielt diesen Vorsatz einige Tage, bis ich ganz schwach und matt war, bis mich der Appetit überwältigte, und ich tüchtig einhieb, allen Geistern zum Trotz. Da seht ihr nun! sprach die Mama — ißt er nicht wie ein Besessener? — In stillen Stunden sann ich dann nach, was ich etwa gegessen, oder vielleicht Lebendiges mit getrunken? Aber konnte das reden! Auch fiel mir schon ein, daß ich doch ein Knabe war, denn wär' ich ein Mädchen gewesen, ich hätte mich vielleicht gehangen. Aber wird doch der Hase den Löwen gewohnt — ich ward mit der Zeit sogar neugierig auf das Widersprechen des Geistes, und ich hörte ihn; aber was er sagte, war alles zu meinem Besten, aus meines Herzens Grunde gesprochen! So fing mir es an Trost zu gewähren, ihn zu hören, zuletzt Vergnügen, und ich bemerkte sogar, daß mein Wille Einfluß auf ihn habe! daß er rede, ja reden müsse, wann ich wolle! Von dieser Erfahrung war die andere nicht weit: daß er reden müsse, was ich wolle; und nach einiger Zeit hatte ich endlich weg, daß ich selbst der Geist sey. Nun war mir geholfen! nun war mir ein Stein vom Herzen! Ich kletterte vor Freuden auf den Baum, unter welchem ich grade stand, und schüttelte ihn so durch, daß ich mit Schrecken sah, wie ich alle seine unreifen Äpfel ins Gras geschüttelt. Das kam nun wieder auf den Besessenen! Kurz darauf hatten wir bei dem Informator den Homer,

worin oft vorkommt: „er sprach in seinem Herzbeutel"; und ich übersetzte das so wörtlich; aber er verbesserte mich und sagte, das heißt heut zu Tag: er dachte bei sich! Also dacht' ich bei mir: alles Denken ist Sprechen im Herzbeutel! Was mir aber noch mehr Licht über mein Talent gab, war die Fabel im Livius, die Menenius Agrippa dem Volke erzählt, wo die Glieder sprachen zum Bauch, und der Bauch sprach! Ja ich verstand besser als alle Lateiner die Worte des Seneca, im dritten Buche vom Zorn: potest dici, merito *devorasse* verba. Jetzt war ich ein gemachtes Männchen! und vollends da ich in dem, damals bis zum Buchstaben B. zuerst erschienenen, Conversationslexicon fand, daß alle Menschen Bauchredner seyn können! Die armen Menschen! seufzte ich damals; wenn ihnen allen die Bauchsprache so theuer zu stehen kommt! wenn sie nur um solche Qual und Hudelei zu Bauchrednern werden können, wie ich erduldet — habe! Denn nun fühlte ich keine mehr, da ich einen Freund hatte! und wo? ich war außer mir!

Ich brachte darauf die Stimme in meine Gewalt, besonders aber dazu: andrer Menschen und Thiere Stimmen täuschend nachzureden, zu bellen und meckern. Ich übte nun Schalkheit und Rache so viel ich konnte. Wenn die jungen Bäre in der Stunde bei dem Informator lasen, schob Jonas falsche Sätze aus ihrem Munde ein, z. B. nach den Worten „ausgesuchter Bibliothek" erklärte er: „aus welcher die besten Bücher verkauft sind." Denn das hatte der Informator

gethan, um sich heimlich Wein zuzulegen. Das kam nun auf die jungen Bäre oder die kleine Bärin, die mit lateinisch lernte, wie in Ungarn alle Fräulein; und sie mußten dafür mit dem Esel, oder der Gans an der Thür stehn, jedes nach seiner Art.

Diese Rache aber übt' ich an ihnen, weil sie auch mit mir in das Gesindehaus zu dem Marquis Duchateau in die französischen, italienischen und englischen Stunden gingen, und den armen alten blinden Mann verspotteten, der, weil er blind war und nicht mehr sauber an der Tafel essen konnte, in die Gesindestube logirt worden. Dort hatte er nichts als einen gepolstert gewesenen Großvaterstuhl, in welchem er mit seinem lichtblauen verschossenen Rocke saß, geflickt mit allerhand andern neuen und buntem Tuche, was er nicht sah, aber ein Loch litt er nicht, denn er fühlte es. Dabei durften die Manschetten nicht fehlen, und die Jungmagd, welche er Demoiselle nannte, mußte ihn alle Morgen die alte Perücke pudern, welches dann mit Suppenmehl geschahe, daß er kein Augenlied aufmachen konnte. Das war allemal eine Bärenfreude! Auf den P a t t e n seiner langen gemalten Weste saßen noch Affen, seine Schuhe waren roth vor Alter, und er mußte, faute de mieux, einen erbärmlichen Tabak in die Luft blasen, was er geduldig that; und wenn er sich Tabaksfeuer angeschlagen und ihm der Schwamm entfallen war, glimmte und rauchte der alte Mann selbst, und daher stammten die Brandflecke und Löcher in seinen Kleidern. Wenn ich ihm

nun manchmal sagte, daß es die Magd sey, welche er Demoiselle oder Comtesse nenne, so erwiederte er mir: Mein lieber Sohn, das gilt mir gleich; ich behandle die Welt wie ich bin: nobel und höflich; — wie sie mich behandelt, und behandelt hat, das wird bald vergessen seyn. Dabei traten ihm die Thränen in die wunderlich nach Oben gerichteten Augen. Das heilige Ludwigsfest feierte er besonders, und ging in die Kirche, auch wenn den Tag keine war, und ich führte ihn dann am liebsten. Mittags bekam er vom Tische des Herrn einen Becher sauern Ofener, den er dann auf einen Zug austrank, und das Brrr! was darauf folgte, sollte entweder Paukenwirbel beim Vivat oder den schauderhaften Geschmack ausdrücken; auch war ihm dann ein grobes Tischtuch aufgedeckt.

Wie gern hätte ich dem Mann meinen Rock geschenkt, wenn er ihm nur gepaßt hätte! oder meine Stiefeln, meinen Hut, aber es war ihm ja alles zu klein, weil ich zu klein war, und Neues, Großes, konnte ich ihm nicht machen lassen. Dafür faltete ich ihm weiße postpapierne Manschetten, oder brachte ihm eine Tasche voll guten Ungarischen Tabak aus Papa's Büchse, den ich aber nur heimlich mit dem seinigen vertauschen durfte, so daß ich nicht merke daß er es gemerkt habe. Wenn er nun seufzte: Mon Dieu, mein Gott! — denn das war sein refrain — jetzt in meinen letzten Tagen würde mir ein gutes Glas Wein wohl thun! und er sich dabei mit der flachen Hand über den Leib hinunter strich; oder:

jetzt thäte mir ein weiches Bett Noth, da ich nicht mehr schlafen kann! — da sah ich die Welt zum erstenmal in ihrer Eisenbahn hinrollen, die gehen läßt wie es geht, die Alles hat und Alles gewährt, aber wem die Menschen es lassen und gönnen — so daß der Eigensüchtige, der Geizige, der Gewaltige das Meiste hat, der Gönnende, der Gute, Bescheidene, Unglückliche — Nichts! — als seine fromme Seele. Aber auch der Besitz wird drückend dem Herzen; nun ich ihm könnte einen feinen Rock machen lassen, nun hat er seinen hölzernen Schlafrock angezogen, robe d'été, robe d'hiver! Nun ich ihm Schuhe geben könnte, nun wandelt er nicht mehr auf Erden! Aber ist das nicht besser? Und wie wohl war es ihm dennoch geworden, daß er so in der Fremde gestorben, daß Niemand von seinen Anverwandten, kein liebendes Weib, kein Bruder sein elendes Sterbebett gesehn, noch ihm das Kopfkissen zurecht gelegt, das aus ungeschlissenen Tauben- und Hühnerfedern bestand; Niemand ihm den letzten Schweiß mit dem groben wergnen Handtuch voll Ahnen und Stacheln von der Stirn getrocknet. O das Elendeste: in der Fremde sterben, kann noch eine Wohlthat werden, wenn wir elend sind! — Sie weinen, Athalia? — Wer wissen will, wie viel Edles in der Welt geschieht, wie licht es in den Herzen und Köpfen ist, der darf nur auf die kleinen Edelhöfe gehn! der darf nur die Bauern sehn, welche lieber die Frau sterben lassen als die Kuh — denn eine Frau bekommen sie umsonst wieder, und vielleicht noch Heirathsgut; aber eine Kuh mit

dem Kalbe ist desto theurer. — Aber auch der Marquis war nicht ohne — Grausamkeit, aus Herzensadel gewiß nicht, sondern aus Geburtsadel. Sein Sohn hatte in Domingo sich mit einer Mohrin verheirathet, und war gestorben; das Kind, ein Mädchen, hatte man ihm gesandt, und sie war gerade an dem Tage gekommen, an dem er aus Frankreich entfloh. Er hatte sie mitgenommen; sie war hier im Schlosse, aber sie durfte ihm nicht vor die Augen kommen, das hieß seitdem er blind war: vor die Ohren — denn sie war mit dem Schleier der Natur umgeben, ohne Teint, nämlich mit zu viel Teint jener Sonne, und — aus keiner Familie. Wenn nun doch die arme Gabriele heimlich kam, ihre kleinen Schuhe auszog, leis in die Gesindestube trat, indeß ich laut sprach; wenn ich ihm nahte, und wenn dann sie statt meiner die Hand ihres Großvaters küßte, und darauf weinte, wenn sie mich dann ansah mit ihren großen, schönen Augen, wenn ich sie fortführte und sie auf der Schwelle des Hauses den Kopf in ihre kleine Schürze gewickelt, noch lange weinte — dann liebt' ich das Mädchen, wie ein Knabe lieben kann — aber ich haßte dennoch nicht den alten Mann — denn ich wußte damals nicht, daß Gabriele seine Enkelin sey! Auch führte er eine Reihe Sprüchwörter im Munde, als: Niemand ist ohne Gebrechen, Niemand kann Jedermann recht thun, Niemand ist zu allen Zeiten klug, Niemand ist zufrieden mit dem Seinen, Niemand kann Geld und Ehre mitnehmen aus dieser Welt — und ich verstand das in meinem

Sinn und dachte: o wie glücklich ist doch der Niemand! wenn ich doch Niemand wäre!

Ich aber war ein verrufener Mensch, und ich will mich auch sonst nicht loben. Während einer Krankheit des Papa brach nun die Verschwörung gegen mich aus. Ich sollte und mußte „einen Geist" haben, und mir wäre lieber gewesen, sie hätten bloß gesagt: ich hätte Geist. Geist haben ist besser als einen haben! Besonders aber da, auf Mama's Anstiften, der Barbier mit einem benachbarten römischen, will heißen: katholischen Pfarrherrn gesprochen, der in dem Rufe stand, er könne jeden Geist austreiben, aus Macht seiner Kirche, und den Besessenen geduldig machen wie ein Schaf. Diese Art werde nur durch Fasten und Gebet geheilt, hatte er geantwortet. Ich mußte daher allemal bei Tische fragen: Mama, bin ich nun satt? oder bekomme ich noch Etwas? Aber Mama sagte allemal: mein Sohn, Du bist satt! und las mir jeden Tag eine Hexenpredigt aus David Mederus vor, und Christophorus Irenäus Höllenspiegel mußte ich selbst lesen. Auch erfuhr ich beiläufig von ihr, daß die letzte Hexe noch eben so nicht so lange her verbrannt sey. Und: Du sollst nicht zaubern, ist nicht umsonst ein Gebot! Das machte mich schwanken. Theophilus setzte mir Blutigel, und hatte für drei Dukaten Wiener Tränkchen verschrieben. Daß ich vor ihren sichtlichen Augen bellte, und meine Stimme aus dem Kamin, oder aus dem Keller unter uns schallen ließ, verstärkte sie nur in ihrer rachsüchtigen oder wohlmei-

nenden Kur. Denn es ist noch nicht überall Tag, wo die Sonne am Himmel steht, (und Wunder zu thun läßt sich ein Pfaffe nicht nehmen, so lange Jemand eins glauben will).

Ich aber hatte nicht Lust, mir den Geist austreiben zu lassen, denn ich glaubte damals, daß das doch vielleicht möglich sey, und stellte mir grausame Dinge unter dem Geistaustreiben vor. Dahero begab ich mich den Abend vor dem Morgen, an welchem mich Theophilus zu dem Wundermann führen und exerciren lassen sollte, wie er exorcisiren nannte, auf die Flucht. Ich hatte aber meinen Vorsatz Gabrielen zuvor mitgetheilt, und das arme gepeinigte Kind, welches im Schlosse nur „die verfinsterte Sonne" hieß, bat mich mit Thränen, sie mit zu nehmen! Ihr Großvater war todt, ich mußte ihm jetzt in der Geschwindigkeit noch ein Bauernkreuz aus Holz machen; wir pflanzten es am letzten Abend, sie band einen mit Goldflittern durchflochtenen Kranz darauf, und die Sonne hatte die Güte, die Inschrift in hohen Augenschein zu nehmen:

Le Marquis Duchateau
Gît ici en repos.

wovon Gabriele den ersten Vers gemacht. Sie war also Dichterin! Wir weinten, und sie schwur mir kindisch, einmal meine Frau zu werden. Ich nahm das mit Dank an; und ohne daß ich daran dachte, ahmte meine verborgene Stimme die Stimme des guten Alten nach, und er segnete

uns aus dem Grabe herauf, daß Gabriele darüber blaß ward, zitterte, und doch Freudenthränen weinte. —

Am Spät-Abend der Flucht nun schlich ich mit schwerem Herzen aus dem Pfarrhause, und bedauerte den alten Lajos herzlich, daß er bleiben mußte! Wir wollten uns am Ende des Dorfes bei einem Häuschen treffen, wohin wir sonst manchmal am Sonntag gehen durften. Eine schöne, junge Frau bewohnte es ganz allein; alles war äußerst sauber, aus so geringen Stoffen es auch bestand, das Gärtchen wohl bestellt, und was reif war, durften wir alles pflücken. Auf dem Kamin fand ich mein Spielzeug, die Trompete und das Pferd, und wenn ich von ihr mußte, hob sie es dort wieder auf. Im Dorfe hieß sie nur „die gute Frau", und selbst die Frau Pastorin nannte sie so, wenn sie zu Zeiten uns besuchte, und das geschah doch gewiß Weihnachten, wo sie den andern Kindern, und vorzüglich mir, von ihren Handarbeiten reichlich bescheren kam. Seit mehreren Jahren war sie nicht mehr gekommen, sie war fort, ich wußte nicht wohin; und als ich jetzt auf Gabrielen wartend, mich an ein Fenster schlich, und in die vom Kaminlicht erleuchtete Stube sah, da standen kleine Kinder im Hemdchen auf der Ofenbank und spielten am Feuer, und eine andere Frau setzte das Abendessen auf den Tisch. Mir waren die Thränen nahe — aber Gabriele war indeß gekommen, sie zupfte mich, und wir eilten fort in den Wald.

Ich hatte kaum eine Mütze auf dem Kopfe, Gabriele

aber hatte ein kleines weißes Tuch voll kindischer Herrlichkeiten, Strickzeug, ein nur vergoldetes Kettchen, Ohrringe mit buntem Glas, und im Busen ihren Kanarien-Vogel. Sie war also schon klüger als ich!

Wir kamen glücklich davon, denn wer einen Andern jagt, wird selber müde.

Wenn ich an Etwas mit herzlicher Freude, mit Sehnsucht, ja mit Bangigkeit zurück denke, so ist es an die Wanderungen mit Gabrielen! Ihre ewig bewegliche Zunge verschwatzte den Weg; regnete es, so setzten wir uns unter dicht belaubte Bäume unterhalb des Windes, sahen uns stundenlang freundlich an, und lächelten uns zu. Sie schlief keine Nacht ein, ohne daß ich noch einige Worte wie ihr Großvater sprechen mußte; sie hörte kaum meine eigene Stimme so gern, mit der ich sie weckte. Wir betrachteten uns selbst wie Bruder und Schwester, und die Leute in den Dörfern waren so gut, es uns zu glauben, ob Gabriele gleich mehr einem sehr gebräunten schönen Zigeunermädchen ähnlich sah, als ich einem Zigeunerknaben. Es that mir wohl, daß ich sie ernährte; aber sie liebte mich so, daß sie alles von mir angenommen hätte, selbst für sie in das Wasser zu springen, denn sie sahe ja, daß es mich glücklich machte! Meine kleinen Künste, die ich ungebeten vorbrachte, verschafften uns Unterhalt, und in jener glücklichen Jugendzeit nahm ich nicht mehr dafür an, als wir eben bedurften. Wer irgend eine Sache recht kann, dem macht sie Vergnügen, und ich begreife

recht gut, warum jetzt gar Viele so wenig Vergnügen genießen! Ich war nicht ohne Selbstgefühl, und es ward immer stärker, je mehr ich mich Anderen, besonders meines Alters, überlegen fühlte. Manchmal verdroß mich das Gelächter, das mein Jonas erregte, und ich wußte damals das Sprüchwort noch nicht: „Wer mit der Katze spielt, mit dem spielt die Katze desgleichen." Wenn Prozessionen bei Marienbildern am Wege vorübergingen und sie grüßten, dankte ich der Prozession statt des stummen Bildes, und das Bild kam in Ruf, daß es geredet habe. An den Kirchthüren bedankten sich die Stummen für ihre Gaben, daß oft ein Aufsehn darüber entstand, oder ich machte den Müttern das Vergnügen, ihre kleinen Wickelkinder schwatzen zu lassen!

Ein Geistlicher der meine Kunst bemerkt, wollte mich mit Gewalt in seinem Kloster erziehn, und versprach mir in jenen Zeiten des Verfalls der Kirche goldene Berge. Doch wie hätte ich mich können von Gabrielen trennen, der vor dem Stande ein natürlicher Widerwille beiwohnte, der sich kein Weib antrauen lassen darf; schon meine Locken thaten ihr leid!

Und doch verlor ich meine Gabriele auf immer. Denn ein lustiger Herr hatte mich auf einige Tage von Fünfkirchen zu einem Feste auf sein Schloß mitgenommen, während Gabriele sich unwohl befand — und als ich wieder kam, und in die leis eröffnete Thür unseres Wohnzimmers im Gasthause das erworbene Geld hinein bescheerte — da war das arme

Kind

Kind verschwunden! Ein Herr hatte sie mitgenommen in seinem Wagen! Denn als ich erzürnt in jenes Zimmer trat, in welchem er gewohnt, fand ich eine vornehme Dame, der ich in meinem Leid und meinem Zorne so gefiel, daß sie mir nach langem Troste vorschlug, mich auf ihr Schloß zu nehmen, dessen Namen sie mir nannte. Sie hatte, wie sie sagte, ihren Jokey so eben unter die Grenadiere gesteckt — er mußte also ziemlich groß und unartig bei ihr geworden seyn — und ich sollte seine Stelle ersetzen. Sie versprach mir, was man einem ziemlich herangewachsenen Knaben versprechen kann, um ihn anzulocken. Sie war gewiß 18 Jahr schon vor 30 Jahren gewesen und mehr als nur lang und mager, aber so wohl angezogen, sie sah so jugendlich roth aus, und ihre Stimme war so wohlklingend, ihr Haar so voll, daß ich viel erfahrner hätte seyn müssen, um Toilettenwerke und Künste von Jugend und Natur zu unterscheiden. Mir aber lag nur Gabriele im Sinn, und ich beschloß bei mir sie aufzusuchen, und wenn es seyn müßte, mein ganzes Leben lang.

Ich begann es sogleich; ich wandte mich an die Donau, hinauf bis nach Ofen und Pesth. Wo ich nach meiner Schwester Gabriele fragte, die ich zu großem Leidwesen und tiefer Scham, wie eine Zigeunerin beschreiben mußte, da erhielt ich keine, oder falsche Antwort; ja oft ward ich ausgelacht. Nur auf einem Kaffeehause fand ich einst ein altes Blatt Zeitungen — in welchem nach Gabrielen geforscht ward. An mich hatte Niemand gedacht! Aber sollte ich mich wieder

vor Mama sehen lassen? Ohne zu wissen ob Gabriele wieder bei ihrer Herrschaft sey, gab ich sie auf, als ob sie dort wäre, und bezwang mein Herz, was mir seit diesem ersten Male in allen andern Dingen nun leicht, nur ein Scherz dagegen ist!

Warum sollte ich nun nicht auf das Schloß der Gräfin gehn? Die Fahrt zurück, die Donau hinab, war bald gemacht. Dann wandte ich mich von Peterwardein landeinwärts.

Im Schlosse ward ich von der überraschten Gräfin liebreich aufgenommen. Ich erstaunte aber nicht wenig, im Eßsaal am andern Mittag im Tische einen Ausschnitt für den Bauch des Herrn zu finden, ja ich hätte bald die Flucht ergriffen, als ich wirklich den unmaaßgeblich dicken Herrn zur Tafel fahren sah! Aber der Scherz bekam mir übel: hinter seinem Stuhl stehend, seinen Bauch reden zu lassen; denn die Gräfin sprach erblassend: am Ende glaub' ich, Du hast wirklich recht, mit deiner fixen Idee, guter Alibonar! — —

Ein Brief aus der Heimath.

So weit hatt' ich erzählt, als der Graf von Athalia's Seite aufstand und zu mir sprach: Ich muß Sie unterbrechen, Illonda! denn Graf Alibonar ist mein Vater. —

Nun war ich beschämt, so sehr man es seyn kann, denn oft erzählt man in der Fremde von fernen Personen, ohne zu bedenken, daß auch Andre daher gekommen seyn können, wo wir waren! —

Vielleicht ist es ein anderer Zweig der Familie, faßt' ich mich; ich habe noch einen Knopf mit dem Wappen und der Devise, von meiner Kammerhusaren-Uniform, mit welcher ich von dem Zahnarzt der Gräfin Nepomuck entlief. Aber, o weh!

Herr, der überaus betreten und verlegen war, stellte sich neben mich, nahm den Knopf, den ich hervorgesucht, hielt ihn an ein Licht, und las die Devise; aber von einem falschen Punkt anfangend also: rex bibat, grex vivat. — Ja, ja, es ist richtig! sprach er halb für sich, und ist Er es — dann bin ich's! Der arme Schelm! — Der Graf aber ging still auf und ab; Herr hatte auf einmal eine übertriebene Höflichkeit gegen ihn angenommen, die von einem sarkastischen Mienenspiel, selbst von Stolz begleitet war, Athalia mußte unwillkührlich lächeln, und ein Brief von der Post hob erwünscht die Verlegenheit und das Schweigen. Als unsere schönen Gäste uns verlassen, las der Graf, der sie begleitet hatte, den Brief mit feuchten Augen, schob ihn mir hin, setzte sich ins Dunkle und sagte: Sie sollen mehr erfahren; ich reise! — Indeß lesen Sie, damit Sie sich überzeugen, daß ich keine Ursach habe auf Sie zu zürnen.

Der Brief nun war vom Schloßsecretarius Magdalena Knecht, und meldete dem Grafen, daß seine Frau Mutter, Gräfin Nepomuck, Gnaden, aus Schreck darüber stumm geworden, daß sein Vater Graf Alibonar einen Arm gebrochen,

und daß es möglich sey, bei Befürchtung ihres Todes wieder in sein Erbe eingesetzt zu werden.

Die Erscheinung.

Nun lieben uns die, welche sich in menschlichen Dingen vor uns keinen Zwang auflegen, und mit uns leben, als lebten sie mit sich allein; denn ihre Seele hat sich mit der unsrigen vereinigt zu einem Wesen. Ich mußte nun wohl diesen Brief zu den menschlichen Dingen zählen, und den Grafen als meinen älteren Freund oder Patron betrachten, weil er mir ihn mitgetheilt; deswegen wiederholt' ich bei der Rückgabe nur die Worte des Endesunterschriebenen: sind unbedachte Worte wahre Worte?

Leider nur zu wahr! entgegnet' er seufzend, nicht murrend, denn er schien seiner Lage gewohnt, und längst auf alles Glück von Außen Verzicht geleistet zu haben. Auch bot der Brief nur eine sehr unsichere Aussicht. Ich nun, der ich seit Jahren nur in mir selbst allen Rath und jede Hülfe zu begehren und zu finden gewohnt war, suchte auch für einen Unglücklichen und Verstoßenen Beistand in mir, denn er lud mich ein, ihn zu begleiten, und meine Wunde hinderte mich nicht mehr zu reisen. Ich hoffte daß meine Anschläge unterweges und vollends an Ort und Stelle unter den gegebenen Umständen reifen würden. Ich kannte seiner Ältern Haus, die Nepomuck, den A[illegible]ibonar, den Buffalora, den Schlaf=

meister, den damaligen Schulhalter, wie auch Heideläufer, Magdalena Knecht, und der Leibhusar Herr war mein Diener.

Nun kann man lieber mit drei Rädern am Wagen reisen, als ohne Geld; man kommt weiter. Denn da saßen wir nun! Ich bekam Magenschmerzen — denn sich ärgern — stomachari — heißt, sich den Magen verderben! Ich hätte funfzig Jahr lang, versteht sich vor meiner Geburt, wollen Klafterschläger — gewesen seyn, um jetzt das Lohn dafür auf einem Brette ausbezahlt zu bekommen! Denn ich hatte nichts als den Jonas, den mir der Graf todt geschossen hätte, traf er mich in den Hals. Ja ein alberner Husten konnte mich ganz an den Bettelstab bringen, wie den ersten Sänger ein Schweinebraten.

In der Noth träumt man selbst bei wachendem Leibe mit offenen Augen wie ein schlafender Haase; wie vielmehr bei schlafenden!

Die andere Nacht nach jenem Abend war ich im Traum im Pfarrhause, und der alte Lajos rief ängstlich nach mir, und hielt mir etwas Funkelndes hin, das ich nicht erkennen konnte. Dann war ich mit Gabrielen bei der guten Frau; sie freute sich, endlich mich so groß, so wohlgebildet — (eine geträumte Frau spricht, nicht ich!) — wieder zu sehn; sie küßte mich auf die Stirn, und weinte, daß mich ihre Thränen benetzten! Ich war so bewegt, daß ich erwachte. Ich setzte mich im Bette auf, und sah wo ich war, daß ich nur geträumt, und bedauerte es. Aber meine Wangen waren

wirklich von Thränen feucht, und sie kamen mir vor wie Thränen der guten Frau. Aber der Mensch thut alles im Traume ja selbst. Ich wußte nun nicht, ob ich geweint, ob ich mich selbst auf die Stirn geküßt, aber . . . es rauschte im Zimmer! Ich sahe eine weiße Gestalt, wie jene, die mich im Schlafe geküßt; und je schärfer ich hinstarrte, je umflorter erschien sie in dem Dunkel gegen die Thüre zu und verschwand. Ich sprang aus dem Bett — die Thür war nur angelehnt, ich eilte auf den Saal, auf die Treppe — die Lampe brannte; alles still, und blieb still. Ich kehrte in das Zimmer zurück; ich horchte. Herr schlief, er murmelte einige Worte aus einem hebräischen Gebet — dann wieder das Egyptische: Kaiho Klevma angae — (das ist das Brod der Noth) daß ich dachte: das Wachen könnt Ihr bekehren, alle Ihr Herrn Bekehrer, aber den Schlaf und den Traum, das tiefste Haus der Menschen, das laßt ihr unbekehrt! — Ich horchte wieder — ich hörte eine Uhr picken — ich ging dem Schlage nach, sie hing über meinem Bette, ich zündete Licht an, es war meine Uhr, die ich aus Noth verkauft! Ich hielt sie in den Händen und so schlief ich in allerhand Gedanken ein.

Am Morgen fragt' ich meinen alten Herrn, an wen er die Uhr verkauft? Erst wollt' er es nicht gestehn, dann sagte er: an Athalia. Jetzt wunderte ich mich nicht, daß er für alle diese Dinge so viel Geld gebracht, als sie kaum neu gekostet, aber wohl über den Schalk, der gleich so richtig, aber

etwas weltkennerisch und schamlos speculirt hatte! Ich schwieg deswegen verdrossen. Aber meine reinen Gedanken waren wieder darüber verdrossen, daß mich das verdroß. Als ich aber die Uhr öffnete um sie aufzuziehen, lag ein feiner Streifen Papiers darin, auf welchem die Worte standen:

„Adony, hast Du dein Vermögen, den Schmuck vom Prediger Lajos? und durchgebracht?“ —

Adony? — mein Name! ich sollte Vermögen — einen Schmuck haben? durchgebracht haben? das hatt' ich nicht; so hatt' ich ihn noch — und wo? bei dem Prediger Lajos! — Aber hatte er ihn mir geschenkt, so konnt' er ihn nun auch behalten haben! —

Diese Gedankenfolge war nothwendig. Da ich jetzt nur Vermuthung hatte, ich könne doch reich seyn, hört' ich, wie bezaubert, plötzlich auf, die Reichen in meiner Seele zu schmähen, nach meiner Gewohnheit — weil ich arm war, und gab allen reichen Wittwen den Korb. — Und nun schien es mir auch nothwendig, Athalia auszuforschen, denn sie hatte die Uhr gekauft. — Aber — nicht auch verkauft? und an Wen? Kurz ich beschloß Athalien irgend ein Geständniß abzuschmeicheln.

Mißverständniß.

Der Augenblick dazu kam noch denselben Vormittag. Ihr Mann war nach Hause, er hatte den Grafen im Neben-

zimmer Geld gebracht, ich hörte es ihn mit seiner ehrlichen Stimme aufzählen. Athalia trat in mein Zimmer. Sie war wie verwandelt. Es war etwas vorgegangen. Ihre früher verhüllte Neigung war fast zutrauliche Zärtlichkeit, ihr Auge nun offen, und doch geheimnißvoll und beschämt zugleich. Ein weichmüthiges Lächeln stand in ihrem Gesicht. Sie erröthete als sie die Uhr sah, vielleicht nur aus Scham über meine Armuth — das schlug mich nieder. Sie war so schön, und wer möchte nicht lieber ein Engel, ein Gott vor einem schönen Weibe erscheinen, als ein armer Teufel? Ich weiß nicht, ich hatte den Morgen so viel Davidisches an mir, daß ich ihre schöne bebende Hand ergriff und an mich zog. Aber wie mir dadurch ihre Glieder näher schauerten, wie ihre Augen, groß geöffnet und voll Sehnsucht glänzten, wie ihre Lippe leis und schmachtend zuckte, und ihr feingebildetes Haupt halb gewendet, ihre göttliche Gestalt wie begeistert nur auf das einzige selige Wort vom Himmel horchte, das sie mit erdrückender, tödtlicher und zugleich in den Himmel erhebender Wonnegewalt wie ein Feuerregen ganz überschütten sollte — denn ich sage das da ich sie so sah — da hatten sie meine Arme um den schlanken üppigen Leib umfaßt, da hatten die ihren meinen Nacken umschlungen, da küßten wir uns nicht, sondern jedes ruhte mit den Lippen auf des andern Schulter, und empfand sich als den Andern, und ich war nur ihr wallendes Haar, ihr vor Liebe bleiches Engelantlitz, war — pressende Arme! laut klopfender Busen! und eine Fülle

wonnebetäubender Glieder, die sich zugleich auch in meinen Armen hinunter von mir in den Boden verlief, und verscholl, wie ein Meerweib in Wellen! —

Wer, also überrascht und gebannt, nach einem alten Pastor fragen kann, dem erkenn' ich den Preis der Selbstüberwindung vor mir zu.

Athalia's Mann hatte ausgezählt, und trat mit noch nasser Quittung in das Zimmer. Vor ihm einige Augenblicke aber, der alte hustende Herr. Athalia sprang ihrem Gemahl entgegen, umschlang ihn, küßte ihn — auf den Zehen schlank ausgedehnt, und ich konnte nun sehn, wie sie sich in der Scene mit mir dabei ausgenommen! Diese Falschheit ihrer Liebkosungen gab mir aber einen Stich in das Herz, der alle Weiber darin auf einmal todt stach. Und so empfand ich nun erst Athalia's Umarmung, zwar die Pracht, aber auch den Abscheu ihrer Glieder mit aller Kraft der reinen himmlischen Jugend; mich brannten ihre Arme noch um den Nacken, als habe mich Kreon's brennende Tochter umschlungen, und mein Herz schien mir auf ewig entweiht. Ich kam mir vor wie ein räuberisches Luftgespenst, das schönen Wesen ihre eigene heilige Seele entzieht, davon führt, und eine andre, gemeine, sündhafte dafür hineinbannt. Der freundliche Gruß des Mannes zerriß mein Herz, sein offener, gutmüthiger, zutraulicher Blick verzehrte mein Mark. Meine Seele weinte, daß ich Unrecht gethan; daß er so häßlich und lahm war! Ich wünschte: ihn in einen Engel umschaffen

zu können, damit Athalia vor ihm auf die Kniee sinken müsse; ich wünschte ein Teufel zu seyn, daß der Getäuschte mich schwarz sähe, wie meinen Schatten, den die zu dem offenen Fenster hereinleuchtende Sonne von mir auf die Erde hintuschte; ja ich zog meinen Schatten am Boden durch eine Bewegung dahin, wo der Beleidigte mich mit Füßen treten mußte! Mit der äußersten Gewalt nur bezähmt' ich meinen Bauch; denn Jonas fing schon an mich zu verrathen: „Dein Weib! . . . Ich! . . . o Gott! . . .“

— Sticht Sie der Hafer wieder? fragte der Graf. Athalia sah zu Boden. Ihr Gemahl drückte mir die Hand und sprach: Glückliche Reise! und kommen Sie hübsch wieder nach Triest.

O hübsch ist er schon! lächelte Athalia.

Wir reiseten ab, und am andern Mittag schon saßen wir alle drei auf der Sau, und fuhren auf ihren silbernen Rücken hinab.

Die Zukunft lag dunkel vor Jedem von uns, und ein Neues sollte sich aus dem Alten entwickeln.

Sie schauen immer zurück? stellte ich mich vor den Grafen. — Ich sehe dahin wo mein Glück liegt, erwiederte er. Alles zurück? keins mehr vorn? bedauerte ich ihn.

Bin ich allwissend? sah er mich an. Der Mensch kann immer noch, immer wieder glücklich werden. Diese Wahrheit darf die Menschheit und kein Einzelner fallen lassen. So schwer ich am Leben trage, so leicht ist mir mein Herz,

junger Freund. Mein Bewußtsein bindet nicht meine Sehnsucht, und wo ich das Glück wiederfände, da könnt' ich's ergreifen mit reinen Händen. Ob es noch der Mühe lohnt, ist eine andere Frage. Doch gewährt auch die endlich gewonnene Überzeugung dem ältern, ja dem ältesten Manne Befriedigung: er hätte können glücklich seyn! Sein Trost liegt in der göttlichen Gerechtigkeit auch gegen ihn, und sie giebt ihm seine Würde, die froheste Überzeugung zurück: sie walte auch seines Lebens. Und sonderbar, selbst dem Unglücklichsten ist sein größtes Unglück abgenommen, wenn er nur einsieht, warum, wodurch, auf welchem Wege er unglücklich ward und werden mußte. Man könnte darum wohl sagen: Das größte, das einzige Glück des Menschen ist: sein Leben und die Welt zu verstehn; und die Unwissenheit, ja nur die Unklarheit ist in allen Fällen alles Unglück. Ich kann wiederfinden — aber ob ich das auch beglückt wiederfinde — oder nicht, das kann mich ganz mit dem Leben aussöhnen, oder ganz von ihm entfremden. War es beglückt, so will ich denken ich habe geschlafen: ist es elend, so will ich schlafen! Ich habe Sie nicht umsonst vor Athalia gewarnt, sagt mir mein Herz.

Wahrhaftig nicht! vergaß ich mich erröthend; sie ist so schön, so lieb! —

Sie ist eine Jüdin! vor der warnt' ich Sie. Der Mensch bleibt ein beschränkter Thor. Was ihm gelungen ist, das empfiehlt er Jedem; was ihm mißglückte, das

widerräth er Allen. Ein Vater besteht darauf, daß sein Sohn das lerne, was ihm selbst fehlte. Jeder, er treibe eine Kunst, Wissenschaft, oder ein Handwerk welches er wolle, mahnt seinen Sohn davon ab. „Alles soll er werden, nur nicht was ich bin! Das ist ja ein wahres Elend! man verliert das Leben darüber;“ so spricht er, und rechnet die allgemeine Plage des Lebens, seine Mühen, seine Kälte und Hitze, seine Verluste, seine Thränen und Schmerzen — nur seinem Stande zu. Der Mensch ist ein Thor. Sie müssen mir vergeben. Jenen Abend stand mein voriges Glück wieder so lebendig vor meinen Augen — und mein Leid so aufgefrischt in meiner Seele! Man würde oft heftiger, und wiederum oft nachsichtiger in der Welt seyn, wenn man wüßte und wissen könnte, nur der wievieltausendste Theil von der Masse des Glücks oder Unglücks im Innern, ein losgerissenes Wort ist, das über Jemandes Zunge schlüpft! O über ihre Tiefe! ihre Dauer! So lange, so weithin duftet selbst der Ambra oder die bittere Myrrhe nicht, die doch jedem Lüftchen das über sie hinstreicht, von ihrem Wesen mittheilen. Jetzt, da wir uns ausgeglichen, kann ich Ihnen erzählen; vielleicht ist es Ihnen noch nützlich. — Dabei sah er mich lächelnd an.

Geschichte des Grafen.

Sobald ich mündig seyn würde, sollt' ich die Güter übernehmen. Da ich nun an meinen Ältern sah, wie sehr ein

großer Besitz bindet, welche nothwendige Sorge auch die best-eingerichtete Verwaltung mit sich führt, so ging ich zuvor auf Reisen — nach Rom.

Ich war auf la Storta, der letzten Station vor der Stadt, am Abend angekommen, und bekam keine Pferde am Morgen. Denn wenigstens 300 Römerinnen waren den abziehenden Neufranken hieher gefolgt. Ich sahe dem zu. Da kam mitten auf der Straße durch das Gewirre zu beiden Seiten, von der Kapelle des h. Ignaz von Loyola her, ein Pilgermädchen allein und ruhig gewandelt. Und sonderbarer Weise beglänzte sie allein auf ihrem Wege das, aus einer Wolkenlücke mit verklärender Kraft herab sich ergießende Licht der Sonne. Gewiß hatte sie gesehn, was hier vorgefallen, denn ihr Antlitz war blaß vor Scham, daß auch sie in weiblicher Gestalt wandele! Als sie an mir vorüber kam, erhob sie ihr düsteres schwarzes Auge auf mich, und in ihren Zügen lag eine Würde, ja eine Verachtung, weil ich sie noch mit dem Lächeln ansah, das von dem Anschauen der Scene vor mir, in meinem Gesichte stand. Ich ward feuerroth, sie zuckte leis mit den Lippen, und wandelte ihren Weg, auf dem das Licht vor ihr hinflog, wie eine Glanzsäule. Sie ging; ich seufzte, daß sie nach Rom ging; denn die Schönheit, sah ich ja, ist die bestechlichste Hütherin der Weiber; und doch erhielt mir die alte Stadt wieder den unschätzbaren Werth, welchen die edle junge, schöne Pilgerin ihr gab; wie

das todte Meer, worein Jemand eine unbezahlbare Perle geworfen.

So war sie mir auch verloren! Nun reisete ich nicht mehr nach Rom, sondern nur an den Ort in der Welt, wo sie war!

So oft ich nun in Rom wieder eine Pilgerin wandeln sah mit ihrem Stab und Hut, so oft seufzt' ich sehnend; mir ward so wohl und so weh, daß ich zuletzt gar nicht mehr jenes schönen Mädchens Augen unter einem Hute suchte, da ich sie doch nicht gefunden, sondern der Pilgerin nachsah, oder nur ihren Schatten an der Erde verfolgte, um des Herzpochen-erregenden Gefühls willen, sie sey es, sie! Denn auch im Hospizium für die Pilger war sie nicht!

Hatte ich nun die himmlische Gestalt in der glänzendsten Erscheinung ihrer sittlichen Würde gesehn, indeß ihr die Damen auf la Storta zur schwarzen Folie dienten, so erblickt' ich sie eines Tages wieder im leuchtenden Spiel ihrer Schönheit auf der Folie von mehr als dreihundert alten Weibern. Und die Folie war ächt!

Ich war aus der Kirche des h. Sebastian in die Katacomben gestiegen, hatte mich lange darin aufgehalten, und als ich mit dem Priester der mich geführt, wieder heraus in das rosige Licht, in die Kirche trat, war Gottesdienst. Unter den alten Weiber, die um der Indulgenzen willen diese Siebenkirche besuchten und jetzt auf den Knieen lagen, stand

meine Pilgerin auf, vom Gebet, wie eine reine Flamme aus stockendem Moor.

Meine Phantasie hatte sie mir schon sogar als mein Weib in die Arme gelegt, daß ich nicht wenig erschrak, als ich sie Sulamith rufen hörte! Sie war also eine Jüdin! Und mein Muth kam erst wieder, als ich sie mit ihrer Führerin durch ganz Rom, bis über die Engelsbrücke begleitet hatte, und Sulamith in den Palast Spinola — das Hospizium für die zu bekehrenden Ketzer und Ketzerinnen — verschwinden sah. Jetzt war mir leicht.

Um darin Eingang zu finden, sann ich hin und her, bis ich den Padre Angelo, in der Vaticana kennen lernte, mit dem ich einst nach Hause ging, und der — in dem Hospizium wohnte. Schnell beschloß ich bei ihm Arabisch zu lernen. Nun stieg ich oft, lauschend und horchend, langsam bis in sein Stübchen unter dem Dache hinauf, aber nie erblickt' ich auch nur einen Saum von Sulamith! Eines Tages kam die Rede darauf, daß in demselben Palast das Zimmer sey, in welchem Charlotte, Königin von Cypern, und Rafael von Urbino gestorben. Ich war neugierig; er führte mich dahin. In dem Zimmer nun sah ich beinah mit Entsetzen — Rafael vor der Staffelei sitzen und malen! Das war sein schönes blasses Gesicht! das sein Haar auf der Stirn gescheitelt und herabfließend auf seine Schulter! Sein Hals war bloß, sein Kleid schwarz und vom Schnitte jener Zeit. Er spürte uns nicht, und malte vertieft in sich

selbst. Auch was er malte war ein rafaelisches Madonnengesicht aus tiefem Geist mit großer Kunst hingezaubert. — Sulamith! rief ich unwillkührlich. Er sahe schweigend sich um und lächelte kaum. Nur daß Padre Angelo ihn Signor Teobaldo anredete, gab mir meine Besinnung wieder. Auch erinnerte ich mich nun, ihn in S. Giovanni in Laterano vor dem Altar, sein Gebetbüchlein in der Hand, stehen gesehn zu haben. Vor Überraschung, daß Sulamith hier wohne, trat ich an das Fenster. Auf demselben lagen einige, mit schöner Hand geschriebene Sonette, in den unzweifelhaftesten Liebesausdrücken — gewiß an Sie! Vielleicht von dem Maler!

Meine Ungewißheit hob ein eintretender junger Mann von vornehmem Wesen, nur zu klein um Ehrfurcht zu gebieten, aber sonst wohlgebaut bis auf die Nase, die beträchtlich kleiner ausgefallen seyn konnte, um noch, was man sagt, römisch zu heißen. Der Maler stand vor ihm auf, und nannte ihn mein Prinz! Es war Prinz Victor, der in der Nachbarschaft meiner Ältern Güter hatte, und mit mir zugleich war Fähndrich geworden. Er erkannte mich gleich und wollte mir eben zwei Finger seiner Hand bieten, als Sulamith aus dem Nebenzimmer herein trat und uns trennte, oder unsere Blicke sammelte auf ihrer Gestalt. Jetzt standen wir alle drei wunderlich vor einander, betreten und beklommen! Jeder von den andern beiden im Fluge beargwöhnt! Prinz Victor verglich stillschweigend das Bild mit

Sula=

Sulamith, die erröthet neben ihm stand, von ihm schlich, die Blätter auf dem Fenster gewahrte, leise zerriß und verbarg. Ich schöpfte Athem!

Prinz Victor fragte die unaussprechlich schön gewachsene Sulamith: ob der alte würdige und berühmte Bildhauer noch hoffen dürfe, Ihr seine Venus nach zu modelliren? Theobald trat seitwärts näher und sah erst Sulamith ernst in die Augen und sprach dann wie vor sich hin: Nur das Menschenantlitz ist der Vorwurf des neuen, des christlichen Künstlers. — Dieß Gesicht ist gewiß Ihr Vorwurf! — sprach vor Ärger der Prinz, auf das Bild hinzeigend, denn das Original ist unerreichlich!

Das hoff' ich selbst! sprach er leise, und verließ uns, höflich genug, unter einem Vorwande.

Aus dieser einzigen Scene mit dem Prinzen übersah ich die Verhältnisse. Sulamith hatte Anbeter, sie war schon in Rom berühmt, wo eine Schönheit, wie ein Engel vom Himmel erscheint und verehrt wird. Der Prinz war eifersüchtig auf den, nur die Schönheit liebenden Theobald, weil er ihr verleidet hatte, als Modell einer schlafenden Venus dem Bildhauer zu liegen. Denn der Prinz Victor schien das zu wünschen, um die einzige Wache der Schönheit, die Schamhaftigkeit zu entfernen, zu seinem Benefiz. Und so fing er mit Schmeichelei an, welche allein im Stande ist, ein Weib zu überreden: ein lebendiges Wesen sey ein seelloses Bild oder eine Statue, und die Schönheit bedürfe keines Schleiers,

sie dürfe ihn lüften lassen, ja sie müsse ihn selbst zerreißen. Deswegen hatte er Sorge getragen, daß ihr Bild — als Madonna — im Pantheon aufgestellt werde, und er hoffte viel von dem Eindruck auf Sulamith, wenn er sie am Arm hinführe unter das Volk, und sie wegführen müsse, weil es begeistert rufe: „O wie viel schöner ist sie!“ felice che voi, Altezza!

Nun will ich Ihnen nicht erzählen, wie, wie süß und selig ich Sulamiths Herz erwarb! Ihnen in ihrer blühenden Jugend ist das noch Gegenwart, Nachttraum und Morgengesang. Ein Weib widersteht selten aufrichtiger Liebe, und ich wüßte auch nicht, warum sie es sollte!

Denn über den Prinzen würd' ich mich am besten in Magdalena Knecht's Sprüchwörter-Weise also äußern: Buhlschaft leidet keine Gesellschaft; vornehme Herren schämen sich wenig, viel aber wollen sie nicht geben; es fliegt kein Vogel so hoch, er sucht seine Speis' auf Erden; ein Frosch hüpft wieder in den Pfuhl, säß' er gleich auf einem güldenen Stuhl. Dennoch vergaß er nicht, sich um Sulamith nach den Regeln der Kunst zu bewerben, neben seinen fortgeführten Liebschaften, die er besorgte, wie ein Gärtner seine Blumen, von welchen manche schon abgeblüht hatten, und die, um nicht zu vertrocknen, auch noch manchmal besorgt werden müssen; andere haben ihre Blüthen aufgeschlossen, andere hält noch das grüne Kleid in der Knospe, andere zeigen erst nur röthliche Stacheln an den Zweigen. Das thut nichts; so ein edler

Kunstgärtner hat Zeit, und wartet jahrelang auf eine zur Mitternachtstunde blühende „Königin der Nacht." Der Prinz hatte Sulamith erregt, ihre Gefühle gesteigert, ihr Wesen gespannt, dadurch ergab sie sich mir. Denn da Nichts half, nahm ich etwas incavalièrement — zur Wahrheit meine Zuflucht, und übergab auf Sulamiths Zimmer dem Prinzen Victor einst einen Brief von seiner — Gemahlin, welchen meine Mutter mit eingeschlossen hatte. Ich hatte ihre Phantasie zerstört; Prinz Victor war Prinz Victus, und so versprach ich mich einst mit Willen gegen ihn.

Dafür hatte er nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als mich dahin zu bringen, daß ich Pathe bei Sulamith stehe. Das war eine Rache, die ich nicht überlegte, und welche nicht auf meine Aufgeklärtheit, sondern auf mein Festhalten alter Satzungen gegründet war.

Die Taufe geschah in dem schönen Taufhause bei der Laterankirche. Es wurden zuvor mehrere Andere getauft.

Als aber Sulamith Milch und Honig, zum Zeichen ihrer geistlichen Jugend genossen, die Salbung erhalten, das Salz der Weisheit bekommen, und jetzt das weiße Westerhemd, das Kleid der Unschuld, und den Namen Annunciada empfing, da sank sie von diesen zwei Worten „Unschuld und Verkündigung" bestürzt zu Boden! Doch es war geschehn. Sie erholte sich, sie weinte leis, und wagte keinen Blick auf mich, ihren Verführer! Und ich, im Gefühl meiner Schuld an dem Engel, die sie nun, ihrer sich heimlich

bewußt, niederdrückte — opferte alles was ich hatte für sie als Pathengeschenk, und gelobte mir wenigstens ihre Ehre zu retten, und sie als Mann zu besitzen, welches der Prinz aus Neid dadurch von meiner Seite, hatte verhindern wollen, daß ich meiner geliebten Pathe — und somit ihr allernächster Verwandte auf der Welt werde — nämlich ihr geistiger Vater!

Diese für mich schreckliche Kirchen-Satzung erfuhr ich erst, als ich Sulamith zur Gemahlin nehmen wollte! Auch war um jeden Preis, jedes Gebot, selbst bei vermiethbarer Schatzkammer, keine Dispensation zu erhalten. In dieser schmerzlichen, drängenden Verlegenheit sah ich mich traurig nach Rath um — und der Prinz rieth mir, ein Evangelischer zu werden! Wahrscheinlich glaubt' er zuletzt, Sulamith werde, wenn sie verheirathet sey, so wenig glauben, sie habe einen Mann, als er glaubte, er habe eine Frau. Irren ist menschlich!

Mich drängten die Umstände so bestürmend des Prinzen Rath auszuführen, daß der hastig ergriffene Gedanke mir so sehr mein schien, als die That. Ich konnte nicht bleiben, wo mir nicht vergönnt war ein Mann zu seyn.

Also nur darum war ich verlegen, meiner Annunciade den einzigen Weg vorzuschlagen, der uns vereinigen konnte. Nicht wenig aber verwundert' ich mich von ihr zu hören: Wer einmal sein Vaterhaus verlassen, dem ist dann gleichviel, in welchem und nach vielem er drauf zu Haus inne

wohne. — So wahr das seyn mag, so sehr verdroß es mich, bis ich erfuhr: meine Annunciade sey aus Liebe zu ihrem armen Vater übergetreten, ja nur aus Bigotterie: um ihm den Schritt zu ersparen, den er aus Noth thun wollen. Ihr beträchtliches Geld — das zu erhalten sie Rom erwählt — hatte er alles sogleich empfangen, ohne daß sie jedoch ihm gemeldet, wie schwer seine Tochter dazu gekommen. Lieber hatte sie sich, so schön und reizend wie sie war, jedem andern Verdacht bloß gestellt, und von ihm und der Mutter Abschied auf immer genommen. So führt und verführt die Liebe die Welt! Solche goldene Schlüssel giebt es zu den Herzen der Menschen, woraus wir oft so unbegreifliche, dem Anschein nach vernunftlose und haßwürdige Thaten hervorgehen sehen, die nur Liebe sind — und wir alle hoffen, daß Petrus einst mit eines Jeden Schlüssel des Herzens auch Jedem den Himmel aufschließen wird!

Mit ihr war ich also richtig. Mein Vater Alibonar war evangelisch, so wußt' ich, auch mit ihm war ich also richtig. Aber meine Mutter Nepomuck war katholisch, und sie hatte sich in der Ehestiftung ausbedungen, daß die Kinder in ihrem Glauben erzogen würden; mein Vater hatte, als ein armer, aber altadliger Graf, in die Güter geheirathet, und die nicht zu kostende Zukunft war ihm kein Grund gewesen, sich nicht in die schmackhafte Gegenwart zu schicken, ohne zu bedenken, daß das Künftige so heißt, weil es kommt, bald da ist, und uns umleuchtet wie heutige Sonnenhelle! Ich

beschloß also: der Mutter unsern Übertritt zu verschweigen, bis Annunciade ihr durch ihren eigenen Werth erst lieb geworden, bis die Mutter Großmutter wäre. So mißbrauchen wollt' ich den reinsten Trieb, das schönste Gefühl!

Wenn man nun — zum Glück oder Unglück — keinem Herrn und keiner Frau den Adel ansehn, auch zeitlebens ihnen nichts davon abmerken kann; und wiederum an meiner Annunciade ihn nicht vermissen konnte, wenn ich sie für eine Adlige ausgab, so erlöste mich diese — Naturerscheinung aus der größten Verlegenheit vor meiner Mutter, deren Gesinnung ich kannte. Sie hielt so schlimm wie nichts auf den Verdienstadel, der jetzt ja so häufig sey, den zu verdienen es nur einer Aufwallung in glücklicher Stunde bei schicklicher Gelegenheit bedürfe. Sie legte allen Werth auf den Geschlechtsadel, dessen Erziehung und mystische Meinung von sich, vor allem aber, dessen Sitte und Wohlstand den Menschen gewiß über Tausende um ihn erhebe. Der Adel habe eben darum keine verderblichere Feinde, als gute Erziehung und Reichthum im Volke; daher sie die Städte vermied, und lieber einsam auf ihrem Dorfe im Schlosse unter, oder, richtig gesagt, über den Bauern lebte, wo sie Jahrhunderte noch ihres Adels sicher zu leben glaubte. Denn man weiß zum Glück nicht genug, was ein Schloß ist, was es wirkt und für uns thut; sagte sie oft: Kleider machen Leute, aber Schlösser machen vornehme Personen; wie der Mensch wohnt, das entscheidet unsere und seine eigene Meinung von ihm. —

Und ich gebe ihr Recht; es wäre ein furchtbarer Schritt zur Vernunft, wenn man Häuser nur als Werkstätte und Regenschirme ansähe; und mancher Mensch würde nur halb so schlecht seyn, wenn er sich schämte, in dieser großen göttlichen Halle, unter der Sonne, ja nur einem kostbar tragenden Apfelbaum gegenüber, einen unfruchtbaren Taugenichts vorzustellen.

Der Prinz begleitete uns bis Venedig, wo wir übertreten mußten um — Wir zu seyn.

Dann traute der Geistliche uns, und wünschte uns Glück, dessen wir sehr bedürfen würden! Der Menschenkenner!

Mitten im Winter kamen wir auf den Gütern an. Die Mutter war durch einen weit zurück datirten Brief von mir davon unterrichtet: ich habe eine arme, aber bildschöne, aber altadlige Italienerin zur Gemahlin genommen. Und so ward sie empfangen. Auch Annunciade hatte sich ihr empfohlen als Tochter und — Mutter. Der Handkuß ward nicht geduldet, die Tochter und Mutter ward an das Herz gezogen.

Der Vater gab ihr seinen Segen, und eine Umarmung ward nach langen Zeiten vergebens von Sr. Corpulenz versucht. Ein Lächeln wollte mir nahen, aber die Thränen waren mir näher, indem ich an die Lösung dieses Allen gedachte. Doch fanden wir den schönsten bequemsten Theil des Schlosses neu eingerichtet, uns abgetreten, als wär' ich schon regierender Graf und Herr, und alles ging gut. Nur daß die Mutter, die noch hagerer, und scheinbar noch größer gewor-

den, mich eines Tages auf meinem Zimmer besuchte, und zuletzt nicht zu äußern unterlassen konnte: daß es denn doch nicht schade, wenn ein schönes Weib auch noch reich sey. Eine bloße Schönheit sey doch fast zu wenig, ja beinahe nur ein Weib! Ich stellte dagegen der Mutter bei dieser Gelegenheit vor, sie selber sey reich, und ich einst durch sie. Soll der Reiche nicht seiner Neigung folgen, wer kann es dann? Wie kann man — wenn man es kann — sich doch eines solchen Glückes leichtsinnig begeben: immer ein schönes Weib um sich zu haben! In diesem „Immer" liegt viel, mehr als ich andeuten darf — doch dieses Verschweigen deutet es ja schon an. Eine schöne Gegenwart, eine liebevolle Nähe ist am Ende Alles, was der Mensch zu einem friedevollen, empfänglichen Herzen erlangen, alles was ihn glücklich zu machen vermag! Der Reichthum der Frau liegt da draußen, abgesondert von ihr, als unerquicklicher Acker, als Haide, wandelt als Kühe und Schaafe, oder modert im Verschluß als Documente, unsichtbar oder selten besehn — und Tag und Nacht steht uns die häßliche oder alte Gemahlin vor Augen, deren unangenehmes Wesen das stille Vorschweben von „Acker und Vieh, und alles was ihr ist" — nicht übertäuben kann! Der Reiche, wie der Arme, ist doch immer und überall nur allein, nur er; die Ferne — die unendlich reiche Ferne ist doch nur eine schattenähnliche Phantasmagorie; und die Nähe, die Umgebung ist jedem überall Alles. Und wer nun ein schönes Weib genommen, die weiter nichts hat, nichts

geben kann als sich selbst; die treu, edel, liebreich, vor allem aber glücklich durch ihn ist, der hat es gewiß noch nie bereut, wenn er nicht ganz verschrobenen Sinnes war, und ächt-Menschliches je kannte, zu erwerben und zu verdienen wußte.

Die Mutter, gedrängt, stellte sich vor mich hin, befahl mir sie anzusehn, kehrte sich langsam unter meinem Anblick um, und frug mich dann: Bin ich noch schön? — aber ich bin noch reich, und Du selber machst mir den Hof! — dann ging sie.

— Leider auch Wahrheit!

Daß aber der selbstständigste Mensch auch im Urtheil der Andern, und der Außenwelt wie in einer eigenen Atmosphäre lebt, die sich plötzlich in Stickstoff verwandeln kann, das wußt' ich, das ahndet' ich nicht!

Annunciade hatte mich mit einer neuen verbesserten Auflage meines Lebens, einem jungen Sohne, beschenkt, und wie ich gehofft, schien die Großmutter durch ihn — ausgesöhnt, so daß ich Versöhnung von Sohn abzuleiten recht neutestamentlich gestimmt war. Sollte die junge Mutter an dem ihr so herzerquickenden Tauffest ganz wie sie könnte und also es wünschte, Antheil nehmen, und zugleich allen neugierigen Nachbarn und Nachbarinnen von den Schlössern umher mit einemmal vorgestellt werden, so wurden die zahlreichen vornehmen Gäste erst nach vier Wochen zur Taufe geladen. Mein Weib war nun erst vollkommen schön! denn was man auch sagen mag, keine Jungfrau kann so schön seyn, als ein

junges Weib. Immer scheint jener noch etwas zu fehlen — und so fehlt es uns; ihr Auge ist unsicher, selbst das Herrlichste an ihr: das Erröthen, zeigt, daß sie noch dem seligsten Leben fremd und fern stehe; ihr Blick, ihr Annähern, ihr Flüstern und Lächeln: daß sie sich sehne, in den wahrhaft lebenden Kreis der Menschen als eingeweihtes Mitglied. Selbst ihren Formen fehlt noch, ich möchte sagen — ein Hauch, der sie in volle Rosenblüthe löse, ihrem ganzen Wesen Ruhe und Würde. Dagegen mein Weib — welche himmlische Zufriedenheit in ihren Zügen, welche Sicherheit, welches Entzücken, als habe sie einen Thron bestiegen! — ach, und welches Glück! das Glück einer Mutter, die nichts anders mehr zu kennen scheint, als ihr Kind. Und dies reinste Glück sehen, der Urheber, Mitgenosse desselben seyn, muß es dem Mann nicht das höchste seyn? Aber erst die Befriedigung, das heilige Zutraun zur Natur, die mit Seligkeit übernommene Pflicht, das erhebende Gefühl sie treu bis zum Tode mit Lust zu erfüllen — das Alles umgiebt eine junge schöne Mutter mit einem Heiligenscheine, dem himmlischen Glanz eines Engels — der in seligen Nächten uns an die Brust gedrückt, der uns unser Ebenbild, wie im Paradiese geschaffen, weinend auf bebenden Händen entgegen hält! Nein — Keine der schönsten Jungfrauen kann sich mit einem jungen Weibe messen! Und meine Annunciade hatte ich kostbar geschmückt. Ihr Diadem von Gold mit großen funkelnden Diamanten in dem schwarzen Haar die weiße Stirn um-

fangend über dem reizend blassen Gesicht, ihr Perlenband um Hals und Nacken, ihr weißes Kleid mit goldenem Gürtel um das Leben — la vita, wie die sinnigen Italiener die Taille nennen — der schmachtende Gang, die Milde, das freundliche Wesen, der geschmückte Tauftisch, das schlummernde Kind — o ich war ein glücklicher Mann! Wer hätte da etwas bereut?

Da schellten die Schlitten heran, die Vorreiter knallten, die Zimmer füllten sich mit Gästen, aus diesen zuletzt der Saal. Annunciade erschien — und ihre Erscheinung erzwang sich Schweigen. Die Vorwitzigsten waren am befremdetsten, die aufrichtigen Freunde am heitersten. Die neidischen Schönen drängten sich, sie näher, sie nahe zu sehn; denn es war noch Tag, und ich hatte verschmäht, mein Weib das erstemal bei Kerzenglanze zu zeigen. Ein augenblicklicher Vortheil, bis Alter und Farbe entdeckt sind, und die Phantasie die Gestalt nun am Abende schon hinaus in den Tag trägt, wie die Ameise die weiße Puppe, und an seinem Licht sich noch ungefälliger vorstellt, als sie wirklich ist. Wahrheit ist die größte List, und Offenheit die größte Klugheit. Die Männer wünschten mir Glück; und ich war nie so beliebt, daß die Frauen und Fräulein Annunciaden um mich beneidet, doch erschien ihr heutiges etwas beklommenes Wesen und ihre Fassung — Stolz, also Beleidigung, also Ausforderung, woran meine arme, demüthige Sulamith nicht dachte!

Nur Eine war ihr entgegen zu stellen an Schönheit und

unglaublich mildem Wesen, Lätizia, die Gemahlin des Prinzen Victor. So ein Weib zu Hause zu haben, und so in der Fremde zu leben, wie er, ward mir jetzt erst vollendet abscheulich, da ich ein Weib hatte und lebendig empfinden konnte: ich thäte das meiner Sulamith! Lätizia war die Geduld selbst, aber auch, wie ein Freund sie mir heimlich nannte: Tristezza — die Trauer, der Kummer, die Ergebung mit allen ihren schönen Eigenschaften, der Freundlichkeit, dem Lächeln, der Zuvorkommenheit, der fast übertriebenen Güte und Herablassung, um nur ja sich überall die Schonung zu erregen, daß Niemand sie vielleicht bedaure: damit sie nicht in Thränen ausbreche, sie nicht dadurch ihren Gemahl vor der Welt so abscheulich erscheinen lasse, wie er sey! Und dieses ihr Lächeln ausgenommen, das einen Abgrund von Gram und Leid bedeckte — wie mit einem Schleier, war nichts in ihr und in der ganzen Welt, was ein theilnehmendes Herz von ihr — abgestoßen hätte! Sie war meinem Weibe die Günstigste; sie nahm das Kind auf ihre Arme, sie zeigte es Allen umher, als sey es ihr eigen. Sie fand es einem kleinen Johannes ähnlich, ja einem Bambino! und Andere machten nun gar einen kleinen König David daraus, denn seine morgenländische Bildung war freilich sehr sprechend, das wußten wir wohl. Doch dabei war an keinen Vorwurf für mein Weib zu denken, oder man entschuldigte zart das unschuldige Kind mit — der Italienischen

Mutter, die vor den Altären knieend nur solche Züge gesehn, und solch ein Kind sich erbetet, w i e sie gesehn!

Tristezza verschleierte es und gab es der Mutter ohne die Erröthete anzublicken.

Dieses von mir so verstandene Wohlmeinen wollt' ich Lätizia danken, und zwar dadurch, daß ich ihr eben heut einen Brief von ihrem Gemahl dem Prinzen Victor aushändigte, den er mir mitgegeben, den ich verlegt und erst seit einigen Tagen gefunden. Pater Buffalora stand schon harrend am Tauftisch, die Kerzen waren schon angezündet da es Dämmrung geworden, — ich eilte, ich gab ihr ihn. Victor's Mutter, die Fürstin, trat zu ihr, die sich an einen Seitentisch entfernt um ihn nur zu durchblicken! Ich sahe bald: die beiden Frauen wollten sich den Brief streitig machen; Lätizia ging still hinweg, ohne zu uns zu kommen; die Fürstin winkte leis eine Freundin herbei; auch diese las, sie sah herüber nach uns; diese gab den Brief einer andern Freundin. Jede las, jede schwieg. Bis meine Mutter die Taufzeugen einlud: nahe zu treten, und eine Bekannte statt Antwort das Blatt ihr hinhielt. Sie las — sie erstarrte, sie sank Lätizia in die Arme, ich ergriff den ihr entfallenen Brief, und ein Blick darein zeigte mir den Prinzen als Verräther, die Rache des Victus. In Ausdrücken die meinen Freisinn lobten, meldet' er seiner Gemahlin meine frohe Vermählung mit einer schönen Salomotochter, meinen vorurtheilslosen Entschluß, von der Kirche abzufallen — um sie zu besitzen. — Ich drückte

das Blatt zusammen, wie ich den Prinzen erwürgt haben würde, wenn er anders als ein höllischer Geist hier zugegen gewesen! Die Gäste hatten sich einer nach dem Andern, eine Vierte nach der Dritten, heimlich zu allen Thüren hinaus entfernt, nur Lätizia war um meine Mutter, und scheute sich jetzt aus reiner edler Schaam, ihr beizustehn, indem ich hinzu trat. Mein Mann ist entsetzlich! sagte sie leise zu mir, ein Verräther! nein, ein Verläumder!

Ein Verläumder! wiederholte meine Mutter, sich jäh erhebend. Er lügt! sprach sie getrost, und sahe mir bittend in die Augen. Mein Herz wogte; die als so heftig mir unbegreifliche Angst der Mutter schien ein unmenschliches Erbarmen zu fordern — eine Lüge von mir! kein Schweigen mehr! Doch als sie wieder frug, mich umarmte, mich festhielt mit zitternden Händen — da schwieg ich erst, dann aber auf Menschen als Menschen, auf die Mutter als auf meine Mutter vertrauend, und den Trotz in der Seele: auch gegen den Ehrlosen Ehre zu halten: sagt' ich fest „Er hat die Wahrheit geschrieben.“ —

Die Mutter sprach kein Wort, aber eine erschreckende Blöße bedeckte ihr zagendes Gesicht, und als spräche ein Geist aus ihr, tönte nach langem sinnendem Schweigen es hohl aus ihrer Brust: Was hab' ich gethan! — Sie wollte meine Hand fassen, aber sie vermochte es nicht, wendete sich, faltete die Hände, und frug ihren Beichtvater, der ihr nahe gestan-

den, mit gesunkener Stimme: Darf ich das dulden? muß ich es, ach, muß ich? Was sagen Sie?

Der aber sagte achselzuckend: Der heilige Vater Leo war nur der Enkel eines getauften Juden, und doch litt man ihn nicht; der heilige Bernhard donnerte ihn nieder sammt dem Donnerkeil, und der Gegenpapst Innocenz der Zweite thronte rein christlich und herrlich allein am Himmel.

Ihre Schönheit war zu beleidigend, sprach die Fürstin, und die Edelfrauen werden nun froh seyn, daß es nur eine bethlehemitische Schönheit war.

Ihr seyd geschieden! sprach meine Mutter zu mir. Abschied kannst Du noch von ihr nehmen! aber ohne ihre Hand mehr anzurühren. Sie muß fort! diese Nacht noch aus meinem Hause! die Schmach, die Schande, wir sind entehrt — unser Blut ist verunreinigt — ach, so ist es! das ist es! rief sie, und konnte nicht mehr, fiel Buffalora zu Füßen, umfaßte seine Kniee und ließ sich lange nicht aufheben, nicht beruhigen. Unerklärlich!

Das Kind werd' ich taufen! sagte der Beichtvater; hier sind noch Zeugen.

Erst jetzt sah ich nach Annunciade. Höchstens — träumt' ich indeß in düstern Doppelgedanken — ist sie wo hingesunken; sie liegt schon lange in Ohnmacht, und hörte nichts mehr von den Pfeilen der Worte, die über der still mit ihrem Geist Abwesenden schwirrten und alle sie nicht mehr trafen! —

Aber ich sahe sie nirgend! das Kind — nirgend! in allen Zimmern — nirgend!

Jetzt war ich kein Mensch mehr. Ich entbot alle Pferde, alle Reiter und Diener. Jedem verbot die Mutter zu gehorchen. Ich stürzte allein hinaus in die Nacht, silberglänzend von Schnee, die sinkende Sichel des Mondes als Fackel. Aber wie war es möglich sie zu suchen, zu finden! Wie vermocht' es ich mit zitternden Knieen! ich, der oft stehen blieb, die Hände vor die Augen zu halten, die weinten — weinten, wie sie nie geweint . . . . . oder nach ihr rief, auf das Echo horchte, den sinkenden Mond wie ein Sinnloser bat und beschwor zu verweilen, mir, edler als Menschen, zu sagen, wo die Jammernde fliehe . . . . . oder hinsank und von dumpfen Schmerzen ergriffen lag, ohne mir selbst bewußt zu seyn. Und nach langem Abmühn, angstvollem hin und wieder Irren, glaubend: Meilen weit vom Schlosse zu seyn — stand ich endlich nahe davor! Alle Lichter waren ausgelöscht; alles schwieg. Entsetzen ergriff mich. Ich konnte nicht mehr. Am Morgen fanden mich halb Erstarrten die Diener. „Sulamith, kehre wieder! kehre wieder, o Sulamith, daß ich Dein Angesicht schaue!" — war mein erstes Wort.

Man lächelte.

Meine Mutter erschien nicht. Buffalora aber kam am Abend, setzte sich zu mir und sagte mir tröstend: sie selber sey kränker als ich. Meine Sachen waren durchsucht worden — er gab mir die Bescheinigung meines Übertritts, von dem

redlichen

redlichen Prediger in Venedig ausgestellt. — Das läßt sich wieder gut machen! sprach der Beichtvater mit Händedruck. Man bleibt doch gern der Sohn! und der Sohn erbt doch gern solche Güter.

Ich verstand, aber ich sprach nicht.

Oder stützen Sie sich vielleicht auf Ihren Herrn Vater, so muß ich jetzt Ihnen entdecken: er ist längst heimlich ein wahrer Christ, mit Nachlaß es nicht zu scheinen, bis zur letzten Ölung und auf dem Leichenstein. Indeß will er, auf jeden Fall, Ihnen das Wenige zukommen lassen, was sein Erbe von seinem sogenannten seligen Herrn Vater, hochgräflichen Gnaden, noch etwa betragen hat. —

Ich schwieg wie vor.

Sie rührt Nichts? nicht Drohung der Enterbung, nicht solche Güte? Glauben Sie wirklich nicht, daß sie gefehlt, selbst menschlich und natürlich gefehlt? Das wäre entsetzlich.

Nur mein Kind, mein Weib mir wieder, dann soll die ganze Welt Recht gegen mich haben! sprach ich voll Wehmuth.

Ihre gewesene Frau Gemahlin scheinen Gefühl, ja Gewissen gehabt zu haben, bemerkte Jener, sonst hätten dieselbe wohl nicht die Gnade gehabt zu entfliehen; sie hat das Unrecht eingesehn. — Aber wie soll ich Ihnen die Augen öffnen?

Meine gewesene Gemahlin! ja wohl ist sie mein gewesen! gewesen! das arme Herz! das arme Kind! unterbrach ich ihn in seinem Eifer.

Wäre sie es nie! fuhr er fort, und seine Züge hatten jetzt das Gepräge eines ehrlichen Freundes. Ich hörte. So sprach er: Wenn Sie den einen Fehler einsehn, werden Sie vielleicht — den Andern gut machen! Die künstlich genannten Verhältnisse der Welt sind das durchaus nicht, sondern nothwendige, aus ihrer Zeit hervorgewachsene; und nur mit der Zeit, das heißt, den Geschlechtern welche so empfanden, so lebten, wieder vergehend. Sie sind indeß stählerne Mauern, über welche nur Hoffnung, Vernunft oder Liebe des Menschen im Traume hinweg kann', nicht der lebendige Mensch! Die sich nun darüber hinaussetzen, sie nicht anerkennen, und also handeln, als wären sie gar nicht vorhanden, sind meinetwegen klüger als Kluge, aber niemals gewissenhaft; denn das Gewissen treibt an: jedes auferlegte Gesetz zu halten — es ist nicht Gesetzgeber, nicht Sittenlehrer — sie werden die Vertreter der Vernunft, der Rechte der Natur, aber auch die Märtyrer ihrer Zeit und der Schranken derselben — sie werden unglücklich, sie werden bestraft, als ob sie wirkliche, ewige Naturgesetze beleidigt, und nur daß sie Opfer sind für ein freieres, an weisere Verhältnisse gebundenes Geschlecht, ist ihr Trost in ruhigen Augenblicken. Und, frag' ich ernst, sind Übertretungen von Menschen beschloßner auch nur stillschweigend bejaheter Satzungen nicht Übertretungen? liegt nicht immer zugleich ein natürliches Unrecht darin, irgend ein bürgerliches, noch so gemeines Verhältniß jemals zu verletzen? Sie fühlen: in

Ihrer ungleichen Ehe liegt der Ungehorsam gegen Ihre Ältern, die Nichtachtung ihrer Ruhe, das zerreissen ihrer guten Meinung von Ihnen. Schon unsern einfältigen Filz nicht vom Kopfe ziehn und einem armen Manne nicht danken, der eben bitter gekränkt worden, zeigt daß wir den Menschen in ihm nicht achten, und kann ihn zum Selbstmord führen. Was gilt itzt Geld; was Sitte ist wird sittlich, heilsam, erhaltend! Es ist unläugbar — Sie haben erfahren und Annunciade wird sich erinnern, daß das Volk — und es giebt auch vornehmes — solche die Misheirathen gethan, halb verachtet, halb verhöhnt, aus wahrer Thorheit, Meinung von Unterschied zwischen Menschen und Menschen, wahrem Irrthum über reich und arm. Denn das ist das Unglück, daß es auch wahre Irrthümer, falsche Wahrheiten unter den Menschen giebt. Und immer andre. Wollte nun Jemand durch Etwas nicht leiden, was er gegen die Vorurtheile der Menschen, die sein umgebendes Element sind, dennoch thut, so müßte er erst die Hirngespinste ausrotten — das können aber Jahrhunderte kaum. Kann er es nicht, nun wohl, so muß er warten. Das kann er nicht — also soll er Nichts, auch gegen Vorurtheile nicht, thun, oder er muß leiden was ihm die umgebende Welt auflegt — um der Menschen Thorheit willen, oder um seinen Trotz, seinen Eigensinn: klüger seyn zu wollen als die Welt, die geduldig den Verlauf und den Wandel so manches Gesetzlichen abwartet, und weise ist und glücklich, und Recht daran thut.

Hätten Sie das voraus bedacht, Sie hätten die schöne Gestalt zu dem durch sie Glücklichen hinziehen lassen, die Sie unglücklich gemacht; Sie hätten um der Welt sie abzuzwingen, den zweiten Schritt nicht gethan, der Sie arm macht, wie ich Sie kenne! Sie sehen ich bin gelassen, ich dringe nicht in Sie. Sie werden das schätzen.

Die Kirche mag die Güter erben! gab ich zur Antwort. Ich suche nur mein Weib und mein Kind: sie sind nun mein Irrthum, mein Recht, daran ich mich gebunden — sie sollen und werden mein Glück seyn, wo ich sie finde und habe! Gehn Sie berichten!

Er ging.

Und nachdem ich hergestellt war, erhielt ich ein kleines Beutelchen Gold von ihm, mein großväterliches Erbe. Meine Mutter ließ mich nicht vor sich; mein Vater wünschte lieber: mich nicht zu sehn. So schied ich als ein halber Bettler. Mein Geld ging auf Nachforschungen darauf — doch ich fand die Meinigen nirgend! Vielleicht waren sie beide todt; meine liebliche Sulamith hingesunken zuerst, und umgekommen in der Angst, in der kalten Nacht! und dann das Kind an ihrer erstarrten, gefrornen Brust, und war ungehört weinend, zusammengekrümmt verschmachtet und erstarrt wie seine Mutter, nur ohne ihre Leiden, ohne Mitleid mit ihr zu fühlen, wie sie mit ihm; selbst ohne das Weib zu kennen, das für das süße Leben ihm den herben Tod gab — in einer seligen

Welt und durch Menschen, die es nie gekannt! O Menschen! o Welt! —

Was sollt' ich noch? Ich suchte den Tod. Ich ward Soldat. Der Krieg ernährt seine Beute. Es ward Friede — ich war Freiwilliger gewesen — so hatt' ich nun noch meinen Degen und die ganze leere Welt. Dem Unglücklichen steht die Zeit. Ich weiß nichts mehr zu sagen.

Mein nur kurz genossenes Glück ist fast wie ein Traum verloschen, und damit die Rache gegen den Prinzen. —

Gabriele.

Wir kamen nun auf der Sau an den Ort wo wir uns trennen mußten. Herr segnete ihn gleichsam ein, und sprach das „Jehovah vejischmereka!" und „panaveleka!" über ihn aus. Ich mußte Schlimmes von Herrn denken, um mir alle sein jetziges Seufzen, Stillseyn und Lächeln leicht zu erklären — und das wollt' ich nicht gern. Und er schwieg darüber schon seit er den Namen Eperies hörte, und den verstoßenen Sohn sah. Der arme Graf ging zu Fuß an dem Wanderstabe nach seiner Ältern Schloß zu, und wir wünschten ihm alles nur mögliche Glück. Ich hatte versprochen in wenigen Tagen bei ihm zu seyn, und sah ihm weinend nach. So leid that mir der Mann, aber noch mehr seine Sulamith! und das arme unschuldige Kind! Ja ich fühlte vor Wehmuth wieder den Schmerz in der Kehle, wie einst als Knabe.

Herr und ich aber, wir schifften noch unsern Weg auf dem Flusse hinab nach dem Dorfe, worinnen Papa und Mama — vielleicht noch wohnten. Denn ich fehlte dem Dorfe schon lang, wie die Italiener die bei ihnen selten vorkommende Abwesenheit des Körpers sehr wichtig zu nennen belieben. Das Gasthaus im Dorfe war stark von Edlen aus der Nachbarschaft besetzt, denn diesen Abend war Maskerade im Schlosse des neuen Herrn von Bär, da der alte Brummbär schon längst nicht mehr brummte. Ich delegirte Herrn nach dem Pfarrhause, um unter dem Vorwande eines kleinen Handels zu sehn, ob — Hadriane den Schmuck noch habe; und besorgte mir selbst einen Bauch und eine Nase, um auf dem Ball im Schlosse meine Gabriele zu sprechen — denn sie war da, die verfinsterte Sonne. Sie war, wie ich von der Wirthin ausgehorcht, in die Rechte ihres Großvaters des Marquis du Chateau getreten, und erhielt in der neuen Gutmachung aller Dinge sein Schloß und die Güter in der Provence zurück. Und nun sie reich sey oder werde, wolle der mit ihr aufgewachsene Sohn des Herrn von Bär, sie sich heimlich antrauen lassen, indem er einer öffentlichen Heirath mit ihr sich schäme, die eine halbe Noble und eine halbe Mohrin — besonders an Farbe sey. Ich hatte keine Ruhe, mein ganzes Herz wachte auf! Gabriele hatte geschlafen in mir, wie eine Biene im blühenden Mohn, dessen Blätter der Regen für sie zum thurmhohen, wehenden Kerker geschlossen! Jetzt war Tag, warmer Sonnenschein, und sie surrte nun

lieblich und ängstlich in meinem Herzen. Welches Glück stand mir bevor, wenn sie mich so wenig vergessen, wie sehr ich sie. Aber ein junges Mädchen-Herz ist von noch zarterem und weicherem Stoffe als Wachs: Eindrücke zu empfangen! und dann härter als Diamant sie zu bewahren; denn kein Mensch kann darauf jene wie vom Ohngefähr, wie im Scherz empfangenen ersten Eindrücke daraus verlöschen, selber der Tod nicht! er kann das ganze Herz nur zerbrechen, nur begraben. — So hofft' ich! Doch wie ich leibte und lebte und liebte hielt ich mit Recht mein Gebild für kein Ohngefähr, sondern auch für ein Gebild der heiligen Erde; und meine Liebe für keinen Scherz, sondern für eine göttliche Flamme von jenem überall gegenwärtigen Feuer, das selbst in dem elenden Dorf in zwei armen Kindern aller Welt verborgen, doch gleich-allmählig gewirkt wie am offenen Himmel! Meine Jahre lang bewahrte Besonnenheit war hin, meine Seele betäubt vor Freude und Furcht. Ich hörte kaum Herrn, der zurück gekehrt, und mich an den Händen festhalten und mir laut sagen mußte: Der Schmuck ist 15,000 Gulden werth, ohne die Arbeit und Liebhaberei! aber Lajos ist drei Tage vor seinem hundertsten Geburtstag gestorben, und Hadriane wollte drei Tage vom künftigen Leben — vergessen, wenn er das Hundert voll gemacht! Uebermorgen wird er — —

Ich hörte nicht aus, ich dankte ihm nicht, eilte nur, die Illumination meines Bauches zu probiren — der eine ächte, wenn auch bis dato noch nicht beliebte „Panse de Paris“

geworden — und in dessen Raume ich vorn ein kleines Stübchen mit tanzenden Puppen angebracht, das ich von der Wirthin Kindern geliehen. Ich ließ das grünseidene Vorhängchen herab und ging Gabrielen mich zu verrathen.

Die Fenster des Schlosses schimmerten hell, der Saal war von Masken erfüllt. Damen und Herrn. Ach, welche Gestalt war Gabriele? Ich zog den Vorhang auf, und ließ die Personen tanzen, und dann wieder ruhn. Neugierige umringten mich. Ein Herr wollte eines der Mädchen in meinem kleinen Zimmer anrühren, vielleicht herausnehmen, aber die kleine Person schrie über grobes Anfassen, übrigens sey sie schon engagirt! Ihr Tänzer tobte und wollte die Bärenhand aus dem Zimmer werfen, es ward allgemeiner Aufruhr unter meinen kleinen Personen. Selbst manche alte Dame glaubte, meine kleinen Persönchen seyen eine Lottchen-Familie, die ich beim Hochzeitschmause unter dem Ofen gefangen. Ich ward eine unheimliche Person aus einer heimlichen. — Neue Masken ließen meinen Tanzsaal im Leibe vergessen, ich weinte fast zu meinen Possen und zog mich zuletzt an ein Fenster zurück. Da trat mir eine Jungfrau näher, groß und doch gehalten, schlank und doch voll, edel im Anstand und doch fast demüthig, daß ich nicht gleich Gabrielen in ihr erkannt hätte, wenn ihre verdunkelte Farbe sie mir nicht verrathen! Ich wollte ihren Namen rufen, aber bezwang mich. Das war das kindische Mädchen nicht! Sonst wie ein junger Baum mit wenigen Zweigen und Knospen, stand sie jetzt vor mir in

voller Blüthe! Mir ward so fromm zu Muth! so ewig jung und frühlingshaft! Ich hätte die Natur anbeten mögen, welche die einmal schon längst Geborenen, die Lebendigen noch fortwährend heimlich, doch herrlich erschafft, wie sie nimmer gewesen, daß die eigene Mutter ihr Kind nicht erkennen würde, wenn sie es nicht an seiner und ihrer Liebe und holder Gewohnheit kennte — wie ich Gabrielen! Sie ahnte! sie forschte an mir — und ich wollte mein Schicksal wissen! Ich trat einen Schritt zurück, sie blickte verschämt zu Boden, als sey ich ein Fremder! Ich nahm meine Nase ab, schloß meine Augen, und empfand mich nur als ein seliges Lächeln, ein wehmüthiges Regen meiner Augensterne. So stand ich, und wider Willen ächzte Jonas in mir: „Gabriele! bin ich es? bist Du es? — Ich hörte kein Wort von ihr. Ich schlug die Augen auf. Da saß Gabriele erbleicht in einem Stuhle, mit ernstem ungeregtem Blick, den kleinen Mund wie vor Erstaunen geöffnet, die Hände im Schooße gefaltet. Dann sah sie mich an, ihr zärtliches Auge schenkte die Seele mir wieder, Unruh ergriff sie, sie stand hastig auf, und winkte mir leis ihr zu folgen. Dann ging sie langsam, oft weilend unter den Masken, aus dem Saal, durch einige Zimmer, bis in ein einsames. Ich folgte mit Herzklopfen. Sie hatte sich gegen den Kronleuchter so gestellt — aus leider angeborner Ursache der Verschämtheit und Eitelkeit — daß ihr Gesicht im Schatten war und nur verschattet schien. Das arme, das herrliche Wesen! Sie hätte mich gern umarmt, wenn mein

Umfang es gestattet, und die Furcht: ob ich ihrer noch werth sey? Aber meine reine Stimme der Liebe, das keiner Liebesschuld sich bewußte Auge, das mit nie so gefühltem Feuer sie rein und bittend anfunkelte, daß jeder Verdacht in ihr schmolz, beruhigten, erhoben, verklärten sie sichtbar. Das Herz eines reinen liebenden Mädchens irrt sich nicht, wenn es nicht will. Und so erwiederte sie auf meine jetzt ausgesprochne Befürchtung ihrer Vermählung: Wie hat man hier meinen Großvater behandelt! und wär' er mir auch fremd — wer die Armen, die Alten und Armen vernachlässigt, der verdient nicht daß man seine Schulden bezahlt. Sie ruhte in meinem linken Arm und ich drückte sie an mich. Aber, fuhr sie mit leiser Stimme fort, darf ich Dir meinen Schwur halten? — Ich hatte himmlisch-schöne, ganz schwarze Basalt-Bilder Ägyptens gesehn — und Schönheit und Liebe, Treue und Adel hatten mir längst keine Farbe mehr; und jetzt — ich empfand Gabrielen nur, ich sahe sie kaum! Und so waren wir unser!

Aber wie sollte sie aus dem Hause kommen? Es ist bös stehlen, wo der Wirth selber ein Dieb ist! — Gabrielens Bär war uns leise nachgeschlichen, und die Scene, wie er sie mir am Herzen erblickte, konnte ihn nicht so erfreuen wie mich, das fühlt' ich! Ich stellte mich ihm als seinen Cameraden Adony vor, ja ich warb sogleich keck um Gabrielens Hand. Sie bebte. Sie ließ mich nicht los. Es kann Niemand aus der Haut fahren, das sah ich an ihm! Seine Hitze erregte

meine, meine Worte seine Unbesonnenheit, und so bestand er darauf, Gabriele solle noch heut sein Haus verlassen. Gabriele ergriff seine Hand und küßte sie, dankte für alles empfangene Gute, so geduldig und gut sie selber nämlich das Böse dahin genommen, und weinte — sie weinte als scheide sie nun aus der Welt, da sie hier nicht mehr weinen sollte! O wie theuer ward sie mir durch diese Thränen! — Sie wandte sich ab. Ich verneigte mich zum Abschied und führte die Schwankende fort. Auf dem Vorsaal hieß sie mich warten; sie sprang auf ihr Zimmer. Ich bewachte die Thür. Nach einiger Zeit kam ein schöner Husaren-Kornet, blitzend von Silber, daraus, daß ich erstaunte — bis Gabriele mich fortzog. Sie war's! Sie beschenkte erst alle Diener im Hause, sie hatte eine große Summe für ihren Beschützer zurück gelassen, sie hatte sich heut maskiren sollen und nun mir zu folgen die Kleidung erwählt; ihre wichtigen Documente übergab sie mir in rothsaffianener Mappe, und bald hörten wir zum Fenster meines Zimmers im Gasthaus herein die dumpfen Pauken vom Ball im Schlosse. Und Jonas sprach: laß sie nun pauken! Ihr Leben ist hohl, und Du hast den Juwel!

Die Spinnerin.

Gabrielens Besitz machte mich freudetrunken. Nur daß sie reich war, schlug mir alle Wonne nieder!„ Wo das Weib den Mann reich macht, da ist nichts als Zank und Hader;“

wenigstens heimlicher Stolz, sich eigen Dünken des Weibes, oder doch selten reine ganze Hingebung. Schon die Schöne muß ihre Schönheit für einen Schatz halten, oder das Weib bloß als Weib mit Recht sich schon für einen Juwel für den Mann, denn die Meisten glauben ihren Mann reich gemacht zu haben; sonst müßte wenigstens mehr reine Ergebung herrschen, nicht obiges Sprichwort: „Wo" u. s. w. In dieser Angst verließ ich also meine gute Gabriele und eilte nach dem Gegengewicht ihres Schatzes, nach meinem, besonders jetzt, gar nicht zu verachtenden Schmuck!

Wer edel von den Frauen denkt, nur der hat Recht; diese so eben an der treuen Gabriele gemachte Erfahrung hatt' ich so eben vergessen! Aber ich wollte ja nur daß sie sicher ein gutes Weib sey! Und so sehr ich sie liebte, so sehr nun eilt' ich — am folgenden Abend! Es war noch nicht spät. Der Mond war herauf. Durch die entlaubten Kirchhoflinden sauste der Herbstwind, und die Sterne schimmerten durch die wunderlich verschlungenen dunkelen Äste, als wären sie nur, gegen den Himmel, aufgerichtete Schatten. Lajos Zimmer war hell von Lichtern der Candelaber. Auf der steinernen Bank vor den Fenstern saß ein alter, alter Mann in Bauerkleidern und stöhnte und schien zu weinen. Das rührte mich. Ich frug theilnehmend, ob ihm der alte Vater da drin so leid thue. — Soll mir mein Sohn nicht leid thun? sprach er weich. Und seine Wittwe läßt mich ihn todt auch nicht sehn, um nicht die Leute daran zu erinnern, ein Bauerssohn sey

ihr Mann gewesen. Ach, wie gern käm' er zu mir heraus, wenn das ginge! — Wir wollen hineingehn, sagte ich, und unterstützte den Alten, der zaghaft das Weib noch fürchtete.

Drinnen stand nun der alte Vater, betete, die Hände in der Mütze, sein Vater unser, schlich dann näher, und sah seit zwanzig Jahren an seinem Sohne sich wieder, und zum letztenmal satt. Hadriane trat aus dem Nebenzimmer herein. Sie gewahrte den Alten — aber ich hatte den rechten Muth erlangt, mich ihr zu erkennen zu geben! Sie erschrak, ließ den Großpapa bei Papa und zog mich mit sich hinein. Sie setzte sich aber gleich wieder an ihr Spinnrad um zu spinnen. Und so vom Rocken verschattet, daß sie mich nur mit einem Auge manchmal ansah, verbarg sie sich gleich — in Klagen. — Papa Emeritus hat mir nichts verlassen; nach dem Gnaden-Halbenjahre muß ich fort, wer weiß wohin, und doch muß ich fort. Ach wir armen evangelischen Prediger-Wittwen! So lange der Mann lebt, langt es nur kaum zum Leben. Die Einkünfte sind seit Jahrhunderten schon sich gleich geblieben, und in den neuesten Zeiten gar gleich schlecht, wenn man nicht den Substituten a u ch heirathen kann! Man ist so an das Pfarrhaus gewöhnt, als wär's unser eigen. Ein geistlicher Herr, der nur den Rosenkranz verläßt, hat viermal so viel, denn er hat die drei Viertheile selbst, die bei uns Weib und Kinderchen brauchen. Aber achtmal so viel, wenn er zweimal so viel hat. Und das hat er. Welcher Herr Pastor bei uns sein Glas Bier und seinen Tabak mehr liebt als eine

Frau, der kann nicht heirathen, oder er muß sein Weib mehr lieben als Bier und Tabak, und es dann Gott befehlen. Wer sich selber hilft, dem hilft Gott. Drum nehm' ich noch Alles zusammen und sitze und spinne; das hatte Papa so gern wenn er schlief! Wenn ich nun spinne, so denk' ich „er schläft!" — Und nun schnurrte das Rad, sie zupfte am Flachs, und trocknete sich die Thränen am Rocken.

Es that mir leid jetzt den Schmuck zu verlangen. Wie sollt' ich beginnen? Sie frug nicht wo ich gewesen, wie mir's ergangen, was ich bringe oder wolle, und öffnete ich den Mund zu einer Frage, so klagte sie wieder, und ließ das Rad sausen, daß Papa sich freue! Zuletzt wünschte sie mir — sehr unglücklich — Glück zu Gabrielen! Denn wie konnte ihr so etwas einen Tag verborgen bleiben?

Nun war kein anderer Rath, als — —

Im Zimmer rief es auf einmal: „Mama! — Mama!

Das Rad stockte, die Augen standen, das Ohr horchte.

„Mama!" rief es wieder.

Mama's kleines Hündchen bellte, lief und winselte an der Thür. Mama stand auf, öffnete die Thür, sahe erblaßt und erschrocken doch furchtlos hinein, und frug den im Sarge Schlafenden: Hast Du gerufen? Papa! um Himmelswillen, was willst Du denn noch?

Ich trat mit hinein in das Zimmer.

Da sprach der alte Lajos mit seiner sanften, liebreichen

Stimme: „Meine Mama! gieb doch dem Adony den Schmuck von der guten Frau! Gott wird für dich sorgen.“

Nun schwieg die Stimme.

Den Schmuck? von der guten Frau? dem Adony! wiederholte Mama, die in der Angst oder durch die Zeit meinen Geist vergessen zu haben schien. Dann schüttelte sie den Kopf und setzte hinzu: Papa du bleibst doch ein ehrlicher Mann bis in dein kühles Grab! Du hattest immer ein gutes Gedächtniß — ich hatte noch nicht daran gedacht. Gott wird für mich sorgen.

Lajos Vater mußte zuvor davon geschlichen seyn. Niemand war sonst im Zimmer.

Es kommt niemand mehr dich zu sehn, Papa, es ist spät, und ich bin arm, man muß sparen; sagte Mama, löschte die Lichter um den lächelnden Greis aus, und wünschte Papa „gute Nacht!“ zum letztenmal im Hause, gute Nacht!

Mir war ganz wunderlich zu Muth. Wir gingen wieder in das Seitenzimmer, und Mama brachte aus dem Schranke ein Kästchen, schloß es auf, ließ mich erst sehn, hob dann den Schmuck heraus und gab ihn mir mit geschlossenen Augen. Nun geh' aber auch, Adony! sprach sie dabei, und laß mich in Ruh.

Hab' ich denn keinen Vater? frug ich sie leis.

Vom Himmel fallen die Kinder nicht! antwortete sie. Ich weiß nichts von ihm.

Auch keine Mutter? vielleicht die gute Frau?

Die Frau war gut, aber ob gewiß auch die Mutter, das hat sie mir nie gestehen wollen, und ich weiß doch sonst jedes Geheimniß von einem Weibe auszuholen. Die Frau war gut, denn der Schmuck sollte einmal dein seyn. Aber in alle Welt konnte Papa dir ihn unmöglich nachschicken.

Wo ist sie hin?

Seit der Nacht, wo ein Wagen vor ihrem Hause ein Rad zerbrochen, das der Schmid gemacht, weiß keine Seele von ihr. Und so war sie fort, so wie sie gekommen. Nun weißt Du Alles, Adony, nun geh', und laß mich spinnen!

Ich wollte den Schmuck zerbrechen, so leid er mir that, um Mama ein Geschenk zu lassen; aber er widerstand, oder hatt' ich vor Wehmuth nicht Kraft? Sie leuchtete mir nicht hinaus; ich ging bewegt durch das nun hell vom Monde erleuchtete Zimmer. Ich stand. Ich hörte und sah. Der Mond glänzte. Sie spann; und Papa schlief ruhig seine letzte Nacht im Hause.

Als ich nach Hause gekommen, sagte mir Herr, der auf mich gewartet: „Gabriele schläft!" nur leis! Das Wort erschreckte mich fast! Derselbe Mond schien in ihr düsteres Zimmer, und beglänzte auch sie. Aber sie schlief ja noch anders! sie schlief noch für mich! und ich küßte sie zum erstenmal. Dann schlich ich auf mein Zimmer und dankte im Herzen Athalia! Die Diamanten die ich hervorgezogen, funkelten mich an. O geheimnißvolle Sprache der Dinge, wer sie verstände! sie sehen uns an und wollen reden, wie Wickelkinder,

kinder, und regen die Augen! Ach, ich hatte eine Mutter gehabt! Dieser Schmuck hatte ihr Haupt umfangen. Kindlich, nicht nur kindisch, wand ich ihn mir um das Haupt, legte mich schlafen und wähnte: ich müsse im Traume ihre Gestalt sehn! Aber ich schlief — und hörte im Schlaf das Spinnrad surren!

Galanterie.

Wir hatten nun Vermögen in Papieren, aber kaum so viel Baares, die Zeche zu bezahlen, geschweige nach Frankreich zu reisen. Darum beschloß ich, so klug wie ein Bauer zu seyn, und auf baares Geld zu halten. Verkaufen konnt' ich das theure Andenken nicht, aber Herr sollte die Hälfte des Werths bei einem Reichen und Sachverständigen darauf borgen, und darum am andern Tage damit sogleich nach Peterwardein. Ich wollte mit Gabrielen indessen zum Grafen Eperies. Herr sollte uns dahin folgen. Er schlug mir es furchtsam ab. Doch ging er zuletzt, und nannte das seinen letzten, sauersten Dienst — dann wollt' er zu Lottchen.

Die Verwirrung im Schlosse war nicht zu beschreiben und nur einem geordneten Gemüth recht klar, wie das beste Herz die beste Satyren macht. Eperies glaubte kaum einen Tag lang, daß der schöne Cornet ein Corner sey, denn Gabrielens Sprache, ihr stilles Wesen, verrieth das Mädchen sogleich; ich hatte keinen Grund ihm mein Glück zu verschwei-

gen, und er freute sich herzlich sie nun auch zu sehn, die ihm jetzt wie aus einem Mährchen gewandelt kam. Ich weiß nicht — sie sehnte sich nach der Provence; und dann küßte sie mich, wenn ich sie nur noch um kleine Geduld bat. Indeß sah ich kein Mittel, dem armen Grafen zu dienen; ihm konnte nur ein neues Testament helfen, und dies war nicht so leicht zu machen, wenn die Gräfin es nicht begehrte; und dazu mußte sie sprechen können — oder Jonas; aber Buffalora regierte, und regierte so wohl, daß er nur Magdalena Knecht zu der Stummen ließ, und Jonas brannte mir ordentlich im Leibe, wie einer der feurigen Männer im Ofen. Doch aus der Noth hilft uns noch größere Noth, und selbst aus der größten entspringt das größte Glück, weil dem Menschen dann alle Sinne aufgehn. Und wäre der ewige Trost nicht wahr, so begrüßt der Elende den doch veränderten Zustand als ein Himmelreich, weil er ihn erschaffen durch seine Kraft.

Nämlich: Wie man sich immer vergeblich wundert, so hatt' ich mich auch schon acht Tage über das Außenbleiben meines Herrn vergeblich gewundert. Da erhielt der Graf einen expressen Brief, den er in meiner Gegenwart erbrach. Er konnte aber nur flüchtig gelesen haben, als brennten die Buchstaben ihm in die Augen, so schnell warf er ihn hin, und sprach eine Stunde kein Wort, sondern saß im Lehnstuhl. Endlich begann er: Illonda, so wenig es scheint, daß der Brief mich mit meiner Mutter versöhnen sollte, so sehr doch

hat er es wirklich. Nun weiß ich, warum ich enterbt bin! Sie hat als bloße Buße der Kirche die Güter vermacht. Das Weib haßt, statt sich und ihre Schuld — wenn sie, durch sichtliches Unglück erregt, ja welche fühlt — nur den, mit welchem sie sich dieselbe zugezogen; nicht den Ehe-Bruch, sondern den „Brecher"; selbst das Kind wird ihr unausstehlich, anstatt daß sie sich unausstehlich ist, wohin es kein Mensch bringen kann, weil er selber der neue Mensch ist, der dem alten Adam oder — der jungen Eva den Text liest, und dem Himmel die Güter — nach seinem Tode vermacht. Sie bewundern die Auskunft: mit einem Schlage zwei Fliegen zu treffen! Jetzt begreif' ich auch, wie ein reuiges Weib den — Alibonar so lieben kann, daß sie die Sprache verliert, wenn er den Arm bricht. Ein Unglück was Jemanden betrifft, den wir selber vorher schon bitter gekränkt, zerreißt uns das Herz, wenn es dazu noch taugt! Hier ist kein Mord geschehn, sondern das Gegentheil! hier ist also kein Hamlet nöthig, noch eine Ophelia zwecklos — zum Singen zu reizen. Doch, hat auch Hamlet nicht selbst die Geistererscheinung bestellt, wie mir wahrscheinlich ist, da er der beste Komödiant auf der Bühne des Lebens war, so kann die Erscheinung eines Geistes aus zwei Personen nicht schaden, den ich auf die Bretter zu bringen weiß und gedenke. Ich kann mir's erlauben! Denn wollen Sie wissen, wie eine sogenannte Galanterie aussieht, so haben Sie die Güte und sehen mich an!

Bei diesen Worten faßte er beide Leuchter und illuminirte sich selbst damit. Er wollte mich mit ruhigen Augen, wie man eine Galanterie betrachtet, selber auch ansehn, aber er schloß sie, sein Gesicht ward blaß und blässer, seine Lippe war höhnisch und bebte, seine Züge zersetzten die Bitterkeit in Verachtung, zuletzt in Kälte und Ruhe. Die Verwandlung im nahen grellen Lichte der Kerzen war peinlich, entsetzlich. Seine Arme begannen zu zittern, auf seiner hohen Stirne standen Schweißtropfen, und um ihn nicht rückwärts hinsinken zu lassen, umarmt' ich ihn, und küßte den mitleidwerthen Mann mit unglaublicher Liebe. —

Haben Sie nun eine Galanterie gesehn? frug er im Ton und Haltung wie immer. So sieht sie in Wahrheit aus — nach funfzig Jahren, mein lieber Jllonda. Wie mögen die andern aussehn, die Tausende? — Er stellte die Leuchter auf den Tisch, wollte den offenen Brief ergreifen, aber er ließ ihn liegen und wünschte mir gute Nacht. So hatt' er ihn mir nicht entzogen und auch nicht gegeben.

Magdalena Knecht besuchte mich kurz darauf, und nach seinen sonderbaren Begrüßungen setzt' ich ihn an den Tisch. Ich hatte keinen Muth zu dem Briefe von Herr; Knecht war der Mann nicht, Jemand etwas abzuschlagen, ich kannte seine Treue, seine günstigen Gesinnungen, und so las er auf meine Bitte mit unglaublichen Windungen und Wendungen seinen Inhalt:

Wie mein Blut geschätzter Herr!
Und Herr ein Graf!

Der muß zwar lügen, wer mich loben will; weil die Kinder zu genießen oder zu entgelten haben, nachdem sich die Ältern gehalten. Sich halten — o schweres Werk in dieser Potiphar-Welt! und es hat mir und Ihnen bitterlich Leides gethan, und das thut mir eben auch Leides! Aber bedenken Sie, als Cavalier: Stolpert doch ein Pferd, und hat vier Füße! Darum verzeihen Sie einem Menschen! und billigerweise; denn Sie könnten mich nicht einmal verdammen, wenn ich nicht war, und Dero Frau Mutter nicht — Dero Frau Mutter war. Ich verlange auch gern gar keine Ehre, noch Lohn, nur die Freiheit eines im Eisen gefangenen Fuchses, mit heiler Haut in alle Wälder zu laufen, so gut ich kriechen kann. Aber ich schwebe noch in der Klemme zwischen Himmel und Erde. Wer kann mich erretten vom hohen Thurme, aus tiefem Gefängniß, darin ich sitze als verkannter Dieb, dem man den Galgen schon baut, als hab' ich ein prächtiges Diadem entwandt. Böse Kinder machen den Vater fromm — aber gute Kinder den Vater nicht schlecht. Wer will mich erlösen, als ein Sohn? Nur die Herzensangst kann mich alten Mann dazu bringen, mich noch zu so hohen Ehren zu melden. Aber der Mensch, der gesündigt, oder auch nur einen Bock geschossen, ist doch eine

Spitzmaus und verräth sich selber. Also — es hilft nichts — mein Sohn, komm' und rette mich, der ich bin mit großer Consideration und Reue

Meines Herrn Sohnes

Dein

Hochoben auf dem St. Lassla-Thurm zu Petriwardein.

einziger, wahrer Herr und Vater, sonst Nathan u. s. w.

Extrapostscript und Nota bene.

Der Wächter nähme sich wohl zu Tode, wenn ich nur was hätte!

Unsere Gedanken über dies alles, denn zu Mittheilungen kam es nicht, wurden durch Hufschlag von Pferden unterbrochen. Es war der Graf gewesen, der mit dem Wachmeister fortgeritten, erfuhr ich am Morgen. Durch den Brief war Nathan aus meinen Diensten, und ich mußte fortan ihn Sie nennen, wenn gleich in China nur die Väter durch den Sohn geadelt werden. Warum er sich aber an mich nicht gewendet, da ich ihm bezeugen konnte, wo der Steinschmuck her sey, das blieb mir ein Räthsel.

Der Geist.

Vier Tage verflossen, der Graf kam nicht, ja ich begann zu zweifeln, ob er jemals wiederkommen würde. Magdalena

Knecht berichtete mir in dieser Weil mit Freuden, wie die Freude: seinen Sohn wiedergesehn zu haben, den Grafen Alibonar gestärkt und ermannt; ja auch Frau Gräfin Nepomuck, Gnaden, geruhe wieder, mit einiger Pfirsichblüth-Farbe auf den Wänglein, recht schauwürdig umherzuwandeln; alles sey und scheine vortrefflich an ihrer hohen Person, bis auf Hochdero liebes Zünglein — sogar beinöthig zu dem erfreulichen Sprechen. Sey ein partiales Unglück, solch ein schweigseliges Ehegemahl; demnach ihm selber nimmer wohl sey, er höre denn seines Weibes holdes Blumenglöcklein Metten, Mittag und Vesperam lauten; ohne das wisse ein Mann nimmer, wie er lebe in dieser lieben langen Zeit, die da heißt Ehestand. Ja eine funfzigjährige Ehe mit einer Stummen, als welche der Herr Jedem verleihen wolle — sey keinen Monat lang worden, nur eine bloße Ewigkeit. Was aber den gefangenen Herrn betraf, so dünkte ihn doch, es sey den Wunsch werth, daß er alsbald doch einen freien Fuß haben möge, nur nicht: ihn anhero zu setzen!

In der Abenddämmerung kam der Graf nach Hause. Herr trat zu mir ein, in ganz neuem, sehr anständigem Anzug, und seine Miene war unbeschreiblich, als er mir die Hand gab und recht liebreich in die Augen sah. Er sprach aber nur die nöthigsten Worte. Nach einiger Zeit kam der Graf, und bat Gabrielen und mich, ihm zu seiner Mutter zu folgen, der er uns vorstellen wollen. Es war eine Heimlichkeit, eine Hast in seinem Benehmen, die uns bezwang seinen

Willen zu thun. Es war Licht in der Gräfin Zimmer. Herr trat zuerst ein, er hatte — den Cornet an der Hand gefaßt und stellte sich schweigend der Gräfin Mutter gegenüber. — Das also war der Geist aus zwei Personen! Derselbe Mann — und die vorige Uniform. Der Eindruck war unbeschreiblich. Ein innerer Aufruhr erschütterte sie; sie starrte hin, und durch die gewaltige Anstrengung der Seele, zu reden, zu fragen, sprach sie auf einmal laut und bestürzt: Was willst Du von mir! — Sie setzte sich, das Gesicht in die Hände verbergend. Und hätt' es mein Leben gekostet, so mußte Jonas jetzt sprechen, und sprach für Herr mit seiner Stimme: Die Mutter straft den Sohn für ihren Fehl? Du konntest ihm nicht vergeben, er mußte fliehn und elend seyn, weil Du gefehlt. Ach, wer am meisten nöthig hätte zu verzeihn, verzeiht am wenigsten, — der Schuldige. Wer keinen Menschen beleidigt, der vergiebt alle Beleidigungen. Das ist der Segen eines reinen Herzens. Und das Unglück Deines Sohnes des Deinen Fluch.

Wenige Minuten später hätte mich das Mitleid mit dem armen Grafen, der mit geschlossenen Augen stand und weinte, nicht mehr zu solchen Worten gereizt. Denn er ging zur Mutter, küßte ihre Hand, ihr graues Haar und sprach mit weicher Stimme: Ich fühle mich glücklich! und bin ich es, so ist ja alles gut! Glücklich soll uns das Gesetz des Himmels machen, und — in den Irrthümern der Menschen gleicht die Liebe die Tugend aus, als ewige Stellvertreterin alles Glückes,

als selber das höchste Glück. Meine Sulamith war entflohn in jener Nacht, mit dem armen Kinde, und in der Angst mit den Perlen um den Hals, dem Diadem im Haar. Ich war es dem Goldschmied noch schuldig, die Rechnung blieb offen, als ich schied. Jetzt hatte hier der alte Mann es in seine Hände bekommen; er kommt damit zu demselben Goldschmied, der seine Arbeit erkennt und zurück behält. Der Gefangene ruft mich herbei — er erzählt, ich sehe den Schmuck — ich drücke an einer Feder des goldenen Reifens — sie springt auf, und der Name Annunciade glänzt mir entgegen. Und das Kind, das dies Geschenk von ihr, von seiner Mutter empfangen — ist dieser arme Schelm, der Trompetervogel! Dein Enkel, o Mutter, und mein — —

Die Sprache versagte ihm. Mir vergingen die Sinne über alle dem; und Jonas soll wunderliche Dinge, während ich still lag, aus mir geredet, auch gelacht und geweint haben wie ein Kind. Ich erwachte in des Vaters Armen am andern Morgen. — Jetzt suchen wir die Mutter! sprach er; sie lebt, sagte Buffalora, sie ist bei ihren Ältern in Alessio in Albanien. Sie heißen Talmon und Eliada. Wie nah ist von hier aus dahin! Unsere Mutter hat ihr Testament zurückgenommen — sie hat mir die Güter geschenkt. Sie sind mein und dein. Graf Alibonar geht auf sein Stammgut, die Mutter in's Kloster Unserer lieben Frauen.

Quarantaine.

Mein Vater wollte die Güter verkaufen. Zwischen ihrem jetzigen Nominalherrn, dem Grafen Alibonar, und den Unterterthanen hatte kein herzliches Band, kein Vertrauen statt gefunden, da er sich nicht zu ihrem Cultus bekannte vor der Welt — als gebe erst derselbe Glaube denselben Gott, denselben Himmel, und als sey ohne denselben selbst unser Vater nicht unser Vater; und eine unerklärliche aber unläugbare Kluft ist zwischen den Herzen befestigt, über welche kaum die Liebe, menschlicher Sinn und kindlicher Gehorsam die befangenen Kinder der Erde trägt. Alibonar war übergetreten, um große Güter dadurch zu erwerben, die für ihn ein kleines Königreich galten; und nun verlor er diese, und von seinen ersten bekam er nur, wie zur Strafe, zur Muße: den Fehltritt zu bereuen, sein Stammschloß zurück, kinderlos, beerbt von Kindern eines Fremden. Aber auch mein Vater befand sich in demselben Verhältniß zu den Menschen, die von ihm ihr Glück hoffen sollten, und nicht hofften, und aus dem Grunde wollte er lieber, für Geld, einem andern, mit Leib und Seele ihnen angehörigem Herrn das Recht abtreten — sie glücklich zu machen. Prinzessin Lätizia, schon längst vom Prinzen Victor geschieden, wollte sie kaufen. Buffalora, Herr und Magdalena Knecht bekamen Vollmacht und Auftrag.

Wir übrigen drei reiseten nach Alessio, nachdem ich gerührt von dem Saale Abschied genommen, aus dem meine

Mutter mit mir geflohn. Gabriele verließ mich nicht, und behielt ihre männliche Kleidung bei. Die dürftige Stadt liegt herrlich am Meer. In einem elenden Hause wohnten Talmon und Eliada. Sie wunderten sich: uns nach ihrer Sulamith fragen zu hören, und läugneten je eine Tochter gehabt zu haben! Alles Bitten, alles Eindringen war umsonst. Eperies offnes Geständniß sogar bestätigte sie nur noch mehr in ihrem, zuletzt erbitterten Schweigen. Es war deutlich: Sulamith hatte im Elend ihre Ältern aufgesucht — sie hatte sich entdeckt, und war verstoßen worden!

Ein Zufall belehrte uns in unserer Rathlosigkeit. Ich hatte meine Brieftasche geöffnet; jener Streifen Papier mit den Worten: „Adony" u. s. w. war herausgefallen — der Vater erkannte die Handschrift seiner Annunciade. Also war sie jene Verschleierte gewesen, an jenem Morgen an dem ich meinen Vater ermorden konnte! der uns aber vereinigt! Sie war es gewesen, welche dicht verschleiert zur Harfe gesungen, und wie ein abgeschiedner Geist die Lieben ungesehn umkreist. Aus meiner Erzählung von Lajos, die ihr Athalia vielleicht wieder vertraut, hatte sie deutlich erfahren: der kranke, arme Illonda sey ihr Sohn! Nun hatte das Mutterherz sie gedrängt mich zu sehn, selbst als ich noch krank war; sie hatte gefürchtet, von uns gesehn, an ihrer Liebe erkannt zu werden, und so war sie die Nacht an mein Bett zu mir Schlafenden gekommen; sie hatte mich auf die Stirn geküßt, von ihren Thränen war sie mir feucht gewesen, und sie war als die weiße

Gestalt verschwunden — das Alles war nun klar, und vielleicht hätte Herr uns mehr verrathen können, wenn er zugegen war, wenn er selbst das Alles deutlicher wußte.

So schifften wir denn nach Triest; immer Italien gegenüber, durch die schönen unzähligen Inseln Dalmatiens, einen zweiten herrlichen Archipelagus, zwanzig Königreiche groß, wie Odysseus und wie Antonius einst sie besaßen. Nach sechstägigem Surin auf der Rhede, da wir ans türkische Gebiet kamen, gelangten wir zur Quarantaine. Wir wollten sie nicht im Schiffe halten, sondern stiegen ans Land, wohnten uns ein und erhielten unseren eigenen Guardian. Mein Vater war überrascht, als wir aus den Fenstern unsers abgesonderten Zimmers sahen, und er den Prinzen Victor erblickte, dann auch den Maler Theobald erkannte, der wieder in neudeutschen Kleidern ging. Sie waren aus Griechenland gekommen; ein wundervoll schönes, nur noch zu junges griechisches Mädchen war bei ihm, das der Prinz wahrscheinlich auf seine Hand sich erziehen wollte; und was er mitgebracht, bezeugte weswegen er dort gewesen, selbst noch so spät in seinen vorgerückten Jahren. Es war fast unmöglich, in einem schmalen langen Hof zusammen eingeschlossen, Bekanntschaft zu vermeiden; denn sie mußten uns sehn, wenn wir vorüber gingen uns Bewegung zu machen. Die erste war eine frostige Begrüßung, eine steife Unterhaltung, die nur der Maler belebte durch Vorzeigung seiner gesammelten meisterhaft gearbeiteten Bilder. Wir durften sie anrühren; denn wir

hatten acht Tage weniger im Lazareth zu bleiben als er; er war schon acht Tage darin, und so waren wir uns gleich an Verdacht der Pest und aller Uebel; und an einem Tage wurden wir nach vier Wochen frei. Also bedurft' es noch lange Geduld!

Eperies schickte dem Banquier seine Schuld. Er zahlte das Gold in ein Gefäß mit Wasser; das Billet dazu wurde im Rohr über Kohlen geräuchert, dann gleich in die Stadt gesandt, und beim Sinken der Sonne war er und Athalia da, uns in dem ersten Hofe zu sprechen. Er brachte das Geld wieder, weil er bezahlt sey, und Athalia war erfreut, mich — hübsch wieder zu sehn. Gabrielen mißfiel das schöne Weib, oder die junge — alte Bekanntschaft; sie wollte mich fortziehn, aber desto länger spann Athalia das Gespräch aus, während Eperies dem alten Freunde die Vorfälle in der Heimath auf schonende Weise erzählte, und Athalia vor Freuden erstaunt und stumm hinüber horchte. Beim Abschied entfiel Athalien der Handschuh; — ich bückte mich und hob ihn auf — ich streifte dabei ihr Kleid, ich bot ihr ihn dar, sie zog ihn an, und in diesem Augenblick gab mir ein zwischen uns fahrender grober Stock einen heftigen Schlag auf die Hand, daß ein Mädchen geschrieen hätte, und daß Gabriele wirklich schrie. Er kam vom Guardian, der nur seine strenge Pflicht geübt. Baruch ließ sogleich seine Athalia los vom Arm und trat weit von ihr. Nun ist sie unser! sprach Prinz Victor, der näher getreten, nicht ohne uns zuvor beobachtet zu haben. Athalia

stand erröthet, überrascht, hielt die Hände vor die Augen, aber sie lächelte mich durch die Finger an. Prinz Victor wünschte sich Glück zu dem Vergnügen, vier Wochen in ihrer Gesellschaft zu seyn. Der Guardian war ergrimmt auf uns und erklärte: Wer hier von Jemand angerührt wird, der wird dadurch so schlecht als der Andre, dreißig Tage schlecht, vierzig Tage schlecht, nachdem der Schlechtere ist. Aber es war geschehn. Der Prinz ergriff ihre Hand, zog die sanft sich Sträubende auf unsere Seite, und nun sprach sie wie eine Fremde ihrem Mann Trost zu, den Zufall zu entschuldigen, und ja sie täglich zu besuchen! Baruch hatte bloß gelächelt und wäre gern bei seinem Weibe geblieben, wenn seine Geschäfte das erlaubt. Der Fall ist nicht unerhört, doch ärgerlich, meint' er. — Eine neue Art — rendez vous! bemerkte Jonas. — Sie verdiente bekannt zu seyn! sprach der Banquier, und verließ uns, ohne sein Weib, mit ganz ergebenen Schmerzen. Athalia erhielt ihr eigenes Zimmer; aber vor Nacht noch schickte ihr gütiger Mann für sie eine vollständige kleine Einrichtung, Eiderdaun-Betten, einen Korb mit Kleidern, einen kostbaren Spiegel darauf, einen zweiten Korb worauf eine Harfe lag, und zugleich folgte — ihre Gesellschafterin.

Ich aber mußte meiner Gabriele weibliche Kleider bestellen, und morgen schon sollten sie fertig und hier aus der Stadt seyn. „Gehorsam ist die erste Pflicht!“ erwiederte mein Geist von Herzen.

Am Morgen war Aufruhr im Hofe, wir hörten Flehen

und Weinen, Drohen und Schelten. In der Einsamkeit reizt Alles. Wir gingen hinab. Der Guardian erzählte uns, Athalia's Gesellschafterin habe durchaus fort gewollt, und am Thore gerissen. Doch es stehe der Tod darauf, von hier zu entspringen. Der Prinz habe bei Athalien einen Morgenbesuch abgestattet, und gleich darauf sey jene zum Thore geeilt. Und so eben — sahen wir — führten zwei Männer ein blasses Weib in tödtlicher Angst, das Gesicht zur Erde gesenkt, unter den Armen nach Athalia's Wohnung. Vor der Thür stand sie, erhob das Haupt zum Himmel, als ergebe sie sich, und seufzte doch tief — mein Vater sah ihr Gesicht, sprang hinzu, umschloß sie, sie stieß einen Schrei aus, ich half ihm, wir drängten die Wächter fort, und indem wir sie die Treppe hinauf trugen, stöhnte mein Vater: Arme, arme Sulamith! Und als sie auf dem Bett lag, ohne Regung, mit bleichem Antlitz, sprach er bebend und weich mir zum Ohr hin: Adony! das ist deine Mutter!

Ob sie vor ihm geflohn, oder vor dem Prinzen, das war nicht abzunehmen, denn sie konnte auch ihn schon des Morgens erblickt haben. Darum, jetzt sie zu schonen, verließ uns der Vater. Er schickte mir Gabrielen, als Mädchen gekleidet, und wir nun standen der sich erholenden Mutter bei. Sie schlug die Augen auf, und erblickte mich, und ein mildes Lächeln schwebte um ihren Mund. Aber sie blickte von mir scheu unter den Augenliedern im Zimmer umher, als sey Einer der Männer zugegen; da sie aber nur Athalien und Ga-

brielen sah, beruhigte sich ihr ganzes Wesen; sie stand auf, schwankte durch das Zimmer, setzte sich wieder, verhüllte sich dicht, und weinte nun erst.

Auf meinen Wink verließen uns die beiden Frauen. Sie hatte die Tritte der Fortgehenden gehört, sie richtete sich auf, trat vor mich hin, sahe mich lange an, und endlich hört' ich die Stimme „des guten Weibes" wieder!

Willkommen, mein Sohn, in dieser Welt! sprach sie bewegt; willkommen! Du hast eine Mutter entbehrt, und deine arme Mutter den Sohn; o welches Wiedersehn! nein, welches erste Erblicken! — wie staunst Du die Mutter an mit Thränen! Nun siehe dich satt! Doch ach! Wer kann uns alle jene tausend Freuden ersetzen, die Freuden der Mutter und des Kindes, die das Leben ausmachen, weil sie Liebe sind! O meine vergangenen Tage! o Deine verlorene Jugend! Armes Kind, das die Noth und die Qual dahin gebracht, im Herzen zu seufzen und zu reden, und mit dem lebenslangen Nachhall jener ersten Klagen sein saures Brot mit Possen zu verdienen! Athalia hat mir gesagt, Dein Vater kenne Dich, ihr gehörtet einander, Du seyst nun reich. Kannst Du deine spätern Schätze zurück tragen in deine früheren Jahre, und dich damit wärmer kleiden, dir eine fröhliche Stunde machen? Kaufst Du mir meine Thränen damit ab, oder mit allen Perlen des Meeres — für gelittenes Elend ist keine Vergeltung, kein Trost, als die Kraft des Herzens, daß wir nicht erlagen, und das klare Wissen: wir waren besser

als

als unser Loos. Und dennoch, o mein Sohn, ich war noch glücklich, so lange ich Deinen Vater und Dich — — nicht wieder sah. Seit ihr glücklich scheint, bin ich erst elend, aber ach! nicht allein, nicht länger als bis mein Leid in Euch übergeht und Euch dann doppelt ängstet, und das Eure dann wieder, wie ein vervielfachtes zurückschlagendes Echo, mich dreifach quält! o mein Sohn! Und doch vor deinem Anblick, in dieser heiligen Gegenwart sey Vergangenheit und sey Zukunft selig vergessen! —

Sie zog mich an sich, und ich ruhte zum erstenmal wissentlich an meiner Mutter Brust.

Dann setzten wir uns, wie tief ermüdet; wir hielten uns an den Händen, sie drückte die meinen sanft, und fuhr nach einiger Zeit erst fort: Sollt' ich deinem Vater Vorwürfe machen? O wie gut meinte Er es! Hatt' Er mich verstoßen? Oder mir — daß ich ihm geglaubt? Konnt' ich bleiben, ihm Fesseln anlegen sich nicht eine Gattin zu nehmen, die in der Angst ausruft „Maria!" statt eine zu behalten, die in ihrer Angst aufruft: „o Gott!" Und wahrlich, so ruf' ich noch oft, und bin seiner nicht werth. Ach, ich floh, weil ich fürchtete — Er werde mich auch verschmähn! weil mich Vater und Mutter und eine Welt verschmäht, die da fragt, wie das Gute und Liebe heiße und wo es her sey, die nichts duldet als was ihr gleich unduldsam ist. Ach, war er vielleicht nicht besser, nur verblendeter gewesen — verblendet über die Welt wie ich? Denn ich ahndete, fürchtete nichts,

denn ich liebte berauscht und beseligt; ich hörte, empfand und verstand keinen Tadel, kein Unrecht. Ach, warum konnt' ich dies Alles überwältigende niederhaltende Gefühl nicht immer herrschen lassen! Warum konnt' ich es nicht wieder erwecken? — Ach — weil mein Gesichtskreis sich erweitert, weil ich mehr, Anderes, Schreckliches erfahren! So mußte mir geschehn, ich durfte nur kommen; — ich kam, und mir geschah so! — Aber auch die Erinnerung ist nicht wieder zu wecken seiner Liebe! denn ich, die ich sie wecke, bin eine Elende; sie erschrickt vor mir, und gleicht dem Echo, das mir antwortet was ich frage. So ist denn für den Unglücklichen auch die Erinnerung schrecklich! der lächelnde Glückliche aber kann selbst die alten furchtbaren Furien erwecken, wie ein reiner göttlicher Apoll, ohne daß sie die Schlangen gegen ihn schütteln dürfen. So hilft dem Glücklichen alles zu seinem Glück! so drückt den Elenden alles danieder. Immer wollt' ich ihm schreiben daß wir leben! Denn nach dem was geschehn, konnt' er glauben, wir lebten auch nicht mehr, wie wir nicht mehr bei ihm waren. Ach, wie gern wär' ich bei ihm gewesen! Und daß das Kind nach ihm nicht einmal verlangte, that mir um so weher! O kann man so unwissend seyn über etwas so Theures, so Heiliges, als ein Vater? Und doch ist es so! Darin sah ich auch eine Möglichkeit, nicht deine Mutter zu scheinen, damit nicht durch die Macht der Worte die Leiden deines Vaters in dich hinübergeleitet würden oder gesäet wie ein Samen in frischen Boden. Denn wie viel Kinder wür-

den glücklicher seyn, wenn sie nicht um die Fehler und Leiden der Ältern wüßten, sie nicht trügen oder tragen müßten, eben als ihre Kinder. Denn das Wort Kind schließt alle Zukunft der Ältern ein. So abgeschlossen, wollt' ich leben in Ihm, dem Freunde — Gemahl wag' ich nicht ihn zu nennen — und so lebt' ich in ihm wie er war, wenn ich fern blieb. Und — Alles zu sagen — ich mochte nicht seine Gnade, seine Überwindung. So viel Werth hat Jeder immer, als das Gefühl ihm giebt: ein menschliches Wesen zu seyn. Und aus der Hand des Gottes ging ich rein und werth des Lebens hervor wie jedes seiner Kinder! O wie schadete mir der Rauch des Alterthums, der mich wie ein Gemälde umschleierte, daß ich dadurch kein neues Werk bedeuten konnte. Aber, o Gott, wie schadet' er mir ein zweites Mal, bei einem Andern, der das Bild um seines Alterthums willen — schätzte. Schätzte! was sag' ich? — sprach sie verwirrt.

Sie hätte mir alles entdeckt — aber sie vermochte vor Wehmuth nicht wieder anzufangen, nicht die rechten Worte zu finden. Und als sie es versuchte — da hörten wir Athalia nahn. Und mit schneller Rede sagte sie mir nur noch leis und düster: Auch Athalia ist deine Schwester! Du hast sie verkannt! das edle, schöne Mädchen, so möcht' ich sie nennen. Erst zog sie nur das fast allwissende Herz zu Dir — aber sie wußte, seit deiner Erzählung, daß Du mein Sohn seyst. Und erweicht vom Geschick, und dich missend, gestand ich ihr erst — ihre Amme, ihre Erzieherin sey ihre Mutter!

Und nun, seit gestern, seit Du ihr Eperies Sohn bist, hält sie den Grafen für ihren — Vater. O Gott! —

Sie mußte aufhören. Athalia kam herauf. Die Mutter führte uns einander zu. Das junge Weib umschlang mich, sie küßte mich innig, ohne Wort; ich küßte sie. — Endlich, endlich ließen wir uns los. Und ich sprach, mit lächelndem Blick in ihr feuchtes, zärtliches Auge: Vergieb, daß ich wähnte — Du liebtest mich! und sie erwiederte hold: Vergieb, daß ich wähnte — Du liebtest mich nicht! denke von Deiner Gabriele nicht schlechter, als von Deiner Athalia!

Ich ging, mein Herz auszuschütten, zum Vater. Er saß mit gefalteten Händen. Er war freundlich und froh, so sehr die Erinnerung ihm es vergönnte. Er hörte mit stiller Wehmuth mich an. — Aber Athalia Deine Schwester? meine Tochter? Das hat mir die Mutter verschwiegen eh sie entfloh, oder wußte das nicht. Doch Athalia ist ja unglaublich — jünger. — Auch mir nun blieben die letzten Worte der Mutter dunkel, und je länger ich daran deutete, je unheimlicher wurden sie mir. Der Prinz ließ sich nicht sehn; die Mutter vermied ihren Freund, den Vater, nur Athalia kam zu uns, aber auch sie schwieg über alles Neue und Vorige, und zeigte sich nur sehr hold, ja unterthänig gegen Eperies, sehr zärtlich gegen mich.

In dieser Crisis trafen Buffalora und Herr bei uns ein, und besuchten uns tagelang. Sie brachten bedeutende Wechsel mit, die Güter waren verkauft an Lätizia. Bei den Unter-

handlungen nun war vielfach die Rede von uns allen gewesen, und die herrliche Frau hatte sich einst offen gegen Buffalora erklärt; und dieser vertraute dem Vater und mir, noch ohne zu wissen, daß er seine Sulamith wieder gefunden, daß sie nur durch eine Mauer von ihm getrennt lebe, gleich am ersten Tage die vertraute Mittheilung. Lätizia hatte vom Prinzen sich scheiden lassen, weil er die schöne Sulamith in jenem Dorfe durch seine Leute nicht nur entdeckt; sondern als Reisender war er des Nachts vor ihr Haus gekommen, war eingedrungen und bei ihr verweilt, als sey ein Rad gebrochen. Er hatte ihr erzählt, ihr Graf sey todt, und er selbst sey von seiner Tristezza geschieden. Vielleicht hatte sie zuerst sein Mitleid mit ihr gerührt, dann seine Liebe zu ihr, seine Beschwörung, die Eitelkeit, ihr Vorsatz, das Kind sich selber unbekannt aufwachsen zu lassen — sie wanken gemacht. Und dennoch war sie nur durch Gewalt vermocht, trotz ihres überraschten, gebeugten Sinns, ihm gefolgt auf ein Schloß in Tyrol. Dort hatten die Thränen sie nicht erlöst; die Scham von ihm zu entfliehn, hatte sie bei ihm erhalten. Ob Victor sie sich antrauen lassen, wußte Lätizia nicht gewiß; doch es schien nur so erklärbar, daß sie ihm ein Mädchen geboren. Während seines, alle Winter wiederholten, Besuches von Rom, war Lätizia auf das Schloß gekommen, wo Sulamith wohnte, von vertrauten Leuten des Prinzen umgeben. Sie war zu ihr eingedrungen — sie hatten sich beide wieder erkannt, sich erklärt, sich ausgeweint! Aber die edelgesinnte

Lätizia, der getäuschten Annunciade nur eine leichte weibliche Schuld beimessend und billig vergebend, hatte das arme zweimal unglückliche Weib getröstet, das kleine Mädchen mit einer großen Mitgift ausgestattet, und aus dem besten Herzen ihr jeden guten Rath ertheilt, vor dem Prinzen sich heimlich in die Ferne zu retten. Mit tausend Thränen haben die beiden durch einen Mann unglücklichen Frauen sich dann getrennt. Annunciade habe geäußert, sie wolle das Mädchen bei guten Menschen unterbringen, als sey es ein fremdes, oder ihrer gestorbenen Schwester Kind. Das Vermögen des Mädchens, das sie freudig hingeben wolle, werde jeden Zweifel ersticken. So sey es geschehn; und wie Lätizia vermuthet, und Sulamith aus dunklen Worten voraus errathen lassen, habe sie sicher das Mädchen in eines Israeliten Haus gegeben, wahrscheinlich nach Mailand, und sey von den neuen Göttern zurückgekehrt zu ihrem alten Gott. Darum rathe er nicht, schloß Buffalora, sie weiter aufzusuchen, da Herstellung, Herstellung in alles alte Glück Unmöglichkeit sey; er solle von keiner Hoffnung träumen, denn in welcher Zukunft wolle seine Seele mit leis versuchenden Gedanken dauern? Sein Weib sey verloren! —

Aber den Prinzen hab' ich gefunden! sprach der Vater, fürchterlich frohlockend; darum sahe der Elende nur mit feinem Lächeln mich an — weil er mich überlistet! mich um den Gedanken des Glücks betrogen, den ich jetzt noch fassen könnte! — Der Vater war untröstlich, und Buffalora

ergoß sich gegen den Prinzen zu meines Vaters Trost. O Himmel, seufzte er, welche Befriedigung liegt doch in dem ewigen Betruge eines solchen Menschen — daß ich das Wort entweihe! Ist die höchste Wonne noch Wonne, die er im Gefühl des Betrugs genießt! wenn er das schönste Mädchen, das herrlichste Weib umgarnt hat, umarmt, und ihrer Schönheit gegenüber, heimlich unter ein Lächeln verborgen, doch laut in seiner Seele spricht: Du bist zwar ein Engel, du Herrliche, aber ich betrüge Dich doch um das reine Leben, um Deinen Himmel — und ich, ich kann das! Und Du, du bist eine eitle, verblendete Närrin — weiter nichts. Was ist dann ein Weib noch? Ja, dies Gefühl ist kräftig genug, jedem Menschen — und der Abscheulichste bleibt noch eines Menschen dunkle Erinnerung — jeden Genuß zu zerstören, ja schauderhaft zu machen, und deutlich: wie tief er erst alles erniedrigen muß, wie gemein und verächtlich und von ihm selber verlacht und verachtet, ehe es seiner würdig wird! Was ist dann ein Mann noch? Aber das Schöne, das Edle und Reine, das er nicht kennt, als ihm ganz unbrauchbar nicht anerkennt mit Werk noch Gedanken, das ist ihm nicht, das soll nicht seyn, er muß es zerstören oder sich, damit er zu dem weinenden Geschöpf des Gottes dann sagen kann: Du bist nicht besser als ich! — Diese teuflische Eitelkeit, diese Rache der Verzweiflung ist der, noch den Himmel nicht ganz verleugnende, Grund der schnödesten Thaten!

Darum, um Sulamith zu besitzen, sprach erwachend mein Vater, wollte er sich sie gleich machen, ja geringer als er ist — aber vergaß nur ein Kleines: den guten Engel in jedem Weibe! Und doch — o meine Sulamith! — Ach, es ist nicht so leicht, ein ganzes Lebensglück zu verschmerzen; die Tugend ist Alles — aber das Glück ist doch auch Etwas! Ich bitt' Euch, Ihr Menschen, sagt ja! sonst versagt mir der Arm, der den Kranken, den Rasenden heilen will, wie er sich es nimmer vermuthet. Und sicher!

Buffalora und Herr waren in Angst über seine Wuth und sein Lächeln. Er nahm unsere zwei türkische Säbel unter den Mantel und ging. Ich wollte für ihn gehn — aber er sprach: Du begreifst, ich muß das selbst thun; Niemand wird satt, wenn ein Anderer ißt! — Er war fort, ich konnte ihn nicht halten.

Gabriele, die mit Athalia und Theobald jetzt zurück kam, die Überraschung von Buffalora, die Angst von Herr, mein innerer Zorn und mein sehnlicher Wunsch, legten uns finsteres Schweigen auf. Die Frauen wußten das nicht zu deuten und schwiegen wie wir, und hörten den Prinzen und meinen Vater sich heftig erklären. Der Maler, schon vorher nicht ohne Befürchtung, unterschied jetzt dumpfes Geklirr daneben; es ließ aber nach, und das griechische Mädchen kam, Angst im Aug' und Gesicht, hastig gesprungen; sie wollte reden, ihr fehlte der Athem, die Sprache; sie lehnte sich an

die Thür, hielt mit einer Hand das stürmisch klopfende Herz, mit der andern winkte sie uns wie ein Geist.

Wir eilten alle neben-hinan.

Eperies hatte sich angelehnt, bedeutete uns und lächelte selbst nun fein uns entgegen.

Der Prinz stand mitten im Zimmer und hatte mit der linken Hand das Gesicht querüber bedeckt, so daß wir nur seine rollenden Augen sahn. Und der Mann, der gewiß in seinem Leben nie geweint, weil weder Freude oder Schmerz ihn gerührt, wie seine Freuden und Leiden gewesen — er weinte jetzt, so schien es, so mußten wir glauben, denn Thränen perlten ihm über die Finger. Und doch konnte ihm Nichts oder Wenig geschehen seyn! Ich hob den Säbel auf den er weggeworfen, und sah einen Tropfen Blut, und daneben kaum ein Quentchen vom Leibe des Prinzen, aber wenn ich nicht irrte, so war es die einzige Spitze des ganzen Gesichtes.

Ich hoffe, mein Prinz, sprach Eperies streng, Sie werden nun nicht mehr an sich allein denken, noch die Welt bloß für Ihren Spiegel betrachten, sondern die Dinge, wozu auch ehrliche Männer und Weiber gehören, werden in Ihren Augen auch selbst als Etwas hervortreten, und Ihnen einigen Werth bekommen, zu welchem Glück die unseligen Dinge bisher nicht gelangen können! Und haben sie einmal ihr eigenes Daseyn vor Ihnen erlangt, dann werden Sie mit Ihrem scharfen Verstande sie auch unterscheiden! zum Beispiel:

einen Croupier von einem Priester, Ehe von Ehebruch, eines andern Weib von Ihrer Hetäre. Ein Gemüth, das seinen moralischen Krankheitsstoff noch stark genug ist auszustoßen, ist noch errettbar. Tödtlichkrank, ja todt ist der, wer unter die Menschen, in die Welt hinaus, und Nachts in den gestirnten Himmel gleichgültig, interesselos, unterscheidungslos hineinstarrt; der folglich sich und allen Menschen Alles für ganz gleich hält, was sie thun oder lassen; wo Jeder nur wählt und zu wählen das Recht habe, wozu ihm eben die Lust anwandelt, und wozu er Geld hat, es sich zu verschaffen. Da nun alles Schlechte vor allem in der Welt käuflich ist, so kauft er sich todt; und da er ewig Geld, nichts als Geld bedarf, so windet er es selbst dem Kranken, dem geplagten Tagelöhner aus den Händen. Aber Sie sehn, es giebt noch lebendige, beseelte, mit Ehre begabte — Dinge in der Welt! —

Der Prinz hatte zu betäubt gestanden, um meinem Vater wenigstens ein Federmesser in den Leib zu stoßen. Jetzt that er es! Aber ich hatt' ihm im Auge gehalten, und ich hatte das Glück, daß er mich traf.

Dabei erschien er zum erstenmal in seiner bisher verborgnen Gestalt. Er wurde gebändigt; er blickte in den Spiegel und schäumte vor Wuth, auf das Bett geworfen.

Wenn mein Sohn nicht stirbt, sprach heftig bewegt der Graf zu ihm, so thut mir nur ihre schöne Tochter Athalia leid — und doppelt, weil sie die Tochter meines Weibes ist.

Die Frauen waren uns gefolgt. Selbst Annunciade hatte nicht Ruhe gehabt, sie stand wie ein Geist nun auf einmal im Zimmer, und wir alle waren besänftigt durch sie. Athalia sank ihr zu Füßen und verbarg das Gesicht an ihren Knien. —

Wir bewohnten den Hof allein, er war verschlossen gewesen, die Wächter hatten Speisen und Wein geholt und kamen jetzt erst wieder. Wir trennten uns schweigend und leidend.

Die Schule der Geduld.

Diese Lösungen hatte nun alles verwandelt. Im Hafen lag ein Schiff, das ein Engländer verkaufen wollte, der ruhig darauf die Mißverhältnisse abgewartet, die ihn vom Vaterlande geschieden. Es war sehr schön gebaut, mit mehreren Zimmern, alle bequem, ja kostbar eingerichtet und so neu, um noch zwanzig Jahr See zu halten. Mein Vater sprach mit ihm, und sie verstanden sich über den Preis. So war die Schule der Geduld denn unser, sammt ihrem großen Beischiff der Erfahrung.

Denn viele Gründe bewogen uns Alle, das sogenannte feste Land zu verlassen und ganz auf dem heiligen Meere zu leben, als der noch unerkannten sichersten Freistatt. Mein Vater, nur einzig bedacht, mich glücklich und ungekränkt zu wissen, rieth mir, um der schönen guten, reichen Gabriele

willen, die doch die verfinsterte Sonne blieb, die Augen der Menschen zu meiden. Übrigens erhielt sie nur Entschädigung durch Geld, nicht Ersatz durch die Güter des — Du Chateau. Auch die Ärzte riethen mir, meiner Brustwunde wegen, zu langem Aufenthalt auf der See. Aber auch der Vater wollte mich nicht entbehren — so mußt' er bleiben wo ich blieb. Er wollte meiner Mutter ihre Leiden vergelten, dazu mußt' er sie um sich haben. Um aber dieß zu können, ohne neue Kränkung oder die Meinung, man tadele sie und ihn, mußten sie beide einsam leben, und das geschahe wiederum im Schiffe am besten. Und war ich in das schwimmende Schloß verzaubert, so war es mit mir Gabriele. Vielleicht aber selber durch Herr, der nie der Seinigen vergaß, hatte auch Baruch erfahren, daß sein Weib — eines Christen Tochter sey. Hatte er auch unnöthige Eifersucht empfunden, als sein Weib nur den Bruder liebte, so hatte dies doch sehr bitter auf ihn gewirkt. Um desto weniger vermochte der redliche, aber feste und altgläubige Mann, die Tochter eines Christen, wenn auch, noch obendrein, eine uneheliche Prinzessin, zur Frau zu behalten, die ihm zu seinem Glück keine Kinder gebracht, welche ihn in die Verwirrung mit menschlichen Trieben fest gebannt hätten. Also mit einer Art religiöser Freude übersandte er Athalien ihre Mitgift in offenen Wechseln.

So hatte die schöne Athalia nun für den Gemahl nur: Mutter, Bruder und Vater; und ich weiß nicht, Ihr schien

das Entschädigung, ja Ersatz. Und bei der bestimmten Art unserer Reise: alle schöne Länder, alle vorzüglichen Küstenstädte zu besuchen, ohne sie je zu bewohnen, glaubte sie im Herzen, zu Schönheit und Jugend, und ihrem Reichthum Jemand zu finden, der sie endlich lieben möge, oder der sie liebe, wo möglich aber einen Geliebten-Liebenden. Sie zog ihn dann, wie des Fischers feuchtes Weib, in das feuchtverklärte Blau, halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn! Ihr Vater hatte kaum ein Recht, sie irgend zu beschränken, und er schien darauf nie Ansprüche machen zu wollen.

Denn nachdem er den ersten Schreck überwunden, und sich in ein unabänderliches Schicksal ergeben, war ihm ordentlich leicht um das Herz. Voll Geist und Kenntnisse, wie er war, hatte er nur um so blinder und feiger geschienen, daß er sich nie die Mühe genommen nachzudenken, wie er fehle. Aber er hatte das Bessere wohl gekannt, nur wie einen todten Schatz an sich getragen; die Gewohnheit hatte ihn in ihrem ehernen Gängelbande gehalten, er hatte jeden andern Morgen weise werden wollen, und jeder Tag hatte ihn in sein altes Gleis gerissen — aus holder Bequemlichkeit. Das Geschick nur hatte die Anstrengung für ihn gemacht; alle Genüsse die er verloren, weil er aus abgeschnittener — Eitelkeit nicht mehr ihrer fähig war in seinen Augen, und in der Meinung der Welt, waren ihm längst nicht mehr so viel werth, als seine Jagd

danach es voraussetzen ließ; seine Phantasie und sein Verstand zeigten ihm nun, wo er hingerathen, welchen schönen Weg er versäumt zu gehn. Der wie vom Himmel gefallene Gewinn einer höchst liebenswürdigen Tochter, wie ein Engel, gleich groß und artig, verwandelte und betäubte ihn ganz, zum Beweis, wie menschlich und weich der Kern seines Herzens war. Ihm hatten nur Kinder gefehlt zu einem bedingten, menschlichen, gefaßten Streben. Dadurch daß er Vater war, war er plötzlich ein Mensch geworden, und Gefühl für Menschen, so stark wie das für sein Kind, war kostbar in seinem Herzen aufgeblüht, wie eine Rose in einer Nacht aufbricht. Und Niemand kann gegen Alle nicht fühlen und haben, was er für ein Geschöpf empfindet! Darum vergab er nicht nur meinem Vater, er dankte ihm selbst; und so durfte Jonas die Worte wagen: war die bloße kleine pointe der Nasenspitze der Sitz alles Unheils, welcher Edle wollte sich nicht diesen verruchten Theil des Menschen abschneiden, in welchem der Sitz des Teufels ist, wie man sieht. — Da nun Athalia bei uns blieb, so blieb er bei Athalia.

Herr war der Stamm unserer Familie, unser Noah. Wir wollten ihn nicht auf gemeine, aus Ehre unehrliche Weise der Welt, ablohnen und fortschicken, um den nicht mehr vor Augen zu haben, dessen Blut wir im Herzen behielten; wir wollten das vierte Gebot erfüllen, das keinen Unterschied macht gegen den, der das Sechste verletzt. Blieb

er nun bei uns, so wollt' er nicht ohne sein christliches Lottchen und seine Kinder seyn, die er unsere posthumischen Geschwister nannte. Darum reiste er, sie zu holen. Ich gab ihm Auftrag, meine Mama Hadriane mitzubringen, die eine vortreffliche Krankenpflegerin war. Ich mußte ihr Ehrlichkeit durch Gewährung eines — Ausgedinges belohnen, denn durch dieselbe war ich der Sohn meines Vaters geworden! Sie hatte gewiß gleich nach den ersten Worten gemerkt, daß Jonas rede, aber es war ihr einerlei gewesen, ob ein Todter oder Ungeborner sie laut an die Pflicht erinnert Denn alles Unrecht geschieht meistens nur heimlich, uns selber wo möglich verborgen, geschweige Andern. Aus Noth kam sie.

Mein Vater hatte in einem herzlichem Briefe Abschied von seiner Mutter genommen, und wir waren überrascht, als sie selber kam, um bei uns zu bleiben, um in der Einsamkeit sich ihre Sünden nicht todt vorzustellen, sondern unter uns — lebendig, wie wir waren. Das sollte ihre Buße seyn — Sohn und Enkel zu sehn. O des Elends! des Unglücks, wenn Leichtsinn die Seligkeit selbst vergällt! Sie aber kam wiederum nicht ohne Beiwagen — mit ihrem Getreuen Magdalena Knecht, und dieser nicht ohne Zeiselwagen, mit seiner Getreuen und den zwei und zwanzig niedlichen Füßchen und Patschchen. Fast zu gleicher Zeit kam Herr mit den Seinigen und Mama. Die Freude war also vollkommen!

Und als die Quarantaine überstanden war, zogen wir Alle sogleich in das Schiff. Und es kann nicht rührender gewesen seyn, da Noah in seinen Kasten gezogen, mit allen, nicht des Ertrinkens werthen, höchst liebenswürdigen Personen, als wir, wie Kinder, in die Schule der Geduld, Paar und Paar, je ein Männlein und ein Fräulein zogen — Buffalora ausgenommen, der zwischen dem Koch und dem Doktor ging. Nur Theobald, der sich nicht geschämt, wieder, und zwar weit klügerer Protestant zu werden und zu heißen, folgte uns einsam, und malte uns schon in Gedanken. Der im Kranich herauf geschwenkte Knecht versicherte: Er schreibe die Reisebeschreibung im Styl des Sinesischen Lustgartens gewiß recht erquicklich.

Das Schiff flaggte. Abends war es erleuchtet mit bunten Laternen bis hoch in die Masten, und tief an das Meer. Mein Vater feierte seine silberne Hochzeit. Selbst Buffalora traute ihn, da er ihn vermocht, wieder zu seiner Kirche — in den Bildersaal seiner Jugend zurück zu treten, wie Sulamith wieder zu ihrem alten Gott geflüchtet war. Ich war nicht getauft, sagte meine Mutter, und so trat ich zu dem Bekenntniß, das ich hatte bekennen wollen, und hielt mir und Papa Wort. Es ist alles verloren, was man in alte Säcke schüttet, flüsterte Knecht mir zu, mit Hinblick auf Herr und uns alle. Dann feierten wir mit Gabriele die rosige Hochzeit, die erste, die beste! Sie trug Annuncia-

dens

dens Diadem, nur das wasserhelle Perlenhalsband fehlte — die Mutter hatte Perle für Perle dem Vater Jahr für Jahr ihm unbewußt, was er esse und trinke, zufließen lassen. Jeder trank nun des andern Gesundheit, und unsere Kanonen machten die Toasts beinahe so feierlich, daß die Damen etwas Weniges in den Wein weinten. Wir blieben die Nacht auf. In der Morgendämmerung wurden die Anker gelichtet. Da faßte mein Vater mich auf dem Verdeck, unter freiem dämmerden Himmel an den Händen und sprach gerührt: Mein Sohn, wir wollen nun sehn: ob die Liebe die beste Religion ist, oder etwas Anderes, und noch etwas außer ihr! Wir wollen erfahren, ob sie uns verbindet, da nichts in der feindlichen Welt die Menschen binden kann. Wir wollen uns lieben, weil wir alle Menschen mit Fehlern sind, die Jeder kennt und Jeder Jedem vergiebt — sonst wär' es im Schiff auf dem Meere nicht auszuhalten; es ist ja nicht das feste Land! Dort hätten wir uns zerstreut; hier in der Schule der Geduld versammelt, können wir uns vorbereiten mit Menschen zu leben, sowohl unser willen, als ihrer willen! Nur der Menschen Fehler zwingen sie einen andern Himmel, einen bessern Vater zu suchen. Wer aber sich und andere zu lieben versteht, oder nur lieben will, der hat ihn gefunden. Wir aber, die wir nöthig haben uns zu verbergen, um glücklich oder nur ruhig zu seyn, wir wollen abwarten, bis uns die

Zeitungen die Einführung der Liebe gemeldet. So lang' wird das Schiff wohl halten, denk' ich. Sind aber Deine Kinder klug, und bringt eine Taube uns nur einen Ölzweig vom festen Lande, dann landest Du sie.

Ich weinte; nun hatt' ich Ältern. Die Sonne ging auf, der Kiel rauschte in den Wogen — und die Schule der Geduld war angegangen.

Leopold Schefer.

Die Belagerung von Korinth.

Lord Byron's Gedichte sind dem deutschen Publikum theils im Originale, theils durch Übersetzungen wohl bekannt genug, als daß man sich weitläufig über ihre Vortrefflichkeit verbreiten sollte. Der Dichter Englands, der die vollste Anerkennung bei dem Dichter Deutschlands gefunden, steht hoch genug im Vaterlande und in der Fremde, um schon durch seine Werke selbst für sich Zeugniß abzulegen. Was indeß in diesem Gedichte „Die Belagerung von Korinth" besonders anspricht, ist das Zusammentreffen der Umstände mit den Begebenheiten der heutigen Zeit. Die Belagerung von Korinth, die Lord Byron zum Gegenstande seines Gedichts gemacht, fiel im J. 1715 vor, wo der türkische Großvezier selbst das Heer in das Herz von Morea führte und, ehe er Napoli di Romania belagerte, das damals ein ungleich bedeutenderer Ort war, als es itzt ist, einen Angriff auf Korinth machte. Die venezianische Besatzung sah bald die Unmöglichkeit ein,

sich gegen eine überlegene Macht lange zu halten, und machte daher Vorschläge zur Übergabe: während man indeß unterhandelte, flog eines der türkischen Pulvermagazine, mit mehreren hundert Fässern Pulver, in die Luft, wodurch 6 — 700 Menschen ihr Leben einbüßten, und dieß brachte die Türken (die vielleicht eine Anstiftung der Christen darin vermutheten) so auf, daß sie sogleich die Unterhandlungen abbrachen, Korinth erstürmten und fast die ganze Besatzung, den Gouverneur Minotti eingeschlossen, über die Klinge springen ließen.

Dieß ist das einfache geschichtliche Factum, aus welchem Lord Byron sein herrliches Dichterwerk gebildet hat. Ich habe eine der interessantesten Episoden, die Erscheinung der Geliebten des Renegaten Alp, den der Dichter eine bedeutende Rolle spielen läßt, gewählt, um einen Übertragungs=Versuch zu machen, und der Künstler, welcher die Darstellung dazu geliefert, hat die Aufgabe so gelöset, wie es von seinem Talent nur zu erwarten war.

An der Säule Sockel, da sitzt er gebeugt,
Das Antlitz in seine Hand geneigt;
Wie einer, von trüben Gedanken erfüllt,
So ist er ganz der Versunkenheit Bild:
Das Haupt, es sinkt herab auf die Brust,
Im Fieberwahn, kaum sich selbst bewußt;
Und über die Stirn, in sich gekehrt,
Er oft mit den bebenden Fingern fährt,

Wie über die Elfenbeintasten die Hand,
Bevor die gemessenen Töne sie fand.
Hier saß er lange, so still and schwer,
Da tönt, durch die Nachtluft, ein Seufzer her.
War es der Wind, durch den hohlen Stein?
Was kann der sanfte Klag'ton seyn?
Itzt hebt er sein Haupt und blickt auf das Meer,
Doch spiegelglatt ist es, und still und hehr:
Er blickt auf das Gras, und kein Halm sich neigt:
Woher nun der Ton, der sein Ohr erreicht?
Er blickt nach den Bannern: kein Wimpel sich regt,
So leis wird das Blatt auf Cithäron bewegt:
Kein Lüftchen streift über die Wange daher:
Und der plötzliche Ton — was verkündet der?
Er neigt sich zur Linken — was hat er gesehn?
Dort sitzt eine Jungfrau, so jugendlich schön!

Auf springt er, heftiger erschreckt
Als ob ihn des Feindes Nähe erweckt:
„Gott meiner Väter! was ist dieß?
„Wer bist du, warum kommst du her
„So nahe zu des Feindes Wehr?"
Den Dienst versagt ihm die bebende Hand,
Das Kreuz, von dem er sich abgewandt,
Zu schlagen, und hätt' er's gewagt,
So raubt ihm das Gewissen die Macht.

Er starrt, er blickt: wohl ist ihm der Zug
Der Schönheit, der Anmuth, bekannt genug:
Es sitzt Franziska ihm zur Seite,
Die lieblichste aller erkohrenen Bräute!

Wohl glüht auf der Wange der Rose Schein,
Doch mischt eine zartere Farbe sich ein:
Wo blieb der Scherz, der die Lippe umschwebt,
Die Anmuth, die sonst ihre Röthe erhebt?
Des Meeres Spiegel, in seinem Schein,
Kann blauer kaum, als ihr Auge, seyn.
Doch still, wie die Welle im Busen ruht,
Hell ist der Blick, doch erloschen die Glut.
Ein dünner Schleier den Körper hüllt ein
Und zeigt ihres Busens blendenden Schein:
Durch der Locken üpp'ge Pracht,
Wallend nieder in dunkler Nacht,
Ihr runder Arm blickt blendend weiß:
Und ehe das Wort sich der Lippe entwand,
Erhebt zum Himmel sie hoch ihre Hand.
Sie war so welk, schien in Luft zu zergehn:
Man hätte den Mond hindurchscheinen sehn.

„Zu ihm, dem Geliebten, aus tiefer Ruh'
Ich komme, und bringe den Frieden ihm zu:
Mich hielten nicht Wache, nicht Mauern, nicht Thor,

Durch Feinde drang sicher zu Dir ich vor;
Der mächtige Leue sich wendet und flieht,
Wenn eine reine Jungfrau er sieht,
Und des Höchsten Macht, die der Frommen Hut,
Vor des Waldes Herrscher und seiner Wuth,
Hat auch mich in ihrer Gnade bewahrt
Vor der Hand der Heiden, die hier geschaart.
Ich komme — und läßt du vergebens mich gehn
So werden wir nimmer uns wiedersehn!
Du hast eine furchtbare That gewagt,
Von der Väter Glauben dich abgesagt;
Doch schleudre den Turban zur Erde, bet' an
Das Zeichen des Kreuzes, und mein sey dann:
Den schwarzen Flecken vom Herzen wasch' ab
Und der Morgen vereint uns über das Grab!

„Und wo ist das bräutliche Lager bereit?
Wo Todte und Sterbende liegen zerstreut?
Denn morgen schon gierig die Flamm' und das Schwert
Die Tempel und Söhne der Christen verzehrt.
Nur dich und die Deinen, so schwor ich es hoch,
Sieht lebend des Morgens Auge noch;
Dich führe zum stillen Orte ich hin,
Wo die Hände sich fügen, und froh ist der Sinn.
Dort wirst du, als Braut, dann ganz mein eigen,
Doch muß ich Venedigs Stolz erst beugen:

Dann hat die verhaßte Brut es gefühlt,
Wie kräftig der Arm, mit dem sie gespielt,
Die Skorpionen-Geissel sie lehrt,
Wie der Feinde Laster und Neid mich entehrt."

Sie legt die Hand in die seine ein,
Nur leicht — doch dringt's ihm durch Mark und Bein:
Um's Herz ihm rieselt's so eisig kalt,
Fest hält es ihn, wie durch Zaubergewalt.
Sanft ist der Druck, doch von Todtenhand;
An den Boden fühlt er sich festgebannt.
Noch nie, wenn er ihre Hand gefaßt,
Die Furcht seinen Puls so gejagt, sonder Rast,
Wie diese Finger in jener Nacht
Sein Blut in den Adern erstarren gemacht.

Fort ist von der Wange die Fieberglut:
Im Herzen sinkt ihm der kühne Muth:
Er blickt in's Gesicht — so umgewandt,
Wie nimmer im Leben er es gekannt:
Noch schön, doch verblichen — der Strahl ihm fehlt,
Der einst wohl jeglichen Zug beseelt,
Wie die Welle im Sonnenlicht sich erhellt:
Die Lippen sind fest, wie der Tod sie schließt,
Kein Wort, das dem lebenden Athem entsprießt,
Den Busen kein wallendes Wogen erhebt,

Die Adern kein Pulsschlag mehr belebt:
Wohl blicket das Auge, doch regt es sich nicht,
Wild starrt es hinaus, wie im Angesicht
Von einem, der wandelt im Traume dahin,
Mit offenem Aug', doch geschlossenem Sinn:
Wie Teppichbilder, so unbewegt,
Wenn der Winterwind leise den Vorhang regt,
Beim flackernden Lichte der Lampe gesehn,
Dem Leben zwar ähnlich, doch leblos, sie stehn:
Wenn, im Dunkel, sie scheinen herabzusteigen,
Von der düsteren Wand sich finster zu neigen:
Furchtbar wanken sie hin und wieder
Wenn den Teppich der Wind regt auf und nieder.

„Kann Lieb' zu mir dich nicht bewegen,
So thu' es um des Himmels wegen:
Noch einmal: reiß' den Turban hier
Vom Haupt herab, und schwöre mir,
Daß du der Brüder Leben schonst;
Du bist verloren sonst, denn nimmer
Sieht mich dein Aug und des Himmels Schimmer.
Sagst du es zu, ob schwer genug
Auf dir schon lastet des Schicksals Spruch,
Wird der Sünde Hälfte vergeben seyn,
Und der Gnade Thore nehmen dich ein.
Doch weile noch, den Fluch nimm hin

Von ihm, von dem sich gewandt dein Sinn:
Blick auf zum Himmel, der sich erschließt,
Wie nie seine Liebe dir wieder ersprießt.
Sieh dort das Wölkchen am Monde stehn —
Schon schwindet's — bald wird es vorübergehn —
Sobald sein Schleier nicht mehr verhüllt
Der leuchtenden Scheibe glänzendes Bild,
Und noch dein Herz sich nicht gewendet,
So ist dein Schicksal auch vollendet:
Es ist dein Spruch wohl schwer genug,
Doch schwerer noch der Unsterblichkeit Fluch!

S. H. Spiker.

Erklärung der Kupfer.

Titelkupfer.

Findet seine Erklärung Seite 355.

I.

Dies Blatt stellt Charlottenhof, die neu angelegte Villa Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen dar. Das Grundstück, welches früher Privat-Eigenthum war, gränzt mit dem Garten von Sanssouci. Das einfache Wohnhaus spricht den anspruchlosen Sinn seines erlauchten Besitzers aus, so wie die unter Schinkels Leitung geschaffene Umgebung sein Gefühl für das ächte Schöne in der Kunst. Die belebenden Gewässer verdanken, in Ermanglung der von der Natur versagten Gebirgsquellen, ihr Steigen einer in der neuen Berliner Eisengießerei gefertigten Dampfmaschine, deren hohe Feuerröhre — auf dem Blatte nicht sichtbar — in

der Gestalt einer trajanischen Säule, das Ihrige beiträgt, um die Empfindungen des Wanderers beim Anblick dieses Fürstensitzes zu erhöhen.

II.

Dieses Blatt stellt das Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen August von Preußen gehörige Schloß Rheinsberg in der Churmark mit seiner reitzenden Umgebung dar. Hier war es, wo Friedrich als Kronprinz sich zu dem großen Regenten ausbildete, den bald die Welt in ihm bewundern sollte, und wo späterhin sein berühmter Bruder Heinrich, unter den im siebenjährigen Kriege gesammelten Lorbeern ausruhend, der Litteratur und der Kunst lebte. Den in jenem denkwürdigen Kampfe gefallenen Helden ist das im Vordergrunde sich zeigende Denkmal gewidmet.

III. und IV.

Den Gegenstand dieser beiden Darstellungen geben die Unterschriften hinlänglich zu erkennen.

V.

Dieses Blatt giebt eine Ansicht von Gangotri. Der Name, in der heutigen Mundart aus Gangâ-vatârî zusammengezogen, bedeutet nicht eigentlich die Quelle des Ganges, sondern seine Herabkunft: den Ort, wo er zuerst aus unzugänglichen Bergklüften hervorbricht, und den Augen der

Sterblichen sichtbar wird. Gangotri ist ein berühmter und hochheiliger Wallfahrtsort. Vorne knieen Pilger, baarfuß, in schweigender Andacht; der stehende Priester scheint ihnen die Gegenstände zu erklären. Weiter rechts steht der Tempel der Flußgöttin, in Pagodenform, dessen Eingang unter einem Vordache nach Osten gegen den Strom gerichtet ist. Eine ländliche Mauer schließt ihn ein, und umfaßt noch eine Kapelle des Sivas, und die fromme Herberge (Dharma-sâlâ) oder die Wohnung des Priesters. Dieser unscheinbare Tempel ist erst neuerdings erbaut worden, an derselben Stelle, wo nach der Sage König Bhagirathas durch unerhörte Büßungen den himmlischen Strom auf die Erde herabrief. Zuvor hatte der Ort nichts, um seine geheimnißvolle Heiligkeit zu bezeichnen, als die wilden Schrecknisse, die riesenhaften Fels- und Schneegipfel, die einsame Werkstätte der Natur, und den Begriff von den irdischen und geistlichen Segnungen, welche das hier hervorströmende Gewässer über einen unermeßlichen Landstrich und unzählbare Völker verbreitet: genug, um jedes regsame Gemüth mit andächtigen Schauern zu erfüllen.

Die weißen Kuppen im Hintergrunde sind eben die, deren geschmolzener Schnee die Quelle nährt. Sie heißen Rudra Himâla; Rudra ist ein Name des Gottes Sivas, der auf seinem Haupte zuerst den vom Himmel stürzenden Strom empfing, damit die Erde nicht unter ihm einbräche.

Der Weg hieher ist voller Mühseligkeiten und Gefahren:

schmale und schwankende Stege führen über den in der Tiefe tobenden Strom; an dem jähen Absturz der Felsenwände bringt jeder verfehlte Fußtritt dem Wanderer Verderben. Wenige Pilger haben die Standhaftigkeit, dieses Ziel zu erreichen; sie begnügen sich mit dem Besuch anderer ebenfalls, doch nicht in gleichem Grade heilig geachteter Stellen, besonders der Flußgemünde, die weiter unten an den Stufen des Gebirges liegen. Erst vor kurzem ist es, jedoch nicht ohne große Anstrengung, dem Europäischen Unternehmungsgeiste gelungen, bis hieher und sogar noch weiter vorzudringen.

Die Englischen Offiziere Webb und Raper waren im Jahre 1808 mit dieser Reise beauftragt, konnten sie aber wegen zufälliger Hindernisse nicht beendigen, und mußten etwa siebzehn Englische Meilen weit von Gangotri umkehren. Im Jahre 1815 gelangte Herr J. B. Fraser, der Urheber der vorliegenden Zeichnung, wirklich bis nach Gangotri: er ist, so viel man weiß, der erste Europäer, dem dieß gelungen. Endlich im Jahre 1817 drang Hauptmann Hodgson noch eilf Meilen über Gangotri hinaus bis an den Fuß des Gletschers, wo der Ganges unter einer Eisgrotte hervorrieselt. Er wollte noch ein übriges thun, und den Gletscher selbst besteigen, mußte aber schleunigst den Rückzug antreten, um nicht mit seinem Gefolge in dem durch die Mittagssonne erweichten Schnee zu versinken. Jene Eisgrotte erklärt Herr Hodgson mit Recht für das viel befabelte Gômukha, das Kuhmaul, worunter man sich bisher

eine Felshöhlung gedacht hatte. Dieß ist nun die wahre Quelle des Ganges: eben so entspringen nicht wenige große Flüsse in den Schweizerischen Alpen.

Die oben erwähnten Entdeckungsreisen haben zu einer wichtigen geographischen Berichtigung geführt. Bisher hatte man auf Glauben zweier Buddhistischen Priester aus China angenommen, der Ganges entspringe weit jenseits der höchsten Gebirge aus einem von zwei Seen in Tibet; erst nach einem weiten Umschweife nach Nordwesten wende er sich nach Süden, und breche durch die Kette der Himalaya hindurch; und so ist es auf allen älteren Karten des 18ten Jahrhunderts verzeichnet. Anquetil du Perron und Rennel konnten mit den vorhandenen Materialien nur muthmaßliche Berichtigungen dieses eingebildeten Laufes versuchen. Moorcroft gelangte im Jahre 1812 durch einen Bergpaß nach Tibet, er fand die beiden Seen, und bestimmte ihre wahre Lage; er überzeugte sich, daß der eine, Mânasa-Sarôvara, gar keinen Ausfluß habe. Aus dem andern, Ravana Hrâda, ergießt sich allerdings ein Fluß: diesen hat man aber für den Satadru (Setledge) erkannt, welcher viel weiter nordwestlich seinen Weg durch eine Senkung des Gebirges zu dem Flußgebiete des Indus nimmt.

Der jetzt beseitigte Irrthum scheint alt gewesen zu seyn: wenigstens läßt die Indische Mythologie sowohl den Ganges als den Sarayu aus einem See, jenen aus dem Bindu, diesen aus dem Manasa entspringen. In der That liegen die

beiden Seen nicht weit von den Quellen der genannten Flüsse, aber am jenseitigen Abhange des Gebirges. Sonst ist die Dichtung von der Herabkunft der Göttin Ganga (Ind. Bibl. I. S. 50.) nur eine ins Wunderbare erhöhte Schilderung der großen Naturerscheinung. Der gewöhnliche Zweifel, welcher unter mehreren Flüssen, die ihre Gewässer vereinigen, für den Hauptstrom zu halten sey, tritt auch bei dem Ganges ein. Die Bhagirathi, welche wir bei Gangotri sehen, hat den Vorrang; die Jahnavi strömt von Nordosten herzu; viel weiter unten ist das Gemünde der mächtigeren Alakananda. In der Mythologie werden jene beiden Namen ohne Unterschied der Flußgöttin Ganga beigelegt.

Gangotri liegt ungefähr unter dem 31sten Grade N. Br. und dem 79sten Grade der Länge östlich von Greenwich, in der Landschaft Garhwal, welche den Beherrschern von Nepal aus der Gorkha-Dynastie entrissen worden ist, und gegenwärtig unter Brittischer Herrschaft steht. Hoffentlich werden also diese merkwürdigen Gebirgsgegenden in der Folge zugänglicher gemacht werden.

v. Schlegel.

VI.

Die Insel Salsette bei Bombay, welche ihren Portugiesischen Namen von den Salzwerken am Meere führt, ist wegen ihrer in Felsen ausgehöhlten Tempelruinen berühmt. Diese Tempel waren theils der Brahmanischen, theils

theils der Buddhistischen Religion gewidmet. Die vorliegende Zeichnung zeigt uns das Innere eines Buddhistischen Grottentempels bei Kenneri, der für ein Muster dieser Gattung von Gebäuden gelten kann. Die unterscheidenden Kennzeichen der Denkmäler beider Religionen hat Herr W. Erskine gründlich auseinander gesetzt. (Transactions of the litterary Society of Bombay, Vol. III.) Die Bemühung war nicht überflüßig, da viele Engländer, einem abgeschmackten Vorurtheil für das höhere Alter dieser Religion zu lieb, in allen Ruinen des südlichen Indiens den Buddha sehen wollen. Ein Hauptkennzeichen ist das Dagop, eine cylindrische Steinmasse mit einer halbkugelförmigen Kuppel, worüber sich ein zuweilen dreifacher Sonnenschirm von Stein oder Holz erhebt. Man hat es zuweilen mit dem ganz anders gestalteten Lingam verwechselt. Das Dagop schließt Reliquien des Religionsstifters oder seiner Nachfolger in sich, und ist deswegen der vornehmste Gegenstand der Verehrung. Wir sehen es hier im Hintergrunde, die Säulen umgeben es im Halbzirkel, von dem Schafte des abgebrochenen Sonnenschirmes ist noch ein Stück sichtbar. Ferner ist das Mittelschiff gewölbt, da hingegen in den Brahmanischen Tempeln ohne Ausnahme flache Decken über das Säulengebälke gelegt sind, dergleichen die Nebenschiffe auch hier haben.

Der bekannte Reisende Salt hat (Trans. of the lit. Soc. of Bombay, Vol. I.) eine Beschreibung dieses Tempels, nebst einem Grundriß und Abbildungen einiger Sculp-

turen geliefert. Die Länge des Mittelschiffes beträgt 83, die Breite 30 Fuß. Salt bemerkt, daß die Säulen nur zum Theil ganz ausgeführt, und mit Figuren liegender Löwen und Elephanten an dem Abacus über dem Capitäl verziert sind. Er glaubt, das Gebäude sey nicht ganz fertig geworden: und wenn diese Vermuthung gegründet ist, so würde es dadurch mit Wahrscheinlichkeit gegen die Zeit herabgerückt werden, wo die Buddhistische Religion im diesseitigen Indien in Verfall gerieth, und die Verfolgung ihren Anfang nahm.

Wir wissen bis jetzt nur wenig von der innern Geschichte des Buddhismus, d. h. von den Veränderungen, welche sowohl der Lehrbegriff als der Cultus in verschiedenen Ländern und Zeitaltern erfahren haben. Buddha hatte eigentlich alle Götter entthront, den Weltschöpfer Brahma selbst nicht ausgenommen. Man sieht aber, daß gegenseitige Versuche der Vermittlung und Einigung Statt gefunden haben. Einerseits wiesen die Brahmanen unter ihren Menschwerdungen der Gottheit dem Buddha seine Stelle an; andererseits beherbergten die Buddhisten in ihren Tempeln den ganzen Olymp des Indras. Sie scheinen die Mythologie sogar noch weiter ins Fantastische getrieben zu haben. Wir kennen Mongolische Götzenbilder, welche im Wilden und Ungeheuern alles überbieten, was Indien ersonnen hat. Der hier abgezeichnete Tempel scheint einem reineren Cultus gewidmet gewesen zu seyn, dessen Gegenstand einzig der Religionsstifter

war. Es ist hier augenscheinlich gar nicht auf Idolatrie abgesehen.

Die Portugiesen haben in ihrem blödsinnigen Fanatismus die meisten Denkmäler von Elephanta und Salsette gräulich verstümmelt. Dieses ist verschont geblieben, weil sie es als Kirche gebraucht, wie es auch noch jetzo heißt. Zwei colossale Figuren, 23 Fuß hoch, in Blenden zu beiden Seiten der hier nicht mit abgebildeten Vorhalle aus der Felswand gehauen, welche Salt Statuen des Buddha nennt, die aber meines Erachtens nur Tempelwächter sind, erklärten sie für Apostel oder Heilige; die übrige Verwandlung war, wie man sieht, auch leicht zu bewerkstelligen.

Bei dem Abfall der Buddhisten von der Brahmanischen Lehre hat ein starker Rückschritt in den Wissenschaften, namentlich in der Astronomie, Statt gefunden. Dasselbe ist in den Künsten erfolgt, und mußte erfolgen, wenn die Vorsteher der neuen Religion in ihrer Architektur und Sculptur einen Gegensatz mit den herkömmlichen Formen absichtlich suchten, wie sie es ohne Zweifel gethan haben. Man vergleiche nur diese achteckigen Pfeiler ohne Verjüngung mit der Zierlichkeit und dem reichen Schmucke der Säulen in den Brahmanischen Tempeln von Salsette selbst, von Elephanta und Ellora! Eben so verhält sich die leblose Steifheit und viereckige Stellung der einförmigen Statuen des Buddha zu dem freien Schwunge und dem Contrapost der Glieder, welcher in den bessern Brahmanischen Götterbildern wenigstens beabsichtet

ist. Die noch späteren colossalen Statuen der Jania-Heiligen, welche sich vom Buddha durch ihre gänzliche Nacktheit unterscheiden, sind endlich das Ungeschickteste und Geschmackloseste, was die Indische Sculptur hervorgebracht hat.

v. Schlegel.

VII.

Was man hier sieht, ist ein Theil der Ruinen von Mahabali-Puram, in Karnatik, südwärts von Madras an der Küste Koromandel. Die Schiffer, welche sich auf ihren Fahrten nach diesem Wahrzeichen richten, nennen sie, man weiß nicht warum, die sieben Pagoden. Auch hier sind Grottentempel und mit Bildwerk bedeckte Felswände. Ein gegewaltsames Naturereigniß scheint diese erstaunenswürdigen Arbeiten unterbrochen zu haben. Man sieht einen unvollendeten Grottentempel ausgehöhlt in einem Felsen, der von oben bis unten durch einen großen Riß gespalten ist, etwa wie der Monte Spaccato in Gaeta. Es wird behauptet, daß bei niedrigem Wasserstande die Trümmern der alten herrlichen Stadt noch jetzt aus den Meereswellen hervortreten. Vermuthlich ist durch ein Erdbeben ein Theil der Küste eingesunken. Die vorhandenen Überreste liegen dicht am Meer, und die diesem zugewendeten Sculpturen und architektonischen Verzierungen sind durch die Wirkung der Seeluft sehr zerfressen. Nach der Landseite, wo sie Schutz von dazwischen liegenden Hügeln haben, sind sie besser erhalten. Es sind Monolithen einer eigenen Art, dergleichen vielleicht das alte Ägypten selbst nicht aufzuweisen hatte. Hervorstehende Felsmassen wurden von außen zu einem regelmäßigen Gebäude umgestaltet, und dann von innen ausgehöhlt. Sie ruhen auf dem mütterlichen Schooße des Gesteines: das Werk menschlicher Hände ist von den uralten Bildungen der

Natur niemals gewaltsam getrennt worden. Die Verjüngung der drei kuppelförmigen Kapellen vom Fuß bis zum Gipfel ist durch einen Wechsel gerader und geschwungener Linien geschmackvoll vermittelt; auch bemerkt man hier nicht den gewöhnlichen Fehler der Indischen Architektur, allzugroße Verschwendung der Zierrathen. Der größere Tempel mit einem etwas gerundeten Dach hat seinen Eingang nicht an der Giebelseite, sondern seitwärts: davor stehen als Wächter ein Elephant und ein Löwe; jener in natürlicher Größe, dieser, begreiflich der Symmetrie wegen, colossal. Der Löwe läßt sich nach der Zeichnung nicht mit Sicherheit beurtheilen, und die Aussprüche der Berichterstatter über die Wahrheit der Darstellung lauten verschieden. An manchen Indischen Denkmälern findet man freilich Löwen, die keinem natürlichen Geschöpfe ähnlich sehen. Ein Französischer Gelehrter, den ich nicht nennen will, hat deswegen vermuthet, es sey dort eine untergegangene Löwengattung vorgestellt. Meines Erachtens darf man daraus nur schließen, daß die Künstler keine Gelegenheit hatten, Studien nach der Natur zu machen, welches leicht der Fall seyn konnte, da der Löwe in Indien seltner und nicht so allgemein verbreitet ist als der Tiger. Wie sehen unsere steinernen Löwen aus dem Mittelalter aus!

Die Trümmern von Mahabali-Puram sind von Chambers, Goldingham, Lord Valentia und andern beschrieben worden, jedoch fehlt es noch an einer wissenschaftlichen Beschreibung und Abbildung: wissenschaftlich, meine ich, sowohl in architektonischer als in mythologischer Beziehung. Dieß gilt indessen von den Denkmälern Indiens überhaupt fast ohne Ausnahme.

v. Schlegel.

VIII.

Die hier abgezeichnete offene Sternwarte bei Delhi ist im Jahre 1723 durch Jaya=Sinha, den einheimischen Fürsten von Jaya=Pura, erbaut worden. Dieser Fürst, von Jugend auf mit den wissenschaftlichen Büchern der Brahmanen vertraut, besonders in der Mathematik und Astronomie wohl bewandert, wurde von dem damals regierenden Kaiser Mahomed Schah aufgefordert, den Kalender zu verbessern. Jaya=Sinha sah die Nothwendigkeit ein, die fehlerhaften Berechnungen durch neue Beobachtungen zu berichtigen. Er errichtete zu diesem Zweck fünf Sternwarten in verschiedenen Hauptstädten Indiens. Er zog die Kenner der Astronomie sowohl unter den Mahomedanern als den Brahmanen zu Rathe, und benutzte auch die damals neuesten Arbeiten der Europäer. Die Genauigkeit der Beobachtungen suchte er durch den großen Maaßstab der Werkzeuge zu sichern, welches die uralte Methode bei den Indiern wie bei den Ägyptiern gewesen zu seyn scheint. Indessen hat der Pater Tieffenthaler behauptet, die Instrumente wären dennoch nicht so beschaffen, daß genaue Beobachtungen damit zu machen ständen. Der Tadel des Missionars, die Sternwarte liege in der Ebene und habe folglich keinen ausgedehnten Horizont, würde jetzt wohl nicht sehr berücksichtigt werden, da in dem kurzen Zeitraume, seit er dieses schrieb, das bei Anlegung der Sternwarten befolgte System sich so ungemein verändert hat. Der Pater Tieffenthaler sah das Observatorium bei Delhi noch in unverletztem Zustande: seitdem ist es verschiedentlich geplündert worden. v. Schlegel.

Die Treppe zur offenen Sternwarte liegt in der Mittagsebene und die Geländer zu beiden Seiten sind unter der Polhöhe gegen die Horizontalebene geneigt, so daß die scharfen Ränder derselben die Weltaxe darstellen. Der große

Halbkreis, auf welchem die Treppe steht, bildet eine Zone des Äquators, indem er so gerichtet ist, daß die gedachten Ränder auf dem Durchschnitt der Kugel, der er angehört, senkrecht stehn. Vormittags wirft der linke Rand seinen Schatten auf die Zone, Nachmittags der rechte, und man sieht, daß es nur auf die richtige Stundeneintheilung der ganzen Zone ankomme, um das Gebäude zu einer ungeheuern Äquinoctial-Sonnenuhr zu machen, eine Idee, die in dieser Kühnheit wohl sonst nirgendwo ausgeführt sein möchte. Die Zone ist übrigens nach Tieffenthaler aus feinem, sehr weißem Gips auf eine geschickte Weise gearbeitet. J.

IX.

Aguri ist ein angenehm am Flusse Sone in Bahar gelegenes, überall von waldigen Hügeln umgebenes Dorf, etwa zehn Meilen südlich von Chunargur. Hier finden sich viele Hindu-Tempel und ein kleines Fort, das sich vom Fluß aus gesehen sehr malerisch ausnimmt. Es ist ein von den ältesten Zeiten her dem Götzendienst geweihter Ort, wie die häufigen Fragmente steinerner Idole lehren, die man daselbst zerstreut antrifft. Das Dorf ist jetzt unbedeutend. Der Banianenbaum im Vordergrunde unserer Abbildung verdient eine nähere Beschreibung, die wir aus Forbes Oriental Memoirs entlehnen wollen. — Der Banianen- oder Burr-Baum (Ficus indica, Linn.) gehört zu den schönsten und merkwürdigsten Naturprodukten Indiens. Jeder Baum bildet einen Wald für sich. Einige erreichen eine erstaunliche Größe; denn jeder Zweig des Hauptstammes treibt seine eigenen Wurzeln, zuerst in kleinen zarten Fasern einige Ellen über dem Boden, welche allmälig dicker und länger werden, bis sie die Erde erreichen und in dieselbe eingreifend zu großen Stämmen anwachsen, die wieder Hauptstämme bilden und

neue Zweige treiben. Dies geht so fort, so lange der Mutterstamm die übrigen mit Nahrung versorgt. Ein Banianenbaum bildet mit seinen mannigfaltigen Stämmen die schönsten Spaziergänge, Aussichten und Ruheplätze, die man sich nur denken kann. Die Blätter sind groß, weich und von frischem Grün. Die Frucht ist eine kleine Feige, die reifend eine lebhafte Scharlachfarbe annimmt, und den Affen, Eichhörnchen, Pfauen und vielen andern Vögeln, die unter den Zweigen wohnen, zur Speise dient. Die Hindus lieben diesen Baum vor allen andern; sie betrachten seine lange Dauer, die weite Verbreitung seiner Zweige und seinen wohlthätigen Schatten als Embleme der Gottheit und erweisen ihm fast göttliche Ehre. Die Brahmanen bringen einen großen Theil ihrer Zeit in andächtiger Einsamkeit unter seinem Schatten zu. Dies sind die Bäume, unter denen sich eine Sekte nakter Philosophen, die Gymnosophisten, zu Arrian's Zeiten versammelte, welcher griechische Geschichtschreiber uns ein treues Gemälde der jetzigen Hindus giebt, wenn er sagt: „im Winter genießen die Gymnosophisten die Sonnenstrahlen in freier Luft, und im Sommer, wenn die Hitze übermäßig wird, verweilen sie an kühlen und feuchten Orten unter großen Bäumen, welche nach Nearchus Bericht einen Bezirk von fünf Morgen überschatten und ihre Zweige so weit ausbreiten, daß leicht zehntausend Menschen eine Zuflucht unter denselben finden." Forbes hat an den Ufern des Nerbudda viele Tage aufs angenehmste unter einem Baum verlebt, der von einigen für den von Nearchus beschriebenen gehalten wird. Hohe Fluthen haben zu verschiedenen Zeiten einen beträchtlichen Theil dieses außerordentlichen Baums weggeschwemmt; was aber noch davon übrig ist, hält, rings um seine Hauptstämme gemessen, einen Umfang von nahe zweitausend Fuß. Seine überhangenden Zweige bedecken einen noch viel größern Raum, und unter ihm wächst eine große Anzahl ander-

weitiger Fruchtbäume. Die Zahl der größern Stämme dieses einzigen Baums beläuft sich auf dreihundert und funfzig, und die der kleinern auf mehr als dreitausend; jeder treibt fortwährend Zweige und herabhängende Wurzeln, woraus immer wieder neue Stämme entstehen. Dieses prachtvolle Zelt gewährt den Reisenden, besonders den religiösen Stämmen der Hindus, ein Obdach. Er ist stets mit einem bunten Gewirr von Vögeln und Affen erfüllt. Putnah, vormals eine berühmte Hauptstadt an den Ufern des Nerbudda, liegt etwa zwei Meilen von diesem Baum entfernt. Der dortige Häuptling, ein großer Liebhaber von Landpartien, pflegte unter demselben sein Lager in einem großartigen Stil aufzuschlagen, indem er ein Versammlungszimmer, einen Speisesaal, ein Putzzimmer, Schlafgemächer, Bad, Küche, kurz jede andere Bequemlichkeit in abgesonderten Zelten um sich hatte; und alles dies überschattete der edle Baum, zugleich mit seinen Wägen, Pferden, Kameelen und Wächtern. Selbst für die Zelte seiner Freunde und deren Diener und Vieh gewährten die weitverbreiteten Zweige noch schattige Stellen. Man weiß, daß bei dem Marsche einer Armee siebentausend Menschen unter diesem Baum Platz gefunden haben. J.

X. und XI.

Man vergleiche Seite 212 und 301 des Textes.

XII.

Die Karte von Vorder-Indien, welche zugleich die nächsten Nachbarländer von Persien, Turkestan, Tibet, China und Hinter-Indien umfaßt, ist im Maaßstabe eines funfzehnmillionsten Theils der wahren Größe gezeichnet, also viel zu klein, um mehr als nur symbolische Andeutungen der Haupt-

massen eines Landes zu geben, das die Größe des halben Europa hat. Die genauer beobachteten Gebirgszüge sind specieller ausgezeichnet, die nur von fernher bekannt gewordenen blos durch fortlaufende Schraffirungen angedeutet; der Umfang ganzer, erhabner Landstriche ist nur durch den Abfall des Gebirgsrandes begrenzt worden. Die noch unsichern Flußläufe sind nach den wahrscheinlichsten Vermuthungen durch punktirte Linien fortgeführt. Die Zeichnung ist nach den neuesten großen Karten Indiens von Arrowsmith in 10 und Cary in 6 Blatt reducirt; doch sind mehrere Theile, die dort fehlen, ergänzt, andere berichtigt. Die wichtigste Verbesserung, welche das Blatt gegen frühere enthält, betrifft die Lage der Stadt Leh am obern Indus, nach Moorcrofts Breiten-Beobachtung, wodurch die ganze nordwestliche Gebirgsverzweigung nebst den Flußläufen weit gegen Süden vorrückt, und dadurch in Übereinstimmung mit andern Theilen um vieles berichtigt erscheinen möchte.

Die Illumination Indiens kann doppelter Art seyn, historisch oder politisch; jene nach alten, einheimischen, zum Theil natürlichen Länderabtheilungen, die seit Jahrhunderten bestehen und allgemein noch heute im Munde des Volks, wie im Gebrauche älterer und neuester Schriftsteller sind; diese, nach dem stets wechselnden Zustande politischer Staatengebiete, die sehr verschiedenartig in jene Ländergebiete oder alten Provinzen des Landes eingreifen, die aber eigentlich für den jetzigen Zeitmoment noch auf keiner einzigen, selbst keiner brittischen Karte vollkommen richtig bezeichnet werden kann, weil die einheimischen Vorarbeiten dazu fehlen. Für den nächsten Jahrgang wird das Kärtchen die möglichst berichtigte, politische Illumination Indiens nach dem gegenwärtigen Zustande einheimischer und fremder, zumal englischer Herrschaft enthalten; für den diesjährigen ist die historische Illumination der großen Ländergebiete als die zweck-

mäßigste vorangeschickt worden, weil jene erst durch diese erläutert werden kann.

Unter den Mongolen-Kaisern seit Kaiser Akbar, 1582, zerfiel ihr mächtiges Hindostanisches Reich am Ganges und Indus in 12 große Subahs oder Provinzen, deren jede, so groß wie manches Königreich, durch alle politischen Wechsel bis heute ihren Namen beibehielt. Diese sind auf der Karte durch eigene Illumination begrenzt; nach ihnen findet alle Landesbeschreibung statt. Es sind: 1) Bengal, 2) Bahar, 3) Allahabad, 4) Aude, 5) Agra, 6) Delhi, 7) Lahore und Kaschmir, 8) Adschmer, 9) Multan, 10) Cutsch, 11) Guzerat, 12) Malwa. Zu diesen kamen, meist als spätere Eroberung zwischen den Nerbudda- und Krischna-Flüssen, im eigentlichen Dekan im engern Sinne, die 9 großen Subahs: 1) Gandwara, 2) Orissa, 3) Nördliche Circars, 4) Khandes, 5) Berar, 6) Bider, 7) Hyderabad, 8) Aurungabad, 9) Bedschapur. Südwärts vom Krischnafluß sind im Südende der Halbinsel nebst der vorliegenden Insel 10 große Hauptabtheilungen des Landes allgemeiner in Gebrauch gekommen, die vorübergehend dem großen Mongolenreiche oder andern Besitzern zufielen, und zum Theil selbständige Herrschaft behaupteten, bis endlich neuerlich der größere Theil ebenfalls unter brittische Obergewalt kam. Diese heißen: 1) Kanara, 2) Malabar, 3) Cochin, 4) Travancore, 5) Balagat, 6) Mysore, 7) Coimbetore, 8) Salem, 9) Karnatik, 10) Insel Ceylon.

In den letzten Jahrzehenden sind im äußersten Norden, ostwärts von Kaschmir und Lahore, noch einige früher unbekanntere Gebirgslandschaften zu Hindostans Gebieten getreten, welche auf dem Kärtchen größtentheils durch eine gelbe Illumination zusammengefaßt sind, um zu große Zerstückelung zu meiden: Nepal in der Mitte, Sikim, Butan, Assam im Osten, Kemaun, Serinagur und Gurwal im Westen, dere

letztere Namen ausgelassen sind, um der Gebirgszeichnung ihres kleinen Gebiets mehr Klarheit zu lassen. Aus gleicher Ursache sind einige mit Zahlen bezeichnete Stellen des Gebirgszugs außerhalb desselben mit Namen belegt, die keinesweges darum etwa die ausgezeichneteren Höhen bedeuten, welche der Text kennen lehrt.

Die sehr schwierige, nicht selten fehlerhafte Rechtschreibung Indischer Namen, in welcher bisher noch bei keiner Nation Übereinstimmung bewirkt werden konnte, ist hier, wo Sanscritnamen zum Grunde liegen, in möglichster Annäherung an diese versucht, wo dies nicht der Fall war, die einheimische oder durch Engländer überlieferte Benennung nach der Aussprache in deutscher Orthographie auf der Karte wie im Text eingetragen. Zur allgemeinern Namen-Berichtigung gehören viele noch nicht vorhandene vielerlei einheimische Sprachen betreffende Vorarbeiten.

Ritter.

Genealogie
der regierenden
hohen Häuser
und anderer
Fürstlichen Personen
in Europa.

(Ist im Anfange des Monats Junius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die spätern Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Religion.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm III, geboren 3 August 1770, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm II in der Regierung am 16 Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, vermählt den 24 Dec. 1793 mit der am 19 Jul. 1810 verstorbenen Königinn Luise Auguste Wilhelmine Amalie, gebornen Prinzessinn von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder des Königs.

1. Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 15 Oct. 1795, Generallieutenant, commandirender General des zweiten Armeecorps, Chef des zweiten Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Berliner Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 29 November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

2. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22 März 1797, Generallieutenant, commandirender General des 3ten Armeecorps, interim. Commandeur der 1sten Garde-Division, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment.

3. Die regierende Kaiserinn von Rußland.

4. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Jun. 1801, Generalmajor, Commandeur der 2ten Garde-Infanterie-Brigade, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 26 Mai 1827 mit

Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. den 3 Febr. 1808.

Davon: Friedrich Carl Nicolaus, geb. 20 März 1828.

a 2

5. Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, geb. 23 Februar 1803, Gemahlinn des Erbgroßherzogs Paul von Mecklenburg=Schwerin.

6. Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. 1 Februar 1808, Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande.

7. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Octbr. 1809, Capitain im ersten Garde=Regiment zu Fuß, und à la suite des Königsberger Bataillons im 1sten Garde=Landwehr=Regiment.

Des am 28 Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig, Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, Generallieutenant, Commandeur der 14ten Division, Chef des ersten Kürassier=Regiments, und erster Commandeur des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde=Landwehr=Regiment, verm. 21 Nov. 1817 mit

Wilhelmine Luise, Tochter des Herzogs von Anhalt=Bernburg, geb. 30 Oct. 1799.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Jun. 1820.

2) Friedrich Wilhelm George Ernst, geb. 12 Febr. 1826.

2. Die Herzoginn von Anhalt=Dessau.

Geschwister des Königs.

1. Wilhelmine Friederike Luise, geb. 18 Nov. 1774, Königinn der Niederlande.

2. Auguste Friederike Christine, geb. 1 Mai 1780, Kurfürstinn von Hessen=Cassel.

3. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie=Regiments und erster Commandeur des Hammschen Bataillons im 4ten Garde=Landwehr=Regiment, Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.

4. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Jul. 1783, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Chef des zweiten Dragoner=Regiments und erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde=Landwehr=Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen=Homburg, geb. 13 Oct. 1785.

Kinder.

1. Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Oct. 1811, Lieutenant à la suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment.

2. Marie Elisabeth Karoline Victorie, geb. 18 Jun. 1815.

3. Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 Aug. 1817, Lieutenant à la suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment.

4. Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15 Oct. 1825.

Des am 2 Mai 1813 verst. Großvaterbruders, Prinzen August Ferdinand, und der am 10 Febr. 1820 verst. Prinzessinn Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, Kinder.

1. Friederike Dorothee Luise Philippine, geb. 24 Mai 1770, verm. mit dem Fürsten Anton Radziwill.

2. Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779, General der Infanterie, General-Inspecteur und Chef der Artillerie und erster Commandeur des Görlitzischen Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Religion.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexius Friedrich Christian, geb. 12 Jun. 1767, succ. seinem Vater Friedrich Albrecht 9 April 1796, Ältester des Hauses Anhalt, Kaiserlich Russischer General der Infanterie, verm. 29 Nov. 1794 mit

Friederike Marie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 14 Sept. 1768 (geschied. 1 Aug. 1817).

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohns des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs.

2. Alexander Karl, Erbprinz, geb. 2 März 1805.

Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Nebenlinie von Anhalt-Bernburg.
Reformirter Religion.

Im Mannsstamm erloschen mit dem am 25 Dec. 1812 verst. Fürsten Friedrich Ludwig Adolph.

Des am 22 April 1812 gest. Fürsten Victor Karl Friedrich, Brudersohns des letzten Fürsten, Wittwe.

Amalie Charlotte Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 6 Aug. 1776.

Davon: Emma, Gemahlinn des Fürsten Georg Heinrich von Waldeck.

2. Anhalt-Dessau.

Evangelischer Religion.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Oct. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9 Aug. 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs, geb. 30 Sept. 1796.

Tochter.

Friederike Amalie Agnes, geb. 24 Jun. 1824.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.
2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, verm. am 6 Aug. 1825 mit
Karoline Auguste Luise Amalie, Tochter des verstorbenen Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 4 April 1804.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Gustav Adolph Friedrich von Hessen-Homburg.
4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799.
5. Wilhelm Waldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-

Homburg, geb. 29 Jun. 1774, Wittwe des am 24 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt = Köthen.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Ferdinand Friedrich, geb. 25 Jun. 1769, succ. in der Standesherrschaft Pleß seinem Vater Friedrich Erdmann 12 Dec. 1797, und im Herzogthum Köthen seinem Vetter Ludwig August Karl Friedrich, letztem Herzog aus der ältern Linie, 17 Dec. 1818, Königl. Preuß. Generalmajor und erster Chef des 22sten Landwehr=Regiments, Wittwer 4 Nov. 1803 von Marie Henriette Dorothee Luise, Schwester des Herzogs von Holstein=Beck, wieder verm. 20 Mai 1816 mit Julie, Gräfinn von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793.

Geschwister (reformirter Religion).

1. Anne Emilie, geb. 20 Mai 1770, verm. 20 Mai 1791 mit Hans Heinrich, Grafen von Hochberg=Fürstenstein.
2. Heinrich, geb. 30 Jul. 1778, Fürst von Pleß, Königl. Preuß. Generalmajor und 2ter Chef des 22sten Landwehr=Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit Auguste Friederike Esperance, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß=Schleiz=Köstritz, geb. 4 August 1794.
3. Ludwig, geb. 16 Jul. 1783.

Aremberg.

Katholischer Religion.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succed. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbrecht, im Sept. 1803, verm. 26 Jan. 1819 mit Maria Ludomilla Rosa, Tochter des Fürsten Anton Isidor von Lobkowitz, geb. 15 März 1798.

Kinder.

1. Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.
2. Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823.

3. Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.
4. Anton Franz, geb. 5 Februar 1826.

Brüder.

1. Philemon Paul Maria, geb. 10 Jan. 1788.
2. Peter von Alcantara Karl, geb. 2 Oct. 1790.

Vatergeschwister.

1. Marie Flore, geb. 25 Jun. 1752, Wittwe von Wilhelm Herzog von Ursel.

2. August Maria Raymund, geb. 30 Aug. 1753, Königl. Niederländischer General, Wittwer 12 Sept. 1810 von Marie Franziska Ursula, Tochter des Marquis von Cernay.

Davon: Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, verm. 2 April 1800 mit Maria Theresia, geb. 4 Mai 1774, Tochter des Grafen Jos. Nicolaus von Windischgrätz.

Davon: Ernestine Marie, geb. 19 Febr. 1804.

3. Die Fürstinn von Stahremberg.

Auersperg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Wilhelm Philipp, geb. 1 Mai 1814, succ. seinem Vater Wilhelm den 24 Januar 1827 (unter Vormundschaft).

Mutter.

Friederike Luise, Freiinn von Lenthe, geb. 13 Febr. 1791.

Geschwister.

1) Aglaja Leop. Sophie Marie, geb. 26 Januar 1812.
2) Wilhelmine Franz. Karoline, geb. 2 April 1813.
3) Alexander Wilh. Theodor, geb. 15 April 1818.
4) Adolph Wilh. Daniel, geb. 21 Juli 1821.

Vatergeschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.

2. Karl, geb. 17 Aug. 1784, k. k. Kämmerer und Oberst, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste, Freiinn von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.

Davon: 1) Sophie, geb. 8 Jan. 1811.
2) Aloysia, geb. 17 April 1812.
3) Romanus Karl, geb. 10 Oct. 1813.
4) Henriette, geb. 23 Jun. 1815.
5) Friederike, geb. 19 Dec. 1820.
6) Ernestine, geb. 28 April 1822.

Des am 16 Febr. 1812 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 19 Jul. 1793.
Sohn: Vincenz Karl Joseph, geb. 15 Jul. 1812.

Großmutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz von Waldstein-Münchengräz, geb. 8 Aug. 1761.

Großvaters-Bruder.

Vincenz, geb. 31 Aug. 1763, k. k. Kämmerer, verm. 22 Mai 1805 mit Luise, Gräfinn von Clam-Gallas, geb. 8 Oct. 1774.
Davon: 1) Caroline Johanne Marie, geb. 6 Mai 1809.
2) Mathilde Aloysie Joh. Maria, geb. 31 März 1811.
3) Vincenz Christian Friedr. Johann, geb. 11 Aug. 1813.

Baden.

Evangelischer Religion.

Großherzog.

Residenz: Karlsruhe.

Ludwig August Wilhelm, geb. 9 Febr. 1763, Sohn des am 10 Jun. 1811 verstorb. Großherzogs Karl Friedrich, succ. seinem Neffen Karl Ludwig Friedrich 8 Dec. 1818, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des 4ten Infanterie-Regiments.

Stiefgeschwister.

(Aus der zweiten Ehe des Großherzogs Karl Friedrich mit Luise Karoline Gräfinn von Hochberg, gest. 23 Jul. 1820.)

1. Karl Leopold Friedrich, Markgraf, geb. 29 August 1790, Generallieutenant, verm. 25 Jul. 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des vormaligen Königs von Schweden, Gustav Adolph, geb. 21 Mai 1801.

Davon: 1) Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6 Dec. 1820.

2) Ludwig, geb. 15 August 1824.

3) Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.

2. Wihelm Ludwig August, Markgraf, geb. 8 April 1792, Generallieutenant.

3. Die Fürstinn von Fürstenberg.

4. Maximilian Friedrich Johann Ernst, Markgraf, geb. 9 Dec. 1796, Oberstlieutenant.

Des am 8 Dec. 1818 verst. Neffen, Großherzogs Karl Ludwig Friedrich Wittwe.

Stephanie Adriane Luise, Tochter des verst. Grafen Franz Beauharnois, geb. 28 Aug. 1789.

Davon: 1. Luise Amalie Stephanie, geb. 5 Jun. 1811.

2. Josephine Friederike Luise, geb. 20 Oct. 1813.

3. Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 October 1817.

Des am 16 Dec. 1801 verst. Bruders, Erbprinzen Karl Ludwig, Vaters des letztverstorbenen Großherzogs, Wittwe.

Amalie Friederike, Markgräfinn, Schwester des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, geb. 20 Jun. 1754.

Töchter.

1. Die verwittwete Königinn von Baiern.
2. Die Erbgroßherzoginn von Hessen-Darmstadt.

Des am 28 Mai 1817 verst. Bruders, Markgrafen Friedrich Wittwe.

Christine Luise, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen, geb. 16 Aug. 1776.

Baiern.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: München.

Karl Ludwig August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Oct. 1825, verm. 12 Oct. 1810 mit

Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 8 Jul. 1792 (Evangelischer Religion).

Kinder.

1) Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811.
2) Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 30 Aug. 1813.
3) Otto Friedrich Ludwig, geb. 1 Jun. 1815.
4) Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821.
5) Adelgunde, geb. 19 März 1823.
6) Hildegard Luise Charlotte Therese Friederike, geb. 10 Jun. 1825.
7) Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.
8) Arnulph Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19. Jul. 1828.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzoginn von Leuchtenberg.
2. Die Kaiserinn von Östreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Jul. 1795, General der Kavallerie.
4. Die Kronprinzessinn von Preußen;
5. Die Gemahlinn des Prinzen Johann von Sachsen; } Zwillingsschwestern, geb. 13 Nov. 1801.
6. Die Gemahlinn des Erzherzogs Franz Karl von Östreich;
7. Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine; } Zwillingsschwestern, geb. 27 Jan. 1805.
8. Ludovike Wilhelmine, geb. 30 Aug. 1808.

Stiefmutter (Wittwe des vorigen Königs).

Karoline Friederike Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 13 Jul. 1776 (Evang. Religion).

Vaterschwester.

Die verwittwete Königinn von Sachsen.

Des Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Des am 1 April 1795 verst. Vater-Bruders, Herzogs Karl August von der Pfalz, Wittwe.

Marie Amalie, Schwester des Königs von Sachsen, geb. 26 Sept. 1757.

Nebenlinie des Königl. Baierschen Hauses.

Wilhelm, geb. 10 Nov. 1752, Herzog in Baiern, succ. seinem Vater Johann 10 Febr. 1780, K. Baierscher General der Inf., Wittwer 4 Februar 1824 von Marie Anne, Vater-Schwester des Königs von Baiern.

Kinder.

1. Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Jun. 1815 des franz. Marschalls Berthier.
2. Pius August, geb. 1 Aug. 1786, Königl. Baierscher General, Wittwer 4 April 1823 von Amalie Louise, Prinzessinn von Aremberg.
Davon: Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808.

Schwester.

Luise Christiane, geb. 17 Aug. 1748, Wittwe von Heinrich XXX Grafen Reuß zu Gera.

Bentheim.

Reformirter Religion.

1. Bentheim=Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Januar 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Geldrich Ernst 20 August 1817, verm. 17 Oct. 1811 mit

Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Tochter des Fürsten von Solms=Braunfels.

Kinder.

1. Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812.
2. Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814.
3. Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815.
4. Karl Eberwein, geb. 10 April 1816.
5. Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Oct. 1817.
6. Ferdinand Otto, geb. 6 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Solms=Lich.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 17 April 1782, K. Östr. Generalmajor.
3. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 Novbr. 1787, K. Östr. Major.
4. Charlotte Polyxene Eleonore, Gräfinn, geb. 5 Mai 1789.
5. Karl Franz Eugen, geboren 28 März 1791, K. Östr. Rittmeister.
6. Die Landgräfinn von Hessen=Philippsthal=Barchfeld.

2. Bentheim=Tecklenburg.

Fürst.

Emil Friedrich Karl, geb. 11 Mai 1765, Fürst seit Jun. 1817, Wittwer seit 19 Jun. 1828 von Luise, Schwester des Fürsten von Sayn=Wittgenstein.

Kinder.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geboren 4 Nov. 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen Recke von Vollmarstein.
2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm. 12 Nov. 1816 mit Ottomar Grafen Recke von Vollmarstein.
3. Moriz Casimir Georg, geb. 4 März 1795.
4. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. aggr. Sec.-Lieutenant des 15ten Landwehr-Regiments.
5. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 October 1800, K. Pr. aggr. Sec.-Lieutenant a. D.
6. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804.
7. Alexander, geb. 9 Aug. 1812.

Brasilien.

Katholischer Religion.

Residenz: Rio de Janeiro.

Peter Anton Joseph, Kaiser (König von Portugal), geb. 12 Oct. 1798, Wittwer den 11 Dec. 1826 von
Leopoldine Karoline Josephe, Tochter des Kaisers v. Österreich.

Kinder.

1. Maria da Gloria, Prinzessinn von Beira, geb. 4 April 1819.
2. Januaria Maria, geb. 11 März 1822.
3. Paula, geb. 17 Februar 1823.
4. Franziska Carolina, geb. 2 August 1824.
5. Peter von Alcantara, geb. 2 Dec. 1825.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Lutherischer Religion.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Oct. 1804, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm am 16 Jun. 1815,

unter Vormundschaft des Königs von Großbritannien, übernimmt die Regierung den 30 October 1823.

Bruder.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog von Öls, Königl. Preuß. aggregirter Major beim zweiten Garde-Ulanen-(Landwehr)-Regiment, geb. 25 April 1806.

Großvaterschwester.

Elisabeth Christine Ulrike, geb. 8 Nov. 1746.

Breslau.

Katholischer Religion.

Fürstbischof.

Hr. von Schimonsky, geb. 22 Jul. 1752, zum Fürst-Bischof erwählt am 16 Okt. 1823.

Bretzenheim.

Katholischer Religion.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, succ. seinem Vater Karl August im März 1823.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1795, verm. 30 Jul. 1816 mit Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.
2. Marie Karoline, geb. 13 Nov. 1799, verm. 27 Aug. 1816 mit Joseph Grafen Samogyi von Medgyes.
3. Amalie, geb. 6 Oct. 1802, verm. 10 Jun. 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffa.
4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805.

Mutter.

Marie Walpurge Josephe, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Spielberg, geb. 29 Aug. 1766.

Carolath-Beuthen.

Reformirter Religion.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, geb. 29 Nov. 1783, succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, K. Preuß. Oberst im zwölften Landwehr-Regiment, verm. 1 Jul. 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des K. Baier. Generallieutenants Grafen Karl Theodor Friedrich von Pappenheim.

Töchter.

1. Lucie Karoline Amalie Adelheid Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822.

2. Adelheid Elisabeth Lucie Ida Constantia Dorothea Henriette, geb. 9 Dec. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Oct. 1790, K. Preuß. Rittmeister im zwölften Landwehr-Regiment, verm. 25. Aug. 1817 mit Karoline Elisabeth Adolphine Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß geb. 8 Nov. 1796.

Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26 Jul. 1818.

2) Karl Heinrich Friedrich Georg Alexander August, geb. 28 Jun. 1820.

3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.

4) Auguste Henriette Caroline Amalie, geb. 10 Jun. 1826.

2. Eduard Georg Eugen Ferdinand, geb. 27 Jan. 1795,

3. Ordalie Johan. Clotilde, geb. 2 Jun. 1796, verm. 4 Oct. 1820 mit dem Baron Wilhelm von Firks, K. Preuß. Hauptmann.

4. Amalie, geb. 17 Mai 1798.

Des 23 Januar 1820 verst. Bruders, Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand Wittwe.

Bianka Hermine Olympia Caroline Auguste, Gräfinn von Pückler, geb. 27 Dec. 1792.

Davon: Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Jun. 1811.

Stief-

Stiefschwestern.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Plauen.

2. Henr. Sophie Konstantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Stiefmutter.

Karoline Erdmuthe Friederike Amalie, Tochter des Freiherrn Friedrich Benedict von Ortel, geb. 23 Jan. 1769.

Clary und Aldringen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Johann Nepomuk, geb. 17 Dec. 1753, succ. seinem Vater Franz Wenzel 21 Jun. 1788, verm. 31 Jan. 1775 mit Christine Marie, Vaterschwester des Fürsten von Ligne, geb. 24 Julius 1757.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Colloredo.

Katholischer Religion.

Fürst.

Rudolph Joseph, geb. 16 April 1772, succ. seinem Vater Franz Gundaccar 27 Oct. 1807, verm. 28 Mai 1794 mit Philippine Karoline, Tochter des Grafen Joseph Anton von Öttingen-Baldern, geb. 18 Mai 1776.

Des 23 Jul. 1822 verst. Bruders Hieronymus Wittwe.

Wilhelmine, Tochter des Grafen Georg von Waldstein, geb. 9 Aug. 1775.

Davon: 1) Franz von Paula, geb. 8 Nov. 1802.
2) Wilhelmine, geb. 20 Jul. 1805.

Vaterschwestern.

1. Marie Therese, geb. 18 Jul. 1744, Wittwe von Eugen Erdwin, Grafen von Schönborn-Heusenstamm.

2. Die verwittwete Fürstinn von Trautmannsdorf.

Croy.

Katholischer Religion.

1. Croy = Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz Friedrich Philipp, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 Oct. 1822, verm. 21 Jul. 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Schwester des Fürsten von Salm = Salm, geb. 6 Dec. 1794.

Davon: 1) Marie Leopoldine Auguste Johanne Franziska, geb. 9 August 1821.

2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 14 März 1823.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Oct. 1791, Königl. Niederl. General, verm. 3 Sept. 1810 mit Konstantie Anne Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel Marcellin, (s. nachher).

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811.
2) Auguste, geb. 7 Aug. 1815.
3) Maximilian, geb. 21 Jun. 1821.

2. Philipp Franz, geb. 16 Nov. 1801, K. Pr. aggr. Seconde=Lieutenant des 2ten Garde = Ulanen = (Landwehr=) Regiments.

3. Stephanie Victorine, geb. 5 Jul. 1805.

Stiefmutter.

Marie, Tochter des Grafen Heinrich Dillon.

Vaterbrüder.

1. Emanuel Marcellin Max., Prinz von Croy = Soltre, geb. 7 Jul. 1768, verm. 9 Apr. 1788 mit Adelaide Luise, Tochter des Herzogs von Croy = Havre, geb. 10 Jul. 1768.

Davon: Die Gemahlinn des Prinzen Ferdinand s. vorher.

2. Karl Moriz Wilhelm, geb. 30 Jul. 1771, K. Baierscher Generalmajor.

3. Gustav Max. Just., geb. 12 Sept. 1773, Cardinal, Erzbischof von Rouen, Groß = Almosenier von Frankreich.

4. Amadeus Ludwig Victor, geb. 7 Mai 1777, K. Östr. Rittmeister.

2. Croy = Havre.

Herzog.

Joseph August Max., geb. 12 Oct. 1744, Wittwer 26 April 1822 von Adelaide Luise Franziska Gabriele, Vaterschwester des Herzogs von Croy = Dülmen.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Emanuel von Croy=Soltre, s. Croy = Dülmen.
2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Conflans.
3. Amate Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.
4. Ernst Emanuel Joseph, geb. 20 März 1780.

Dänemark.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Copenhagen.

Friedrich VI, geb. 28 Jan. 1768, succ. seinem Vater Christian VII 13 März 1808, verm. 31 Jul. 1790 mit

Marie Sophie Friederike, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen = Cassel, geb. 28 Oct. 1767.

Töchter.

1. Karoline, geb. 28 Oct. 1793.
2. Wilhelmine Marie, geb. 18 Jan. 1808, verlobt 28 Mai 1826 mit ihrem Vetter, dem Prinzen Friedrich Karl Christian.

Schwester.

Die verwittwete Herzoginn von Holstein = Augustenburg.

Vaterschwester.

Die Gemahlinn des Landgrafen Karl von Hessen = Cassel.

Des am 7 Dec. 1805 verst. Vaterhalbbruders, Erbprinzen Friedrich Kinder.

1. Christian Friedrich, Erbprinz, geb. 18 Sept. 1786, Generallieutenant, geschieden 1812 von Charlotte Friederike, Toch-

ter des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Augustenburg, geb. 28 Jun. 1796.

Sohn erster Ehe: Christian Friedrich Karl, geb. 6 Oct. 1808, verlobt 28 Mai 1826 mit Wilhelmine Marie, Tochter des Königs von Dänemark.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Sohns des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel.

4. Friedrich Ferdinand, geb. 22 November 1792, Generallieutenant.

Deutschmeister.

Anton Victor Joseph Johann Raymund, Erzherzog, Bruder des Kaisers von Östreich, geb. 31 Aug. 1779, Hoch- und Deutschmeister 30 Jun. 1804, Kaiserl. Östr. General-Feldzeugmeister.

Dietrichstein.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 Apr. 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 10 Jul. 1797 mit

Alexandrine, Gräfinn von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

Ermeland.

Katholischer Religion.

Fürstbischof.

Joseph Wilh. Friedrich, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, geb. 20 Mai 1776.

Esterhazy.

Katholischer Religion.

Fürst.

Nicolaus, geb. 12 Dec. 1765, succ. seinem Vater Paul Anton 22 Jan. 1794, Kaiserl. Östr. Feldzeugmeister, verm. 15 Sept. 1783 mit

Marie Josephine Hermengild, Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 Apr. 1768.

Kinder.

1. Paul Anton, geb. 10 März 1786, verm. 18 Jun. 1812 mit Marie Therese, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Jul. 1794.
Davon: 1) Marie Therese, geb. 27 Mai 1813.
2) Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Jul. 1815.
3) Nicolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Jun. 1817.
2. Die Wittwe des Fürsten Moriz Joseph von Lichtenstein.
3. Nicolaus Karl, geb. 6 Apr. 1799.

Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Gemahlinn des Fürsten Anton Grassalkowitz.

Frankreich.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Paris.

Karl X Philipp, geb. 9 Oct. 1757, succ. seinem Bruder, dem am 16 Sept. 1824 gestorbenen Könige Ludwig XVIII, Wittwer 2 Jun. 1805 von Marie Therese, Schwester des Königs von Sardinien.

Sohn.

Ludwig Anton, Dauphin (vorher Herzog von Angouleme) geb. 6 Aug. 1775, verm. 10 Jun. 1799 mit Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verst. Sohns, Karl Ferdinand, Herzogs v. Berry Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Tochter des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Davon: 1. Luise Marie Therese v. Artois, geb. 21 Sept. 1819.

2. Heinrich Karl Ferdinand Maria Deodat von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Prinzen vom Königl. Geblüte.

1. Bourbon-Orleans.

Ludwig Philipp, Herzog, geb. 6 Oct. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Schwester des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder.

1. Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich, Herzog von Chartres, geb. 3 Sept. 1810.
2. Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, geb. 3 April 1812.
3. Marie Christine Karoline Adelaide Franziska Leopoldine, geb. 12 April 1813.
4. Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Oct. 1814.
5. Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, geb. 3 Jun. 1817.
6. Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14 Aug. 1818.
7. Karl Ferdinand Ludwig Philipp Emanuel, Herzog von Penthievre, geb. 1 Januar 1820.
8. Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16 Januar 1822.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23 Aug. 1777.

2. Bourbon-Condé.

Ludwig Heinrich Joseph, Herzog von Bourbon, geb. 13 Apr. 1756, succ. seinem Vater Ludwig Joseph, Prinzen von Condé, 13 Mai 1818.

Fürstenberg.

Katholischer Religion.

1. Hauptlinie.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Oct. 1796, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit

Amalie Christine Karoline, Stiefschwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Januar 1796.

Kinder.

1. Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.
2. Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, geb. 4 März 1820.
3. Amalie Sophie Wilhelmine Christine Karoline Eulalie, geb. 19 Febr. 1821.
4. Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.
5. Maria Henriette Eleonore Sophia Amalia, geb. 16 Jul. 1823.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Des am 17 Mai 1804 verst. vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Tochter des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Aug. 1777.

2. Landgräfliche Linie zu Weitra.

Joachim Egon, geb. 22 Dec. 1749, succ. seinem Vater Ludwig August Egon 9 Nov. 1759, K. Östr. wirkl. Geh. Rath u. Ober-Küchenmeister, verm. 18 Aug. 1772 mit Sophie Therese, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 9 Dec. 1751.

Kinder.

1. Friedrich Karl Johann Nepomuk, geb. 26 Jan. 1774, K. auch K. K. Kämmerer und Oberst, verm. 25 Mai 1801 mit Marie Therese Eleonore, Schwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Oct. 1780.

Davon: 1) Johann Nepomuk, geb. 21 März 1802.
2) Marie Sophie, geb. 28 Aug. 1804.
3) Joseph Ernst Egon, geb. 22 Febr. 1808.
4) Karl Egon, geb. 15 Jun. 1809.
5) Franz Egon, geb. 12 April 1811.
6) Friedrich Egon, geb. 8 Oct. 1813.
7) Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.
8) August Joachim Egon, geb. 5 Oct. 1818.

2. Die Fürstinn von Lichtenstein.

3. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg, (s. vorher Hauptlinie).

4. Eleonore Sophia, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.

5. Elisabeth Marie Philippine, geb. 12 Jul. 1784, vermählt 15 Febr. 1801 mit Johann Nepomuk Grafen von Trautmannsdorf.

3. Landgräfliche Linie in Mähren.

Joseph Friedrich, geb. 4 Sept. 1777, K. K. Kämmerer und Major, verm. 10 Mai 1804 mit Charlotte Gräfinn von Schlabberndorf.

Geschwister.

1. Constantie Leopoldine Franziska, geb. 7 April 1780, verm. im Jul. 1800 mit Franz Cajetan Grafen von Chorinsky, K. K. Kämmerer.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.

3. Marie Philippine Neria, geb. 15 Jan. 1792, verm. 10 April 1817 mit Johann Joseph Grafen von Schafgotsch, K. K. wirkl. Kämmerer.

4. Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, Kais. Östr. Rittmeister.

5. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795.

6. Adelheid, geb. 28 März 1812.

Fugger-Babenhausen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Anton Anselm Fugger, geb. 13 Januar 1800, succ. seinem Vater Anselm Maria Fugger 22 Nov. 1821.

Großbritannien und Irland.

Reformirter Religion.

König.

Residenz: London.

Georg IV, August Friedrich, geb. 12 Aug. 1762, succ. seinem Vater Georg III. 29 Januar 1820, König von Hannover, Wittwer 7 Aug. 1821 von Karoline Amalie Elisabeth, Vaterschwester des Herzogs von Braunschweig.

Geschwister.

1. Wilhelm Heinrich, Herzog v. Clarence, geb. 21. Aug. 1765, Groß-Admiral, verm. 11 Jul. 1818 mit Adelheid Luise Therese Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 13 Aug. 1792.

2. Die verwittwete Königinn von Würtemberg.
3. Auguste Sophie, geb. 8 Nov. 1768.
4. Die Landgräfinn von Hessen-Homburg.
5. Ernst August, Herzog von Cumberland, geb. 5 Jun. 1771, Feldmarschall, Chef des Königl. Preuß. dritten Husaren-Regiments, verm. 29 Mai 1815 mit Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittweten Prinzessinn von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, geb. 2 März 1778.

Davon: Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August geb. 27 Mai 1819.

6. Wilhelm Eduard August Friedrich, Herzog von Sussex, geb. 27 Jan. 1773, Feldmarschall.

7. Adolph Friedrich, Herzog v. Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarschall, Generalgouverneur des Königreichs Hannover, verm. 7 Mai 1818 mit Auguste Wilhelmine Luise, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 25 Jul. 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.

2) Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, geb. 19 Jul. 1822.

8. Die Gemahlinn des Herzogs Wilhelm Friedrich von Glocester.

9. Sophie, geb. 3 Nov. 1777.

Des 24 Januar 1820 verst. Bruders Eduard August, Herzogs v. Kent Wittwe.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, vorher verwittwete Fürstinn von Leiningen, geb. 17 Aug. 1786.

Davon: Alexandrine Victorie, geb. 24 Mai 1819.

Des 25 Aug. 1805 verst. Vaterbruders, Herzogs Wilhelm Heinrich von Glocester, Kinder.

1. Sophie Mathilde, geb. 29 Mai 1773.

2. Wilhelm Friedrich, Herzog von Glocester, geb. 15 Jan. 1776, Feldmarschall, verm. 22 Jul. 1816 mit Marie, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 25 April 1776.

Hannover: s. Großbritannien

Hatzfeld.

Katholischer Religion.

Fürst.

Herrmann Ferdinand Anton, geb. 2 Okt. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz d. 3 Febr. 1827.

Mutter.

Karoline Friederike, Tochter des verst. Grafen von der Schulenburg-Kehnert, geb. 6 Mai 1779 (Luther. Religion). Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Hessen-Cassel.

Reformirter Religion.

Kurfürst.

Residenz: Cassel.

Wilhelm II, geb. 28 Jul. 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, K. Preuß. General der Infanterie und Chef des 11ten Infanterie-Regiments, verm. 13 Febr. 1797 mit

Auguste Friederike Christine, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Mai 1780.

Kinder.

1) Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Jul. 1799.

2) Friedrich Wilhelm, Kurprinz, geb. 20 Aug. 1802, Major.

3) Die regierende Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Schwestern.

1. Die Herzoginn von Anhalt-Bernburg (geschieden).
2. Die Wittwe des Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Vaterbrüder.

1. Karl, Landgraf, geb. 19 Dec. 1744, K. Dän. Feldmarschall, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, verm. 30 Aug. 1766 mit Luise Charlotte, Vaterschwester des Königs von Dänemark, geb. 30 Jan. 1750.

Davon: 1) Die Königinn von Dänemark.
2) Friedrich, geb. 24 Mai 1771, K. Dän. Gen. der Kavallerie.
3) Juliane Luise Amalie, geb. 19 Jan. 1773.
4) Die Herzoginn von Holstein-Beck.
2. Friedrich Landgraf, geb. 11 Sept. 1747, K. Dän. General, Wittwer 17 Aug. 1823 von Karoline Polyxene, Nichte des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Davon: 1) Wilhelm, geb. 24 Dec. 1787 K. Dän. Generalmajor, verm. 10 Nov. 1810 mit der Prinzessinn Luise Charlotte von Dänemark, geb. 30 Oct. 1789.

Davon: a. Karoline Friederike Marie Wilhelmine Juliane, geb. 15 Aug. 1811.
b. Marie Luise Charlotte, geb. 8 Mai 1814.
c. Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7. Sept. 1817.
d. Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820.
e. Auguste Friederike Marie Caroline Julie, geb. 30 Oct. 1823.

2) Friedrich Wilhelm, geb. 24 Apr. 1790, Königl. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 11. Cavallerie-Brigade.
3) Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, K. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 5ten Cavallerie-Brigade.
4) Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794.
5) Die Großherzoginn von Mecklenburg-Strelitz.
6) Die Gemahlinn des Herzogs von Cambridge; siehe Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen-Cassel.

1. Hessen-Philippsthal.

Reformirter Religion.

Landgraf.

Ernst Konstantin, geb. 8 August 1771, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Christiane Luise, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit

Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines Bruders, des 2 Jan. 1793 verst. Erbprinzen Karl, geb. 11 Febr. 1793.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Ferdinand, geb. 15 Oct. 1799.
2. Karl, geb. 22 Mai 1803.
3. Franz August, geb. 26 Jan. 1805.
4. Victorie Emilie Alexandrine, geb. 28 März 1813.

Des 15 Febr. 1816 verstorb. Bruders Landgrafen Ludwig Tochter.

Marie Karoline, geb. 14 Jan. 1793, geschieden 1814 von Ferdinand Grafen La-Ville-sur-Illon.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld,

Nebenlinie von Hessen-Philippsthal.

Reformirter Religion.

Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Jun. 1784, succ. seinem Vater Adolph 17 Jul. 1803, Wittwer 9 Jun. 1821 von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen, wieder verm. 10 September 1823 mit der Prinzessinn Sophie Karoline Pauline von Bentheim-Steinfurt, geb. 16 Januar 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Bertha Wilhelmine Karoline Luise Marie, geb. 26 Oct. 1818.
2. Emilie Auguste Elise, geb. 8 Jun. 1821.
3. Victor, geb. 3. Dec. 1824.
4. Alexander, geb. den 1 Nov. 1826.

Brüder.

1. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig, geb. 10 Aug. 1786, K. Dän. Generalmajor, verm. 22 Aug. 1812 mit Juliane Sophie, Prinzessinn von Dänemark, geb. 18 Febr. 1788.
2. Ernst Friedrich Wilhelm Karl, geb. 28 Jan. 1789.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Katholischer Religion.

Landgraf.

Amadeus Victor, geb. 2 Sept. 1779, succ. seinem Vater Karl Emanuel 23 März 1812, Wittwer 7 Jun. 1806 von Leopoldine Katharine, Tochter des Fürsten Philipp Maria Joseph von Fürstenberg, wieder verm. 10 Sept. 1812 mit

Elisabeth Eleonore Charlotte, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1790.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein.

Hessen-Darmstadt.

Lutherischer Religion.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig X, geb. 14 Jun. 1753, succ. seinem Vater Ludwig IX. 6 Apr. 1790, verm. 19 Febr. 1777 mit

Luise Henriette Karoline, Tochter des verstorb. Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, geb. 15 Febr. 1761.

Söhne.

1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 26 Dec. 1777, Generallieutenant, verm. 19 Jun. 1804 mit

Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 10 Sept. 1788.
Davon: 1) Ludwig, geb. 9 Jun. 1806.
2) Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809.
3) Alexander Ludwig Georg Emil, geb. 12 Jul. 1823.
4) Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie, geb. 8 Aug. 1824.

2. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, Generalmajor, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie Prinzessinn von Nidda, gebornen Török v. Szendrö, geb. 23 April 1786.
Davon: Luise Charlotte Georgine Wilhelmine, Prinzessinn von Nidda, geb. 11 Nov. 1804.

3. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.

4. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, Generallieutenant.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Erbprinzen Karl Ludwig, Bruders des Großherzogs von Baden.
2. Die verwittwete Großherzoginn v. Sachsen-Weimar.
3. Christian Ludwig, geb. 25 Nov. 1763.

Des 21 Jul. 1782 verst. Vaterbruders, Prinzen Georg Wilhelm, und der 11 März 1818 verstorbenen Prinzessinn Marie Luise Albertine, geb. Gräfinn von Leiningen-Heidesheim Kinder.

1. Georg Karl, geb. 14 Jun. 1754.
2. Die Großherzoginn von Hessen-Darmstadt.

Hessen-Homburg.

Reformirter Religion.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Friedrich Joseph Ludwig, geb. 30 Jul. 1769, succ. seinem Vater Friedrich Ludwig Wilhelm Christian 20 Januar 1820, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 7 April 1818 mit

Elisabeth, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 22 Mai 1770.

Geschwister.

1. Ludwig Wilhelm Friedrich, geb. 29 Aug. 1770 K. Preuß. General der Infanterie, Gouverneur von Luxemburg, geschieden von Auguste Amalie, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.
2. Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.
3. Die Wittwe des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.
4. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.
5. Die verwittwete Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin.
6. Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, K. Östr. Feldmarschallieutenant.
7. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Febr. 1781, K. Östr. Generalmajor, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.
Davon: Karoline Amalie Elisabeth, geb. 20 März 1819.
8. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, K. Östr. Generalmajor.
9. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen.

Hohenlohe.

I. Hohenlohe-Neuensteinsche Linie.

Lutherischer Religion.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825, verm. 16. Febr. 1828 mit Anna Feodora Auguste, Schwester des Fürsten von Leiningen-Amorbach, geb. 7. Decbr. 1807.

Geschwi-

Geschwister.

1. Die Landgräfinn von Hessen-Rheinfels-Rotenburg.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg.
3. Fried. Christ. Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Jul. 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich von Castell, geb. 2 Nov. 1791.
4. Die Gemahlinn des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Öhringen.
5. Joh. Henriette Philippine, geb. 8 Nov. 1800.
6. Mar. Agnes Henriette, geb. 5 Dec. 1804.
7. Gustav Heinrich, geb. 8 Oct. 1806.
8. Die Gemahlinn des Herzogs Eugen von Würtemberg.
9. Johann Heinrich Friedrich, geb. 18 Aug. 1810.

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Vaterschwester.

Die verwittwete Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Des am 24 October 1794 verst. Großvaterbruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder.

1. Ludwig Christian August, geb. 23 Jan. 1777, Königl. Würtemberg. Generalmajor, Wittwer 14 Oct. 1821 von Luise, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.
2. Karl Gustav Wilhelm, geb. 29 Aug. 1777, K. Östr. Generalmajor, vermählt 12 Januar 1816 mit Friederike Ladislave, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich Joseph von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Jul. 1782.

Davon: 1) Friedrich Ernst August, geb. 7 April 1817.
2) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Januar 1823.
3) Constanze Friederike Luise, geb. 12 Nov. 1824.

3. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.
4. Karl Philipp Ernst, geb. 19 Sept. 1781, K. Östr. Major.
5. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21. Jun. 1787.

2. Hohenlohe-Öhringen.

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succ. vermöge der Resignation seines 15 Febr. 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, verm. 28 Sept. 1811 mit Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Würtemberg, geb. 4 Jun. 1789.

Kinder.

1. Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 Aug. 1812.
2. Friederike Mathilde Alexandrine Marie Katharine Charlotte Eugenie, geb. 3 Jul. 1814.
3. Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27 Mai 1816.
4. Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geb. 1 März 1818.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Hohenlohe-Kirchberg.
2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, verm. 26 Jun. 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau.
3. Adolph Karl Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, K. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D., verm. 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstantin Heinrich, geb. 19 Nov. 1820.
2) Friedrich Ludwig Franz August Ernst, geb. 20 Nov. 1824.
3) Friedrich Wilhelm Edmund Alexander, geb. 9 Januar 1826.
4) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2. Jan. 1827.
5) Helene Luise Elise Amalie, geb. 22 Novbr. 1827.

4. Alexander Ludwig Karl Heinrich, geb. 3 Jul. 1798. K. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D.

Vaterschwester.

Sophie Christiane Luise, geb. 10 Oct. 1762.

Des am 11 Dec. 1803 verst. Vaterbruders Georg Friedrich Heinrich Sohn.

August Eduard Friedrich Ludwig, geb. 22 Jan. 1801.

3. Hohenlohe=Kirchberg.

Fürst.

Ludwig Georg Moriz, geb. 16 Sept. 1786, succ. seinem Vater Christian Friedrich Karl 18 Aug. 1819, K. Würtemberg. Generalmajor, verm. 9 Jul. 1812 mit

Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe=Öhringen, geb. 20 Januar 1787.

Schwestern (vollbürtige).

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geb. 7 Nov. 1780.

2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, verm. 11 August 1807 mit Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern und Limpurg=Speckfeld, Königl. Baierschem Generalmajor.

Stiefschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß=Schleiz.

Des am 12 Sept. 1791 verst. Vaterhalbbruders Friedrich Karl Kinder aus zwei Ehen.

1. Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, K. Würtemb. Generalmajor, verm. 26 Mai 1821 mit Marie Gräfinn von Urach, geb. 15 Dec. 1802.

2. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Dec. 1788, K. Würtemberg. Generalmajor.

3. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Oct. 1824 mit dem Grafen August von Rhode auf Langenhagen in Hannover.

II. Hohenlohe=Waldenburgsche Linie.

Katholischer Religion.

1. Hohenlohe=Waldenburg=Bartenstein.

Fürst.

Karl August Theodor, geb. 9 Jun. 1788, succ. im

Nov. 1806 seinem noch lebenden Vater, vermählt 9 Sept. 1811 mit

Clotilde Leopoldine, Schwester des Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

Vater.

Ludwig Aloys Joachim Franz, geb. 15 Aug. 1765, K. Franz. Generallieutenant, legte die Regierung nieder im Nov. 1806, Wittwer 26 Aug. 1789 von Franziska Wilhelmine Auguste, Tochter des Grafen Johann Wilhelm zu Manderscheid, und 4 April 1826 von Marie Crescenzie Sabine Raphaele, Schwester des Fürsten von Salm-Krautheim.

Vatergeschwister.

1. Sophie Karol. Josephe, geb. 13 Dec. 1758.

2. Karl Joseph, geb. 12 Dec. 1766, Stifter am 23 Febr. 1803 der Nebenlinie Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, K. Würtemberg. Generallieutenant, Wittwer 23 Mai 1817 von Henriette Charlotte Friederike, Tochter des verstorb. Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg, und 9 Oct. 1823 von Marie Walpurge Katharine, Gräfinn von Waldburg-Zeil-Wurzach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Marie Friederike Crescenzie Sophie, geb. 20 März 1798.

2) Ludwig Albrecht Konstantin, geb. 5 Jun. 1802.

3) Franziska Xaverie Henriette Karoline, geb. 29 August 1807.

4) Charlotte Sophie Mathilde, geb. 2 Sept. 1808.

5) Leopoldine Marie Walpurge Clotilde, geb. 22 April 1822.

2. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

Fürst.

Karl Albrecht Philipp Joseph, geb. 29 Febr. 1776, succ. seinem Vater Karl Albrecht Christian 14 Jun. 1796, K. Würtemb. Generallieutenant, Wittwer 2 Apr. 1803 von Marie Elisabeth, Tochter Friedrich Wilhelms, Fürsten von Isenburg-Birstein, wieder verm. 20 Mai 1813 mit

Leopoldine Marie, Schwester des Fürsten von Fürstenberg, geb. 4 Sept. 1791.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800.
2. Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814.
3. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19 Jan. 1817.
4. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818.
5. Egon Karl Franz Joseph, geb. 9 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Marie Josephe, geb. 9 April 1775, verm. 21 Nov. 1793 mit Maximilian Joseph Grafen zu Hollstein.
2. Eleonore Josephe Henriette, geb. 27 Jan. 1786.
3. Franz Joseph, geb. 26 Nov. 1787, K. Baier. Major, verm. 30 März 1815 mit Karoline Friederike Konstantie, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 23 Febr. 1792.

Davon: 1) Therese Amalie, geb. 19 April 1816.
2) Victor Moriz Karl Franz, geb. 10 Febr. 1818.
3) Ludwig Karl Victor, geb. 31 März 1819.
4) Philipp Ernst, geb. 24 Mai 1820.
5) Amalie Adelheid, geb. 30 Aug. 1821.
6) Gustav Adolph Victor, geb. 27 Febr. 1823.
7) Joseph Karl Maria, geb. 28 Sept. 1824.

4. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791.
5. Leopold Alexander Franz, geb. 17 Aug. 1794.

Mutter.

Judith, Freiinn von Rewitzka, vorher verwittwete Freiinn v. Bröthy, geb. 8 Sept. 1753.

Hohenzollern.

Katholischer Religion.

1. Hohenzollern-Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Hermann Otto, geb. 22 Jul. 1776, succ. seinem Vater Hermann Friedrich Otto 2 Nov. 1810, verm. 26 April 1800 mit

Pauline Marie Luise, Schwester der Herzoginn von Sagan, geb. 19 Febr. 1782.

Sohn.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Thassilo, Erbprinz, geb. 16 Febr. 1801, verm. 25 Mai 1826 mit Hortensie Eugenie Auguste Napoleon, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Stiefschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, verm. mit Franz Xaver Fischler Freiherrn von Treuberg.
2. Marie Antonie Philippine, geb. 8 Febr. 1781, verm. 12 Jul. 1803 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Truchses von Waldburg-Capustigall, K. Preuß. Generalmajor.
3. Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Nov. 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, K. Baierschem Generalmajor, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach.
4. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen von Festetits zu Tolna, K. Östr. Kämmerer und Oberstlieutenant.

Vatergeschwister.

1. Franz Xaver, geb. 21 Mai 1757, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 22 Jan. 1787 mit Maria Therese, Tochter des Grafen Johann Christian von Wildenstein, geb. 23 Jun. 1763.

Davon: 1) Friedrich Anton, geb. 3 Nov. 1790, K. Östr. Oberstlieutenant.
2) Friederike Julie, geb. 21 März 1792.
3) Friederike Josephine, geb. 7 Jul. 1795.

2. Felicitas Therese, geb. 18 Dec. 1763, verm. mit einem Grafen von Hoen-Neufchateau.

Des am 18 Febr. 1812 verst. Großvaterbruders, Fürsten Friedrich Anton, Wittwe.

Ernestine Josephe, Gräfinn von Sobeck und Kornitz, geb. 21 Jan 1753.

Davon: 1. Der Fürstbischof zu Ermeland.
2. Johann Karl, geb. 16 März 1782, K. Baierscher Major.

Des am 6. Nov. 1827 verstorb. Großvater=Bruder=sohns Prinzen Hermann Wittwe.

Karoline, geb. Freiinn von Weiher.

Davon: Karoline, geb. 29 Jun. 1808.

2. Hohenzollern=Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Anton Aloys Mainrad Franz, geb. 20 Jun. 1762, succ. seinem Vater Karl Friedrich 26 Dec. 1785, verm. 13 Aug. 1782 mit

Amalie Zephyrine, Vaterschwester des Fürsten von Salm=Kyrburg, geb. 6 März 1760.

Sohn.

Karl Anton Friedrich, Erbprinz, geb. 20 Febr. 1785, verm. 4 Febr. 1808 mit

Antoinette Mürat, geb. 5 Januar 1792.

Davon: 1. Annunciade Karoline Joachime Antonie Amalie, geb. 7 Jun. 1810.

2. Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, geb. 7 Sept. 1811.

3. Amalie Antonie Karoline Adriane, geb. 30 April 1815.

4. Friederike Wilhelmine, geb. 24 März 1820.

Schwester.

Marie Crescenzie, geb. 24 Jul. 1766.

Holstein.

I. Ältere Linie.

Lutherischer Religion.

1. Holstein=Glückstadt: s. Dänemark.

2. Holst. Sonderburg-Augustenburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Jul. 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Jun. 1814, verm. 18 Sept. 1820 mit

Luise Sophie, Gräfinn von Daneskiold-Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Davon: 1) Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 August 1824.

2) Eine Prinzessinn, geb. 24 März 1828.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

2. Friedrich August Emil, geb. 23 Aug. 1800.

Mutter.

Luise Auguste, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 7 Jul. 1771.

Vaterbruder.

Friedrich Karl Emil, geb. 8 März 1767, verm. 29 Sept. 1801 mit Sophie Eleonore, Tochter des ehemaligen Königl. Dän. Staatsministers Freiherrn von Scheel, geb. 26 Dec. 1778.

Davon: 1. Friedrich August Emil, geb. 3. Febr. 1802.
2. Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.
3. Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.
4. Georg Erich, K. Preuß. S. Lieut., aggr. dem 7 Küraßier-Regiment, geb. 14 März 1805.
5. Heinrich Karl Waldemar, geb. 13 Oct. 1810.
6. Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.
7. Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Holstein-Sonderburg-Beck.

Herzog.

Friedrich Wilhelm Paul Leopold, geb. 5 Jun.

1785, succ. seinem Vater Friedrich Karl Ludwig 25 März 1816, verm. 26 Jan. 1810 mit

Luise Karoline, Tochter des Landgrafen Karl zu Hessen, geb. 28 Sept. 1789.

Kinder.

1) Luise Marie Friederike, geb. 23 Oct. 1810.
2) Friederike Karoline Juliane, geb. 9 Oct. 1811.
3) Karl, geb. 30 Sept. 1812.
4) Friedrich, geb. 23 Oct. 1814.
5) Wilhelm, geb. 19 April 1816.
6) Christian, geb. 8 April 1818.
7) Luise, geb. 18 Nov. 1820.
8) Julius, geb. 14 Okt. 1824.

Schwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Febr. 1808 des Freiherrn von Richthofen.

II. Jüngere Linie.

Holstein = Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

Herzog.

Nicolaus I, Kaiser von Rußland; s. Rußland.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Nachkommenschaft Königs Gustavs III.

Lutherischer Religion.

Gustav Adolph, geb. 1 Nov. 1778, succ. als König seinem Vater Gustav III. 29 März 1792, entsagte der Krone 29 März 1809, Wittwer seit 25 Sept. 1826 von Friederike Dorothee Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden.

Davon: 1. Gustav, Kön. Niederländischer General-Major, geb. 9 Nov. 1799, verlobt 25 Jun. 1828 mit Mariane, Prinzessinn der Niederlande.

2. Die Gemahlinn des Markgrafen Karl Leopold Friedrich von Baden.

3. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1805.

4. Cäcilie, geb. 22 Jun. 1807.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Religion.

Herzog.

Residenz: Oldenburg.

Peter Friedrich Ludwig, geb. 17 Jan. 1755, succ. seinem Vetter Peter Friedrich Wilhelm 8 Jul. 1785, Fürst von Lübeck, Wittwer 24 Nov. 1785 von Friederike Elisabeth Amalie, Vaterschwester des Königs von Würtemberg.

Sohn.

Paul Friedrich August, Erbprinz, geb. 13 Jul. 1783, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, und 31 März 1828 von deren Schwester Ida.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Amalie, geb. 31 Dec. 1818.
2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Jun. 1820.
3. Nicolaus Friedrich Peter, geb. 8 Jul. 1827.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Sohns, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königinn von Würtemberg 9 Jan. 1819 verstorbenen Großfürstinn von Rußland Katharine Paulowna Kinder.

1) Friedrich Paul Alexander, geb. 30 Aug. 1810.
2) Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812.

Isenburg-Birstein.

Reformirter Religion.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Jul. 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moriz 21 März 1820.

Bruder.

Alexander Victor, geb. 14 Sept 1802.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfinn v. Erbach-Erbach, geb. 5 Jun. 1777.

Vaterbrüder.

1. Wolfgang Ernst, geb. 7 Oct. 1774.
2. Victor, geb. 10 Sept. 1776.

Kaunitz-Rittberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Aloys, geb. 19 Jun. 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov. 1812, verm. 29 Jul. 1798 mit

Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidobald von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Vaterbruder.

Franz Wenzel, Graf, geb. 2 Jul. 1742, K. Östr. Feldzeugmeister.

Khevenhüller-Metsch.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Maria Johann Joseph Hermann, K. K. Kämmerer und Generalmajor, geb. 7 April 1762, succ. sei-

nem Bruder Karl 2 Junius 1823, Wittwer zum erstenmal von Elisabeth Gräfinn von Kufstein; zum zweitenmal von Marie Josephine Gräfinn von Abensberg und Traun; wieder verm. 15 Junius 1812 mit Christine, Gräfinn von Zichy, geb. 30 April 1792.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Religion.

Fürst.

Rudolph, geb. 30 März 1802, succ. seinem Vater Ferdinand 2 Nov. 1812, verm. 12 Mai 1825 mit Wilhelmine Elisabeth, Gräfinn von Colloredo, geb. 20 Julius 1805.

Mutter.

Marie Charlotte, Tochter des Freiherrn Franz von Kerpen.

Kirchenstaat.

Papst.

Residenz: Rom.

Leo XII. (Hannibal della Genga), geb. im Schlosse Genga bei Spoleto 2 Aug. 1760, erwählt 28 Sept., gekrönt am 5 Okt. 1823.

Lamberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Eugen, geb. 1 April 1764, succ. seinem Vetter Johann Friedrich 15 Dec. 1797, verm. 19 Sept. 1802 mit Friederike Sophie Antonie, Stiefschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 3 März 1776.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Leiningen-Amorbach-Miltenberg,

ehemals Hardenburg-Dachsburg.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 10 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Jul. 1814.

Schwester.

Die Gemahlinn des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 17 Aug. 1786, jetzt verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien.

Vaterschwester.

Karoline Sophie Wilhelmine, geb. 4 April 1786, Wittwe von Friedr. Magnus Grafen zu Solms-Wildenfels.

Leuchtenberg.

Katholischer Religion.

Herzog.

August Karl Eugen Napoleon, geb. 9 Dec. 1810, succ. seinem Vater Eugen den 21 Febr. 1824 (unter Vormundschaft.)

Geschwister.

1. Die Kronprinzessinn von Schweden.
2. Die Gemahlinn des Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen.
3. Auguste Amalie Eugenie Napoleon, geb. 31 Jul. 1812.
4. Theodolinde Luise Eugenie Auguste, geb. 13 April 1814.
5. Maximilian Joseph Eugen August, geb. 2 Oct. 1817.

Mutter.

Auguste Amalie Luise Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 21 Jun. 1788.

Leyen.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Philipp, geb. 1 August 1766, Fürst seit 1 August 1806, Wittwer 4 Jul. 1810 von Sophie Therese, Tochter des Grafen Damian Hugo Erwin von Schönborn-Wiesentheid.

Kinder.

1. Amalie Theodorine Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie.

2. Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1796, vermählt 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn-Buchheim, geb. 25 Nov. 1798.

Davon: 1) Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Jun. 1819.

2) Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.

3) Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.

Schwestern.

1. Charlotte Marie, geb. 4 April 1768, Wittwe 1 Jan. 1817 von Heinrich Philipp Grafen von Stadion-Tannhausen.

2. Marie Sophie, geb. 23 Jul. 1769, verm. 20 Oct. 1789 mit Franz Philipp Joseph Grafen von Schönborn-Buchheim.

Lichtenstein.

Katholischer Religion.

Fürst.

Johann Joseph, geb. 26 Jun. 1760, succ. seinem Bruder

Aloys Joseph 24 März 1805, K. Östr. General-Feldmarschall, verm. 12 April 1792 mit
Josephe Sophie, Tochter des Landgrafen zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Jun. 1776.

Kinder.

1. Aloys Joseph Johann, Erbprinz, geb. 26 Mai 1796.
2. Marie Sophie Josephe, geb. 5 Sept. 1798, verm. 4 Aug. 1817 mit dem Grafen Vincenz von Esterhazy.
3. Marie Josephe, geb. 11 Jan. 1800.
4. Franz von Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802.
5. Karl Johann Anton, geb. 14 Jun. 1803.
6. Henriette, geb. 1 April 1806.
7. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807.
8. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809.
9. August Ignaz, geb. 22 April 1810.
10. Ida Leopoldine Sophie Marie Josephine, geb. 12 Sept. 1811.
11. Rudolph, geb. 5 Oct 1816.

Schwester.

Die Fürstinn von Esterhazy.

Des am 24 März 1805 verst. Bruders, Fürsten Aloys Joseph, Wittwe.

Karoline Engelberte Felicitas, Tochter des Grafen Johann Wilhelm zu Manderscheid-Blankenheim, geb. 13 Nov. 1768.

Des am 21 Febr. 1789 verst. Vaterbruders Karl Borromäus Kinder.

1. Marie Josephe Eleonore, geb. 6 Dec. 1763, verm. 29 Jan. 1782 mit Johann Nepomuk Ernst, Grafen von Harrach.
2. Joseph Wenzel, geb. 21 Aug. 1767, K. Östr. General.
3. Aloys Gonzaga Joseph, geb. 1 April 1780, K. Östr. Feldmarschalllieutenant.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann Borromäus, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Anne, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Davon: Karl Franz Anton, geb. 23 Oct. 1790, verm. 29 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna=Freudenthal, geb. 8 Dec. 1799.

Davon: Marie Anne, geb. 25 Aug. 1820.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moriz Joseph Johann, Sohns des Prinzen Karl Borromäus Wittwe.

Marie Leopoldine, Tochter des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Jan. 1788.

Davon: 1) Maria, geb. 31 Dec. 1808.
2) Eleonore, geb. 25 Dec. 1812.
3) Leopoldine, geb. 4 Nov. 1815.

Ligne.

Katholischer Religion.

Fürst.

Eugen, geb. 28 Januar 1804, succ. seinem Großvater Karl Joseph 13 Dec. 1814.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Duras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Eugen, wieder vermählte Gräfinn von Outremont.

Vaterschwestern.

1. Die Fürstinn von Clary und Aldringen.
2. Euphemie Christine Philippine Therese, geb. 18 Jul. 1774, Wittwe 15 März 1821 von dem Grafen Johann Baptist Palfy von Erdödy.
3. Flore, geb. 18 Nov. 1776 verm. 1812 mit Raban Freiherrn von Spiegel, K. Östr. Generalmajor.

De

Des am 14 Sept. 1792 verst. Vaterbruders, Prinzen Karl Joseph, Tochter.

Sidonie Franziska, geb. 9 Dec. 1786, verm. 8 Sept. 1807 mit dem Grafen Franz Potocki.

Lippe.

Reformirter Religion.

1. Lippe = Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Oct. 1796, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Tochter des Fürsten von Schwarzburg = Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder.

1. Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2. Günther Friedrich Waldemar, geb. 18 April 1824.
3. Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.
4. Paul Alexander Friedrich, geb. 18 Okt. 1827.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 Dec. 1797, K. Hannöv. Major.

2. Lippe = Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Jun. 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder.

1. Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817.
2. Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11 Sept. 1818.
3. Adelheid Christine Juliane Charlotte, geb. 9 März 1821.
4. Ida Marie Auguste Friederike, geb. den 26 Mai 1824.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. im Dec. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, K. Großbrit. und Hannöv. Staatsminister.
2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Religion.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, geb. 13 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.
2. Die Gemahlinn von Weriand Aloys Ulrich, Grafen von Windischgräz.
3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799.
4. Marie Therese Eleonore, geb. 23 Sept. 1800.
5. Joseph Franz Karl, geb. 18 Febr. 1803.
6. Ludwig Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807.
7. Anne Marie Theresie Eleonore, geb. 22 Januar 1809.
8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Februar 1812.
9. Karl Johann, geb. 2[illegible] Nov. 1814.

Zweite Linie.

Fürst.

August Longin, geb. 15 März 1797, succ. seinem Vater Anton Isidor 12 Jun. 1819.

Geschwister.

1) Die Herzoginn von Aremberg.
2) Johann August, geb. 19 April 1799.
3) Franz Georg, geb. 24 April 1800.
4) Ferdinand Christian, geb. 16 Aug. 1801.
5) Marie Anne, geb. 4 Oct. 1802.
6) Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Mutter.

Anne Marie Sidonie, Vaterschwester des Fürsten von Kinsky, geb. 11 Febr. 1779.

Vaterschwestern.

1. Marie Therese, geb. 31 Oct. 1767.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian Joseph von Thurn und Taxis.

Löwenstein-Wertheim.

I. Ältere Linie zu Virneburg.

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Religion.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, Großherzogl. Baden. General, geb. 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Jun. 1824 von Ernestine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg.

Kinder.

1. Adolph Karl Konstantin, geb. 9 Dec. 1805.
2. Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808.

Geschwister.

1. Marie Karoline Friederike Luise, geb. 19 Dec. 1766, Wittwe 1805 des Grafen Bertrand Arnold von Gronsfeld-Limpurg-Diepenbrock.
2. Sophie Amalie Charlotte, geb. 2 April 1771, Wittwe im April 1810 vom Grafen Friedrich Karl zu Castell-Remlingen, wieder verm. 1 Aug. 1812 mit Christian Friedrich Grafen zu Castell-Rüdenhausen.
3. Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Jul. 1812 mit Dorothee Christine, Freiinn von Kahlden, geb. 6 Nov. 1793.

Davon: Wilhelm Paul Ludwig, geb. 17 März 1817.

2. Karlsche Linie.

Fürst.

1. Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

Vaterschwester.

Friederike Karoline Wilhelmine, geb. 17 März 1757, geschieden 1782 von dem 1791 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Hohenlohe-Kirchberg.

II. Jüngere Linie zu Rochefort.

(jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Jul. 1783, succ. seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgräz, geb. 20 Jun. 1784.

Kinder.

1. Konstantin Joseph, geb. 28 Sept. 1802.
2. Die Gemahlinn ihres Oheims des Prinzen Konstantin; s. nachher.
3. Adelheid Eulalie Marie, geb. 19 Dec. 1806.
4. Sophie Marie Therese, geb. 18 Sept. 1809.
5. Marie Crescenzie Octavie, geb. 3 Aug. 1813.
6. Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Brüder (vollbürtige).

1. Konstantin Ludwig Karl, geb. 26 März 1786, K. Baier. Oberst, verm. 31 Jul. 1821 mit seiner Nichte Leopoldine, geb. 29 Dec. 1804.
2. Wilhelm, geb. 31 März 1795.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808.
2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810.
3. Marie Josephine Sophie, geb. 9 Aug. 1814.

Lombardei: s. Östreich.

Lothringen.

1. Deutsche Linie: s. Östreich.

2. Französische Linie.

Katholischer Religion.

Ist durch den Tod des letzten Herzogs, Karl Eugen, Prinzen von Lambesc, den 21 Nov. 1825 ausgestorben.

Wittwe.

Marie Victorie, geborne Gräfinn von Crenneville, vorher Wittwe des Grafen Franz Karl von Colloredo.

Lucca.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 23 Dec. 1799, succedirt seiner Mutter Marie Luise den 13 März 1824, verm. 7 Sept. 1820 mit

Marie Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Kinder.

1) Luise Franziska Anne Marie Theresie, geb. 29 Oct. 1821.
2) Ferdinand Maria Joseph Karl Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Januar 1823.

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Lynar.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. seinem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, verm. 15 Aug. 1816 mit

Eleonore Luise Hedwig, Gräfinn von Bose, geb. 15 Sept. 1796.

Die Kinder und übrigen Verwandten sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Religion.

1. Mecklenburg-Schwerin-Güstrow.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Friedrich Franz, geb. 10 Dec. 1756, succ. seinem

Oheim Friedrich 24 April 1785, Wittwer 1 Jan. 1808 von Luise, Tochter des Herzogs Johann August von Sachsen-Gotha.

Kinder.

1. Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.
2. Karl August Christian, geb. 2 Jul. 1782, K. Russ. Generallieutenant.
3. Charlotte Friederike, geb. 4 Dec. 1784, geschieden von dem Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

Des am 29 Nov. 1819 verst. Sohns, Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig, Wittwe.

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 28 Nov. 1776.

Dessen Kinder aus der ersten und zweiten Ehe.

1. Paul Friedrich, Erbgroßherzog, geb. 15 Sept. 1800, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 24sten Infanterie-Regiments, vermählt 25 Mai 1822 mit

Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Tochter des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.

Davon: 1) Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823.
2) Luise Marie Helene Auguste, geb. 17. Mai 1824.
3) Friedrich Wilhelm Nicolaus, geb. 5 März 1827.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg.
3. Albrecht, geb. 11 Febr. 1812.
4. Helene Luise Elisabeth, geb. 24 Januar 1814.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit

Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Januar 1796.

Kinder.

1. Karoline Luise Marie Friederike Therese Wilhelmine Auguste, geb. 31 Mai 1818.
2. Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, geb. 17 Oct. 1819.
3. Karoline Charlotte Mariane, geb. 10 Januar 1821.
4. Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Thurn und Taxis.
2. Die Herzoginn von Cumberland (s. Großbritannien).
3. Karl Friedrich August, geb. 30 Nov. 1785, Herzog, K. Preuß. General der Infanterie, commandirender General des Garde-Corps und Chef des ersten Infanterie-Regiments.

Metternich-Winneburg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, succ. seinem Vater Franz Georg Karl 11 Aug. 1818, Herzog von Portella, K. Östr. Staats-Conferenz- und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Haus-Hof- und Staatskanzler, Wittwer von Eleonore Marie, Tochter des Grafen Ernst Christoph von Kaunitz-Rittberg.

Kinder.

1. Franz Karl Victor, geb. 15 Jan. 1803.
2. Marie Leontine Adelheid, geb. 18 Jun. 1811.
3. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Herzogs Ferdinand von Würtemberg.
2. Joseph, Graf, geb. 4 Nov. 1774.

Mutter.

Aloysie Marie Beatrix, geb. 8 Dec. 1755, Tochter des Grafen Friedrich von K[illegible]genegg.

Modena = Reggio.

Katholischer Religion.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog, Vaterbrudersohn des Kaisers von Östreich, geb. 6 Oct. 1779, Herzog seit dem März 1814, verm. 20 Jun. 1812 mit

Beatrix Marie Victorie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 7 Dec. 1792.

Kinder.

1. Marie Therese Beatrix, geb. 14 Jul. 1817.
2. Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Jun. 1819.
3. Ferdinand Karl, geb. 20 Jul. 1821.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des vorigen Königs von Sardinien Victor Emanuel.
2. Die verwittwete Kurfürstinn v. Pfalzbaiern.
3. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, K. Östr. Feldmarschall.
4. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb. 14 Jul. 1782, K. Östr. General-Feldzeugmeister.

Mutter.

Marie Beatrix, Tochter des Herzogs Herkules Reinhold von Modena, aus dem Hause Este, geb. 7 April 1750, Wittwe des 22 Dec. 1806 verst. Erzherzogs v. Östreich Ferdinand Karl Anton, Fürstinn von Massa und Carrara.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Religion.

Herzog.

Residenzen: Weilburg und Biebrich.

Wilhelm Georg August Heinrich, geb. 14 Jun. 1792, succ. 9 Januar 1816 seinem Vater Friedrich Wilhelm als Fürst von Nassau-Weilburg, und 24 März 1816 seinem Vetter Friedrich August als Herzog von Nassau, Wittwer 6 April 1825 von Luise, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg.

Kinder.

1. Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, geb. 17 April 1815.
2. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Erbprinz, geb. 24 Jul. 1817.
3. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820.
4. Wilhelm Karl August Friedrich, geb. den 12 Aug. 1823.
5. Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, geb. 29 Januar 1825.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Erzherzogs Karl, Bruders des Kaisers von Östreich.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 15 Dec. 1799, K. Östreichischer Major.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Greiz.
2. Die verwittwete Fürstinn von Wied-Runkel.

3. Die verwittwete Fürstinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.
4. Die Wittwe des Herzogs Ludwig von Würtemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Töchter.

1. Die Wittwe des Markgrafen Friedrich von Baden.
2. Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verstorb. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Jun. 1763.

Des am 27 April 1797 verst. letzten Fürsten, Heinrich Ludwig Karl von Nassau-Saarbrück, Wittwe.

Marie Franziska Maximiliane, Tochter des Fürsten Alexander von Montbarey, geb. 2 Nov. 1761.

Dessen Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Herzoginn von Braunschweig-Bevern.
2. Wilhelmine Henriette, geb. 2 Oct. 1752, verwittwete Marquise von Soyecourt.

Neapel und Sicilien;

(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Neapel.

Franz I Januar Joseph geb. 19 Aug. 1777, succ. seinem Vater Ferdinand I 4 Januar 1825, Wittwer 15 Nov. 1801 von Marie Clementine Josephe, Schwester des Kaisers von Östreich, wieder verm. 16 Oct. 1802 mit

Marie Isabelle, Schwester des Königs von Spanien, geb. 6 Jul. 1789.

Kinder aus beiden Ehen.

1) Die verw. Herzoginn von Berry: (s. Frankreich).
2) Die Gemahlinn des Prinzen Franz Paula Anton Maria von Spanien.
3) Marie Christine, geb. 27 April 1806.
4) Ferdinand, geb. 12 Jan. 1810, Herzog von Kalabrien.
5) Karl, geb. 10 Oct. 1811, Fürst von Capua.
6) Leopold, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus.
7) Anton, geb. 23 Sept. 1816, Graf von Lecce.
8) Marie Amalie, geb. 2 März 1818.
9) Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.
10) Therese Christine Marie, geb. 14 März 1822.
11) Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 19. Jul. 1824.
12) Franz de Paula Ludwig, geb. 13 Aug. 1827, Graf von Trapani.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des regierenden Königs Karl Felix von Sardinien.
2. Die Herzoginn von Orleans.
3. Leopold Joh. Joseph, geb. 2 Jul. 1790, Fürst von Salerno, Generalcapitain, verm. 28 Jul. 1816 mit Marie Amalie Clementine Franziska, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 1 März 1798.

Davon: Marie Karoline Auguste, geb. 26 April 1822.

Niederlande.

Reformirter Religion.

König.

Residenzen: Haag und Brüssel.

Wilhelm I Friedrich, geb. 24 Aug. 1772, succ. seinem Vater Wilhelm V als Fürst von Nassau-Oranien 9 April

1806, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg 15 März 1815, verm. 1 Oct. 1791 mit

Wilhelmine Friederike Luise, Schwester des Königs von Preußen, geb. 18 Nov. 1774.

Kinder.

1. Wilhelm Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 6 Dec. 1792, General der Infanterie, Chef des Königl. Preuß. vierten Cuirassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Januar 1795.

Davon: 1) Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, geb. 17 Febr. 1817.

2) Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nicolaus, geb. 2 Aug. 1818.

3) Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Jun. 1820.

4) Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8 April 1824.

2. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, K. Niederl. General-Inspecteur der Artillerie, K. Preuß. Generallieutenant und Chef des 15ten Infanterie-Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des Königs von Preußen, geb 1 Febr. 1808.

3. Wilhelmine Friederike Luise Mariane, geb. 9 Mai 1810, verlobt den 25 Junius 1828 mit dem Prinzen Gustav von Holstein-Gottrop.

Östreich.

Katholischer Religion.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Franz I Joseph Karl, geb. 12 Febr. 1768, succ. seinem Vater Kaiser Leopold II, als König von Ungarn, Böhmen 2c. reg. Erzherzog von Östreich 2c. 1 März 1792; erblicher Kaiser von Östreich s. 11 Aug. 1804; König von der Lombardei und Venedig s. 7 April 1815; Wittwer 1) 18 Febr. 1790 von Elisabeth Wilhelm. Luise, Vaterschwester des Kö-

nigs von Würtemberg; 2) 13 April 1807 von Marie Therese, Tochter des Königs von Neapel und Sicilien; 3) 7 April 1816 von Marie Ludovike Beatrix Antonie, Tochter seines verstorb. Vaterbruders Erzherzogs Ferdinand; wieder verm. 10 Nov. 1816 mit

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr. 1792.

Kinder aus der zweiten Ehe.

1. Die Herzoginn von Parma und Piacenza.

2. Ferdinand Karl Leopold Joseph Marcellin, Erb- und Kronprinz, geb. 19 April 1793, Generalmajor.

3) Die Gemahlinn des Prinzen Leopold Johann Joseph von Neapel.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich August von Sachsen.

5) Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, vermählt 4 November 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

6) Marie Anne Franziska Therese Josephe, geb. 7 Jun. 1804.

Geschwister.

1. Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 September 1771, Staats- und Conferenzminister, General-Feldmarschall, verm. 17 Sept. 1815 mit Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, Schwester des Herzogs von Nassau, geb. 30 Oct. 1797 (Evangel. Religion).

Davon: 1) Marie Therese Isabelle, geb. 31 Jul. 1816.
2) Albert Friedrich Rudolph, geb. 3 August 1817.
3) Karl Ferdinand, geb. 29 Jul. 1818.
4) Friedrich Ferdinand Leopold, geb. 14 Mai 1821.
5) Wilhelm Franz Karl, geb. 21 April 1827.

2. Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter des

verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 1 Nov. 1797.

Davon: 1) Stephan Franz Victor;

2) Hermine Amalie Marie; Zwillinge, geb. 14 Sept. 1817.

3) Alexander Leopold Ferdinand, geb. 6. Jun. 1825.

3. Der Hoch- und Deutschmeister.

4. Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Januar 1782, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens und Direktor der Militär-Akademie zu Neustadt.

5. Rainer Joseph Johann Michael, geb. 29. Sept. 1783, General-Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, verm. 28 Mai 1820 mit Marie Elisabeth Franziska, Schwester des Fürsten von Savoyen-Carignan, geb. 13 April 1800.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Margarethe Dorothee, geb. 6 Febr. 1821.

2) Adelheid Franziska Marie Rainera Elisabeth Clotilde, geb. 3 Jun. 1822.

3) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Eustorgius Gerhard, geb. 6 Jun. 1823.

4) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824.

5) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826.

6) Rainer Ferdinand Maria, geb. den 11 Jan. 1827.

7) Heinrich Anton Maria Rainer Karl Gregor, geb. 9 Mai 1828.

6. Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General-Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie und General-Inspektor der Gränztruppen.

7. Rudolph Johann Joseph Reinhard, geb. 8 Jun. 1788, Cardinal und Fürstbischof zu Olmütz.

Des verst. Vaterbruders, Erzherzogs Ferdinand Karl Anton, Kinder und Wittwe, s. Modena.

Öttingen.

Katholischer Religion.

1. Öttingen-Spielberg.

Fürst.

Johann Aloys III, geb. 9 Mai 1788, Königl. Baierscher

Oberst, succ. seinem Vater Aloys II 27 Jun. 1797, verm. 30 Aug. 1813 mit

Amalie Auguste, Tochter des Fürst. Wrede, geb. 15 Jan. 1796.

Kinder.

1. Otto Karl, geb. 14 Januar 1815.
2. Sophie Mathilde Notgere, geb. 9 Febr. 1816.
3. Gustav Friedrich, geb. 31 Mai 1817.
4. Bertha Johanne Notgere, geb. 1 Aug 1818.

Vatergeschwister.

1. Johanne Josephe, geb. 27 Febr. 1756.
2. Friedrich Anton, geb. 6 Mai 1759.
3. Marie Therese Crescenzie, geb. 17 Nov. 1763, verm. 13 Sept. 1784 mit Franz Joseph Grafen von Wilczeck.
4. Marie Crescenzie Josephe, geb. 30 Jan. 1765, verm. 11 Jan. 1795 mit Jos. Johann Friedrich Grafen v. Seilern.
5. Die verwittwete Fürstinn von Bretzenheim.

2. Öttingen-Wallerstein.

Fürst.

Friedrich Kraft Heinrich, geb. 16 Oct. 1793, succ. seinem Bruder Ludwig Kraft Ernst, welcher resignirt hat, am 14 Oct. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Ludwig Kraft Ernst, geb. 31 Jan. 1791, K. Baierscher Kron-Oberhofmeister.
2. Karl Anselm Kraft, geb. 3 Mai 1796.
3. Sophie Dorothee, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Jun. 1821 mit Alfred Ekbrecht, Grafen von Türkheim-Montmartin.
4. Marie Therese, geb. 13 Aug. 1799.
5. Charlotte, geb. 13 Febr. 1802.
6. Ernestine, geb. 5 Jul. 1803.

Stiefschwester (halbbürtig).

Die Fürstinn von Lamberg.

Vatergeschwister.

1. Die Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra.
2. Philipp Karl Joseph Notger, Graf, geb. 8 Febr. 1759, K. Östr. Staats- und Conferenzminister.

Paar.

Paar.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, succ. seinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Cavriani, geb. 1783.

Palm.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Franz Joseph, geb. 28 Jun. 1773, succ. seinem Vater Karl Joseph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Franziska Freiinn von Solignac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiinn von Gudenus, 3) 5 Oct. 1823 von Marie Therese Freiinn Lederer zu Hardeck.

Parma und Piacenza.

Katholischer Religion.

Herzoginn.

Residenz: Parma.

Marie Luise, Erzherzoginn, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe des ehemaligen Kaisers der Franzosen Napoleon, Herzoginn s. 5 Jun. 1814.

Sohn.

Franz Karl Joseph, geb. 20 März 1811, Herzog von Reichstadt.

Porcia.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphim Niclas, geb. 20 März 1753, succ. seinem Bruder Joseph 6 Nov. 1785, vermählt mit Barbara, Tochter des Freiherrn von Jöchlingen.

Tochter.

Clementine, geb. 6 Mai 1791.

Des am 12 Jun. 1776 verst. Vaterbruders, Fürsten Alphons Gabriel, Tochter.

Marie Franziska, geb. 26 April 1765, Wittwe des vorigen Fürsten Joseph, wieder verm. 1788 mit Franz Anton Grafen von Aichelburg, K. K. Kämmerer und Hofrath.

Portugal.

Katholischer Religion.

Residenz: Lissabon.

Michael Maria, Regent des Reichs im Namen seines Bruders des Königs Don Pedro (s. Brasilien) nach dem am 10 März 1826 erfolgten Tode des Königs Johann VI, geb. 26 Oct. 1802.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Peter Karl von Spanien.
2. Der König Don Pedro (s. Brasilien).
3. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Maria Isidor, Bruders des Königs von Spanien.
4. Isabelle Maria, geb. 4 Jul. 1801.
5. Marie Anne Johanne Josephe, geb. 25 Jul. 1805.

Mutter.

Charlotte Joachime Therese, Wittwe des Königs Johann VI, Schwester des Königs von Spanien, geb. 25 April 1775.

Groß = Mutter = Schwester.

Marie Franziska Benedikte, geb. 25 Jul. 1746, Wittwe ihres Neffen, des 11 Sept. 1788 verst. Prinzen von Brasilien, Joseph Franz Xaver.

Pückler = Muskau.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Oct. 1785, Fürst s. 1822, K. Preuß. Oberst im 1 Bat. 6 Ldw.=Reg., geschieden von Anna Lucia Ida Wilhelmine, Freiinn von Hardenberg, geschiedenen Gräfinn von Pappenheim, geb. 9 April 1776.

Putbus.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 August 1783, Fürst s. 1807, K. Preuß. Generalmajor, Generalgouverneur in Neu = Vorpommern und Chef des 2ten Landwehr = Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Oct. 1784, Freiinn von Lauterbach.

Radziwill.

Katholischer Religion.

Fürst.

Michael, geb. 10 Oct. 1744, ehemaliger Palatinus von Wilna, Wittwer 1 April 1821 von Helene, Tochter des Grafen Przezdziecki.

Kinder.

1. Ludwig Nicolaus, geb. 14 Aug. 1773, Fürst zu Kleck, verm. mit der Gräfinn Wodzinska.

Davon: Leo, geb. 26 März 1807.

2. Anton Heinrich, geb. 13 Jun. 1775, Fürst zu Olyka und Nieswicz, K. Preuß. Statthalter im Großherzogthum Posen, verm. 17 März 1796 mit

Friederike Dorothee Luise Philippine, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, geb. 24 Mai 1770 (Evangelischer Religion).

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Paul Nicolaus, geb. 19 März 1797, K. Preuß. Major im 19ten Infanterie-Regiment, Wittwer seit 26 Dec. 1827 vo Helena Michalina Radziwill, Tochter des Fürsten Ludwig Radziwill.

2) Friederike Luise Marthe Elisabeth, geb. 28 Oct. 1803.

3) Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslaw, geb. 3 Januar 1809.

4) Friedrich Wilhelm Ferdinand August Heinrich Anton Wladislaw, geb. 10 Jul. 1811.

5) Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813.

3. Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfinn Stecka, geb. 1796.

Davon: Michaline, geb. 10 April 1816.

4. Andreas Valentin, geb. 14 Februar 1780, Kais. Russ. Staatsrath.

Des verst. Fürsten Dominicus Tochter.

Stephanie, geb. im December 1809.

Reuß-Plauen.

Lutherischer Religion.

I. Ältere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XIX, geb. 1 März 1790, succ. seinem Vater Heinrich XIII 29 Januar 1817, verm. 7 Januar 1822 mit

Gasparine, Tochter des Fürsten Karl Gaspar von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 27 Sept. 1800.

Töchter.

1) Luise Karoline, geb. 3 Dec. 1822.
2) Elisabeth Henriette, geb. 23 März 1824.

Bruder.

Heinrich XX, geb. 29 Jun. 1792, K. Östr. Major.

Mutter.

Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 28 Sept. 1765.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.
2. Heinrich LXVII, geb. 20 Oct. 1789, K. Preuß. Major a. D., verm. 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Schwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.
Davon: 1) Heinrich V, geb. 4 Dec. 1821.
2) Anne Karoline Luise Adelheid, geb. 16 Dec. 1822.
3) Maria Elisabeth Henriette Adelheid, geb. 8 Jun. 1824.

Mutter.

Henriette Karoline, Stiefschwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 11 Jun. 1761.

Reuß-Schleiz-Köstritz,

Nebenlinie von Reuß-Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, K. Östr. Oberst.

Schwestern.

1. Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.
2. Die Wittwe des Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Mutter.

Luise Christine, Vaterschwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 2 Jun 1759.

Großvaterbruders Sohn.

Heinrich XLIV, geb. 20 April 1753, Fürst, Wittwer 1) 17 Dec. 1790 von Wilhelmine Friederike Marie Auguste Eleonore, Tochter des Freiherrn Friedrich Christoph von Geuder, genannt Rabensteiner; 2) 21 Nov. 1805 von Auguste Amalie Leopoldine, Tochter des Freiherrn Friedrich Adolph von Riedesel zu Eisenbach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Heinrich LX, geb. 4 Jul. 1784, K. Preuß. Major, verm. 2 Mai 1819 mit Dorothee, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb. 16 Nov. 1799.

Davon: a. Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.
b. Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Jun. 1822.

2) Heinrich LXIII, K. Preuß. Major a. D., geb. 20 Jun. 1786, Wittwer den 15 März 1827 von Eleonore Gräfinn von Stolberg-Wernigerode.

Davon: a. Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.
b. Heinrich IV, geb. 26 April 1821.
c. Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.
d. Heinrich VII, geb. 14 Jul. 1825.
e. Heinrich X, geb. 14 März 1827.

3) Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich von Anhalt-Köthen, Fürsten von Pleß.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Carolath.

5) Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfinn von Reichenbach-Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.

Davon: 1) Marie Henriette Auguste Leopoldine, geb. 31 Jan. 1826.
2) Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Jul. 1822.

Schwestern.

1. Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Mutter.

Luise Henriette, Tochter des verst. Grafen Gotthelf Adolph von Hoym, geb. 30 März 1772.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Herzoginn von Sachsen-Coburg.
2. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz-Köstritz.

Die Gemahlinn des am 7 Mai 1824 verstorbenen Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Franziska, Schwester des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 7 Dec. 1788.

Rheina-Wolbeck.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel, geb. 7 Jul. 1769, succ. seinem Bruder Arnold Joseph 30 Oct. 1827.

Geschwister.

1. Clementine, geb. 29 Jun. 1764, verm. 1789 mit Florentin Grafen v. Lannov.
2. Charlotte, geb. 14 Sept. 1766.
3. Therese, geb. 14 Mai 1768.
4. Marie, geb. 24 Sept. 1774.
5. Amor, geb. 16 Jun. 1782.

Stiefmutter.

Rosalie Konstantie, Tochter des Grafen Sigismund Conrad von Byland, geb. 3 Aug. 1759.

Gemahlinn des verst. Fürsten Arnold Joseph.

Charlotte Konstantie, Tochter des Grafen Victorin Lasteyrie-Düsaillant.

Rosenberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Franz Seraphicus, geb. 18 Oct. 1762, succ. seinem Vetter Wolfgang Franz Xaver 14 Nov. 1796, K. Östreich. General der Cavallerie, Wittwer 24 Aug. 1811 von Karoline Marie, Tochter des Grafen Franz von Khevenhüller-Metsch. Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Religion.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nicolaus I, geb. 6 Jul. (25 Jun. *) 1796, succ. seinem Bruder Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines äl-

---

*) Der 25. Junius alten Stils entspricht in diesem Jahrhundert dem 7. Julius des neuen. Es wird daher der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7. Julius n. St.

tern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, verm. 13 (1) Jul. 1817 mit

Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Tochter des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Jul. 1798.

Kinder.

1) Alexander Nicolajewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments.
2) Maria Nicolajewna, geb. 18 (6) Aug. 1819.
3) Olga Nicolajewna, geb 11. Sept. (30 Aug.) 1822.
4) Alexandra Nicolajewna, geb. 25 (13) Jun. 1825.
5) Konstantin, geb. 21 (9) Sept. 1827.

Geschwister.

1. Konstantin Paulowitsch, Zesarewitsch, geb. 8 Mai (27 April) 1779, General-Inspektor der sämmtlichen Kavallerie, Chef der Garden und der kaiserlichen Cadetten-Corps und Generalissimus der Polnischen Armee, geschieden 31 März 1820 von Anna Feodorowna (zuvor Juliane Ulrike Amalie), Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg, geb. 23 Sept. 1781, wieder verm. 24 (12) Mai 1820 mit der Fürstinn von Lowicz Johanne, geb. Gräfinn Grudzinska.
2. Die Großherzoginn v. Sachsen-Weimar.
3. Die Kronprinzessinn der Niederlande.
4. Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Januar) 1798, Gen. Feldzeugmeister und Chef des Artill. Bataillons der Garden, verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Würtemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 Dec. 1806).

Davon: 1) Maria Michaelowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.
2) Elisabeth Michaelowna, geb. 26 Mai 1826.
3) Katharina, geb. 28 Aug. 1827.

---

gefeiert. Dasselbe gilt von der Feier der Geburtstage der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Kaiserlichen Familie.

Mutter.

Maria Feodorowna (zuvor Sophie Dorothee Auguste), Vaterschwester des Königs von Würtemberg, geb. 25 (14) Oct. 1759.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Dresden.

Anton Clemens Theodor, geb. 27 Dec. 1755, succ. seinem Bruder Friedrich August den 5 Mai 1827, Wittwer zum erstenmal 28 Dec. 1782 von Marie Karoline Antonie, Schwester des Königs von Sardinien, zum zweitenmal 7 Nov. 1827 von Marie Therese Josephine Charlotte Johanne, Schwester des Kaisers von Östreich.

Geschwister.

1. Die verwittw. Herzoginn von der Pfalz (s. Baiern).
2. Maximilian Maria Joseph, geb. 13 April 1759, Wittwer 1 März 1804 von Karoline Marie Therese, Tochter des verst. Herzogs Ferdinand von Parma (Bourbonscher Linie), wieder vermält 11 Nov. 1825 mit Marie Luise Charlotte, Prinzessinn von Lucca, geb. 1 Oct. 1802.

Kinder erster Ehe.

1) Marie Amalie Friederike, geb. 10 Aug. 1794.
2) Die verwittwete Großherzoginn von Toskana.
3) Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, General, verm. 7 Oct. 1819 mit der Erzherzoginn Karoline Ferdinandine Therese, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 8 Apr. 1801.
4) Die Großherzoginn von Toskana.
5) Johann Nepomuck Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, Oberst, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: 1. Marie Auguste Friederike, geb. 22 Jan. 1827.
2. Friedrich August Albert, geb. 23 April 1828.
6) Die Königinn von Spanien.

Des am 5 Mai 1827 verstorbenen Königs Friedrich August Wittwe:

Amalie Auguste Marie, Vaterschwester des Königs von Baiern, geb. 10 Mai 1752.

Tochter des verstorbenen Königs.

Auguste Marie Nepom. Anton. Franziske Xaverie Aloyse, geb. 21 Jun. 1782.

Des am 16 Jun. 1796 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Karl Christian, Herzogs von Curland, Tochter.

Die verwittwete Fürstinn von Savoyen-Carignan (s. Sardinien).

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Religion.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2 Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14. Jun. 1828, K. Russ. Generallieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit
Marie Paulowne, Schwester des Russischen Kaisers, geb. 15 Febr. 1786.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Karl von Preußen.
2. Marie Luise Auguste Katharine, geb. 30 Sept. 1811.

3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24 Jun. 1818.

Bruder.

Karl Bernhard, geb. 30 Mai 1792, K. Niederländ. Generalmajor, verm. 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25 Jun. 1794.

Davon: 1) Luise Wilhelmine Adelheid, geb. 31 März 1817.
2) Wilhelm Karl, geb. 25 Jun. 1819.
3) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Oct. 1823.
4) Friedrich August Carl, geb. 28 Jun. 1827.

Mutter.

Luise, Schwester des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, geb. 30 Jan. 1757.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit

Marie Friederike Wilhelmine Christiane, Tochter des Churfürsten von Hessen-Cassel, geb. 6 Sept. 1804.

Sohn.

Georg, geb. 2 April 1826.

Schwestern.

1. Die Herzoginn von Clarence; s. Großbritannien.
2. Die Gemahlinn des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

Mutter.

Luise Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 11 Aug 1763.

3. Sachsen-Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Friedrich, geb. 29 Apr. 1763, succ. seinem Vater Ernst Friedrich Karl 22 Sept. 1780, Wittwer 14 Mai 1818 von Charlotte Georgine Luise Friederike, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Würtemberg.

2. Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, Erbprinz, geb. 27 Aug. 1789, K. Sächs. Oberst, verm. 24 April 1817 mit

Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 28 Jun. 1799.

Davon: 1) Alexandrine Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, geb. 15 April 1818.

2) Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Okt. 1823.

3) Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826.

3. Die Königinn von Baiern.

4. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Jul. 1796, verm. 7 Oct. 1825 mit

Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, ältesten Tochter des verstorbenen Erb-Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31 März 1803.

Davon: 1) Ernst, geb. 16 Sept. 1826.

2) Albert Friedrich, geb. 31. Oct. 1827.

5. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Oct. 1801.

6. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3. Jul. 1804.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

Ernst Karl Ludwig Anton, geb. 2 Jan. 1784, succ. sei-

nem Vater Franz Friedrich Anton 9 Dec. 1806, K. Östr. General der Kavallerie, verm. 31 Jul. 1817 mit

Luise Dorothee Pauline Charlotte Friederike Auguste, Nichte des verstorb. Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha, geb. 21 Dec. 1800.

Söhne.

1. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Erbprinz, geb. 21 Jun. 1818.

2. Franz August Karl Albrecht Emanuel, geb. 26 Aug. 1819.

Geschwister.

1. Sophie Friederike, geb. 19 Aug. 1778, verm. 23 Febr. 1804 mit Emanuel Grafen von Menzdorf-Bouilly, K. Östr. Generalmajor.

2. Die geschiedene Gemahlinn des Großfürsten Konstantin von Rußland.

3. Ferdinand Georg, geb. 28 März 1785, K. Östr. Feldmarschallieutenant, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Jul. 1797, Tochter des Fürsten Franz Joseph von Cohary.

Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, geb. 29 Oct. 1816.

2) August Ludwig Victor, geb. 13 Jun. 1818.

3) Luise Auguste Antonie, geb. 14 Febr. 1822.

5. Die verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien und Leiningen-Amorbach.

6. Leopold Georg Friedrich, geb. 16 Dec. 1790, K. Großbritannischer Feldmarschall, Wittwer 6 Nov. 1817 von Charlotte Karoline Auguste, Tochter des Königs von Großbritannien.

Mutter.

Auguste Karoline Sophie, Vaterschwester des Fürsten von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, geb. 19 Jan 1757.

Vaterschwester.

Karoline Ulrike Amalie, geb. 1753.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha und Altenburg Wittwe.

Caroline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 11 Jul. 1771.

Sagan.

Lutherischer Religion.

Herzoginn.

Wilhelmine Katharine Friederike Benigne, geb. 9 Febr. 1781, succ. ihrem Vater Peter, vormaligem Herzog von Curland aus dem Hause Biron, 13 Jan. 1800, geschieden 7 März 1805 von Julius Armand Ludwig Prinzen von Rohan-Guemene, wieder verm. 5 Mai 1805 mit dem Fürsten Basilius Trubetzkoi, geschieden 1806, und wieder vermählt 1819 mit dem Grafen von der Schulenburg aus dem Hause Bitzenburg, K. Östreichischem Oberstlieutenant der Armee und Kämmerer.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen.

2. Johanne Katharine, geb. 24 Jul. 1784, verm. 18 März 1801 mit Franzesco Pignatelli di Belmonte, Herzog von Acerenza.

3. Dorothee, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 mit Edmund Grafen Talleyrand-Perigord, Herzog von Dino.

Des am 16 Oct. 1801 verstorb. Vaterbruders Prinzen Karl Ernst Biron von Curland, Tochter.

Luise, geb. 25 Jul. 1791, verm. 17 Jun. 1816 mit Joseph Grafen Wielohurski.

Des im Jun. 1821 verstorb. Prinzen Gustav Calixt, Sohns des Prinzen Karl Ernst Biron von Curland, Wittwe.

Antonie Charlotte Luise Franziske, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Malzahn, geb. 23 Sept. 1789.

Davon: 1) Luise Charlotte, geb. 30 März 1808.

2) Karl Friedrich Wilhelm, Besitzer der Standesherrschaft Wartenberg, geb. 12 Dec. 1811.

3) Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813.

4) Fanny Julie Johanne Therese, geb. 31 März 1815.

5) Peter Calixt, geb. 27 Januar 1817.

6) Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Evangelischer Religion.

Fürst.

Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, succ. seinem Vater Konstantin Alexander 1 Febr. 1828, verm. 21 Jul. 1810 mit Flaminie Freiinn von Rossi.

Kinder.

1. Alfred Konstantin, geb. 27 Dec. 1814.
2. Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.

Geschwister.

1. Georg Leopold Maximilian Christoph, geb. 11 April 1793, K. Östr. Oberstlieutenant.
2. Die Gemahlinn des Herzogs von Croy-Dülmen.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.

4. Au-

4. Auguste Luise Marie, geb. 29 Jan. 1798.
5. Franz Friedrich Philipp, geb. 5. Jul. 1801.

Vaterbrüder.

1. Georg Adam Franz, geb. 26 Mai 1766.
2. Wilhelm Florentin Friedrich, geb. 28 Sept. 1769.
3. Ludwig Otto Oswald, geb. 12 Jul. 1772.

2. Salm-Kyrburg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Johann Otto 25 Jul. 1794, verm. 11 Januar 1815 mit Cäcilie Rosalie von Bordeaux.

Vaterschwester.

Die Fürstinn von Hohenzollern-Siegmaringen.

3. Salm-Horstmar.

(vorher Salm-Grumbach.)

Lutherischer Religion.

Fürst.

Karl August Friedrich Wilhelm, geb. 11 März 1799, Fürst s. Januar 1817.

Mutter.

Friederike Wilhelmine, geb. 26 März 1767, Schwester des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein, Wittwe 23 Mai 1799 von Karl Ludwig Rheingrafen zu Salm-Grumbach.

B. Nieder = Salm.

Katholischer Religion.

1. Salm = Reifferscheid = Krautheim.

Fürst.

Franz Wilhelm Joseph, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., geb. 27 April 1772, Fürst s. 16 Febr. 1804, Wittwer 17 Jan. 1811 von Franziske Luise Henriette, Vaterschwester des Fürsten von Hohenlohe=Bartenstein, und den 17 Dec. 1823 von Mariana Dorothee Fürstinn Gallitzin.

Kinder.

1. Konstantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, Großherzogl. Badenscher Major.

2. Eleonore Marie Walpurge, geb. 13 Jul. 1799.

3. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, Königl. Preuß. Lieutenant, aggr. dem 5ten Ulanen Regiment.

4. Leopoldine Josephine Christiane, geb. 24 Jan. 1805.

5. Marie Crescenzie Polyxene, geb. 22 Oct. 1806.

2. Salm = Reifferscheid.

Fürst.

Karl Joseph, geb. 3 April 1750, Fürst seit 9. Oct. 1790, Wittwer 13 Sept. 1791 von Pauline, Schwester des Fürsten von Ausersberg, wieder verm. 1 Mai 1792 mit

Antonie Marie, Vaterschwester des Fürsten von Paar, geb. 5 Dec. 1768.

Sohn.

Franz Hugo, geb. 1 April 1776, verm. 6 Sept. 1802 mit Marie Anne Josephe, Gräfinn Maccafry von Keanmore, geb. 21 März 1775.

Davon: 1. Hugo Karl Eduard, geb. 17 Sept. 1803.

2. Robert Ludwig Anton, geb. 19 Dec. 1804.

Geschwister.

1. Franz Xaver, geb. 1 Febr. 1749, Cardinal, Fürstbischof zu Gurk.

2. Marie Therese, geb. 21 Aug. 1757, Wittwe von Friedrich Gr. v. Kagenegg, wieder verm. 3 Mai 1807 mit dem Grafen von Bouissy.

3. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept. 1773, succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst s. Mai 1816, K. Preuß. Major, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Theresie, Brudertochter des Fürsten von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit Konstantie Marie von Theis, geb. 7. Nov. 1767.

Geschwister.

1. Walpurge Franziske Marie Theresie, geb. 13 August 1774, Wittwe des Freiherrn Maximilian von Gumpenberg zu Pöttmeß.

2. Franz Joseph August, geb. 16 Oct. 1775, Fürst, vermählt 26 Aug. 1810 mit Marie Walpurge Josephine Theresie Karoline, geb. 6 Dec. 1791, Tochter des Fürsten von Waldburg-Wolfegg und Waldsee.

Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811.
2. Friedrich Karl Franz, geb. 1 Oct. 1812.

Sardinien.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Turin.

Karl Felix Joseph Maria, geb. 6 April 1765, succ. vermöge der Thronentsagung seines Bruders, des Königs

Victor Emanuel, 13 März 1821, Herzog von Genua, verm. 6 April 1807 mit

Christine Marie Therese, Schwester des Königs von Neapel, geb. 17 Jan. 1779.

Des am 10 Januar 1824 verstorbenen vorigen Königs Victor Emanuel, Bruder des jetzt regierenden, Wittwe.

Therese Marie Josephe Johanne, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 1 Nov. 1773.

Davon: 1. Die Herzoginn von Modena.

2. Die Herzoginn von Lucca; } geb. 19 Sept. 1803.
3. Marie Anne Karoline }

4. Marie Christine Karoline Josephe Cajetane, geb. 14 Nov. 1812.

Savoyen = Carignan,

Nebenlinie des Königl. Sardinischen Hauses.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Albert Emanuel, geb. 1 Oct. 1798, succ. seinem Vater Karl Emanuel Ferdinand 18 Aug. 1800, verm. 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie Franziske, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Davon: 1. Victor Emanuel, Erbprinz, geb. 14 März 1820.

2. Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, geb. 15 Nov. 1822.

3. Maria Christine Felicia, geb. 4. Jul. 1826.

Schwester.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Rainer, Bruders des Kaisers von Östreich.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Großvaterschwester.

Leopoldine Marie, geb. 21 Dec. 1744, verm. 6 Mai 1767 mit Johann Andreas, Fürsten von Doria-Landi, Pamfili und Melfi.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Religion.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geboren 12 Mai 1777, succ. seinem Vater Christian Heinrich 4 Oct. 1800.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1778, Königl. Preuß. Oberstlieutenant a. D.
2. Hedov. Georg Ludwig, geb. 17 Sept. 1780.
3. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.
4. Karoline Friederike Jacobine Luise, geb. 1 Febr. 1785.
5. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Jun. 1786, K. Dänischer Major.
6. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. Hauptmann.
7. Christian Friedrich, geb. 22 April 1789, K. Preuß. Major im 16ten Infanterie-Regiment.

Mutter.

Charlotte Friederike Franziske, Tochter des Grafen Christian Johann von Leiningen-Westerburg-Grünstadt, geb. 19 Aug. 1759.

Vaterschwester.

Sophie Amalie, geb. 10 Jul. 1748.

2. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Friedrich Karl, geb. 23 Febr. 1766, Fürst s. 5 Jul. 1804, Wittwer 26 Jul. 1806 von Friederike Albertine, Tochter des Prinzen August von Schwarzburg-Sondershausen.

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Christian August Ludwig, geb. 29 Jun. 1798.
2. Alexander Karl August, geb. 16 Aug. 1801, verm. 3 Jun. 1828 mit Amalie Gräfinn von Bentheim-Tecklenburg, geb. 16 Februar 1802.
3. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
4. Agnes Christiane Albertine Karoline, geb. 27 Jul. 1804.

Geschwister.

1. Hedwig Christiane Luise, geb. 26 März 1762.
2. Karoline, geb. 13 Sept. 1764, verm. 29 März 1785 mit Karl Ludwig Grafen zu Isenburg-Meerholz.
3. Die Mutter des Fürsten von Salm-Horstmar.
4. Wilhelm Ludwig Georg, Fürst, geb. 9 Oct. 1770, K. Preuß. Staatsminister und Oberkammerherr.
5. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 September 1773, verm. 16 März 1797 mit Friedrich, Bruder des Fürsten von Bentheim-Tecklenburg.
6. Adolph Ernst Cornelius Alexander, Fürst, geb. 8 März 1783.

Des am 6 Oct. 1815 gestorb. Stiefbruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Kinder.

1) Elise Sophie Karoline Christine, geb. 14 März 1805.
2) Ludwig Karl, geb. 8 Febr. 1810.
3) Karoline Albertine, geb. 23 Nov. 1811.
4) Franz Wilhelm Georg Ludwig, geb. 6 Nov. 1814.

Schönburg = Stein = Waldenburg.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., succ. seinem Vater Otto Karl Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg = Rudolstadt.

Kinder.

1. Caroline Henriette Marie Luise, geb. 13 März 1818.
2. Otto Friedrich, geb. 22 Oct. 1819.
3. Ida, geb. 25 April 1821.
4. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
5. Emma, geb. 24 Jul. 1824.

Geschwister.

1. Victorie Albertine, geb. 9 Aug. 1782.
2. Juliane Ernestine, geb. 26 Sept. 1783.
3. Friedrich Alfred, geb. 24 April 1786, Königl. Preuß. Rittmeister a. D.
4. Heinrich Eduard, geb. 11 Oct. 1787, Wittwer 18 Jun. 1821 von Marie Pauline Therese Eleonore, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, wieder verm. 18 Oct. 1823 mit Aloysia Eleonara Franziska Walpurgis, Tochter desselben Fürsten, geb. 8 März 1803.
5. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 März 1810 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Erbgrafen von Schönburg = Glauchau, geb. 14 Sept. 1794.
6. Otto Herrmann, geb. 18 März 1791, K. Baier. Major außer Diensten.

Mutter.

Henriette Eleonore Elisabeth, Tochter des Grafen Heinrich XXIII, Großvaterbruders des Fürsten von Reuß=Schleiz=Köstritz, geb. 28 März 1755.

Schwarzburg.

Lutherischer Religion.

1. Schwarzburg = Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 5 Dec. 1760, succ. seinem Vater Christian Günther 14 Oct. 1794, verm. 23 Jun. 1799 mit

Wilhelmine Friederike Karoline, Vaterschwester des Fürsten v. Schwarzburg = Rudolstadt, geb. 21 Jan. 1774.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Lippe = Detmold.

2. Günther Friedrich Karl, Erbprinz, geb. 24 Sept. 1801, verm. 12 März 1827 mit Karoline Irene Marie, Tochter des verst. Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 9 April 1806.

Davon: Ein Prinz, geb. 18 Febr. 1828.

Geschwister.

1. Günther Albrecht August, geb. 6 Sept. 1767.

2. Albertine Wilhelmine, geb. 5 April 1771, geschieden von dem Herzog Ferdinand Friedrich August von Würtemberg.

3. Johann Karl Günther, geb. 24 Jun. 1772, verm. 5 Jul. 1811 mit seiner Schwestertochter Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter des verst. Prinzen Friedrich Christian, geb. 24 Jul. 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 März 1813.

2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verstorb. Vaterbruders, Prinzen August, Tochter.

Die verw. Fürstinn von Waldeck.

2. Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst.

Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit

Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 18 Aug. 1793.

Söhne.

1. Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821.
2. Gustav, geb. 7 Febr. 1828.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schönburg-Stein-Waldenburg.
2. Albert, geb. 30 April 1798, K. Preuß. Major a. D., verm. 26 Jul. 1827 mit Auguste Luise Therese Mathilde Prinzessinn von Solms-Braunfels, geb. 26 Jul. 1804.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Aug. 1771.

Wittwe des Vaterbruders.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Okt. 1772, Wittwe des am 5 Febr. 1825 verstorbenen Fürsten Karl Günther.

Davon: 1) Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801.
2) Die Gemahlinn des Prinzen Georg Bernhard von Anhalt-Dessau.
3) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806.
4) Die Gemahlinn des Erbprinzen Günther von Schwarzburg-Sondershausen.

Vaterschwester.

Die Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Joseph Johann Nepomuk Anton Karl, geb. 27 Jun. 1769, succ. seinem Vater Johann Nepomuk 5 Nov. 1789, K. Östr. Kämmerer und Geheimer Rath, Wittwer 1 Jul. 1810 von Pauline Charlotte Iris, Schwester des Herzogs von Arenberg.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Windischgräz.
2. Johann Adolph Joseph, K. K. Kämmerer, geb. 22 Mai 1799.
3. Felix Ludwig, K. K. Kämmerer und Rittmeister, geb. 2 Okt. 1800.
4. Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.
5. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.
6. Marie Karoline, geb. 15 Jan. 1806.
7. Marie Anne, geb. 2 Sept. 1807.
8. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809.

Schwestern.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.
2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Jul. 1783.

Des am 15 Oct. 1820 verst. Bruders, Fürsten Karl Philipp Johann Nepomuk Joseph, Wittwe.

Marie Anne, Tochter des Grafen Otto von Hohenfeld, verher Wittwe des Fürsten Paul Anton von Esterhazy, geb. 20 Mai 1767.

Davon: 1) Friedrich Karl Johann Nepomuk Joseph, geb. 30 Sept. 1799, K. Östr. Hauptmann.

2) Karl Philipp, geb. 21 Januar 1802, K. Östr. Hauptmann.

3) Edmund Leopold Friedrich, geb. 18 Nov. 1803, K. Östr. Rittmeister.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Stockholm.

Karl XIV Johann, geb. 26 Jan. 1764, erwählter Kronprinz 21 Aug. 1810, adoptirter Sohn des Königs Karl XIII 5 Nov. 1810, succ. als König nach dem Tode desselben 5 Febr. 1818, verm. 16 Aug. 1798 mit

Bernhardine Eugenie Desideria (Clary), geb. 8 November 1781.

Sohn.

Joseph Franz Oskar, Kronprinz, Herzog von Südermannland, General der Infanterie und Vice-König von Norwegen, geb. 4 Jul. 1799, verm. 19 Jun. 1823 mit

Josephine Maximiliane Eugenie, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807.

Davon: 1) Karl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.

2) Franz Gustav Oscar, Herzog von Upland, geb. 18 Jun. 1827.

Des vorigen Königs Karl XIII Schwester.

Sophie Albertine, geb. 8 Oct. 1753.

Sicilien: s. Neapel.

Solms.

Reformirter Religion.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Wilhelm Christian Karl, geb. 9 Jan. 1756, K. Preuß. Generalmajor, succ. seinem Vater Ferdinand Wilhelm Ernst

24 Oct. 1783, Wittwer 19 Jul. 1810 von Auguste Franziske, Schwester des Fürsten von Salm-Horstmar.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Bentheim-Steinfurt.
2. Die Fürstinn von Wied.
3. Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 14 Dec. 1797, verm. 6 Mai 1828 mit Ottilia, Gräfin zu Solms-Laubach.
4. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 9 Apr. 1800, K. Preuß. Rittmeister a. D.

Geschwister.

1. Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer Generallieutenant.
2. Luise Karoline Sophie, geb. 7 Jul. 1766.
3. Karl August Wilhelm, geb. 9 Oct. 1768, K. Niederländischer Generalmajor.
4. Ludwig Wilhelm Christian, geb. 16 Oct. 1771, Kurhessischer Generallieutenant.

Des am 13 April 1814 verst. Bruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessinn Friederike von Mecklenburg-Strelitz, jetzigen Herzoginn von Cumberland, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, K. Preuß. Prem.-Lieutenant aggr. dem Regiment Garde du Corps.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.
3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807 K. Preuß. Sec.-Lieutenant im Garde-Dragoner Regiment.
4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, K. Preuß. Lieutenant, geb. 25 Jul. 1812.

2. Solms-Lich.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805, succ. seinem Bruder Karl 10 Okt. 1824 (unter Vormundschaft.)

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Jul. 1806.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurth, geb. 10 Jun. 1777.

Vatergeschwister.

1. Friedrich Alexander, geb. 18 Jun. 1763, K. Preuß. Generalmajor.
2. Marie Karoline, geb. 6 Jan. 1767.

Spanien.

Katholischer Religion.

König.

Residenz: Madrid.

Ferdinand VII Maria Franz, geb. 14 Oct. 1784, succ. vermöge der Resignation seines 19 Januar 1819 verstorb. Vaters Karl IV 19 März 1808, Wittwer 1) 20 Mai 1806 von Marie Antoinette, Tochter des Königs von Neapel; 2) 26 Dec. 1818 von Marie Isabelle Franziske, Tochter des letztverstorbenen Königs von Portugal; wieder vermählt 21 Okt. 1819 mit

Josephe Marie Amalie, geb. 6 Dec. 1803, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Geschwister.

1. Die verwittwete Königinn von Portugal.
2. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, verm 29 Sept. 1816 mit Marie Franziske, geb. 22 April 1800, Tochter des verstorbenen Königs von Portugal.

Davon: 1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.
2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.
3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 19 Okt. 1824.

3. Die Königinn von Neapel.
4. Franz Paula Anton Maria, geboren 10 März 1794, verm. 11 Jun. 1819 mit Luise Karoline, Tochter des Königs von Neapel, geb. 24 Oct. 1804.

Davon: 1) Isabelle, geb. 18 Mai 1821.
2) Franz Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.
3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823.
4) Luise Therese, geb. 11 Jun. 1824.
5) Eduard Philipp Maria, geb. 4 April 1826.
6) Josephine Ferdinande Caroline, geb. 25 Mai 1827.

Des Vaterbrudersohns, 4 Jul. 1812 verstorb. Prinzen Peter Karl, Wittwe.

Marie Therese, geb. 29 April 1793, Tochter des verstorbenen Königs von Portugal, Prinzessinn von Beira.
Davon: Sebastian Maria, geb. 4 Nov. 1811.

Des 7 Jul. 1785 verst. Großvaterbruders Ludwig Anton Jacob Wittwe.

Marie Therese de Vallabriga y Rosas, geb. 1758.

Davon: 1. Karoline Josephine Antonie von Bourbon, geb. 6 März 1779, verm. 2 Oct. 1797 mit Manuel Godoy Alvarez de Faria, Herzog von Alcudia, Fürstinn de la Paz, geb 1774.
2. Marie Luise von Bourbon, geb. 1780, verm. 1 Jun. 1817 mit dem Herzog von San Fernando.

Des Großvaterbrudersohns, 9 Oct. 1802 verst. Herz. Ferdinand v. Parma, Töchter.

1. Marie Antonie Josephe, geb. 28 Nov. 1774.
2. Charlotte Marie Ferdinande, geb. 7. Sept. 1777.

Stahremberg.

Katholischer Religion.

Fürst.

Ludwig Joseph Maria, geb. 12 März. 1762, succ. seinem Vater Georg Adam 19 April 1807, K. Östr. Geh. Rath, verm. 24 Sept. 1781 mit
Luise Marie Franziske, Vaterschwester des Herzogs von Aremberg, geb. 29 Jan. 1764.

Stollberg-Gedern.

Lutherischer Religion.

Des am 5 Januar 1804 verst. letzten Fürsten Karl Heinrich Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Eugen Friedrich von Würtemberg.

Dessen am 5 Dec. 1757 verst. Vaterbruders, Prinzen Gustav Adolph, Kinder.

1. Karoline Auguste, geb. 10 Febr. 1755, Wittwe von Dominicus Prinzen von Castelfranco.
2. Franziske Klaudie, geb. 27 Jun. 1756, Wittwe von Nicolaus Grafen v. Arberg.
3. Therese Gustavine, geb. 27 Aug. 1757.

Sulkowski.

Katholischer Religion.

Erste Linie.

Fürst.

Anton Paul, Ordinat von Reissen, geb. 31 Dec. 1785, succ. seinem Vater Anton 16 Januar 1796, Wittwer von der 24 Mai 1824 verst. Eva, gebornen Gräfinn Kicka.

Kinder

1. Taida Karoline, geb. 10 April 1811.
2. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812.
3. Eva Karoline, geb. 22 Oct. 1814.
4. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815.
5. August Anton, geb. 13 Dec. 1820.

Mutter.

Karoline, geb. Gräfinn von Bubna und Littitz, geb. 18 Nov. 1759.

Zweite Linie.

Fürst.

Johann Nepomuk Franz, geb. 23 Jan. 1777, verm. 4 Oct. 1806 mit

Luise Josephine Barbara, geb. Freiinn von Larisch, geb. 17 März 1790.

Schwester.

Juliane Franziske, geb. 5 März 1776.

Mutter.

Judith, geb. von Montbelli, geb. 11 Sept. 1756.

Thurn und Taxis.

Katholischer Religion.

Fürst.

Maximilian Karl, geb. 3 Nov. 1802, succ. seinem Vater Karl Alexander 15 Jul. 1827, Fürst von Krotoczyn im Großherzogthum Posen, K. Baierscher Erblandpostmeister.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Anton von Esterhazy.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Paul Wilhelm von Würtemberg.

Mutter.

Therese Mathilde Amalie, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 5 April 1773 (Lutherischer Religion).

Großvaters Halbbruder.

Max Joseph, geb. 29 Mai 1769, K. Östreich. General, verm. 6 Jun. 1791 mit Marie Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Lobkowitz, geb. 22 April 1770.

Davon: 1) Karl Anselm, geb. 18 Jun. 1792, K. Würtembergischer Oberst, verm. 7 Jul. 1815 mit Marie Isabelle,

belle, Tochter des Grafen Emmerich Joseph von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Deren Kinder: a. Marie Sophie, geb. 16 Jul. 1816.
b. Hugo Max, geb. 3 Jul. 1817.
c. Marie Eleonore, geb. 11 Jun. 1818.
d. Emmerich, geb. 12 April 1820.
e. Marie Therese Johanne, geb. 5 Febr. 1824.

2) August, geb. 22 Apr. 1794, K. Baierscher Flügel-Adjutant.
3) Joseph Maria, geb. 3 Mai 1796, K. Baierscher Major.
4) Karl Theodor, geb. 17 Jul. 1797, K. Baier. Oberst.
5) Friedrich Hannibal, geb. 4 Sept. 1799, Kaiserl. Östr. Rittmeister.
6) Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, K. Östr. Hauptmann.

T o s k a n a.

Katholischer Religion.

Großherzog.

Residenz: Florenz.

Leopold II Johann Joseph, geb. 3 Oct. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand III 18 Jun. 1824, verm. 16 Nov. 1817 mit

Marie Anne Karoline, Tochter des Prinzen Maximilian, Bruder des Königs von Sachsen, geb. 15 Nov. 1799.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Vinzenzine Johanne Josephine, geb. 19 Nov. 1822.
2) Auguste Ferdinandine Luise Marie Johanne Josephe, geb. 1 April 1825.
3) Maria Maximiliana, geb. 9 Jan. 1827.

G e s c h w i s t e r.

1. Marie Luise Johanne Josephe Karoline, geb. 30 Aug. 1798.
2. Die Fürstinn von Savoyen-Carignan.

S t i e f m u t t e r.

Marie Ferdinande Amalie, Tochter des Prinzen Maximilian, Bruders des Königs von Sachsen, geb. 27 April 1796.

Trautmannsdorf.

Katholischer Religion.

Fürst.

Johann Joseph Norbert, geb. 18 März 1780, succ. seinem Vater Ferdinand 24 Aug. 1827, verm. 15 Febr. 1801 mit Marie Elisabeth, Tochter des Landgrafen von Fürstenberg=Weitra, geb. 12 Jul. 1784.

Mutter.

Karoline, Vaterschwester des Fürsten von Colloredo, geb. 14 Febr. 1752.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Türkei.

Mohammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Mahmud II, geb. 20 Jul. 1785, Sohn des 7 April 1789 verst. Großsultans Abdul Hamid, succ. 28 Jul. 1808 seinem Bruder Mustapha IV, mit dem Schwert Mohammeds feierlich umgürtet 11 August 1808.

Kinder.

1. Abdulmedschid, geb. 20 April 1823.
2. Adile Sultane, geb. 22 Mai 1826.

Waldburg.

Katholischer Religion.

1. Waldburg=Wolfeggische Linie.

Waldburg=Wolfegg und Waldsee.

Fürst.

Joseph Anton Xaver, geb. 21 Febr. 1766, Fürst seit 21 März 1803, verm. 10 Jan. 1791 mit

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.
Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

2. Waldburg-Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Oct. 1778, succ. seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Jul. 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 30 Oct. 1820 mit Theresie, Schwester der verstorbenen zweiten Gemahlinn.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geb. 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23 Sept. 1807, verm. 18 Dec. 1821 mit

Josephe Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 19 Jun. 1798.

Mutter.

Marie Walpurge, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 23 Oct. 1771.

Die Kinder und die übrigen Verwandten sind gräflichen Standes.

W a l d e k.

Lutherischer Religion.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789, succ. seinem Vater Georg 9 Sept. 1813, vermählt 20 Mai 1823

mit Emma, Tochter des verstorb. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 20 Mai 1802.
Davon: Auguste Amalie Ida, geb. 21 Jul. 1824.

Geschwister.

1. Friedrich Ludwig Hubert, geb. 3 Nov. 1790.
2. Die Fürstinn von Lippe-Schaumburg.
3. Karl Christian, geb. 12 April 1803.
4. Hermann Otto Christian, geb. 12 Oct. 1809, K. Preuß. Seconde-Lieutenant im Garde-Dragoner-Regiment.

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte, Tochter des verst. Prinzen August v. Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1 Febr. 1768.

Wied.

Reformirter Religion.

Fürst.

August Johann Karl, geb. 26 Mai 1779, succ. vermöge der Resignation seines 1 März 1809 verst. Vaters Friedrich Karl 20 Sept. 1802, und nach dem am 28 April 1824 erfolgten Tode des Fürsten Friedrich Ludwig im Fürstenthum Wied-Runkel, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 29sten Landwehr-Regiments, verm. 11 Jul. 1812 mit
Sophie Auguste, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Kinder.

1. Luitgarde Wilhelmine Auguste, geb. 4 März 1813.
2. Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814.
3. Luise Wilhelmine Thecla, geb. 19 Jul 1817.
4. Otto Friedrich Albrecht, geb. 30 Sept. 1818.

Geschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.
2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782.
3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 Aug. 1785, K. Preuß. Major.

Windischgräz.

Katholischer Religion.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, Fürst s. 24 Mai 1804, K. Östr. Oberst und Commandeur des Cuirassier-Regiments Großfürst Constantin, verm. 14 Jun. 1817 mit

Eleonore Marie Philippine Luise, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept. 1796.

Kinder.

1. Aglae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2. Alfred Joseph Nicolaus Guntram, geb. 28 März 1819.
3. Leopold Victorin Weriand Karl, geb. 24 Jul. 1824.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

Wrede.

Katholischer Religion.

Fürst.

Karl Philipp, geb. 29 April 1767, Fürst seit 9 Jun. 1814, K. Baier. Feldmarschall, verm. 18 März 1795 mit der Gräfinn Sophie von Wieser, geb. 23 Mai 1771.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Fürsten von Öttingen-Spielberg.
2. Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfinn von Thürheim.
3. Joseph, geb. 27 Nov. 1800 K. Ruß. Rittmeister.
4. Gustav, geb. 27 März 1802, K. Östr. Rittmeister.
5. Eugen Franz } geb. 4 März 1806.
6. Sophie Marie } geb. 4 März 1806.
7. Nathalie Wilhelmine, geb. 4 März 1809.
8. Adolph Wilhelm, geb. 8 Oct. 1810.

Würtemberg.

Lutherischer Religion.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Oct. 1816, Wittwer 9 Jan. 1819 von Katharine Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, vorher verwittweten Herzoginn von Holstein=Oldenburg, wieder vermählt 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 11 Sept. 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Katharine, geb. 30 Oct. 1816.
2. Sophie Friederike Mathilde, geb. 17 Jun. 1818.
3. Katharine Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.
4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.
5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4 Okt. 1826.

Geschwister.

1. Katharine Friederike Sophie Dorothee, geb. 21 Febr. 1783.
2. Paul Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, Generallieutenant, verm. 27 Sept. 1805 mit Katharine Charlotte, Tochter des Herzogs von Sachsen=Altenburg, geb. 17 Jun. 1787.

Davon: 1) Die Großfürstinn Helene Paulowna, Gemahlinn des Großfürsten Michael von Rußland.
2) Friedrich Karl August, geb. 21 Febr. 1808.
3) Pauline Friederike Marie, geb. 25 Febr. 1810.
4) Friedrich August Eberhard, geb. 24 Januar 1813.

Stiefmutter.

Charlotte Auguste Mathilde, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 29 Sept. 1766.

Vatergeschwister.

1. Die verwittwete Kaiserinn von Rußland.
2. Wilhelm Friedrich Philipp, Herzog, geb. 27 Dec. 1761,

Feldmarschall, Wittwer 6 Febr. 1822 von Friederike Franziske Wilhelmine, Gräfinn Rhodis v. Thundersfeld.

Davon (gräflich): 1) Christian Friedrich Alexander, geb. 5 Nov. 1801.
2) Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Jul. 1810.
3) Friederike Marie Alexandrine Charlotte, geb. 29 Mai 1815.

3. Ferdinand Friedrich August, Herzog, geb. 22 Oct. 1763, K. Östr. Gen. Feldmarschall, geschieden von Albertine Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, wieder verm. im April 1817 mit Marie Cunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 29 Nov. 1771.

4. Alexander Friedrich Karl, Herzog, geb. 24 April 1771, K. Russ. General der Kavallerie, Wittwer am 12 März 1824 von Antonie Ernestine Amalie, des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha Schwester.

Davon: 1) Antonie Friederike Auguste Marie Anne, geb. 17 Sept. 1799.
2) Ernst, geb. 9 Dec. 1804.
3) Alexander Friedrich Konstantin Eberhard, geb. 29 April 1810.

5. Heinrich Friedrich Karl, Herzog, geb. 3 Jul. 1772, Generallieutenant.

Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Henriette, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.
Davon (und aus der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessinn Czartoriski, geschieden 1792):
1. Adam Karl Wilhelm, geb. 16 Jan. 1792, K. Poln. Brigade-General.
2. Die Gemahlinn des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Bruders des Kaisers von Östreich.
3. Die Erbprinzessinn von Sachsen-Altenburg.
4. Die Königinn von Würtemberg.

5. Elisabeth Alexandrine Konstantie, geb. 27 Febr. 1802.
6. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept 1804.

Des am 20 Jun. 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Luise, Schwester des letzten Fürsten von Stollberg-Gedern, vorher Wittwe des Herzogs August Friedrich Karl von Sachsen-Meiningen, geb. 13 Oct. 1764.

Davon: 1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, K. Ruß. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline Friederike Mathilde, Schwestrr des Fürsten von Waldeck, wieder verm. 11 Sept. 1827 mit Helene, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1807.

Kinder aus der ersten Ehe.

1) Marie Auguste Luise, geb. 25 März 1818.
2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25. Dec. 1820.
3) Wilhelm Alexander, geb. 13 April 1825.

2. Die Fürstinn von Hohenlohe-Öhringen.
3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Jun. 1797, Königl. Preuß. Oberster a. D., verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothee Karoline, Schwester des Fürsten von Thurn Taxis, geb. 4 März 1800.

Nachträge und Berichtigungen
zur
Genealogie der fürstlichen Häuser.
Fortgeführt bis zum 1 September 1828.

Seite 9. (s. auch Seite 50.)

Die verwittwete Fürstin Maria von Auersberg, geb. Prinzessin v. Lobkowitz, ist nicht mehr am Leben.

Seite 18.

Der Königl. Preuß. Lieutnant Fürst Philipp Franz von Croy-Dülmen ist vermählt mit Johanne Wilhelmine Auguste, Schwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 5 Aug. 1796.

Aus dieser Ehe sind:
1) Luise Constantine Natalie Johanne Auguste.
2) Leopold.

Seite 22.

Der Herzog von Penthievre, vierter Sohn des Herzogs von Orleans, ist gestorben.

Seite 56.

Der Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich ist am 5 Novbr. 1827 wieder vermält mit Antonie Gräfin von Beilstein, geb. 15 Aug. 1806.

Seite 58.

Die verwittwete Fürstin von Wied-Runkel, geb. Prinzessin von Nassau, ist am 5 Julius 1828 gestorben.

Seite 59.

Die verwittwete Herzogin von Braunschweig - Bevern ist gestorben.

Seite 61.

Dem Prinzen Friedrich von der Niederlande ist am 5 Aug. 1828 eine Tochter geboren, welche die Namen Wilhelmine Friederike Alexandrine Anne Luise erhalten hat.

Seite 62 und 63.

Die Gemahlin des Erzherzogs Palatin von Ungarn, geb. Prinzessin von Würtemberg, bekennt sich zur evangelischen Religion.

Seite 71.

Die Succession des am 30 Oktober 1827 ohne eheliche Descendenz verstorbenen Fürsten von Rheina-Wolbeck ist zur Zeit noch unentschieden, daher der Fürst Karl Ludwig irriger Weise hier schon als regierend aufgeführt worden.

Seite 80.

Der jetzt regierende Fürst von Salm - Salm ist nicht evangelischer, sondern katholischer Religion.

Seite 86.

Die Prinzessin Hedwig Christiane Luise von Sayn-Wittgenstein - Wittgenstein ist gestorben.

Seite 98.

Bei Trautmannsdorf sind folgende Data unrichtig angegeben: der Geburtstag des Fürsten ist nicht der 18 März, sondern der 18 Mai 1780; der Successionstag nicht der 24 August, sondern der 18 August 1827, und der Vermählungstag nicht der 15 Februar, sondern der 18 Februar 1801.

Verzeichniß der Postcourse.

Verzeichniß der Postcourse,

wie solche im Junius 1828 vorhanden sind.

Im nachfolgenden Verzeichnisse sind nur die bedeutendsten Course der Fahr-, Reit- und Schnell-Posten enthalten, da eine vollständige Angabe aller Fahr- Reit- Cariol- und Boten-Posten einen starken Band füllen würde.

Man findet vor jedem Post-Course die Abgangszeit der Posten. Die Ankunftszeit im Endpunkte des Courses ist dabei ebenfalls angegeben. Die Preise der Plätze auf den Diligencen und Schnell-Posten sind nach der verschiedenen innern Einrichtung der Wagen nicht durchgängig gleich, indeß beträgt das für jede Person zu entrichtende Postgeld in der Regel nicht mehr als 7½ bis 10 sGr. für jede Meile, wofür 10 bis 30 Pfund Reise-Effecten frei mitgenommen werden können. Die einem jeden Reisenden bei Bezahlung des Personengeldes zu ertheilende gedruckte Quittung enthält hierüber die jedesmaligen einzelnen Bestimmungen. Auf allen ordinairen drei- und vierspännigen Fahrposten, werden nur 6 sGr. für die Person, auf eine Meile, incl. Postillon-Trinkgeld, entrichtet. Jeder Reisende auf der ordinairen Post, hat dagegen nur die Befugniß, in kleinen Reise-Bedürfnissen, 10 Pfund Sachen, den Mantel ungerechnet, frei mit sich zu nehmen, für welche keine Garantie geleistet wird, und die daher lediglich unter der Aufsicht des Reisenden bleiben.

Briefe und Pakete müssen wenigstens 1 Stunde vor dem Abgange der Posten, und wenn die Posten des Morgens abgehen, Abends vorher aufgegeben werden.

Die Ankunftszeit der Posten ist nach dem gewöhnlichen Gange derselben angesetzt; bei den Fahr-Posten kann man auf jede Meile bei gutem Wege 1½, bei schlechtem und im Winter, wohl bis 2 Stunden rechnen, wenn nemlich die Entfernung des Orts groß ist; bei Reit- und Schnell-Posten hingegen kann man, mit Einschluß der Expeditionszeit und des sonstigen Aufenthalts, ¾ bis höchstens 1 Stunde auf jede Meile annehmen.

Mit der Reit-Post werden Briefe bis zum Gewichte von 2 Loth versandt, sollen aber Briefe von 2 oder mehreren Bogen und Beilagen fortgehen, so muß dies auf der Addresse mit dem Beisatz: mit der Reit-Post, bemerkt seyn, und wird alsdann ein höheres Porto als bei der Fahr-Post bezahlt.

Zwischen Aachen und Cöln.

a) Diligence.

geht ab aus Aachen Montag, Donnerstag und Sonnabend früh 6 Uhr (im Winter 5 Uhr).
kommt in Cöln an die nämlichen Tage 6—9 Uhr Abend.
über Bergheim und Düren 10¼ Meilen.
geht ab aus Cöln Sonntag, Dienstag und Freitag früh 6 Uhr (im Winter 5 Uhr).
kommt an in Aachen dieselben Tage Abends 6—8 Uhr.

b) Schnellposten.

Erste Schnellpost.

geht ab aus Aachen täglich 7 Uhr Morgens.
kommt in Cöln an täglich 3 Uhr Nachmittags.
über Jülich und Bergheim 9¾ Meil.
geht ab aus Cöln, täglich, im Sommer 4 Uhr, im Winter 8 Uhr Morgens.
kommt in Aachen an, täglich im Sommer Mittags 12 Uhr, im Winter Nachmittags 4 Uhr.

Zweite Schnellpost.

geht ab aus Aachen täglich 9 Uhr Abends.
kommt an in Cöln täglich 5 Uhr früh.
geht ab aus Cöln täglich 6¾ Uhr Abends.
kommt an in Aachen täglich 3 Uhr früh.

Zwischen Aachen und Crefeld.

fahrend.

geht ab Montag, Mittwoch, Sonnabend früh 3 Uhr.

bis	Geilenkirchen	3¼ Meil.
	Linnich	1¾
	Erklenz	1¾
	Dahlen	1¼
	Gladbach	1
	Crefeld	2¾
	Summa	11¾ Meil.

kommt an in Crefeld an denselben Tagen 6 bis 7 U. Abends.
geht ab aus Crefeld Montag, Mittwoch, Sonnabend früh 5 Uhr.
kommt an in Aachen an denselben Tagen 9 — 10 Uhr Abends.

Zwischen Aachen und Düsseldorf.

Schnellpost.

geht täglich ab Morgens 7 Uhr und kommt an in Düsseldorf täglich Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf täglich 10½ Uhr Vormittags, kommt in Aachen an 8 Uhr Abends.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabends Abend 7 Uhr.

bis	Jülich	3½ Meil.
	Fürth	3¼

Neuß	2 Meil.
Düsseldorf	$1\frac{1}{4}$
Summa	10 Meil.

kommt an in Düsseldorf Mittwoch und Sonntag Vormittags 8 — 9 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf Montag und Donnerstag Vormittags 11 Uhr.
kommt an in Aachen dieselben Tage Abends 12 Uhr.

Zwischen Aachen und Eupen.

fahrend.

geht ab Montag, Mittwoch und Freitag, im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr Morgens, 3 Meil.
kommt an in Eupen an den nämlichen Tagen früh, im Sommer nach 9, im Winter nach 10 Uhr.
geht ab aus Eupen Dienstag und Donnerstag, im Sommer um 6 Uhr Morgens, im Winter um 7 Uhr Morgens, und Sonnabend, um 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Aachen Dienstag und Donnerstag, im Sommer um 10 Uhr Vormittags, im Winter um 12 Uhr Mittags, und Sonnabend, um 6 Uhr Abends.

Zwischen Aachen und Osnabrück.

Reitpost.

geht ab Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend früh 7 Uhr.
kommt an in Osnabrück Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag 12 — 1 Uhr.
über Jülich, Neuß, Düsseldorf, Mühlheim, Dorsten, Dülmen, Münster und Lengerich 33 Meilen.
geht ab aus Osnabrück Sonntag, Montag, Donnerstag u. Freitag Vormittag 10 Uhr.
kommt an in Aachen Montag Dienstag, Freitag und Sonnabend Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Fahrpost.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr.
kommt an in Osnabrück Sonnabend und Mittwoch Nachmittag.
geht ab aus Osnabrück Dienstag und Sonnabend früh.
kommt an in Aachen Donnerstag und Montag Abends 11 Uhr.

Zwischen Aachen und Trier.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabends 3 Uhr Morgens.

bis Montjoie	$4\frac{1}{2}$ Meil.
Büttgenbach	$2\frac{1}{4}$
Schönberg	$2\frac{1}{2}$
Prüm	$2\frac{3}{4}$
Bidburg	$4\frac{1}{2}$
Trier	$3\frac{1}{2}$
Summa	20 Meil.

kommt an in Trier an den folgenden Tagen Nachmittags 3 — 4 Uhr.
geht ab aus Trier Dienstag und Freitag früh 4 Uhr.
kommt an in Aachen Mittwoch und Sonnabend 5—6 Uhr Abends.

Zwischen Angerburg und Königsberg in Preußen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag 8 Uhr Abends.

bis Nordenburg	3	Meil.
Gerdauen	3	
Allenburg	$2\frac{1}{2}$	
Wehlau	2	
von hier mit der Post von Gumbinnen		
bis Königsberg in Pr.	$7\frac{1}{4}$	
Summa	$17\frac{3}{4}$	Meil.

kommt an in Wehlau Mittwoch u. Sonnabend Abends 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg in Pr. Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
kommt an in Angerburg Donnerstag und Sonntag Abends 8 Uhr.

Zwischen Arnheim und Frankfurt am Mayn.

reitend.

geht ab täglich 6 Uhr Morgens.
kommt an in Frankfurt täglich um 4 — 6 Uhr Morgens, am 2ten Tage.
geht ab aus Frankfurt a. M. täglich Mittags 1 Uhr.
kommt an in Arnheim täglich Mittags am 2ten Tage.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend früh.

bis Sevenar	2	Meil.
Elten	1	
Emmerich	1	
Nees	$2\frac{1}{4}$	
Wesel	3	
Dinslaken	2	
Duisburg	$2\frac{1}{2}$	
Düsseldorf	$3\frac{1}{2}$	
Langenfeld	$2\frac{3}{4}$	
Mühlheim am Rhein	$2\frac{1}{4}$	
Cöln	$\frac{3}{4}$	
Siegburg	$3\frac{3}{4}$	
Uckerath	2	
Weyerbusch	$2\frac{1}{4}$	
Wahlroth	$2\frac{1}{2}$	
Freylingen	2	
Wallmerodt	2	
Limburg	2	
Würges	3	
Königstein	3	
Frankfurt a. M.	2	
Summa	$47\frac{1}{2}$	Meil.

kommt an in Frankfurt Sonnabend Nachmittags u. Dienstag Vormittags.
geht ab aus Frankfurt Sonntag Morgens 6 und Mittwoch 1 Uhr Mittags.
kommt an in Arnheim Mittwoch Mittags und Sonnabend Abends.

Zwischen Arnswalde und Soldin.

Fahrpost.

geht ab Dienstag Nachmittags 3 Uhr und Sonnabend Nachmittags 4 — 7 Uhr.

bis	Bernstein	2 Meil.
	Berlinchen	1
	Lippehne	2½
	Soldin	2
	Summa	7½ Meil.

kommt an in Soldin Donnerstag und Sonntag Abends 6 — 7 Uhr.
geht ab aus Soldin Montag und Freitag Abends 6 Uhr.
kommt an in Arnswalde Dienstag und Sonnabend Morgens 7 Uhr.

Zwischen Berlin u. Bautzen über Hoyerswerda.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Abends 7 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Fürstenwalde	4
	Beeskow	3¼
	Lieberose	3
	Peitz	2½
	Cottbus	2
	Spremberg	3¼
	Hoyerswerda	2½
	Bautzen	4¼
	Summa	27¾ Meil.

kommt an in Hoyerswerda Mittwoch u. Sonntag Abend 7 Uhr.
in Bautzen Donnerstag und Montag Vormittag 11 Uhr.
geht ab aus Bautzen Montag und Freitag Abends, aus Hoyerswerda Dienstag und Sonnabend früh 2 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag und Montag Abends 6 Uhr.

Zwischen Berlin und Breslau.

Schnell-Posten.

a) für 7 Personen.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 9½ Uhr.
kommt an in Breslau Donnerstag und Montag Nachmittags 2 Uhr.
geht ab aus Breslau Sonntag Mittags 12 Uhr und Mittwoch Abends 9 Uhr.
kommt an in Berlin Dienstag früh 6½ Uhr und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

b) für 3 Personen.

geht ab Sonntag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.
geht ab aus Breslau Dienstag u. Freitag Nachmittags 2 U.
kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag früh 7 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 11 Uhr.

bis Vogelsdorf	3	Meil.
Müncheberg	3¾	
Frankfurt a. O.	4¾	
Ziebingen	3½	
Crossen	3¾	
Grüneberg	4¼	
D. Wartenberg	2¼	
Neusalz	¾	
Neustädtel	1¾	
Klopschen	2¼	
Polkwitz	2¼	
Lüben	2	
Parchwitz	2½	
Neumarkt	2¾	
Breslau	4½	

Summa 43½ Meil.

kommt an in Breslau Donnerstag und Montag früh 1 Uhr.

geht ab aus Breslau Mittwoch u. Sonnabend 4 U. Nachm.

kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag früh 7½ Uhr.

Zwischen Berlin und Cöln.

reitend.

wöchentlich 5mal Abends 7 Uhr.

a) über Braunschweig, Montag und Freitag.

trifft ein in Cöln Donnerstag und Montag 9 Uhr Abends.

geht ab aus Cöln Sonntag und Mittwoch 4 Uhr Nachmitt.

kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag 7 Uhr Morg.

b) über Minden, Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

trifft ein in Cöln Freitag, Sonntag u. Dienstag 10 Uhr Abends.

geht ab aus Cöln Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin Sonnabend, Montag und Mittwoch 7 Uhr Morgens.

Zwischen Minden und Cöln und resp. Düsseldorf, geht an diesen Tagen die Personen-Schnellpost vereinigt mit der ad b gedachten Reitpost, und zwar: aus Minden Montag, Donnerstag u. Sonnabend 6 Uhr Abends, kömmt in Cöln und resp. Düsseldorf an: Dienstag, Freitag u. Sonntag 12 Uhr Abends. Aus Cöln und resp. Düsseldorf geht die Schnell-Post Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags und kömmt in Minden an: Mittwoch, Freitag u. Sonntag 10 Uhr Abends.

Schnellpost über Cassel.

geht aus Berlin Sonntag und Mittwoch Abends 6 Uhr.

trifft in Cölln ein Donnerstag u. Sonntag früh 2—3 Uhr.

geht aus Cöln ab Montag u. Freitag Nachmittag 4 Uhr.

trifft in Berlin ein Freitag u. Dienstag früh 7½ Uhr.

Fahr-Post.

geht ab Sonntag und Mittwoch Nachmittag 3 Uhr.

bis	Potsdam	4	Meil.
	Treuenbrietzen	5	
	Kroppstedt	2½	
	Wittenberg	2	
	Gräfenhaynchen	3	
	Bitterfeld	2	
	Brehna	1½	
	Halle	2½	
	Eisleben	4¼	
	Sangerhausen	2¾	
	Roßla	2¼	
	Nordhausen	2¾	
	Wülfingerode	3	
	Heiligenstadt	3	
	Witzenhausen	3	
	Helsa	2½	
	Cassel	2	
	Arnsberg	16¼	
	Iserlohn	5¼	
	Elberfeld	6¼	
	Cöln	6½	
	Summa	83	Meil.

kommt an in Cöln Sonnabend und Dienstag Nachmittag 2 — 3 Uhr.
geht ab aus Cöln Dienstag und Freitag früh 5 Uhr.
kommt an in Berlin Montag u. Donnerstag früh 6 — 8 U.

Zwischen Berlin und Cöpenik.

fahrend.

geht ab aus Berlin Dienstag und Freitag 5 Uhr Nachm.
kommt an in Cöpenik Dienstag und Freitag 7 Uhr Abends.
geht ab aus Cöpenik Mittwoch u. Sonnabend 4 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Berlin und Danzig.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Danzig Freitag und Montag 9 Uhr Vorm.
geht ab aus Danzig Dienstag und Freitag 6 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Freitag und Montag 10 Uhr Vorm.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Mittags 12 Uhr.

bis	Werneuchen	3½	Meil.
	Freienwalde	3¾	
	Zehden	2¾	
	Königsberg i. N.	2¼	
	Bahn	3¼	
	Pyritz	2¼	
	Stargardt	3	
	Massow	2¼	
	Naugard	3	
	Plathe	2½	
	Roman	3¼	
	Cörlin	3½	
	Cöslin	3¾	
	Pankenin	2¾	
	Schlawe	2¾	
	Stolpe	3½	
	Lupow	3½	
	Langeböse	2½	
	Goddentau	2½	
	Neustadt	3¾	
	Katz	3¾	
	Danzig	2½	
	Summa	66½	Meil.

kommt an in Danzig Donnerstag und Montag 5 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Danzig Dienstag u. Freitag 9 Uhr Morgens.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Dresden.

reitend.

geht ab Sonntag und Mittfrüh 7 Uhr.
kommt an in Dresden Montag u. Donnerstag früh 4 U.
geht ab aus Dresden Mittwoch u. Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag und Sonntag Nachmittags 1½ Uhr.

fahrend.

geht ab aus Berlin Dienstag u. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

bis	Mittenwalde	4 Meil.
	Baruth	3½
	Golßen	1¾
	Luckau	2
	Sonnenwalde	2¾
	Dobrilugk	1¾
	Elsterwerda	2½
	Großenhayn	2¾
	Dresden	4
	Summa	24¾ Meil.

kommt an in Dresden Don- u. Montag Morgens 2 Uhr.
geht ab aus Dresden Dienstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag und Montag früh 5 Uhr.

Schnell-Post.

geht ab aus Berlin Montag und Donnerstag 6 Uhr früh.

bis	Potsdam	4 Meil.
	Treuenbriezen	5
	Jüterbog	2¾
	Herzberg	5
	Elsterwerda	5
	Dresden	6½
	Summa	28¼ Meil.

kommt an in Dresden Dienstag u. Freitag 8 Uhr Morg.
geht ab aus Dresden Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonnabend 8 Uhr Abends.

Zwischen Berlin und Emmerich.

fahrend,

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 5 Uhr.

bis	Magdeburg	19¾ Meil.
	Egeln	3½
	Halberstadt	3¾
	Zilly	2¼
	Rimbeck	2¼
	Othfresen	2¾
	Wartjenstädt	2¼
	Hildesheim	2½

Elze 2½ Meil.
Hohnsen 3
Oldendorf 2½
Bückeburg 2½
Minden 1¼
Rehme 2
Herford 2
Bielefeld 2
Halle 2
Versmold 2¼
Warendorf 2¼
Münster 3½
Appelhülsen 2¼
Notteln ¾
Cösfeld 2
Borken 3½
Bocholt 2¼
Anholt 2
Emmerich 2¼

Summa 81¾ Meil.

kommt an in Emmerich Dienstag u. Sonnabend früh 1½ U.
geht ab aus Emmerich Sonntag u. Mittwoch Mitt. 11 U.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag Vormittags 10 Uhr.

Zwischen Berlin und Frankfurt a. O.

Personen-Post.

geht ab täglich Morgens um 6½ Uhr.

bis Vogelsdorf 3 Meil.
Müncheberg 3¾
Frankfurt 4¾

Summa 11½ Meil.

kommt an in Frankfurt an der Oder, täglich Abends 5½ Uhr.
geht ab aus Frankfurt täglich Morgens 7 Uhr.
kommt an in Berlin täglich Abends 6 Uhr.

Zwischen Berlin und Bromberg.

Schnell-Post.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr.

bis Vogelsdorf 3 Meil.
Müncheberg 3¾
Seelow 2¼
Cüstrin 2½
Balz 3¼
Landsberg 3
Friedeberg 3¾
Woldenberg 2½
Hochzeit 2
Schloppe 2
Ruschendorf 1½
Schneidemühl 4½
Grabowo 2½
Wirsitz 2½
Nackel 3
Bromberg 4

Summa 46 Meil.

kommt an in Bromberg Donnerstag und Montag 9¾ Uhr früh.
geht ab aus Bromberg Donnerstag und Sonntag früh 5 Uhr.
kommt an in Berlin Freitag u. Montag Abends 8½ Uhr.

Zwischen Berlin und Gardelegen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 8 Uhr.

bis	Charlottenburg	1 Meil.
	Spandau	1
	Nauen	3
	Barnewitz	2¼
	Rathenow	2¾
	Tangermünde	4
	Stendal	1½
	Gardelegen	4½
	Summa	20 Meil.

kommt an in Gardelegen Mittwoch u. Sonnabend Abends 4½ Uhr.

geht ab aus Gardelegen Montag u. Freitag Abends 10 U.

kommt an in Berlin Mittwoch Vormittags 11 Uhr und Sonntag früh 7½ Uhr.

Zwischen Berlin, Görlitz, Prag und Wien.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 8 Uhr.

kommt an in Görlitz Mittwoch und Sonnabend Vormittags 10 Uhr, in Prag Donnerstag und Sonntag Vormittags 10 Uhr, in Wien Sonnabend und Dienstag früh.

geht ab aus Wien Dienstag und Freitag 9 Uhr Abends, aus Prag Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags, aus Görlitz Freitag u. Montag Nachmittags 4 Uhr.

kommt an in Berlin Sonnabend u. Donnerstag Abends 6 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

bis	Mittenwalde	4 Meil.
	Buchholz	3¼
	Lübben	3
	Lübbenau	1¾
	Vetschau	1¾
	Drebkau	2½
	Spremberg	2
	Muskau	3½
	Rothenburg	4¼
	Görlitz	3
	Prag	21
	Summa	50 Meil.

kommt an in Görlitz Mittwoch und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.

geht ab aus Görlitz Montag u. Donnerstag Abends 7 Uhr.

kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonnabend Abends 11 U.

(Die fahrende Post geht von Görlitz wöchentlich nur Einmal, und zwar des Mittwochs nach Prag weiter, und kommt an in Prag Sonnabends früh 8 Uhr. Aus Prag geht sie Dienstag Abends 7 Uhr ab, und kommt in Görlitz an Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.)

Zwischen Berlin und Güstrow.

fahrend.

geht ab Sonntag Vorm. 10 Uhr u. Donnerstag Morg. 5 Uhr.

bis	Hennigsdorf	2½ Meil.
	Cremmen	2½
	Alt=Ruppin	3½
	Neu=Ruppin	½
	Rheinsberg	3
	Wittstock	4
	Meyenburg	3½
	Plau	2¼
	Güstrow	5½
	Summa	27¼ Meil.

kommt an in Güstrow Dienstag früh 9 Uhr und Sonnabend früh 4 Uhr.

geht ab aus Güstrow Sonntag Nachmittags 5, u. Donnerstag Nachmittags 1 Uhr.

kommt an in Berlin Dienstag 2½ Uhr Nachmittags, und Sonnabend Vorm. 11¼ Uhr.

Zwischen Berlin und Halle.

Schnell=Post.

geht ab täglich 6 Uhr Abends.

kommt an in Halle am folgengen Tage 1 Uhr Nachm.

geht ab aus Halle täglich 9½ Uhr Abends.

kommt an in Berlin am folgenden Tage 4½ Uhr Nachm.

Von Halle geht Montag, Mittwoch u. Freitag 6 Uhr Abends eine Schnell=Post

bis	Merseburg	2 Meil.
	Weissenfels	2½

wo sie an den nämlichen Tagen 10 Uhr Abends ankommt und den Anschluß an die aus Leipzig nach Frankfurt a. M. gehende Schnell-Post erreicht.

Die mit der Schnell=Post aus Frankfurt nach Leipzig abgehenden Reisenden treffen in Weissenfels Mittwoch, Freitag und Sonntag Mittags ein, und können ihre Reise gleich nachher über Merseburg nach Halle fortsetzen und erreichen in letzterm Orte den Anschluß nach Berlin, wo sie Donnerstag, Sonnabend und Montag 4½ Uhr Nachmittags ankommen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr, Sonntag und Mittwoch Nachmittags 3 Uhr.

bis	Zehlendorf	2 Meil.
	Potsdam	2
	Beelitz	2¾
	Treuenbrietzen	2¼
	Kropstädt	2½
	Wittenberg	2
	Gräfenhaynchen	3
	Bitterfeld	2
	Halle	4
	Summa	22½ Meil.

kommt an in Halle Mittwoch, Donnerstag, Sonntag und Montag Abends 8—10 Uhr.

geht ab aus Halle Dienstag, Freitag u. Sonnab. 9 U. Ab. u. Mittwoch Abends 7 Uhr.
kommt an in Berlin Donnerstag, Sonntag und Montag 6 – 8 Uhr früh und Freitag 4 — 6 Uhr früh.

Zwischen Berlin und Hamburg.

reitend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 8½ Uhr.

kommt an in Hamburg Donnerstag und Montags Vormittags 9 Uhr.

geht ab aus Hamburg Dienstag u. Freitag 10 U. Abends.
kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag früh 10 Uhr.

Hof-Küchen-Post.
(Schnell-Post.)

geht ab Sonntag, Mittwoch u. Donnerstag Abends 7 Uhr.
kommt an in Hamburg Dienstag, Freitag u. Sonnabend Mittags 12 Uhr.

geht ab aus Hamburg Montag, Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr.
kommt an in Berlin Mittwoch, Freitag und Montag Nachmittags 3 — 4 Uhr.

Der Beiwagen zu der am Mittwoch aus Berlin abgehenden Personen-Post geht ab aus Berlin Dienstag Abends 8 Uhr und kommt an in Hamburg Freitag früh 5¾ Uhr.

Aus Hamburg geht dieser Beiwagen ab Montag Abends 5 Uhr und kommt an in Berlin Donnerstag früh 3¼ Uhr.

fahrend.
1ste und 2te Hof-Post.

geht ab Mittwoch, Freitag u. Sonnabend Vorm. 10 Uhr.

bis	Hennigsdorf	2½ Meil.
	Cremmen	2½
	Fehrbellin	2¾
	Ganzer	2¼
	Wusterhausen a. D.	1¼
	Kyritz	1
	Kletzke	3½
	Perleberg	2½
	Warnow	3
	Ludwigslust	2
	Redewein	2¾
	Bellahn	2¼
	Boitzenburg	2½
	Escheburg	4½
	Hamburg	3
	Summa	38¼ Meil.

kommt an in Hamburg Freitag, Sonntag und Montag Abends 9½ Uhr.

geht ab aus Hamburg Dienstag, Donnerstag und Freitag 3 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin Freitag, Sonntag und Montag Morgens 3½ Uhr.

Zwischen Berlin und Herzberg.

Fahrpost.

geht ab Sonntag und Mittwoch Vormittags 11 Uhr.

bis	Trebbin	5 Meil.
	Luckenwalde	$2\frac{1}{2}$
	Jüterbogk	$1\frac{3}{4}$
	Hartmannsdorf	$2\frac{1}{2}$
	Herzberg	$2\frac{1}{2}$
	Summa	$14\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Herzberg Montag und Donnerstag früh $8\frac{1}{2}$ Uhr.

geht ab aus Herzberg Dienstag u. Sonnabend früh $5\frac{1}{2}$ Uhr.

kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag früh 3 Uhr.

Zwischen Berlin und Hirschberg.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Fürstenwalde	4
	Frankfurt a. O.	$4\frac{3}{4}$
	Neuzelle	4
	Guben	$2\frac{1}{2}$
	Sommerfeld	$3\frac{3}{4}$
	Sorau	3
	Sagan	2
	Sprottau	2
	Alt-Oels	$2\frac{3}{4}$
	Bunzlau	$2\frac{1}{4}$
	Löwenberg	$2\frac{1}{2}$
	Hirschberg	$4\frac{3}{4}$
	Summa	41 Meil.

kommt an in Hirschberg Mittwoch und Sonntag Vormittags 11 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Dienstag Nachmittags 1 Uhr und Sonnabend früh 4 Uhr.

kommt an in Berlin Freitag Vormittags 9 Uhr u. Dienstag früh 2 Uhr.

Zwischen Berlin und Königsberg in Preußen.

reitend.

a. über Bromberg.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr.

kommt an in Königsberg Sonnabend und Mittwoch früh $8\frac{1}{2}$ Uhr.

geht ab aus Königsberg Dienstag und Freitag Nachmittags 1 Uhr.

kommt an in Berlin Freitag u. Montag $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

b. über Danzig.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 7 Uhr.

kommt an in Königsberg Sonnabend und Dienstag früh $6\frac{1}{2}$ Uhr.

geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.

kommt an in Berlin Freitag u. Montag 10 Uhr Morg.

c. über Konitz.

geht ab Sonntag und Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.
kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag 8 Uhr Morgens.
kommt an in Berlin Donnerstag und Sonntag früh 7 Uhr.

fahrend.

a. über Bromberg.

geht ab Montag und Freitag früh 10 Uhr bis Friedeberg mit der Königsberger Post über Konitz und trifft in Friedeberg ein Dienstag und Sonnabend Nachm. 3 Uhr, von wo sie selbstständig weiter geht.

bis	Friedeberg	21½ Meil.
	Driesen	3
	Filehne	3⅔
	Schönlanke	3¾
	Schneidemühl	3
	Grabowo	2½
	Wirsitz	2½
	Nakel	3¼
	Bromberg	4
	Ostrometzke	2¾
	Culm	4¼
	Graudenz	4½
	Gransee	2¾
	Marienwerder	2
	Riesenburg	2¾
	Pr. Merk	3¼
	Reichenbach	2
	Pr. Holland	2 Meil.
	Mühlhausen	2
	Braunsberg	3½
	Quilitten	2¾
	Brandenburg	2½
	Königsberg	2¼
	Summa	86¾ Meil.

kommt an in Königsberg Sonnabend u. Mittwochs Nachmittags 3 Uhr.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.
kommt an in Berlin Sonnabend und Dienstag Abends 8 Uhr.

b. über Konitz.

geht ab Montag und Freitag früh 10 Uhr.

bis	Vogelsdorf	3 Meil.
	Müncheberg	3¾
	Cüstrin	4¼
	Balz	3¼
	Landsberg a. W.	3
	Friedeberg	3⅜
	Woldenberg	2½
	Hochzeit	2
	Schloppe	2¼
	Ruschendorf	1½
	Deutsch-Crone	2½
	Freudenfiehr	1½
	Jastrow	2⅓
	Peterswalde	3¼
	Schlochau	3
	Konitz	2
	Czersk	4
	Frankenfelde	2¼
	Pr. Stargard	3
	Dirschau	3½

Marien-

Marienburg	$2\frac{1}{2}$	Meil
Elbing	$4\frac{1}{4}$	
Hütte	$2\frac{1}{4}$	
Braunsberg	3	
Quilitten	$2\frac{3}{4}$	
Brandenburg	$2\frac{1}{2}$	
Königsberg	$2\frac{3}{4}$	

Summa $77\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Königsberg Sonnabend und Mittwoch früh $3\frac{1}{2}$ Uhr, im Winter bei schlechtem Wege und Eisgang der Flüsse 24 und oft noch mehrere Stunden später.

geht ab aus Königsberg Sonntag und Mittwoch Mittags 1 Uhr.

kommt an in Berlin Donnerstag und Sonntag Abends 8 bis 10 Uhr.

Zwischen Berlin und Leipzig.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch 3 Uhr Nachmittags, Dienstag und Sonnabend 12 Uhr Mittags.

bis Zehlendorf	2	Meil.
Potsdam	2	
Beelitz	$2\frac{3}{4}$	
Treuenbrietzen	$2\frac{1}{4}$	Meil.
Kropstädt	$2\frac{1}{2}$	
Wittenberg	2	
Gräfenhainchen	3	
Bitterfeld	2	
Delitsch	2	
Leipzig	$2\frac{1}{2}$	

Summa 23 Meil.

kommt an in Leipzig Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Abends.

geht ab aus Leipzig Dienstag, Freitag u. Sonnabend 9 Uhr Abends auch Mittwoch 5 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin Donnerstag, Sonntag u. Montag Morgens 6–8 Uhr, auch Freitag 4 Uhr Morgens.

Schnell-Post.

geht ab aus Berlin täglich um 6 Uhr Abends.

kommt an in Leipzig, in Zeit von 22 Stunden, am folgenden Tage.

geht ab aus Leipzig täglich 8 Uhr Abends.

kommt an in Berlin, die folgenden Tage, um $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Jüterbog.

Jetzt Herzberg Fahrpost.

Zwischen Berlin und Magdeburg.

Personen-Schnell-Post.

geht ab täglich Abends 7 Uhr.

kommt an in Magdeburg Mittags 11 Uhr am folgenden Tage.

Summa $19\frac{3}{4}$ Meil.

geht ab aus Magdeburg täglich 2 Uhr Nachmittags.

kommt an in Berlin täglich früh 7 Uhr am folgenden Tage.

Zwischen Berlin und Nordhausen.

Fahr-Post.

geht ab Sonntag und Mittwoch Abends 5 Uhr.

bis Magdeburg	$19\frac{3}{4}$	Meil.
Egeln	$3\frac{1}{2}$	
Quedlinburg	$3\frac{3}{4}$	
Harzgerode	$2\frac{1}{2}$	
Stollberg	$2\frac{1}{4}$	
Nordhausen	$2\frac{1}{2}$	
Summa	$34\frac{1}{2}$	Meil.

kommt an in Nordhausen Dienstag und Freitag 2—4 Uhr Nachmittags.

geht ab aus Nordhausen Montag und Freitag Abends 6 Uhr.

kommt an in Berlin Mittwoch u. Sonntag Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Zwischen Berlin und Potsdam.

Journaliere.

geht täglich ab $5\frac{1}{2}$ Uhr früh im Sommer; (im Winter erst um 6 Uhr früh); Morgens 8 Uhr, Mittags 11 Uhr, Nachmittags 2 Uhr, Abends 6 Uhr und Abends 10 Uhr.

trifft in Potsdam ein jedesmal in $3\frac{1}{4}$ Stunden.

Summa 4 Meil.

geht ab aus Potsdam täglich im Sommer 5 Uhr (im Winter erst um 6 Uhr früh), um 9 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags, 2 Uhr Nachmittags, 5 Uhr Nachmittags und um 8 Uhr Abends (im Winter schon um 7).

kommt an in Berlin täglich jedesmal in $3\frac{1}{4}$ Stunden.

Zwischen Berlin und Spandau.

Journaliere.

geht ab täglich Abends 6 Uhr.

bis Charlottenburg	1	Meil.
Spandau	1	
Summa	2	Meil.

kommt an in Spandau täglich Abends 8 Uhr.

geht ab aus Spandau täglich 7 Uhr Morgens.

kommt an in Berlin täglich 9 Uhr Morgens.

Zwischen Berlin und Stettin.

Schnell-Post.

geht ab Montag und Freitag Abends 8 Uhr.

bis Werneuchen	$3\frac{1}{2}$	Meil.
Neustadt-Ebersw.	$3\frac{1}{2}$	
Angermünde	$3\frac{1}{2}$	
Schwedt	3	
Garz	$3\frac{1}{4}$	
Stettin	4	
Summa	$20\frac{3}{4}$	Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Nachm. 4 U.
geht ab aus Stettin Montag u. Donnerstag 2 Uhr Nachm.
kommt an in Berlin Dienstag und Freitag Vorm. 10 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 9 Uhr.
kommt an in Stettin Montag und Freitag Morgens 9 U.
geht ab aus Stettin Sonntag u. Mittwoch Morgens 8 U.
kommt an in Berlin Montag u. Donnerstag 10 Uhr Vormittags.

Zwischen Berlin und Stralsund.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

bis	Oranienburg	4 Meil.
	Gransee	$4\frac{1}{4}$
	Fürstenberg	3
	Alt- u. Neustrelitz	3
	Neu-Brandenb.	3
	Demmin	$6\frac{1}{4}$
	Loitz	$1\frac{1}{2}$
	Greifswald	$3\frac{1}{4}$
	Stralsund	$4\frac{3}{4}$
	Summa	33 Meil.

kommt an in Stralsund Donnerstag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Stralsund Dienstag und Sonnabend 12 Uhr Mittags.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag Nachmittags 5 Uhr.

Die Dampfboote, welche zwischen Preußen und Schweden unterhalten werden, gehen von Greifswald ab: Sonntag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags und treffen am folgenden Morgen in Ystadt ein. Aus Ystadt werden solche abgefertigt Montag und Freitag Abends und treffen Dienstag und Sonnabend in Greifswald ein.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Morgens 8 Uhr.

bis	Oranienburg	4 Meil.
	Zehdenick	4
	Templin	$2\frac{3}{4}$
	Mittenwalde	2
	Prenzlow	$2\frac{1}{2}$

(von Prenzlow geht eine Seitenpost ab über Löcknitz $4\frac{1}{4}$ M. nach Stettin $3\frac{1}{4}$ M.)

	Pasewalk	$3\frac{1}{2}$
	Ferdinandshof	3
	Anclam	4
	Greifswald	5
	Stralsund	$4\frac{3}{4}$
	Summa	$35\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Stralsund Mittwoch und Sonntag Nachts 12 Uhr.
geht ab aus Stralsund Sonntag u. Donnerstag 8 U. Abds.
kommt an in Berlin Mittwoch und Sonntag 3 Uhr früh.

Zwischen Berlin und Strelitz.

fahrend.

geht ab Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 9¼ Uhr.

bis Oranienburg	4	Meil.
Gransee	4¼	
Fürstenberg	3	
Alt- } Strelitz	2½	
Neu- } Strelitz	½	
Summa	14¼	Meil

kommt an in Strelitz Mittwoch, Freitag und Sonntag Morgens 3 Uhr.

geht ab aus Strelitz Montag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 5 Uhr.

kommt an in Berlin Montag, Donnerstag und Sonnabend Abends 10 Uhr.

Zwischen Berlin und Warschau.

reitend.

geht ab Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Posen Montag und Freitag 10 Uhr Abends; in Warschau Mittwoch und Sonntag 5 Uhr Morgens.

geht ab aus Warschau Montag u. Donnerstag 4 Uhr Nachmittags; aus Posen Dienstag u. Freitag 8 U. Abends.

kommt an in Berlin Donnerstag u. Sonntag 6 U. Morg.

Außer an den vorstehend angegebenen Tagen, geht auch noch aus Berlin am Dienstag Abends 6 U. Correspondenz nach Warschau ab; diese Post trifft in Posen am Donnerstag früh 5½ Uhr und in Warschau am Freitag 1 Uhr Nachmittags ein.

Geht aus Warschau am Dienstag 8 Uhr Abends, aus Posen am Donnerstag früh 3¾ Uhr und ist in Berlin am Sonnabend früh 6 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch 7 Uhr Morgens.

bis Frankfurt a. O.	11½	Meil.
Drossen	3½	
Zielenzig	2½	
Meseritz	4½	
Schilln	2¾	
Pinne	4	
Bythin	2½	
Posen	4¼	
Kostrzyn	3¾	
Wreschen	3½	
Strzalkowo	3	
Slupce	¼	
Konin	4¼	
Kolo	4½	
Klodawa	2½	
Krasnewice	2½	
Kutno	2	
Plecka Dombrowa	2½	
Lowicz	3	
Sochazew	3½	
Blonie	3½	
Warschau	3½	
Summa	77¾	Meil.

kommt an in Posen Dienstag und Freitag 1 Uhr Nachm.

von Posen geht die Fahrpost nach Warschau nur einmal und zwar Freitags 3 Uhr Nachmittags ab und trifft daselbst Montags Morgens 6 Uhr ein.

Aus Warschau geht die Fahrpost ab Dienstag 7 Uhr Abends, kommt in Posen am Freitag 10 Uhr Vormittags und geht aus Posen ab Freitag und Dienstag 12 Uhr Mittags, kommt an in Berlin Sonntag u. Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Berlin und Wriezen.

Personen-Post.

geht ab Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Morgens 9 Uhr im Sommer und im Winter Morgens 8 Uhr.

bis Werneuchen	$3\frac{1}{2}$	Meil.
Wriezen	4	
Summa	$7\frac{1}{2}$	Meil.

kommt an in Wriezen an den nämlichen Tagen Abends 6 Uhr.

geht ab aus Wriezen Sonntag, Mittwoch und Freitag 6 Uhr Morgens.

kommt an in Berlin an denselben Tagen Nachmittags 3 Uhr.

Zwischen Bielefeld und Emmerich.

reitend.

geht ab Donnerstag Sonnabend und Montag Abends 11 Uhr.

bis Brockhagen	2	Meil.
Wahrendorf	$3\frac{3}{4}$	
Münster	$3\frac{1}{2}$	
Appelhülsen	$2\frac{1}{4}$	
Dülmen	$1\frac{3}{4}$	
Dorsten	4	
Wesel	$3\frac{1}{2}$	
Rees	3	
Emmerich	$2\frac{1}{4}$	
Summa	26	Meil.

kommt an in Emmerich Sonnabend, Montag und Mittwoch früh 6 Uhr.

geht ab aus Emmerich Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 11 Uhr Mittags.

kommt an in Bielefeld Mittwoch, Freitag und Sonntag 12 Uhr Mittags.

Zwischen Bonn und Cöln.

Erste Personen-Post.

geht ab täglich Morgens 6 Uhr, im Sommer 5 Uhr

pr. Weßlingen $3\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Cöln täglich Morgens 9 Uhr, im Sommer 8 Uhr.

geht ab aus Cöln täglich 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Bonn täglich 7 Uhr Abends.

Zweite Personen = Post.

geht ab täglich 5 Uhr Nachmittags.
kommt an in Cöln täglich 8 Uhr Abends.
geht ab aus Cöln täglich 5 U. früh (im Winter 6 U. früh.)
kommt an in Bonn täglich 8 Uhr früh, (im Winter 9 Uhr früh.)

Zwischen Braunschweig und Leipzig.

Personen = Post.

geht ab aus Braunschweig Montag Nachmittags 3 Uhr u. Freitag Nachmittags 1 U.
kommt an in Leipzig Dienstag u. Sonnabend Nachmittags.
geht ab aus Leipzig Dienstag u. Sonnabend Abends 9 Uhr.
kommt an in Braunschweig Mittwoch u. Sonntag Abds. 10 Uhr.

Packet = Post.

geht ab aus Braunschweig Dienstag u. Freitag Mittags 12 Uhr.

bis Roklum	4	Meil.
Halberstadt	4	
Egeln	$3\frac{3}{4}$	
Atzendorf	2	
Bernburg	$2\frac{1}{4}$	
Cönnern	2	
Halle	$3\frac{1}{2}$	
Leipzig	5	
Summa	$26\frac{1}{2}$	Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag u. Sonntag 3 Uhr früh.
geht ab aus Leipzig Dienstag u. Sonnabend 8 U. Abends.
kommt an in Braunschweig Donnerstag u. Mont. Mitt. 12 Uhr.

Zwischen Braunschweig und Magdeburg.

Schnell = Post.

vom 1. May bis 31. October.
geht ab aus Braunschweig Dienstag und Freitag 6 Uhr Abends.
kommt an in Magdeburg Mittwoch und Sonnabend 4 Uhr früh.
geht ab aus Magdeburg Dienstag und Sonnabend 12 Uhr Mittags.
kommt an in Braunschweig dieselben Tage Abends 10 U.
Summa $11\frac{1}{2}$ Meil.

Packet = Post.

geht ab aus Braunschweig Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Magdeburg Donnerstag und Sonntag 3 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Magdeburg Montag u. Freitag 6 U. Morg.
kommt an in Braunschweig Dienstag u. Sonnabend früh.

Zwischen Bremen und Minden.

Reitpost.

geht ab Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend Abends 8 Uhr.

bis	Bassum	4 Meil.
	Bahrenburg	$3\frac{3}{4}$
	Uchte	$2\frac{1}{4}$
	Minden	$3\frac{3}{4}$

Summa $13\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Minden Mittwoch, Freitag und Sonntag Vormittags.

geht ab aus Minden Dienstag und Freitag 2 Uhr früh und Sonnabend 9 Uhr Abends.

kommt an in Bremen Dienstag und Freitag Nachmittag 4 Uhr und Sonntag Vormittags.

Zwischen Breslau und Bromberg.

Reit-Post.

geht ab Dienstag und Sonnabend Abends 8 Uhr.

kommt an in Bromberg Donnerstag und Montag früh $8\frac{1}{2}$ Uhr.

geht ab aus Bromberg Sonntag Morgens 5 Uhr u. Dienstag Abends 10 Uhr.

kommt an in Breslau Montag u. Freitag Abends $6\frac{1}{2}$ U.

Fahr-Post.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.

kommt an in Bromberg Sonnabend und Dienstag Nachmittags 3 Uhr.

bis	Prausnitz	$4\frac{1}{2}$ Meil.
	Trachenberg	2
	Rawitsch	2
	Bojanowo	$2\frac{1}{4}$ Meil.
	Neissen	$1\frac{1}{4}$
	Lissa	1
	Schmiegel	3
	Kosten	$1\frac{1}{2}$
	Czempin	$1\frac{1}{3}$
	Krosno	$1\frac{1}{3}$
	Posen	3
	M. Goslin	$2\frac{3}{4}$
	Rogasen	$2\frac{3}{4}$
	Wongrowitz	2
	Exin	4
	Samoklenz	$2\frac{1}{2}$
	Bromberg	3

Summa 41 Meil.

geht ab aus Bromberg Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Morgens.

kommt an in Breslau Freitag und Dienstag früh 4 Uhr.

Zwischen Breslau und Dresden.

Schnell-Post.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.

bis	Neumarkt	$4\frac{1}{4}$ Meil.
	Parchwitz	$2\frac{3}{4}$
	Liegnitz	2
	Goldberg	$2\frac{3}{4}$
	Löwenberg	$3\frac{1}{2}$
	Lauban	3
	Görlitz	$3\frac{1}{4}$
	Löbau	$3\frac{1}{4}$
	Bautzen	3
	Schmiedefeld	$3\frac{1}{4}$
	Dresden	$3\frac{1}{2}$

Summa $34\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Dresden Freitag und Montag früh 2½ Uhr.
geht ab aus Dresden Sonntag und Mittwoch Nachmittag 1 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag und Freitag früh 3½ U.

Zwischen Breslau und Prag, über Glatz.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Prag Mittwoch u. Sonnabend 3 U. Nachm.
geht ab aus Prag Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachm.
kommt an in Breslau Dienstag u. Sonnabend Mittags 12 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 9 Uhr.

bis	Domslau	2 Meil.
	Jordansmühl	3
	Nimptsch	2½
	Frankenstein	2
	Glatz	3
	Reinerz	3
	Nachod	3
	Jaromirz	2
	Königsgrätz	2½
	Czaslau	8
	Prag	10
	Summa	41 Meil.

kommt an in Glatz Mittwoch und Sonnabend früh 4 Uhr, geht aber nur einmal wöchentlich, nämlich Sonntag früh 8 Uhr nach Prag, wo sie Mittwoch Vormittags eintrifft.
geht ab aus Prag Freitag früh 8 Uhr und trifft in Glatz ein Sonntag Abends.
Aus Glatz geht diese Post zweimal wöchentlich, Montag u. Donnerstag 10 Uhr Abends.
kommt an in Breslau Dienstag u. Freitag Nachmittags 5 Uhr.

Zwischen Breslau und Glogau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr.

bis	Auras	3½ Meil.
	Wohlau	2¾
	Winzig	2¼
	Herrnstadt	1¼
	Guhrau	2
	Glogau	4½
	Summa	16¼ Meil.

kommt an in Glogau Mittwoch u. Sonnabend Abends 11 U.
geht ab aus Glogau Montag Vormittag 10 Uhr und Donnerstag Nachmittags 3 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag Mittag 12 Uhr und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Halle.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.

kommt an in Halle Sonnabend und Dienstag früh 7 Uhr.

geht ab aus Halle Dienstag u. Sonnabend 12 Uhr Mittags.

kommt an in Breslau Freitag u. Dienstag Morgens 4 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Abends 6 Uhr.

bis	Neumarkt	4¼ Meil.
	Liegnitz	4¼
	Haynau	2½
	Bunzlau	3¾
	Waldau	3
	Görlitz	3¼
	Rothenburg	3
	Muskau	4½
	Spremberg	3½
	Hoyerswerda	2½
	Senftenberg	2¾
	Mückenberg	2¾
	Elsterwerda	2¼
	Cossdorf	3½
	Torgau	2½
	Eilenburg	4
	Delitzsch	3¼
	Landsberg	1¾
	Halle	2
	Summa	59 Meil.

kommt an in Halle Donnerstag Nachmittags 2 Uhr u. Montag Mittags.

geht ab aus Halle Mittwoch Morgens 4 Uhr und Sonnabend Mittag 12 Uhr.

kommt an in Breslau Montag und Donnerstag früh 4 Uhr.

Zwischen Breslau und Hirschberg.

Erster Cours.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

bis	Schielagwitz	3¼ Meil.
	Schweidnitz	3½
	Reichenau	3
	Landshut	2
	Hirschberg	4½
	Summa	16¼ Meil.

kommt an in Hirschberg Dienstag und Freitag Nachmittags 1 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Montag und Donnerstag Mittags 12 Uhr.

kommt an in Breslau Mittwoch und Sonnabend früh 5 Uhr.

Zweiter Cours.

geht ab mit der Post von Breslau nach Halle vereinigt.

bis	Liegnitz	8½ Meil.
	Goldberg	2¾
	Hirschberg	4½
	Summa	15¾ Meil.

kommt an in Hirschberg Montag und Donnerstag Nachmittags 3 Uhr.

geht ab aus Hirschberg Dienstag und Sonnabend Vorm.

kommt an in Breslau Donnerstag und Montag früh 5 Uhr.

Zwischen Breslau und Krakau.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr.

kommt an in Krakau Donnerstag und Sonntag früh Morgens 2 Uhr.

geht ab aus Krakau Montag u. Freitag Morgens 3 Uhr.

kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend 7 Uhr Abends.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 3 Uhr.

bis	Ohlau	$3\frac{1}{2}$ Meil.
	Brieg	$2\frac{1}{4}$
	Schurgast	$2\frac{1}{4}$
	Oppeln	$2\frac{3}{4}$
	Grosstrelitz	$4\frac{1}{2}$
	Tost	$2\frac{1}{4}$
	Gleiwitz	$3\frac{1}{4}$
	Königshütte	3
	Mislowitz	2
	Dzieckowitz	$1\frac{1}{4}$
	Krakau	8
	Summa	$35\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Krakau Freitag und Montag früh 2—5 Uhr.

geht ab aus Krakau Dienstag u. Sonnabend 8 Uhr Abends.

kommt an in Breslau Freitag u. Dienstag 4 Uhr Morgens.

Zwischen Breslau und Landshut.

Reit-Post.

geht ab Sonnabend und Dienstag Abends 9 Uhr.

kommt an in Landshut Sonntag und Mittwoch Morgens 10 Uhr.

geht ab aus Landshut Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.

kommt an in Breslau Dienstag und Freitag früh 7 Uhr.

Zwischen Breslau und Münsterberg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Mittag 12 Uhr.

bis	Strehlen	5 Meil.
	Münsterberg	3
	Summa	8 Meil.

kommt an in Münsterberg Dienstag u. Freitag Nachts 12 Uhr.

geht ab aus Münsterberg Dienstag und Freitag früh 9 bis 10 Uhr.

kommt an in Breslau Mittwoch und Sonnabend früh 3 Uhr.

Zwischen Breslau und Pleß.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 6 Uhr.

bis	Ohlau	$3\frac{1}{2}$ Meil.
	Grotkau	4
	Neisse	$3\frac{1}{2}$
	Neustadt	$3\frac{3}{4}$
	Leobschütz	$3\frac{1}{4}$
	Bauerwitz	2
	Ratibor	$2\frac{1}{4}$
	Rybnick	$3\frac{3}{4}$
	Sorau	2
	Pleß	$2\frac{3}{4}$
	Summa	$30\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Pleß Donnerstag früh 9 Uhr und Sonntag früh 6 Uhr.
geht ab aus Pleß Sonntag u. Mittwoch Abends 7 Uhr.
kommt an in Breslau Dienstag und Freitag Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Zwischen Breslau und Ratibor.

Schnell-Post.

geht ab Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr.

bis	Oppeln	$11\frac{1}{4}$ Meil.
	Krappitz	$3\frac{1}{2}$
	Cosel	3
	Ratibor	4
	Summa	$21\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Ratibor Mittwoch und Sonnabend früh 8 Uhr.
geht ab aus Ratibor Montag und Freitag 8 Uhr Abends.
kommt an in Breslau Dienstag und Sonnabend Abends 5 — 7 Uhr.

Von Ratibor geht Donnerstag Mittags eine Schnell-Post

bis	Troppau	4 Meil.
	Olmütz	9
	Brünn	$9\frac{1}{2}$
	Wien	19
	Summa	$41\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Wien Sonnabend 7 Uhr Morgens.
geht ab aus Wien Sonnabend 9 Uhr Abends.
kommt an in Ratibor Montag 9 Uhr Vormittags.

Zwischen Breslau und Warschau.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Warschau Freitag 8 Uhr Abends und Montag 12 Uhr Mittags.
Aus Warschau geht die Reit-Post ab Sonntag Morgens 9 Uhr und Dienstag Abends 5 Uhr.
kommt an in Breslau Mittwoch und Sonnabend früh 9 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 10 Uhr.

bis	Trebnitz	$3\frac{1}{2}$ Meil.
	Sulau	$3\frac{1}{4}$
	Militsch	$1\frac{1}{4}$
	Freyhan	$1\frac{3}{4}$
	Zduny	$\frac{1}{4}$
	Krotoschin	1
	Ostrowo	4

Kalisch	$3\frac{1}{4}$
Klodawa	$11\frac{1}{2}$
Lowicz	10
Warschau	$10\frac{1}{2}$
Summa	50 Meil.

kommt an in Ostrowo Dienstag u. Freitag 10 U. Abends.

Von Ostrowo geht die Post nur einmal wöchentlich, Freitag Abends ab.

kommt an in Warschau Montag 6 Uhr Morgens.

Aus Warschau geht die Fahr-Post ab Dienstag 7 Uhr Abends und

kommt an in Ostrowo Donnerstag 8 Uhr Abends.

Aus Ostrowo geht solche Montag und Donnerstag 11 Uhr Abends ab und

kommt nach Breslau Mittwoch u. Sonnabend 7 Uhr Morg.

Zwischen Breslau u. Wien.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Vormittags 10 Uhr mit der Reitpost bis Neustadt.

geht ab aus Wien Mittwoch u. Sonnabend $9\frac{1}{2}$ U. Abends.

kommt an in Breslau Sonnabend und Dienstag Nachmittags 4 bis 5 Uhr.

fahrend.

geht ab / kommt an } mit der Post nach u. von Pleß über Neustadt.

bis	Neustadt	$14\frac{3}{4}$ Meil.
	Jägerndorf	$3\frac{1}{2}$
	Freudenthal	2
	Lobnig	2
	Sternberg	3
	Olmütz	2
	Prosnitz	$2\frac{1}{2}$
	Wischau	3
	Posorsitz	2
	Brünn	2
	Raigern	2
	Bohrlitz	2
	Nickolsburg	3
	Poysdorf	2
	Wülfersdorf	2
	Grunersdorf	2
	Wolkersdorf	2
	Stammersdorf	2
	Wien	2
	Summa	$55\frac{3}{4}$ Meil.

geht ab aus Wien Sonnabend Morgens 8 Uhr.

kommt an in Breslau Freitag Abends.

Zwischen Bromberg und Inowrazlaw.

fahrend.

geht ab Sonntag 4 Uhr früh und Mittwoch 2 U. Nachm.

bis	Labiszyn	$3\frac{1}{2}$ Meil.
	Barczin	1
	Pakosz	$1\frac{1}{2}$
	Inowrazlaw	$1\frac{1}{2}$
	Summa	$7\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Inowrazlaw Sonntag 5 Uhr Nachm. und Donnerstag 5 Uhr Morgens.

geht ab aus Inowrazlaw Sonntag 6 Uhr Morgens u. Mittwoch 6 Uhr Abends.

kommt an in Bromberg Sonntag 7 Uhr Abends und Donnerstag 7 Uhr Morgens.

Zwischen Brüninghausen und Emmerich.

Reit-Post.

geht ab Donnerstag u. Montag früh 7 Uhr.

Summa $15\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Emmerich Freitag und Dienstag Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr.

geht ab aus Emmerich Sonntag und Mittwoch Mittags $11\frac{1}{2}$ Uhr.

kommt an in Brüninghausen Montag und Donnerstag früh 1 Uhr.

Zwischen Cassel u. Frankfurt a. M.

Schnell-Post.

geht ab aus Cassel Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Frankfurt Mittwoch, Freitag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

geht ab aus Frankfurt Montag, Mittwoch und Freitag 5 Uhr Nachmittags.

kommt an in Cassel Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 5 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cassel u. Leipzig.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittag 12 Uhr.

bis Helsa	2	Meil.
Walburg	$1\frac{1}{4}$	
Waldcappel	$1\frac{1}{4}$	
Bischhausen	$\frac{3}{4}$	
Eschwege	$1\frac{1}{4}$	
Wanfried	$1\frac{1}{2}$	
Mühlhausen	3	
Langensalza	$2\frac{1}{2}$	
Tennstädt	2	
Weissensee	$2\frac{1}{2}$	
Artern	4	
Querfurt	$3\frac{1}{4}$	
Merseburg	4	
Leipzig	$3\frac{1}{2}$	

Summa $32\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag und Montag früh.

geht ab aus Leipzig Mittwoch u. Sonnabend Vorm. 9 Uhr.

kommt an in Cassel Freitag und Dienstag Abends.

Zwischen Cassel und Münster.

reitend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Abends 8 Uhr.

kommt an in Münster Dienstag und Freitag früh.

geht ab aus Münster Sonntag u. Mittwoch früh 2 Uhr.

kommt an in Cassel Montag und Donnerstag früh 4 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Morgens 5 Uhr.

bis Westuffeln	$2\frac{1}{2}$	Meil.
Warburg	$1\frac{3}{4}$	

Oſſendorf $\frac{3}{4}$ Meil.
Lichtenau $2\frac{3}{4}$
Paderborn $2\frac{1}{4}$
Neukirchen 4
Wiedenbrück $1\frac{1}{2}$
Rheda $\frac{1}{4}$
Hertzebröck $\frac{3}{4}$
Wahrendorf $2\frac{3}{4}$
Telgte 2
Münſter $1\frac{1}{2}$

Summa $22\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Münſter Dienſtag u. Sonnabend Ab. 9 U.
geht ab aus Münſter Dienſtag und Freitag 11 Uhr Abends.
kommt an in Caſſel Donnerſtag und Sonntag 5 Uhr Abends.

Zwiſchen Cleve und Cöln.

Schnell-Poſt.

geht ab täglich 4 Uhr früh.
kommt an in Cöln täglich 9 Uhr Abends.
geht ab aus Cöln täglich 5 Uhr früh.
kommt an in Cleve täglich Abends 9 — 10 Uhr.

fahrend.

1ſte Route.

geht ab Dienſtag und Freitag früh 3 Uhr.
bis Geldern $4\frac{3}{4}$ Meil.
Crefeld $3\frac{3}{4}$
Neuß $2\frac{1}{2}$
Dormagen 2
Cöln $2\frac{3}{4}$

Summa $15\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Cöln Mittwoch und Sonnabend früh.
geht ab aus Cöln Dienſtag und Freitag früh 9 Uhr.
kommt an in Cleve Mittwoch und Sonnabend früh

2te Route.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
bis Xanten $3\frac{3}{4}$ Meil.
Hochſtraß $3\frac{3}{4}$
Neuß $4\frac{1}{4}$
Dormagen 2
Cöln $2\frac{3}{4}$

Summa $16\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Cöln Donnerſtag und Sonntag Abends.
geht ab aus Cöln Mittwoch u. Sonnabend 9 Uhr Abends.
kommt an in Cleve Donnerſtag und Sonntag Abends.

Zwiſchen Coblenz und Cöln

Erſte Perſonen-Poſt.

geht ab täglich Morg. 7 Uhr.
kommt an in Cöln täglich Nachmittags 3 Uhr.
geht ab aus Cöln täglich Morgens 8 Uhr.
kommt an in Coblenz täglich Abends 6 Uhr.

Zweite Perſonen-Poſt.

geht ab täglich Abends 8 Uhr.
kommt an in Cöln täglich früh 7 Uhr.
geht ab aus Cöln täglich Nachmittags 5 Uhr.

kommt an in Coblenz täglich früh 5 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Abends 6 Uhr.
kommt an in Cöln Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend früh 7 Uhr.
geht ab aus Cöln Montag und Freitag früh 3 Uhr und Dienstag und Sonnabend Abends 9 Uhr.
kommt an in Coblenz Montag und Freitag 4 Uhr Nachmittags und Mittwoch und Sonntag Vormittags 10 U.

bis	Andernach	$2\frac{1}{2}$ Meil.
	Remagen	$2\frac{3}{4}$
	Bonn	$2\frac{3}{4}$
	Cöln	$3\frac{1}{2}$
	Summa	$11\frac{1}{2}$ Meil.

Zwischen Coblenz und Frankfurt a. M.

Erste Schnell-Post.

geht ab aus Coblenz täglich früh 6 Uhr.
trifft in Frankfurt ein an demselben Tage Abends 9 Uhr.
geht ab aus Frankfurt täglich früh 4 Uhr.
trifft in Coblenz ein an demselben Tage Abends 9 Uhr.

bis	Boppard	3 Meil.
	St. Goar	$1\frac{3}{4}$
	Bacharach	$1\frac{3}{4}$
	Bingen	2
	Ingelheim	$1\frac{1}{2}$
	Mainz	2
	Frankfurt	4
	Summa	16 Meil.

Zweite Schnell-Post.

geht ab täglich Abends 7 Uhr.
kommt an in Frankfurt täglich 12 Uhr Mittags.
geht ab aus Frankfurt täglich 1 Uhr Nachmittags.
kommt an in Coblenz täglich 7 Uhr früh.

fahrend (Paket-Post).

geht ab aus Coblenz Montag Morgens 7 Uhr.
kommt an in Mainz Montag Abends 10 Uhr.
geht ab aus Mainz Montag Morgens 2 Uhr.
kommt an in Coblenz Montag Abends 5 Uhr.

Zwischen Coblenz und Giessen.

Schnell-Post.

geht ab Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Morgens.

bis	Montabaur	3 Meil.
	Limburg	3
	Weilburg	3
	Wetzlar	3
	Giessen	2
	Summa	14 Meil.

kommt an in Giessen Dienstag u. Sonnabend 8 U. Abends.
geht ab aus Giessen Montag und Freitag früh.
kommt an in Coblenz dieselben Tage Abends 6 Uhr.

Zwischen Coblenz und Trier.

Personen-Post.

geht ab Montag, Mittwoch u. Freitag Morgens 4 Uhr.
kommt an in Trier dieselben Tage Abends 9 Uhr.
geht ab aus Trier Montag, Mittwoch und Freitag 4 Uhr Morgens.
kommt an in Coblenz dieselben Tage 9 Uhr Abends.

Paket-Post.

geht ab Montag und Freitag Abends 8 Uhr.

bis	Mayen	3 Meil.
	Kaisersesch	2
	Lützerath	2
	Wittlich	3½
	Hetzerath	2
	Trier	2½
	Summa	15 Meil.

kommt an in Trier Dienstag u. Sonnabend Abends 8 U.
geht ab aus Trier Dienstag Morgens 4 Uhr und Freitag 8 Uhr Abends.
kommt an in Coblenz Mittwoch früh 3 Uhr und Sonnabend Abends 7 Uhr.

Zwischen Colberg und Cöslin.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr.
5½ Meilen.
kommt an in Cöslin dieselben Tage Abends 8 Uhr.
geht ab aus Cöslin Montag und Donnerstag früh 5 Uhr, im Winter 7 Uhr.
kommt an in Colberg dieselben Tage 3 U. Nachmittags.

Zwischen Colberg und Naugard.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Abends 6 Uhr.
kommt an in Naugard Donnerstag u. Sonntag früh 5 U.
geht ab aus Naugard Mittwoch und Sonnabend 10 U. Abends.
kommt an in Colberg Donnerstag und Sonntag früh 8 Uhr.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Abends 9 Uhr.

bis	Treptow	3¾ Meil.
	Greifenberg	2¼
	Naugard	4
	Summa	10 Meil.

kommt an in Naugard Donnerst. u. Sonnt. Mitt. 12 U.
geht ab aus Naugard Dienstag und Sonnabend früh 3 — 6 Uhr.
kommt an in Colberg Mittwoch und Sonntag früh.

Zwischen

Zwischen Cöln und Düsseldorf.

Erste Personen-Post.
geht ab täglich Morg. 8 Uhr.
kommt an in Düsseldorf täglich Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf täglich 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Cöln täglich 7½ Uhr Abends.

Zweite Personen-Post.
geht ab täglich Abends 6 Uhr.
kommt an in Düsseldorf Abds. 10½ Uhr.
geht ab aus Düsseldorf täglich früh 4 Uhr.
kommt an in Cöln Morgens 8½ Uhr.

fahrend.
geht ab Dienstag und Freitag früh 7 Uhr.

bis	Deuz	½ Meil.
	Mühlheim am Rhein	½
	Langenfeld	2¼
	Düsseldorf	2¼
	Summa	5½ Meil.

kommt an in Düsseldorf dieselben Tage Vorm. 10 Uhr.
geht ab aus Düsseldorf Sonntag u. Donnerstag Morgens.
kommt an in Cöln dieselben Tage 2 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cöln und Elberfeld.

fahrend.
geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 8 Uhr.

bis	Langenfeld	3 Meil.
	Solingen	1¾
	Elberfeld	1¾
	Summa	6½ Meil.

kommt an in Elberfeld dieselben Tage Abends 5½ Uhr.
geht ab aus Elberfeld Montag und Freitag Morgens 8 Uhr.
kommt an in Cöln Montag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Cöln und Paderborn.

Schnell-Post.
geht ab Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.

bis	Straßerhof	2¾ Meil.
	Lennep	2½
	Schwelm	1¾
	Hagen	2¼
	Brüninghausen	2
	Unna	2½
	Werl	2
	Soest	2
	Erwitte	2¼
	Geseke	1¾
	Paderborn	2½
	Summa	24¼ Meil.

kommt an in Paderborn Montag und Donnerstag Nachmittags 2½ Uhr.
geht ab aus Paderborn Sonntag und Mittwoch Abends 9 Uhr im Sommer (im Winter 11 Uhr Abends).
kommt an in Cöln Montag und Donnerstag Abends 7 U. (im Winter Abds. 12 U.)

Zwischen Cöslin und Deutsch-Crone.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Abends 7 Uhr.

bis	Belgard	3 Meil.
	Polzin	$3\frac{1}{2}$
	Tempelburg	$3\frac{1}{2}$
	Deutsch-Crone	$4\frac{1}{2}$
	Summa	$14\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Deutsch-Crone Dienstag und Sonnabend Abends 6 Uhr.

geht ab aus Deutsch-Crone Dienstag u. Sonnab. Nachm.

kommt an in Cöslin Mittwoch u. Sonnab. Abds. 4 U.

Zwischen Cöslin und Rügenwalde.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Morgens 8 — 9 Uhr.

$4\frac{3}{4}$ Meilen.

kommt an in Rügenwalde Sonntag und Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.

geht ab aus Rügenwalde Dienstag 7 Uhr Abends und Sonnabend Morgens 8 Uhr.

kommt an in Cöslin Dienstag Nachts 12 Uhr und Sonnabend 2 — 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Crossen und Posen.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis	Züllichau	$5\frac{1}{4}$ Meil.
	Bomst	2
	Wollstein	$2\frac{3}{4}$
	Rackwitz	$1\frac{3}{4}$
	Grätz	$1\frac{3}{4}$
	Stenszewo	$3\frac{1}{2}$
	Posen	3
	Summa	$19\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Posen Mittwoch u. Sonntag Abends 10 Uhr.

geht ab aus Posen Mittwoch und Sonnabend Abends 6 U.

kommt an in Crossen Donnerstag und Sonntag Nachts.

Zwischen Cüstrin und Frankfurt a. d. O.

reitend.

geht ab Montag und Freitag Abends 9 Uhr.

kommt an in Frankfurt Dienstag u. Sonnabend früh 1 U.

geht ab aus Frankfurt Dienstag und Sonnabend Abends 8 Uhr.

kommt an in Cüstrin dieselben Tage Nachts 11 Uhr.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 6 Uhr.

4 Meilen.

kommt an in Frankfurt dieselben Tage Mittags 11 Uhr.
geht ab aus Frankfurt Montag u. Freitag Nachm. 4 Uhr.
kommt an in Cüstrin dieselben Tage Abends 9 Uhr.

Zwischen Cüstrin und Königsberg in der Neumark.

fahrend.

geht ab Donnerstag Morgens 6 Uhr.

bis	Bärwalde	3½ Meil.
	Mohrin	1¼
	Königsberg in der Neumark	2
	Summa	6¾ Meil.

kommt an in Königsberg denselben Tag Abends 5 Uhr.
geht ab aus Königsberg Donnerstag 7 Uhr Morgens.
kommt an in Cüstrin denselben Tag 5 Uhr Abends.

Zwischen Danzig und Königsberg in Preußen.

Schnell-Post.

geht ab aus Danzig Dienstag u. Sonnabend 3 U. Nachm.

bis	Dirschau	4¾ Meil.
	Marienburg	2½
	Elbing	4¼
	Braunsberg	5½
	Königsberg	8
	Summa	25 Meil.

kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonntag Mittag.
geht ab aus Königsberg Montag und Donnerstag 8 Uhr früh.
kommt an in Danzig Dienstag u. Freitag 6 U. Morg.

Zwischen Danzig und Marienwerder.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag Vormittags 9 Uhr.

bis	Praust	1½ Meil.
	Schöneck	3½
	Pr. Stargard	2
	Mewe	3¾
	Marienwerder	2¼
	Summa	13 Meil.

kommt an in Marienwerder Dienstag und Freitag Vormittags 9½ Uhr.
geht ab aus Marienwerder Dienstag und Freitag Mitt.
kommt an in Danzig Mittwoch und Sonnabend früh 6½ Uhr.

Zwischen Danzig, Thorn und Warschau.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Abends 6½ Uhr.
kommt an in Thorn Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr und geht nach Warschau weiter Dienstag 10 Uhr Abends u. Sonnabend 3 U. Nachm.

kommt an in Warschau Donnerstag 6 Uhr Morgens und Sonntag 11 Uhr Abends.
geht ab aus Warschau Montag und Donnerstag 7 Uhr Abends.
kommt an in Danzig Donnerstag und Montag 12 Uhr Mittags.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 1 Uhr Mittags.

bis	Pr. Stargard	6¼ Meil.
	Mewe	3¾
	Marienwerder	2¼
	Garnsee	2
	Graudenz	2¾
	Lippinken	4½
	Thorn	4
	Sluszewo	2½
	Nieszawa	2⅓
	Brzesc	3
	Kowal	2⅔
	Gostinin	3½
	Gombin	3
	Ilow	2½
	Sochaczew	2½
	Blonie	3¾
	Ottarzew	1¾
	Warschau	2
	Summa	55¼ Meil.

kommt an in Thorn Donnerstag u. Sonntag 8 U. Vorm.
geht von Thorn nur einmal wöchentlich und zwar Mittwoch 12 U. Mittags weiter und trifft in Warschau ein Freitag Vormittags 11 Uhr.
geht ab aus Warschau Sonnabend Mittags 1 Uhr.
kommt an in Thorn Montag Mittags 12 Uhr.
Aus Thorn geht die Fahr-Post nach Danzig Montag und Donnerstag Mittags 1 Uhr und trifft in Danzig ein Mittwoch und Sonnabend 10 Uhr Vormittags.

Zwischen Demmin und Stettin.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh 2 — 3 Uhr.

bis	Anclam	6½ Meil.
	Uckermünde	4½
	Neuwarp	3½
	Pölitz	3½
	Stettin	2
	Summa	19¾ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend früh 7 — 8 U.
geht ab aus Stettin Dienstag und Sonnabend früh 6 Uhr.
kommt an in Demmin Mittwoch u. Sonntag Nachmittags 1 Uhr.

Zwischen Demmin und Stralsund.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh 1 — 2 Uhr.

bis	Loitz	1½ Meil.
	Greifswald	3¾
	Stralsund	4¾
	Summa	9½ Meil.

kommt an in Stralsund dieselben Tage Abends 7 Uhr.
geht ab aus Stralsund Montag u. Freitag Mittags 1 U.
kommt an in Demmin Mittwoch u. Sonntag Mitt. 1 U.

Zwischen Dresden und Wittenberg.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

bis Moritzburg	$1\frac{1}{2}$	Meil.
Großenhayn	$2\frac{1}{2}$	
Elsterwerda	$2\frac{1}{2}$	
Liebenwerda	$1\frac{3}{4}$	
Herzberg	$3\frac{1}{4}$	
Annaburg	2	
Jessen	$1\frac{1}{4}$	
Wittenberg	$3\frac{1}{2}$	
Summa	$18\frac{1}{4}$	Meil.

kommt an in Wittenberg Dienstag und Sonnabend Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr.
geht ab aus Wittenberg Sonntag und Mittwoch Abends 8 Uhr.
kommt an in Dresden Dienstag und Freitag früh.

Zwischen Düsseldorf und Minden.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Mittags 12 Uhr.

bis Elberfeld	4	Meil.
Schwelm	$1\frac{1}{2}$	
Hagen	$2\frac{1}{4}$	Meil.
Brüninghausen	2	
Unna	2	
Werl	2	
Soest	2	
Lippstadt	3	
Wiedenbrück	$2\frac{1}{2}$	
Bielefeld	$3\frac{1}{4}$	
Herford	2	
Minden	$3\frac{3}{4}$	
Summa	$30\frac{1}{4}$	Meil.

kommt an in Minden Dienstag und Freitag Nachmittags.
geht ab aus Minden Mittwoch und Sonnabend 1 Uhr früh Morgens.
kommt an in Düsseldorf Freitag und Montag Vormittag 8 Uhr.

Zwischen Düsseldorf und Münster.

reitend.

geht ab Montag, Dienstag, Freitag u. Sonnabend Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Münster Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag früh 8 Uhr.
geht ab aus Münster Sonntag, Montag, Donnerstag u. Freitag Abends 4 — 6 Uhr.
kommt an in Düsseldorf Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend 8 U. Morgens.

Erste Fahr-Post.

geht ab Montag und Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

bis Mühlheim an
der Ruhr 3¾ Meil.
Oberhausen 1
Dorsten 3
Dülmen 4
Appelhülsen 1¾ Meil.
Münster 2¼

Summa 15¾ Meil.

kommt an in Münster Dienstag u. Freitag 12 Uhr Mittags
geht ab aus Münster Dienstag u. Sonnabend Abends 7 Uhr.
kommt an in Düsseldorf Mittwoch u. Sonntag Abends 7 U.

Zweite Fahr-Post.

geht ab aus Düsseldorf Sonntag und Mittwoch Morgens 8 Uhr.
kommt an in Münster Montag und Donnerstag Vormittags 11 Uhr.
geht ab aus Münster Sonntag u. Donnerstag Mittags 12 U.
kommt an in Düsseldorf Montag u. Freitag Nachmittags 2 Uhr.

Zwischen Düsseldorf und Schwelm.

reitend.

geht ab täglich Nachm. 5 Uhr.
kommt an in Schwelm täglich Abends 10 — 12 Uhr.
über Mettmann, Elberfeld u. Barmen zum Anschluß an die Reit-Post von Cöln nach Berlin.
geht ab aus Schwelm Freitag, Sonntag u. Dienstag 4½ Uhr Nachmittags, Donnerstag u. Montag Nachmittag 2 Uhr, Mittwoch und Sonnabend Abends 6 Uhr.
kommt an in Düsseldorf täglich früh 9½ Uhr.

Zwischen Eisleben und Magdeburg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Mittags 1 Uhr.

bis Mansfeld 1½ Meil.
Hettstädt 1
Aschersleben 2½
Staßfurt 2
Atzendorf 1¼
Magdeburg 3¼

Summa 11½ Meil.

kommt an in Magdeburg Mittwoch und Sonnabend früh 8 — 10 Uhr.
geht ab aus Magdeburg Sonntag und Mittwoch 8 Uhr Abends.
kommt an in Eisleben Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags.

Zwischen Elberfeld und Wetzlar.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 1 Uhr.

bis Lennep 1¾ Meil.
Wipperfürth 2½

Meinerzhagen $2\frac{3}{4}$ Meil.
Olpe $2\frac{3}{4}$
Siegen $3\frac{1}{2}$
Dillenburg 4
Wetzlar 4

Summa 21 Meil.

kommt an in Wetzlar Dienstag und Sonnabend Abends 9 Uhr.
geht ab aus Wetzlar Dienstag u. Sonnabend Morg. 9 Uhr.
kommt an in Elberfeld Mittwoch und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Erfurt und Sondershausen.

fahrend.

geht ab Mittwoch Morg. 7 U. u. Sonnabend Abends 6 Uhr.

bis Weissensee $3\frac{3}{4}$ Meil.
Greussen $1\frac{1}{4}$
Sondershausen 3

Summa 8 Meil.

kommt an in Sondershausen Mittwoch Abends 6 Uhr und Sonntag früh 6 Uhr.
geht ab aus Sondershausen Montag früh 1 Uhr und Donnerstag Nachm. 2 Uhr.
kommt an in Erfurt Montag Mittags 1 Uhr und Freitag früh 2 Uhr.

Zwischen Erfurt und Suhl.

fahrend.

geht ab Dienstag Morg. 6 U., Freitag Mittags 11 Uhr.

bis Arnstadt $2\frac{1}{2}$ Meil.
Ilmenau 2
Schleusingen $3\frac{1}{2}$
Suhl 2

Summa 10 Meil.

kommt an in Suhl Mittwoch früh 4 Uhr und Sonnabend Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Suhl Montag Abends 10 Uhr und Freitag 5 Uhr Morgens.
kommt an in Erfurt Dienstag Nachm. u. Freitag Abends.

Zwischen Frankfurt a. M. und Leipzig.

Schnell-Post.

geht ab aus Frankfurt a. M. Montag, Mittwoch u. Freitag 6 Uhr Abends.

bis Hanau 2 Meil.
Fulda $10\frac{1}{2}$
Eisenach $9\frac{3}{4}$
Gotha $3\frac{1}{2}$
Erfurt 3
Weimar 3
Naumburg $5\frac{3}{4}$
Weissenfels $2\frac{1}{4}$
Leipzig $4\frac{1}{4}$

Summa 44 Meil.

kommt an in Leipzig Mittwoch, Freitag und Sonntag 5 Uhr Nachmittags.
geht ab aus Leipzig Montag, Mittwoch u. Freitag 7 Uhr Abends.
kommt an in Frankfurt Mittwoch, Freitag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

Packwagen.

geht ab aus Frankfurt Montag und Freitag 7 Uhr früh.
kommt an in Leipzig Mittwoch und Sonntag 12 Uhr Abends.
geht ab aus Leipzig Sonntag 12 Uhr Mittags und Mittwoch 4 Uhr Nachmittags.
kommt an in Frankfurt Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Morgens.

Reit-Post.

geht ab aus Frankfurt Sonntag, Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend Abends 6 Uhr.
kommt an in Leipzig Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Montag Nachmittags.
geht ab aus Leipzig Sonntag 12 Uhr Mittags, Dienstag, Donnerstag und Sonntag Abends 6 Uhr.
kommt an in Frankfurt Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Montag Nachmittags.

Zwischen Frankfurt a. d. Oder und Leipzig.

reitend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Leipzig Dienstag früh u. Donnerstag Abends.
geht ab aus Leipzig Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.
kommt an in Frankfurt Donnerstag u. Sonntag früh 2 U.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 5 Uhr.

bis	Müllerose	2 Meil.
	Beeskow	2
	Trebatsch	1¾
	Lübben	3½
	Luckau	2¼
	Hohenbuckow	2¾
	(Schlieben) } Herzberg }	2¾
	Torgau	3¼
	Eilenburg	4
	Leipzig	3
	Summa	27¼ Meil.

kommt an in Leipzig Donnerstag und Montag früh.
geht ab aus Leipzig Dienstag früh 9 Uhr und Sonnabend früh 6 Uhr.
kommt an in Frankfurt Donnerstag und Montag früh 8—10 Uhr.

Zwischen Frankfurt a. d. Oder und Stettin.

reitend.

geht ab Montag Abends 7 U. u. Freitag Nachmittags 5 U.
kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Nachm. 3 U.
geht ab aus Stettin Dienstag und Sonnabend Vormitt.
kommt an in Frankfurt Mittwoch u. Sonntag früh 6 U.

fahrend.

geht ab Sonntag Mitt. 12 U. u. Donnerstag Nachm. 4 U.

bis Cüstrin 4 Meil.
Neudamm $2\frac{3}{4}$
Soldin $3\frac{1}{4}$
Pyritz $3\frac{3}{4}$
Neumark $2\frac{1}{2}$
Alt=Damm $2\frac{1}{4}$
Stettin $1\frac{1}{4}$

Summa $19\frac{3}{4}$ Meil.
kommt an in Stettin Montag und Freitag Abends.
geht ab aus Stettin Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Frankfurt Dienstag und Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Glogau und Lissa.

fahrend.

geht ab Montag Morg. 10 U. u. Donnerstag Nachm. 3 U.
bis Fraustadt 3 Meil.
Lissa $2\frac{1}{2}$

Summa $5\frac{1}{2}$ Meil.
kommt an in Lissa Montag Abends 7 Uhr und Freitag Morgens 1 Uhr.
geht ab aus Lissa Dienstag Abends 5 Uhr und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.
kommt an in Glogau Mittwoch früh 2 Uhr u. Sonnabend Abends 12 Uhr.

Zwischen Glogau, Lüben und Neisse.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 5 Uhr.
bis Lüben $4\frac{1}{2}$ Meil.
Liegnitz 3
Jauer $2\frac{1}{2}$
Striegau 2
Schweidnitz $2\frac{1}{2}$
Reichenbach $2\frac{1}{4}$
Frankenstein $2\frac{3}{4}$
Münsterberg $2\frac{1}{4}$
Neisse $3\frac{1}{2}$

Summa 25 Meil.
kommt an in Neisse Dienstag u. Freitag Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Neisse Dienstag u. Freitag Morgens 4 Uhr.
kommt an in Glogau Donnerstag und Sonntag 10 Uhr Vormittags.

Zwischen Glogau und Neusalz.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag früh 4 Uhr.
über Beuthen $4\frac{3}{4}$ Meil.
kommt an in Neusalz dieselben Tage früh 10 Uhr.
geht ab aus Neusalz Sonntag u. Mittwoch früh 4 Uhr.
kommt an in Glogau dieselben Tage 12 Uhr Mittags.

Zwischen Glogau und Stettin.

fahrend.

geht ab Sonntag u. Donnerstag Nachm. 2 — 3 Uhr.

bis Kontop	$4\frac{3}{4}$	Meil.
Züllichau	4	
Schwiebus	$2\frac{3}{4}$	
Meseritz	3	
Schwerin	$2\frac{1}{2}$	
Landsberg	$3\frac{3}{4}$	
Soldin	$4\frac{3}{4}$	
Bahn	$3\frac{1}{2}$	
Greiffenhagen	$2\frac{3}{4}$	
Stettin	$3\frac{1}{2}$	

Summa $35\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Stettin Dienstag u. Sonnabend Abends 9 Uhr.
geht ab aus Stettin Sonntag früh 9 Uhr und Donnerstag Mittags 12 Uhr.
kommt an in Glogau Dienstag und Sonnabend Abends 8 Uhr.

Zwischen Görlitz und Liegnitz.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag früh $4\frac{1}{2}$ Uhr.
kommt an in Liegnitz dieselben Tage Nachm. 5 Uhr.
geht ab aus Liegnitz Sonntag u. Donnerstag Morg. 1 U.
kommt an in Görlitz dieselben Tage Mittags 12 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 6—8 Uhr.

bis Lauban	$3\frac{1}{4}$	Meil.
Greifenberg	$2\frac{1}{4}$	
Löwenberg	$2\frac{1}{2}$	
Goldberg	$3\frac{1}{2}$	
Liegnitz	$2\frac{3}{4}$	

Summa $14\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Liegnitz Mittwoch u. Sonntag früh 5 — 9 Uhr.
geht ab aus Liegnitz Montag und Donnerstag früh 3 Uhr.
kommt an in Görlitz Dienstag und Freitag früh 3 Uhr.

Zwischen Guben und Spremberg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Morgens 5—6 Uhr.

bis Pförten	$2\frac{3}{4}$	Meil.
Forsta	$2\frac{1}{2}$	
Spremberg	$3\frac{3}{4}$	

Summa 8 Meil.

kommt an in Spremberg dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Spremberg Dienstag Abends 9 Uhr u. Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Guben Mittwoch früh 10 Uhr u. Sonntag früh 6 Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Königsberg in Pr.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Abends 8 Uhr.
kommt an in Königsberg in

Pr. Montag und Freitag Morgens 4 Uhr.
geht ab aus Königsberg Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Abends.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag 1 Uhr Mittags.

fahrend.

geht ab Mittwoch früh 4 Uhr u. Sonnabend früh 6 Uhr.

bis	Insterburg	$3\frac{3}{4}$ Meil.
	Taplaken	$4\frac{1}{2}$
	Wehlau	$1\frac{1}{4}$
	Tapiau	$1\frac{1}{4}$
	Pogauen	$2\frac{3}{4}$
	Königsberg in P.	$2\frac{3}{4}$
	Summa	$16\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Königsberg in Pr. Donnerstag u. Sonntag früh 7 Uhr.
geht ab aus Königsberg Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag Mittags.

Zwischen Gumbinnen und Lyck.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh.

bis	Königsfelde	3 Meil.
	Goldap	2
	Oletzko	5
	Lyck	4
	Summa	14 Meil.

kommt an in Lyck Dienstag und Sonnabend früh 8 Uhr.
geht ab aus Lyck Sonntag u. Donnerstag 10 Uhr Abends.
kommt an in Gumbinnen Dienstag und Sonnabend früh 2 Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Rastenburg.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Mittags 12 Uhr.

bis	Darkehmen	4 Meil.
	Angerburg	4
	Drengfurt	2
	Rastenburg	$2\frac{3}{4}$
	Summa	$12\frac{3}{4}$ Meil.

kommt an in Rastenburg Donnerstag und Sonntag Vormittags 8 — 9 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
kommt an in Gumbinnen Donnerstag und Sonntag Vormittags 8 Uhr.

Zwischen Gumbinnen und Schirwind.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 10 Uhr.

bis	Stallupönen	4 Meil.
	Schirwind	4
	Summa	8 Meil.

kommt an in Schirwind dieselben Tage Abends 9 Uhr.
geht ab aus Schirwind Montag u. Freitag 8 Uhr früh.
kommt an in Gumbinnen dieselben Tage Abends 12 U.

Zwischen Halberstadt und Halle.

fahrend.

(kleine Post.)

geht ab Sonntag und Mittwoch 8 Uhr Abends.

bis	Quedlinburg	2 Meil.
	Ballenstädt	1½
	Aschersleben	2¼
	Bernburg	3
	Löbejün	3¼
	Halle	2¾
	Summa	14¾ Meil.

kommt an in Halle Montag u. Donnerstag Abends 6 U.
geht ab aus Halle Dienstag u. Sonnabend 12 Uhr Mitt.
kommt an in Halberstadt Mittwoch und Sonntag 12 Uhr Mittags.

Zwischen Halle und Hof.

reitend.

geht ab Sonntag Abends 11 U., Mittwoch Abends 8½ Uhr, Freitag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Hof Montag Abends 11½ Uhr., Freitag früh 1 Uhr, Sonnabend Nachmittag 4 Uhr.
geht ab aus Hof Montag, Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Halle Dienstag, Donnerstag und Sonntag 4 Uhr Nachmittags.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 6 Uhr.

bis	Merseburg	2 Meil.
	Weissenfels	2¼
	Zeitz	3¼
	Gera	3
	Auma	3¼
	Schleiz	2
	Gefell	2
	Hof	2
	Summa	19¾ Meil.

kommt an in Hof Mittwoch u. Sonnabend Nachts 12 U.
geht ab aus Hof Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachm.
kommt an in Halle Dienstag u. Sonnabend früh 3 Uhr.

Zwischen Hamburg und Leipzig.

fahrend.

vereinigt mit den Posten zwischen Berlin und Hamburg.

bis	Kletzke	22½ Meil.
	Havelberg	2¼
	Scharlibbe	2
	Schmitzdorf	2¼
	Genthin	2½
	Burg	3½
	Magdeburg	3½
	Atzendorf	3¼
	Bernburg	2¼
	Cönnern	2
	Halle	3½

Skeuditz	3	Meil.
Leipzig	2	
Summa	$49\frac{3}{4}$	Meil.

geht ab aus Kletzke Donnerstag und Sonntag 2 Uhr Morgens.
kommt an in Leipzig Sonnabend und Dienstag 1 Uhr früh.
geht ab aus Leipzig Montag u. Donnerstag 10 U. Morg.
kommt an in Kletzke Mittwoch u. Sonnabend Abends 5 U. und geht von da mit der Berliner Post weiter nach Hamburg.

Schnell-Post.

geht ab aus Hamburg Montag u. Mittwoch Abends 8 U.
aus Kletzke Dienstag u. Donnerstag $9\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
aus Magdeburg Mittwoch u. Freitag Mittag.
kommt an in Leipzig Donnerstag und Sonnabend früh 5 Uhr Morgens.
geht ab aus Leipzig Sonntag u. Donnerstag 6 U. Morg.
aus Magdeburg dieselben Tage Abends 8 Uhr.
kommt an in Kletzke Montag und Freitag Mittags.
in Hamburg Dienstag und Sonnabend 1 Uhr Nachm.

Zwischen Hamburg und Stettin.

fahrend.

vereinigt mit der Hamburg-Berliner Post.

bis Perleberg	20	Meil.
Pritzwalk	$3\frac{1}{4}$	
Wittstock	3	
Mirow	$3\frac{1}{2}$	
Strelitz	$3\frac{1}{4}$	
Lychen	$3\frac{1}{2}$	
Templin	$2\frac{1}{2}$	
Mittenwalde	2	
Prenzlow	$2\frac{1}{2}$	
Löckenitz	$4\frac{1}{4}$	
Stettin	$3\frac{1}{4}$	
Summa	51	Meil.

geht ab aus Hamburg Dienstag u. Freitag 3 U. Nachm.
kommt an in Stettin Sonnabend u. Dienstag Abends.
geht ab aus Stettin Montag und Freitag Nachmittags.
kommt an in Hamburg Freitag Montag Abends.

Reit-Post.

geht ab aus Hamburg Dienstag u. Freitag Abends 10 U.
kommt an in Stettin Sonnabend und Dienstag früh.
geht ab aus Stettin Dienstag u. Sonnabend Abends 9 Uhr
kommt an in Hamburg Donnerstag u. Montag Morg.

Zwischen Kempen und Posen.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 9 Uhr.

bis Schildberg	$2\frac{1}{2}$	Meil.
Ostrowe	4	
Krotoschin	$3\frac{1}{2}$	

Koszmin	2
Jaroszyn	2½
Xionsz	3
Santomisl	2
Kurnik	1½
Posen	2½

Summa 23¾ Meil.

kommt an in Posen Mittwoch u. Sonnabend Nachm. 4 U.
geht ab aus Posen Montag u. Donnerstag Nachm. 3 U.
kommt an in Kempen Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Morgens.

Zwischen Königsberg i. d. Neumark und Schwedt.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonntag Morgens 7 Uhr.
2 Meil.
kommt an in Schwedt dieselben Tage früh 9 Uhr.
geht ab aus Schwedt Sonntag und Donnerstag Abends 11 Uhr.
kommt an in Königsberg Montag und Freitag früh 1 Uhr.

Zwischen Königsberg i. d. Neumark und Soldin.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag früh 7 Uhr.
über Schönflies 4½ Meil.
kommt an in Soldin dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Soldin Montag und Freitag früh 9 Uhr.
kommt an in Königsberg dieselben Tage Nachm. 4 Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen und Lyck.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis	Pr. Eylau	6¼ Meil.
	Bartenstein	2¾
	Schippenbeil	2
	Paaris	2½
	Rastenburg	2½
	Rhein	2½
	Arys	4¼
	Lyck	4

Summa 26¾ Meil.

kommt an in Lyck Freitag und Montag früh 7 — 10 Uhr.
geht ab aus Lyck Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.
kommt an in Königsberg Donnerstag u. Sonntag Abends.

Zwischen Königsberg in Preußen und Memel.

reitend.

geht ab Mittwoch und Sonntag Nachmittags 5 Uhr und Sonnabend Mittags 1 Uhr.
kommt an in Memel Donnerstag u. Montag früh 11 Uhr und Sonntag früh 8 Uhr.
geht ab aus Memel Sonntag u. Mittwoch Mittags 12 U.

kommt an in Königsberg Montag und Donnerstag früh 5½ Uhr.

fahrend.

geht ab und
kommt an vereinigt mit der Fahr-Post zwischen Königsberg und Gumbinnen, bis und von Insterburg.

bis Insterburg	13	Meil.
Ostwethen	4	
Tilsit	4	
Szameitkehmen	3½	
Werdenberg	2¾	
Norkaiten	2	
Prökuls	2½	
Memel	3	
Summa	34¾	Meil.

kommt an in Memel Dienstag und Sonnabend Mitt.
geht ab aus Memel Sonntag 2 U. Nachmittags u. Mittwoch Abends 9 Uhr.
kommt an in Königsberg Donnerstag u. Sonntag früh 8 U.

Zwischen Königsberg in Preußen und Pillau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 6 Uhr.

bis Widitten	2¾	Meil.
Fischhausen	2	
Pillau	1¾	
Summa	6½	Meil.

kommt an in Pillau Mittwoch und Sonnabend früh 5 Uhr.
geht ab aus Pillau Mittwoch u. Sonnabend Abends 9 Uhr.
kommt an in Königsberg Donnerstag und Sonntag früh 8 Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen u. Rastenburg.

reitend.

geht ab Mittwoch u. Sonnabend Abds. 8 U. 16 Meil.
kommt an in Rastenburg Donnerstag und Sonntag Mittags 1 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Dienstag und Freitag Nachmittags 5 Uhr.
kommt an in Königsberg Mittwoch und Sonnabend früh 9¾ Uhr.

Zwischen Königsberg in Preußen und Warschau.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.

bis Creutzburg	3½	Meil.
Pr. Eylau	2¾	
Heilsberg	4	
Gutstadt	3	
Allenstein	3½	
Hohenstein	3½	
Neidenburg	4	
Mlawa	4	
Prausnitz	5	
Makow	3	
Pultusk	2½	
Dzierzenin	2	
Zegrz	2	
Jablonna	2	
Warschau	2½	
Summa	47	Meil.

kommt an in Neidenburg Freitag u. Montag Vormittags.
Von Mlawa ab geht wöchentlich nur einmal und zwar Montag eine Fahr-Post und Freitag eine Reit-Post nach Warschau weiter.
Die Fahr-Post trifft in Warschau ein Sonnabend 8 Uhr Morgens.
Die Reit-Post trifft in Warschau ein Montag 6 Uhr Morgens.
Aus Warschau geht die Fahr-Post Mittwoch 8 U. Abends und
kommt in Königsberg an Sonntag 11 Uhr Abends.
Aus Neidenburg geht, außer der vorstehenden Warschauer Post, noch Dienstag 7 Uhr Abends eine Fahr-Post ab, welche in Königsberg Donnerstag 11 Uhr Abends eintrifft.

Die Reit-Post.

geht ab aus Warschau Montag früh 8 Uhr und Mittwoch 8 Uhr Abends.
kommt an in Königsberg Donnerstag u. Sonntag 11 Uhr Abends.

Zwischen Leipzig und Nordhausen.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend früh 9 Uhr.

bis	Mersebnrg	3½ Meil.
	Querfurt	4
	Allstädt	2¼ Meil.
	Sangerhausen	1½
	Wallhausen	1
	Rosla	1¼
	Nordhausen	3
	Summa	16½ Meil.

kommt an in Nordhausen Donnerstag und Sonntag Nachmittags 2—6 Uhr.
geht ab aus Nordhausen Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr.
kommt an in Leipzig Mittwoch und Sonntag Abends.

Zwischen Lüben u. Neisse.

reitend.

geht ab Montag und Donnerstag Morgens 7 Uhr.
kommt an in Neisse Dienstag und Freitag früh 8 Uhr.
geht ab aus Neisse Mittwoch früh 2 Uhr und Sonnabend Abends 9 Uhr.
kommt an in Lüben Mittwoch 11 Uhr Abends und Sonntag Nachmittags 6 Uhr.

Zwischen Lüben und Trachenberg.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag früh 8 Uhr.

bis	Steinau	2 Meil.
	Winzig	2
	Trachenberg	3
	Summa	7 Meil.

kommt

kommt an in Trachenberg dieselben Tage Abends 6 Uhr.
geht ab aus Trachenberg Dienstag 8 Uhr Abends u. Sonnabend früh 1 Uhr.
kommt an in Lüben Mittwoch früh 10 Uhr u. Sonnabend 6 Uhr Abends.

Zwischen Magdeburg und Nordhausen.

Schnell-Post.

geht ab aus Magdeburg Sonntag u. Mittwoch Abds 10 U.

bis	Quedlinburg	7¼ Meil.
	Nordhausen	7½
	Summa	14¾ Meil.

kommt an in Nordhausen Montag u. Donnerstag Nachmittags 3 Uhr.
geht ab aus Nordhausen Mittwoch u. Sonntag Abends 9 U.
kommt an in Magdeburg Donnerstag u. Montag Nachmitt.

Zwischen Magdeburg und Salzwedel.

fahrend.

geht ab Montag u. Donnerstag Morgens 8 Uhr.

bis	Neuhaldensleben	3½ Meil.
	Gardelegen	4
	Calbe a. d. Milde	2½
	Salzwedel	4
	Summa	13¾ Meil.

kommt an in Salzwedel Dienstag und Freitag früh 5 U.
geht ab aus Salzwedel Montag und Freitag früh 5 Uhr.
kommt an in Magdeburg Montag und Freitag Nachts 12 Uhr.

Zwischen Marienwerder und Neidenburg.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Mittags 1 Uhr.

bis	Freystadt	4 Meil.
	Bischofswerder	2
	Neumark	2½
	Löbau	2
	Gilgenburg	3
	Neidenburg	4
	Summa	17½ Meil.

kommt an in Neidenburg Donnerstag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr.
geht ab aus Neidenburg Mittwoch und Sonnabend Mittags 1 Uhr.
kommt an in Marienwerder Donnerstag und Sonntag Abends 8 Uhr.

Zwischen Münster und Osnabrück.

reitend.

geht ab Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Sonnabend Vormittags 8 Uhr.
kommt an in Osnabrück Sonntag, Dienstag, Mittwoch u. Sonnabend Abends 5 Uhr.
geht ab aus Osnabrück Sonn-

tag, Montag, Donnerstag u. Freitag Vorm. 10 Uhr.
kommt an in Münster dieselben Tage Abends 6 Uhr.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 2 Uhr.

bis Ettingsmühl	2½	Meil.
Lengerich	2	
Osnabrück	2½	
Summa	7	Meil.

kommt an in Osnabrück Mittwoch und Sonntag früh.
geht ab aus Osnabrück Dienstag und Sonnabend früh 8 Uhr.
kommt an in Münster Dienstag und Sonnabend Abends 5 — 6 Uhr.

Zwischen Münster und Unna.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.

bis Drensteinfurt	3	Meil.
Hamm	2	
Camen	1¾	
Unna	1	
Summa	7¾	Meil.

kommt an in Unna Donnerstag u. Sonntag 6 Uhr früh.
geht ab aus Unna Dienstag und Freitag 6 Uhr früh.
kommt an in Münster dieselben Tage um 3 Uhr Nachmittags.

Zwischen Münster und Zwoll.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 7 Uhr Morgens.

bis Burgsteinfurt	4	Meil.
Ochtrup	1½	
Gronau	1½	
Enschede	1	
Goor	3	
Zwoll	5	
Summa	16	Meil.

kommt an in Zwoll Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.
geht ab aus Zwoll Montag u. Donnerstag 8 U. Morg.
kommt an in Münster Dienstag u. Freitag Abends 9 U.

Zwischen Naumburg an der Saale und Querfurt.

Fahr-Post.

geht ab Mittwoch früh 9 Uhr und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
über Freyburg 4¾ Meil.
kommt an in Querfurt Mittwoch Nachmittags 3 Uhr u. Sonnabend Abends 6 Uhr.
geht ab aus Querfurt Sonntag u. Donnerstag 10 U. Vorm.
kommt an in Naumburg Sonntag u. Donnerstag 4 U. Abds.

Zwischen Neidenburg und Rastenburg.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Morgens 5 Uhr.

bis Willenberg 5 Meil.
Ortelsburg $2\frac{1}{2}$
Aweyden $3\frac{1}{2}$
Sensburg $2\frac{1}{2}$
Rastenburg $3\frac{1}{2}$

Summa 17 Meil.

kommt an in Rastenburg Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.
geht ab aus Rastenburg Donnerstag und Sonntag 6 Uhr Abends.
kommt an in Neidenburg Freitag und Montag Abends 11 Uhr.

Zwischen Neisse und Oppeln.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag früh 3 Uhr.
bis Falkenberg 4 Meil.
Oppeln 3

Summa 7 Meil.

kommt an in Oppeln Dienstag und Freitag Mittags.
geht ab aus Oppeln Montag und Donnerstag 10 Uhr Vormittags.
kommt an in Neisse dieselben Tage Abends 10 Uhr.

Zwischen Neisse und Patschkau.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Mittags 12 Uhr.
bis Ottmachau $1\frac{1}{2}$ Meil.
Patschkau $1\frac{1}{2}$

Summa 3 Meil.

kommt an in Patschkau Dienstag u. Freitag Nachmittags.
geht ab aus Patschkau Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags.
kommt an in Neisse dieselben Tage Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Zwischen Neustettin und Rummelsburg.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch früh 6—8 Uhr.
bis Baldenburg 3 Meil.
Rummelsburg $2\frac{1}{4}$

Summa $5\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Rummelsburg dieselben Tage Nachmittags 4—5 Uhr.
geht ab aus Rummelsburg Sonntag u. Mittwoch Nachmittags.
kommt an in Neustettin Sonntag und Mittwoch Abends.

Zwischen Neustettin und Stargard.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend früh 6 Uhr.
bis Bärwalde 3 Meil.
Tempelburg 3
Falkenburg $2\frac{1}{4}$
Dramburg 2

Nörenberg $2\frac{3}{4}$
Stargard 5

Summa 18 Meil.
kommt an in Stargard Mittwoch und Sonntag Abends 5 Uhr.
geht ab aus Stargard Montag und Freitag Abends 9 Uhr.
kommt an in Neustettin Mittwoch und Sonntag früh 6 Uhr.

Zwischen Nordhausen und Wernigerode.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag früh 2 Uhr.
bis Ellerich 2 Meil.
Benekenstein 2
Elbingerode 2
Wernigerode $1\frac{3}{4}$

Summa $7\frac{3}{4}$ Meil.
kommt an in Wernigerode dieselben Tage Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr.
geht ab aus Wernigerode Dienstag und Freitag 5 Uhr Morgens.
kommt an in Nordhausen dieselben Tage um 6 U. Abends.

Zwischen Oels und Oppeln.

fahrend.

geht ab Dienstag und Freitag Abends 9 Uhr.
bis Bernstadt 2 Meil.
Namslau 2 Meil.
Constadt 3
Creutzburg 2
Rosenberg $2\frac{1}{2}$
Guttentag $2\frac{1}{4}$
Oppeln $5\frac{1}{2}$

Summa $19\frac{1}{4}$ Meil.
kommt an in Oppeln Donnerstag u. Sonntag früh 4 U.
geht ab aus Oppeln Montag und Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
kommt an in Oels Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr.

Zwischen Oppeln und Ratibor.

fahrend.

geht ab Mittwoch und Sonnabend Morgens 9 Uhr.
bis Krappitz $3\frac{1}{2}$ Meil.
Cosel 3
Ratibor 4

Summa $10\frac{1}{2}$ Meil.
kommt an in Ratibor Donnerstag u. Sonntag früh 4 U.
geht ab aus Ratibor Sonntag und Mittwoch Mittags 12 Uhr.
kommt an in Oppeln Montag und Donnerstag früh 5 Uhr.

Zwischen Polzin und Stargard.

fahrend.

geht ab Sonntag und Mittwoch Morgens 6 Uhr.
bis Schivelbein 3 Meil.

Labes 2½ Meil.
Freyenwalde 4
Stargard 3¼

Summa 12¾ Meil.
kommt an in Stargard Montag u. Donnerstag früh 8 U.
geht ab aus Stargard Dienstag und Sonnabend früh 7 Uhr.
kommt an in Polzin Mittwoch u. Sonntag früh 4 U.

Zwischen Posen und Schneidemühl.

fahrend.
geht ab Montag und Freitag Mittags.
bis Mur. Goslin 2¾ Meil
Rogasen 2¾
Chodzesen 4
Schneidemühl 3¾

Summa 13¼ Meil.
kommt an in Schneidemühl Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.
geht ab aus Schneidemühl Dienstag und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
kommt an in Posen Mittwoch und Sonntag früh 8 Uhr.

Zwischen Posen und Stettin.

fahrend.
geht ab Dienstag und Freitag Morgens 7 Uhr.
bis Samter 5 Meil.
Zirke 5
Driesen 4
Woldenberg 2½ Meil.
Arnswalde 4¾
Stargard 4¾
Stettin 5¼

Summa 31 Meil.
kommt an in Stettin Donnerstag und Sonntag Morgens 4 Uhr.
geht ab aus Stettin Sonntag und Donnerstag Mittags 11 Uhr.
kommt an in Posen Dienstag u. Sonnabend 11 U. Morg.

Zwischen Posen u. Thorn.

fahrend.
geht ab Dienstag 4 Uhr Nachmittags und Freitag 12 Uhr Abends.
bis Pudewitz 3½ Meil.
Gnesen 3
Kwietzyszewo 5½
Inowrazlaw 4
Gniewkowo 2
Thorn 3

Summa 21 Meil.
kommt an in Thorn Mittwoch 12 Uhr Abends und Sonntag 8 Uhr Morgens.
geht ab aus Thorn Sonntag u. Mittwoch 11 Uhr Abends.
kommt an in Posen Dienstag u. Freitag 7 Uhr Morgens.

Zwischen Potsdam und Spandau.

fahrend.
geht ab Montag und Donnerstag Abends 6 Uhr.
2¼ Meil.

kommt an in Spandau dieselben Tage Abends 10 Uhr.
geht ab aus Spandau Montag und Donnerstag Morgens 6 Uhr.
kommt an in Potsdam dieselben Tage Vorm. 10 Uhr.

Zwischen Ruppin und Zehdenick

Fahr = Post.
geht ab Montag und Freitag Morgens 7 Uhr.

bis Lindow	2	Meil.
Gransee	$1\frac{3}{4}$	
Zehdenick	$1\frac{3}{4}$	
Summa	$5\frac{1}{2}$	Meil.

kommt an in Zehdenick dieselben Tage Nachmittags 3 U.
geht ab aus Zehdenick Sonntag u. Donnerstag Morg. 7 U.
kommt an in Ruppin dieselben Tage Nachmittags 2—3 U.

Zwischen Saarbrück und Trier.

Schnell = Post.
geht ab aus Saarbrück Sonntag, Dienstag und Donnerstag 4 Uhr Morgens.
kommt an in Trier dieselben Tage Mittags 12 Uhr.
geht ab aus Trier Dienstag, Donnerstag und Sonnabend um 5 Uhr Morgens.
kommt an in Saarbrück dieselben Tage Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Paket = Post.
geht ab aus Saarbrück Sonntag u. Donnerstag 12—2 U. Mittags.

bis Saarlouis	3	Meil.
Merzig	2	
Saarburg	$3\frac{1}{4}$	
Trier	3	
Summa	$11\frac{1}{4}$	Meil.

kommt an in Trier Montag und Freitag 2—4 Uhr früh.
geht ab aus Trier Dienstag u. Sonnabend Abends 9 U.
kommt an in Saarbrück Mittwoch und Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

Zwischen Schmalleninken und Tilsit.

fahrend.
geht ab Sonntag Nachmittags 3 Uhr.

bis Kassigkehmen	1	Meil.
Wischwill	1	
Schreitlaugken	$2\frac{1}{2}$	
Tilsit	$2\frac{1}{2}$	
Summa	7	Meil.

kommt an in Tilsit Sonntag Abends 12 Uhr.
geht ab aus Tilsit Montag Mittags 1 Uhr.
kommt an in Schmalleninken Montag Abends 11 Uhr.

Zwischen Schneidemühl und Stargard.

fahrend.
geht ab Dienstag und Sonnabend früh 9 Uhr.

bis D. Crone	3	Meil.
M. Friedland	4	

Callies	2	Meil.
Neuwedel	2	
Neetz	$2\frac{1}{4}$	
Zachan	$2\frac{1}{4}$	
Stargard	3	

Summa $18\frac{1}{2}$ Meil.

kommt an in Stargard Mittwoch und Sonntag 10 Uhr Abends.

geht ab aus Stargard Montag und Freitag 8 Uhr Abends.

kommt an in Schneidemühl Mittwoch u. Sonntag Mittags 12 Uhr.

Zwischen Schweidnitz und Waldenburg.

fahrend.

geht ab Montag und Donnerstag 10 Uhr Abends.

bis Kinau	$1\frac{3}{4}$	Meil.
Tannhausen	1	
Waldenburg	$1\frac{1}{4}$	

Summa 4 Meil.

kommt an in Waldenburg Dienstag u. Freitag 3 Uhr früh Morgens.

geht ab aus Waldenburg Dienstag und Freitag 11 Uhr Vormittags.

kommt an in Schweidnitz dieselben Tage um 4 Uhr Nachmittags.

Zwischen Stargard und Stettin.

reitend.

geht ab Dienstag und Freitag Nachmittags 1 Uhr.

kommt an in Stettin dieselben Tage Abends 7 Uhr.

geht ab aus Stettin Mittwoch u. Sonnabend früh. 7 U.

kommt an in Stargard dieselben Tage Mittags 1 Uhr.

fahrend.

geht ab Sonntag und Donnerstag Abends 8 Uhr, auch Montag und Freitag Nachmittags 1 Uhr.

$5\frac{1}{4}$ Meil.

kommt an in Stettin Montag und Freitag früh 3 Uhr auch Montag u. Freitag Abends 6 Uhr.

geht ab aus Stettin Montag u. Freitag Mittags 12 Uhr, auch Dienstag und Sonnabend Morgens 9 Uhr.

kommt an in Stargard Montag u. Freitag Abends 6 Uhr, auch Dienstag und Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.

Zwischen Stettin und Pyritz.

fahrend.

geht ab Montag und Freitag Mittags 12 Uhr.

über Damm	$1\frac{1}{4}$	Meil.
Neumark	$2\frac{1}{4}$	
Pyritz	$2\frac{1}{2}$	

Summa 6 Meil.

kommt an in Pyritz Montag und Freitag Abends 9 Uhr.

geht ab aus Pyritz Montag u. Freitag 12 Uhr Mittags.

kommt an in Stettin Montag u. Freitag 9 U. Abends.

Zwischen Stralsund und Rostock.

fahrend.

geht ab Dienstag und Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.

bis Dammgarten	6 Meil.
Rostock	4
Summa	10 Meil.

kommt an in Rostock Mittwoch und Sonntag Morgens 9 Uhr.

geht ab aus Rostock Sonntag und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

kommt an in Stralsund Montag und Freitag 9 Uhr Morgens.

Revidirt und berichtigt beim Cours-Bureau des Königl. General-Post-Amts, im Junius 1828.



Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.





